

# WALDVIERTLER KINOGE SCHICHTE

unter besonderer Berücksichtigung der Kinos in

## GFÖHL und WEGSCHEID

©

Alle Rechte vorbehalten bei  
Friedrich Weber  
2012

### INHALTSVERZEICHNIS

#### TEIL I

##### Werner Schuh: Kinos im Waldviertel

1. Einleitung
2. Problemstellung
3. Methodische Vorgehensweise und Quellenlage
4. Kinogeschichte Österreichs
  - 4.1 Anfänge und erste Jahre
  - 4.2 Etablierung
  - 4.3 Tonfilm und „Ständestaat“
  - 4.4 Nationalsozialismus
  - 4.5 Besatzungszeit und Zwischenhoch
  - 4.6 Lange Krise
  - 4.7 Gegenwart und Zukunft

## **5. Die Waldviertler Kinos**

- 5.1 Allentsteig
- 5.2 Dobersberg
- 5.3 Drosendorf
- 5.4 Eggenburg
- 5.5 Eggern
- 5.6 Gars
- 5.7 Gastern
- 5.8 Geras
- 5.9 Gföhl
- 5.10 Gmünd
- 5.11 Groß Gerungs
- 5.12 Groß Siegharts
- 5.13 Heidenreichstein
- 5.14 Horn
- 5.15 Karlstein
- 5.16 Kautzen
- 5.17 Kirchberg/Walde
- 5.18 Kirchberg/Wild
- 5.19 Langenlois
- 5.20 Litschau
- 5.21 Nagelberg
- 5.22 Ottenschlag
- 5.23 Raabs
- 5.24 Schrems
- 5.25 Sigmundsherberg
- 5.26 Waidhofen/Thaya
- 5.27 Weitra
- 5.28 Zwettl
- 5.29 Andere Orte

## **6. Abschließende Bemerkungen**

## **7. Quellenverzeichnis**

## **8. Anhang**

## TEIL II

**Friedrich Weber: Kino in Gföhl**

## TEIL III

**Friedrich Polleroß: Kinogeschichte und Kino Wegscheid**

# PROLOG

Viele Bereiche der Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels sind aufgearbeitet und dokumentiert. Umso verwunderlicher erscheint es, dass der wechsellvollen Geschichte der Kinos und Lichtspieltheater im Waldviertel bisher nicht mehr Augenmerk geschenkt wurde. Nur wenige Abhandlungen beschäftigen sich mit deren Entwicklung bis in die Gegenwart.

Diese Publikation stellt den Versuch dar, einen historischen Einblick in die abwechslungsreiche Geschichte des Lichtspielgenres und dessen Verbreitung im Viertel ober dem Mannhartsberg zu geben.

Dies ist auf Grund zweier dankenswerter Genehmigungen möglich:  
**Werner Schuh**, Allentsteig, stellte seine umfangreiche Diplomarbeit des Jahres 2004 für diese Arbeit zur Verfügung und  
**Univ. Prof. Dr. Friedrich Polleroß**, Neu Pölla, erteilte die Genehmigung zur Einbringung seiner Abhandlung über die Waldviertler Kinogeschichte und das Kino in Wegscheid, veröffentlicht in der Zeitschrift „Das Waldviertel“.

Beiden Personen sei daher herzlichst für das Entgegenkommen gedankt.

Im I. Teil wird die Diplomarbeit von Werner Schuh wiedergegeben, der II. Teil ist dem Kino in Gföhl gewidmet, im III. Teil behandelt Univ. Prof. Dr. Polleroß die Geschichte des Kinos im Waldviertel im Allgemeinen und jene von Wegscheid am Kamp im Besonderen.

Zu den Ausführungen von Werner Schuh im I. Teil wurden vom Verfasser Ergänzungen angebracht, als durch weitere Recherchen diesbezügliche Unterlagen vorgefunden werden konnten. Diese Zusätze sind gesondert gekennzeichnet.

# TEIL I

## Werner Schuh

# Kino(s) im Waldviertel

DIPLOMARBEIT

Wien, September 2004

## 1. Einleitung

„Im Kino erlebe ich die Welt“ nannte der österreichische Kinoexperte Walter Fritz eines seiner Bücher.<sup>1</sup> Er hat nicht unrecht. Das Kino hat eine ganz besondere Atmosphäre, der man sich nur schwer entziehen kann.

Als im Jahr 1896 in Wien die ersten kinematographischen Vorstellungen gezeigt wurden, ahnte noch niemand, dass diese neue Technik bald ihren Siegeszug um die ganze Welt antreten würde. Waren die Anfänge noch von Wanderschaustellern geprägt, entwickelte sich rasch eine komplette Industrie rund um das neue Medium Film. So kam es zur Bildung von ständigen Betriebsstätten, die sich beinahe explosionsartig vermehrten. Nach dem vorläufigen Höhepunkt in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts kamen auf die Lichtspielhäuser schwierige Zeiten zu: Die Umstellung auf den Tonfilm musste bewerkstelligt werden, und im „Ständestaat“, während der nationalsozialistischen Herrschaft und in der Besatzungszeit wurde den Lizenzinhabern das Leben schwer gemacht. Es folgte der große Kinoboom der 50er Jahre und die noch viel größere Krise mit dem allseits bekannten ‚Kinosterben‘ in den 60ern und 70ern. Die letzten beiden Jahrzehnte des vergangenen Jahrtausends waren geprägt von Stagnation und Gleichgültigkeit. Derzeit sieht es so aus, als ob das Kino wieder einen leichten Aufschwung erfahren könnte, man wird sehen, wie die Entwicklung in den nächsten Jahren abläuft. Auch wenn die aktuellen Besucherzahlen keinen neuen Höhenflug versprechen- 2003 waren es knapp 18 Millionen- gehen viele Menschen doch gerne ins Kino. Die Faszination der Technik, des Saales, der Einrichtung... wenn man will, kann man wirklich die Welt ‚erleben‘. Es gibt wohl nur wenige Leute, die nur ein Mal im Leben ein Kino besucht haben. Wer sich mit dem ‚Virus‘ Kino infiziert hat, der wird ihn nur sehr schwer wieder los. Die neuen technischen Errungenschaften der letzten Jahre wie DVD, Digital-Fernsehen oder Internet haben zwar gewiss ihre Vorteile, gänzlich vom Markt verdrängen werden sie das Kino aber nicht können. Das Kino ist ein besonderer Ort, der auch in unserer schnelllebigen Zeit seine Daseinsberechtigung besitzt und der es sich verdient, wieder in Erinnerung gerufen zu werden.

Die Verbindung zwischen Kino und Waldviertel herzustellen ist nicht ganz einfach. Symbolisch könnte man vielleicht sagen, so wie das Kino seit den 60er Jahren schwere Zeiten durchmacht, so ist auch das Waldviertel eine Region, die immer wieder und immer noch mit großen Problemen zu kämpfen hat. Von zwei Außenseitern zu sprechen, trifft die Sache nicht genau; man könnte sie eher als etwas Benachteiligte definieren, benachteiligt teils durch Eigenfehler, teils durch Fremdverschulden. Das Waldviertel hat sich nach wie vor den Charakter des Provinziellen erhalten, es kommt einem manchmal so vor, als ob dies gewollt wäre. In vielen Bereichen hinkt das Gebiet anderen Regionen Österreichs nach, Veränderungen zum Positiven passieren nur langsam. Man sollte im Gegenzug aber nicht auf die Klischees hereinfallen, denen man überall begegnet. Mystisch, magisch, rau, unnahbar, geheimnisvoll, - alle diese Attribute werden dem Waldviertel von Buchautoren und Tourismusmanagern zugeschrieben und mit entsprechenden Beweisen illustriert. Wer die Region wirklich kennt, weiß aber, dass sie auch andere Seiten besitzt.

---

<sup>1</sup> Fritz, Im Kino erlebe ich die Welt. 100 Jahre Kino und Film in Österreich, 1996

Was die heutige Situation des Kinos im Waldviertel betrifft, so kann man sagen, dass in dieser Hinsicht die Meinung jener bestätigt werden dürfte, welche das Gebiet als rückständig und isoliert betrachten. In den Bezirken Gmünd, Horn, Krems, Waidhofen/Thaya und Zwettl gibt es (mit Ausnahme von Krems-Stadt) insgesamt ganze drei Kinos, die täglich Vorstellungen bieten. Es sind dies Gmünd, Horn und Zwettl. In einigen anderen Städten werden wöchentlich, monatlich oder in unregelmäßigen Abständen Filme gespielt. Als Beispiele können hier Allentsteig, Drosendorf, Eggenburg und Gföhl angeführt werden. Je nach persönlicher Sichtweise kann man also von drei, maximal aber sieben Kinos im Waldviertel sprechen.

Das war aber nicht immer so. Was man sich heute nicht mehr vorstellen kann, war vor einigen Jahrzehnten Realität. Fast jeder mittelgroße Ort im Waldviertel besaß sein eigenes Kino. Durch den Boom der 20er und 30er sowie der 50er Jahre kam es zu einer großen Anzahl von Neugründungen. Viele wollten aus dem gut laufenden Geschäft Profit herauschlagen. Filme wurden in Veranstaltungssälen, Gasthöfen und Lichtspielhäusern gezeigt. Das Interesse der Bevölkerung war enorm, und immer mehr Gemeinden erhielten ihre eigene Filmabspielstätte.

So kam es, dass Anfang der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts im Waldviertel an die 30 Kinos existierten. In den 50er Jahren waren es sogar knapp 40 Betriebe, bevor das große ‚Kinosterben‘ einsetzte und sich die Anzahl schließlich in den 90ern auf die heutigen drei beziehungsweise sieben reduzierte.

Diese Statistiken rechtfertigen sicherlich eine nähere Betrachtung der Kinogeschichte dieser Region. Zu meinem Erstaunen hat sich noch niemand des Themas angenommen, somit wird mit dieser Arbeit so etwas wie eine ‚neue Geschichte‘ geschrieben, die vielleicht zu einer ausführlichen Beschäftigung mit dem Kinowesen im Waldviertel anregen kann.

## **2. Problemstellung**

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, die Geschichte des beziehungsweise der Kinos in einem ländlichen Gebiet zu erfassen. Da das Waldviertel oft als Paradebeispiel für die Provinz angesehen wird, ist es interessant zu sehen, ob es auch auf diesem Gebiet immer schon diesen provinziellen Charakter besaß. Um diese Abgrenzung vom urbanen Lebensraum zu verdeutlichen, wurde die Stadt Krems und ihre nähere Umgebung aus der Untersuchung ausgeschlossen. Krems ist- gemessen an den üblichen Siedlungsformen in den Bezirken Gmünd, Waidhofen/Thaya, Zwettl und Horn- schon so etwas wie eine ‚Großstadt‘. Ansonsten haben aber mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit alle Orte, die einmal ein Kino gehabt haben oder noch eines besitzen, Eingang in die Arbeit gefunden.

Im Zuge der Recherchetätigkeit hat sich herausgestellt, dass es in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts knapp 30 Kinos im Waldviertel gegeben hat, in den 50er Jahren existierten sogar an die 40 Filmtheater. Aufgrund dieser überraschend hohen Zahl und der teilweise äußerst schlechten Quellenlage war es notwendig, auf einige Orte ausführlicher einzugehen und andere dafür kürzer zu behandeln. Das Ziel war daher, jeden Ort im Waldviertel, der einmal ein Kino beheimatet hat, zumindest zu erwähnen und alle bekannten Informationen dazu zu präsentieren.

Die Arbeit soll einen Überblick geben über die Anfangszeit der Kinematographie im Waldviertel bis zu den Mehrsaalkinos der Gegenwart. Die Konzentration gilt dem Kino als Kommunikationsraum, Gebäude und Abspielstätte von Filmen, nicht den Filmen selbst. Klarerweise finden diese in die Arbeit Eingang, wo dies passend und nötig ist. Wichtiger sollte aber sein, sich mit den Menschen zu beschäftigen, die ein Kino betrieben haben, als mit der ‚Ware‘ Film. Klarerweise bildet der Kinofilm die Grundlage für jede dieser Einrichtungen, aber wenn man die Kinogeschichte einer Region schreiben will, muss es wichtiger sein, das Wo, Wer, Wann, Wie und Warum zu erfassen als das Was.

Zu den Fragen, die beantwortet werden sollen, zählen unter anderen folgende: In welchen Orten hat es von wann bis wann ein Kino gegeben? Wer waren die Betreiber? Was waren die Gründe für die Errichtung eines Kinos?

Warum wurden manche Anträge auf Lizenzen angenommen, andere nicht? Wieso wurden manche Antragssteller abgewiesen? Wie wurde der Betrieb geführt? Wie sah der Kinoalltag aus? Warum mussten viele Kinos wieder zusperren? Wer waren die Besucher?

Besonders wichtig war die Suche nach Gründen. Die Frage, „wie jemand zum Kino gekommen ist“, nahm eine zentrale Stellung in den Gesprächen mit ehemaligen Besitzern ein. Was hat Menschen bewegt, sich um eine Konzession zu bewerben und ein Lichtspieltheater zu führen? Wieso wollten sie anderen Personen Filme zeigen?

Ebenso wie die Ermittlung der Beweggründe für den Erwerb einer Lizenz stand auch die Forschung nach den Ursachen für die Aufgabe derjenigen im Vordergrund der Interviews. Wann und warum wollten Personen ein Kino nicht mehr weiterführen? Welche Erklärungen können sie für die Schließung geben? Es war hier auch von Interesse, ob sich die Antworten mit den Statistiken und den angegebenen Ursachen der Fachliteratur decken und ob es Unterschiede beziehungsweise Gemeinsamkeiten zwischen der Waldviertler Situation und jener des gesamten Bundesgebiets sowie zwischen den Waldviertler Kinos untereinander gibt. Im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses standen also die Orte der kinematographischen Vorstellungen. Das Kino als Vorführungsstätte von Filmen sollte einer möglichst präzisen Untersuchung unterzogen werden, in der dessen Ausstattung, Ausgestaltung und sozialer Kontext näher analysiert werden. Der Zweck der Arbeit liegt darin, das Kinowesen im gesamten Gebiet des Waldviertels erstmals annähernd umfassend zu präsentieren. Dabei kann natürlich kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden, diese Ambition wäre wohl auch vermessen. Die Arbeit soll aber eine möglichst lebensnahe Darstellung des Untersuchungsgegenstands und einen lebendigen Überblick über die Kinogeschichte des Waldviertels geben und vielleicht auch zur weiteren Vertiefung in das Thema anregen.

### 3. Methodische Vorgehensweise und Quellenlage

Prinzipiell kann man sagen, dass für die vorliegende Arbeit zwei verschiedene Methoden zur Informationsgewinnung angewendet wurden. In vielen Fällen war eine genaue Literaturrecherche notwendig. Eine Inhaltsanalyse war dabei nicht zielführend, da es ja um keine quantitative Erfassung von Merkmalen ging. Vielmehr mussten die Akten, Zeitschriften, Bücher und Homepages genau durchgesehen und analysiert beziehungsweise interpretiert werden.

Was die Fachliteratur betrifft, ist die Quellenlage einerseits äußerst reichhaltig, andererseits aber auch eher dürftig. Bezüglich der allgemeinen Entwicklung des Kinos in Österreich und der Situation in Wien kann man aus einer Vielzahl von Werken wählen.

In der Literatur ist Kinogeschichte fast immer gleichbedeutend mit Filmgeschichte. Höchstens als Randerscheinung der Filmgeschichte wird der Abspielstätte des Films und ihren technischen, sozialen und kulturellen Erscheinungsformen manchmal etwas Aufmerksamkeit geschenkt. Es existiert eine große Anzahl von Werken, die sich mit der Entwicklung des Kinofilms beschäftigen. Das Kino als Institution wird darin nur nebenbei erwähnt. So etwa in den Büchern von Walter Fritz „Kino in Österreich“ (drei Bände).<sup>2</sup> Fritz widmet sich hauptsächlich der Analyse der in den Kinos gespielten Filme. Gerade bei diesen Werken kann man aber die Entwicklung der Institution über die Jahre trotzdem recht gut ablesen, sie stellen einen wesentlichen Bestandteil des allgemeinen Teils der Arbeit dar. Etwas näher mit der Situation und Geschichte des Kinos beschäftigen sich Kubo<sup>3</sup>, Payer<sup>4</sup> oder das „Schwarz-Weiß Buch der österreichischen Lichtspieltheater“<sup>5</sup>. Speziellere Ausführungen gibt es in diversen Diplomarbeiten und anderen Büchern, welche die Entwicklung des Kinos in einem bestimmten geographischen Raum abdecken, sie sind aber im Gegensatz zu den allgemeinen Arbeiten über die Kino- und Filmgeschichte Österreichs äußerst selten.

Grafl<sup>6</sup>, Leitner<sup>7</sup>, Meszaros<sup>8</sup>, Bauer<sup>9</sup> oder Kieninger<sup>10</sup> können hier als Beispiele angeführt werden. Vor allem die Arbeiten von Leitner, Kieninger und Kubo lieferten wichtige Anhaltspunkte. Bei ihnen

---

<sup>2</sup> Fritz, Kino in Österreich 1896-1930, 1929-1945 und 1945-1983, 1981-1991

<sup>3</sup> Kubo, Institution Wanderkino, 1993

<sup>4</sup> Payer, Vom Flohkino zum Multiplex, 2001

<sup>5</sup> Fachverband der österreichischen Lichtspieltheater, Schwarz-Weiß-Buch der österreichischen Lichtspieltheater, 1963

<sup>6</sup> Grafl, Praterbude und Filmpalast. Wiener Kino-Lesebuch, 1993

<sup>7</sup> Leitner, Kinematographie in Oberösterreich bis 1914, 2002

<sup>8</sup> Meszaros, Audiovisuelle Nahversorger. Vorstadtkinos in Wien zwischen 1945 und 1965, 1993

<sup>9</sup> Bauer, Kinosterben in Wien, 1994

<sup>10</sup> Kieninger, Das „klassische Wanderkino“ 1896-1914, 1992

konnte auch Anleihe genommen werden, was den Aufbau der Arbeit und die inhaltliche Schwerpunktsetzung betrifft. Andere Schriften behandeln die psychologische Wirkung des Kinos, auch hier steht der Film meist im Vordergrund, wie etwa bei Kracauer<sup>11</sup> oder Münsterberg<sup>12</sup>. Abgesehen von einigen Ausnahmen scheint also das vorherrschende Interesse der Autoren nicht auf den Kinoort und seine auch kommunikations- und sozialwissenschaftlich relevanten Gesetzmäßigkeiten und Ausformungen gerichtet zu sein, sondern auf seine ‚Software‘, den Film.

Nach dem Vorbild von Leitner<sup>13</sup> wird die Arbeit zuerst einen allgemeinen, durch die Fachliteratur sehr gut abgedeckten, theoretischen Überblick über die Entwicklung des Kinos in Österreich geben und danach die Situation im Waldviertel im speziellen behandeln. So kann beispielsweise überprüft werden, ob und wie die verschiedenen Evolutionsstadien des Kinos auch in dieser Region nach dem gewohnten Schema abliefen.

Die Arbeit wird sich aber klarerweise schwerpunktmäßig mehr mit der Praxis, mit den tatsächlichen Entwicklungen in der Realität auseinandersetzen, als mit theoretischen Standpunkten.

Über das Waldviertel und die einzelnen Orte gibt es mittlerweile viele Bücher, sie behandeln aber meist die politische Geschichte oder geographische und biologische Aspekte. Auch Arbeiten, die sich mit Waldviertler Kultur beschäftigen, klammern das Kinowesen aus. Den Zusammenhang zwischen Kino und Waldviertel sucht man in der Literatur daher vergeblich. Es dürfte insgesamt nur ein einziges Werk geben, das diese beiden Begriffe explizit miteinander in Verbindung setzt, nämlich jenes von Waldstein über das Kino in Drosendorf.<sup>14</sup>

Was die Fachliteratur betrifft, ist das Waldviertel daher ein weißer Fleck auf der Kinolandkarte Österreichs. Daher mussten die Informationen auf andere Arten gesammelt werden. Es waren vor allem die verschiedenen Akten aus den Archiven (und diverse Hinweise in der Literatur) sowie die Gespräche mit Privatpersonen, die für die Arbeit von Bedeutung waren.

Eine sehr gute Recherchequelle stellte das Niederösterreichische Landesarchiv dar. Die sogenannten Produktionslizenzen beinhalten den Schriftverkehr zwischen der niederösterreichischen Statthaltereibehörde beziehungsweise Landesregierung mit Gemeinden und Privatpersonen, die eine Kinolizenz beantragten. In vielen Fällen wurden diese abgelehnt; aber auch hier kann man Schlüsse ziehen, vor allem warum den Anträgen nicht stattgegeben wurde. Diese Sammlung reicht bis Anfang der 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Die Bezirks- und Gemeindearchive waren in einigen Fällen ebenfalls recht hilfreich, die Nachforschungen waren hier aufgrund des Datenschutzgesetzes, der oftmals mangelhaften Aktennummerierung und der Vernichtung verjährter Akten aber schwieriger. Meist wurden die Dokumente nach der Schließung des Kinos nach Ablauf der gesetzlichen Aufbewahrungsfrist vernichtet. Wichtig waren auch die diversen Stadt- oder Gemeindechroniken, des Öfteren wurden von den Autoren auch einige Zeilen über das Kino im Ort verfasst. Mit dem Internet verhält es sich ähnlich wie mit der Fachliteratur. Es existieren viele Homepages, die allgemein über das Kino und seine Geschichte berichten, aber nur sehr wenige beziehen sich direkt auf das Waldviertel. Kinozeitschriften aus der Vergangenheit wie das „Kinematographische Journal“ lieferten ebenfalls einige Erkenntnisse, explizite Hinweise auf die Lage im Waldviertel waren aber nur äußerst spärlich vorhanden. Als aktuellste Literaturquelle wurden verschiedene Printmedien herangezogen, die über die neuesten Aktivitäten im (Waldviertler) Kinowesen berichten.

Aufgrund dieser doch eher unbefriedigenden literarischen Quellenlage war es notwendig, noch eine weitere Art der Materialbeschaffung anzuwenden. Die zweite Methode zur Gewinnung von Informationen war, Privatpersonen zu befragen, die mit dem Kino in ihrem Heimatort in irgendeiner Form zu tun hatten oder haben. Hier wurde das Prinzip der ‚Oral History‘ angewendet.

‚Oral History‘ ist eine Methode, die interpretativ das für eine bestimmte Fragestellung objektiv Bedeutsame aus den subjektiven Äußerungen des Erzählenden herausfiltert. Der Interviewpartner erzählte aus seinem Leben und lieferte so Erkenntnisse über den Untersuchungsgegenstand. Natürlich wurde am Anfang der Gespräche das Erkenntnisinteresse erklärt, um die ‚Lebensgeschichte‘ der Person in

---

<sup>11</sup> Kracauer, Kino, 1974

<sup>12</sup> Münsterberg, Das Lichtspiel, 1996

<sup>13</sup> Leitner, Kinematographie in Oberösterreich bis 1914, 2002

<sup>14</sup> Waldstein, Kino Drosendorf. Geschichten eines Landkinos, 2002

die richtige Bahn zu lenken. Für etwaige vertiefende Detailfragen wurde ein Fragenkatalog erstellt, der im Bedarfsfall durchgegangen wurde. Dieser Strukturierungsrahmen, der auch bei den auftretenden Abschweifungen den Wiedereinstieg in das eigentliche Thema erleichterte, wies aber keine fragebogenähnliche Konstruktion auf, sondern war in eine Reihe von Themenkreisen aufgeschlüsselt, die bei Bedarf, also bei ausbleibender Erwähnung, ins Gespräch gebracht wurden. Wo es möglich war, wurden die Gespräche mit ehemaligen beziehungsweise derzeitigen Kinobesitzern geführt. Natürlich konnten solche Interviews nicht in allen Orten durchgeführt werden, da die Bezugspersonen teilweise bereits verstorben waren. In diesem Fall wurden Archivare, Gemeindebedienstete oder Privatpersonen befragt. In einigen wenigen Orten war leider überhaupt niemand zu einer Auskunft bereit.

Der persönliche Kontakt mit Zeitzeugen oder anderen involvierten Personen stellte sich als eine sehr geeignete Methode heraus, da die Erzählungen wesentlich umfassender und detaillierter waren als die Berichte in Chroniken oder Zeitschriften. Im Gegensatz zu den Akten aus den Archiven wirkten die erhaltenen Informationen viel lebendiger und realitätsbezogener. Oft gingen die Gespräche über den ursprünglich geplanten (inhaltlichen wie zeitlichen) Umfang hinaus, sie waren dafür aber reich an zusätzlichen interessanten Details, welche aufgrund ihres privaten Charakters nie ihren Weg in die Aktenbestände gefunden hätten.

Da das Kino von seinen Betreibern in erster Linie als Wirtschaftsbetrieb begriffen und selten als Bestandteil von ‚Kultur‘ aufgefasst wurde, bestand für viele keine Notwendigkeit, materielle Zeugnisse wie Spielpläne, Plakate, Eintrittskarten, Baupläne und Einrichtungsgegenstände aufzubewahren oder Dokumentationen auf fotografischer oder schriftlicher Basis herzustellen. Diese Unterlagen wurden entweder nicht produziert oder sie gingen nach der Schließung des Kinos verloren.

Es gab aber einige positive Ausnahmen, manche ehemaligen Betreiber oder deren Nachfahren besaßen wirklich bemerkenswerte Materialsammlungen, welche sehr brauchbare Informationsquellen darstellten. Insgesamt gesehen brachten diese Besuche bei den Interviewpartnern immer wertvolle neue Erkenntnisse, sowohl im fachlichen als auch im menschlichen Bereich.

Die Arbeit ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Abschnitt soll eine Übersicht über die Kinogeschichte Österreichs mit ihren Entwicklungen gegeben werden. Durch diese allgemeine Chronik soll der Einstieg in das Thema erleichtert, die historischen Zusammenhänge vor Augen geführt und ein erster Eindruck über die untersuchte Materie gegeben werden. Man kann dadurch auch überprüfen, inwieweit sich die Waldviertler Kinogeschichte von jener Österreichs unterscheidet und wo es Parallelen gibt.

An diesen allgemeinen Überblick schließt der zweite Teil, das zentrale Kapitel, die Waldviertler Orte und ihre Kinos an. Die einzelnen Städte, Märkte und Gemeinden, die einmal ein Kino besaßen oder noch eines besitzen, werden nacheinander aufgelistet.

Nach den abschließenden Bemerkungen und dem Quellenverzeichnis befinden sich im Anhang Kopien von einigen gesammelten Dokumenten und Aufnahmen sowie aktuelle Fotos.

## **4. Kinogeschichte Österreichs**

### **4.1 Anfänge und erste Jahre**

Wenn man die Anfänge des Kinos in Österreich betrachten will, muss man in eine Zeit zurückblicken, in der von diesem neuen Medium noch weit und breit keine Spur war. Denn im Jahr 1835 wurde in einer Verordnung Ferdinands des Ersten die Befugnis zur Erteilung von Bewilligungen für alle Arten öffentlicher Produktionen ausschließlich den Länderpräsidien erteilt. In diese Kategorie fielen Musik- und Gesangsveranstaltungen, Zirkusvorstellungen und andere Schaustellungen. Diese Regelung galt auch in den Anfangsjahren für kinematographische Vorführungen, das heißt die rechtlichen Grundlagen waren in der Geburtsstunde des Kinos bereits über 60 Jahre alt.<sup>15</sup>

Etwas später, etwa ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, zogen Schausteller mit verschiedenen Attraktionen von Ort zu Ort. Einige davon werden heute als Wegbereiter des Films angesehen. So wurden im

---

<sup>15</sup> Vgl. Knezevic, S. 3

Wiener Prater beispielsweise Schattenspiele, Laterna Magica-Szenen, Guckkästen oder Panoramen gezeigt.<sup>16</sup> Viele unterschiedliche Techniken wurden angewendet, um das Publikum immer wieder aufs neue zu faszinieren. Einige dieser Erfindungen waren zum Beispiel das „Stroboskop“ (1833, auch: die „Zauberscheiben“), das „Phaenakistoskop“, der „Apparat zur Darstellung beweglicher Bilder“ (1847), das „Bioskop“, das „Kinetoskop“ (1890) oder der „Kinetograf“ (1891).<sup>17</sup>

Im Detail braucht auf diese Experimente nicht eingegangen werden, wichtig ist, dass sie –manche mehr, manche weniger- als Vorläufer des Kinematographen gelten. Die Technik des bewegten Bildes wurde immer weiter entwickelt, bis schließlich der Kinematograph die unterschiedlichen Erfindungen in einem Apparat vereinigte und erstmals das Vorführen von Filmen ermöglichte.

Mit dem von den Brüdern Auguste und Louis Lumière entwickelten „Cinématographe Lumière“ wurden am 28. Dezember 1895 im Grand Café am Boulevard des Capucines in Paris interessierten Besuchern gegen Bezahlung Filme gezeigt. Dies war die erste öffentliche Kinovorstellung.<sup>18</sup>

Nachdem der Kinematograph in London, Bordeaux und Brüssel präsentiert wurde, debütierte er am 20. März 1896 in Wien. An diesem Tag fand die erste Kinovorstellung in Österreich statt. Ein Mitarbeiter der Brüder Lumière, Eugene-Joachim Dupont, demonstrierte den Apparat zunächst in der graphischen Lehr- und Versuchsanstalt vor geladenen Gästen, um noch am selben Tag im ersten Bezirk in der Kärntnerstraße 45 eine öffentliche Vorführung abzuhalten.<sup>19</sup> Die von Dupont präsentierten Filme wurden von den anwesenden Journalisten begeistert aufgenommen und beherrschten am nächsten Tag die Titelblätter der Zeitungen.

Ab 27. März 1896 fanden im Haus an der Ecke Kärntnerstraße/Krugerstraße bereits täglich Filmvorführungen statt. Von 10 Uhr bis 20 Uhr war der Kinematograph im Einsatz, er erfreute sich beim immer zahlreicher erscheinenden Publikum größter Beliebtheit. Die Vorstellungen wurden auch von der höchsten Gesellschaft Wiens besucht, so besichtigte am 17. April 1896 Kaiser Franz Joseph den Apparat und sprach sich sehr lobend über das Gesehene aus.<sup>20</sup>

Neben dem Kinematographen der Brüder Lumière waren noch andere ähnliche Geräte in Wien im Einsatz. Gabor Steiner, Leiter der Unterhaltungsstätte „Venedig in Wien“ im Prater, hatte um die horrend Summe von 18 000 Franc ein „Edison Vitascope“ erworben.

„Mein erster Gedanke war, einen solchen Apparat für ‚mein Venedig‘ zu bekommen. Ich beorderte den Geschäftsführer des französischen Restaurants Brunarius, der viele Jahre in Paris lebte, dorthin, mit der Weisung, um jeden Preis einen derartigen Apparat für mich zu besorgen.“<sup>21</sup>

Mit diesem, von Thomas Alva Edison entwickelten Apparat wurden ab 8. August 1896 die ersten Vorstellungen gezeigt.

Auch Louis Veltée, der Besitzer des bekannten „Stadt-Panoptikums“ am Kohlmarkt, zeigte dem interessierten Publikum von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends mit dem „Chronophotographe Demeny“ kurze Filme. Das Programm startete Ende 1896 und lief ohne Unterbrechungen das ganze folgende Jahr hindurch.<sup>22</sup>

Weitere kinematographische Vorstellungen gab es in den Jahren 1896 und 1897 außerdem im „Kaiser-Panorama“, in „Danzer’s Orpheum“, im „Mariahilfer Bazar“, im „Etablissement Ronacher“, im „Moskauer Panoptikum“ und vor allem im Prater.<sup>23</sup>

Die in den Anfangsjahren gezeigten Filme waren natürlich äußerst kurz und simpel gehalten. Einer der ersten gedrehten Filme hatte den Namen „The Execution of Mary Queen of Scots“. Der 1895 produzierte Streifen zeigte, wie der Henker der Königin den Kopf abschlägt und ihn dann dem anwesenden Volk entgegenhält.<sup>24</sup>

---

<sup>16</sup> Vgl. Leitner, S. 9

<sup>17</sup> Vgl. Münsterberg, S. 29-33 und Fritz, 1996, S. 11-12

<sup>18</sup> Vgl. Fritz, 1996, S. 11

<sup>19</sup> Vgl. Kieninger, S. 56

<sup>20</sup> Vgl. Knezevic, S. 8

<sup>21</sup> In: Kieninger, S. 59

<sup>22</sup> Vgl. Knezevic, S. 17

<sup>23</sup> Vgl. ebenda

<sup>24</sup> Vgl. Kracauer, S. 25

Gegen eine Eintrittsgebühr von zumeist 50 Kreuzern konnte die ‚lebende Fotografie‘ bestaunt werden. Das erste Programm des Herrn Dupont beinhaltete „Belebter Platz in Paris“, „Ein Faschingszug in Nizza“, „Baby’s Frühstück“, „Der begossene Rasensprenger“, „Schiffspromenade“, „Badende im Meer“ und „Die Ankunft eines Zuges“.<sup>25</sup> Die Zuschauer zeigten sich von den etwa einminütigen Dokumentarszenen begeistert:

„Man machte gestern wirklich Augen. Das erste Bild stellt eine beträchtliche Anzahl männlicher und weiblicher, gerade eine Fabrik verlassende Arbeiter vor. Die einen gehen gemächlich, die anderen eilen, andere drängen sich vor, ein Arbeiter ist im Begriff, ein Fahrrad zu besteigen, sitzt auch im nächsten Augenblick auf und radelt davon; ein Hund läuft vorüber. Pferd und Wagen kommen heran. Gerade, dass die Figuren nicht sprechen- sonst würde man sie wirklich für lebende Menschen halten.“<sup>26</sup>

Alltägliche Ereignisse stellten das geeignetste Material dar, da sie Gelegenheit für ständig wechselnde Programme boten und so das Interesse des Publikums nicht schwand.<sup>27</sup>

Waren am Anfang Bilder aus der Arbeitswelt und Feierlichkeiten in fremden Ländern das zentrale Thema der Streifen, so erkannten die Verantwortlichen bald, dass österreichbezogene Filme produziert werden müssten. Bereits im April 1896 wurden daher Szenen in Wien gedreht, die kurz darauf in der Stadt gezeigt wurden. Die ersten Aufnahmen waren „Der Stephansdom“, „Der Stadtpark“, „Der Türkenschanzpark“, „Der Volksprater“, „Die Hauptallee“, „Ausfahrt der Wiener Fiaker“, „Korso der Spaziergänger“, „Die Deutschmeisterkapelle“, „Das Riesenrad“, „Feuerwehr-Centrale am Hof“, „Das Einspannen“, „Kärntnerstraße“, „Freudenau“ und „Sattelraum nach dem Rennen“, sowie „Verkehr bei dem Cinematograph“, bei diesem Film waren die Besucher selbst Teil der Inszenierung.<sup>28</sup>

Anfangs waren die Standorte der ersten Kinobetriebe die städtischen Vergnügungsviertel in der Umgebung von Varieté und Theater. Vorerst stellte der Film nur eine Attraktion unter anderen Angeboten dar, doch der Erfolg führte zu einer raschen Ausbreitung der Kinematographen.<sup>29</sup>

Am weitaus verbreitetsten waren die Wanderkinos, welche etwa bis zur Mitte des ersten Jahrzehnts des zwanzigsten Jahrhunderts das Gewerbe dominierten. Die reisenden Schausteller waren mit Wohn- und Packwagen unterwegs und machten auch die Landbevölkerung mit der technischen Neuerung bekannt. Bis zu 100 Personen konnte so ein Wandertheater fassen, die Vorstellungen fanden vor allem während der Jahrmärkte und bei größeren regionalen Festen statt.<sup>30</sup> Die Betreiber der Wanderkinos spielten mit einem relativ fixen Filmrepertoire, da das ständig wechselnde Publikum häufige Programmänderungen überflüssig machte.

Erstaunlicherweise feierte der Kinematograph relativ bald nach dem Debüt in Wien auch in den Bundesländern seine Premiere. Niederösterreich war durch seine Nähe zur Bundeshauptstadt zusätzlich bevorzugt, bereits im Juli 1896 wurde der Badener Bevölkerung die neue Technik vorgestellt.

„Lebende Photographien: Cinematograph, welcher beliebte Szenen in ihrer Natürlichkeit und Bewegung darstellt, ist nun auf kurze Zeit im Saale des Hotels Stadt Wien ausgestellt. Dieser Apparat ist ein Anziehungspunkt ersten Ranges in Paris, London, New York, Wien, Petersburg gewesen.“<sup>31</sup>

Die Vorführerin war die Russin Khena Usiskin, die 40 Kreuzer Eintritt verlangte und von zehn Uhr vormittags bis neun Uhr abends spielte. Im November 1896 folgte eine Vorstellung von Johann Jahn in Wiener Neustadt.

---

<sup>25</sup> Vgl. Kieninger, S. 57

<sup>26</sup> In: Kieninger, S. 57

<sup>27</sup> Vgl. Münsterberg, S. 35

<sup>28</sup> Vgl. Kieninger, S. 58

<sup>29</sup> Vgl. Parschalk, S. 35

<sup>30</sup> Vgl. Leitner, S. 13

<sup>31</sup> In: Kieninger, S. 69

Der Wiener Anselm Hirsch bereiste ebenfalls mit seinem Wanderkino das Bundesland, Anfang Jänner 1897 machte der Kinematograph erstmals in St. Pölten Station.<sup>32</sup>

Im November 1897 erging von der niederösterreichischen Statthalterei ein Erlass an die Bezirkshauptmannschaften, welcher das Wesen der Kinematographie im Bundesland zum Inhalt hatte. Darin wurden hauptsächlich feuerpolizeiliche Grundlagen und Lizenzbestimmungen geregelt. 1902 wurde eine Neufassung des alten Erlasses präsentiert, welche zusätzliche Verordnungen bezüglich der Konzessionen inkludierte.<sup>33</sup>

Um die Jahrhundertwende kam es zur Gründung der ersten ortsfesten Kinos. 1903 gab es in Wien drei Lichtspielhäuser, 1907 waren es zehn und Mitte 1909 bereits 76.<sup>34</sup> Bis 1915 explodierte die Zahl der ständigen Kinos, in diesem Jahr zählte man in Wien schon 150 derartige Betriebe, während in ländlichen Gebieten die Wanderkinos bis zum Kriegsausbruch einflussreich blieben. Danach waren sie aber nicht mehr von Bedeutung.<sup>35</sup>

Einer der Gründe für den Bau von Kinogebäuden war, dass sich die Betreiber über den Winter eine stationäre Bleibe suchten. Außerdem wollten sich viele Unternehmer durch den Erfolg des neuen Unterhaltungsmediums Film an einem strategisch günstigen Ort mit einem großen Einzugsgebiet niederlassen. Eine dritte Ursache war, dass sich das Freizeitverhalten des Publikums verändert hatte, Arbeitszeit und Freizeit wurden strikter getrennt.<sup>36</sup>

Die ersten ortsfesten Kinos wurden in bereits bestehende Geschäftslokale eingebaut oder in überdachten Innenhöfen eingerichtet. In Sälen von Gasthäusern oder Hotels konnten ebenfalls Vorstellungen durchgeführt werden. Man spricht von Laden-, Saal- oder Kellerkinos.<sup>37</sup> Vor allem die Ladenkinos waren sehr beliebt, 1908 gab es in Wien bereits mehr als 25 davon. Bestehende Räumlichkeiten, fast durchwegs Eckhäuser, wurden dabei so adaptiert, dass sich ein schmaler und langgestreckter Kinosaal ergab, der bis zu 200 Personen Platz bot.<sup>38</sup> Freistehende Lichtspieltheaterbauten, die in den USA und in Großbritannien schon zur Jahrhundertwende errichtet wurden, kamen in Österreich erst ab etwa 1907 in Mode.

Früher gebaut wurden nur der Münstedt-Kino-Palast (1899), das Albert-Kino und das Baumgartner Lichtspieltheater (beide 1900). 1907 wurden unter anderen das Krystall-Kino und das Wiener Bioskop, das vornehmste Lichtspieltheater der Stadt, gegründet.<sup>39</sup>

Letzteres hatte von Anfang an größten Wert darauf gelegt, in jeder Beziehung dem Geschmack des höchsten Publikums zu entsprechen und alles zu vermeiden, was als Sensationsmacherei gelten konnte. Die Besucher rekrutierten sich aus den Spitzen der Gesellschaft und sogar aus dem Kaiserhaus.<sup>40</sup>

In diese Zeit, also um 1906 oder 1907, fällt auch der Beginn der österreichischen Filmproduktion. Genaue Daten liegen zwar nicht vor, jedoch weiß man von einem Mann, dass er das Projekt vorangetrieben hat. Der Fotograf Anton Kolm machte Aufnahmen, die anfangs allerdings noch nicht für das Kino bestimmt waren. Seine Versuche führten 1908 zur Herstellung des ersten österreichischen Spielfilms mit dem Titel „Von Stufe zu Stufe“.<sup>41</sup>

Die ersten Jahre des Kinos waren geprägt von Neugier seitens der Bevölkerung einerseits und Ablehnung seitens bestimmter Stellen andererseits. Vor allem Ämter und Behörden, Lehrer, bürgerliche Intellektuelle und konservative Politiker aller Parteien hatten starke Vorbehalte gegen den neuen Freizeitvertreib.

Sie gaben ihm Schuld an Kriminalfällen, an unehelichen Kindern und an der Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Situation der Familien.<sup>42</sup> Das Kino wurde als jugendgefährdend eingestuft. Es wurde

---

<sup>32</sup> Vgl. Knezevic, S. 24

<sup>33</sup> Vgl. Kieninger, S. 87-88

<sup>34</sup> Vgl. Payer, S. 7

<sup>35</sup> Vgl. Bauer, S. 12 bzw. Kubo, S. 8

<sup>36</sup> Vgl. Leitner, S. 18

<sup>37</sup> Vgl. Leitner, S. 19

<sup>38</sup> Vgl. Payer, S. 7

<sup>39</sup> Vgl. Grafl, S. 19-20

<sup>40</sup> Vgl. Grafl, S. 19

<sup>41</sup> Vgl. Fritz, 1981, S. 21

<sup>42</sup> Vgl. Grafl, S. 25

als eine sittliche Gefahr für die Jugend angesehen. Durch die enge Sitzordnung, den dunklen Saal und die angeblich sexuell zu freizügigen oder gewalttätigen Inhalte der Filme erhielten die Lichtspielhäuser den Ruf, unmoralische Orte zu sein.<sup>43</sup> Es war von einer Seuche die Rede, welche die Sicherheit, die Sittlichkeit und den Anstand gefährde. Noch im Jahr 1921 war ein Kinobesuch Anlass genug, jemandem die Sozialhilfe zu entziehen.<sup>44</sup>

Ein anderes Problem der Betreiber von Lichtspieltheatern war, dass es noch immer kein gültiges Kinogesetz gab, so dass die Branche nach wie vor dem Vagabunden- und Schaustellergesetz von 1835 unterstand. Der 1907 gegründete „Reichsverband der österreichischen Kinematographenbesitzer“ beschwerte sich darüber heftig: „Es klingt förmlich wie Ironie, dass man kein passenderes Gesetz fand als das Vagabundengesetz, dem man das ganze Schaustellergewerbe unterstellte[...]“.<sup>45</sup> 1912 kam es dann zu der lange herbeigesehnten legislativen Regelung für das Kinowesen. In der sogenannten Kinematographenverordnung wurden hauptsächlich Lizenzierungsangelegenheiten geregelt, Bewilligungen wurden aber nur auf jeweils drei Jahre erteilt.<sup>46</sup>

Der „Reichsverband der Kinematographenbesitzer“ wechselte noch einige Male den Namen und die Konstitution. 1918 wurde daraus der „Bund der Kinematographenbesitzer“, 1920 der „Zentralverband der österreichischen Lichtspieltheater“. 1933 wurde er zu einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft. Nach der Auflösung 1938 und der Wiedergründung 1945 wurde der Zentralverband schließlich der Kammer der gewerblichen Wirtschaft zugeteilt.<sup>47</sup>

## 4.2 Etablierung

Mit der Zeit wurde die Einstellung gegenüber dem Kino besser. So schrieb etwa ein Dr. Messer in der „Neuen Freien Presse“ 1908:

„Je größer der Zuspruch beim Kino-Theater ist, desto weniger Leute sitzen des Abends in den ordinären Tingl-Tangl, wo sie durch übermäßigen Alkoholgenuss und den Verkehr mit zweideutigen Frauenzimmern physisch und moralisch zugrundegehen. Wie hoch steht dagegen der Kinematograph, wo man keinen Alkohol kennt, wo es geradezu vornehm zugeht und wo man für billiges Geld ein weit besseres Vergnügen hat als die Zoten beim ‚Volkssänger‘.“<sup>48</sup>

Auch Josef Kainz war sich sicher, dass die Technik der Kinotheater ihnen einen unbestrittenen Sieg über die Spezialitätenbühnen sichern würde und die Menschen vor einer neuen Ära stehen würden.<sup>49</sup> Die Beziehung von Theater und Kino war noch relativ schwierig. So war es den Schauspielern des k. u. k. Hofburgtheaters bis 1918 verboten, beim Film mitzuwirken. Erst ab 1913, als Alexander Girardi in einem Streifen mitspielte und Max Reinhardt sich als Regisseur betätigte, entspannte sich die Situation etwas.<sup>50</sup>

Im ersten Weltkrieg wurde das Kino eine wichtige soziale Institution für Frauen. Während die Männer an der Front waren, waren die Lichtspieltheater Orte der Unterhaltung, welche Frauen auch ohne männliche Begleitung aufsuchen konnten. Die Dunkelheit des Raumes hatte eine zusätzliche Schutzfunktion. So wurden Frauen eine wichtige Zielgruppe, was sich auch darin zeigte, dass ab 1926 ‚Schoßkinder‘ bis zum dritten Lebensjahr in jedem Film zugelassen waren. Mit einem Verbot dieser Schoßkinder wäre die potentielle Konsumentengruppe der Mütter wohl verloren gegangen.<sup>51</sup>

Nach dem Ende des ersten Weltkriegs wurde die Zensur abgeschafft. Die Filmzensur wurde jedoch erst im Juni 1926 aufgehoben. Nicht alle waren darüber glücklich, da sie der Meinung waren, dass die

---

<sup>43</sup> Vgl. Gokl/Payer, S. 39

<sup>44</sup> Vgl. Grafl, S. 25

<sup>45</sup> In: Fritz, 1981, S. 20

<sup>46</sup> Vgl. Vögl, S. 20

<sup>47</sup> Vgl. Ganster, S. 6

<sup>48</sup> In: Fritz, 1981, S. 63

<sup>49</sup> Vgl. Fritz, 1981, S. 63

<sup>50</sup> Vgl. Fritz, 1981, S. 64

<sup>51</sup> Vgl. Gokl/Payer, S. 40

nun freieren Inhalte eine Gefahr für die Gesellschaft wären. Intellektuelle und Volksbildner versuchten zum letzten Mal, vor dem Kino zu warnen.

Der Kampf war aber aussichtslos, der Film hatte sich schon überall etabliert und seinen Siegeszug angetreten. Etwa ab 1920 begannen die kritischen Stimmen gegen das Kino langsam zu verstummen.<sup>52</sup> Dafür erkannten Politiker mit der Zeit auch, dass das Kino als Propagandainstrument eingesetzt werden konnte. Im selben Maße, in dem sich die Lichtspielhäuser in der Zwischenkriegszeit als ‚Unterhaltungsstätte Nummer eins‘ durchsetzten, stieg ihre Bedeutung für die Politik. Seit 1923 bemühte sich vor allem die sozialdemokratische Partei, Einfluss auf das österreichische Kinowesen zu gewinnen, um die Gebäude als Vorführräume für Wahlfilme nutzen zu können. Auch für soziale Zwecke wurden die Betriebe herangezogen, bereits nach dem ersten Weltkrieg wurden Krieginvaliden oder wohltätige Vereine durch die Vergabe von Kinokonzessionen unterstützt.<sup>53</sup>

Um ein Kino führen zu können, bedurfte es einer gültigen Konzession, welche die zuständigen Stathaltereien vergaben. Dafür mussten zuerst die Pläne der Veranstaltungsstätte samt Sitzordnung und Installationen von Beleuchtung, Beheizung, Wasserversorgung und Feuermelder den örtlichen Behörden vorgelegt werden. Außerdem war vor der Genehmigung der Betriebsstätte ein kommissioneller Lokalausweis erforderlich. Wenn es keine Einwände gab, wurde ein Termin für die Kollaudierung angesetzt. Dabei musste auch der Vorführapparat in Betrieb genommen werden, jeder Interessierte konnte daran teilnehmen. Die Kollaudierung war die letzte Möglichkeit für Gemeindevertreter, Anrainern und andere Personen, Bedenken gegen die Nutzung des Lokals für kinematographische Vorstellungen anzumelden. Nachdem das Landespräsidium die Lizenz erteilt hatte, musste der Antragsteller noch die Bewilligung der betreffenden politischen Bezirksbehörde und eine ortspolizeiliche Erlaubnis einholen. Wurden auch diese beiden letzten Hürden gemeistert, konnte von amtlicher Seite aus mit der Vorführung von Filmen begonnen werden.

Dass sich der Kinobesuch einen fixen Platz in der Freizeitgestaltung der Österreicher gesichert hatte, zeigte sich an der Anzahl an Lichtspielhäusern im Land.

1912 gab es im gesamten Gebiet der Monarchie bereits über 700 ortsfeste Betriebe und mehr als 120 Wanderkinos.<sup>54</sup>

1928 berichtete das Kino-Journal unter der Überschrift „51.103 Kinos in der Welt“ über die Anzahl der Lichtspielhäuser in verschiedenen Ländern. In dieser Statistik lag Österreich mit 700 Betrieben auf Rang neun in Europa, noch vor Staaten wie Russland, Dänemark, Niederlande, Griechenland oder der Schweiz. Auch Mexiko, Argentinien, Indien, China oder Neuseeland hatten wesentlich weniger Kinos als Österreich. Die weitaus meisten Lichtspielhäuser gab es damals übrigens in den USA (20 500), in Europa lag Deutschland mit 4 300 Unternehmen auf Platz eins.<sup>55</sup>

Auch die Lichtspielhäuser selbst nahmen immer größere Ausmaße an. So bot das Kino Schäffer im sechsten Wiener Gemeindebezirk 500 Personen Platz, das Maria Theresien-Kino und das Stafa-Kino, die sich beide ebenfalls in Wien befanden, sogar 600.<sup>56</sup>

Gegen Anfang der 30er Jahre begann sich auf dem Kinosektor Stagnation breit zu machen. War die Zahl der Betriebe in Österreich bis 1930 auf 895 gestiegen, so wurden 1931 erstmals leichte Rückgänge verzeichnet. Durch die Weltwirtschaftskrise und die Einführung des Tonfilms kam es zu einigen Kinoschließungen.<sup>57</sup>

Bereits 1928 ging das Kino-Journal auf die Schwierigkeiten der Branche ein. In dem Artikel „Die drohende Lage der Provinz-Kinos“ erfolgte die Aufforderung, die Eintrittspreise einer Regulierung zu unterziehen.

„Mit solchen Preisen, wie sie derzeit in Niederösterreich gerechnet werden, ist es unmöglich, das Geschäft weiter zu führen. Die Kinobesitzer würden sich einer Preisregulierung nach oben nicht widersetzen, wenn sie nicht unter der schmutzigen Konkurrenz gewisser Gemeinde-Kinos stünden, die, von der Lustbarkeitssteuer

---

<sup>52</sup> Vgl. Fritz, 1981, S. 88

<sup>53</sup> Vgl. Gokl/Payer, S. 41

<sup>54</sup> Vgl. Graf, S. 21

<sup>55</sup> Vgl. Das Kino-Journal, Nr. 919, 1928, S. 7

<sup>56</sup> Vgl. Bauer, S. 13

<sup>57</sup> Vgl. Kubo, S. 11

befreit, heute noch für den 1. Platz 60, für den 2. Platz 50 und für den 3. Platz gar nur 40 Groschen berechnen.“<sup>58</sup>

Man kann man in dem Artikel des Kino-Journals aber auch sehr gut die Bedeutung erkennen, die das Kino für die ländliche Bevölkerung gehabt haben muss.

„Man muss die Preise unbekümmert um alle Einwendungen der Besucher erhöhen, sie werden sich daran gewöhnen und wegen einer Preisdifferenz von 10 oder 20 Groschen in der Woche wird niemand den Kinobesuch aufgeben. Die Kinobesitzer dürfen keine Angstmeier sein, entweder sie glauben daran, dass ihre Unternehmungen für das Publikum eine Lebensnotwendigkeit sind, oder sie glauben nicht daran, dann nützt ihnen auch ein Preis von 40 Groschen nicht. Das Kino ist das Um und Auf des Bewohners in der Provinzstadt, denn sie bietet ihm nichts anderes und deshalb ist es auch berechtigt, mehr für den Eintritt zu rechnen.[...] Wenn die Kinobesitzer der Provinz sich endlich einmal aus ihrem dumpfen Hinbrüten und ihrem zwecklosen Philosophieren über die trostlosen Zeiten zu einer mannhaften Tat aufraffen werden, dann werden sie die günstigen Folgen ihres Vorgehens bald sehen und dem Untergang entrinnen, dem sie unter den derzeitigen Verhältnissen geweiht sind.“<sup>59</sup>

Die ‚Dumping-Politik‘ mit den Eintrittspreisen wurde bis zum Beginn der dreißiger Jahre weiterbetrieben. 1933 kam es schließlich zu einem Übereinkommen. So durften Erstaufführungstheater in der untersten Sitzkategorie einen Mindestpreis von 1 Schilling und in den besten Kategorien einen Mindeleintrittspreis von 2 Schilling nicht unterschreiten. In der Verordnung wurden alle Fragen bezüglich der Preise endgültig geregelt.<sup>60</sup>

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Lohntarife der damaligen Zeit. Nach dem Kollektivvertrag von 1928 erhielten Operateure 74, sonstige Angestellte mit Programmanteil 58 und Arbeiterinnen 52 Schilling. Ein Geschäftsführer bekam monatlich 365 Schilling. Voraussetzung für diese Bezüge war eine Vollbeschäftigung mit einer täglichen Arbeitszeit von acht Stunden. ‚Abendberufler‘ verdienten natürlich weniger.

Ein Geschäftsführer kam so nur auf 258 Schilling monatlich. Kassiere erhielten in der Woche 40 und Billetteure sowie Garderobiere 33 Schilling. Das wöchentliche Gehalt einer Bedienerin schwankte je nach täglicher Arbeitszeit zwischen 16 und 28 Schilling, für eine Überstunde bekam sie 95 Groschen. Musiker wurden für eine vierstündige Dienstleistung mit durchschnittlich sieben Schilling entlohnt, Klavieralleinspieler verdienten 56 Groschen täglich.<sup>61</sup>

Perfektioniert wurde in den Jahren nach Kriegsende die Werbung für das Kino. Bereits in den Anfangszeiten stellten Schaufenster, Lichtreklame und Plakate geeignete Werbemittel dar. Filme wurden in den Tageszeitungen angekündigt und Reklamedächer sorgten ebenfalls für eine erhöhte Aufmerksamkeit der Bevölkerung. In den ersten zehn Jahren des Kinos riefen zudem noch originell gekleidete ‚Rekommandeure‘ auf der Strasse das Programm aus. Nach 1910 verschwanden diese Ausrufer aber wieder und die Leute erfuhren die Programme aus Zeitungen, Kinozeitschriften und Schaukästen und später auch aus dem Radio.<sup>62</sup>

Gezeigt wurden in den Kinos der zwanziger Jahre hauptsächlich Stummfilmkomödien. Diese Filme, die in Frankreich und den USA ihren Ursprung hatten, lebten von Spannungsmomenten in immer neuen Kombinationen. Der zivilisierte Mensch wurde darin physischen Schocks und Gefahren ausgesetzt, konnte sich aber immer im letzten Augenblick in Sicherheit bringen. Das Katz und Maus-Spiel zwischen Polizisten und Bürgern beispielsweise wurde zu einem fixen Bestandteil dieser Filmgattung.<sup>63</sup> Neben diesen Komödien wie etwa jenen der Marx-Brothers war auch der sogenannte Vamp-Film in

---

<sup>58</sup> Das Kino-Journal, Nr. 940, 1928, S. 4

<sup>59</sup> Das Kino-Journal, Nr. 940, 1928, S. 4

<sup>60</sup> Vgl. Palfy, S. 31

<sup>61</sup> Vgl. Das Kino-Journal, Nr. 948, 1928, S. 3

<sup>62</sup> Vgl. Ganster, S. 11

<sup>63</sup> Vgl. Kracauer, S. 16

dieser Zeit in Mode. Ausgehend vom 1915 entstandenen amerikanischen Streifen „A Fool There Was“, behauptete sich das Genre noch bis nach 1925. Eine Femme fatale übte darin eine unerklärliche Faszination auf die Männerwelt aus und vernichtete alles, was sich ihr näherte. Die beliebtesten Darstellerinnen waren Theda Bara, Pola Negri und auch Greta Garbo.<sup>64</sup>

Hugo Münsterberg vertrat 1916 die Ansicht, dass die Kinobesucher noch immer vom technischen Raffinement der Bilder gebannt waren und von der Schönheit vieler Schauplätze verzaubert wurden. Er war froh, dass die Zeit, „in der unappetitliche französische Komödien die Jugend vergiftet haben“<sup>65</sup>, vorbei wäre. Münsterberg war der Überzeugung, dass Ton- und Farbfilm auch in Zukunft keine Rolle spielen würden.

„Die Farbe existiert ebenso wenig wie die Tiefe der Bühne, und vor allem fehlt der Klang der Stimme. Dennoch vermissen wir weder Farbe noch Tiefe noch Worte. Wir unterliegen völlig dem Zauber dieser stummen Welt [...]“<sup>66</sup>

Auch Siegfried Kracauer sprach sich noch 1937 gegen den Farbfilm aus. Er meinte, dass die Farbe auf lange Strecken nur wie toter Ballast wirke.

„Lauter Farbenspiele, die den Charakter der schändlichen Zutat tragen. Warum? Weil sie nichts von dem aussagen, was der Schwarzweißfilm- man weiß es aus dem langjährigen vertrauten Umgang mit ihm- ohne ihre Beihilfe aussagen kann. Er hat die blaue Ferne schon zarter beschworen, als es jetzt durch die Einmischung des Blaus geschieht [...]. Die Farbe realisiert in den genannten Beispielen nicht neue Möglichkeiten, unterbindet vielmehr die Ausbildung der vorhandenen. Statt den Schwarzweißfilm zu komplettieren, macht sie ihn faktisch farblos.“<sup>67</sup>

In diesen technischen Fragen hatten sich beide Kinoexperten entscheidend geirrt.

Das österreichische Filmwesen entwickelte sich nach tragem Beginn in der Folge recht gut. Immerhin wurden zwischen 1908 und 1914 mehr als 200 Dokumentarfilme und über 120 Spielfilme gedreht.<sup>68</sup> Der große Aufschwung kam mit Alexander Joseph Kolowrat-Krakowsky. Der in den USA geborene Sohn eines Grafen gründete 1912 die „Sascha-Film“. Beginnend mit Wochenschauproduktionen baute er ein Filmimperium auf, das Ateliers, Verleih und Aufnahmeteams vereinigte. Er fuhr des Öfteren in die Vereinigten Staaten, um die amerikanische Filmwirtschaft zu studieren und war fasziniert von den Monumentalfilmen mit den riesigen Dekorationsbauten und Komparsenmassen.

So kam 1922 sein Film „Sodom und Gomorrha“ in die Kinos, der eine Gesamtlänge von drei Stunden aufwies- die normale Länge eines Spielfilms betrug damals ungefähr 75 Minuten. Gedreht wurde am Wiener Laaerberg und auf dem steirischen Erzberg mit bis zu 14 000 Statisten, darunter auch Willi Forst und Paula Wessely. Der 1924 entstandene Sascha-Film „Die Sklavenkönigin“ hatte ähnliche Ausmaße.<sup>69</sup>

1926 wurden in Österreich 19 Stummfilme hergestellt, 1927 21, 1928 28 und 1929 23 Stummfilme und ein Tonfilm, „Erzherzog Johann“. In diesem Jahr wurde auch die „Selenophon-Licht- und Tonbildgesellschaft“ gegründet, wodurch das Land ein eigenes Lichttonsystem hatte. Damit endete die Ära der Stummfilme, die noch bis 1938 vereinzelt gezeigt wurden.<sup>70</sup>

### 4.3 Tonfilm und „Ständestaat“

Der erste Tonfilm wurde bereits 1889 in den USA vorgeführt. Thomas Alva Edison hatte den Nadelton entwickelt, der aber vorerst dem Stummfilm keine Konkurrenz machte. Während der Blüte des

---

<sup>64</sup> Vgl. Kracauer, S. 22

<sup>65</sup> Münsterberg, S. 100

<sup>66</sup> Münsterberg, S. 108

<sup>67</sup> Kracauer, S. 48-49

<sup>68</sup> Vgl. Fritz, 1981, S. 62

<sup>69</sup> Vgl. Fritz, 1981, S. 90

<sup>70</sup> Vgl. Fritz, 1981, S. 146

Stummfilms war der Tonfilm vom Kinoprogramm verschwunden, doch hinter den Kulissen wurde ständig an der Verbesserung der Technik gearbeitet.

Mit der Erfindung des Lichttons, der sich das fotografische Prinzip zunutze machte, änderte sich die Situation zugunsten des Tonfilms.<sup>71</sup>

Die Begleitung eines Streifens durch Kinomusiker war überflüssig geworden, ein ganzer Berufsstand hatte damit seine Existenzberechtigung verloren. Anstelle der Kinomusiker traten die Filmkomponisten.

Der erste abendfüllende amerikanische Tonfilm, „Der Jazzsänger“ mit Al Jolson in der Hauptrolle, wurde ein Riesenerfolg und 1927 drangen diese Meldungen auch nach Europa. Damals hatte noch niemand geglaubt, dass nur zwei Jahre später der sogenannte ‚sprechende Film‘ auch auf diesem Kontinent existieren würde.<sup>72</sup>

In Österreich hatte der Tonfilm im Jahr 1929 seine Premiere. Am 21. Jänner wurde „Der Jazzsänger“ im Central-Kino in der Wiener Taborstrasse gezeigt.

Im August kam es in Graz zur Erstaufführung des ersten österreichischen Tonfilms „G’schichten aus der Steiermark“. Im September standen weitere amerikanische Tonfilme auf dem heimischen Kinoprogramm, so etwa „Weiße Schatten“ oder Al Jolsons „Der singende Narr“.

1930 erschienen die letzten Stummfilme und auch der in Koproduktion mit Deutschland hergestellte Tonfilm „Geld auf der Strasse“. Für die österreichische Filmproduktion bedeutete der Siegeszug des ‚sprechenden Films‘ eine noch engere Kooperation mit dem großen Nachbarn.<sup>73</sup>

Natürlich hatte auch der Tonfilm, ähnlich wie das Kino überhaupt, in der Anfangszeit mit Vorurteilen und kritischen Stimmen zu kämpfen. Viele sahen darin nur ein Experiment, welches rasch an Wirkung verlieren und die Rückkehr zum stummen Film auslösen würde. Prominente Autoren äußerten Bedenken gegen die Einführung dieser neuen Technik. Einer der ersten österreichischen Filmproduzenten, Jakob Fleck, sah darin die- nicht ganz unbegründete- Gefahr, dem Film seinen internationalen Charakter zu nehmen. G. W. Pabst argumentiert ähnlich, er sprach sich zwar für den Ton- beziehungsweise ‚Geräuschfilm‘ aus, aber gegen den Sprechfilm. Einer der größten Gegner war Charlie Chaplin, der im März 1931 Wien besuchte und dabei sein Misstrauen äußerte. Seine Ablehnung lässt sich sehr gut in seinen Filmen „Der große Diktator“ und „Lichter der Großstadt“ erkennen, in denen nur Geräusche vorkommen. Auch einige Schauspieler hatten ihre Zweifel, manchen war das mehrmalige Wiederholen von Textpassagen beim Dreh ein Dorn im Auge.<sup>74</sup>

Den größten Einschnitt stellte der Tonfilm aber für die Kinobesitzer dar. Weniger kapitalstarke Betreiber mussten in dieser Zeit ihre Unternehmen schließen, da sie sich die technische und architektonische Umstellung, die der Tonfilm erforderte, nicht leisten konnten.<sup>75</sup> Ein kleineres Kino mit einem Jahresumsatz von etwa 150 000 Schilling musste ungefähr 50 000 Schilling an Umstellungskosten bezahlen. 1930 waren 104 der 178 Wiener Lichtspieltheater in Tonkinos umgewandelt, von den insgesamt 762 Betrieben in ganz Österreich hatten allerdings erst 202 die Umstellung geschafft.

In den ländlichen Gebieten dauerte der Prozess wesentlich länger, jedoch wurde 1932 kein einziger Stummfilm von den Verleihern mehr vertrieben. 1937 schließlich gab es außer in Wien und Vorarlberg keine Kinos mehr, die nicht auf Ton umgerüstet waren.<sup>76</sup>

1932 wurde trotz aller Schwierigkeiten der bisherige Höchststand an Kinos in Österreich erreicht, im Bundesgebiet existierten 909 Lichtspielhäuser. Zu dem Zeitpunkt hatten so gut wie alle Kinobesitzer bereits auf Tonfilm umgestellt, viele hatten sich dafür aber hoch verschuldet. Des Öfteren war in Zeitschriften über Selbstmorde verzweifelter Betreiber zu lesen.

„Abermals ist ein Opfer der Tonfilmumstellung auf der Strecke geblieben. Der dritte Selbstmord aus Kinobesitzerkreisen innerhalb weniger Monate [...].“<sup>77</sup>

---

<sup>71</sup> Vgl. Palfy, S. 2

<sup>72</sup> Vgl. Palfy, S. 4

<sup>73</sup> Vgl. Fritz, 1991, S. 11-15 bzw. Grafl, S. 46

<sup>74</sup> Vgl. Grafl, S. 69

<sup>75</sup> Vgl. Parschalk, S. 37

<sup>76</sup> Vgl. Bauer, S. 14

<sup>77</sup> Das Kino-Journal, Nr. 1085, 1931, S. 4

Man kann eine Reihe von Gründen anführen, warum die Lichtspielhäuser in dieser Zeit große wirtschaftliche Probleme hatten. Durch den Verlust der Internationalität und die dadurch entstandene geringere Einsetzbarkeit resultierte ein Filmmangel, der das weitere Spielen von Stummfilmen notwendig machte. Da mit dem Ton natürlich auch die Filme teurer wurden, war eine Erhöhung der Eintrittspreise nötig, was in dieser schwierigen ökonomischen Situation ein Hindernis für die Kinobesucher darstellte.

Eine weitere Belastung stellte die Besteuerung der Kinobetriebe dar. Die „Lustbarkeitssteuer“ oder „Lustbarkeitsabgabe“ wurde von den Gemeinden festgelegt und betrug bis zu 25 Prozent der Bruttoeinnahmen, während Theater nur 9 Prozent abzuführen hatten.<sup>78</sup> In Wien wurde 1934 eine gerechtere Regelung getroffen, die aber in den übrigen Bundesländern nicht zur Geltung kam.

„Auch die Provinz-Kinos erfüllen die wichtige Mission, welche heute der Staat vom Kino verlangt, auch sie dienen bis in den entferntesten Winkel des Bundesgebietes ihrem propagandistischen Zwecke, auch sie tragen ungeheure Lasten welche eine Herabminderung kategorisch verlangen. Sollen sie nicht mit dem gleichen Maße gemessen werden, weil sie ihre Tätigkeit fern von Wien ausüben, weil ihre Stimme aus weiter Ferne nicht so gehört wird, als wenn sie in Wien wären?“<sup>79</sup>

Trotz aller Beschwerden und kritischer Artikel blieb es auch in den folgenden Jahren den Gemeinden überlassen, die Steuer zu ermäßigen.

Die zwei Jahrzehnte von der Einführung des Tonfilms bis in die Zeit des Wiederaufbaus waren sicherlich die schwierigsten der gesamten Kinogeschichte. Die Regierungen Anfang der 30er Jahre hatten sich nur sehr wenig für die Kinos interessiert. Es kam jedoch aufgrund der politischen Entwicklung zu immer stärker werdenden Auseinandersetzungen wegen verschiedener Filme. 1931 wurde „Im Westen nichts Neues“ verboten, nachdem es zu Demonstrationen und Demolierungen seitens der Nationalsozialisten, Christlichsozialen und der Heimwehr gekommen war.<sup>80</sup>

Im März 1933 änderte sich die Situation schlagartig, als Dollfuß das Parlament ausschaltete und autoritär regierte. Das Regime wollte seinen Einfluss auch auf das bisher weniger beachtete Kinowesen erstrecken. Die wichtigsten Maßnahmen das Kino betreffend waren die Wiedereinführung der Zensur und die verstärkte Nutzung der Lichtspielhäuser für Propagandazwecke.<sup>81</sup> So musste das Kino „der Verbreitung von Kenntnissen des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens in Österreich und der österreichischen Landschaften sowie der Wiedergabe aktueller Ereignisse aus Österreich dienen“<sup>82</sup>. Damit war die obligatorische Vorführung von Wochenschau und Kulturfilmen gemeint, welche der Regierung den Film als Manipulationsmedium nutzbar machte. Kinokonzessionen erhielten nur jene Personen, die einen konkreten Bedarf nach einem neuen Kino nachweisen konnten.<sup>83</sup>

Nach den bürgerkriegsähnlichen Unruhen im Februar 1934 und der Ermordung von Dollfuß am 25. Juli 1934 wurde Schuschnigg als Bundeskanzler eingesetzt. Für das österreichische Kinowesen blieben diese Ereignisse zunächst ohne Folgen. Es zeichnete sich aber ab, dass Österreich auf diesem Gebiet immer mehr von Hitler-Deutschland abhängig wurde. Zur Herstellung von Qualitätsfilmen wurde deutsches Kapital benötigt, außerdem war Deutschland der wichtigste Absatzmarkt für österreichische Filme. Die Produktion passte sich dem Geschmack des Nachbarlandes an, von einer selbständigen künstlerischen Entwicklung konnte fast nicht mehr die Rede sein.

Vor allem seit der Machtübernahme Hitlers wurden die Forderungen der deutschen Filmpolitik gegenüber dem austrofaschistischen Österreich rigoros.

Die Kontingentierungsverträge von Filmen beinhalteten rassistische Auflagen, Juden wurde beispielsweise die Beschäftigung in österreichischen Filmproduktionen verboten und Themen, welche der nationalsozialistischen Ideologie widersprachen, wurden untersagt. Der Einfluss von Berlin wuchs, vor

---

<sup>78</sup> Vgl. Palfy, S. 33

<sup>79</sup> Das Kino-Journal, Nr. 1220, 1933, S. 7

<sup>80</sup> Vgl. Ganster, S. 19

<sup>81</sup> Vgl. Fritz, 1991, S. 42

<sup>82</sup> In: Palfy, S. 51

<sup>83</sup> Vgl. Ganster, S. 19

allem der Druck in finanzieller und personalpolitischer Sicht. Den Forderungen Deutschlands wurde fast widerstandslos entsprochen, und so hatte sich der Nationalsozialismus indirekt auch in die österreichische Filmproduktion eingeschlichen.<sup>84</sup>

Nach 1933 erschienen vorwiegend jene österreichischen Filme, die ständisches Gedankengut propagierten und damit ziemlich gut in das Konzept der nationalsozialistischen Machthaber passten. Als Beispiel kann man den Spielfilm „Ernte“ nennen, der 1936 mit Paula Wessely und Attila Hörbiger gedreht wurde. Die Wichtigkeit von Arbeitswillen, Glaube und Fleiß wird darin deutlich gemacht.<sup>85</sup>

Neben dieser eher indirekten Form von Propaganda im Film kam es auch - vor allem in den Wochenschauen- zur Stimmungsmache in Patriotismus und zur Verherrlichung des Militarismus und des Rüstungswesens. Solche Inhalte waren in österreichischen Kinos aber bereits vor 1938 zu sehen.

Am Vorabend des Einmarsches der deutschen Truppen gab es in Österreich 862 Kinos, alleine in Niederösterreich wurden 320 Häuser gezählt. Die Besucherzahlen lagen bei ungefähr 26 Millionen.<sup>86</sup>

#### 4.4 Nationalsozialismus

Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme am 12. März 1938 änderte sich die Situation für die österreichischen Kinobesitzer aufs Neue. Wie in allen Gewerbebranchen begann die NSDAP auch auf dem Kinosektor sofort mit der Arierisierung jüdischer Betriebe.

Der traditionell hohe jüdische Anteil im österreichischen und besonders im Wiener Kino- und Filmwesen war den neuen Machthabern ein Dorn im Auge. Die Juden wurden auch auf diesem Gebiet für alle erdenklichen Missstände und Probleme verantwortlich gemacht.

„Der Zustand, in welchem sich das Filmwesen der Ostmark im März 1938 befand, ist wohl schon durch den Hinweis allein genug geschildert, dass es bis dahin ein besonders beliebter Tummelplatz der Juden war. Filmherstellung, -vertrieb und -verleih waren fast ausschließlich, der Filmtheaterbesitz in Wien weit über die Hälfte in jüdischen Händen. [...] Wenn sich die Juden trotzdem noch immer darauf stürzten, so deshalb, weil sie sich gerade auf diesem Gebiete infolge der bei ihnen üblichen Geschäftsmethoden bereichern konnten, allerdings nur auf Kosten der Substanz, auf Kosten der Gläubiger, der Ausstattung der Filmtheater usw. Die Juden bereicherten sich und ließen auch im Filmwesen und gerade besonders in diesem einen Trümmerhaufen zurück.“<sup>87</sup>

Die Beseitigung von ‚rassenfremden‘ Einflüssen galt als wichtiger Schritt, um dem Kino auch in Österreich jene politischen und kulturellen Aufgaben zukommen zu lassen, die es innerhalb des Deutschen Reiches zu erfüllen hatte. Unmittelbar nach dem Anschluss mussten sich deshalb alle jüdischen Kinobesitzer registrieren lassen, dabei wurde festgestellt, dass sich in Wien insgesamt 86 Lichtspielhäuser zumindest teilweise in jüdischem Besitz oder unter jüdischer Leitung befanden.<sup>88</sup> Aufgrund der Daten dieser Registrierung wurde eine Liste erstellt, auf der alle jüdischen Filmtheater sowie deren Besitzer und Geschäftsführer angeführt und mit Bemerkungen wie ‚jüdisch versippt, Dokumente nicht in Ordnung, Steuer nicht bezahlt, Ausländer‘ versehen wurden.<sup>89</sup>

Diesen Betrieben wurden sofort kommissarische Leiter zugeteilt, damit die Unternehmen für die Arierisierungen vorbereitet werden konnten. Wie auch in anderen Branchen üblich, wurde eine Arierisierungskommission eingesetzt, die Anfang August 1938 ihre Tätigkeit aufnahm und sich um die ‚Entjudung‘ des Kinowesens kümmerte.<sup>90</sup> Sie wurde von Interessenten unterstützt, die sich dieser Betriebe bemächtigen wollten. Viele der Kommissare und Opportunisten hatten jedoch nur wenig bis keine Ahnung von der Filmprogrammierung und der Geschäftsführung.

---

<sup>84</sup> Vgl. Palfy, S. 127-128

<sup>85</sup> Vgl. Palfy, S. 131

<sup>86</sup> Vgl. Fritz, 1991, S. 102

<sup>87</sup> In: Payer, S. 33

<sup>88</sup> Vgl. Payer, S. 33

<sup>89</sup> Vgl. Grafl, S. 123

<sup>90</sup> Vgl. ebenda

Um zumindest die wichtigsten Grundkenntnisse zu erwerben, mussten sie an einem speziellen „Ausbildungslehrgang für Filmtheaterbesitzer“ verpflichtend teilnehmen.<sup>91</sup> Der endgültige Abschluss der Abrisierungen in der Kinobranche wurde im Juni 1940 gemeldet.<sup>92</sup>

Organisiert und verwaltet wurde das Kinowesen in Österreich von der im Mai 1938 gegründeten Wiener Außenstelle der Reichsfilmkammer, welche dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda von Goebbels unterstand und eine Fachabteilung der Reichskulturkammer war. Die Wiener Kammer wurde von Dr. Peter Zimmer geleitet.<sup>93</sup>

Die Reichsfilmkammer war nur in zweiter Linie Interessensvertretung der Film- und Kinobranche, hauptsächlich war sie der mit Hoheitsgewalt agierende verlängerte Arm des Regimes und Teil und Träger der Propagandamaschinerie.<sup>94</sup> Alle Kinounternehmer wurden zu einer Zwangsmitgliedschaft verpflichtet und alle bestehenden Filmorganisationen aufgelöst. Eine wesentliche Vorschrift bei der Aufnahme war der Abstammungsnachweis, der die Einhaltung der Rassengesetze überprüfen sollte.<sup>95</sup> Dieses System hatte zur Folge, dass nur jene Personen einen sogenannten ‚Kulturberuf‘ wie Journalist, Schriftsteller oder eben Kinounternehmer ausüben durften, die den Machthabern genehm waren. Eine Mitgliedschaft in der NSDAP war dazu nicht zwingend notwendig, die Aspiranten mussten aber zumindest „politisch unauffällig“ sein.<sup>96</sup>

Am 18. Juni 1938 wurde die Reichskulturkammergesetzgebung eingeführt. Die wesentlichste Konsequenz der neuen Rechtslage war das Erlöschen aller bestehenden Konzessionen. Das bedeutete für die Kinos, dass sie in der Übergangszeit bis zur ersten Erteilung von Bewilligungen in den Jahren 1939 und 1940 ohne gültige behördliche Erlaubnis betrieben wurden.<sup>97</sup>

Die neuen Richtlinien umfassten wesentliche Aspekte des Kinowesens, so zum Beispiel den Filmbezug. Die Reichsfilmkammer regelte nun hoheitlich die Filmbezugsbedingungen und statuierte die Bezugseinstufungen für jeden einzelnen Betrieb.

Damit war der freie Markt zwischen den Filmtheatern und den Verleihern weitestgehend ausgeschaltet, was einem tiefen Einschnitt in die privatwirtschaftliche Situation der Kinos gleichkam.<sup>98</sup>

Eine weitere Maßnahme der Reichskulturkammergesetzgebung war die Einführung der Vorzensur, die aber für die Unternehmer keine große Neuerung darstellte, da ja bereits im „Ständestaat“ dieses Instrument wieder aktiviert wurde und es nur von 1926 bis 1933 keine Zensur in Österreich gegeben hatte.<sup>99</sup> Dem nationalsozialistischen System gegenüber kritisch eingestellte Spielfilme hatte es aufgrund der Abhängigkeit vom deutschen Markt ohnedies seit vielen Jahren nicht mehr in den heimischen Kinos zu sehen gegeben.

Eine einschneidende Zäsur für die Kinobesitzer brachte die Verordnung über die Eintrittspreise. Diese wurden ab November 1938 der amtlichen Preisregelung unterworfen. Die Karten waren generell billig, da die Nationalsozialisten danach trachteten, das Kino möglichst allen Bevölkerungsschichten zugänglich zu machen, um ein möglichst großes Publikum für Propagandafilme zu erhalten. Außerdem kamen bestimmte Personengruppen in den Genuss von ‚sozial bedingten‘ günstigeren Preiskategorien.<sup>100</sup>

Eine andere Verordnung betraf im Oktober 1939 die Namensgebung und das äußere Erscheinungsbild der Kinos. Die Bezeichnung „Kino“ war plötzlich für unerwünscht erklärt worden, da es den Machthabern zu wenig deutsch erschien. Bis zum Ende des Jahres hatten alle Betreiber das verbotene Wort zu eliminieren. Für ihre Betriebe durften sie stattdessen aus den fünf Bezeichnungen „Filmtheater“,

---

<sup>91</sup> Vgl. Payer, S. 37

<sup>92</sup> Vgl. Vögl, S. 145

<sup>93</sup> Vgl. Fritz, 1991, S. 107

<sup>94</sup> Vgl. Vögl, S. 39

<sup>95</sup> Vgl. Fritz, 1991, S. 107

<sup>96</sup> Vgl. Vögl, S. 37

<sup>97</sup> Vgl. Vögl, S. 36

<sup>98</sup> Vgl. Vögl, S. 41

<sup>99</sup> Vgl. ebenda

<sup>100</sup> Vgl. Vögl, S. 42

„Filmbühne“, „Filmschau“, „Lichtspieltheater“ und „Lichtspiele“ eine auswählen. Außerdem wurde eine ‚aufdringliche‘ Reklame an der Straßenfassade verboten.<sup>101</sup>

Schließlich wurde auch der Ablauf der Vorstellungen zumindest teilweise von der Reichsfilmkammer geregelt. Wie bereits vorher üblich, setzte sich eine Kinovorstellung auch im Nationalsozialismus aus Hauptfilm und Nebenprogramm zusammen.

Natürlich unterlag der Film den Bestimmungen der Kammer, neue Verordnungen griffen aber vor allem in den Vorstellungsablauf ein. Im November 1939 erlangte die „Mindestspielzeitenanordnung“ Gültigkeit. Damit unterlagen alle Kinos der täglichen Spielpflicht und sie mussten pro Tag zumindest zwei Vorführungen zeigen.

Die Vorstellungen selbst hatten ausnahmslos zweieinhalb Stunden zu dauern, Wochenschau und Kulturfilm mussten vor dem Hauptfilm gezeigt werden. Alle Filme mussten mindestens eine Woche auf dem Spielplan bleiben. Werbespots und Trailer gab es keine, dafür war aber eine sogenannte ‚Bühnen- einlage‘ üblich.<sup>102</sup>

Das Hauptprogramm bestand meist aus Unterhaltungsfilmen. Dazu zählten etwa „Diskretion- Ehrensache“, „Die Frau am Scheideweg“, „Liebelei und Liebe“ oder „Liebesbriefe aus dem Engadin“.<sup>103</sup> Mit Beginn der 40er Jahre begann die Hochblüte des „Wiener Films“ mit den Schauspielern Hans Moser, Paul Hörbiger oder Willi Forst. Daneben liefen noch Dokumentarfilme, Kriegsfilm wie „Kampfgeschwader Lützow“ oder „Feuertaufe“ und antisemitische Propagandafilme („Heimkehr“, „Jud Süß“).<sup>104</sup>

Natürlich wurde in diesen Filmen und in den Wochenschauen die nationalsozialistische Ideologie transportiert, manchmal offensichtlich und direkt, manchmal aber auch subtil. Es galt, antisemitische und antikommunistische Haltungen zu propagieren, das Führerprinzip und jenes der Volksgemeinschaft und der Pflichterfüllung zu stärken und Siege zu preisen, aber später auch Durchhalteparolen auszugeben.<sup>105</sup>

Als regionale Parteistützpunkte der NSDAP im Kinowesen wurden die Gaufilmstellen gegründet. Sie waren lokale Unterorganisationen der Reichsfilmkammer und stellten eine maßgebliche Kontroll- und Lenkungsstelle der Filmpropaganda dar. Die Gaufilmstellen hatten mehrere Aufgaben, sie führten zum Beispiel Vorstellungen in kinolosen Orten durch, organisierten Filmveranstaltungen mit parteieigenen Filmen, veranstalteten Jugendfilmstunden in Verbindung mit der HJ und realisierten in Zusammenarbeit mit den staatlichen Bildungsstellen staatspolitische Filmvorführungen in Pflichtschulen.

Weiters kümmerten sie sich um den Verleih und den Vertrieb der von der Reichspropagandaleitung hergestellten Filme. Die Gaufilmstellen fungierten darüber hinaus als Kontrollinstanz, sie überwachten sämtliche Lichtspieltheater und Wandervorführer. Geleitet wurden diese Institutionen von Freiwilligen, die auf Schulungen eine einheitliche Ausrichtung erhielten.<sup>106</sup> Durch die Arbeit der Gaufilmstellen konnte die nationalsozialistische Propaganda wirkungsvoll auch in ansonsten weniger beachtete Gebiete vordringen.

Obwohl das Kino sich ungeheuren Restriktionen ausgesetzt sah, erfreute es sich in den Kriegsjahren größter Beliebtheit. In dieser schweren Zeit war es ein Ort, wo man die Sorgen für eine Zeit lang vergessen konnte.

„Ungezählte Tausende gehen jeden Abend ins Kino. Gerade heute, wo die Härte des Lebens oft zur unerträglichen Last wird, ist das Kino mehr denn je ein Hort der Loslösung vom Ich des Alltags. Es führt die Menschen in eine andere Welt, die besser erscheint als die wirkliche, zwar eine Traumwelt, die gar nicht existiert, doch Auge und Ohr beschäftigt und das leere Herz erfüllt.“<sup>107</sup>

---

<sup>101</sup> Vgl. Fritz, 1991, S. 110 bzw. Payer, S. 37

<sup>102</sup> Vgl. Vögl, S. 92

<sup>103</sup> Vgl. Payer, S. 37

<sup>104</sup> Vgl. ebenda

<sup>105</sup> Vgl. Payer, S. 38

<sup>106</sup> Vgl. Kubo, S. 15-16

<sup>107</sup> In: Gokl/Payer, S. 42

Dass das Kino ein Zufluchtsort war, den viele Menschen wählten, um die Not des Alltags zu verdrängen, zeigte sich auch an den Besucherzahlen. Sie waren in Wien von 27 Millionen im Jahr 1937 auf 60 Millionen im Jahr 1940 gestiegen. Diese Zahl sollte auch in Zukunft niemals mehr erreicht werden.<sup>108</sup>

Die letzten Jahre des Nationalsozialismus waren von stärkeren Einschränkungen geprägt, so wurden im September 1941 einheitliche Eintrittskarten eingeführt und 1942 die „Deutsche Wochenschau“ als Einheits-Wochenschau gezeigt.<sup>109</sup> Am 23. Juli 1943 kam es in der Wiener Scala zu einer vielumjubelten Premiere. Mit „Münchhausen“ stand die österreichische Erstaufführung eines Farbfilms auf dem Spielplan. Im gleichen Jahr wurden gedruckte Filmplakate aus Rohstoffmangel untersagt.<sup>110</sup>

Ab Juni 1944 begann die Beeinträchtigung des Spielbetriebs der Kinos durch die Bombardements der alliierten Luftstreitkräfte. Nachdem im gesamten Deutschen Reich ab September die Opernhäuser, Theater und Museen geschlossen wurden, wurde der öffentliche Kulturbetrieb von da an nur mehr von den Kinos getragen.

Mit dem Einmarsch sowjetischer Truppen in Wien Anfang April 1945, spätestens aber mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am 8. Mai war die Herrschaft des Nationalsozialismus in Österreich zu Ende. Am 26. April trat die für das Kinowesen wichtige Reichskulturkammergesetzgebung formell außer Kraft.<sup>111</sup>

#### 4.5 Besatzungszeit und Zwischenhoch

1945 gab es einen bisher noch nie dagewesenen Tiefstand an Kinos, im ganzen Staat zählte man nur 650 Unternehmen. Nach dem Einmarsch der Alliierten in Österreich mussten alle Lichtspielhäuser einen Monat lang geschlossen bleiben. Erst als die jeweiligen Informationsdienste der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktion ausüben konnten, wurde der Spielbetrieb wieder aufgenommen. Eine gemeinsame Filmvertriebsgesellschaft der Alliierten war zu Beginn für den Filmverleih zuständig. Für die österreichischen Filmfirmen herrschte unmittelbar nach Ende des Krieges ein totales Verbot der Produktions- und Verleihtätigkeit.<sup>112</sup>

Filme amerikanischer und britischer Herkunft erlebten einen großen Aufschwung, sie waren in der Zeit des Nationalsozialismus verboten. Die Amerikaner, Briten und Franzosen erlaubten bald eine relativ freie Filmprogramm- und Filmverleihpolitik, in den ersten Monaten brachte der „Information Services Branch“ ihre Streifen in den Verleih. Die Sowjets gründeten mit der Sowexport-Film 1946 einen eigenen Filmvertrieb. Sie bestanden darauf, dass in der russischen Besatzungszone die Hälfte der Filme sowjetischen Ursprungs sein musste, außerdem gab es eine genaue Filmbegutachtung, was einer lockeren Form der Zensur gleichkam.<sup>113</sup>

Diese sah so aus, dass alle Filme, die nicht russischer Herkunft oder nicht Teil des Programms der Sowexport beziehungsweise ihres Verleihservice Universal-Film waren, einer Genehmigungspflicht unterlagen, die anfangs auch ziemlich rigide gehandhabt wurde. Die westlichen Alliierten beschwerten sich über diesen Zustand und antworteten ihrerseits mit der Verbannung russischer Filme aus den Kinos ihrer Besatzungszonen.<sup>114</sup>

In der amerikanischen, britischen und französischen Zone wurde die Zensur mit Ausnahme der Jugendschutzbestimmungen bald komplett aufgehoben. Die Sowjets hingegen behielten sie in doppelter Form bei. Einerseits mussten westliche- vor allem amerikanische- Filme mit einer Zensurkarte versehen werden, das heißt, wie schon erwähnt, präventiv begutachtet werden, andererseits mussten die Kinobesitzer eine punktuelle Spielerlaubnis für den jeweiligen Film und Termin einholen.

In den Filmlisten konnte man bis zum Ende der Besatzungszeit explizite Verbote für die sowjetische Zone als Vermerk bei manchen Streifen finden.<sup>115</sup>

---

<sup>108</sup> Vgl. Payer, S. 38

<sup>109</sup> Vgl. Vögl, S. 145

<sup>110</sup> Vgl. ebenda

<sup>111</sup> Vgl. Vögl, 146

<sup>112</sup> Vgl. Bauer, S. 17

<sup>113</sup> Vgl. Ganster, S. 21

<sup>114</sup> Vgl. Meszaros, S. 21

<sup>115</sup> Vgl. ebenda

Im August 1953 erfolgte seitens der russischen Besatzungsmacht zwar die allgemeine Zensuraufhebung, jedoch wurde diese noch nicht auf die Filmzensur angewendet. Erst am 4. Jänner 1955 kam es zur „Aufhebung der Beschränkungen der filmwirtschaftlichen Betätigungen in der sowjetischen Besatzungszone“.

„Laut einer Note des sowjetischen Hochkommissars an den Bundeskanzler haben die sowjetischen Dienststellen in Österreich jedwede Beschränkung in der Aufführung von Unterhaltungsfilmen in ihrer Zone aufgehoben. Der sowjetische Hochkommissar hat hierbei der Erwartung Ausdruck gegeben, dass in den österreichischen Kinos keine Filme mit nazistischen, pangermanistischen oder militaristischen Ideologien zur Aufführung gelangen. Von dieser obigen Einschränkung abgesehen ist daher ab sofort für die Aufführung von Unterhaltungsfilmen weder eine sowjetische Zensurkarte noch ein Filmvorführungsschein (Spielbewilligung) erforderlich.“<sup>116</sup>

Dennoch waren die Kinobesitzer in der Sowjetzone in der Filmwahl und Programmierung vorsichtig, um nicht zu diesem Zeitpunkt noch Probleme mit der russischen Besatzungsmacht zu bekommen. Die „Österreichische Film- und Kinozeitung“ nahm am 8. Jänner 1955 zu der Zensuraufhebung Stellung und appellierte an die Unternehmer, kein unnötiges Risiko einzugehen.

„Der Hauptverband sieht sich jedoch veranlasst, allen Mitgliedsbetrieben in der sowjetischen Besatzungszone naheulegen, die Aufführung von Filmen, die den Interessen der Besatzungsmacht zuwiderlaufen, insbesondere von Filmen der oben bezeichneten Art, zu unterlassen, um nicht nachteilige Rückwirkungen herbeizuführen. Es wird daher eindringlich vor der Aufführung von Filmen dieser Art gewarnt.“<sup>117</sup>

Nach der Unterzeichnung des Staatsvertrags war schließlich auch das Kinowesen nach mehr als 20 Jahren endgültig wieder frei von restriktiven Einflüssen.

Neben der Vorführung von Filmen wurden die Kinos in der Besatzungszeit und darüber hinaus auch für diverse andere Veranstaltungen genutzt. Der Kinosaal wurde aufgrund seiner spezifischen geografischen Lage und seiner Größe auch für außerfilmische Präsentationen verwendet, die den Betreibern zusätzliche Einkünfte bescherten.

So wurden die Kinos von politischen Parteien für Vorträge, Versammlungen, Kongresse, Bildungsreferate oder Feiern gemietet. Oft ist in Chroniken zu lesen, dass im Kinosaal des Ortes eine Wahlveranstaltung dieser oder jener Fraktion abgehalten wurde.

Aber nicht nur politische Parteien, sondern auch private Firmen bedienten sich der Funktion des Kinoraums. Werbeveranstaltungen und Produktpräsentationen waren zwar seltener, aber doch durchaus üblich. Hauptsächlich Güter des alltäglichen Gebrauchs wurden der Hauptzielgruppe der Hausfrauen vorgestellt. Abgestimmt auf die potentiellen Kundinnen fanden solche Verkaufsschauen fast immer nachmittags statt, außerdem erhielten die Besucher meist ein kleines Geschenk.<sup>118</sup> Zusätzlich gab es in den 50er Jahren auch Bühneneinlagen, die maximal 20 Minuten dauerten und vor einer planmäßigen Vorstellung angesetzt waren. Das Publikum dieser Shows war daher mit jenem der eigentlichen Filmvorführung nahezu identisch, für jene Besucher, die daran kein Interesse hatten, bedeuteten diese Zusatzunterhaltungen eine entsprechende Wartezeit. Diese Bühneneinlagen umfassten Gesang, Parodien, Sketches, One-Man-Shows, Zauberer oder Witzerzähler. Gegen Ende des Jahrzehnts verschwanden sie aber wieder relativ rasch.<sup>119</sup>

Trotz aller Schwierigkeiten wie Rohfilmmangel, Stromknappheit und der Unsicherheit über die Absatzmöglichkeiten im Ausland wurde 1946 wieder mit der Herstellung von Spielfilmen begonnen. Der erste heimische Film in den Kinos war jedoch ein Überläufer, der im November 1944 von den Kulturverantwortlichen des Deutschen Reiches verbotene Streifen „Freunde“ mit Attila Hörbiger wurde am

---

<sup>116</sup> In: Meszaros, S. 25

<sup>117</sup> In: Meszaros, S. 25

<sup>118</sup> Vgl. Meszaros, S. 54

<sup>119</sup> Vgl. ebenda

3. August 1945 in Wien uraufgeführt.<sup>120</sup> Der erste wirkliche Nachkriegsfilm österreichischer Herkunft hieß „Der weite Weg“. Das Heimkehrerdrama mit Rudolf Prack, Hans Holt und Maria Andergast hatte am 23. August 1946 seine Premiere in Wien. Ein Monat später war bereits die zweite österreichische Produktion in den Kinos zu sehen, „Schleichendes Gift“ war ein Aufklärungsfilm über Geschlechtskrankheiten.<sup>121</sup> Dem dritten hergestellten Film war der Grundgedanke schon im Titel abzulesen. Geza von Cziffra's „Glaube an mich“ war die Aufforderung, Vertrauen in den neuen Staat zu setzen. „'Glaube an mich' ist nicht nur der Titel des Films [...], sondern auch das Leitmotiv an Österreich und seinen Wiederaufbau.“<sup>122</sup> Auch der Wiener Stadtrat Matejka meinte, dass der Titel des Films „alle leiten möge, dass wir den Glauben an die Zukunft des österreichischen Films, den Glauben an die Zukunft Österreichs hochhalten.“<sup>123</sup> 1947 wurde die Sascha-Film wiedergegründet, in diesem Jahr existierten bereits mehr als 100 Produktionsfirmen.

Was befremdet, ist die Tatsache, dass viele Schauspieler und Regisseure während der nationalsozialistischen Herrschaft in regimetreuen Filmen mitgearbeitet hatten und auch nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches ihre Tätigkeit weiter ausüben durften.

Während die Österreicher in den ersten Nachkriegsjahren heimische Filme bevorzugten, drängte ab 1948 der amerikanische Film immer mehr nach vorne. 1949 hatten die US-Filmverleiher den Markt unter ihrer Kontrolle. Die österreichische Produktion kam ins Stocken, viele Filmschaffende verließen das Land, weil sie im Ausland, vor allem in Deutschland, wegen des beginnenden Wirtschaftsaufschwungs bessere Möglichkeiten vorfanden.

Die Ursachen für die ‚Filmkrise‘ 1949 waren laut der „Österreichischen Kino-Zeitung“ die Verkleinerung des Absatzgebietes gegenüber der Vorkriegszeit, die Kostensteigerung bei der Produktion, die gleichbleibenden Eintrittspreise bei allgemeiner Teuerung und unsichere Projekte.<sup>124</sup> Auch die gestiegenen Ansprüche des Publikums trugen dazu bei; die heimischen Filme konnten nun mit den aufwändigeren amerikanischen verglichen werden.

Durch die billigen Eintrittspreise war das Kino eines der wenigen erschwinglichen Vergnügen. Man konnte Filme sehen, die jahrelang nicht nach Österreich kommen durften. Da bei bekannten Titeln schon Tage vor der Aufführung alle Karten verkauft waren, nahm auch der Kinokartenschwarzmarkt ungeheure Ausmaße an.<sup>125</sup>

Trotz der Vorherrschaft der amerikanischen Produktionen machte ein englischer Film Wien nach dem Krieg weltberühmt. „Der dritte Mann“ zeigte die Bundeshauptstadt aus der Sicht des Autors Graham Greene und des Regisseurs Carol Reed. Orson Welles, der durch die Kanäle der Stadt verfolgt wird, wurde durch den Film zum Star. Im Jahr 1950 kam die Produktion auch in die österreichischen Kinos und sorgte für einige Diskussionen, wie „Mein Film“ feststellte.

„Wiener Lokalpatrioten waren von dem Film ‚Der dritte Mann‘ nicht sehr erbaut. Sie behaupteten, er gäbe ein falsches Bild von Wien. Das tat er aber gar nicht, er zeigte ein Wien, das die Österreicher bisher nicht gesehen hatten. Ein verzerrtes Bild von Wien gaben die am laufenden Band hergestellten Dulliöh- und Heurigenfilme, in denen jeder zweite Wiener sein Gewand versauft oder auf dem Klavier herumhackt.“<sup>126</sup>

Diese kritisierten heimatbezogenen Filme waren die Auslöser des großen Film- und Kinobooms in den 50er Jahren. Von den zwischen 1946 und 1957 in Österreich produzierten 258 Filmen stellten das Lustspiel mit 39, der Schwank mit 38 und die Komödie mit 35 Titeln die umfangreichsten Kategorien dar.<sup>127</sup> Äußerst beliebt waren auch Operetten-, Kaiser- und Heimatfilme.

---

<sup>120</sup> Vgl. Fritz, 1984, S. 16

<sup>121</sup> Vgl. Fritz, 1984, S. 23

<sup>122</sup> In: Fritz, 1984, S. 20

<sup>123</sup> In: ebenda

<sup>124</sup> Vgl. Steiner, S. 50

<sup>125</sup> Vgl. Grafl, S. 137

<sup>126</sup> In: Fritz, 1984, S. 49

<sup>127</sup> Vgl. Meszaros, S. 35

In den Jahren 1951 bis 1955 wurden durchschnittlich 25 abendfüllende Spielfilme gedreht, der Höhepunkt wurde 1956 erreicht, als 37 österreichische Streifen in die heimischen Kinos kamen.<sup>128</sup> Die zwei Hauptprotagonisten des Aufschwungs waren die Regisseure Franz Antel und Ernst Marischka. Antel produzierte Filme wie „Hofrat Geiger“ (2.5 Millionen Zuseher in 40 Monaten), „Hallo Dienstmann“, „Kaiserwalzer“, „Kaisermanöver“ (1.8 Millionen Besucher), „Ober, zahlen“ oder „Der Kongress tanzt“. War Johanna Matz die Lieblingsschauspielerin von Antel, so hatte Marischka Romy Schneider, die durch die „Sissi“-Trilogie weltberühmt wurde. Diese drei Filme wurden mit jeweils etwa zwei Millionen Zusehern große Geschäftserfolge für Marischka, aber auch „Das Dreimäderlhaus“, „Opernball“ und „Der veruntreute Himmel“ waren Kassenschlager.<sup>129</sup>

Durch diese Überproduktion wurden aber allmählich die Einspielergebnisse der einzelnen Titel verringert. Auch beim Publikum ließ sich langsam ein Geschmackswandel feststellen.

„Von 1950 bis 1954/55 gehörten die sogenannten ‚Heimatfilme‘ und ‚Filmschnulzen‘ mit wenigen Ausnahmen zu den sichersten Kassensfilmen der deutschsprachigen Produktion. Bereits 1956 zeigte das Zuviel an einer gleichartigen Filmgattung einen starken Rückfall in den Städten, und 1957 war auch in den kleinen Gemeinden die Beliebtheit des Schnulzenfilmes so stark zurückgefallen.“<sup>130</sup>

Für die Kinobesitzer bedeutete der Boom der Heimatfilme in den 50er Jahren ebenfalls einen Aufwärtstrend. Überall wurden neue Abspielstätten in Betrieb genommen. Kracauer meinte über diese Entwicklung: „Das kleinste Nest hat heute sein Kino, und jeder halbwegs gängige Film wird durch tausend Kanäle an die Massen in Stadt und Land herangebracht.“<sup>131</sup> Deshalb werden die 50er Jahre oft als die ‚Goldene Zeit des Kinos‘ bezeichnet. In Bezug auf die Filme mag dies Interpretationssache sein, in Sachen Besucherzahlen stimmt diese Behauptung sicherlich. 1938 waren es 27 Millionen, 1948 bereits 52 Millionen, doch erst danach kam es zum wahren Aufschwung. 1951 wurde die 100 Millionen-Grenze überschritten, während der nächsten Jahre hielt die Hochkonjunktur an und die Zahl stieg weiter.

1958 wurde schließlich der absolute Höhepunkt von 122 Millionen Kinobesuchern erreicht.<sup>132</sup> Dieses Jahr war der Wendepunkt, von da an nahm der Besuch stetig ab. Ein Jahr später waren es nur noch 115 Millionen, 1960 107 Millionen und ab 1962 fielen die Zuseherzahlen wieder unter die 100 Millionen-Marke.<sup>133</sup> Die Kinobesitzer erfassten den Umschwung nicht sofort in seiner ganzen Tragweite, denn die höchste Anzahl an Betrieben in Österreich gab es erst 1959 mit 1 257 Lichtspielhäusern.<sup>134</sup>

Neben den schwankenden Besucherzahlen hatten sich die Kinobesitzer in den 50er Jahren auch noch auf technische Veränderungen einzustellen. Das Breitwandverfahren Cinemascope wurde ebenso eingeführt wie der Stereoton. Dafür mussten umfangreiche Umbauten vorgenommen werden, da die neuen Bildformate die alten Leinwände sprengten und gleichzeitig neue akustische Anforderungen gestellt wurden.<sup>135</sup>

Die Kinobesitzer waren mit einem Druck von zwei Seiten konfrontiert. Einerseits brachten die Verleiher von US-Filmen die Publikumsmagneten fast nur mehr im Cinemascope-Format heraus, andererseits verlangte eine neue Bedrohung nach Gegenstrategien, die man in der technischen Perfektionierung der Kinopräsentation erblickte.<sup>136</sup> Diese neue Gefahr kannte man zuvor nur von Berichten aus dem Ausland, nun wurde sie jedoch auch für die österreichischen Kinobesitzer aktuell: Am 28. April 1955 fand die erste Versuchssendung des Fernsehens statt. Anfangs war die Technik des neuen Mediums jener des Kinos noch klar unterlegen, aber nur wenige Jahre später hatte das Fernsehen den Rückstand aufgeholt.

---

<sup>128</sup> Vgl. Fritz, 1984, S. 51

<sup>129</sup> Vgl. Fritz, 1984, S. 62

<sup>130</sup> In: Steiner, S. 155

<sup>131</sup> Kracauer, S. 10

<sup>132</sup> Vgl. Bauer, S. 38 bzw. Kubo, S. 82

<sup>133</sup> Vgl. Fritz, 1984, S. 93

<sup>134</sup> Vgl. Steiner, S. 153

<sup>135</sup> Vgl. Parschalk, S. 39

<sup>136</sup> Vgl. Meszaros, S. 95

## 4.6 Lange Krise

Die Jahre ab 1960 sind durch einen ständigen Rückgang der Besucherzahlen, der Lichtspielhäuser und des Gesamtfilmangebots gekennzeichnet. Diese Krise war aber keine rein österreichische Erscheinung, sie traf alle Kinos weltweit.

Während die Zuseherzahlen ab 1959 im Sinken waren, blieb die Anzahl der Kinos in Österreich mit 1 275 Unternehmen von 1959 bis 1962 gleich. 1962 gab es nur noch 90 Millionen Kinobesuche, das heißt innerhalb von nur vier Jahren verringerte sich die Zahl um mehr als 30 Millionen, während sich die Fernsehteilnehmer von 50 000 1958 auf 380 000 1962 steigerten.<sup>137</sup>

Doch das untere Ende war noch lange nicht erreicht. 1969 stand man schließlich bei 40 Millionen, die Besucherzahl Österreichs war damit ähnlich groß wie die in Wien 1960 gemessene. In dem Jahrzehnt nach 1960 sank der Kinobesuch von 106 Millionen (1960) auf 39 Millionen (1969), das bedeutet, dass die Kinos in nur neun Jahren unglaubliche 63 Prozent ihrer Besucher verloren hatten.<sup>138</sup> Nach 1962 wurde wegen mangelnder Rentabilität eine große Anzahl an Lichtspieltheatern geschlossen, es kam zum sogenannten ‚Kinosterben‘. Als die schwärzesten Jahre des Kinogewerbes kann der Zeitraum von 1970 bis 1972 bezeichnet werden, in diesen drei Jahren musste fast ein Drittel der österreichischen Kinos für immer zugesperrt werden, von ehemals 960 Unternehmen existierten nur noch 679.<sup>139</sup> Nach 1972 waren kaum noch ‚Risikobetriebe‘ vorhanden, beinahe alle finanzschwachen Unternehmen hatten in der schwierigen Zeit keine Chance gehabt zu bestehen. Die Situation entspannte sich in den folgenden Jahren daher etwas. Bis zum Ende der 70er Jahre verringerte sich die Anzahl der Kinos dennoch von 679 (1972) auf 509 im Jahr 1979.<sup>140</sup> Der Kinobesuch war in den 70er Jahren von 33 Millionen 1970 auf 17 Millionen 1979 gesunken.<sup>141</sup>

Ursachen für den Zuschauer- und Kinoschwund gab es einige. Neben den schon bereits erwähnten notwendigen Umbauarbeiten wegen Cinemascope und Stereoton kann man auch die allgemeine Kostensteigerung für die Kinobesitzer anführen. Während der durchschnittliche Eintrittspreis von 5.58 Schilling im Jahr 1958 bis zum Jahr 1962 nur auf 7.88 Schilling angehoben wurde, explodierten hingegen die Betriebserhaltungskosten.

Die Krankenkassen- und Versicherungsbeiträge erhöhten sich im Zeitraum von 1949 bis 1962 von 6 auf 38 Schilling, der Arbeiterkammerbeitrag von 15 auf 75 Groschen, das Briefporto von 60 Groschen auf 1 Schilling 50 Groschen und die Preise für Vorführmaschinen von 28 000 auf 64 000 Schilling.<sup>142</sup> Der Vergleich hinkt aufgrund des anderen Berechnungszeitraums und der Inflation etwas, trotzdem kann man erkennen, dass die Kosten für die Kinobesitzer deutlich gestiegen waren, was aber wohl nicht der Grund war, dass viele Betriebe schließen mussten.

Sehr zum Nachteil der Lichtspielhäuser waren die Sondersteuern, mit denen sie belegt waren. Als einziger Gewerbebezweig waren sie mit drei verschiedenen Sondersteuern belastet; es waren dies der Kultur Groschen, der 1961 dem Staat 28 Millionen Schilling einbrachte, die Opferfürsorge-Abgabe (1961 24 Millionen Schilling) und die Vergnügungssteuer (130 Millionen).<sup>143</sup> Heute gelten für Kinos übrigens die für einen Gewerbebetrieb üblichen Steuern, mit Ausnahme der Vergnügungssteuer, sie stellt neben der normalen Umsatzsteuer noch eine zweite Abgabe von den Einnahmen dar. Grundsätzlich kann man aber von einer deutlichen steuerlichen Entlastung gegenüber den 60er Jahren sprechen.

Der 1949 als Notstandsmaßnahme eingeführte Kultur Groschen entstand unter dem Gedanken, bei allen öffentlichen Veranstaltungen einen kleinen Beitrag zur Behebung der Theaterkrise einzuheben. Obwohl sich die Theater wieder erholt hatten, wurde der Kultur Groschen nach wie vor abgezogen, er

---

<sup>137</sup> Vgl. Fachverband der österreichischen Lichtspieltheater, S. 6

<sup>138</sup> Vgl. Bauer, S. 41

<sup>139</sup> Vgl. Bauer, S. 20

<sup>140</sup> Vgl. Bauer, S. 21

<sup>141</sup> Vgl. Bauer, S. 42

<sup>142</sup> Vgl. Fachverband der österreichischen Lichtspieltheater, S. 7

<sup>143</sup> Vgl. Fachverband der österreichischen Lichtspieltheater, S. 8

betrug 1949 10 Groschen<sup>144</sup>, 1963 30 Groschen pro verkaufter Kinokarte.<sup>145</sup> Die Berechtigung dafür war längst nicht mehr gegeben, meist wurde er für andere kulturelle Zwecke verwendet. Erst Ende 1964 wurde der Kultur Groschen wieder abgeschafft.<sup>146</sup>

Die Entstehung der Opferfürsorge-Abgabe geht in das Jahr 1919 zurück, als das Invalidenentschädigungsgesetz geschaffen wurde, welches bis 1938 Gültigkeit besaß.

Die Abgabe diente in erster Linie den Rentenzahlungen an die Hinterbliebenen der Gefallenen und Verwundeten.<sup>147</sup> Mit einem Teil der Kinoeinnahmen wurden private Organisationen unterstützt, die über die gesetzliche Kriegsopferfürsorge hinaus einzelne bedürftige Personen betreuten. Vielen erschien zurecht unverständlich, warum gerade die Kinos diese Last alleine zu tragen hatten.<sup>148</sup> Diese Abgabe wurde in den 70er Jahren abgeschafft.

Die Vergnügungssteuer machte bei weitem den größten Betrag aller Sondersteuern aus. Auch Lustbarkeitsabgabe genannt, stammt sie ebenfalls aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg, sie wurde 1919 als weiterer Beitrag zur Kriegsopferversorgung eingeführt. Von der ursprünglichen Verwendung war man dann abgekommen, sie diente als reine Finanzsteuer. Die Vergnügungssteuer wurde von den Gemeinden eingehoben und auch nach deren Ermessen festgesetzt- Sätze von 25 Prozent waren keine Seltenheit.<sup>149</sup> Heute ist sie die letzte verbliebene der drei Sondersteuern, die zwar bloß noch 10 Prozent der Tagesbruttoeinnahmen beträgt, im mitteleuropäischen Raum aber nur mehr in Österreich von den Kinos verlangt wird.<sup>150</sup> Außerdem gibt es heute den AKM-Beitrag, der in Form von Honoraren ausschließlich den Autoren, Komponisten und Musikverlegern zugute kommt. Das von den Kinos zu entrichtende Entgelt beträgt ein Prozent des Bruttoumsatzes.<sup>151</sup>

Die Sondersteuern haben auf jeden Fall das ihre zu der schlechten Lage der Kinos in den 60er und 70er Jahren beigetragen. Ein weiterer wichtiger Aspekt die Krise betreffend war das veränderte Freizeitverhalten der Bevölkerung. Hier fällt einem in erster Linie das Fernsehen als Hauptkonkurrent der Lichtspielhäuser ein. Die erste Rückläufigkeit des Kinobesuchs setzte aber zu einem Zeitpunkt ein, als das Fernsehen noch völlig bedeutungslos war. Ab 1. Jänner 1957 begann der regelmäßige Fernsehbetrieb in Österreich, an sechs Tagen in der Woche wurde ein Programm ausgestrahlt.

„Der Fernsehapparat ist in der Praxis ein Kino im eigenen Heim“<sup>152</sup>, stellte der Fachverband der österreichischen Lichtspieltheater 1963 folgerichtig fest. Das Fernsehen hatte einige Vorteile, die das Kino nicht bieten konnte. Man konnte zuhause bleiben, es sich gemütlich machen, musste nicht leise sein, man war sein eigener Programmgestalter und es war aktueller. Die Vorbehalte gegen das Fernsehen waren gewichen, dennoch sprach der Fachverband der österreichischen Lichtspieltheater noch 1963 dem Konkurrenten die vollständige Durchsetzung ab.

„Die geographische Struktur Österreichs als Gebirgsland mit hohen Bergketten und abgelegenen Gebirgstälern schließt von vornherein große Teile der Bevölkerung rein technisch vom Fernseh- und Rundfunk-Empfang aus. Es ist längst bekannt, dass viele Gegenden des Landes noch für sehr lange Zeit weder vom Hör- noch vom Fernsehfunk erreicht werden können. In diesen Gebieten stellt das Kino überhaupt die einzige Verbindung mit der Umwelt dar. Die Wochenschau bietet die einzige Möglichkeit einer Teilnahme am Weltgeschehen; der Spielfilm ist die einzige Unterhaltung für diese von der Gebirgsnatur des Landes stiefmütterlich behandelten Menschen.“<sup>153</sup>

Hier irrten sich die Autoren gewaltig. Der Siegeszug des Fernsehens war nicht aufzuhalten, er war sicherlich einer der Hauptgründe für die schwierige Lage der Kinos.

---

<sup>144</sup> Vgl. <http://www.filmarchiv.at/events/metrokino/chronologie.htm>

<sup>145</sup> Vgl. Fachverband der österreichischen Lichtspieltheater, S. 21

<sup>146</sup> Vgl. Steiner, S. 223

<sup>147</sup> Vgl. Bauer, S. 66

<sup>148</sup> Vgl. Fachverband der österreichischen Lichtspieltheater, S. 27

<sup>149</sup> Vgl. Fachverband der österreichischen Lichtspieltheater, S. 28

<sup>150</sup> Vgl. Bauer, S. 75

<sup>151</sup> Vgl. Bauer, S. 77

<sup>152</sup> Vgl. Fachverband der österreichischen Lichtspieltheater, S. 17

<sup>153</sup> Fachverband der österreichischen Lichtspieltheater, S. 36

Die beachtenswerte Dichte an Kinohäusern machte einen Filmtheaterbesuch in den 50er Jahren ohne Fortbewegungsmittel möglich. Mit Beginn der Motorisierung veränderte sich auch das Freizeitverhalten. Das Auto avancierte, wie der Fernsehapparat, zum Statussymbol. Das eigene Fahrzeug verwirklichte den Traum der individuellen Mobilität.

Mit der neu erworbenen Mobilität konnten die Menschen nicht nur von Kino zu Kino fahren und sie untereinander vergleichen, sondern es eröffneten sich vor allem neue Freizeiträume.<sup>154</sup> Auch der Fachverband der österreichischen Lichtspieltheater erkannte die neue Mobilität als eine weitere Ursache für den Besucherrückgang.

„Die Motorisierung wirkt sich am Wochenende aus. Das Weekend wird über Land verbracht, das eigene Auto bindet den Kinobesucher von einst nicht mehr an seinen Wohnort. Die besten Kinotage waren früher Samstag und Sonntag. Gerade an diesen beiden Tagen sind jetzt die Haupteinbußen an Publikum zu beklagen.“<sup>155</sup>

Auch die Filmwirtschaft trug das ihre zur Verschlechterung der Lage der Kinobesitzer bei. Die Filme, über die Mietverträge abgeschlossen wurden, waren oft noch nicht gedreht. Bei Abschluss der Programmierung standen meist nur der Titel und ein Teil der Besetzung des Streifens fest. Der Kinobesitzer musste sich dennoch bereits für oder gegen diesen Film entscheiden, er buchte ‚blind‘.

Eine weitere Taktik der Filmverleiher war das ‚Blockbuchen‘. Die Unternehmer konnten nicht nur solche Filme auswählen, von denen sie wussten, dass sie Publikumsmagneten sein würden. Der Kinobetreiber wurde veranlasst, nicht nur einzelne Filme zu mieten, sondern die gesamte Jahresproduktion oder bestimmte Gruppen von Streifen. Wer erfolversprechende Filme spielen wollte, bekam sie von den Verleihfirmen nur, wenn er auch die qualitativ weniger hochstehenden übernahm, die er auch vorführen musste.<sup>156</sup>

Man kann also verschiedene mögliche Ursachen für das ‚Kinosterben‘ nennen, so etwa die notwendigen technischen Umstellungen, die Kostenexplosion in der Branche, die Sondersteuern, das Fernsehen, die Motorisierung, die Praktiken der Verleihfirmen, den Wirtschaftsaufschwung, den Massentourismus oder die verbesserte Wohnkultur.<sup>157</sup> Es ist schwer zu sagen, welche Gründe hauptverantwortlich für die Schließung so vieler Kinos waren. Nur dem Fernsehen alleine die Schuld zuzuschreiben, wäre wahrscheinlich zu einfach, obwohl es einen großen Teil dazu beigetragen hat.

Die Krise der Kinos setzt sich auch in den 80er Jahren fort, wenn auch in geringerem Ausmaße. Von 17 Millionen im Jahr 1980 reduzierte sich der Kinobesuch auf 10 Millionen im Jahr 1989.<sup>158</sup> 1984 fand übrigens in der Wiener Stadthalle die erste große Wiener Kinoaustellung statt, die 126 000 Besucher anlocken konnte.<sup>159</sup>

Einem verspäteten internationalen Trend folgend, kamen in den 80er Jahren die sogenannten Kinocenter in Mode. Dabei wurden große Kinos in mehrere kleine Kinoräume umgewandelt, um Abspielkapazitäten für eine größere Programmvierfalt zu gewinnen. Der Komfort war aufgrund dieser Schachtelräume geringer geworden.<sup>160</sup>

Das Zerhacken eines großen Saals in mehrere kleine war ein Fehler, besser wäre es gewesen, dasselbe Resultat durch Anbauten zu erzielen, was aber nur in ländlichen Gebieten problemlos durchführbar gewesen wäre. 1979 entstand das erste Kinocenter mit mehreren Sälen, das umgebaute Kolosseum-Kino in der Nußdorfer Straße im neunten Wiener Gemeindebezirk. Das eher unbefriedigende Konzept des Kinocenters hielt sich viele Jahre, auch in ländlicheren Regionen wurde teilweise so vorgegangen. Diese Bauweise blieb lange Zeit der Endpunkt der Entwicklung am Kinosektor. Die Besucherzahlen sanken zwar immer weiter, doch die Kinobetreiber setzten in den 80er Jahren keine Schritte, um diesem Prozess entgegenzutreten.<sup>161</sup>

---

<sup>154</sup> Vgl. Korte, S. 43

<sup>155</sup> Fachverband der österreichischen Lichtspieltheater, S. 17

<sup>156</sup> Vgl. Fachverband der österreichischen Lichtspieltheater, S. 14

<sup>157</sup> Vgl. Steiner, 224

<sup>158</sup> Vgl. Bauer, S. 43

<sup>159</sup> Vgl. Ganster, S. 22

<sup>160</sup> Vgl. Parschalk, S. 40

<sup>161</sup> Vgl. Parschalk, S. 40

Erst mit der Entstehung der Multiplex-Kinos in den 90er Jahren kam wieder Bewegung in die österreichische Kinolandschaft.

#### 4.7 Gegenwart und Zukunft

Die Kinocenter der 80er Jahre stellten recht lange das Nonplusultra am Markt dar. Mittlerweile hatten aber viele Fernsehrezipienten zuhause bereits eine bessere Ton- und Bildqualität als die meisten Kinos. Um der schwächelnden Branche einen neuen Aufschwung zu geben, erschien eine Aufrüstung der Gebäude sinnvoll, dadurch sollte auch ihre Attraktivität und Konkurrenzfähigkeit gesteigert werden. Diese Modernisierungsidee wurde schließlich in der neuen Kinogeneration der Multiplex-Kinos realisiert.<sup>162</sup>

Seit Ende der 90er Jahre war daher die Kinolandschaft von einer massiven Umstrukturierung gekennzeichnet. Der Boom der Großkinozentren, der Multiplexe, welcher von den Vereinigten Staaten ausging, hatte nun auch Österreich erreicht. Das neue Zeitalter im Kinowesen begann bereits im Herbst 1994, als in der SCS bei Wiener Neudorf mit der „UCI Kinowelt“ das erste Multiplex-Kino in Betrieb genommen wurde. Für damalige Verhältnisse hatte es mit neun Sälen und 2 200 Sitzplätzen ungeheure Ausmaße.

Anfang 1996 wurde in Pasching das „Hollywood Megaplex“ mit zwölf Sälen und 2 700 Sitzen in Betrieb genommen.<sup>163</sup> Von da an wurden in beinahe allen größeren Städten Multiplexe gebaut, vor allem natürlich in Wien, aber auch in Graz, Innsbruck, St. Pölten, Klagenfurt, Salzburg, Villach und Hohenems. Es entstanden ständig neue Zentren, die sich je nach handelsrechtlich geschütztem Markennamen „Megaplex“, „Cineplexx“, „Cinemaxx“, „Cinemaplexx“, „Kinopolis“ oder „Kinowelt“ nannten.<sup>164</sup>

Entscheidend bei diesen neuen Gebäudekomplexen ist die Kombination unterschiedlicher Freizeit- und Unterhaltungsmöglichkeiten. Nach der Idee ‚Entertainment- Shopping- Dining‘ entstanden multifunktionale Einrichtungen, die bevorzugt an stark frequentierten Orten und Plätzen beheimatet sind. Sie verbinden Indoor-Unterhaltungsmöglichkeiten mit erlebnisorientierten Einkaufswelten und einem abwechslungsreichen Gastronomiebereich.<sup>165</sup> Die Kinos in diesen Unerhaltungszentren wurden nach dem Motto ‚groß, modern und komfortabel‘ eingerichtet. Eine Vielzahl an Sälen, bequeme Sessel, große Leinwände und modernste technische Ausstattung sind Charakteristika der Multiplexe. Aus den Einsaalkinos der 50er Jahre ist eine komplexe Freizeitindustrie geworden, die eine Veränderung des Rezipientenverhaltens mit sich brachte.

Das Entstehen neuer Großkinos wird aber nicht nur mit Freude gesehen, durch ihre große Sitzplatzanzahl kommt es zu einer Überkapazität, die einen harten Verdrängungswettbewerb nach sich zieht. Man spricht von ‚Overscreening‘, der ungesunden Häufung von Kinozentren in bestimmten Regionen. Kleinere Betriebe können da nur schwer mithalten, jedoch wurden Maßnahmen ergriffen, um diese Unternehmen vor einer weiteren Dezimierung zu schützen. So können neue Multiplexe nur dann errichtet werden, wenn strenge Auflagen erfüllt werden. Andererseits werden die kleineren Kinos, deren Existenzangst vor allem in Großstädten nicht unberechtigt ist, von den Stadtverwaltungen finanziell unterstützt.<sup>166</sup> Ohne klares Programmprofil haben solche urbanen Einzelkinos dennoch fast keine Überlebenschancen mehr.

Die Entstehung der Multiplexe veränderte die österreichische Kinolandschaft wesentlich. Da große Kapitalmengen für die Errichtung solcher Großkinos erforderlich sind, kam es zu einer Internationalisierung der Besitzverhältnisse. Nationale Betreiber, die bis dahin den Markt dominiert hatten, sahen sich plötzlich mit großen ausländischen Kinoketten als Konkurrenten konfrontiert. Das wohl bekannteste Beispiel eines solchen Konzerns ist die amerikanische UCI (United Cinemas International).<sup>167</sup>

---

<sup>162</sup> Vgl. Parschalk, S. 41

<sup>163</sup> Vgl. Ungerböck, 1998, S. 20

<sup>164</sup> Vgl. <http://www.filminstitut.at/files/KinostudieUngerboeck.pdf>

<sup>165</sup> Vgl. Payer, S. 67

<sup>166</sup> Vgl. ebenda

<sup>167</sup> Vgl. Murschetz, S. 274

Neben den Multiplexen bestehen natürlich auch die anderen Kinoarten weiterhin, Murschetz unterscheidet zwischen folgenden, heute in Österreich existierenden Kategorien: Einzelkinos besitzen nur eine Leinwand und haben eine Kapazität von bis zu 500 Sitzplätzen. Mehrsaalkinos sind Kinocenter mit zwei bis acht Leinwänden und können insgesamt bis zu 1 000 Besuchern fassen. Miniplexe sind von der Ausstattung her den Multiplexen ähnlich, sie befinden sich aber meist in kleineren Städten. Multi- beziehungsweise Megaplexe haben acht oder mehr Säle und mindestens 1 000 Sitzplätze. Sie sind mit modernster Projektions-, Schall- und Sitztechnik ausgestattet und hauptsächlich in Großstädten beheimatet. Von einer programminhaltlichen und ökonomischen Sichtweise aus kann darüber hinaus noch zwischen Premieren-, Nachspiel- und Programmkinos unterschieden werden.<sup>168</sup>

Während es 1994 in Österreich nur zwei Multiplex-Filmtheater mit acht beziehungsweise neun Sälen gab, standen 2002 bereits 21 dieser Großkinos mit 216 Sälen zur Verfügung. Der Anteil der Multiplexe an der Gesamtkinanzahl in Österreich stieg auf mehr als ein Drittel, Einsaalkinos sind bereits unter die 20 Prozent-Marke gefallen.<sup>169</sup>

Die größten Multiplexe Europas stehen übrigens in Belgien, das „Kinopolis“ in Brüssel besitzt 25, das „Metropolis“ in Antwerpen 24 Leinwände. Nur knapp dahinter liegt das bisher größte Center Österreichs, die „UCI Kinowelt“ in der „Millennium City“ am Wiener Handelskai, die im Oktober 2001 eröffnet, in 21 Sälen 3 500 Besuchern Platz bietet.<sup>170</sup>

Ausgestattet mit einem Premierenkinosaal mit 800 Sitzplätzen, Komfortsesseln mit einem Reihenabstand von 1.2 Metern, den ‚Love Chairs‘ (Zweiersofas) und einer Ausrüstung für künftige digitale Projektionen, stellt es den derzeitigen Höhepunkt des Multiplex-Wesens in Österreich dar. Passend zur angesprochenen Kombination von Freizeitmöglichkeiten beinhaltet das Gebäude einen ‚Food Court‘ mit Spezialitätenrestaurants, eine ‚Gameworld‘ ein Fitnesscenter und eine eigene ‚Family Entertainment World‘. Gemeinsam mit dem bereits bestehenden Teil der „Millennium City“ ist es eine Verbindung von Wohn-, Freizeit-, Büro- und Einkaufszentrum.<sup>171</sup>

Auch die beiden nächstgrößeren Multiplexe Österreichs stehen in Wien, der „Cineplex Palace“ und das „Hollywood Megaplex/Donauplex“ befinden sich beide im 22. Bezirk und bieten in 13 beziehungsweise 14 Sälen über 3 100 Besuchern Platz. In den Bundesländern konnte das „Hollywood Megaplex“ in Pasching nach wie vor seine Spitzenposition behaupten, mit 12 Leinwänden und einer Kapazität von 2 700 Sitzplätzen liegt es vor den „Cineplex World“-Kinos in Graz, Linz und Salzburg.<sup>172</sup>

Trotz oder gerade wegen dieser Gigantomanie erleben die Betreiber dieser ‚Mega-Kinos‘ harte Zeiten. Vor allem in Wien befürchtet man, dass aufgrund der zu hohen Multiplex-Konzentration einige der großen Zentren zusperren müssen. Als erstes traf es das „UCI Lasallestraße“, das erst im Oktober 1999 eröffnet wurde und sich nur äußerst kurz halten konnte. Die Umsätze der Unternehmen sind 2003 eingebrochen, fast kein Betrieb in Wien konnte positiv bilanzieren. Die Auslastung der Sitzplätze pro Tag liegt durchschnittlich bei 45 Prozent, teilweise aber auch bei unter 30 Prozent. Nur das „UCI Millennium City“, das Apollo-Kino und die „Village Cinemas“ liegen klar über der 50 Prozent-Marke. Die Gewinner dieses Verdrängungswettbewerbs sind in jedem Fall die Kinobesucher, wochentags kostet eine Karte kaum mehr als fünf Euro.<sup>173</sup>

Die Gesamtzahl der Kinos in Österreich ging in den 90er Jahren weiter zurück, 1992 gab es im Bundesgebiet 270 Betriebe, 1998 nur mehr 222. In den letzten drei Jahren des 20. Jahrhunderts verringerte sich der Bestand um 21 Unternehmen. 2003 zählte man nur mehr 176 Kinos.

Gemessen am Jahr 1958, als es in Österreich 1 225 Lichtspielhäuser gab, bedeutet das einen Rückgang von weit über 1 000 Betrieben. Interessant ist auch die Anzahl der Kinosäle. Anfang der 90er Jahre war sie auf unter 400 gefallen, seit dem Boom der Multiplexe befindet sie sich seit 1996 wieder jenseits dieser Marke, 2002 gab es in Österreich 564 Kinosäle.<sup>174</sup>

---

<sup>168</sup> Vgl. Murschetz, S. 269

<sup>169</sup> Vgl. Murschetz, S. 280

<sup>170</sup> Vgl. Ungerböck, 1998, S. 21 bzw. Payer, S. 68

<sup>171</sup> Vgl. Payer, S. 68

<sup>172</sup> Vgl. Murschetz, S. 281

<sup>173</sup> Vgl. Kurier, 25.2.2004, S. 21

<sup>174</sup> Vgl. Ungerböck, 1998 bzw. 2000 und <http://www.faf0.at/download/Film-und-Videomanual/Manual2003-Teil2.pdf>

Die Besucherzahlen der letzten Jahre geben gewissen Anlass zur Hoffnung, dass sich das Kinowesen in Österreich von seiner schlimmsten Zeit erholt haben könnte.

War die Zahl 1992 das erste und einzige Mal unter die 10 Millionen-Grenze gefallen, und lag sie in den folgenden vier Jahren um die 12 Millionen, so ging es ab 1997 meist bergauf. In diesem Jahr waren es 13.7, im folgenden 15.2 Millionen.<sup>175</sup> Bis Anfang des neuen Jahrtausends stiegen die Besucherzahlen weiter, 2002 zählte man 19.3 Millionen Kinogänger. 2003 gab es einen Einbruch, 17.7 Millionen besuchten die Vorstellungen. Der Rückgang wird neben der zunehmenden Konkurrenz durch die DVD auch auf das Fehlen wirklich kassenstarker amerikanischer Filme zurückgeführt.<sup>176</sup>

Diese beiden Aspekte stellen heute das Hauptproblem der Kinos dar. Mit den technischen Neuerungen wie der DVD und des Pay-TV haben Filmfans die Möglichkeit, ohne große Verspätungen ihre Lieblingsstreifen daheim anzusehen. Daneben ist natürlich auch die ansteigende ‚Filmpiraterie‘ eine Bedrohung für das Geschäft, vor allem jüngere Menschen laden sich die aktuellsten Filme aus dem Internet herunter. Der andere Nachteil der Kinos ist die Abhängigkeit von den sogenannten ‚Blockbustern‘. Wenn diese- großteils amerikanischen- Publikumsmagneten ausbleiben, befindet sich der Jahresumsatz der Kinos im Sinkflug. Auch Kurt Kaumann, Geschäftsführer des Fachverbandes der Lichtspieltheater, ist dieser Meinung.

„Der Trend der österreichischen Kinobesucher geht verstärkt in Richtung Blockbuster, die 50 Prozent der Besucherzahlen ausmachen. Deren Anteil am Gesamtvolumen steigt kontinuierlich. Bleiben mehrere programmierte Publikumsbolzer hinter den Erwartungen zurück, schlägt sich das immer gravierender auf die Bilanz nieder. Dazu kommt, dass die Besucherschicht ab 35 Jahren stetig abnimmt. Das Angebot ist für sie zuwenig attraktiv.“<sup>177</sup>

1995 stammten 129 der 241 in Österreich verliehenen Filme aus den USA. Etwa ein Drittel der in einem Jahr gezeigten Filme erwirtschaftete ungefähr 80 Prozent des Gesamtumsatzes. An die 40 Prozent des Besucherpotentials wurden von weniger als zehn amerikanischen Kassenschlagern abgeschöpft.<sup>178</sup> So schafften es zum Beispiel 1990 die beiden erfolgreichsten Streifen („Pretty Woman“ und „Schau mal wer da spricht“),

15 Prozent aller Besucher auf sich zu vereinen.<sup>179</sup> Ein Großteil des Publikums konzentriert sich also auf immer weniger Filme; das bedeutet, dass die Besucherzahlen der wenigen Erfolgsfilme steigen und jene von allen anderen Filmen sinken.

Die Situation spiegelt sich auch in der Struktur des Verleihmarktes wieder. Von den knapp 20 Verleihfirmen in Österreich sind fast die Hälfte Filialen ausländischer Großunternehmen wie Buena Vista, UIP, Warner, Columbia oder Constantin, welche 90 Prozent des Umsatzes in den heimischen Kinos erwirtschaften.

Österreichische Filme, die nicht ganz zehn Prozent auf dem Verleihmarkt ausmachen, erreichen üblicherweise ein Kassenergebnis von maximal fünf Prozent. Der nationale Marktanteil ist daher, ähnlich wie beispielsweise in der Schweiz, äußerst gering. Recht erfolgreich waren „Hinterholz 8“ (1998, 620 000 Besucher, zweiter Platz hinter „Titanic“ mit 1.3 Millionen Besuchern), „Müllers Büro“ (1986, 440 000 Besucher), „Schlafes Bruder“ (1995, 310 000 Besucher) und „Komm, süßer Tod“ (2001, 230 000 Besucher).<sup>180</sup>

Dass nicht immer ein amerikanischer Film die Rangliste der Besucherzahlen anführen muss, zeigte das Jahr 2001. Fast zwei Millionen Österreicher sahen die deutsche Komödie „Der Schuh des Manitu“ im Kino.

Filme wie „Harry Potter- Die Kammer des Schreckens“ (805 000 Zuseher), „Ice Age“

---

<sup>175</sup> Vgl. Ungerböck, 2000

<sup>176</sup> Vgl. Kurier, 29.2.2004, S. 22

<sup>177</sup> NEWS, Nr. 49, 4.12.2003, S. 191

<sup>178</sup> Vgl. Ungerböck, 1998, S. 12

<sup>179</sup> Vgl. Bauer, S. 11

<sup>180</sup> Vgl. Murschetz, S. 288

(795 000) oder „Spiderman“ (593 000) machten 2002 zum Rekordjahr der jüngeren Geschichte mit 19.3 Millionen Besuchern.<sup>181</sup>

2003 sahen mehr als eine Million Österreicher „Der Herr der Ringe- Die Zwei Türme“ und „Findet Nemo“, 666 000 „Der Fluch der Karibik“ und 570 000 „Matrix Reloaded“.<sup>182</sup>

Die Kinostatistik im Jahr 2003 sah folgendermaßen aus: In Österreich gab es 176 Kinos mit 553 Sälen und über 100 000 Sitzplätzen. 17.7 Millionen Menschen besuchten die Vorstellungen. Bei einem durchschnittlichen Kartenpreis von knapp sechs Euro erwirtschafteten die 176 Betriebe einen Umsatz von mehr als 105 Millionen Euro.<sup>183</sup>

Wie die Zukunft der österreichischen Kinos aussieht, lässt sich momentan schwer einschätzen. Die Besucherzahlen werden weiterhin schwanken, über die 20 Millionen-Grenze werden sie aber in den nächsten Jahren wohl nicht steigen. Die Zahl der Kinos könnte sich noch etwas reduzieren, obwohl sie bereits auf einem historischen Tiefstand angelangt ist. Der Trend zur Errichtung neuer Multiplexe wird sich abschwächen, da der Markt bereits ziemlich gesättigt ist. Möglicherweise geht die Entwicklung noch stärker in Richtung Kino,erlebnis', für Spekulationen ist es aber noch zu früh. Fest steht jedenfalls, dass das Kino in Österreich eine bewegte Geschichte erlebt hat, mit vielen Hochs und noch mehr Tiefs, und dass es sich nicht von anderen Medien komplett verdrängen lässt.

## 5. Die Waldviertler Kinos

Um einen Überblick über das Untersuchungsgebiet der Arbeit zu bekommen, sollen nun kurz die wichtigsten Daten der Region angegeben werden.

Das Waldviertel, das in früheren Zeiten auch „Viertel ob(er) dem Manhartsberg“ genannt wurde, stellt den nordwestlichen Teil des Bundeslandes Niederösterreich dar.

Besiedelt wurde das Gebiet mit großer Wahrscheinlichkeit im 10., spätestens 11. Jahrhundert von germanischen Stämmen. Der Name der Region leitet sich vom „Nordwald“ („silva nortica“) ab, welcher vom 9. bis zum 13. Jahrhundert immer wieder in verschiedenen Quellen aufschien und lange Zeit die Grenze zwischen Österreich und Böhmen darstellte.

Die West- und Nordgrenze der Region ist identisch mit dem Verlauf der Staatsgrenze zwischen Österreich und Tschechien, nach Osten und Süden hin ist es schwieriger, eine genaue Trennlinie zu beschreiben. Allgemein wird im Süden die Donau und im Osten der Manhartsberg als Grenze angesehen. Das Waldviertel ist in sechs Verwaltungsbezirke eingeteilt, wovon zwei aber nur nach geografischen Gesichtspunkten zur Region gezählt werden können. Die an der Donau gelegenen Bezirke im Süden, Krems und Melk, werden eher mit der Wachau in Verbindung gebracht. Diese Gegend weist im Unterschied zum übrigen Gebiet einen anderen Landschaftstyp, eine abweichende kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung sowie eine differenzierte Geschichte auf. Aufgrund dieser Gegebenheiten wurden auch der Bezirk Melk und die Stadt Krems und ihre nähere Umgebung aus der Untersuchung ausgegliedert.

Die vier restlichen Bezirke des Waldviertels sind Gmünd, Horn, Waidhofen/Thaya und Zwettl. Gmünd liegt im (nord)westlichen Teil und umfasst die vier Gerichtsbezirke Gmünd, Schrems, Weitra und Litschau. Auf einer Fläche von 790 Quadratkilometern leben ungefähr 40 000 Menschen. Im zentralen Norden des Waldviertels befindet sich der 670 Quadratkilometer große Bezirk Waidhofen/Thaya, welcher knapp 30 000 Einwohner hat. Außer im Hauptort ist noch in Raabs ein Bezirksgericht zu finden, bis 1925 gab es auch eines in Dobersberg. Die Ostgrenze des Waldviertels bildet der Bezirk Horn. Annähernd gleich groß wie Gmünd, leben hier etwa 35 000 Menschen.

Neben Horn besitzt auch Eggenburg ein Bezirksgericht. Der zentral gelegene Zwettler Bezirk ist der flächen- und einwohnermäßig größte des Waldviertels. Knapp 50 000 Bewohner verteilen sich auf einer Fläche von 1 400 Quadratkilometern, in der Stadt Zwettl leben zirka 11 000 Personen. Die weiteren Gerichtsbezirke sind Allentsteig, Groß Gerungs und Ottenschlag. Das gesamte Untersuchungsgebiet der Arbeit mit den vier erwähnten Bezirken sowie Regionen des Bezirkes Krems Land- der

---

<sup>181</sup> Vgl. NEWS, Nr. 49, 4.12.2003, S. 191

<sup>182</sup> Vgl. <http://www.faf0.at/download/Film-und-Videomanual/Manual2003-Teil2.pdf>

<sup>183</sup> Vgl. <http://www.faf0.at/download/Film-und-Videomanual/Manual2003-Teil2.pdf>

‚Waldviertler Teil‘ mit den Gerichtsbezirken Langenlois und Gföhl- hat eine Größe von ungefähr 4 000 Quadratkilometern und eine Einwohnerzahl von über 160 000.<sup>184</sup>

Die in jeder Hinsicht bedeutendsten Orte des Waldviertels sind Zwettl und Horn, wobei vor allem letzterer auch am Kinosektor von Anfang an eine zentrale Position einnahm, wie im nächsten Absatz zu lesen ist.

Die Ursprünge des Kinowesens im Waldviertel findet man, wie in jeder Region, in den Wanderkinos, welche der Reihe nach die größeren Städte besucht haben. Als ‚Waldviertler Kinopionier‘ darf Gottfried Findeis bezeichnet werden, der 1857 in Wien geboren wurde und ab 1883 in Wiener Neustadt ein Fotoatelier führte. Er nutzte sein fotografisches Wissen und entwickelte einen eigenen kinematographischen Apparat, den er Mitte 1897 fertigstellen konnte. Am 6. Juli 1897 erhielt er von der niederösterreichischen Statthalterei in Wien eine Reisebewilligung für das Bundesland, um seine Erfindung zu präsentieren. Der um ein Jahr ältere Wiener Neustädter Schauspieler Karl Jahn, der sich gerade nach anderen Verdienstsquellen umsah, wurde Partner von Findeis und war zugleich auch Lizenzhalter.

Mit Jahresbeginn 1898 starteten die Beiden ihre Tour durch Niederösterreich. Nach einer ersten Station in Mödling kamen Findeis und Jahn mit ihrem Apparat in das Waldviertel. Am 1. Februar 1898 führten sie in Horn Filme vor.<sup>185</sup> An diesem Tag wurde zum ersten Mal im Waldviertel eine kinematographische Vorstellung abgehalten, daher kann dieses Datum als Beginn der Waldviertler Kinogeschichte angesehen werden. Die weiteren Aufenthaltsorte der beiden Wanderkinobetreiber waren Zwettl und Waidhofen/Thaya, danach führte sie ihre Reise nach Krems.<sup>186</sup>

Ein weiterer wichtiger Protagonist der niederösterreichischen und Waldviertler Kinogeschichte war der 1868 geborene Wiener Karl Juhasz. Im Schaustellermilieu des Praters aufgewachsen, erwarb er sich früh die für den Beruf nötigen Fähigkeiten. Er erkannte bald die Publikumswirksamkeit des Kinematographen und erstand einen solchen Apparat, mit dem er die niederösterreichischen Städte aufsuchte. Er dürfte der Zweite nach Findeis und Jahn gewesen sein, der im Waldviertel kinematographische Vorstellungen veranstaltete. Allerdings vergingen einige Jahre, bis auch sein Wanderkino die Region besuchte, möglicherweise spielten in der Zwischenzeit auch andere Betreiber im Waldviertel, genaue Informationen gibt es darüber aber nicht.

Von 15. bis 19. November 1906 gastierte Juhasz in Horn im Gasthaus ‚Zum Thurnhof‘.<sup>187</sup> Recht interessant ist, dass er das Risiko einging und am Ende eines Vorstellungstages etwas gewagtere, sogenannte ‚Herrenabend-Filme‘ programmierte.

„[...] auch die letzte, nur für erwachsene Herren bestimmte Vorstellung, fand ein ausverkauftes Haus, was darauf hinweist, dass die sonst dem zarten Geschlecht angedichtete Neugierde hier zu Horn auch den älteren und jüngeren erwachsenen Herren nicht abgesprochen werden kann. Die Tugendhaftigkeit unserer christlichen Bewohnerschaft hält schon übrigens einiges aus.“<sup>188</sup>

Die Horner Bevölkerung stand also den technischen Neuerungen und ‚freizügigeren‘ Inhalten im Jahr 1906 durchaus aufgeschlossen gegenüber.

Nachdem er einige Male Krems besucht hatte, machte Juhasz 1908 erneut einen Abstecher in das Waldviertel. Am 16. Jänner 1908 traf er in Waidhofen/Thaya ein. Das Publikum war sehr an seinem kinematographischen Programm und seinen zusätzlichen physikalischen Demonstrationen interessiert. Nach einem abermaligen Gastspiel in Horn kam Karl Juhasz Anfang Februar 1908 auch nach Gmünd.<sup>189</sup> Obwohl auch in dieser Stadt die Zuschauer zahlreich die Vorstellungen besuchten, musste sich Juhasz in Gmünd mit der Kritik eines Lokalredakteurs der ‚Kremser Zeitung‘ auseinandersetzen, der die Moral der Filme in Frage stellte.

„Die rein kinematographischen Bilderserien schildern unnatürliche, bei den Haaren herbeigezogene, in Wirklichkeit unmögliche Szenen; andere verrohen geradezu das Gemüt. Zu letzterem gehört einmal ‚Das Erbe des Dienstmädchens‘, in dem das

---

<sup>184</sup> Vgl. Prammer, Sauer, Schaumberger, Stepan und Szepannek

<sup>185</sup> Vgl. Kieninger, S. 97-99

<sup>186</sup> Vgl. Kieninger, S. 99

<sup>187</sup> Vgl. Kieninger, S. 229

<sup>188</sup> In: Kieninger, S. 230

<sup>189</sup> Vgl. Kieninger, S. 231

arme Dienstmädchen von ihren Herrenleuten eine haarsträubende, allen sittlichen Gefühlen widerstrebende Behandlung durch Ohrfeigen, Rippen- und Fußstöße, Hinauswürfe, ja unsittliche Berührungen erfährt; weiter ‚Das Eisenbahnattentat‘, wo es dem Zuseher vor der grenzenlosen Bosheit eines wegen Trunkenheit entlassenen Bahnbediensteten, vor keiner Mordlust, sowie vor der herzlosen Behandlung der beim Eisenbahn-Attentate Verunglückten fast unwohl wird... die kolorierten Bildersequenzen mit ihren ungewöhnlichen Farbeffekten wiedergeben nur Erzeugnisse der leichtgeschürzten französischen Ballettphantasie, womit schon alles gesagt ist.“<sup>190</sup>

Dieser Redakteur sah den Kinofilm als Gefahr für die herrschenden christlichen Moralkodizes. Außerdem beschwerte er sich, dass von den Einnahmen außer der Saalmiete und der Verpflegung des Wanderkinopersonals nichts in der Stadt blieb. Juhasz konterte in einem anonymen Lesebrief, doch der kinofeindlich eingestellte Journalist gab nicht auf.<sup>191</sup>

„[...] Wir fragen: Ist eine solche Bilderserie gemütsbildend? Widerstrebt sie nicht dem sittlichen Gefühle? [...] Eine anscheinend verheiratete Dame empfängt den Besuch eines fremden Herren, beide entkleiden sich vor den Augen des ‚dankbaren Alhambrapublikums‘ steigen miteinander ins Bett und- da versagt es uns die Feder.“<sup>192</sup>

Vor allem Jugendliche sah der Lokalredakteur von solchen Vorstellungen in ihrer Tugendhaftigkeit bedroht, da diese

„[...] dadurch auf das Gemüt verrohend wirken, zumal bei dem jungen heranwachsenden Geschlechte, dessen noch nicht ganz gefestigter Charakter für Nachahmungen solcher nach jugendlicher Meinung heroischer Szenen allzu empfänglich ist, sagt jedem die geringste psychologische Erfahrung. [...] Die kinematographisch dargestellte Unsittlichkeit wirkt nicht als bloßes Bild, sondern als böses Beispiel und bleibt im Gedächtnis haften, während das in einer Zeitung oder in einem Buch Gelesene in kurzer Zeit leicht wieder vergessen wird.“<sup>193</sup>

Aufgrund dieser Zeitungsartikel und anderer Berichte wurden auch die Behörden auf die umstrittenen Vorführungen aufmerksam und erließen im Bezirk Gmünd ein Besuchsverbot für Schulkinder. Diese Einschränkung hielt Karl Juhasz endgültig von einem weiteren Waldviertelaufenthalt ab.<sup>194</sup>

Man sieht dadurch recht gut, dass vor allem in Gebieten, wo die ‚lebenden Photographien‘ noch nicht institutionalisiert waren, die Filme für die Besucher eine sehr starke Realitätsnähe impliziert haben mussten. Die suggestive Wirkung dieser kurzen Streifen löste beinahe automatisch so etwas wie einen Kulturschock aus.

Auch der Linzer Wanderkinobetreiber Johann Agostini tourte mit seinem „Grand Bioskop“ durch Niederösterreich. Auf seinem Reiseplan stand auch die Stadt Horn, in der er von Ende November bis Mitte Dezember 1907 Vorstellungen gab.<sup>195</sup>

Horn dürfte also so etwas wie das ‚Waldviertler Zentrum des frühen Kinowesens‘ gewesen sein, wenn man sich die Häufigkeit der Besuche von Wanderkinos ansieht. Allgemein kann man aber sagen, dass das Waldviertel sicherlich nicht zu den meist frequentierten Regionen der reisenden Kinobesitzer zählte. Im Gegensatz zum Wiener Becken etwa, wurde das Waldviertel (und auch das Weinviertel) kaum besucht. Der Grund dafür dürfte neben der schlechteren Erreichbarkeit durch die noch ungenügende Verkehrserschließung auch in der eher reservierten Haltung der ländlichen Bevölkerung dem Kinematographen gegenüber zu finden sein.<sup>196</sup>

---

<sup>190</sup> In: Kieninger, S. 232

<sup>191</sup> Vgl. Kieninger, S. 232

<sup>192</sup> In: Kieninger, S. 234

<sup>193</sup> In: ebenda

<sup>194</sup> Vgl. Kieninger, S. 234

<sup>195</sup> Vgl. Kieninger, S. 240

<sup>196</sup> Vgl. Kieninger, S. 249

Etwa ab 1912, spätestens 1915, hatte sich die Kinematographie aber auch im Waldviertel durchgesetzt. Die Zeit der Wanderkinos neigte sich jedoch bereits dem Ende zu, nur noch vereinzelt wurde bis zum ersten Weltkrieg um Wanderlizenzen angesucht. Die ersten ständigen Kinos wurden eingerichtet, meist stand der Vorführapparat noch in Sälen von Gasthäusern oder Hotels. War das Kino anfangs noch ohne wirklich große Bedeutung, brach in den 1920ern der erste große Boom aus, auch im Waldviertel wurden viele neue Betriebe eröffnet. Als Geburtsstunde der Waldviertler Kinos darf aber der 1. Februar 1898 bezeichnet werden, als Gottfried Findeis und Karl Jahn in Horn zum ersten Mal in der Region Filme vorgeführt hatten.

In den folgenden Kapiteln sind die auf Grund der Primärquellen und Literaturhinweise nachweisbaren Kinobetriebe nach Orten geordnet in alphabetischer Reihenfolge angeführt.

Die Spannweite der Beschreibungen reicht dabei je nach Quellenlage von kurzen Hinweisen über einzelne Kinos bis hin zu ausführlichen Berichten über bestimmte Orte und deren Betriebe. In einigen wenigen Fällen lieferten das „Kinematographische Jahrbuch 1930“ beziehungsweise jenes von 1934<sup>197</sup>, Waldsteins „Kino Drosendorf“<sup>198</sup>, diverse Ortschroniken oder sonstige Quellen die einzigen brauchbaren Hinweise; diese Orte werden gesondert in einem eigenen Kapitel kurz erwähnt.

## 5.1 Allentsteig

Bereits im Jahr 1914 bestand die Absicht, in der Stadt Allentsteig ein Kino zu errichten. Adolf Hoschek suchte bei der niederösterreichischen Statthalterei um eine ständige Kinolizenz an. Die Gemeinde erhob im Allgemeinen keine Einsprüche, sprach sich jedoch gegen das Vorführen von „Sensationsdramen“ aus. Die Bezirkshauptmannschaft Zwettl beantragte die Abweisung mangels Lokalbedarfs. Dem Antrag wurde nicht stattgegeben,

„[...] da Allentsteig (1 751 Ew.) sich höchstens zur Stabilisierung von Wanderkinolizenzen eignet. Der Ort kann leicht von Wanderkinoinhabern aufgesucht werden. Er weist keinen bedeutenden Verkehr mit der bäuerlichen Bevölkerung auf.“<sup>199</sup>

Fünf Jahre später wollte die Stadtgemeinde Allentsteig selbst ein Kino führen. Die beiden in Frage kommenden Betreiber waren die Kriegsinvaliden Franz Steffl und August Schaich. Die niederösterreichische Statthalterei antwortete, dass dem Ansuchen keine Folge zu geben wäre, da die Kinolizenz für Allentsteig bereits vergeben war und für ein weiteres derartiges Unternehmen im Ort kein Bedarf bestand.<sup>200</sup> Die 1915 geborene ehemalige Kinobesitzerin Johanna Hofstätter bestätigte, dass im Jahr 1919 in der Stadt schon Filme vorgeführt wurden. Auch im „Kinematographischen Jahrbuch 1930“ wurde 1919 als Gründungsjahr des Allentsteiger Kinos angegeben.<sup>201</sup> Nähere Details über den Betreiber und die Abspielstätte sind aber leider nicht bekannt.

In einem großen Gartensaal aus Holz war in den 20er Jahren das erste ständige Kino in Allentsteig untergebracht. Dadurch dass das Gebäude nicht gemauert war und zu der Zeit die Filme brennbar waren, muss es ein großes Risiko dargestellt haben, dort Vorführungen abzuhalten. Der Saal, der ursprünglich ein Kuhstall war, wurde durch den Zubau einer Kabine für kinematographische Vorstellungen adaptiert und befand sich am Hauptplatz Nummer 80. Im Jahr 1928 wurde der Saal noch einmal umgebaut, die Besitzer waren damals der Wirt August Dötz und Ingenieur Grim. Das Fassungsvermögen des Zuschauerraumes betrug 128 Personen.<sup>202</sup>

Ende der 20er Jahre übernahm der jüdische Kaufmann Ferdinand Kurz den Betrieb. Mit der Umstellung auf den Tonfilm erlebte das Allentsteiger Kino einen großen Aufschwung. In der Stummfilmzeit, in der ein älterer Klavierspieler die Vorführungen begleitete und die Zuschauer Untertitel lesen mussten, war die Geschäftslage nur mittelmäßig. Nach der Einführung des Tonfilms war das Kino aber sehr gut besucht. Das Unternehmen hieß „Invaliden-Kino“, die Spieltage waren Donnerstag, Samstag und

---

<sup>197</sup> Freund, 1929 bzw. 1933

<sup>198</sup> Waldstein, 2002

<sup>199</sup> Nö. Landesreg./VIIa/1623-1914

<sup>200</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/2564-1919

<sup>201</sup> Interview Hofstätter bzw. Freund, 1929, S. 97

<sup>202</sup> Interview Hofstätter

Sonntag.<sup>203</sup> Neben Ferdinand Kurz war eine ältere Frau vom Invalidenverband für die Organisation des Betriebes zuständig.

Aufgrund der herrschenden politischen Verhältnisse in Allentsteig- die NSDAP hatte bereits bei den Landtagswahlen 1932 über 21 Prozent der Stimmen erreicht<sup>204</sup>- musste Kurz, er war jüdischer Abstammung, schon 1936 die Leitung des Kinos aufgeben. Er wanderte 1938 aus.<sup>205</sup> 1949 beschäftigte sich der Gemeinderat in einer Sitzung mit der „Rückstellungsangelegenheit Kurz“ und meinte, das Beste getan zu haben, um dieses Gut zu erhalten. Ferdinand Kurz kehrte nicht mehr nach Allentsteig zurück.<sup>206</sup>

Obwohl sich Kurz gegen die Übernahme wehrte, musste er nachgeben und die Freiwillige Feuerwehr Allentsteig wurde mit der Führung des Unternehmens betraut. In der Vollversammlung am 1. Dezember 1936 berichtete Hauptmann Franz Wurz, der Vater von Johanna Hofstätter, über die Angelegenheit. Die Feuerwehr hätte sich bereits seit zwei Jahren für den Betrieb interessiert.

Wurz hatte mehrmals mit Herrn Kurz bezüglich des Ankaufs der Apparate verhandelt, nach einer ursprünglichen Schätzung von dem Fachmann Ingenieur Kotzmann auf einen Betrag von 25 000 Schilling wurde schließlich ein Kaufpreis von 15 000 Schilling vereinbart. Wenn die Feuerwehr die Summe bar bezahlen würde, könnte sie den Betrieb sofort übernehmen. Hauptmann Wurz gelang es, das Geld von privater Seite aus aufzutreiben. Die finanziellen Mittel kamen von verschiedenen Allentsteiger Bürgern, die zwischen 1 000 und 2 000 Schilling gespendet hatten.<sup>207</sup> Als Sicherstellung für die Darlehensgeber übergab ihnen die Feuerwehr die angekauften Apparate und das Inventar als Pfand und stellte gerichtlich bestätigte Schuldscheine aus. Mit der Besitzerin des Gebäudes, Elisabeth Grim, wurde ein Mietvertrag von 50 Schilling pro Monat vereinbart. Als Geschäftsführer wurde Josef Reminger bestellt, der Betriebsleiter war Franz Wurz.

Der Malermeister Wilhelm Winkler war für die Werbung zuständig, die Filmbeschaffung übernahm ein Ausschuss, der aus drei Mitgliedern bestand. Der noch von Ferdinand Kurz eingestellte Operateur Karl Wanko durfte seine Tätigkeit weiter ausüben.<sup>208</sup> Das Kino befand sich immer noch im ehemaligen Gartensaal am Hauptplatz.

Noch vor Jahreswechsel wurde das Programm für die erste Spielzeit beschlossen, 300 Spielpläne wurden in Druckauftrag gegeben. Außerdem wurde das gesamte Inventar gegen Feuer versichert und für die Angestellten eine Unfallhaftpflichtversicherung aufgenommen.<sup>209</sup>

Im März 1937 wurde der Kinoreferent der Freiwilligen Feuerwehr Allentsteig, August Stranner, beauftragt, mit den Schulen einen Tag zu vereinbaren, an dem Schul- beziehungsweise Kinderfilme gespielt werden sollten. In der selben Sitzung wurde Alois Berger zum Kinokassier ernannt. Hauptmann Wurz verhandelte außerdem mit der Bezirkshauptmannschaft über eine Reduzierung der Warenumsatzsteuer für den Kinobetrieb.<sup>210</sup>

Unterschiedlich ging die Feuerwehr bei der Bewilligung von Dauerkarten vor: Die Frau des Allentsteiger Gendarmerieinspektors Schubert erhielt eine Jahreskarte zum Preis von einem Schilling. Der Frau von Franz Steffl aus Neunzen bei Allentsteig, der bereits im Jahr 1919 um eine Kinolizenz ange-sucht hatte, wurde kein Dauersitzplatz gewährt.

Dem Briefträger Pöschko wurde eine Freikarte pro Monat für eine beliebige Nachmittagsvorstellung zugesprochen. Die Mitglieder der Familie Grim, welche im Besitz des Kinogebäudes waren, bekamen jährlich 70 Freikarten.<sup>211</sup>

Im November 1937 wurden kleinere Umbauten vorgenommen, so wurde der Abstand der Sitzreihen vorschriftsmäßig auf 70 Zentimeter vergrößert und der Türvorhang entfernt. Die Eintrittspreise wurden einheitlich mit 30 beziehungsweise 50 Groschen festgesetzt. Große Kassenerfolge konnten in diesem Monat die Filme „Schulter an Schulter“ und „Helden von heute“ verbuchen, zusammen spielten

---

<sup>203</sup> Vgl. Freund, 1933, S. 84

<sup>204</sup> Vgl. Raith, S. 56

<sup>205</sup> Interview Hofstätter

<sup>206</sup> Vgl. Protokoll Gemeinderatssitzung Allentsteig, 29.12.1949

<sup>207</sup> Vgl. Protokoll Vollversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Allentsteig, 1.12.1936

<sup>208</sup> Vgl. Protokoll Gründende Vollversammlung des Kinausschusses der Freiwilligen Feuerwehr Allentsteig, 2.12.1936

<sup>209</sup> Vgl. Protokoll Ausschusssitzung der Freiwilligen Feuerwehr Allentsteig, 14.12.1936

<sup>210</sup> Vgl. Protokoll Vollversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Allentsteig, 25.3.1937

<sup>211</sup> Vgl. Protokoll Ausschusssitzung der Freiwilligen Feuerwehr Allentsteig, 12.6.1937

die beiden Streifen 367 Schilling ein. Bevor ein Programm jedoch gespielt werden konnte, musste es der Bezirkshauptmannschaft zur Überprüfung eingesendet werden. Wenn innerhalb von acht Tagen keine Einwände kamen, galt der Spielplan als bewilligt.<sup>212</sup>

In der Jahresabschluss- und Generalversammlung des Jahres 1937 zog der Kinoausschuss der Feuerwehr Bilanz über die vergangene Spielzeit. Bezüglich des Filmeinkaufs wurde festgestellt, dass am öftesten die UFA-Film zum Zug kam, um 182 Schilling wurden bei dieser Firma Filme gekauft. Danach folgten die Metro-Film (155 Schilling), die Philipp-Film (144 Schilling) und die Sascha-Film mit 113 Schilling. Die besucherschwächsten Monate im Jahr 1937 waren Juni, Jänner und September. Die meisten Einnahmen brachten die Monate Dezember und Mai.<sup>213</sup>

Allgemein war die Geschäftslage des Kinos aber eher schlecht. Im März 1938 wurden die Eintrittspreise um durchschnittlich acht Groschen erhöht und weitere Sparmaßnahmen diskutiert, wie etwa eine Verringerung der in Druckauftrag zu gebenden Plakatanzahl. Der Monat Februar wurde mit einer Verlustbilanz von 67 Schilling abgeschlossen.<sup>214</sup>

Natürlich wurde spätestens nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich auch in Allentsteig nationalsozialistische Propaganda verbreitet. Indirekt kann man diese Entwicklung auch an den gespielten Filmen ablesen. Am 1. Mai 1938 wurden beispielsweise „Tag der Arbeit“, „Tag der Freiheit“, „Deutschlands Heer“ und „Hitlerjunge Quex“ gezeigt.

Ab diesem Datum wurde nur mehr in Reichsmark gerechnet und die Eintrittspreise mit einer Reichsmark für den ersten Rang, 80 Pfennig für den zweiten, 50 Pfennig für den dritten und 30 Pfennig für Kinder festgelegt.<sup>215</sup>

Im Juli 1938 erfolgte die tiefstgehende Zäsur in der Geschichte der Stadt Allentsteig. Auf Anordnung der neuen Machthaber wurde auf einer Fläche von 190 Quadratkilometern rund um die Stadt Döllersheim (10 Kilometer südlich von Allentsteig) ein Truppenübungsplatz errichtet. 7000 Menschen aus 42 Ortschaften wurden in mehreren Phasen bis Dezember 1941 ausgesiedelt.<sup>216</sup> Seit 1955 nutzt das österreichische Bundesheer das Gelände für Manöver. Von diesem schwerwiegenden Einschnitt im Juli 1938 hat sich die Stadt bis heute nicht erholt.

Für das Kino (und anfangs auch für die Stadt selbst) bedeutete die Errichtung des Truppenübungsplatzes jedoch einen Aufschwung, da Allentsteig durch den Zuzug von Arbeitern, Soldaten und Vertriebenen nun knapp 5 000 Einwohner hatte. Das Kino im ehemaligen Gartensaal wurde zu klein und entsprach nicht mehr den gestiegenen Ansprüchen. Der Bau eines neuen Lichtspielhauses wurde beschlossen.<sup>217</sup> An der alten Betriebsstätte wurden noch bis August 1939 Filme vorgeführt.

Feuerwehrhauptmann Franz Wurz bekam vom deutschen Oberst Ofenbecher den Auftrag, ein neues, größeres Kino in Allentsteig zu bauen. Der Bauplatz befand sich mitten im Ort in der Dr. Ernst Krenn-Straße 20, in einem abschüssigen Garten gegenüber des Sparkassengebäudes. Nach einem Lokalaußenschein an dieser Stelle erhielt Wurz am

15. April 1939 von der Gemeinde die Baubewilligung. Nach dem Bauplan von Wurz wurde am 8. Mai 1939 mit dem Projekt begonnen, 40 Arbeiter waren daran beteiligt. Nicht einmal zwei Monate später, am 28. Mai, wurde der Rohbau fertiggestellt und die Gleichenerfeier abgehalten. Alleine für das Fundament waren mehr als 200 Kubikmeter Steine nötig gewesen, sie wurden aus einem nahen Steinbruch geholt.

Die Eröffnung wäre bereits für den 1. November 1939 geplant gewesen, doch niemand fühlte sich für die notwendige Kollaudierung zuständig. So verschob sich die Premiere des neuen Allentsteiger Kinos noch bis Februar 1940. Auf Initiative von Oberst Ofenbecher wurde die Angelegenheit dann beschleunigt. Nach einer Besprechung mit dem Gauleiter von Niederösterreich fuhren die Beiden zum Kino und setzten die Kollaudierung an.

Diese wurde am 8. Februar durchgeführt. Am 10. Februar 1940 erfolgte schließlich die Eröffnung des neuen Allentsteiger Lichtspielhauses, bei der auch zwei Mitglieder der Reichsfilmkammer anwesend waren.<sup>218</sup>

---

<sup>212</sup> Vgl. Protokoll Ausschusssitzung der Freiwilligen Feuerwehr Allentsteig, 9.11.1937

<sup>213</sup> Vgl. Protokoll Jahresabschluss- und Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Allentsteig, 27.1.1938

<sup>214</sup> Vgl. Protokoll Ausschusssitzung der Freiwilligen Feuerwehr Allentsteig, 25.3.1938

<sup>215</sup> Vgl. Protokoll Ausschusssitzung der Freiwilligen Feuerwehr Allentsteig, 13.5.1938

<sup>216</sup> Vgl. Raith, S. 56 und Krenn, S. 92

<sup>217</sup> Vgl. Protokoll Ausschusssitzung der Freiwilligen Feuerwehr Allentsteig, 21.10.1938

<sup>218</sup> Interview Hofstätter

Das Kino war damals eines der größten im Waldviertel. Im Parterre befanden sich in 20 Reihen 393 Sitzplätze und 24 Plätze in sechs Logen. Am Balkon gab es 60 Sitzplätze und 23 Logenplätze. Insgesamt hatte der Saal ein Fassungsvermögen von genau 500 Personen. Die Gesamtfläche betrug mehr als 1 000 Quadratmeter. Das Kino hatte neben dem eigentlichen Saal noch zwei Kassen, einen Warteraum und eine Garderobe für die Besucher der Logen.<sup>219</sup>

Von den Einwohnern Allentsteigs wurde das neue Lichtspielhaus mit Begeisterung aufgenommen, die Vorstellungen waren in den Folgejahren fast immer ausverkauft. Der Eintrittspreis wurde mit 60 Pfennig festgelegt; für die Logen, von denen sich sechs auf dem Balkon und sechs im hinteren Parterre befanden, zahlte man 1.20 Reichsmark. Soldaten wurde die Hälfte des Preises nachgelassen. Von den Einnahmen mussten die üblichen Sätze an die Steuer abgeführt werden, nach einem Ansuchen bei der Gemeinde erhielten die Betreiber eine Erleichterung bei der Lustbarkeitssteuer.

Die Vorstellungen fanden anfangs mittwochs, donnerstags, samstags und sonntags statt, später nur mehr am Wochenende. Am Samstag gab es eine Vorführung, am Sonntag wurde um 14 Uhr 30, 17 Uhr und 19 Uhr 30 gespielt. Kinderfilme wurden manchmal auch am Vormittag gezeigt. Viele Besucher ließen ihre Karten persönlich oder telefonisch reservieren, die vorbestellten Karten mussten eine halbe Stunde vor Filmbeginn abgeholt werden. Oft war dies vor allem der Bevölkerung aus den Vororten nicht möglich und so kam es nicht selten zu einem regelrechten ‚Stau‘ an der Kassa.

Das Publikum des Allentsteiger Kinos setzte sich aus allen Altersklassen und Gesellschaftsschichten zusammen, Einheimische saßen neben Soldaten und Arbeitern im Saal. Manche Besucher hatten einen weiten Weg zurückzulegen, viele kamen etwa von St. Marein oder Germanns- beide Orte sind etwa 15 Kilometer von Allentsteig entfernt- oder sogar aus der Gegend um Horn. An Sonntagen reisten die Zuschauer oft mit Autobussen an, das Kino war daher immer bestens gefüllt.

Wenn die Vorstellung ausverkauft war, stellten die Betreiber zusätzliche Sitzgelegenheiten im Saal auf, was des öfteren Strafen zur Folge hatte.<sup>220</sup>

1941 legte Johanna Hofstätter die Operateursprüfung ab und betätigte sich von da an neben ihrem Vater als Vorführerin. Ihre Mutter arbeitete am Balkon als Billeteurin, ihre Schwester an der Kassa. Ein Büffet gab es erst ab Ende der 50er Jahre, an der Kassa wurden nebenbei Schokolade, Zuckerl und Getränke verkauft.

Streng gehandhabt wurde in der Zeit des Nationalsozialismus die Überwachung des Jugendschutzes im Kino. Es gab jugendfreie Filme und solche ab 14 und ab 18. Manchmal kam es vor, dass Gendarmen zu junge Besucher aus dem Saal führten.

Die Betreiber hatten aber sowohl mit den Nationalsozialisten als auch mit der russischen Besatzungsmacht ein relativ gutes Verhältnis. Hofstätter durfte des Öfteren mit russischen Offizieren nach Wien mitfahren, um neue Filme zu besorgen. Während der Besatzungszeit waren sonntags um 14 und um 16 Uhr Vorstellungen, um 18 und um 20 Uhr mussten die weniger zugkräftigen russischen Filme gezeigt werden. Ansonsten liefen die üblichen Heimatfilme, Western oder Musikfilme. Im Gegensatz zu anderen Kinos wurden in Allentsteig keine Erotikfilme gespielt, wofür sich der damalige Stadtpfarrer Nebois herzlich bedankte. Neben dem Hauptfilm gab es auch ein Rahmenprogramm, in dem Kurzfilme und Werbedias gezeigt wurden.

Ein großzügig angelegtes Werbebudget erlaubte es den Kinobetreibern, Plakate in einem Umkreis von 20 Kilometern anzubringen. Zwei Schaukästen am Hauptplatz und beim Gemeindehaus machten die einheimische Bevölkerung auf das Kinoprogramm aufmerksam.<sup>221</sup>

1956 erfolgte der Umbau auf das Cinemascope-Verfahren. Die Leinwand hatte nun eine Größe von 21 Quadratmetern. Die Holzstühle im Parterre blieben bestehen, am Balkon wurden gepolsterte Einzelstühle mit Tischen aufgestellt.<sup>222</sup>

1958 starb der Kinogründer Franz Wurz, seine Tochter Johanna Hofstätter führte den Betrieb danach mit ihrer Mutter weiter. Im April 1959 erhielt sie von der niederösterreichischen Landesregierung die Lichtschauspielkonzession. Der Name des Kinos lautete damals „Lichtspiele Allentsteig“.<sup>223</sup>

Ab Anfang der 60er Jahre wurde die Situation für das Kino in Allentsteig schlechter. Dafür waren mehrere Entwicklungen verantwortlich. Als Hauptursache gab Hofstätter die Einführung des Fernseh-

---

<sup>219</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIII/4-452/51-1964

<sup>220</sup> Interview Hofstätter

<sup>221</sup> ebenda

<sup>222</sup> Vgl. Ungerböck, 2000, S. 114

<sup>223</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIII/4-287/29-1959

hens Ende der 50er Jahre an. Etwas früher, als es zum großen Kinoboom kam, wurde in jedem mittelgroßen Ort ein Lichtspielhaus errichtet. Hofstätter sah sich daher mit zunehmender Konkurrenz konfrontiert. Sie nannte Waidhofen/Thaya, Horn, Zwettl, Gmünd, Vitis, Raabs, Heidenreichstein, Weitra, Ottenschlag und Sigmundshergberg als ‚Rivalen‘.<sup>224</sup> Ein weiteres Problem war die Größe des Gebäudes. Die Heizkosten für den Saal mit den 500 Sitzplätzen stellten schon in besseren Zeiten eine erhebliche Ertragsminderung dar, ab den 60er Jahren waren sie kaum mehr zu bezahlen. Daher musste das Kino in zwei Jahren während der Wintermonate komplett geschlossen werden, das Ende des Betriebes zeichnete sich ab.

Am 7. Mai 1972 legte Johanna Hofstätter ihre Lichtschauspielkonzession zurück. Das Kino wurde geschlossen. Dennoch bedeutete dies nicht das Ende der Allentsteiger Kinogeschichte.

Neun Jahre lang kümmerte sich Hofstätter um das Gebäude und wartete unter anderem die Notbeleuchtungsanlagen und die Vorführapparate, ohne dass in dieser Zeit je ein Film gezeigt wurde. Schließlich übernahm die Familie Jansky das Kino, 1981 wurde der Betrieb wieder aufgenommen.<sup>225</sup>

In den 80er Jahren, in denen Waltraut und Wilhelmine Jansky das Unternehmen führten, hatte das Allentsteiger Kino aber mit großen Problemen zu kämpfen, die Geschäftslage war mehr als trist. Die Betriebsstätte musste im September 1987 sogar kurzfristig geschlossen werden, da die Notbeleuchtungsanlagen nicht mehr dem neuesten Stand der Technik entsprachen.<sup>226</sup> Solche vorübergehenden Schließungen aufgrund technischer Mängel kamen des öfteren vor.

Bis 1990 war das Kino im Besitz der Familie Jansky, tatsächlich war es aber seit 1986 an den „Cine-Club Allentsteig“, einer Arbeitsgruppe für kommunale Film-, Musik- und Theaterkultur, verpachtet. Die Kinoprogrammierung übernahmen Michaela Mayer und Wilhelm Burger aus Rastendorf. Von August 1986 bis Jänner 1988 wurden knapp 400 Filme vorgeführt, vier Musikfeste organisiert und zwei Theateraufführungen dargeboten.

Die Angebote wurden von über 14 000 Besuchern in Anspruch genommen, die allerdings meist nicht aus Allentsteig selbst, sondern von auswärts kamen. Trotz des Verzichts auf eine Entlohnung seitens der Angestellten produzierte das Filmtheater jährlich etwa 120 000 Schilling Verlust, der durch Subventionen und private Spenden aufgefangen werden konnte. 1988 wurden im Kino die „Friedenskulturwochen“ veranstaltet, die es sich zur Aufgabe machten, mittels Videovorführungen, Kursen, Vorträgen und Filmaufführungen ‚Friedensarbeit‘ zu leisten. Diese Arbeitsgruppe wollte Ende der 80er Jahre auch das geschlossene Kino in Zwettl übernehmen, der Plan scheiterte aber.<sup>227</sup>

Es folgten wieder einige ruhigere Jahre, bis 1992 Gerhard Öttl das Gebäude kaufte und sich der von Wilhelm Lehner gegründete Kulturverein Avalon mittels Pachtvertrag einmietete. Der knapp 80 Quadratmeter große Vorraum des Kinos sollte als Gastgewerbebetrieb genutzt werden. Das Lokal wurde als Treffpunkt für Jugendliche konzipiert, die Öffnungszeiten waren von Mittwoch bis Sonntag jeweils von 18 bis

1 Uhr.<sup>228</sup> Die Gemeinde Allentsteig war mit dieser Art der Nutzung einverstanden, erteilte jedoch einige strenge Auflagen und begrenzte das Fassungsvermögen des Saales auf 150, später auf 200 Personen. 1993 wurde das Gebäude um knapp eine Million Schilling adaptiert.

Dem Verein Avalon wurde 1995 auch die Bewilligung zur Veranstaltung von Lichtschauspielen im „Kino Allentsteig“ erteilt.<sup>229</sup> Dadurch konnte der Kinobetrieb von Mittwoch bis Sonntag endgültig wieder sichergestellt werden, außerdem fanden pro Jahr zirka 40 andere Veranstaltungen im Gebäude statt, hauptsächlich Konzerte von einheimischen Nachwuchsbands. Das Kino wurde als Programmkinopositioniert. Jede Woche wurden zwei Filme für Erwachsene und ein Kinderfilm am Sonntag gezeigt, samstags war Programmwechsel.<sup>230</sup> Der Eintrittspreis betrug 70 Schilling bei freier Platzwahl. Im Foyer wurde ein Internet-Cafe mit zwei Computern eingerichtet. Eine Besonderheit war, dass der Saal samt Ton- und Lichtanlage für private Feste gemietet werden konnte.<sup>231</sup>

---

<sup>224</sup> Interview Hofstätter

<sup>225</sup> ebenda

<sup>226</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIII/3-L-672/2-87

<sup>227</sup> Vgl. Amt der niederösterreichischen Landesregierung, S. 59

<sup>228</sup> Vgl. Verhandlungsabschrift Bezirkshauptmannschaft Zwettl, 12-B-943, 22.11.1994

<sup>229</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIII/3-L-672/16-95

<sup>230</sup> Vgl. [http://www.municipia.at/fallstudien/sp6/o\\_Name/f0000009.html](http://www.municipia.at/fallstudien/sp6/o_Name/f0000009.html)

<sup>231</sup> Vgl. Ungerböck, 2000, S. 114

Die letzten Jahre des vergangenen Jahrzehnts brachten keine großen Änderungen in Allentsteig, außer dass sich statt Wilhelm Lehner nun der neue Obmann Christian Rabl um das umgangssprachlich ‚Avalon‘ genannte Kino kümmerte. Mit dem 1970 geborenen Rabl kam zu Beginn des neuen Jahrtausends ein neuer Schwung in das Allentsteiger Kulturleben. Anspruchsvolle Filme wie „Breaking the waves“, „Smoke“, „Im toten Winkel“, „Buena Vista Social Club“ oder Lars von Triers „Idioten“ wurden gezeigt.

Die Anzahl der Konzerte wurde ständig erhöht, im Sommer gab es mehrtägige Festivals („Groamat“). International bekannte Bands wie „Guano Apes“, „Liquidó“, „H-Blockx“, „Such A Surge“, „Tocotronic“, „Letzte Instanz“ oder „Therapy?“ sowie österreichische Musikgruppen spielten im alten Kinosaal und lockten viele Jugendliche nach Allentsteig. Der Verein Avalon setzte auf die Kombination Kino, Konzerte, Partys (die sogenannten „Rainbow Partys“), Internet und Multimedia.<sup>232</sup>

Für diese Veranstaltungen wurde das Fassungsvermögen des Gebäudes auf 500 Personen begrenzt und es wurden erneut strenge Richtlinien vorgegeben. Dennoch konnten diese Events durchgeführt werden, erst 2003 gab es wieder größere Probleme. Die Bezirkshauptmannschaft Zwettl untersagte zunächst die Veranstaltung einer „Rainbow Party“ im September 2003, da man Drogenmissbrauch befürchtete. Die Behörde gestattete nach Rücksprache mit der Stadtgemeinde Allentsteig die Unterhaltung dann doch, es wurden aber verstärkte Polizeikontrollen an den Zufahrtstraßen durchgeführt und auch im Lokal selbst befanden sich Beamte in Zivil.<sup>233</sup>

Die Situation bei den Konzerten und Partys ist also eine eher schwierige, dennoch werden diese Veranstaltungen auch im Jahr 2004 weiter durchgeführt.

Kinovorstellungen werden derzeit relativ selten abgehalten. Zuletzt spielte im Herbst 2003 der Zwettler Filmclub in Allentsteig. Jeweils Dienstag um 20 Uhr standen großteils preisgekrönte Streifen auf dem Programm. Von 14. Oktober bis 25. November konnte man um 6.50 € „Good bye Lenin“, „The Hours“, „Rocky Horror Picture Show“, „Lichter“ und „Ten Minutes Older“ im Allentsteiger Kino sehen.<sup>234</sup> Im Jahr 2004 wurden noch keine Filmvorführungen gezeigt.

Der Trend wird –neben sporadischen Kinovorstellungen– wohl eher in Richtung Konzert- und Party-Events gehen.

Das Interessante an dem Gebäude ist, dass man sich sehr gut vorstellen kann, wie es einmal ausgesehen haben muss, da architektonisch weder außen noch innen viel verändert wurde, sondern nur Renovierungsarbeiten durchgeführt wurden. Man sieht, wo die Logen einmal waren, die Leinwand ist noch an ihrem Platz und auch einige der Sitzgelegenheiten befinden sich noch im Saal. Auch wenn im Allentsteiger Kino möglicherweise nicht mehr viele oder keine Filme mehr gezeigt werden sollten, so hat es gegenüber anderen ehemaligen Kinogebäuden den unbestrittenen Vorteil, dass es für seine Besucher noch immer einen Ort der Kommunikation darstellt, wenn auch auf eine andere Weise als vor einem halben Jahrhundert.

## 5.2 Dobersberg

Wann das Kino in Dobersberg gegründet wurde, lässt sich leider nicht mehr feststellen. Der Spielbetrieb dürfte spätestens 1928 aufgenommen worden sein. Den Beweis dafür lieferte das „Kino-Journal“ vom 22. Dezember 1928, worin sich eine Werbung für „Triumphator 2 und Successor 2“-Vorführmaschinen von AEG befand. Jene Besitzer, die diese Apparate verwendeten, wurden in der Anzeige aufgelistet. Neben dem Horner Vereinshauskino und dem Invalidenkino in Groß Siegharts spielte auch das Kinotheater Dobersberg mit diesen Maschinen.<sup>235</sup>

In den 30er Jahren hieß der Besitzer des Dobersberger „Volks-Kinos“ Raimund Bauer. Das Fassungsvermögen des Saales betrug 120 Personen, das Kino war also eher klein. Die Vorstellungen waren immer samstags und sonntags.<sup>236</sup>

Bis in die zweite Hälfte der 30er Jahre führte Bauer das Unternehmen weiter, danach wurde es geschlossen. 1939 kaufte Maria Pabisch das Kinogebäude in der Lagerhausstraße 2. Während des zwei-

---

<sup>232</sup> Vgl. <http://www.avalonweb.at>, bzw. <http://wellbuilt.net/artikel3/groamat.html>

<sup>233</sup> Vgl. <http://www.avalonweb.at>

<sup>234</sup> Vgl. NÖN, 41/2003, S. 18

<sup>235</sup> Vgl. Das Kino-Journal, Nr. 960, 1928

<sup>236</sup> Vgl. Freund, 1929, S. 100 bzw. Freund, 1933, S. 86

ten Weltkrieges wurden in Dobersberg keine Filme gezeigt. Nach Kriegsende suchte Pabisch um eine Kinolizenz an, die ihr bald darauf auch erteilt wurde.<sup>237</sup>

Am 5. Oktober 1946 wurde das Kino (wieder)eröffnet.<sup>238</sup>

Allzu lange durfte sich die Bevölkerung des Ortes jedoch nicht an dem neuen Betrieb erfreuen. Nach etwas mehr als einem Jahrzehnt verkaufte Maria Pabisch das Kino 1957 wieder. Bereits 1959 mussten die neuen Besitzer aufgrund technischer Mängel und fehlender Investitionsbereitschaft endgültig zusperren. Das Kino in Dobersberg wurde also noch vor der großen Krise in den 60er Jahren geschlossen.

Das Gebäude, in dem das Kino untergebracht war, wurde einige Jahre später abgerissen. Seit den 70er Jahren befindet sich an dieser Stelle das Gasthaus Böhm, welches derzeit von Maria Pabischs Enkel Rudolf Böhm geführt wird.<sup>239</sup>

Es erscheint etwas seltsam, dass das Dobersberger Kino nach der Wiedereröffnung 1946 insgesamt nur noch 13 Jahre in Betrieb war. Der Ort hatte eine ausreichende Größe, das Fernsehen hatte wahrscheinlich erst sehr vereinzelt Einzug in die Haushalte gehalten und die nächsten Kinos waren etwa zehn Kilometer entfernt.

### 5.3 Drosendorf

Bereits zu Jahresbeginn 1914 wurde von der niederösterreichischen Statthalterei eine Bitte um eine stabile Kinolizenz für Drosendorf behandelt. Der in Retz wohnhafte Adolf Lehninger suchte um eine Konzession für den Ort an. Die Behörde antwortete, dass kleinere Orte wie Drosendorf (630 Einwohner) den Wanderkinobetreibern vorbehalten werden sollten. Außerdem war bereits ein gleichlautender Antrag von Gottfried Maurer abgewiesen worden.<sup>240</sup>

Der 1864 geborene Drosendorfer Gastwirt und Bäckereibesitzer Gottfried Maurer brachte im September 1914 ein neuerliches Ansuchen um die Erteilung einer ständigen Lichtschauspielkonzession für seinen Heimatort ein. Da die Gemeinde den Bedarf nach einem solchen Unternehmen nun als gegeben ansah und die Bezirkshauptmannschaft Horn das „Ansuchen auf das Wärmste befürwortete“<sup>241</sup>, stand einer Bewilligung nichts mehr im Wege. Die Statthalterei entschied, Maurer die Lizenz zu erteilen.

„Stadt Drosendorf hat 630 Einwohner, ist der bedeutendste Ort des Geraser Gerichtsbezirkes. Hiezu kommen noch folgende Gemeinden in Betracht: Altstadt Drosendorf mit über 200 E., Zissersdorf, Thumeritz und Wolfsbach mit je 400 E. Während der Sommermonate haben die Stadt und die Altstadt Drosendorf einen Fremdenverkehr von ungefähr 700 Personen. Für die nächsten Jahre ist noch eine Steigerung des Fremdenverkehrs zu erwarten.“<sup>242</sup>

Maurer erhielt die Erlaubnis, in Stadt Drosendorf Nr. 14 im „Waldviertler Kino des Gottfried Maurer“ Filme vorzuführen. Der Betriebsbeginn seines Filmtheaters verzögerte sich jedoch, da die für das Kinounternehmen ins Auge gefasste Scheune von der Verwaltung des Internierungslagers Drosendorf als Magazin benützt wurde und der Bau eines eigenen Kinogebäudes wegen des herrschenden Mangels an Arbeitskräften und infolge der Inflation sehr kostspielig war.<sup>243</sup> Als Maurer im Dezember 1918 seinen Betrieb noch immer nicht eröffnet hatte, wurde die niederösterreichische Landesregierung langsam ungeduldig, vor allem weil seine Lizenz bereits im September 1917 abgelaufen war. Erst zu Jahresbeginn 1919 traf ein Ansuchen von Maurer um eine Verlängerung seiner Konzession bei der Landesregierung ein. Das Internierungslager war in der Zwischenzeit aufgelöst worden und die Scheune, die zu einem Filmtheater umgebaut werden sollte, würde bis zum Frühjahr geräumt sein. Die Behörde gewährte das Ansuchen, da nun Aussicht vorhanden war, dass das Kino im Sommer 1919 eröffnet wer-

---

<sup>237</sup> Auskunft Böhm

<sup>238</sup> Vgl. Wais, S. 284

<sup>239</sup> Auskunft Böhm

<sup>240</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/332-1914

<sup>241</sup> Nö. Statthalterei/VIIa/138-1914

<sup>242</sup> Nö. Statthalterei/VIIa/138-1914

<sup>243</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/1800-1915

den könnte. Dies war aber abermals nicht der Fall, denn im November 1920 ließ die Landesregierung erneut überprüfen, ob Maurer endlich über eine geeignete Betriebsstätte verfügte.<sup>244</sup>

Gottfried Maurer hatte tatsächlich einen Raum für sein Kinounternehmen gefunden. Der Theatersaal des Gasthofs Failler „Zum Goldenen Lamm“ in Stadt Drosendorf Nr. 64 wurde bei einem kommissionellen Lokalausweis am 20. Dezember für geeignet befunden. Der Saal wurde 1902 erbaut, um für Bälle und andere Festlichkeiten einen passenden Raum zu besitzen. Am 25. Dezember 1920 wurde der Betrieb eröffnet.<sup>245</sup> Der Start des Kinowesens in Drosendorf verlief allerdings nicht ohne Hindernisse. Nicht einmal ein Jahr später legte Maurer seine Lizenz zugunsten des 1884 geborenen Wiener Malermeisters Karl Losmann zurück. Neuerliche Schwierigkeiten waren die Folge.

„Wie aus der Aktenlage ersichtlich ist, sucht Losmann den Betriebsbeginn immer mehr hinaus zu ziehen und die Angelegenheit zu verschleppen. Die nach den Normalerlässen [...] erforderlichen Nachweise erbringt Losmann nicht, sodass ihm die Lizenz nicht zugestellt werden kann, um hiedurch die Einleitung des Verfahrens [...] zu verhindern.“<sup>246</sup>

1924 beantragte die Bezirkshauptmannschaft Horn die Lizenzentziehung, da Losmann seine Konzession seit 1921 nicht mehr ausübte. Die Landesregierung wollte wissen, ob er den Kinobetrieb in Drosendorf überhaupt aufzunehmen gedenke.

Der Gastwirt Ferdinand Failler, der von den dubiosen Lizenzinhabern in seinem Gasthof genug hatte, schilderte in einem Schreiben an die niederösterreichische Landesregierung den bisherigen Ablauf der Ereignisse.

„Herr Losmann Karl hat seine Lizenz im Jahre 1920 von Gottfried Maurer, Gastwirt und Bäckereibesitzer in Drosendorf, kostenlos übertragen erhalten. Im Dezember ersuchte er mich, ich möchte ihm mein Lokal zu Kinovorstellungen zu vermieten und ich habe ihm auch tatsächlich mit einer schriftlichen Mietvereinbarung das Lokal auf ein Kalenderjahr vermietet. Nach einer Spielzeit von circa 6 Monaten wurde dem Losmann von der Gemeinde Stadt Drosendorf der Lichtstrom für Kinozwecke wegen Wassermangel im Thaya verweigert, da Lichtstrom nur für die notwendigsten Beleuchtungszwecke abgegeben werden konnte. Infolgedessen wurde von Losmann der Kinobetrieb eingestellt. Inzwischen ist mein Vertrag mit Losmann abgelaufen und wurde nicht wieder erneuert und ruht seither die Lizenz des Herrn Losmann. Im Monat April 1925 kamen zu mir drei Herren namens Josef Weber, Gustav Egitz und Josef Aigner und ersuchten mich, ihnen mein Lokal zu Kinovorstellungen zu überlassen und ich machte auch mit ihnen eine dreimonatige Spielzeit ab. Bei der ersten behördlichen Kommission stellte sich heraus, dass Josef Weber sich der Lizenz Losmann bediente, was mir höchst peinlich war und später erfuhr ich sogar, dass Weber Josef die Lizenz von Losmann käuflich erworben hat. Die Vorstellungen wurden von Josef Weber nach drei Wochen Spieldauer wieder eingestellt.“<sup>247</sup>

Im Mai 1926 führte Josef Weber aus Wien-Josefstadt eine Klage gegen Losmann. Er behauptete, wie von Failler erwähnt, die Kinolizenz samt den Vorführapparaten um 4 500 Schilling von Losmann gekauft zu haben. Nach dreiwöchentlicher Spielzeit wäre Weber die weitere Vorführung von Filmen von der Behörde verboten worden, da die Konzession gar nicht hätte übertragen werden dürfen.<sup>248</sup> Weber bot Failler an, ihm die Lizenz um 3 000 Schilling zu überlassen.

Der Gastwirt lehnte klarerweise ab und entschied sich, selbst eine Konzession zu beantragen, um endlich klare Verhältnisse im Haus zu haben. Er wollte die Lizenz nur so lange ausüben, bis Karl Losmann wieder Vorstellungen abhalten würde. Losmann wollte nun abwechselnd in Drosendorf und in Gerasdorf bei Wien spielen. Sein Plan scheiterte aber, da seine Konzession für den Waldviertler Ort

---

<sup>244</sup> Vgl. Nö. Landesregierung/VIIa/3311-1920

<sup>245</sup> Vgl. ebenda

<sup>246</sup> Bezirkshauptmannschaft Horn, 604/54 A

<sup>247</sup> Waldstein, S. 15

<sup>248</sup> Vgl. Bezirksgericht Floridsdorf, C I 612/26 2

bereits erloschen war. Trotz seiner Probleme mit den Behörden konnte Losmann 1928 ein Filmtheater in Gerasdorf bei Wien eröffnen.<sup>249</sup>

Der Kinobetrieb ging daher 1927 an das Haus Failler über, nach 13 schwierigen Jahren kehrte damit endlich Ruhe in das Drosendorfer Kinowesen ein.

Failler stellte 180 Sessel in seinen Speisesaal, im „Stadt-Kino“ am Hauptplatz 64 konnte die Bevölkerung nun an Sonntagen und Feiertagen Filme sehen. Nach dem Kirchenbesuch gingen die Drosendorfer zielstrebig in die Gaststube, um sich Eintrittskarten zu sichern. Die Besucher kamen jedoch nicht nur aus dem Ort und den umliegenden Dörfern, auch aus Vratenin und Podhrady jenseits der Grenze kamen Kinobegeisterte, wobei zwei Reihen immer für die mit einem Autobus anreisenden Gäste aus der Tschechoslowakei reserviert waren. In der Anfangszeit war das Kino immer ausverkauft, nie blieb ein Platz leer. Die Sitze der dritten Preiskategorie waren wackelige alte Sessel in den vorderen Reihen, die erste Klasse hingegen bestand aus Thonet-Stühlen. Die beiden Sitze links neben der Eingangstür waren die Stammplätze der Gendarmen, die Pflicht mit Vergnügen kombinierten. Hinter der Tür standen jene, die von der Gendarmerie nicht eingelassen worden waren, und verfolgten das Geschehen durch das Schlüsselloch. Die Stummfilme wurden von einer Schwester des Wirtes am Klavier begleitet, die dabei ihr Improvisationstalent bewies. In spannenden Momenten spielte sie in Moll, bei lustigen Szenen wechselte sie in Dur. Wenn bei einer Szene ein Schuss fiel, klappte sie den Klavierdeckel heftig zu, um die Dramatik zu steigern.<sup>250</sup>

Zwei Mal im Jahr fuhr Ferdinand Failler nach Wien, um das Kino zu programmieren. Die Verleiher stellten Filmpakete zusammen, die neben den ‚Straßenfegern‘ auch wenig zugkräftige Streifen beinhalteten. Diese Filme kamen danach per Bahn aus Wien, sie wurden mit einem Leiterwagen vom Bahnhof Drosendorf abgeholt. Nach dem zweiten Weltkrieg, als die Zugverbindungen nach Wien noch nicht wiederhergestellt waren, organisierte Failler immer wieder eine Fahrgelegenheit in einem Lastwagen.

Er holte die Filme und retournierte sie wieder, wobei er die schweren Filmrollen durch halb Wien schleppen musste. Als der Film aber in Drosendorf war, waren alle Anstrengungen vergessen. Verglichen mit den Lichtspielhäusern der Bundeshauptstadt war man ein bis zwei Jahre im Rückstand, was den Kinostart der Filme betraf. Der Mann, der die Filme dann vorführte, war der 1896 geborene Drosendorfer Johann Resl. Im Jahr 1928 wurde er als Operateur eingestellt. Er sollte diese Tätigkeit weitere 43 Jahre lang ausüben. Während eines knappen halben Jahrhunderts als Kinovorführer war er nicht ein Mal krank und nahm sich kein einziges Mal Urlaub. Er spielte auch im Kino von Geras, wo er einen Operateur anlernte. Die Filme selbst interessierten ihn gar nicht so sehr, es war die Technik, die ihn faszinierte.<sup>251</sup>

1931 kam der erste Tonfilm nach Drosendorf, „Die Drei von der Tankstelle“ mit Heinz Rühmann. 1936 folgte der Stereoton. 1937 wurden zwei Filmprojektoren der Serie „Euro III“ von der Firma AEG angeschafft, mit denen auch heute noch gespielt wird. Damit gehören sie zu den ältesten funktionstüchtigen Filmapparaten. Darüber hinaus wird noch immer ein Kohlelicht verwendet. Im Lampengehäuse befinden sich zwei Kohlestäbe, welche durch einen Lichtbogen abbrennen. Mit einem hinter den Stäben angeordneten Spiegel wird das Licht dieses Lichtbogens durch eine Blende auf das Filmmaterial und durch ein Objektiv auf die Leinwand projiziert. Diese Technik besteht im Drosendorfer Kino seit den Anfangsjahren.

1939 stellte die Reichsfilmkammer eine vorläufige Spielerlaubnis aus, die aber immer wieder verlängert wurde.

Der Saal wurde während und nach dem Krieg des Öfteren auch für politische Veranstaltungen benutzt. So fand zum Beispiel am 11. November 1945 um 15 Uhr eine Frauenversammlung im Kinosaal Failler statt, bei der die Kulturrätin und Staatssekretärin Mahrer einen Vortrag hielt.<sup>252</sup>

Während der russischen Besatzungszeit bekamen die Drosendorfer kommunistische Ideologie zu sehen. Beliebt waren die Märchenfilme wie „Die schöne Vasseliska“ oder „Die steinerne Blume“. Die Vorstellungen fanden damals am Samstag-Abend und am Sonntag um 15 und um 20 Uhr statt, mittwochs gab es nun ebenfalls Vorführungen.

---

<sup>249</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Floridsdorf-Umgebung, XI-604/16

<sup>250</sup> Vgl. Waldstein, S. 14-18

<sup>251</sup> Vgl. Waldstein, S. 21

<sup>252</sup> Vgl. Mayr, S. 155

Streng gehandhabt wurde der Jugendschutz. Der beispielsweise im März 1953 gespielte Streifen „Küssen ist keine Sünd“ wurde mit einem Jugendverbot belegt.

Nach dem Ende der Wochenschau ging das Licht im Saal an und die anwesenden Gendarmen kontrollierten ein letztes Mal das Publikum. Kinder versteckten sich des Öfteren unter den Tischen, um nicht aus dem Zuschauerraum verwiesen zu werden. Eine andere Möglichkeit war, dass sie sich den Film im Vorführraum ansahen. Operateur Resl sah dies zwar nicht allzu gerne, doch hier konnten die Minderjährigen dem strengen Auge der Gendarmen entgehen, auch wenn der Film von der Vorführkabine kaum zu sehen war und das laute Rattern der Maschine den Ton verschluckte. Für die Kinder war es auch eine besondere Ehre, mit der Perolinspritze durch den Saal zu gehen um frische Luft zu erzeugen.<sup>253</sup>

Der eigentliche Gründer des Drosendorfer Kinos, Ferdinand Failler verstarb im August 1953, die älteste Tochter Erika wurde daraufhin mit 17 Jahren nach Wien geschickt, um die Operateursprüfung abzulegen. 1956 war sie eine der wenigen Frauen, die sich als Filmvorführerinnen betätigen konnten. Bis 1956 gab es in Drosendorf nur eine Projektionsmaschine, wodurch sich immer eine kurze Pause ergab, in der Johann Resl die Filmrollen wechselte. Das Licht im Saal ging an, und das Publikum pfiiff entweder vor Ungeduld oder nutzte die Pause, um das Gesehene zu kommentieren. Zurufe wie „Schni, du Depp“ kamen, wenn der Film riss.<sup>254</sup>

1958 wurde der Saal zu einem ‚richtigen‘ Kino umgebaut. Klappsessel ersetzten die 180 alten Gasthausstühle. Das Filmtheater hatte nun 19 Reihen und 207 behördlich genehmigte Sitzplätze. Der Zuschauerraum wurde mit Plastiktapeten und aus der Wand ragenden Vasen für Plastikblumen dekoriert. 1960 erfolgte die Verbreiterung der Leinwand, um für das Cinemascope-Verfahren gerüstet zu sein. „Die Brücke am Kwai“ eröffnete das Cinemascope-Zeitalter in Drosendorf.<sup>255</sup>

Im Foyer gab es in den 50er und 60er Jahren Sportgummi, Mannerschnitten und Schokolade zu kaufen, im Hof war ein Zuckerstand aufgestellt. Im Sommer wurde außerdem Eis verkauft.

Ein langjähriger Sommergast des Hauses Failler hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, das Kino in Pyjama, Morgenmantel und Pantoffeln zu besuchen. Die Zeit des ‚Patschenkinos‘ warf bereits ihre Schatten voraus.

Der Gasthof Failler weigerte sich lange, einen Fernseher anzuschaffen, da man interne Konkurrenz vermeiden wollte. Doch 1964 hielt der Apparat anlässlich der Olympiade schließlich in der Gaststube Einzug. Mit dem Siegeszug des Konkurrenten und der steigenden Mobilität begann die Zeit auch für das Drosendorfer Kino härter zu werden, der Saal war nicht mehr ausverkauft.<sup>256</sup> Der erfolgreichste Film lief dennoch erst 1969 in Drosendorf. „Dr. Schiwago“ mit Omar Sharif kam im Juni 1969 ins Kino und wurde insgesamt sechs Mal gespielt.

Am 14. März 1971 führte Johann Resl seinen letzten Film vor, zwei Wochen später erlag er einem Schlaganfall.<sup>257</sup>

1975 wurde der Kinosaal wieder zu einem Gasthaussaal rückgebaut. Die festgeschraubten Sitze wurden entfernt, es gab nun wieder Tische und 120 gepolsterte Holzessel, die frei im Raum angeordnet waren. Bälle, Tanzabende, Hochzeiten und Gesangsvereinsabende wurden darin abgehalten. Die Kinobesucher durften jetzt während des Films Getränke und Speisen konsumieren und rauchen.

Dennoch ging es in den folgenden Jahren mit dem Drosendorfer Kino immer mehr bergab; obwohl das Geraser Kino zusperrten musste, liefen die Geschäfte immer schlechter. Das Hauptproblem bestand Ende der 80er Jahre darin, aktuelle Filme zu bekommen. Da es zu wenige Verleihkopien gab, kamen die Filme erst nach Drosendorf, als sie bereits auf Videokassetten zu erwerben waren. Obwohl ein Film am Wochenende nur ein Mal gespielt wurde, musste man die gleichen Auslieferungs- und Verleihkosten zahlen wie Kinos, die den Streifen öfters spielten. Die Zahl der Kinogäste lag selten über 20 Personen. Die endgültige Schließung war nur noch eine Frage der Zeit.<sup>258</sup>

1990 wurde jedoch von einigen kinobegeisterten Drosendorfern- wie zum Beispiel der Urenkelin von Ferdinand Failler- der Filmclub Drosendorf gegründet, der dem angeschlagenen Betrieb in Kürze wieder neues Leben einhauchte. Der Besitzer des Saales war nun Ferdinand Faillers Sohn Hannes, der seit

---

<sup>253</sup> Vgl. Waldstein, S. 23

<sup>254</sup> Vgl. Waldstein, S. 21

<sup>255</sup> Vgl. Waldstein, S. 28

<sup>256</sup> Vgl. Waldstein, S. 28

<sup>257</sup> Vgl. Waldstein, S. 29

<sup>258</sup> Vgl. Amt der niederösterreichischen Landesregierung, S. 45

Jahren keinen eigenen Operateur mehr hatte und die Filme neben seinen anderen Tätigkeiten vorführte. Der Filmclub trat als Pächter auf, Geschäftsführer des Vereins war und ist Wilhelm Erasmus.<sup>259</sup> Zur Eröffnungsveranstaltung im Juni 1990 kamen mehr Besucher, als der Ort Einwohner hat. Als Premierenfilm wurde „Cinema Paradiso“ und als Vorfilm „An der Grenze“ vom Horner Produzenten Max Linder gezeigt. Der vorrangige Anspruch der Filmclub-Gründer war, Filmbegeisterte wieder ins Kino zu locken.

„Die Menschen vom Fernseher wegzubringen und einen Platz der Begegnung zu schaffen- Kinogenuss ist gesellschaftliches, kulturelles Erlebnis, ist etwas, was Leute zusammen und ins Gespräch bringt. Gute Filme regen die Phantasie an, machen nachdenklich, rufen Aspekte unserer Existenz ins Bewusstsein, die in der Alltagsroutine verwischt worden sind. [...] So kann es also unmöglich richtig sein, wenn wir dem Kino den letzten Tritt geben, ihm keine Träne nachweinen. Die vielberufene Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in Stadt und Land lässt sich nur erreichen, wenn das Land die ihm gegebenen kulturellen Möglichkeiten voll ausschöpft.“<sup>260</sup>

Der Filmclub Drosendorf spielte nun für ein anderes Publikum, Programm kino war das Schlagwort. Im Kino wurden Filme in deutscher Fassung sowie in Originalfassung mit und ohne Untertitel gespielt. Den Schwerpunkt bildeten europäische Streifen und amerikanische Independent-Produktionen. Die Verantwortlichen verknüpften anspruchsvolle Unterhaltung mit den Gegebenheiten des traditionsreichen Kinoraumes. So wurde in den Anfangsjahren die Küche des Gasthofes Failler den Filmen angepasst. Nach einem französischen Streifen gab es französische Küche, nach einem italienischen Spaghetti. Zu Milos Formans „Feuerwehrball“ wurde die Drosendorfer Feuerwehr eingeladen und- wie im Film- anschließend ein „Mr. Feuerwehr“ gewählt.<sup>261</sup>

Etwa 35 Vorführungen wurden jährlich gezeigt, gespielt wurde am letzten Samstag im Monat. Viele österreichische Produktionen oder Filme aus dem Nachbarland Tschechien standen am Programm.

Als Publikumsmagneten erwiesen sich die sommerlichen Open Air-Veranstaltungen, die 1992 ins Leben gerufen wurden. Die Leinwand dafür wurde von Näherinnen aus Drosendorf angefertigt. Bei der ersten Vorstellung 1992 („Thelma und Louise“) zeigte sich das Wetter nicht von seiner besten Seite und auch die Besucher blieben aus. Nur ein Jahr später wurde aber „Die Liebenden von Pont Neuf“ zum ersten Open Air-Erfolg.

Seit 1994 zu der Vorstellung über 200 Gäste kamen und bis in die Morgenstunden gefeiert wurde, zählt das Drosendorfer Freiluftkino zu den fixen Bestandteilen der örtlichen Sommerattraktionen. Immer neue Spielplätze wurden aufgesucht, so fanden die Veranstaltungen schon an der Thaya, im Schloss Drosendorf oder am Lagerhausareal statt. Neben diesen Open Air-Events wurde auch eine lange vergessene Institution wieder reaktiviert, das Wanderkino. Die Vorführanlage befand sich auf einem Autoanhänger und konnte auch für vereinsunabhängige Veranstaltungen gemietet werden, aus ganz Niederösterreich kamen Anfragen. Die Maschinen stammten aus dem „Ohne Pause“-Kino am Graben in Wien. Im Sommer 2002 gab es erstmals auch ein Autokino.<sup>262</sup>

Eine enge Zusammenarbeit mit Tschechien ist ein weiteres Merkmal des Filmclubs Drosendorf. 1999 initiierte Wilhelm Erasmus erstmals die österreichisch-tschechischen Filmtage „CZinema“, in österreichischen Lichtspielhäusern wurden tschechische Streifen und in tschechischen Filmtheatern österreichische Produktionen gezeigt. Dadurch erhielten die Bewohner beider Staaten die Gelegenheit, das Filmschaffen des Nachbarlandes kennen zu lernen. Um die Sprachbarrieren abzubauen wurden die Texte eingesprochen beziehungsweise die Filme mit englischen Untertiteln vorgeführt. Die Partnerkinos dieser Aktion waren Gmünd, Retz, Drosendorf, Znaim, Brünn und Jemnice. „CZinema“ wurde 2001 fortgesetzt. Auch in Zukunft sollen weitere grenzüberschreitende Filmtage stattfinden. 2003 war der Filmclub Drosendorf auch Kooperationspartner für das internationale Animationsfilmfestival in Trebon.<sup>263</sup> Die bisher letzte Aktivität internationalen Charakters war die „Lange Nacht der EU-

---

<sup>259</sup> Vgl. Waldstein, S. 36

<sup>260</sup> Waldstein, S. 38

<sup>261</sup> Vgl. Waldstein, S. 37

<sup>262</sup> Vgl. Waldstein, 41-43

<sup>263</sup> Vgl. Waldstein, S. 44

Erweiterung“ am 30. April 2004, im Rahmen derer ab 21 Uhr auch wieder „Der Feuerwehrball“ auf dem Programm stand.<sup>264</sup>

Neben diesen Kooperationen mit tschechischen Kinos bilden österreichische Filme einen weiteren Schwerpunkt der Programmlinie. Produzenten und Regisseure werden nach Drosendorf eingeladen, um ihre Streifen vorzustellen und im Anschluss darüber zu diskutieren. So fand 1999 die Premiere des Dokumentarfilms über den Waldviertler Räuberhauptmann Grasel im Kinosaal Failler in Drosendorf statt. 2000 präsentierte Franz Antel vor vollem Haus seinen Klassiker „Hallo Dienstmann“. Im Jänner 2002 konnte der Filmclub nur wenige Tage nach dem Österreichstart des vielfach preisgekrönten Films „Hundstage“ den Regisseur Ulrich Seidl sowie einen Teil seiner Crew begrüßen.

Der Saal war restlos ausverkauft, alle verfügbaren Sitzgelegenheiten wurden aufgestellt.<sup>265</sup>

Unter den von 1990 bis 2002 in Drosendorf gespielten Filmen findet man unter anderen „Salam Bombay“, „Blues Brothers“, „Blade Runner“, „Blow Up“, „Powaquatsi“, „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“, „Saturday Night Fever“, „Models“, „Der Überfall“, „Nordrand“, „Wenn der Postmann zweimal klingelt“, „Harry Potter“ oder „Poppitz“.<sup>266</sup>

2003 wurden beispielsweise- jeweils um 20 Uhr- am Christtag „Acht Frauen“ von Francoise Ozon, am 27. Dezember Lars von Triers „Dogville“ und zu Silvester „Mystic River“ gezeigt. Am Heiligen Abend gab es um 14 Uhr mit „Peterchens Mondfahrt“ noch eine spezielle Vorführung für Kinder.<sup>267</sup>

Am 31. Jänner 2004 lief in Drosendorf um 16 Uhr „Ronja Räubertochter“ und um 20 Uhr „Spun“.<sup>268</sup>

Über acht Jahrzehnte besteht nun das Drosendorfer Kino im Saal des Gasthauses Failler am Hauptplatz. Bereits 1914 wurde eine Kinolizenz für den Ort vergeben, doch durch unseriöse Unternehmer wurde der Betriebsbeginn immer wieder hinausgezögert. Von einem wirklichen Kinobetrieb kann man eigentlich erst ab dem Jahr 1927 sprechen, als der Besitzer des Saales, der Gastwirt Ferdinand Failler, die Angelegenheit selbst in die Hand nahm. Auf eine besondere Weise geprägt wurde das Kino von seinem Operateur Johann Resl, der von 1928 bis zu seinem Tod 1971 Filme vorführte. Auch in Drosendorf hatte das Kino schwierige Zeiten durchzustehen, es stand Ende der 80er Jahre sogar kurz vor der Schließung. Doch der Filmclub rettete den Betrieb und erfüllte ihn durch innovative Ideen mit neuem Leben. Heute ist das Kino Drosendorf weit über die Bezirksgrenzen hinaus bekannt und lockt immer wieder neue Film- und Kulturbegeisterte in den Ort. Das Schöne am Drosendorfer Kino ist, dass es sich seine ganz besondere Atmosphäre, seinen speziellen Charme über die Jahre erhalten hat. Als eines der wenigen Kinos des Waldviertels ist es auch heute noch in Betrieb und dies wird sich aufgrund der Umtreibigkeit des jetzigen Pächters, des Filmclubs Drosendorf, auch nicht so schnell ändern. Das Kino in Drosendorf war und ist auf jeden Fall einen Besuch wert.

## 5.4 Eggenburg

Bereits 1913 befasste sich der Gemeinderat mit der Genehmigung einer Kinematographenlizenz. Der vermögende Eggenburger Kaufmann Josef Winkler suchte um die Erteilung einer Kinokonzession an. Winkler wurde 1870 geboren, war verheiratet und Vater von vier Kindern. Viele Bewohner Eggenburgs hatten sich in seinem Geschäft über den Mangel an Unterhaltungsmöglichkeiten in der Stadt beklagt.

In einer Gemeinderatssitzung wurde Winklers Antrag mit zehn gegen fünf Stimmen abgelehnt. Als Gründe wurden angegeben, dass erstens in Eggenburg kein Bedürfnis nach einem Kino vorhanden sei, zweitens dass die Kinos allgemein verderblich auf die Phantasie und Sittlichkeit vieler Menschen, besonders der Jugend, einwirken und drittens, dass ein solcher Betrieb den Sparsinn der Bevölkerung zerstöre und ihr das Geld aus den Taschen ziehe.<sup>269</sup>

Josef Winkler gab aber nicht auf. Er unternahm des öfteren Reisen nach Wien, wo er auch Kinos besuchte. Eines Tages traf er auf der Heimfahrt mit den Eggenburger Hausbesitzern Franz Gamerith und Franz Henglmüller zusammen und sprach mit ihnen über die Angelegenheit. Die Beiden waren ebenfalls der Meinung, dass in Eggenburg ein Filmtheater errichtet werden sollte und wollten sich an dem

---

<sup>264</sup> Vgl. Kurier v. 10.3.2004, S. 10

<sup>265</sup> Vgl. Waldstein, S. 50-53

<sup>266</sup> Vgl. Waldstein, S. 55-68

<sup>267</sup> Vgl. <http://www.schauplatz.at/filmclub>

<sup>268</sup> Vgl. Unser Gratisblatt Zwettl, Nr. 5/4. Jg., 26.1.2004, S. 15

<sup>269</sup> Vgl. Ulsperger, S. 267

Bau beteiligen. Zwei Wochen später beschloss Winkler, sich erneut um die Lizenz zu bewerben.<sup>270</sup> In einem Schreiben an die Bezirkshauptmannschaft Horn erklärte er, warum er ein Kino gründen wollte.

„Der Kinematograph hat sich in kurzer Zeit die Welt erobert und besteht heute schon in jedem grösseren Orte, namentlich in solchen, welche sich eines grösseren Zuganges seitens der Umgebung erfreuen, das Bedürfnis nach Veranstaltung derartiger Aufführungen ist groß, weshalb auch für die meisten grösseren Orte des flachen Landes schon derartige Conzessionen erteilt wurden. Mit der immer grösseren Popularisierung haben die Aufführungen auch ihren Charakter geändert, die sogenannten Spektakelstücke werden immer mehr von der Darstellung der jüngsten Welt- und Tagesereignisse und von volkstümlichen wissenschaftlichen Vorführungen abgelöst, welche in hohem Grade die Volksbildung fördern. [...] Für den Betrieb selbst habe ich vorläufig ein bestimmtes Lokal nicht in Aussicht genommen, es ist jedoch selbstverständlich, dass ich vorher mich der behördlichen

Zustimmung versichern und allen Aufträgen wegen Erhöhung der Feuersicherheit und Schutzes des Publikums in jeder Weise nachkommen werde. Ich darf wohl behaupten, dass meine Persönlichkeit für die einwandfreie Führung eines solchen Unternehmens genügende Bürgschaft bietet [...].“<sup>271</sup>

Auch der christliche Arbeiterverein Horn bewarb sich um die Kinolizenz in Eggenburg. Die Gemeinde wollte die Konzession im Bedarfsfall nur einem einheimischen Betreiber erteilen, und nicht einem auswärtigen Antragssteller. Nach einigen Diskussionen in dieser Angelegenheit gingen die Eggenburger Gemeinderäte in die Offensive und luden am

3. Dezember 1913 sämtliche Bewerber für eine Kinolizenz für Eggenburg zu einer Gemeinde-Ausschusssitzung ein.<sup>272</sup> Neben Josef Winkler waren noch Ludwig Freund, Karl Lutter und Franz Walter anwesend. Die Gemeinde hatte ihre Meinung geändert und sah nun den Bedarf für ein Lichtspielhaus, Winklers Schreiben an die Bezirkshauptmannschaft Horn hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Die selben Argumente, die er für die Errichtung eines Kinos gebracht hatte, wurden als Gründe für den Meinungsumschwung der Gemeinde angeführt. Die Lizenz wurde schließlich einstimmig an Winkler vergeben.

„Weiters wurde einhellig beschlossen, von den vorliegenden Gesuchen um Konzessionsverleihung das des Herrn Josef Winkler, Kaufmannes in Eggenburg, wärmstens zu befürworten, da einerseits die Person dieses bodenständigen Konzessionswerbers volle Garantie für einen einwandfreien Betrieb bietet, andererseits die in bindender Form von ihm zugesicherte Zuwendung von 25 % des Reinertrags an die verdienstvollsten, wohlthätigen und gemeinnützigen Vereine und Institute der Stadt- ohne jedes Risiko für diese- diese Verleihung als im öffentlichen Interesse gelegen erscheinen lässt.“<sup>273</sup>

Josef Winkler verpflichtete sich, ein Viertel des Reinertrags der freiwilligen Feuerwehr, der Krippe und dem Verschönerungsverein zukommen zu lassen und den Obmännern dieser Organisationen die Bucheinsicht zu gewähren.<sup>274</sup>

Die niederösterreichische Statthalterei wurde von der veränderten Haltung der Gemeinde Eggenburg in Kenntnis gesetzt und erhob keine Einsprüche. Sie erteilte Winkler am

6. Dezember 1913 die Bewilligung. Gamerith und Henglmüller wollten das Risiko jedoch nun doch nicht eingehen und so beschloss Winkler, das Kino alleine zu bauen. Das Filmtheater sollte auf dem Krahuletz-Platz 401 errichtet werden, eine Größe von 23 mal 14 Quadratmetern aufweisen und ein Fassungsvermögen von 265 Personen besitzen. Es sollte über einen Vorführungssaal samt Bühne, einen Operateurraum, eine Garderobe, Abortanlagen, ein Büffet und einen Vorraum verfügen.<sup>275</sup>

Josef Winkler kaufte die sich an dieser Stelle befindenden Liegenschaften auf und kontaktierte im März 1914 den Architekten Clemens Holzmeister wegen eines Plans für die Außenarchitektur des Gebäudes. Winkler war mit den Entwürfen von Holzmeister einverstanden und beauftragte ihn, gemeinsam mit dem Verein „Deutsche Heimat“, einer Organisation zur Förderung des Heimatschutzes

<sup>270</sup> Bezirkshauptmannschaft Horn, XI-415-167

<sup>271</sup> Bezirkshauptmannschaft Horn, Schreiben von Josef Winkler v. 11.6.1913

<sup>272</sup> Vgl. Derschmidt

<sup>273</sup> Protokoll Gemeinde-Ausschusssitzung Eggenburg v. 3.12.1913

<sup>274</sup> Vgl. Protokoll Gemeinde-Ausschusssitzung Eggenburg v. 3.12.1913

<sup>275</sup> Vgl. Protokoll Gemeinde-Ausschusssitzung Eggenburg v. 8.4.1914

und des Kulturlebens, das Lichtspielhaus zu errichten. Winkler besorgte alle Baumaterialien eigenhändig und verhandelte auch selbst mit den verschiedenen Firmen über Preise und Ausführung.<sup>276</sup>

Im Mai 1914 beteiligten sich der Eggenburger Fleischhauer und Viehhändler Rudolf Apfeltaler und seine Gattin Mathilde mit 16 000 Kronen am Bau des Filmtheaters; zum Leiter des Betriebes wurde Josef Winkler bestimmt. Dies wurde in einem Vertrag festgehalten und sollte noch schwerwiegende Folgen haben.<sup>277</sup>

Die Arbeiten gingen voran, doch die ursprünglich für Ende 1914 geplante Eröffnung des Kinos verzögerte sich aus zwei verschiedenen Gründen.

„Der Bau des Lichtspielhauses in Eggenburg, welcher bedeutende Opfer erforderte und auch in seinem Äußeren eine Zierde der Stadt bildet, da es von einem tüchtigen Architekten mit Berücksichtigung aller Ansprüche des Heimatschutzes entworfen wurde, ist größtenteils fertiggestellt. Ich bin jedoch aus mehrfachen Gründen nicht in der Lage, den Betrieb zu eröffnen. Der von mir bestellte Operateur Herr Viktor Heidinger wurde bei der Musterung für tauglich befunden und ist derzeit zur Kriegsdienstleistung eingerückt. Ein Ersatz für diesen ist bei dem großen Mangel an männlichem Personal unmöglich zu beschaffen. Außerdem wäre der Betrieb nur mit den größten Geldopfern aufrecht zu erhalten, was umsoweniger verlangt werden kann, da ich für den Bau schon sehr bedeutende Aufwendungen machte. Einerseits die herrschende Teuerung und die dadurch bedingte außerordentliche Sparsamkeit in Luxusausgaben, andererseits die große Anzahl der Eingerückten von Eggenburg und Umgebung machen die Aufnahme des Betriebes derzeit direkt unmöglich.“<sup>278</sup>

Diese ständige Verschiebung der Eröffnung rief natürlich andere an einer Kinolizenz interessierte Personen auf den Plan. Die von Adolf Burger und Camillo Matschek gestellten Anträge wurden jedoch im Hinblick auf die bereits vergebene Konzession abgelehnt.<sup>279</sup>

Trotzdem konnten die Bewohner Eggenburgs bereits 1914 kinematographische Vorstellungen besuchen.

Der Gastwirt und Gemeinderat Franz Bradna durfte übergangsweise in dem Saal seines Hotels „Zum Löwen“ in der Eggenstraße 18 mittels eines „Pathé Kok-Hauskinoapparates“ Filme zur Unterhaltung seiner Gäste vorführen.<sup>280</sup> Bradna gehörte nicht nur dem Gemeinderat an, er war auch Ausschussmitglied im katholischen Schulverein, im christlich-sozialen Verein, im Piusverein und im Verein der Gartenfreunde.<sup>281</sup> Er war also durchaus ein angesehenener Bürger Eggenburgs. Sein Hauskino hatte jedoch mit Schwierigkeiten zu kämpfen, vor allem die ablehnende Haltung gewisser Bevölkerungskreise erschwerte die Situation für Bradna. Dies zeigt ein Blick in die „Eggenburger Zeitung“ vom 27. November 1914, in der nachstehender Artikel abgedruckt wurde.

„Eine Kinematographensteuer wird mit 15. Dezember in Italien eingeführt. 6 ½ Millionen Lire erwartet unser Nachbar von dieser Steuer. Jede Eintrittskarte bis zu einer Lire hat als Staatssteuer 5 Zentesimi Zuschlag. Hoffentlich kommt das bei uns in Österreich auch. Die 60 000 Kinos im Kaiserstaate sollen aufs höchste besteuert werden, wenigstens würde diesem Unfug in etwas Einhalt getan! [...] Hat der gesunde Volkswitz nicht recht, wenn er zutreffend die Fremdwörter Film und Kinematograph mit Flimm und Kindermartergraph eindeutscht? In Anbetracht dessen, möge jede Schulleitung den Kinobesuch durch Schulkinder bedingungslos verbieten [...].“<sup>282</sup>

Dennoch stand in derselben Ausgabe, dass Herr Gastwirt Bradna eine Kinovorstellung mit Kriegsbildern veranstaltete und ein großer Besucherandrang herrschte.<sup>283</sup> Diese Vorführung wurde vom christ-

---

<sup>276</sup> Vgl. Derschmidt

<sup>277</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Horn, XI-415-167

<sup>278</sup> Bezirkshauptmannschaft Horn, Schreiben von Josef Winkler v. 27.5.1915

<sup>279</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/821-1914 bzw. 324-1914

<sup>280</sup> Auskunft Gaspar

<sup>281</sup> Vgl. Stekl, S. 55

<sup>282</sup> Eggenburger Zeitung v. 27.11.1914, S. 48

<sup>283</sup> Vgl. ebenda

lich-sozialen Verein in Eggenburg organisiert und war gratis. Die Gäste rekrutierten sich in erster Linie aus Mitgliedern der Organisation und verwundeten Soldaten.

Bradna wurde jedoch von der niederösterreichischen Statthalterei mitgeteilt, dass ihm die Lizenz nur provisorisch erteilt wurde und maximal bis zum Tage der Eröffnung des bereits bewilligten Kinematographen-Unternehmens von Josef Winkler gelten würde. Eine Verlängerung der Lizenz könnte er unter keinen Umständen erwarten, er sollte sich deshalb seine Investitionen für einen derart zeitlich beschränkten Betrieb gut überlegen.<sup>284</sup>

Da Josef Winkler im Jänner 1915 freiwillig zur Kriegsdienstleistung einrückte und im Juni des selben Jahres an die serbische Front kam, verlängerte die Statthalterei auf Ansuchen von Winklers Gattin Anna die Frist bis zur Fertigstellung des Kinobaus bis nach dem Ende der kriegerischen Handlungen. Daher durfte Franz Bradna in seinem „Hauskinotheater“ auch weiterhin Filme spielen. Er wollte seine Lizenz auch auf den Ort Röschitz im Weinviertel erweitern lassen. Dies wurde ihm genehmigt, außerdem wurde seine provisorische Konzession für Eggenburg verlängert, da Josef Winkler im Sommer 1917 noch immer an der Front war.<sup>285</sup> Bradna dürfte sich im Anschluss auf den Betrieb in Röschitz konzentriert haben, da er bemerkt haben musste, dass in Eggenburg Winklers Betrieb klar bevorzugt wurde. Bradnas Kinematographenlizenz für Eggenburg lief im November 1920 ab, ohne dass er um eine Erneuerung angesucht hatte.<sup>286</sup> Er dürfte wohl schon 1917 sein Unternehmen in Eggenburg aufgegeben haben.

Josef Winkler kehrte im September 1917 von der serbischen Front zurück und leistete im Gefangenenlager Markl bei Waidhofen/Thaya Wachdienst. Das Kino in Eggenburg war zu diesem Zeitpunkt fast fertiggestellt, seine Ehefrau Anna hatte den Bau weiter vorangetrieben und auch erfolgreich um eine weitere Fristverlängerung der Eröffnung angesucht.<sup>287</sup>

In seiner dienstfreien Zeit kümmerte sich Josef Winkler um die Beschaffung der Apparate, Beleuchtungskörper und Sessel. Die Gesamtkosten des Baus betragen am Ende 66 000 Kronen, wobei die Baukosten 40 000 Kronen und die Kosten für die Einrichtung 26 000 Kronen ausmachten. Die Familie Apfelterer hatte sich mit 16 000 Kronen beteiligt, der Rest wurde von der Familie Winkler aufgebracht.<sup>288</sup>

Nach all den Schwierigkeiten stand schließlich der feierlichen Eröffnung des Kinos zum Jahreswechsel 1917/1918 nichts mehr im Wege. Am Silvesterabend 1917 fand um

19 Uhr 30 die erste Vorstellung im neuen „Eggenburger Kino Josef Winkler“ statt. Auf dem Programm standen das Lustspiel „Alles umsonst“, das Drama „Weihnachtstraum“, das Lustspiel „Jugend kennt keine Tugend“ und das Drama „Blumen die den Tod ihr brachten“ sowie Berichte vom Kriegsgeschehen. Der Eintritt war nur Erwachsenen gestattet.<sup>289</sup>

Das Gesangsvereinsorchester Eggenburg wirkte bei den Abendvorführungen zu Silvester und am Neujahrstag mit. Der Zuschauerraum war bei beiden Veranstaltungen voll besetzt, der Nachmittagsfilm am 1. Jänner 1918 war etwas schwächer besucht. Das Publikum zeigte sich mit dem Gebotenen zufrieden, allerdings äußerte es den Wunsch, dass das Programm in Zukunft etwas früher bekannt gegeben werden sollte, um so auch den Bewohnern der umliegenden Gemeinden die Gelegenheit eines Kinobesuchs zu geben. Die Vorstellungen fanden jeweils sonntags um 15 und um 19 Uhr statt, ab Anfang der 30er Jahre wurde auch an einem Mittwoch gespielt.<sup>290</sup>

Als Operateur wurde der 1883 in Gmünd geborene Ignaz Berger angestellt; Josef Winkler leitete das Unternehmen persönlich, im Falle seiner Verhinderung sollte seine Gattin Anna den Betrieb führen.<sup>291</sup>

Auch für andere Veranstaltungen wie Versammlungen oder Feste wurde das Lichtspielhaus benutzt. So fanden beispielsweise am 3. November 1918 im Kinosaal die Feierlichkeiten zum 70. Geburtstag von dem Eggenburger Heimatforscher und Museumsgründer Johann Krahuletz statt.<sup>292</sup>

---

<sup>284</sup> Vgl. Nö. Statthalterei, Protokoll v. 19.2.1916

<sup>285</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/478-1917

<sup>286</sup> Vgl. Nö. Landesregierung/6a/2712-1920

<sup>287</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Horn, XI-2139/35

<sup>288</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Horn, XI-415-167

<sup>289</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Horn, XI-117/38

<sup>290</sup> Vgl. Eggenburger Zeitung, 11.1.1918 bzw. Freund, 1933, S. 97

<sup>291</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Horn, XI-117/38

<sup>292</sup> Vgl. Derschmidt

1919 wurde Josef Winkler zum Bürgermeister der Stadt Eggenburg gewählt, er hatte das Amt bis 1923 inne. Infolge dieser nun anfallenden zusätzlichen Aufgaben vergaß er 1920, um eine Verlängerung der Kinolizenz anzusuchen. In einem Schreiben an die Bezirkshauptmannschaft Horn wies er auf die Wichtigkeit der Weiterführung des Betriebes hin.

„Ich habe, um in Eggenburg ein allen Anforderungen der Sicherheit und des Gesetzes entsprechendes Kino zu schaffen, mit bedeutenden Geldmitteln ein Lichtspielhaus erbaut, welches nicht nur allen sicherheitspolizeilichen, sondern auch allen ästhetischen Anforderungen im Sinne des Heimatschutzes entspricht. Heute bin ich vollständig auf die Erträge des Kinos angewiesen und würde im Falle einer Ablehnung des Weiterbetriebes mit meiner zahlreichen Familie (Frau und sechs Kinder) direkt dem Notstande preisgegeben werden. Ich war durch mehr als zweieinhalb Jahre eingerückt, darunter 11 Monate im Felde. Meine Frau war infolge Kränklichkeit und da sie nicht über die Mittel zur Anschaffung weiterer Waren verfügte, gezwungen, im Jahre 1916 zu Friedenspreisen das gesamte Warenlager abzustossen und das Kaufmannsgeschäft zu sperren. Von diesem Schlage konnte sich mein Kaufmannsgeschäft bis heute nicht erholen, da ich nur unzureichend und zu höchsten Preisen Waren einkaufen konnte. Da sich derzeit in Eggenburg kein geeignetes Lokal zur Aufführung kinematographischer

Vorstellungen befindet und bei den heutigen Verhältnissen im Baugewerbe auch nicht beschafft werden kann, ist der Fortbetrieb des bisherigen Unternehmens in meinem Lichtspielhause auch sicherlich im Interesse der Bevölkerung gelegen, welche sonst auf diese Schaustellungen verzichten müsste.“<sup>293</sup>

Die Bezirkshauptmannschaft Horn beantragte daraufhin die Gesuchsgewährung und die niederösterreichische Landesregierung verlängerte die Lizenz.

In den folgenden Jahren verbrachte das Eggenburger Kino eine ruhige Zeit, Josef Winklers Konzession wurde alle drei Jahre immer wieder erneuert, ohne dass es Probleme gegeben hätte. Neben den Filmvorführungen fanden in den 20er Jahren im Saal auch Wohltätigkeitsveranstaltungen und Vorträge zu Volksbildungszwecken statt.<sup>294</sup> Anfang der 30er Jahre stellte Winkler seinen Sohn als Operateur und seine Tochter als Kassierin ein.

1932 beabsichtigte Winkler, das Lichtspielhaus auf Tonfilmvorführungen umzustellen. Die anderen Gesellschafter des Kinos, Rudolf und Mathilde Apfeltaler, waren jedoch damit nicht einverstanden, da sie meinten, dass die Leute nur anfangs Interesse am Tonfilm haben würden und später wieder lieber Stummfilme sehen würden. Winkler erkannte aber, dass die Zukunft dem Tonfilm gehören würde. Er setzte sich über diese Einwände hinweg und stellte sein Kino auf Ton um. Der Besuch war besser als jener zur Stummfilmzeit in den 20er Jahren. Die Familie Apfeltaler wollte nun einen Teil zum 13 500 Schilling teuren Umbau beitragen, was Winkler aber ablehnte, da er auch früher schon die Kosten für die gesamte Einrichtung alleine getragen hatte und sich Apfeltaler nur an den reinen Baukosten beteiligt hatte.<sup>295</sup>

Die ruhige Zeit für das Eggenburger Kino war damit endgültig vorbei, Josef Winkler und Mathilde Apfeltaler- ihr Mann Rudolf war in der Zwischenzeit verstorben- zerstritten sich wegen dieser Angelegenheit völlig und schalteten ab Anfang 1935 beiderseits die Behörden ein. Es entwickelte sich ein Rechtsstreit, den beide Konfliktparteien über ein Jahr lang unnachgiebig führten. Der Hauptgrund war, dass Mathilde Apfeltaler mit einer Verleihung der Kinokonzession an Josef Winkler alleine nicht mehr einverstanden war.

Sie wollte, dass die Lizenz an alle drei verbliebenen Kinogesellschafter (Josef und Anna Winkler sowie Mathilde Apfeltaler) verliehen würde und Josef Winkler nicht mehr alleine über die Betriebsstätte und Einrichtung des Kinos verfügen könnte.<sup>296</sup>

Winkler entgegnete im Dezember 1935, dass die Familie Apfeltaler nie etwas mit der Betriebsführung oder dem Bau zu tun hatte und er es ablehne, der Witwe und ihrem Sohn die Führung zu übergeben oder einen monatlichen Führungswechsel durchzuführen. Drei Viertel der Kosten wären von ihm ge-

---

<sup>293</sup> Bezirkshauptmannschaft Horn, XI-1400/44

<sup>294</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Horn, XI-1530/54

<sup>295</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Horn, XI-415-167

<sup>296</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Horn, Schreiben von Mathilde Apfeltaler v. 6.11.1935

tragen worden, die Familie Apfeltaler hätte sich an dem höchst zufriedenstellenden Ertrag des Kinos erfreuen können, ohne sich dafür im Geringsten anstrengen zu müssen. Eine Konzessionsverleihung an alle Gesellschafter sei eine juristische wie praktische Unmöglichkeit. In dem 1914 abgeschlossenen Vertrag, der auch 1935 noch Gültigkeit besäße, wäre ausdrücklich vereinbart worden, dass Winkler die Leitung des Unternehmens innehätte. Er hätte das Kino über 20 Jahre anstandslos geführt und sähe nicht ein, warum an diesem Zustand nun plötzlich etwas geändert werden sollte.

„Ich brauche wohl nicht erst zu erwähnen, dass irgend eine Störung des Betriebes seitens der Familie Apfeltaler, die ja nur einen Minoritätsanteil besitzt, absolut nicht in Frage kommen kann.[...] Dem Vernehmen nach hat sich die Familie Apfeltaler über irgendwelche Verrechnungen beschwert erachtet. Es ist sehr merkwürdig, wenn nach mehr als 20 Jahren gerade jetzt mit solchen Dingen herausgerückt wird. [...] Es dürfte auch noch interessieren, dass sämtliche Einnahmen und Ausgaben aus der Zeit von 1918 bis Ende 1931 von der Familie Apfeltaler im April 1932 geprüft und für richtig befunden waren. Es liegt sohin für die Familie Apfeltaler nicht der geringste Anlass zu irgend einer Beschwerde vor, eher kann ich mich darüber, dass mir eine derartige Undankbarkeit von dortaus jetzt entgegengebracht wird, sehr beschwert fühlen.“<sup>297</sup>

Josef Winkler bot Mathilde Apfeltaler dennoch eine Ablöse von 25 000 Schilling an, welche sie aber nicht annahm. Der Konflikt wurde also fortgesetzt. Um eine Verlängerung der Lizenz zu erwirken, musste Winkler den Nachweis erbringen, dass ihm die Betriebsstätte auch weiterhin zur Verfügung stehe.<sup>298</sup>

Mathilde Apfeltaler beschuldigte Winkler in einem Schreiben an die niederösterreichische Landesregierung, den Behörden vorgetäuscht zu haben, dass er das Kino alleine gegründet hatte und auch alleine führte.

Er hätte den Betrieb ohne das Gesellschaftsverhältnis mit der Familie Apfeltaler nicht gründen können, da er damals in schlechten finanziellen Verhältnissen war. Weiters war Apfeltaler der Überzeugung, dass Winkler systematisch daran gearbeitet hatte, sie und ihren Mann aus der Gesellschaft hinauszudrängen. Sie erklärte, dass die Familie Apfeltaler mehr als die bekannten 16 000 Kronen für das Kino aufgewendet hätte und ihr daher ein weit höherer Anteil an der Gesellschaft gebühren würde. Darüber hinaus hätte sich ihr Gatte Rudolf mit der Einführung des Tonfilms im Eggenburger Kino ausdrücklich einverstanden erklärt.<sup>299</sup> Mathilde Apfeltaler schloss ihr Schreiben mit folgenden Äußerungen.

„Um einen Missbrauch der Konzession für die von der Gesellschaft zu veranstaltenden Lichtspiele durch J. Winkler zu verhindern, muss ich daher trachten, den Erwerb der Konzession durch J. Winkler persönlich zu verhindern. Ich stehe aber dem Erwerb einer gemeinsamen Konzession durch J. Winkler und mich nicht ablehnend gegenüber. Sollte eine gemeinsame Konzession nicht bewilligt werden, so muss ich bitten, in der dem Gesetze entsprechenden Weise vorzugehen und das Kino zu sperren. [...] Ich stelle sohin das Ansuchen, es werde die Konzession für die Veranstaltung von Lichtschauspielen in Eggenburg, Krahuletzplatz 4, Josef Winkler und mir, Mathilde Apfeltaler, gemeinsam verliehen. Ich stelle ferner die Anträge erstens auf Abweisung des Gesuches des Josef Winkler um Konzessionsverleihung an ihn allein und zweitens für den Fall, dass dem Ansuchen um gemeinsame Konzession nicht stattgegeben werden sollte, bitte ich die Betriebssperre durchzuführen.“<sup>300</sup>

In dieser Art und Weise ging es weiter, immer neue Anschuldigungen wurden vorgebracht und jede Aussage der einen Partei wurde von der anderen widerlegt. Der Rechtsstreit gipfelte in einer 17-seitigen Äußerung von Winkler, welche an die niederösterreichische Landesregierung erging und in der er ausführlich und auch einleuchtend die Sachlage beschrieb. Beide Parteien versuchten außerdem,

---

<sup>297</sup> Nö. Landesreg./6a/4719-1935

<sup>298</sup> Vgl. Nö. Landesreg./6a/4719-1935

<sup>299</sup> Vgl. Nö. Landesreg./6a/31-1936

<sup>300</sup> Nö. Landesreg./6a/31-1936

bei verschiedensten Personen und Institutionen Unterstützung für ihre Position zu erhalten. Winkler sprach beim Gremium der Lichtspielunternehmer Österreichs vor, Apfelterer ihrerseits wandte sich an die Vaterländische Front, an Pater Werner Deibl aus Stift Zwettl und sogar an Bundespräsident Wilhelm Miklas.<sup>301</sup>

Es ist schwierig zu beurteilen, welche Konfliktpartei im Recht gelegen ist, im Allgemeinen erscheinen die Erklärungen von Josef Winkler aber plausibler.

Die niederösterreichische Landesregierung sah dies ebenfalls so und fällte am 1. April 1936 ein Urteil. Josef Winkler wurde erneut die Kinolizenz erteilt, der Antrag von Mathilde Apfelterer wurde abgewiesen. Die Hauptgründe für diesen Spruch waren, dass Winkler bereits in dem Vertrag von 1914 als Leiter des Kinos bestimmt worden war und dass er und seine Ehefrau den größeren Anteil an der Gesellschaft besaßen. Ausschlaggebend war des Weiteren auch, dass mit Doppellizenzen, wie sie Apfelterer angestrebt hatte, keine guten Erfahrungen gemacht wurden.<sup>302</sup>

Nachdem diese Angelegenheit geklärt worden war, nahm Josef Winkler einen Umbau des Kinos in Angriff. Am 29. April 1936 wurde eine Überprüfung der Lichtspielbetriebsstätte durchgeführt. Dabei wurde die Anlage für geeignet erklärt, einige kleinere Arbeiten waren zu erledigen. Die Höchstzahl an Besuchern wurde auf 296 Personen festgelegt.<sup>303</sup> Im Jahr 1936 wurde der Vorführraum geringfügig verändert und die in der Überprüfung beanstandeten Details verbessert. Der Orchesterraum, der während der Stummfilmzeit benötigt worden war, wurde zu einer Wohnung für den Operateur umgebaut und die Öffnung zum Saal zugemauert. Winkler ließ außerdem die Wände des Saals mit rotem Stoff bespannen.<sup>304</sup>

1939 wurde bei einer neuerlichen Überprüfung die Betriebsstätte samt den Umbauten für geeignet erklärt.<sup>305</sup>

Die letzten schriftlichen Aufzeichnungen über das Eggenburger Kino stammen aus dem Jahr 1943, als für die Lichtspieltheater in Drosendorf, Geras und Eggenburg eine erneute Überprüfung beschlossen wurde, da die letzte bereits über drei Jahre zurücklag.<sup>306</sup>

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges wurde das Kino von Josef Winklers Töchtern weitergeführt. In den 60er Jahren wurde die Originalbestuhlung des Saales, die noch von Clemens Holzmeister gestaltet worden war, entfernt und neue Sitzreihen eingebaut.<sup>307</sup>

Im Jahr 1980 stellten die Töchter von Josef Winkler schließlich den Kinobetrieb ein und verkauften das Gebäude.

1986 erwarb die Krahuletz-Museumsgesellschaft das ehemalige Kino und brachte darin die Studiensammlung und das Depot des Museums unter, diese Einrichtungen befinden sich auch heute noch im Haus. Das Gebäude ist per Bescheid vom 22. Jänner 1987 denkmalgeschützt.

Seit einigen Jahren versucht eine Antiquitätenhändlerkette, den Schriftverkehr und die Pläne des ehemaligen Eggenburger Lichtspielhauses um etwa 6 000 € an den Mann zu bringen, bisher konnte jedoch kein Käufer gefunden werden.<sup>308</sup>

Nach der Schließung des Kinos 1980 folgten in Eggenburg viele kinolose Jahre, bis 1997 die Idee eines Freiluftkinos im Sommer verwirklicht wurde. Mitten in der Stadt, beim sogenannten „Kanzlerturn“ stehen auf einer Wiese mehr als 1 000 Sitzplätze vor einer

84 Quadratmeter großen Leinwand zur Verfügung. Mit der Stadtmauer im Hintergrund erhält das Kinoerlebnis ein besonderes, mittelalterliches Flair. Gespielt wird im „Mondscheinkino Eggenburg“ von Mitte Juli bis Mitte August von Donnerstag bis Sonntag jeweils um 21 Uhr. Der Andrang ist groß, der erste Film im Sommer 2000, „Gladiator“, lockte zum Beispiel 700 Cineasten in die Premierenvorstellung. Filme wie „Harry Potter“, „Was Frauen wollen“ kamen insgesamt auf knapp 1 000 Zuschauer, durchschnittlich besuchten etwa 400 Personen die Vorführungen. Im Jahr 2000 wurden

---

<sup>301</sup> Vgl. Präsidentschaftskanzlei, Z. 2336, 15.2.1936

<sup>302</sup> Vgl. Nö. Landesreg./6a/170/24-XVII-1936

<sup>303</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Horn, XI-1026/69

<sup>304</sup> Vgl. Derschmidt

<sup>305</sup> Vgl. Landrat des Kreises Horn, N.D., 812/38

<sup>306</sup> Vgl. Reichsstatthalterei Niederdonau, Ve-3-201-1943

<sup>307</sup> Vgl. Derschmidt

<sup>308</sup> Vgl. Gaspar, S. 57 bzw. Auskunft Gaspar

6 500 Filmbegeisterte gezählt. Natürlich kann es auch vorkommen, dass aufgrund von schlechter Witterung manche Vorstellungen abgesagt oder abgebrochen werden müssen, dies ist aber eher die Ausnahme.

Auch im neuen Jahrtausend setzte sich die positive Entwicklung des Kino-Open Airs fort, es hat sich einen fixen Platz im kulturellen Angebot der Stadt Eggenburg gesichert. 2002 besuchten 6 700 Personen die Vorstellungen.<sup>309</sup>

2003 waren die bestbesuchten Filme „Fliegendes Klassenzimmer“ mit 1 000 Zuschauern, „Hochzeit auf Griechisch“ mit 975 Besuchern, „Catch Me If You Can“ mit 920 Zuschauern und „Johnny English“ mit 900 Besuchern. Mit der „Polt-Nacht“ fand auch eine Sonderveranstaltung statt, bei der bis 2 Uhr früh alle drei Krimis der Reihe gezeigt wurden und auch der Autor Alfred Komarek anwesend war. Insgesamt brachte das Jahr 2003 mit

8 700 Zuschauern einen neuen Besucherrekord, der eine Fortsetzung des „Mondscheinkinos“ garantiert. Im Sommer 2004 kann Eggenburg ein kleines Jubiläum feiern, seit 90 Jahren werden in der Stadt Filme vorgeführt. Franz Bradna sorgte ab 1914 in seinem Hauskino für die Unterhaltung seiner Hotelgäste. Das von Josef Winkler gegründete und Ende 1917 eröffnete Eggenburger Lichtspielhaus am Krauhuletzplatz war eines der ersten ortsfesten Kinos im Waldviertel.

Der Betreiber wurde zwar Mitte der 30er Jahre in einen Rechtsstreit verwickelt, führte sein Lichtspielhaus im Allgemeinen aber ohne größere Probleme. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Unternehmen von Josef Winklers Töchtern übernommen, leider sind aus dieser Zeit nur äußerst wenige Details bekannt. Als das Lichtspielhaus, welches die ganze Zeit über im Besitz der Familie Winkler war, nach über 60 Jahren 1980 geschlossen wurde, sah es so aus, als ob die Kinogeschichte Eggenburgs ihr Ende gefunden hätte. Das „Mondscheinkino“ setzte jedoch ab Sommer 1997 die lange Kino-tradition der Stadt fort und lockt heute wieder viele Filmbegeisterte nach Eggenburg.

## 5.5 Eggern

1911 kaufte Johann Schrenk aus Wiesmaden das Gasthaus und die Landwirtschaft der Familie Schwab aus Eggern. Seine Tochter Agnes heiratete 1936 den Müllerssohn Karl Wurz. Als Johann Schrenk 1942 starb, übernahm sein Schwiegersohn das Gasthaus am Marktplatz 4 und begann mit dem Ausbau der Fremdenzimmer. Nach Überwindung großer Schwierigkeiten gelang es Wurz, für Eggern eine Kinokonzession zu erlangen. Die Errichtung des Kinos erfolgte 1949, es wurde an der Rückseite des Gasthofes angebaut. Am 6. Jänner 1950 fand die Eröffnung des Lichtspielhauses statt. Der Saal wurde so eingerichtet, dass auch Tanzveranstaltungen darin abgehalten werden konnten. 1970 übernahm Horst Wurz, der Sohn von Karl und Agnes, welcher auch ein Transportunternehmen in Gars besaß, das Gasthaus mitsamt dem Kino. Durch den Zukauf des Nachbarhauses 1977 konnte er weitere Räumlichkeiten errichten, etwa einen großen Saal mit Bühne sowie neue Fremdenzimmer.<sup>310</sup>

1978 wurde die Gemeinde Eggern zum Markt erhoben. In dem Ansuchen, welches der Gemeinderat zuvor an die niederösterreichische Landesregierung gestellt hatte, wurden die Unternehmen aufgelistet, die eine Erhebung zur Marktgemeinde rechtfertigen würden. Auch das Kino wurde dabei erwähnt.<sup>311</sup>

Das Kino war etwa bis in die Mitte der 80er Jahre in Betrieb. Eine Heidenreichsteiner Studentin erinnerte sich, in Eggern ihren ersten Kinofilm gesehen zu haben. Es war „ET- Der Außerirdische“, der Film kam 1983 in die österreichischen Lichtspielhäuser.<sup>312</sup>

Genauere Aufzeichnungen über die Betriebsführung und die endgültige Schließung liegen nicht vor, da im Zuge eines Umbaus im Jahr 2003 alte Buchhaltungsunterlagen entfernt wurden und der Kinosaal abgerissen wurde.<sup>313</sup> Das Gasthaus „Zur Kutscherklausen“ befindet sich nach wie vor im Besitz der Familie Wurz, vom ehemaligen Kino ist aber nichts mehr zu sehen.

Im Juli 1989 kam Eggern noch einmal mit dem Kino im weiteren Sinn in Berührung, in einer leerstehenden Textilfabrik wurde im Rahmen eines dreimonatigen Symposiums ein Zeichentrickfilm-Projekt erarbeitet. Bis September kreierte ein Team von acht Künstlern das Konzept, den Inhalt und die Ton-

---

<sup>309</sup> Vgl. <http://www.telebuero.at/mondscheinkino>

<sup>310</sup> Vgl. Marktgemeinde Eggern, S. 78

<sup>311</sup> Vgl. Marktgemeinde Eggern, S. 13

<sup>312</sup> Auskunft Zimmermann

<sup>313</sup> Auskunft Wurz-Breuer

spur des 50-minütigen Animationsfilmes „Planetenreise“, welcher Mitte 1990 dann in Wien fertiggestellt wurde.<sup>314</sup>

Es ist eigentlich erstaunlich, dass in Eggern 1950 ein Kino eröffnet wurde, obwohl zu der Zeit in der nur fünf Kilometer entfernten Stadt Heidenreichstein das Lichtspielhaus noch lange in Betrieb war und gute Geschäftsergebnisse einfahren konnte. Erschwerend kommt noch hinzu, dass der mit etwa 600 Einwohnern sehr kleine Ort keine besonders gute geografische Lage besitzt und keine größeren Betriebe ansässig waren. Dennoch überdauerte der Kinobetrieb die schwierigen 60er und 70er Jahre und wurde erst zu einer Zeit eingestellt, in der fast alle übrigen Lichtspielhäuser des Waldviertels bereits lange geschlossen waren- wie zum Beispiel das Kino der wesentlich größeren Nachbarstadt Heidenreichstein, das bereits 1971 zusperren musste.

## 5.6 Gars

Gars war seit Ende des 19. Jahrhunderts ein beliebter Ferienort der Wiener Bevölkerung. Die Freibäder am Kamp und der Kurpark waren die Hauptattraktionen für den Fremdenverkehr. Im Kurpark fanden während der Sommersaison zahlreiche Unterhaltungen statt, die als Vorläufer der Kinematographie angesehen werden können.<sup>315</sup>

Es war also nur eine Frage der Zeit, wann das neue Medium in Gars Fuß fassen würde. Tatsächlich suchte der Wiener Emanuel Beranek bereits im November 1912 bei der niederösterreichischen Statthalterei um eine ständige Kinolizenz für Gars, Langenlois und Eggenburg an. Die Behörde antwortete, dass außer in Gars während der Fremdensaison kein Lokalbedarf dafür bestehe und lehnte den Antrag ab, da sich auch die Bürgermeister der Orte dagegen aussprachen.<sup>316</sup>

Nur drei Monate später wurde jedoch Marie Morkes die Kinematographenlizenz für Gars erteilt. Gars erhielt im Februar 1913 ein Kino. Die Bestimmungen glichen jenen in anderen Orten, so durften während des Hauptgottesdienstes an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 11 Uhr im „Grand Bio Theater der Marie Morkes“ in der Hornerstraße Nr. 79 keine Laufbilder gezeigt werden.<sup>317</sup>

Im Jänner 1914 wurde ihre Konzession verlängert, da die Abspielstätte von der Bezirkshauptmannschaft Horn für geeignet empfunden wurde. Die Besitzerin des Unternehmens dürfte aber in finanziellen Schwierigkeiten gesteckt haben, denn der Garser Zahnarzt Dr. Leopold Maier suchte im Oktober 1914 wegen eines ausständigen Betrags von 560 Kronen um eine Exekution des Kinos an, was vom Bezirksgericht Horn auch bewilligt wurde. Ebenso forderte der Wiener Ingenieur Jordan von Morkes 463 Kronen.<sup>318</sup>

Marie Morkes wollte daraufhin ihre Lizenz zugunsten von Josef Gruber, Werksmeister im zehnten Wiener Gemeindebezirk, zurücklegen. Aufgrund der unklaren finanziellen Verhältnisse von Morkes versagte die niederösterreichische Statthalterei dieser Übertragung aber ihre Zustimmung. Die Erledigung dieser Angelegenheit zögerte sich über ein Jahr lang hinaus, da die Vergleichsverhandlungen zwischen den Gläubigern und Marie Morkes noch immer nicht abgeschlossen waren.<sup>319</sup>

Sämtliche über die Lizenz von Marie Morkes bewilligten Exekutionen wurden schließlich im Oktober 1915 eingestellt, damit waren ihre Finanzen für die Behörden geordnet.

Die Gemeinde verneinte nun jedoch den Bedarf nach einem Kino in Gars, die Bezirkshauptmannschaft sprach sich aufgrund der hohen Anzahl an Sommergästen für eine Kinokonzession für Josef Gruber aus.<sup>320</sup> Im Februar 1916 erhielt Gruber die Lizenz.

Rudolf Neumann aus Gars Nr. 58 dürfte von diesen Vorgängen gehört haben, denn er suchte bereits im März 1915 um eine Kinematographenlizenz für seinen Heimatort an. Die Gemeinde meinte aber, dass nur Bedarf für ein Kino bestehe, die Bezirkshauptmannschaft Horn beantragte eine Abweisung mit Rücksicht auf den Bestand des Kinos von Morkes, der damaligen Besitzerin. Die niederösterreichische Statthalterei lehnte das Gesuch mit der Begründung ab, dass in Gars bereits ein Kinotheater

---

<sup>314</sup> Vgl. Amt der niederösterreichischen Landesregierung, S. 84-85

<sup>315</sup> Vgl. Ehrenberger/Layr, S. 47 bzw. Verschönerungsverein Gars

<sup>316</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/1883-1912

<sup>317</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/401-1913

<sup>318</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Horn, C XI 1231/14/3

<sup>319</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/3613-1915

<sup>320</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/3613-1915

existiere und in einem 900 Einwohner-Ort kein Bedarf für ein zweites derartiges Unternehmen bestehe.<sup>321</sup>

Neumann gab jedoch noch nicht auf und brachte einen Rekurs ein. Die Bezirkshauptmannschaft beschäftigte sich erneut mit der Angelegenheit und berichtete, dass „[...] das alte Kino des Josef Gruber während der Sommermonate wegen der größeren Fremdenfrequenz nicht mehr den gegenwärtigen Anforderungen [...]“ entsprach.<sup>322</sup> Die niederösterreichische Statthalterei trug der Behörde auf, die Frage des Bedarfs für ein zweites Kinematographentheater in Gars erneut zu untersuchen und sich mit dem Kinobesitzer Josef Gruber in Verbindung zu setzen.

„Der Genannte ist unter Hinweis auf die in Gars in den Sommermonaten bestehende größere Fremdenfrequenz und den kleinen Fassungsraum seines Kinoteaters darüber einzuvernehmen, ob er in der Lage wäre, seine Betriebsstätte in Gars in den Sommermonaten den Bedürfnissen des Publikums anzupassen, bzw. sich nach einer anderen Betriebsstätte mit größerem Fassungsraum umzusehen. Gruber ist darauf aufmerksam zu machen, dass eine derartige Vorkehrung ebenso wohl im Interesse der Lebensfähigkeit seines Unternehmens gelegen wäre, wie sie auch der Förderung des Fremdenverkehrs dienen würde.“<sup>323</sup>

Josef Gruber erklärte sich mit der Anpassung seines Kinos auf eine größere Besucherzahl einverstanden, dadurch wurde der Berufung von Rudolf Neumann nicht stattgegeben.

Gruber wurde jedoch eine kalendermäßig begrenzte Frist zur Wiedereröffnung seines Betriebes gesetzt.<sup>324</sup> Er ersuchte die Statthalterei aber um eine Erstreckung der Frist zum Betriebsbeginn auf ein weiteres Jahr, da das Kino wegen Mangels an elektrischem Strom noch nicht eröffnet werden konnte. Dies wurde bewilligt, 1917 bat er abermals um einen Aufschub um ein halbes Jahr, weil die elektrische Leitung aus Horn noch nicht fertiggestellt worden war. Die Statthalterei antwortete ihm,

„[...] dass eine weitere Erstreckung der Frist zum Beginne des Betriebes seiner Kinematographenlizenz für Gars in der Kinematographenverordnung nicht vorgesehen ist, dass jedoch die Statthalterei von der sonst vorgeschriebenen Entziehung der Lizenz mit Rücksicht auf die derzeit herrschenden außergewöhnlichen Verhältnisse ausnahmsweise absieht.“<sup>325</sup>

Josef Gruber legte im September 1917 seine Kinolizenz aus familiären Gründen zugunsten von Robert Winkler zurück. Der 1893 geborene Winkler aus Wien-Ottakring beabsichtigte, das Kinounternehmen an einem neuen Ort zu errichten, und zwar im „Hotel Kampthahof“. Die Betriebsstätte wurde in einem kommissionellen Lokalausweis am 14. September 1917 für geeignet empfunden. Das „Garser Lichtspieltheater des Robert Winkler“ konnte errichtet werden.<sup>326</sup>

Etwas sonderbar muten die folgenden Vorgänge rund um das Kino in Gars an. Im März 1919 wollte Winkler seine Lizenz zugunsten von August Stella bereits wieder zurücklegen. Die Bezirkshauptmannschaft Horn erstattete der niederösterreichischen Landesregierung daraufhin folgenden Bericht.

„August Stella kam mit seinem Sohne kürzlich zum Amte und erklärte, von dem mit Robert Winkler abgeschlossenen Verträge betreffend Übertragung der Kinolizenz zurückzutreten, bittet jedoch, das Ansuchen nicht als zurückgezogen zu betrachten, vielmehr demselben keine Folge zu geben, da sie nicht direkt mit dem Lizenzinhaber darüber verhandeln möchten.“<sup>327</sup>

Die niederösterreichische Landesregierung lehnte die Übertragung dann tatsächlich ab; als Begründung wurde angegeben, dass der sehbehinderte Stella kein Kriegsinvalid sei und keine zwingenden Gründe für eine Zurücklegung der Lizenz vorhanden seien. Ferner hätte die Konzession persönlichen Charakter und wäre nicht auf andere Personen übertragbar.

---

<sup>321</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/3612-1915

<sup>322</sup> Nö. Statthalterei/VIIa/37-1916

<sup>323</sup> ebenda

<sup>324</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/37-1916

<sup>325</sup> Nö. Statthalterei/VIIa/270-1917

<sup>326</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/270-1917

<sup>327</sup> Nö. Landesreg./VIIa/1074-1919

Als Vermerk ist auf dem Schriftstück „Dem Anscheine nach handelt es sich um einen verschleierte Verkauf der Lizenz“ eingetragen.<sup>328</sup>

Trotz aller Probleme erhielt Gars im Jahr 1920 schließlich ein adäquates Kino. In der Wassergasse 166 wurden die „Kamptal-Lichtspiele“ eröffnet. Auf dem Grundstück befand sich anfangs ein Diesellochwerk, das 1911 erbaut wurde, und später ein Textilunternehmen.<sup>329</sup> Das Kino wurde von August und Stefanie Bachmann gegründet, die Lizenzinhaberin war Stefanie Bachmann. Der Saal hatte ein Fassungsvermögen von 300 Personen, er war für die damalige Zeit also äußerst großzügig bemessen, was ja auch eine Forderung seitens der Behörden gewesen war, um den zahlreichen Sommergästen den Kinobesuch zu ermöglichen. Die starke Abhängigkeit des Ortes vom Fremdenverkehr machte sich auch bei den Spieltagen der „Kamptal-Lichtspiele“ bemerkbar. Im Winter wurden an Sonn- und Feiertagen Filme gezeigt, im Sommer gab es darüber hinaus noch Vorstellungen an Dienstagen und Donnerstagen.<sup>330</sup>

Stefanie Bachmann war als einzige Kinobesitzerin des Waldviertels in den 30er Jahren im Landesfachverband der Kinobesitzer Niederösterreichs engagiert. Sie gehörte dem erweiterten Ausschuss an.<sup>331</sup>

Während der Zeit des zweiten Weltkriegs wurde das Lichtspielhaus zweckentfremdet. Am 7. und 8. November 1944 wurden 300 Mann des Volkssturmes der Großgemeinde im Kinosaal vereidigt. Am 15. November 1945 fand um 9 Uhr vormittags eine Wahlveranstaltung der ÖVP im Kinosaal statt.<sup>332</sup>

Bedauerlicherweise findet man nach diesem Zeitpunkt keine schriftlichen Informationen mehr über das Garser Kino. Die ehemalige Gföhler Kinobesitzerin Angela Karch erwähnte jedoch, dass das Lichtspielhaus in Gars bis in die 80er Jahre bestanden haben musste.<sup>333</sup> Es ließ sich aber leider nicht feststellen, wann der Betrieb dann tatsächlich geschlossen wurde. Fest steht lediglich, dass es heute im Ort kein Kino mehr gibt.

Gars war einer der ersten Orte des Waldviertels, der über ein Lichtspieltheater verfügen konnte. Vor allem durch die Sommergäste aus Wien und anderen größeren Städten herrschte eine große Nachfrage nach Filmvorstellungen, so dass kurzzeitig sogar überlegt wurde, ein zweites Kino zu errichten. Aber auch hier war der Höhenflug des Kinos irgendwann einmal vorbei, wahrscheinlich in den 80er Jahren. Das genaue Datum und die Ursachen waren leider nicht in Erfahrung zu bringen.

## 5.7 Gastern

Im Jahr 1927 wurde das „Kino Gastern“ eröffnet. Lizenzinhaber waren die Brüder Adolf und Franz Liebhart. Franz Liebhart war der Volksschuldirektor des Ortes, Alfred Liebhart übernahm die Leitung des Kinobetriebes.<sup>334</sup>

Gespielt wurde an Sonn- und Feiertagen, das Fassungsvermögen des Saales betrug 140 Personen.<sup>335</sup> Auf dem Spielplan standen die üblichen Stummfilme dieser Zeit, so wurde etwa am 7. Juli 1929 „Erzherzog Johann“ im Kino Gastern gespielt. In den Hauptrollen konnten die Besucher Igo Sym, Xenia Desni und Werner Pittschau bewundern, Regie führte Max Neufeld.<sup>336</sup>

Die Brüder Liebhart, die eine Seidenweberei besaßen, hatten den Kinosaal in einem Fabriksgebäude eingerichtet. Dem Kino in Gastern war jedoch keine lange Lebensdauer beschieden. Nur neun Jahre nach der Eröffnung wurde 1936 der Betrieb wieder eingestellt. Nach der Schließung des Kinounternehmens wurde der Saal wieder zu einer Weberei umfunktioniert, die Beleuchtungskörper des Gasterner Kinos wurden nach Kautzen transportiert und im dortigen Lichtspielhaus installiert.<sup>337</sup>

Die Weberei Liebhart war eine der ersten, die nach dem Ende des zweiten Weltkrieges den Betrieb wieder aufnehmen konnte. Teilweise waren mehr als 80 Arbeiter angestellt. Einige Jahre später musste

---

<sup>328</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/1074-1919

<sup>329</sup> Vgl. Heppenheimer, S. 13

<sup>330</sup> Vgl. Freund, 1929, S. 102 bzw. Freund, 1933, S. 88

<sup>331</sup> Vgl. Freund, 1933, S. 64

<sup>332</sup> Vgl. Mayr, S. 155

<sup>333</sup> Interview Karch

<sup>334</sup> Vgl. Keil, S. 17

<sup>335</sup> Vgl. Freund, 1929, S. 102 bzw. Freund, 1933, S. 88

<sup>336</sup> Auskunft Dimmel

<sup>337</sup> ebenda

aber auch sie geschlossen werden und das Gebäude, in dem sich auch das Kino befunden hatte, wurde abgerissen.<sup>338</sup>

Es scheint, als wäre Gastern einfach zu klein für einen Kinobetrieb gewesen. Tatsächlich hatte der Ort bei der Volkszählung 1934 nur knapp mehr als 300 Einwohner, mit den umliegenden Dörfern lebten knapp 1 000 Menschen in der näheren Umgebung.<sup>339</sup> Auch die ökonomisch schwierige Situation in der Zeit, als das Kino in Betrieb war, hat sicherlich einen Teil zu der baldigen Schließung beigetragen.

## 5.8 Geras

Obwohl bereits im Jahr 1918 bei der niederösterreichischen Statthalterei eine Bewerbung um eine Kinematographenlizenz für Geras einlangte, sollten bis zum tatsächlichen Betriebsbeginn eines Kinounternehmens im Ort noch einige Jahre vergehen. Am

24. September 1918 suchte der Gastwirt Josef Hamela, wohnhaft in Geras Nr. 83, um eine Kinokonzession für seinen Heimatort an. Die Gemeinde erklärte aber, dass für ein solches Lokal kein Bedarf bestehen würde, auch die Bezirkshauptmannschaft Horn beantragte die Abweisung des Antrags. Die Statthalterei schloss sich diesen Meinungen an und lehnte das Gesuch ab, da Geras mit 630 Einwohnern als Kinostandort ungeeignet wäre.<sup>340</sup>

Hamela war mit dieser Entscheidung jedoch nicht einverstanden und beantragte nun die Verleihung der Lizenz an seinen Sohn Josef Hamela jun., der sich zu der Zeit gerade in einem Krankenhaus in der Steiermark befand, um seine Kriegsverletzungen behandeln zu lassen. Die Behörden schenken der Bitte abermals kein Gehör.<sup>341</sup>

Hamela sen. beschwerte sich daraufhin bei der niederösterreichischen Landesregierung darüber, dass sein Lokal von der Gemeinde nicht für geeignet befunden und ihm beziehungsweise seinem Sohn die Lizenz nicht erteilt worden war. Sein Rekurs wurde erneut abgewiesen. Damit ruhte die Angelegenheit für einige Monate.

In der Zwischenzeit war Josef Hamela jun. von seinem Spitalsaufenthalt nach Geras zurückgekehrt. Er war Kriegsinvalide mit einer Berufsunfähigkeit von 60 Prozent; ihm war in die Lunge geschossen worden und außerdem litt er an einem Herzfehler.<sup>342</sup>

Er wollte nun selbst eine Kinokonzession für den Ort erwerben. Die Bezirkshauptmannschaft Horn war damit einverstanden, auch die Gemeinde bejahte jetzt die Frage des Lokalbedarfs, allerdings nur im Hinblick auf die umliegenden Ortschaften. Die niederösterreichische Landesregierung wollte vor einer endgültigen Entscheidung noch Erkundungen einholen, ob seitens der Bevölkerung von Geras und der näheren Umgebung tatsächlich ein Bedürfnis nach einem Kino vorhanden war und ob Hamela jun. wirklich in diesem Ausmaß arbeitsunfähig war.

Entgegen der normalerweise üblichen Vorgangsweise lehnte die Landesregierung den Antrag „mangels ganz besonders rücksichtswürdiger Umstände“ ab.<sup>343</sup> Begründet wurde diese Abweisung damit, dass der Vater Josef Hamela sen. Gasthaus- und Villenbesitzer war und dass man die Lizenz daher bedürftigeren Bewerbern erteilen würde. Die daraufhin von Hamela jun. eingebrachte Berufung gegen dieses Urteil brachte ebenfalls keinen Erfolg.

Interessanterweise bemühte sich 1921 die Ortsgruppe Geras der Kriegsbeschädigten um die Kinokonzession für Drosendorf, anstatt im eigenen Ort einen Betrieb zu eröffnen. Zu dieser Zeit herrschten in Drosendorf Unklarheiten über das dortige Lichtspielunternehmen, mit Gottfried Maurer und Karl Losmann hatten zwei eher unseriöse Personen das Kino geleitet. Die Ortsgruppe Geras zog ihre Einwände gegen die Verleihung der Lizenz an Losmann Anfang 1922 aber wieder zurück.

Unklar ist, wann in Geras nun tatsächlich ein Kino eröffnet wurde. Als mögliche Gründungsjahre werden 1924 und 1929 angegeben.<sup>344</sup> Fest steht, dass 1930 im Ort Filme gezeigt wurden. Das Besondere daran war, dass das Prämonstratenser-Stift Geras im Besitz der Kinokonzession war. Das Unternehmen dürfte sich also im Stiftsgebäude befunden haben, leider existieren darüber keinerlei Unterlagen mehr. Der Besitzer des Kinos war bis 1933 der „Zweigverein der Volkslesehalle Wien“, danach ging

---

<sup>338</sup> Vgl. Wais, S. 188

<sup>339</sup> Vgl. Keil, S. 8

<sup>340</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/1729-1918

<sup>341</sup> Vgl. ebenda

<sup>342</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/1546-1920

<sup>343</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/1546-1920

<sup>344</sup> Vgl. Freund, 1929, S. 102 bzw. Freund, 1933, S. 88

es in das Eigentum des Stiftes über. Der Leiter des Betriebes war Siard Leidenmühler. Gespielt wurde im „Volksbildungs-Kino“ immer nur sonntags. Der Saal hatte ein Fassungsvermögen von 98 Besuchern, war also sehr klein.<sup>345</sup>

Das Kino dürfte dann an einen anderen Standort übersiedelt sein. Das letzte Schriftstück, in dem das Lichtspielhaus erwähnt wurde, stammt aus dem Jahr 1943.

Der Reichsstatthalter von Niederdonau ersuchte im Juli dieses Jahres den Landrat von Horn, die Betriebsstätten der Lichtspieltheater Drosendorf, Eggenburg und Geras in nächster Zeit zu überprüfen, da die letzte Kontrolle bereits mehr als drei Jahre zurücklag. Die Überprüfung betraf die Baupläne, die Akten und die Übereinstimmung der Bildwerferanlage mit der Beschreibung im Bildwerfervorprüfungszeugnis.<sup>346</sup>

Das Kino in Geras überstand zwar die Kinokrise der 60er und 70er Jahre, machte aber Ende der 70er Jahre ein so großes Defizit, dass die Gemeinde zu Hilfe kommen musste. Spätestens Mitte der 80er Jahre kam aber schließlich das endgültige Aus für das Filmtheater. In einem Artikel über das Filmtheater in Drosendorf aus dem Jahr 1989 findet man folgende Textzeile: „Obwohl das Kino in Geras gesperrt ist, gehen die Geschäfte schlechter.“<sup>347</sup> Wann die Schließung des Geraser Lichtspielhauses tatsächlich erfolgte, ist ebenso wenig bekannt, wie die Geschichte des Unternehmens in den 50er, 60er, 70er und eventuell 80er Jahren. Leider war es nicht möglich, hier weitere Informationen zu erhalten, wodurch das Geraser Kino in der Nachkriegszeit bedauerlicherweise unerforscht bleiben musste. Die Kinogeschichte des Ortes vollständig zu erfassen, wäre schon alleine durch die Tatsache, dass die Leitung des Betriebes einer kirchlichen Institution oblag (was nicht nur im Waldviertel äußerst selten vorkam), reizvoll gewesen. Interessant wäre etwa, wie die Verbindung zwischen dem Stift Geras und dem Kino ausgesehen hatte, vor allem welche Filme im „Volksbildungs-Kino“ gezeigt wurden und wer welche Aufgaben zu erfüllen hatte.

## 5.9 Gföhl

In Gföhl dauerte es etwas länger als in vergleichbaren Orten, bis sich die Bevölkerung für die Errichtung eines Kinos interessierte. Trotz der Nähe zur Bezirkshauptstadt Krems, die sich nur 15 Kilometer südöstlich befindet und welche schon früh Bekanntschaft mit dem Kinematographen gemacht hatte, sind vor 1919 keine Aufzeichnungen über ein Ansuchen um eine Kinokonzession für Gföhl vorhanden. Im September 1919 wollte der einheimische Gastwirt und Fleischhauer Franz Prinz dann eine Lizenz für seinen Ort erwerben.

Die Gemeinde sah den Bedarf nach einem solchen Unternehmen als gegeben an, die Bezirkshauptmannschaft Krems sprach sich jedoch gegen eine Erteilung einer Konzession aus. Die niederösterreichische Landesregierung lehnte den Antrag mangels rücksichtswürdiger Umstände schließlich ab; Prinz war kein Kriegsinvalide, er war überhaupt nicht eingetrückt.<sup>348</sup>

Ebenfalls im September 1919 suchten Robert Altmann und Franz Breitenseher um eine Kinolizenz für Gföhl an. Altmann wurde 1894 geboren und wohnte in Gföhl Nr. 65, Breitenseher war Jahrgang 1874 und hatte seinen Wohnsitz in Jaidhof bei Gföhl. Da die beiden Kriegsinvaliden waren (Altmann hatte eine Schusswunde am linken Oberarm erlitten, Breitenseher hatte ein Fußleiden), befürwortete sowohl die Gemeinde als auch die Bezirkshauptmannschaft ihr Anliegen. Die Landesregierung war der Meinung, dass Gföhl mit über 1 300 Einwohnern als Kinostandort geeignet wäre. Außer dem Ort selbst kämen noch die übrigen Gemeinden des Gerichtsbezirkes Gföhl für den Lokalbedarf in Betracht. Am 6. Oktober 1919 wurde die Lizenz für das „Kinotheater Gföhl des Robert Altmann und des Franz Breitenseher“ bis 1922 erteilt.<sup>349</sup>

Mitte Dezember des Jahres suchten die Beiden um eine Erstreckung der Frist zum Betriebsbeginn an, was ihnen auch gewährt wurde. Im November 1920 war das Unternehmen jedoch noch immer nicht eröffnet, die Landesregierung wollte daher von den Lizenzinhabern wissen, ob sie überhaupt noch die Absicht hätten, innerhalb der Gültigkeitsdauer der Konzession mit dem Bau des Lichtspielhauses zu beginnen und ob sie die notwendigen Schritte bereits eingeleitet hätten. Die Beiden antworteten, dass

---

<sup>345</sup> Vgl. ebenda

<sup>346</sup> Vgl. Reichsstatthaltereie Niederdonau, Ve-3-201-1943

<sup>347</sup> Vgl. Amt der niederösterreichischen Landesregierung, S. 44

<sup>348</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/2609-1919

<sup>349</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/2602-1919

die Errichtung des Kinos innerhalb des vorgegebenen Zeitraums beabsichtigt wäre. Dazu kam es aber nicht, Altmann fand in Krems Arbeit und Breitenseher zog nach St. Veit an der Glan in Kärnten. Die Lizenz wurde ihnen im April 1921 wieder entzogen, ohne dass sie je in Gföhl einen Film vorgeführt hatten.<sup>350</sup>

1924 erhielt die Bevölkerung des Ortes dann endlich ein Kino. Ein Jahr zuvor hatten der Maurer Franz Karch und Franz Steiner das Grundstück am Bayerlandplatz 3 von Theresia Ernst erworben; an dieser Stelle wurde das „Kino-Theater“ eröffnet, wo es sich auch heute noch befindet. Nachdem die Beiden das Lichtspielhaus selbst errichtet hatten, stieg Steiner kurz vor Betriebsbeginn aus.

Sein Partner Karch leitete das Unternehmen daraufhin alleine, er war auch im Besitz der Lizenz. Der Saal bot 120 Besuchern Platz, gespielt wurde an Sonn- und Feiertagen.

Die Stummfilme wurden immer von zwei bis drei Musikern begleitet. Der kinobegeisterte Karch musste viele Mühen auf sich nehmen, um den Betrieb in der schwierigen wirtschaftlichen Situation am Leben zu erhalten. Die Filme mussten entweder von Wien oder von Krems mit dem Bus geholt werden. Nebenbei ging er noch seinem anderen Beruf nach.<sup>351</sup>

1932 hielt der Tonfilm Einzug in Gföhl, das Unternehmen hieß nun „Ton-Kino“.

Während des zweiten Weltkriegs wurden auch im Gföhler Filmtheater nationalsozialistische Veranstaltungen abgehalten. So fand am 26. Jänner 1939 im Kinosaal eine Versammlung des Reichskolonialbundes statt, die „Deutschlands Recht auf Kolonien“ zum Thema hatte.<sup>352</sup>

Ebenso wie im Nationalsozialismus wurden die Filme auch während der russischen Besatzungszeit vor der Aufführung mehr oder weniger stark zensiert. Die sowjetischen Kommandanten stellten es Karch frei, Streifen russischer Produktion vorzuführen. Obwohl er also nicht dazu verpflichtet war, spielte er manchmal sowjetische Filme, um den Machthabern seinen guten Willen zu beweisen.<sup>353</sup>

In den 50er Jahren kam es in der Gegend um Gföhl zu einer ganzen Reihe von weiteren Kinogründungen. Die meisten dieser Unternehmen waren aber nie länger als zehn Jahre in Betrieb. So wurden zum Beispiel in Rastendorf im Gasthaus Huber und in Wegscheid in einem Speisesaal eines Gasthofes Filme vorgeführt. 1955 wurden in der Umgebung von Ottenstein die Stauseen angelegt, die Kinos waren daher als Unterhaltungsstätten für die vielen in der Region tätigen Arbeiter gedacht. Als diese Anfang der 60er Jahre wieder abgezogen, wurden die Betriebe geschlossen. Andere Kinos befanden sich in Langenlois, Gars, Hadersdorf und Albrechtsberg. Sie alle stellten keine wirkliche Konkurrenz für das Gföhler Filmtheater dar, da sie die Besucher aus anderen Gebieten anlockten.<sup>354</sup> Das Publikum vom Kino in Gföhl rekrutierte sich hauptsächlich aus den Einheimischen und den Bewohnern der umliegenden Gemeinden, es gab aber auch Besucher, die weitere Strecken zurücklegten.

Zwettler und auch Wiener wurden zu Stammkunden, generell stammten diese Gäste aus einer gehobeneren Bevölkerungsschicht. Vor allem als Zwettl Ende der 80er Jahre bis Mitte der 90er Jahre kein eigenes Kino hatte, kamen die Leute auch aus dieser Gegend nach Gföhl. Das ‚Einzugsgebiet‘ reicht sogar bis nach Waidhofen/Thaya, zur Aufführung von „MA 2412“ am Silvesterabend 2003 kamen zwei Waidhofner Filmbegeisterte.<sup>355</sup>

Franz Karch blieb bis 1961 Operateur, seine Gattin Maria arbeitete bis dahin an der Kassa. Als er 1962 starb, übernahm sein Sohn Hermann Karch gemeinsam mit seiner Ehefrau Angela den Kinobetrieb in Gföhl. Hermann betätigte sich als Vorführer, Angela war an der Kassa beschäftigt. Sie hatte sich immer schon fürs Kino interessiert und hatte in Wien zwei Mal pro Woche Vorstellungen besucht. Nach der Heirat mit Hermann Karch war es klar, dass sie das Lichtspielhaus in Gföhl hauptberuflich weiterführen würde.

1963 wurden die Projektionsapparate modernisiert und auf Cinemascope umgebaut. Es folgte die Hochblüte des Gföhler Kinos. In den 60er Jahren gab es donnerstags und samstags je eine Vorführung, an Sonn- und Feiertagen zwei. Bei starker Nachfrage wurde auch ein Spieltermin an Montagen eingeschoben. Bei Uraufführungen von Filmen kam es vor, dass der Streifen zwei Wochen lang durchgehend gezeigt wurde. Zu den großen Kassenschlagern zählten Filme mit Freddie Quinn, Heimatfilme, Karl May-Filme,

---

<sup>350</sup> Vgl. Nö. Landesreg./IVa/645-1921

<sup>351</sup> Interview Karch

<sup>352</sup> Vgl. Wurzer, S. 68

<sup>353</sup> Interview Karch

<sup>354</sup> ebenda

<sup>355</sup> Interview Karch

„Dr. Schiwago“ und später die „Weißer Hai“-Reihe. Bei einem Teil der letztgenannten Horrorfilme ging Angela Karch immer in den Saal, weil sie sehen wollte, wie sich die Zuschauer bei einer bestimmten Szene erschreckten.<sup>356</sup>

Für die kleineren Kinos war das ‚Blockbuchen‘ früher üblich, sie konnten sich nicht bloß die besseren Produktionen aussuchen, sondern mussten auch weniger zugkräftige Streifen übernehmen. So versuchte eine Filmverleihanstalt Karch zu überreden, „James Bond jagt Dr. No“ zumindest samstags zu spielen (Sonntag war der beste Kinotag). Sie wollte anfangs jedoch dieses Risiko nicht eingehen, da sie den Film nicht kannte. Der Streifen wurde schließlich ein großer Publikumserfolg und wurde auch sonntags gezeigt.

Auch die frühen 70er Jahre brachten für das Gföhler Kino ausverkaufte Vorstellungen und finanzielle Gewinne. Es waren vor allem Filme mit Bud Spencer und Bruce Lee oder die „Winnetou“-Streifen, welche die Leute anlockten und jedes Mal für ausverkaufte Spieltermine sorgten.

Die Kinogänger erfuhren das Programm des Kinos in Gföhl damals durch Plakate in Gasthäusern der Umgebung, heute wird der Spielplan ausschließlich in Tageszeitungen veröffentlicht. Teilweise bestellten die Besucher schon am Montag oder Dienstag die etwa fünf bis zehn Schilling teuren Karten, um den Film auch sicher sehen zu können. Viele hatten bereits einen Stammplatz reserviert und einige waren äußerst ungehalten, wenn dieser doch besetzt war. Die in 11 Reihen angeordneten 142 Sitzplätze bestanden- und bestehen noch immer- aus gepolsterten Holzstühlen.

Mit einer Zielgruppe konnten die Kinobesitzer jedoch nicht rechnen, und zwar mit jener der Schulkinder. Da die Schulleitungen in den 60er und 70er Jahren dem Kino die Schuld an allen möglichen negativen Verhaltensweisen der Jugendlichen gaben, kam ein Besuch für die Kinder nicht in Frage. Heute findet im Februar nach der Zeugnisverteilung eine eigene Schulvorstellung statt, die Einstellung der Lehrer hatte sich also mit der Zeit geändert.<sup>357</sup>

Gegen Ende der 70er Jahre wurde die Geschäftslage schlechter, die Familie Karch dachte dennoch nicht daran, den Betrieb zu schließen, da sie „einfach damit lebte“<sup>358</sup>.

Trotz der schwierigen finanziellen Situation in den späteren Jahren wurden 1988 neue Vorführapparate angeschafft, die anstatt der Kohlestäbe nun Xenonlicht verwendeten.

Das Gföhler Kino war mittlerweile das einzig verbliebene Landkino im Kremser Bezirk, alle anderen hatten bereits geschlossen. Angela Karch betrachtete den Betrieb eher als Hobby denn als Geschäft. „Leben könnte man nicht davon“, gab sie in einem Interview an. Sie führe das Kino aus reiner Liebhaberei weiter, eine Entscheidung über das Weiterbestehen der Lichtspiele wollte die Familie fällen, sobald die Kinder ihre Berufswahl getätigt hätten.<sup>359</sup>

Als Hermann Karch 1991 verstarb, übernahm Angela gemeinsam mit ihrem Sohn dessen Tätigkeit als Operateur. Das Filmtheater, ein klassisches Nachspielkino, wurde als Programmkino positioniert. Gespielt wurde nun von Freitag bis Montag.

1998 erwarb Karchs in Wien arbeitende Tochter Manuela Pensch die Konzession für das Gföhler Kino, Angela Karch blieb dem Betrieb weiterhin als Vorführerin erhalten.

Ab 2001 wurde das Konzept des Programmkinos wieder aufgegeben, seit diesem Jahr gibt es wieder aktuelle Filme in Gföhl zu sehen, die auch die Jugendlichen wieder verstärkt anziehen sollen.<sup>360</sup>

2002 wurde das Unternehmen einem größeren Publikum vorgestellt, die ORF-Sendung „Am Schauplatz“ war zu Gast. Ausschlaggebend dafür war neben dem alten Saal und dem Ölofen vor allem die Kassa, welche die erste des Wiener Urania-Kinos war und vor langer Zeit in Gföhl aufgestellt worden war. Bei den Überprüfungen des Betriebes seitens der Landesregierung wurde jedes Mal vermerkt, dass diese Kassa nicht entfernt werden sollte.<sup>361</sup>

Besonderen Kundenwünschen kommt Angela Karch gerne entgegen. So hatten zum Beispiel die Kinder eines 90-jährigen Stammgastes für ihn eine Sondervorführung bestellt, zu der sie mit dem Bus anreisten. Am Ostermontag 2004 zeigte Karch daher um 10 Uhr 30 den Lieblingsfilm des Mannes, „An der Donau, wenn der Wein blüht“.

---

<sup>356</sup> ebenda

<sup>357</sup> Interview Karch

<sup>358</sup> ebenda

<sup>359</sup> Vgl. Amt der niederösterreichischen Landesregierung, S. 41

<sup>360</sup> Vgl. Jachan, S. 7

<sup>361</sup> Vgl. <http://tv.orf.at/program/orf2/20020604/245276701/18550/>

Die allgemeine Lage ist derzeit aber eher schlecht, Angela Karch sieht den illegalen Download von Filmen aus dem Internet als Hauptursache an. Die Mobilität der Jugendlichen ermöglicht es ihnen heute außerdem, den Blockbustern „nachzufahren“. Obwohl die neuesten Filme mit einer relativ geringen Verspätung von etwa einem Monat nach Gföhl kommen, fährt die Jugend nach Krems; vor allem auch deshalb, weil dort auch andere Unterhaltungsmöglichkeiten geboten werden. Die Besucherzahlen hängen hauptsächlich vom gezeigten Film ab, teilweise beeinflussen auch das Wetter und andere Veranstaltungen wie Feste den Kassenerfolg eines Streifens im Gföhler Kino. Dem Fernsehen gibt Karch nur Teilschuld an der Misere der Kinos, vielmehr hätte sich allgemein das geänderte Freizeitverhalten auf den Kinobesuch ausgewirkt.

Solange es noch geht, will Angela Karch weiterhin Filme in Gföhl vorführen. Wenn sie diese Tätigkeit einmal nicht mehr ausüben kann, sieht es für die „Lichtspiele Gföhl“ schlecht aus. Karchs Kinder arbeiten in Wien beziehungsweise in Krems und werden den Betrieb mit ziemlicher Sicherheit nicht mehr weiterführen.<sup>362</sup>

Dies wäre außerordentlich schade, befindet sich das Unternehmen doch seit immerhin drei Generationen im Besitz der Familie Karch. Seit mittlerweile genau 80 Jahren arbeiten immer nur Familienangehörige im Betrieb, den Hermann Karch 1924 gründete.

Waren die ersten Jahre noch schwierig, so erlebte das Gföhler Kino nach Ende des zweiten Weltkrieges einen gewaltigen Aufschwung, der bis in eine Zeit anhielt, in der viele Lichtspielhäuser bereits zugesperrt hatten. Das Unternehmen wurde danach mehr als Hobby denn als Einkommensquelle angesehen, von einer Schließung war jedoch nie die Rede. Mit geringer Verspätung können auch heute noch im kleinen Ort Gföhl die aktuellsten Filme gesehen werden. Die Zukunft des Betriebes gibt leider wenig Anlass zur Hoffnung, dass auch im nächsten Jahrzehnt dort noch Vorstellungen gezeigt werden. Deshalb und aufgrund der wirklich einzigartigen Atmosphäre ist für jeden Kinobegeisterten der Region ein Besuch im Gföhler Kino beinahe schon Pflicht.

## 5.10 Gmünd

Die Grenzstadt Gmünd weist in ihrer Kinogeschichte eine Besonderheit auf, die sonst in keinem Ort des Waldviertels zu finden ist: Für eine kurze Zeit existierten in der Stadt und ihrer nächsten Umgebung (in einem Radius von drei Kilometern) drei verschiedene kinematographische Unternehmen. Fast ein halbes Jahrhundert lang verfügte die Stadt Gmünd selbst über zwei Kinobetriebe. Da es zu unübersichtlich wäre, die sonst übliche chronologische Reihenfolge beizubehalten, soll nun der Reihe nach auf die ersten drei Betriebe eingegangen werden, ab dem Zeitpunkt, wo nur mehr zwei Unternehmen existierten, wird wieder chronologisch vorgegangen.

Das sogenannte „Lagerkino“ soll als erstes erwähnt werden. Mit dem Einfall der Russen in Galizien im Herbst 1914 und der Verschiebung des Kriegsschauplatzes bis an die Karpaten setzte sich ein Strom ukrainischer und polnischer Flüchtlinge Richtung Österreich in Bewegung. Es mussten daher Flüchtlingslager errichtet werden; als ein Standort wurde aufgrund ihrer guten Erreichbarkeit durch die Franz Josefs-Bahn die Stadt Gmünd ausgewählt. Im Dezember 1914 wurde mit dem Bau der hölzernen Wohnbaracken begonnen, die insgesamt 30 000 Personen beherbergen sollten. Als die Anlage im September 1915 schließlich fertiggestellt wurde, verfügte sie über Küchen, Ställe, Bäckereien, Fleischhauereien, Werkstätten, Kirchen, Schulen, Krankenhäuser, Wäschereien, Desinfektionsanlagen, Bäder, Feuerwehr und elektrisches Licht.

Das Lager wurde immer wieder erweitert, zur Zeit seiner größten Ausdehnung bot es rund 50 000 Flüchtlingen Platz.<sup>363</sup>

Der 1875 geborene Kanzleibedienstete der österreichischen Staatsbahnen Maximilian Jakubek aus Gmünd-Böhmzeil wollte gemeinsam mit seiner Gattin Rosa in diesem Barackenlager auch ein Kino einrichten. Zu diesem Zweck suchte er im Mai 1915 bei der niederösterreichischen Statthalterei um eine Kinematographen-Wanderlizenz an. Dieser Antrag wurde mit der Begründung abgelehnt, dass Wanderkonzessionen nicht mehr vergeben würden.<sup>364</sup> Das dürfte ihn nicht abgehalten haben, ab Sommer 1915 trotzdem Vorstellungen im Flüchtlingslager zu veranstalten, wie aus einer Anzeige gegen ihn hervorgeht.

---

<sup>362</sup> Interview Karch

<sup>363</sup> Vgl. Pilz, S. 99 bzw. Hauer, S. 95-97

<sup>364</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/5799-1915

Tatsächlich existiert ein Programm vom 1. bis 3. April 1916 vom „Kinotheater im K.k. Barackenlager Gmünd“. Die Küche XVII wurde dafür zur Abspiegelstätte von Filmen umfunktioniert. Die Nachmittagsvorstellungen fanden samstags um 16 Uhr und sonntags um 16 und um 18 Uhr statt. Gezeigt wurden neben der „Kriegswoche“ das Lustspiel „Moritz in der Werkstatt“, das Drama „Nur ein Sonnenstrahl“ und „Moritz hat Zahnweh“. Bei den Abendvorführungen um 19 Uhr 30 standen das Kriegsdrama „Deutsche Ehre- deutsche Pflicht“ (mit einer Filmlänge von 1 000 Metern und Harry Liedtke in der Hauptrolle) sowie das Lustspiel „Die Schwindler“ auf dem Programm. Jakubeks Unterschrift ist auf dem Spielplan zu finden. Eine Woche später wurde nachmittags das Drama „Vereinte Herzen“ und das Lustspiel „Eine Liebesgabe“ gezeigt. Als Abendfilm wurde „Jugendstürme“ vorgeführt. Unter der Woche spielte Jakubek den „wissenschaftlichen“ Film „Der Prothesenmensch“ sowie „Ein salomonisches Urteil“, „Paul und die Wunderpuppe“ und „In Finsternis verirrt“. Für einen Logensitz musste man 80 Heller Eintritt bezahlen, für den ersten Rang 50 und für den zweiten 30. Flüchtlinge zahlten nur 20 Heller. Dafür mussten sie den Kinosaal durch einen separaten Eingang rechts des Theaters betreten, für die übrigen Besucher befand sich der Eingang auf der linken Seite. Zu den Nachmittagsvorstellungen hatten Kinder unter 16 Jahren um den halben Eintrittspreis Zutritt, bei den Abendfilmen war der Besuch für Kinder verboten. Die Perolinspritze wurde auch im „Barackenkino“ verwendet.<sup>365</sup> In diesem Filmtheater erwarb sich auch der spätere Litschauer Kinobesitzer Leopold Buhl seine Fähigkeiten als Operateur.<sup>366</sup>

Der Anzeige gegen Jakubek wegen unbefugten Vorführens von Filmen wurde nachgegangen, der Vorstand der Barackenverwaltung erklärte in einem Schreiben an die Bezirkshauptmannschaft Gmünd den Sachverhalt.

„Um den im Lager untergebrachten Flüchtlingen einige Zerstreuung zu bieten, hat im Vorjahre die k.k. Barackenverwaltung über Ermächtigung des k.k.n.ö. Statthalterei-Präsidiums in einem freien Küchenausspeiseraum ein Lagerkino etabliert, welches mit Zustimmung des k.k.n.ö. Statthalterei-Präsidiums von der h.o. Verpflegungsgesellschaft geführt wurde. Ab 1. Jänner 1917 wurde die Geschäftsführung dieses Kinos dem Maximilian und der Rosa Jakubek überlassen. Die k.k. Barackenverwaltung ist der Meinung, dass sie für diese eigenen, auf das Lager begrenzten Betrieb keiner förmlichen Kinolizenz bedarf.“<sup>367</sup>

Es folgte ein reger Schriftverkehr zwischen Lagerverwaltung, Bezirkshauptmannschaft und Statthalterei, der Lagervorstand erwähnte dabei unter anderem, dass der Kinobesuch nur den in der Anlage untergebrachten Flüchtlingen und Bediensteten gestattet wäre und aufgrund der moderaten Eintrittspreise nur ein geringer Gewinn erzielt werden könnte. Die niederösterreichische Statthalterei stellte schließlich im März 1918 fest, dass zur Weiterführung des Betriebes im Barackenlager keine Lizenz erforderlich wäre, wenn das Kino auch in Zukunft nur von Lagerangehörigen und Angestellten frequentiert werden würde, die Vorstellungen also keinen öffentlichen Charakter besitzen würden. Wenn die Eheleute Jakubek das Filmtheater nach einer eventuellen Auflösung der Anlage weiter betreiben wollten, wäre um eine Verleihung einer Lizenz anzusuchen.<sup>368</sup>

Am 15. März 1919 wurde der Pachtvertrag des Kinos seitens der Lagerverwaltung gekündigt. Das Ehepaar Jakubek suchte daraufhin im April 1919 um eine Lizenz für das Filmtheater im Barackenlager an, was aber abgelehnt wurde, weil in der Zwischenzeit die Ortsgruppe Gmünd des Zentralverbandes der österreichischen Kriegsbeschädigten mit der Führung des Betriebes betraut worden war.<sup>369</sup> Das Kino im Lager bestand aber nicht mehr lange, da nach dem Ende des ersten Weltkrieges die Flüchtlinge langsam in ihre Heimat zurückkehrten und die Baracken 1920 abgerissen wurden.

Ein weiteres Kinounternehmen gehörte der Familie Bertha und Mathias Berousek. Bertha Berousek suchte im Mai 1915 um eine Lizenz für Gmünd-Böhmzeil an. Zu dieser Zeit betrieb Michael Weissenböck, der später erwähnt wird, bereits ein ortsfestes Unternehmen. Berousek wollte ein Wanderkino errichten, das zwei Kilometer vom Standort des Betriebes von Weissenböck entfernt

<sup>365</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/947-1916

<sup>366</sup> Nachlass Leopold Buhl, Schreiben an die nö. Landesregierung, Februar 1919

<sup>367</sup> K.k. Barackenverwaltung Gmünd, 913-1917

<sup>368</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/232-1918

<sup>369</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/815-1919

war.<sup>370</sup> Ob ihr dies bewilligt wurde, ist leider nicht ersichtlich. Auf jeden Fall zeigte die Familie Berousek in ihrem Wanderkino in Böhmeil Filme.

„Es ist sicher, dass das Kino Weissenböcks einen größeren Gewinn erzielen würde, wenn das Wanderkino Berousek nicht bestände; von einer schweren Schädigung kann aber wohl nicht gesprochen werden. [...] Über die Beschwerden wegen der vorschriftswidrigen Einrichtung des Kinos Berouseks wird nach Abschluss des Verfahrens gesondert berichtet werden. [...] Die Existenzfähigkeit des Kinematographentheaters des Weissenböck ist durch den Wanderbetrieb des Berousek nicht gefährdet, weil die beiden Theater etwa 2 km von einander entfernt sind und das des Weissenböck hauptsächlich von der Bevölkerung des nahe gelegenen Gmünd, das des Berousek dagegen von dem überwiegenden Teile der Bevölkerung Böhmeils und von der Bevölkerung der Gemeinde Wielands besucht wird. Letztere 2 Gemeinden sind volkreicher als Gmünd und mehr von Arbeitern bewohnt, weshalb die Unternehmung Berouseks an und für sich günstiger gestellt ist. Hinzu kommt noch, dass das Kinotheater Berousek in einem bedeutend größeren Saale als das des Weissenböck untergebracht ist, welche letzteres sehr missliche Lokalverhältnisse aufweist.“<sup>371</sup>

Mathias Berousek, der 1866 geboren wurde und in Gmünd-Böhmeil 107 lebte, suchte im Juli 1916 um eine Stabilisierung seiner Wanderlizenz an, was ihm auch bewilligt wurde. Berousek verfügte nun über eine ständige Kinematographenlizenz für Gmünd-Böhmeil, sein Unternehmen führte die äußere Bezeichnung „Kinematographentheater Mathias Berousek“.<sup>372</sup>

Im November 1918 ging bei der Bezirkshauptmannschaft Gmünd eine anonyme Anzeige über Missstände in Berouseks Betrieb ein. Diese konnten jedoch weder von der Gemeinde noch von der Gendarmerie bestätigt werden. Die Lizenz von Berousek wurde im Juni 1919 verlängert.<sup>373</sup>

Doch Mathias Berousek hatte kurz darauf wieder Schwierigkeiten mit den Behörden. Im November 1920 beantragte die Bezirkshauptmannschaft Gmünd die „Entziehung der Kinolizenz mit Rücksicht auf das Verhalten“<sup>374</sup> des Betreibers. Was ihm konkret vorgeworfen wurde, wurde nicht erwähnt. Ab diesem Zeitpunkt sind keine Unterlagen mehr über das Kinounternehmen Berousek zu finden, es dürfte ihm tatsächlich die Lizenz entzogen worden sein.

Aus dem dritten Lichtspielunternehmen ging das einzige heute noch existierende Kino in Gmünd hervor. Bereits im Jahr 1912 wollte der 1856 geborene Wiener Gärtner Michael Weissenböck in Gmünd ein Kino errichten. Ein Wanderkino hatte zuvor großes Interesse bei der Bevölkerung hervorgerufen. In der Gemeinderatssitzung vom 11. Oktober 1912 wurde der Antrag Weissenböcks aber abgelehnt. Am 21. September 1913 wurde das Ansuchen von der niederösterreichischen Statthalterei dann aber doch bewilligt.<sup>375</sup> Das „Erste ständige Gmündner Kinotheater im großen Saal des Herrn A. Straka in Böhmeil Nr. 106, Besitzer: Michael Weissenböck“ befand sich jedoch nicht direkt in Gmünd, sondern in dem Vorort Böhmeil, die Stadt selbst musste noch einige Jahre auf das erste ortsfeste, öffentlich zugängliche Kino warten. Weissenböck wollte seine Lizenz 1915 auf die nahe gelegene Gemeinde Wielands ausdehnen, was aber mit der Begründung abgelehnt wurde, dass kleinere Orte wie Wielands prinzipiell Wanderlizenzinhabern vorbehalten werden sollten und weil die Frage des Lokalbedarfs verneint worden war.<sup>376</sup>

1915 war es dann tatsächlich soweit: In einem Radius von insgesamt nur drei Kilometern befanden sich rund um Gmünd drei Lichtspielbetriebe- das Lagerkino von Jakubek außerhalb der Stadt, das Wanderkino von Berousek und das ortsfeste Kino von Weissenböck, beide im Vorort Böhmeil gelegen. Diese Konzentration sollte knapp vier Jahre lang halten.

Im Februar 1916 beschwerte sich Weissenböck beim Reichsverband der Kinematographenbesitzer und der Statthalterei, dass ihm durch die Konkurrenz des Wanderkinos Berousek in Böhmeil ein großer

---

<sup>370</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/5301-1915

<sup>371</sup> Bezirkshauptmannschaft Gmünd, 643/45

<sup>372</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Gmünd, 1313 A

<sup>373</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/750-1919

<sup>374</sup> Nö. Landesreg./VIIa/2534-1920

<sup>375</sup> Vgl. Pilz, S. 63

<sup>376</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/2717-1915

wirtschaftlicher Schaden bereitet würde. Diese Angelegenheit wurde bereits weiter oben beschrieben, die Klage wurde abgewiesen. Weissenböcks Operateur wurde im selben Jahr kurzzeitig das Vorführen untersagt, da er sich nicht als für diese Tätigkeit befugt ausweisen konnte.

Im August 1918 suchte Weissenböck um eine Verlegung seines Standortes von Böhmeil nach Gmünd an. Die Gemeinde Gmünd war damit einverstanden und auch die Bezirkshauptmannschaft befürwortete den Antrag. Der Gmünder Hotelbesitzer Franz Assmann verkaufte den Saal am Stadtplatz 55 an Weissenböck und wurde auch als Geschäftsführer des Kinobetriebes eingesetzt.<sup>377</sup> Somit erhielt die Stadt Gmünd 1918 ihr erstes Lichtspielhaus, das „Weltkriegskino“. Der ehemalige Hotelsaal, in dem früher Bälle und andere Veranstaltungen abgehalten wurden, war mit einem Fassungsvermögen von 378 Personen für damalige Verhältnisse außerordentlich großzügig bemessen.<sup>378</sup>

Seit 1919 wurde in Gmünd auch die Lustbarkeitsabgabe eingehoben.

Im selben Jahr wurde eine weitere Kinolizenz für Gmünd vergeben; den Kriegsinvaliden wurde die Erlaubnis erteilt, im Stadtteil Neustadt (auch: Gmünd II) ein Lichtspieltheater zu führen. Das „Invaliden-Kino“ in der Villenkoloniestraße 2 konnte jedoch erst 1921 eröffnet werden, der Saal ließ mit 490 Sitzplätzen eine noch größere Besucherzahl zu als jener des „Weltkriegskinos“.<sup>379</sup> Ab diesem Zeitpunkt existierten in der Stadt Gmünd zwei Kinobetriebe.

Währenddessen tauchten für Weissenböck Anfang 1921 die nächsten Probleme auf, als eine Anzeige gegen ihn wegen der Verpachtung des Kinos erstattet wurde. Ermittlungen ergaben, dass er das Filmtheater nie selbst betrieben hatte, sondern der Reihe nach Eduard Escher, Franz Naumayer und Franz Kretschmer, die alle das Kino gepachtet hatten, die Leitung überlassen hatte. Diese Personen waren aber in der Lizenzurkunde nicht genehmigt. Die Bezirkshauptmannschaft beantragte daher, Weissenböck die Kinolizenz zu entziehen.

„Wie seine tatsächlichen Vermögensverhältnisse sind, konnte hier nicht erhoben werden. Er dürfte sich materiell nicht schlecht stehen und auf den Kinobetrieb nicht angewiesen sein. Die Schwierigkeit liegt hauptsächlich darin, dass einerseits die Bevölkerung auf den Bestand des einzigen Kinos in Gmünd angewiesen ist, andererseits Weissenböck als Eigentümer des Saales das Verfügungsrecht über diesen Saal hat.“<sup>380</sup>

Weissenböck äußerte sich dahingehend, dass kein eigentliches Pachtverhältnis bestünde und er Kretschmer „als stillen Kompagnon“ betrachtete.<sup>381</sup>

Er hätte mit ihm ausgemacht, dass Kretschmer monatlich 1 000 Kronen zahlen würde und dafür die übrigen Einnahmen für sich behalten könnte. Er versprach, Kretschmer nur mehr als Operateur zu beschäftigen und das Kino in Bälde selbst zu führen. Doch Weissenböck hielt sich nicht an sein Versprechen, er war weiterhin die meiste Zeit in Wien und bestellte abermals einen neuen Geschäftsführer, der den Kinobetrieb leitete. Deshalb wurde im Juni 1921 gegen ihn ein Strafverfahren eingeleitet und der Lizenzzug angedroht.<sup>382</sup> Weissenböck konnte mittels amtsärztlichen Zeugnisses den Nachweis erbringen, dass rücksichtswürdige Verhältnisse die Bestellung eines Stellvertreters beziehungsweise eines Geschäftsführers erfordern. Als solcher wurde Heinrich Vogler genehmigt.

Im Jänner 1923 suchte Weissenböck um eine Verlängerung seiner Konzession für Gmünd an. Die Bezirkshauptmannschaft Gmünd beantragte im Juli bei der niederösterreichischen Landesregierung eine Ablehnung aus folgenden Gründen.

„Schulpflichtige Kinder sowie Jugendliche unter 16 Jahren wurden zum Besuche der Abendvorstellungen zugelassen. Trotz wiederholter Bestrafung wird den feuer- und sicherheitspolizeilichen Anforderungen [...] nicht entsprochen. Die Sitze sind nicht unverrückbar befestigt, im Theater wurde selbst unterhalb des Operationsraumes geraucht. Nach Schluss der Vorstellung zündeten sich Besucher noch im Theatersaal und in Anwesenheit anderer Besucher Zigaretten an. [...] Michael Weissenböck betreibt in Wien als Haupterwerb eine Gärtnerei und ist auf das Kino für seinen Lebensunter-

---

<sup>377</sup> Vgl. Pilz, S. 63 bzw. Nö. Statthaltereiviertel/VIIa/769-1918

<sup>378</sup> Interview Prinz

<sup>379</sup> Vgl. Freund, 1929, S. 102

<sup>380</sup> Bezirkshauptmannschaft Gmünd, 968/80

<sup>381</sup> Nö. Landesreg./IVa/504-1921

<sup>382</sup> Vgl. Nö. Landesreg./IVa/504-1921

halt gar nicht angewiesen. [...] Schaustellungen finden nur selten statt und weisen eine geringe Besucherzahl auf.“<sup>383</sup>

Die niederösterreichische Landesregierung urteilte über Weissenböck folgendermaßen.

„Der Genannte besitzt die zur Ausübung einer Konzession erforderliche Verlässlichkeit keineswegs. Er ist im höchsten Grade unintelligent, bekümmert sich um sein Kino nicht und setzt sich über die wichtigsten Sicherheits- und sonstigen Vorschriften nach der Kino-Verordnung hinweg. Eine Gefährdung der Existenz ist nicht zu befürchten, weil Weissenböck Gärtner in Wien ist, angeblich über ein Vermögen verfügt und das Kino infolge der schlechten Führung keinerlei Ertrag abwirft. Einer der zahlreichen von ihm bestellten Geschäftsführer hat ebenfalls sich um das Geschäft nicht bekümmert, sondern eine der Behörde gegenüber unverantwortliche Person hiemit betraut. [...] Das Geschäft wird derart nachlässig geführt, dass es nur von einer sehr geringen Anzahl Personen besucht wird und deshalb ein Bedürfnis der Bevölkerung nach dem Weiterbestehen des Kinos nicht angenommen werden kann. Die Qualität der Filme, sowie der begleitenden Musik übt eben keinerlei Anziehungskraft aus.“<sup>384</sup>

Am 15. April 1924 entschied die Landesregierung, die Kinolizenz von Weissenböck nicht zu verlängern und sie ihm damit zu entziehen.

„Der Genannte ist im Department wohl bekannt, sein Kino befindet sich in der größten Unordnung, er hat immer nur unfähige Geschäftsführer bestellt; die Verfehlungen gegen die Vorschriften haben sich in derartigem Maße gehäuft, dass die Landesregierung gezwungen war, mit der Entziehung der Lizenz vorzugehen.“<sup>385</sup>

Im Mai 1924 wurde daher der Kinobetrieb aufgrund der von der Behörde erhobenen Anstände eingestellt. Auf wiederholtes Ansuchen konnte jedoch bereits im März 1925 das Kino wieder eröffnet werden. Weissenböck hatte sein Unternehmen an Leo Ofner und Emil Jork verpachtet, die das nunmehrige „Stadtkino“ mit wesentlich größerer Umsicht leiteten als sein Vorgänger. Ofner stieg zwar Ende der 20er Jahre aus, Jork führte das Unternehmen aber auf seriöse Weise noch über 30 Jahre weiter. Mit dem Gmünder Stadtkino ging es nun aufwärts, die Besucherzahlen stiegen.<sup>386</sup> Die positive Entwicklung kann auch an den Spieltagen abgelesen werden, gab es früher nur an einem Tag in der Woche eine Vorstellung, so wurden in den 30er Jahren donnerstags, samstags und sonntags Filme gezeigt. Aufgrund der neuen Straßenbezeichnung war das Kino nun in der Litschauer Straße 2 beheimatet, wo es sich auch heute noch befindet.<sup>387</sup>

Auch beim Kino in Gmünd-Neustadt wechselten die Besitzer mehrmals. Das 1921 eröffnete „Invalidenkino“ wurde Ende der 20er Jahre vom „Verein Arbeiterheim“ übernommen und von Hans Haas geleitet. Zu dieser Zeit waren die Vorführungen immer sonntags, die Saalgröße (490 Sitzplätze) wurde nicht verändert. 1931 kaufte Paula Kaiser das „Invalidenkino“ und nannte es nach erfolgter Umstellung auf Tonfilme „Erste Gmünder Tonlichtspiele“. Es muss also vor dem Stadtkino auf Ton umgebaut worden sein. Gespielt wurde ab 1933 dreimal wöchentlich.<sup>388</sup>

Die Personalsituation im Kino in Gmünd-Neustadt veränderte sich danach abermals, denn als Kinoleiter schienen 1938 in einer Erhebung der NS-Verwaltung zwecks Arisierungen Emil Jork (Stadtkino) und Rudolf Rotter auf.<sup>389</sup> Ansonsten sind aber aus der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft keine Hinweise auf die beiden Lichtspielhäuser zu finden.

In diesem Zeitraum wurde das heute noch existierende Kino in Ceske Velenice (Tschechien) monatlich abwechselnd von den Unternehmen aus Gmünd I und Gmünd II bespielt.<sup>390</sup>

---

<sup>383</sup> Nö. Landesreg./IVa/103-1923

<sup>384</sup> ebenda

<sup>385</sup> Nö. Landesreg./IVa/440-1924

<sup>386</sup> Vgl. Pilz, S. 63

<sup>387</sup> Vgl. Freund, 1929, S. 102

<sup>388</sup> Vgl. Freund, 1929, S. 102 bzw. Freund, 1933, S. 88

<sup>389</sup> Vgl. Dacho, 1999, S. 111

<sup>390</sup> Interview Prinz

Im August 1945 wurde in beiden Filmtheatern der Betrieb wieder aufgenommen. Im „Apollo-Filmtheater“- unter diesem Namen wurde das Kino in Gmünd II bis zu seiner Schließung geführt - wurde von Dienstag, den 7. bis Donnerstag, den 9. August „Polterabend“ gezeigt, von Samstag, den 11. bis Montag, den 13. August „Sofienbund“ und von 14. bis 16. August „Drei tolle Mädler“. Am 17. August fand die dritte Wiederholung des ‚Bunten Abends‘ im Kinosaal Gmünd II statt, wofür eine Reservierung im voraus notwendig war. Die „Stadtlichtspiele Gmünd“ (auch dieser Name wurde weiter verwendet und existiert noch heute) feierten am 19. August 1945 mit der Erstaufführung des Farbfilms „Die Frau meiner Träume“- mit Marika Röck in der Hauptrolle- die Wiedereröffnung des Betriebes.<sup>391</sup> Das Kino im Zentrum der Stadt war das erste im Waldviertel, das Filme amerikanischer Produktion im Hauptprogramm spielte. Im ersten Jahr war zeigte sich die Bevölkerung noch skeptisch, danach machte sich diese Einführung auch im Umsatz positiv bemerkbar. Der deutsche Film war in der Nachkriegszeit bis in die Mitte der 60er Jahre sehr gut besucht, später ließ das Interesse des Publikums nach.<sup>392</sup>

Die Lustbarkeitsabgabe, die seit 1919 eingehoben wurde und 10 Prozent betrug, wurde im Jahr 1958 auf 20 und 1961 auf das Höchstausmaß von 25 Prozent des Eintrittsgeldes erhöht. 1960 konnte die Gemeinde damit knapp 200 000 Schilling an Einnahmen verbuchen, ab den 70er Jahren bewegten sich die Beträge um die 100 000 Schilling. Seit 1963 wurde die Lustbarkeitsabgabe für die Gmünder Kinobetriebe aber von Jahr zu Jahr ermäßigt, heute ist sie praktisch erlassen.<sup>393</sup>

Laut der Festschrift anlässlich der 750 Jahr-Feier der Stadt und der „Grenzlandschau“ 1962 befanden sich in diesem Jahr immer noch zwei Lichtspieltheater im Ort.<sup>394</sup> Der Standort in Gmünd-Neustadt dürfte mit der Zeit aber unrentabel geworden sein, den weitaus größeren Besucherstrom konnten die „Stadtlichtspiele“ verbuchen.

Das „Apollo-Filmtheater“, das hauptsächlich von Eisenbahnbediensteten frequentiert wurde, wurde Anfang 1969 geschlossen. Dass es umsatzmäßig nicht mit dem Kino im Zentrum mithalten konnte, beweist ein Blick auf die Entwicklung der Gemeindesteuern. 1968, als das Lichtspielhaus in Gmünd II noch in Betrieb war, betrugen die Einnahmen aus der Lustbarkeitsabgabe, die hauptsächlich von den Kinos eingehoben wurden, 115 000 Schilling. Nach der Schließung des „Apollo-Filmtheaters“ lagen die Einnahmen 1969 immer noch bei 85 000 Schilling.<sup>395</sup> Das Kinogebäude wurde danach in einen Supermarkt umgewandelt.

Für die „Stadtlichtspiele Gmünd“ bedeutete das zweite Kino vor allem Anfang der 60er Jahre eine zusätzliche Konkurrenz. 1964 wurde das Stadtkino von Johann Prinz gekauft und gemeinsam mit seiner Tochter Liese geführt, die Konzessionsinhaberin war seit der Übernahme Liese Prinz. Nach der Schließung des „Apollo-Filmtheaters“ wurde die Situation leichter, doch ein neuer, übermächtiger Gegner hatte bereits seinen Siegeszug angetreten. Das Fernsehen war in den 70er und 80er Jahren hauptverantwortlich dafür, dass die Geschäftslage des einzig verbliebenen Gmünder Kinos nicht besonders gut war. Aber auch der höhere Grad an Mobilität, Bälle und Sportveranstaltungen bewirkten einen Besucherrückgang.<sup>396</sup>

1988 wurde das Fassungsvermögen des großen Saals, der noch aus der Zeit von Weissenböck stammte, von 378 auf 290 Sitzplätze verringert. In dem nun zur Verfügung stehenden restlichen Raum wurde ein Billard-Cafe eingerichtet, aus dem 1992 ein zweiter Kinosaal wurde. 1994 wurde der Garten, der sich bis dahin noch immer neben dem Gebäude befand, in einen dritten Saal umgewandelt. Das Gmünder Kino verfügt seither über eine Kapazität von 303 Sitzplätzen. Im Saal 1 befinden sich 150 Sitzplätze und eine 25 Quadratmeter große Leinwand, im Saal 2 70 und im Saal 3 83 Sitzplätze. Mittels „Inter-Log“ kann eine Kopie eines Films gleichzeitig in zwei nebeneinanderliegenden Sälen gespielt werden, was normalerweise nur in Multiplexen üblich ist. Außerdem verfügt das Kino in Gmünd als einziges im Waldviertel über drei verschiedene Digital-Tonsysteme. 2003 wurden neue Projektoren angeschafft und im größten Saal neue Akustikwände sowie italienische Polstersessel installiert.<sup>397</sup>

Bezüglich der allgemeinen Situation bemerkt Liese Prinz, dass die Geschäftslage in den letzten Jahren eindeutig wieder besser geworden ist. Sie ist froh, dass seit einiger Zeit die sogenannte ‚C-Ware‘, also

---

<sup>391</sup> Vgl. Dacho, 1988, S. 11

<sup>392</sup> Interview Prinz

<sup>393</sup> Vgl. Dacho, 1988, S. 115

<sup>394</sup> Vgl. Stadtgemeinde Gmünd, S. 55

<sup>395</sup> Vgl. Dacho, 1988, S. 116

<sup>396</sup> Interview Prinz

<sup>397</sup> ebenda

qualitativ schlechte Streifen, nur mehr auf Video vertrieben werden und für die Kinobesitzer die Belastung mit diesen minderwertigen Filmen weggefallen ist. Als großes Problem der Kinos im neuen Jahrtausend sieht sie die illegalen Downloads von Filmen aus dem Internet. Ihrer Meinung nach besitzen diese zwar eine schlechte Bild- und Tonqualität, dennoch betreiben zu viele Menschen diese Form von Piraterie und gefährden damit die Kinobetriebe.

Was die Auslastung generell betrifft, erwähnt Prinz, dass die Sommermonate im Normalfall nicht so schlechte Umsätze bringen, wie man es erwarten würde. Wenn jedoch Fußballweltmeisterschaften stattfinden, ist ein Besucherrückgang zu bemerken. Dadurch dass die zugkräftigsten amerikanischen Filme oft im Sommer starten, fällt der Unterschied zu den anderen Monaten nicht so groß aus. Nur 2003 waren Juli und August einnahmschwache Monate. Die bislang größten Zuschauererfolge des Gmünder Kinos waren „Titanic“ mit insgesamt 7 000 und „Der Schuh des Manitu“ mit über 8 000 Besuchern. Bei einer Umfrage unter den Kinogängern wurde 2003 übrigens festgestellt, dass 78 Prozent der Zuschauer nicht aus Gmünd kamen.<sup>398</sup>

Sehr viel Wert wird von Prinz und den insgesamt acht teilzeit- oder geringfügig beschäftigten Angestellten auf eine ausgeglichene Programmierung gelegt. So wurde der Betrieb als einer von sieben in Österreich dafür ausgezeichnet, kommerzielles Kino mit einem anspruchsvollen Kulturprogramm zu verknüpfen. Auch das 1992 gegründete Filmforum Gmünd organisiert einmal im Monat, meist am zweiten Donnerstag, einen Filmabend in den „Stadtlichtspielen Gmünd“. Gezeigt werden hauptsächlich europäische und asiatische Streifen. Im Anschluss ist die Möglichkeit zu Diskussionen vorhanden, außerdem gibt es fallweise ein zum jeweiligen Filmthema oder Herstellungsland passendes Büffet. Des Weiteren wird vom Filmforum Gmünd die „Diagonale-Tournee“ und die fünf Tage dauernde Tournee des Internationalen Kinderfilmfestivals veranstaltet.

Über die Bezirksgrenzen hinaus ist das Gmünder Kino vor allem wegen seiner Sonderaktionen bekannt.

Neben den mittlerweile üblichen Mitternachtspremierern oder „Triple Features“ bei Filmreihen wie „Matrix“, „Herr der Ringe“ oder „Scary Movie“ finden auch „Happy Valentine“-Premieren statt, im Rahmen derer das Kino mit einer Gärtnerei und einer Brauerei zusammenarbeitet, um den weiblichen Besuchern Blumen, den männlichen Bier zu überreichen. Des Weiteren werden Benefiz-Premieren zugunsten karitativer Organisationen veranstaltet, so ging etwa der gesamte Erlös der „Ice Age“-Premiere an die „CliniClowns“. Eine weitere Kooperation ging das Kino mit dem Hotel „Goldener Stern“ ein. Bei beiden Unternehmen können Gutscheine für einen Kinobesuch für zwei Personen mit anschließendem Drei Gänge-Menü erworben werden.

Mit 1. Jänner 2004 übergab Liese Prinz nach 40-jähriger Tätigkeit ihrer Tochter Julia Gaugusch-Prinz die Leitung des Gmünder Kinos. Sie selbst bleibt aber dem Betrieb nach wie vor als ‚Aushilfskraft‘ erhalten. Auch unter der neuen Inhaberin soll die bewährte Unternehmensphilosophie mit der Kombination aus Blockbustern, Sonderveranstaltungen und Kulturprogramm weiter geführt werden.<sup>399</sup>

Als eines der wenigen Lichtspielhäuser im Waldviertel konnte sich das Kino in Gmünd bis in die heutige Zeit behaupten. Die Stadt und ihre nähere Umgebung waren in früheren Jahren beliebte Standorte für kinematographische Betriebe, wie die Existenz von drei verschiedenen Unternehmen von 1915 bis 1919 zeigt. Gmünd ist neben Horn die einzige Stadt des Waldviertels, in der zwei Kinos fast 50 Jahre lang nebeneinander bestehen konnten. Das Lichtspielhaus, das sich schlussendlich durchgesetzt hat, hatte in den Anfangsjahren mit größten Problemen zu kämpfen, die aber im Laufe der Zeit überwunden werden konnten. Mit ihrer durchdachten Programmplanung werden die „Stadtlichtspiele Gmünd“ noch lange einen wichtigen Platz im Waldviertler Kinowesen einnehmen.

## 5.11 Groß Gerungs

Im Jahr 1925 beschloss der Gemeinderat der zweitgrößten Stadt des Zwegtler Bezirks, eine Kinolizenz zu vergeben. Georg und Emma Schmidner bewarben sich erfolgreich um diese Konzession und gründeten 1926 in Groß Gerungs das „Theater-Kino“.

Das Kinogebäude befand sich am Hauptplatz Nr. 17, es verfügte über einen Zuschauerraum mit 176 Sitzplätzen. In den 30er Jahren fanden die Filmvorstellungen mittwochs und sonntags sowie an Feier-

---

<sup>398</sup> Interview Prinz

<sup>399</sup> Interview Prinz

tagen statt. Emma Schmidner war im Besitz der Kinolizenz, ihr Ehemann Georg leitete das Unternehmen.<sup>400</sup>

1936 übernahm Franz Benda den Kinobetrieb. Er fuhr jeden Freitag mit dem Zug nach Wien, um Filme zu holen.<sup>401</sup>

Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich diente das Groß Gerungser Kino, wie alle anderen auch, der Verbreitung von nationalsozialistischem Gedankengut. Vor allem die bäuerliche Bevölkerung sollte durch die Lichtspielhäuser ideologisch beeinflusst werden. So wollte etwa die Kreisbauernschaft Zwettl mittels Vorführungen von Filmen wie „Pflug mit, Kamerad“ oder „Die Saat geht auf“ und Dokumentationen über die richtige Viehhaltung die Bauern der Umgebung auf eine zeitgemäße Betriebsführung einstimmen.<sup>402</sup>

Ostarbeiter, die in bäuerlichen Betrieben eingesetzt waren, hatten einen Wimpel mit der Aufschrift „Ost“ an der rechten Brustseite zu tragen. Bestimmte Begünstigungen wie das Ausgehen an arbeitsfreien Tagen waren ihnen nur unter Aufsicht gestattet. So konnte auch der Kinobesuch lediglich in Form von Sonderveranstaltungen „nur mit Holzbestuhlung“ erfolgen.<sup>403</sup>

Das Lichtspielhaus in Groß Gerungs überstand die Kriegsjahre, in einem Adressbuch von 1948 findet man unter den verschiedenen Betrieben der Stadt auch das Kino.<sup>404</sup>

In den ersten Jahren der russischen Besatzungszeit war die Lokalorganisation der österreichisch-sowjetischen Gesellschaft in den Räumen des Kinos untergebracht. Danach wurde der Kinobetrieb wieder aufgenommen, und es konnten außerordentlich hohe Besucherzahlen verzeichnet werden. Die Zeitschrift „Funk und Film“ hatte der Bevölkerung Einblicke in die amerikanische Filmwelt eröffnet, Stars wie James Dean wurden zu absoluten Kultfiguren. Das „Theater-Kino“ von Groß Gerungs war, so eine Notiz in der „Waldviertler-Wachauer Zeitung“ aus dem Jahr 1953, täglich ausverkauft. Auch die Wanderkinos erfreuten sich zu dieser Zeit in der Gegend wieder ungebrochener Beliebtheit.

In Wurmbrand bei Groß Gerungs strömten am 17. Juli und 4. August 1953 trotz der Erntezeit die Menschen zu den Filmen „Der fidele Bauer“ und „Don Camillo und Peppone“, wobei bei letzterem wegen angeblicher „sowjetfeindlicher Tendenz“ die Genehmigung zur Aufführung erst nach entsprechenden Zensurmaßnahmen erteilt wurde.<sup>405</sup>

Ein noch stärkerer Zuschauerandrang setzte dann in der Mitte der 50er Jahre ein, als Heimatfilme, Kaiserfilme (wie die „Sissi“-Trilogie) und Kriegsfilme besonders deutlich die Sehnsüchte und Ängste der Bevölkerung artikulierte. Ein gutes Beispiel für typische Streifen dieser Zeit stellte der Spielplan des Groß Gerungser Kinos vom November 1956 dar. Gezeigt wurden in diesem Monat „Himmel ohne Sterne“ mit Horst Buchholz, Georg Thomalla, Eva Kotthaus und Erik Schumann, „Der Kongress tanzt“ (Rudolf Prack, Johanna Matz, Hans Moser, Gunther Philipp, Karl Schönböck) und „Die Helden sind müde“ mit Curd Jürgens und Maria Felix in den Hauptrollen.<sup>406</sup>

Anfang der 60er Jahre übergab Franz Benda seinem Sohn Alfred die Leitung des Groß Gerungser Kinos. Dieser hatte mit dem in den nächsten Jahren auftretenden gesellschaftlichen Wandel zu kämpfen. Der PKW und das Fernsehen verbreiteten sich immer mehr. Ende der 60er Jahre sah sich Benda neuerlichen Konfrontationen ausgesetzt, kirchliche Organisationen empörten sich über die Aufklärungsfilme, die zu diesem Zeitpunkt das Waldviertel erreichten. Der Pfarrer von Griesbach, einer Ortschaft in der Nähe von Groß Gerungs, klagte etwa über das „säkularisierte Weekend“ und die „gottlosen Filme in den Kinos“.<sup>407</sup>

Trotz aller vorhandenen Schwierigkeiten ließ sich Alfred Benda nicht beirren und führte seinen Betrieb weiter. Als 1988 das Kino in Zwettl geschlossen wurde, erlebte das Lichtspielhaus in Groß Gerungs noch einmal einen Aufschwung, da viele Zwettler nun in die Stadt kamen, um dort Filme zu sehen. 1997 stellte Benda aber den Betrieb des Groß Gerungser Kinos ein. Zwei Gründe waren dafür verantwortlich: In diesem Jahr wurde das neue Zwettler Stadtkino mit drei Sälen eröffnet, was eine übermächtige Konkurrenz für das kleine „Theater-Kino“ darstellte.

---

<sup>400</sup> Vgl. Freund, 1933, S. 89

<sup>401</sup> Auskunft Benda

<sup>402</sup> Vgl. Prinz, S. 225

<sup>403</sup> Vgl. Prinz, S. 246

<sup>404</sup> Vgl. Prinz, S. 375

<sup>405</sup> Vgl. Prinz, S. 307

<sup>406</sup> Vgl. ebenda

<sup>407</sup> Vgl. Prinz, S. 313

Viel entscheidender war jedoch, dass Benda sich mittlerweile im vorgerückten Alter befand. Er litt an einer schweren Herzkrankheit und „wollte das alles einfach nicht mehr sehen.“<sup>408</sup>

Das Kino konnte sich in Groß Gerungs erst etwas später als in anderen Waldviertler Orten durchsetzen, was aufgrund der Größe der Stadt etwas verwundert. Über 60 Jahre wurde es danach als Familienbetrieb geführt und überstand viele schwierige Jahre. Zu große Konkurrenz und seine schwere Behinderung veranlassten den letzten Betreiber 1997, das Lichtspielhaus zuzusperren. Das Kino in Groß Gerungs konnte sich also fast bis zur Jahrtausendwende halten, was unter den bereits geschlossenen Waldviertler Kinobetrieben eine Seltenheit darstellt.

## 5.12 Groß Siegharts

In Groß Siegharts wurden schon sehr früh kinematographische Vorführungen abgehalten. Im April 1912 wollte die Wienerin Leopoldine Schindl eine Lichtschauspielkonzession für den Ort, der damals ungefähr 3 500 Einwohner hatte, erwerben. Die niederösterreichische Statthalterei lehnte den Antrag aber ab, da zu diesem Zeitpunkt eine Kinolizenz für Groß Siegharts bereits vergeben worden war. Die Gemeinde hatte schon früher in diesem Jahr die Zustimmung zur Aufstellung eines Kinematographen gegeben. Der Vorläufer des Kinos war im Groß Sieghartser Schloss untergebracht.<sup>409</sup> Damit ist erwiesen, dass bereits 1912 im Ort Filme vorgeführt wurden. Als mögliche Betreiber kamen Marie Sowar oder ein Herr Breinöstl in Frage, aus den Akten ist nicht ersichtlich, wer tatsächlich die Vorstellungen abhielt. Für letzteren spricht die Tatsache, dass die Statthalterei vermerkte, dass er die ihm erteilte Lizenz im März 1913 zugunsten des 1886 geborenen Groß Sieghartser Rudolf Quasta zurücklegte. Quasta erhielt die Konzession; von der Bezirkshauptmannschaft Waidhofen/Thaya wurde ihm untersagt, Vorstellungen während der sonntäglichen Gottesdienste von 9 Uhr 30 bis 11 Uhr und von 14 bis 15 Uhr abzuhalten.<sup>410</sup>

Nur ein Jahr später wurde die Lichtschauspielbewilligung von Quasta auf Ferdinand Wiktora übertragen und gleichzeitig auf den Ort Raabs erweitert. Wiktora wurde 1875 geboren und lebte in Groß Siegharts.

Die folgenden Jahre dürften für das Kino ruhig verlaufen sein. Es befand sich aber nicht mehr im Schloss, die Adresse war Groß Siegharts Nr. 26. Nur im Spieljahr 1917/18 unterblieb die Erneuerung der Konzession, da Wiktora aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse seine Lizenz in dieser Zeit nicht ausüben konnte. Dies rief einige andere Bewerber auf den Plan, so zum Beispiel den Kriegsinvaliden Ferdinand Skolnik aus Wien. Die Gemeinde und die Bezirkshauptmannschaft befürworteten sein Ansuchen. Die niederösterreichische Statthalterei entschied jedoch anders, neue Kinolizenzen wären bis auf weiteres nicht zu verleihen.<sup>411</sup> Der Antrag eines weiteren Kriegsinvaliden, des Feldwebels Hugo Dichler aus Schweigggers, wurde sowohl von der Groß Sieghartser Ortsvorstehung als auch von der Bezirkshauptmannschaft Waidhofen/Thaya zurückgewiesen. Die niederösterreichische Landesregierung schloss sich diesen Meinungen an und lehnte das Ansuchen mit Rücksicht auf das bestehende Unternehmen von Wiktora ab.<sup>412</sup> Nach Kriegsende nahm Ferdinand Wiktora den Betrieb in Groß Siegharts wieder auf, in Raabs dauerte es noch einige Monate länger. Er konnte die beiden Unternehmen jedoch nicht lange weiterführen, denn am 28. Juni 1919 verstarb er. Seine Ehefrau Rosa ersuchte um die Übertragung seiner Lizenz, was ihr auch bewilligt wurde. Sie führte die Betriebe fort, sah sich aber mit einigen Konkurrenten konfrontiert. Erneut sprachen mehrere Personen bei den Behörden vor, welche vor allem die Konzession für Groß Siegharts gerne übernommen hätten. Hugo Dichler wurde ein zweites Mal abgewiesen, da Rosa Wiktora den Spielbetrieb bereits wieder aufgenommen hatte.<sup>413</sup> Der Raabser Lambert Reifschneider suchte 1919 um die Erteilung der Konzession für seinen Heimatort und Groß Siegharts an, der Antrag wurde aber mit der selben Begründung abgelehnt. Reifschneider übernahm drei Jahre später jedoch die Leitung des Kinos in Raabs. Der Kinobesitzer von Weitra, Simon Winter, war ein anderer Bewerber, er wollte 1920 eine zusätzliche Lichtschauspielbewilligung für Groß Siegharts oder Schrems erlangen.

---

<sup>408</sup> Auskunft Benda

<sup>409</sup> Vgl. Schierer, S. 16

<sup>410</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Waidhofen/Thaya, 892/6/A

<sup>411</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/1060-1918

<sup>412</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/529-1919

<sup>413</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/2979-1919

Beide Gemeinden verhielten sich ablehnend, da in den genannten Orten bereits Filmtheater existierten; in Schrems wurde die Lizenz an die Kriegsinvaliden Haider, Kovar und Oberbauer verliehen, in Groß Siegharts leitete Rosa Wiktora den Betrieb.<sup>414</sup> Ende 1920 bewarb sich der Raabser Kellner Franz Eder um eine Kinokonzession für Groß Siegharts und Raabs. Auch sein Gesuch wurde abgewiesen.

„Gde. Groß Siegharts verhält sich ablehnend. Gde. Raabs bejaht die Frage des Lokalbedarfes bloß für 1 Kino. B.H. beantragt Abweisung mit Rücksicht auf die bereits bestehenden Kinolizenzen. Votum: Dem Ansuchen ist keine Folge zu geben, weil eine Kinolizenz für Groß Siegharts der Ortsgruppe Groß Siegharts des Zentralverbandes der deutsch-österreichischen Kriegsbeschädigten verliehen wurde und außerdem eine im Juli 1921 ablaufende Kinolizenz für Groß Siegharts und Raabs von Rosa Wiktora betrieben wird.“<sup>415</sup>

In diesem Dokument findet man erstmals Hinweise darauf, dass für Groß Siegharts zwei verschiedene Kinolizenzen verliehen worden waren, eine an Rosa Wiktora und die andere an eine Kriegsinvaliden-Organisation. In ein paar Jahren sollte der Ort tatsächlich über zwei Filmtheater verfügen.

Im Juli 1920 wurde der Gemeindebeamte Franz Mayerhofer aus Raabs als Geschäftsführer des Groß Sieghartser Kinos eingesetzt.

Im Sommer 1921 änderte sich die Situation für den Betrieb schlagartig. Rosa Wiktora starb im August, sie hinterließ zwei minderjährige Töchter, die 17-jährige Rosa und die 13-jährige Anna. Der Vormund der Kinder, Moritz Hasse aus Wien, suchte um die Bewilligung des Fortbetriebes der Unternehmen durch die Jugendlichen und die Genehmigung des Wieselburger Baumeisters Karl Wiktora (Jahrgang 1880) als Geschäftsführer an. Die niederösterreichische Landesregierung war erstaunlicherweise mit dieser Regelung einverstanden.<sup>416</sup> Es verwundert nicht, dass es bei der Ausübung der Lizenz aber große Schwierigkeiten gab. Moritz Hasse meldete im Juni 1924, dass es den beiden Minderjährigen infolge Kapitalmangels nicht möglich sei, das Kino zu betreiben. Es war durchaus vorhersehbar, dass die Kinder das Unternehmen nicht fortführen werden können. Hasse wollte sich an die Vormundschaftsbehörde wenden, um sich über eine Zurücklegung der Konzession zu erkundigen.

Die zuständige Behörde, das Bezirksgericht Favoriten, stimmte der Zurücklegung der Lizenz aber nicht zu, da diese das einzige Vermögensobjekt der beiden Jugendlichen wäre. Die niederösterreichische Landesregierung schrieb Hasse, dass sie trotz der Nichtausübung der Lizenz vorläufig nicht beabsichtige, den Kindern die Konzession für den Betrieb eines Kinos in Groß Siegharts zu entziehen. Es müsste jedoch mit dieser Entziehung in jenem Augenblick vorgegangen werden, in welchem ein qualifizierter Bewerber um diese Lizenz ansuchen sollte.<sup>417</sup> Die Konzession für Rosa und Anna Wiktora lief am 1. Juni 1925 ab und wurde nicht mehr erneuert, die Lizenz wurde aus dem Kataster gelöscht.

Es ist unklar, was mit dem Kino der Familie Wiktora seit August 1921 passierte, es ist aber nicht anzunehmen, dass darin Vorstellungen abgehalten wurden. Dennoch konnte die Groß Sieghartser Bevölkerung Mitte der 20er Jahre Kinovorführungen besuchen. 1923 wurde in der Raabserstraße 175 das Vereinshaus erbaut, am 28. Oktober fand die Einweihung statt. Die Gesamtkosten betragen über eine Milliarde Kronen, wovon zwei Drittel durch Sammlungen aufgebracht werden konnten.<sup>418</sup> In diesem Gebäude richtete man auch ein Kino ein, das am 13. September 1925 eröffnet wurde. „Siegfried“ war der erste Film, der im neuen „Vereinshaus-Kino“ gezeigt wurde. Das Fassungsvermögen des Saales betrug 309 Personen, die Spieltage waren Samstag und Sonntag. Der katholische Volksbund war Lizenzinhaber, geleitet wurde das Unternehmen von Fritz Zuleger. Interessant ist, dass in den frühen 30er Jahren der Groß Sieghartser Stadtpfarrer Richard Frasl die Geschäftsführung übernahm. Filme wurden ab der Mitte der 30er Jahre jedoch nur mehr fallweise gespielt.<sup>419</sup> Das „Vereinshaus-Kino“ dürfte nicht sehr lange existiert haben, die Hinweise auf einen Spielbetrieb reichen nur bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges. Wahrscheinlich war in der Stadt (Groß Siegharts wurde 1928 zur Stadt erhoben) kein Bedarf für zwei Lichtspielhäuser. Denn nur zwei Jahre nach der Eröffnung des „Vereinshaus-Kinos“ errichtete die „Konsumgenossenschaft Groß Siegharts“ in der Roseggerstraße 371 ein

<sup>414</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/1686-1920

<sup>415</sup> Nö. Landesreg./VIIa/1688-1920

<sup>416</sup> Vgl. Nö. Landesreg./IVa/1979-1922

<sup>417</sup> Vgl. Nö. Landesreg./IVa/1459-1925

<sup>418</sup> Vgl. Schierer, S. 29

<sup>419</sup> Vgl. Freund, 1929, S. 103, bzw. Freund, 1933, S. 89

weiteres Kino. Das dem Konsumgebäude benachbarte Haus wurde angekauft und ein großer Saal gebaut, in dem dann das kinematographische Unternehmen untergebracht war.<sup>420</sup>

Die Lizenz für dieses Filmtheater besaß, wie bereits erwähnt, seit 1920 die Ortsgruppe Groß Siegharts des „Zentralverbandes der deutsch-österreichischen Kriegsbeschädigten“; ausgeübt wurde die Lizenz jedoch erst nach der Errichtung des „Invaliden-Kinos“ im Jahr 1927. Der Saal dieses Lichtspielhauses war mit einem Fassungsvermögen von 348 Personen noch größer als jener des Vereinshaus-Kinos. Es wurden auch an mehr Tagen in der Woche Filme gespielt. Vorstellungen gab es mittwochs, samstags, sonntags und feiertags. Der Geschäftsführer des Betriebes war Josef Pitschko. Noch vor 1933 wurde das Unternehmen für Tonfilmvorführungen adaptiert, es hieß danach „Invaliden-Ton-Kino“.<sup>421</sup> Dieses setzte sich gegenüber dem Vereinshaus-Kino durch, spätestens ab der nationalsozialistischen Machtübernahme dürfte Groß Siegharts nur mehr über einen Kinobetrieb verfügt haben. Leider findet man ab dieser Zeit nur noch sehr wenige Informationen über das Lichtspielhaus. Nach Kriegsende war es von 8. Mai bis

29. Juni 1945 geschlossen, ab 30. Juni nahm es seinen Betrieb nach relativ kurzer Unterbrechung wieder auf. Im Oktober 1945 fand im Kinosaal eine gut besuchte Volksversammlung der SPÖ statt, bei der Landeshauptmannstellvertreter Helmer eine Rede hielt.<sup>422</sup> Eine weitere Erwähnung des Kinos findet man noch bei Angerer, der berichtet, dass die „Gewerkschaftsjugendgruppe Groß Siegharts“ 1955 gegründet wurde und zunächst im Kinozubau und später im gleichen Gebäude im sogenannten „Pum-Zimmerl“ eine provisorische Unterkunft fand.<sup>423</sup>

Bedauerlicherweise stellt diese Randbemerkung den letzten Hinweis auf das Groß Sieghartser Kino dar, als es noch in Betrieb war. Denn in einer handgeschriebenen Aufstellung der Stadtgemeinde Horn aus dem Jahr 1974, in welcher die Vergnügungssteuersätze vieler niederösterreichischen Filmtheater aufgelistet wurden, findet man bei Groß Siegharts den Eintrag „Seit Jahren kein Kino“.<sup>424</sup> Der ehemalige Kinobesitzer von Kirchberg/Wild, Karl Daniel jun., erinnerte sich, dass der letzte Betreiber des Groß Sieghartser Lichtspielhauses der damalige Vizebürgermeister Josef Gartner gewesen war und es etwa zu Beginn der 70er Jahre geschlossen haben musste.<sup>425</sup>

Interessanterweise ist die Quellenlage über die Groß Sieghartser Kinobetriebe in den Anfangsjahren wesentlich besser als jene über die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg.

Schon sehr früh, bereits 1912, konnte die Bevölkerung des für seine Textilindustriebetriebe bekannten Ortes („Bandlkramerlandl“) kinematographische Vorstellungen besuchen. Diese Unternehmen dürften indirekt für eine rasche Etablierung des Kinos gesorgt haben. Als Groß Sieghartser Pioniere auf kinematographischem Gebiet können die Mitglieder der Familie Wiktora bezeichnet werden. Nach dem Tod ihres Ehemannes Ferdinand leitete Rosa Wiktora das Unternehmen weiter, bis auch sie 1921 verstarb. Ihre minderjährigen Kinder konnten den Betrieb klarerweise nicht weiterführen. Es ist durchaus möglich, dass etwa drei Jahre lang keine Filme in Groß Siegharts gezeigt wurden. 1925 wurde das Kino im Vereinshaus gegründet, das interessanterweise einige Zeit lang vom Stadtpfarrer geleitet wurde. Die Konkurrenz des zwei Jahre später errichteten „Invaliden-Kinos“ dürfte aber zu groß gewesen sein, der Spielbetrieb musste bald wieder eingestellt werden. Das jüngere Kino hielt sich noch einige Jahrzehnte länger, bedauerlicherweise gibt es so gut wie keine Hinweise auf dieses Unternehmen. Es dürfte spätestens Anfang der 70er Jahre geschlossen worden sein. Heute besitzt die Stadt Groß Siegharts, die einige Jahre lang über zwei Filmtheater verfügte, kein Kino mehr.

### 5.13 Heidenreichstein

Im Jahr 1913 wurde dem Katholischen Burschenverein Heidenreichstein eine Wanderkinolizenz verliehen. Diese Bewilligung verhinderte lange Zeit die Errichtung eines ständigen Kinos in der Marktgemeinde, die zu dieser Zeit schon einer der führenden Industriestandorte des Waldviertels war und 1932 schließlich zur Stadt erhoben wurde.<sup>426</sup> So wurde im April 1914 das gemeinsame Ansuchen von dem Heidenreichsteiner Gastwirt Karl Ullrich, der später Vizebürgermeister war, und Johann Baum-

---

<sup>420</sup> Vgl. Schierer, S. 30

<sup>421</sup> Vgl. Freund, 1929, S. 103, bzw. Freund, 1933, S. 89

<sup>422</sup> Vgl. Wais, S. 93

<sup>423</sup> Vgl. Angerer, S. 122

<sup>424</sup> Vgl. Stadtgemeinde Horn, Auflistung Lustbarkeitsabgaben Kinos NÖ 1974

<sup>425</sup> Interview Daniel jun.

<sup>426</sup> Vgl. Stadtgemeinde Heidenreichstein, 1982, S. 23

gartner mit der Begründung abgelehnt, dass bereits eine Kinolizenz für den Ort vergeben worden war und nach einem weiteren Unternehmen kein Bedarf bestand.<sup>427</sup> Ähnlich erging es dem Wiener Edwin Godai, der sich im April 1915 um eine Konzession für Heidenreichstein bewarb.

Sein Antrag wurde ebenfalls mit dem Hinweis auf den bereits bestehenden Betrieb abgewiesen.<sup>428</sup> Auch vier Jahre später herrschte noch die selbe Situation. Franz Kretschmar bat im Juni 1919 um eine ständige Kinematographenlizenz für den Ort. Sein Gesuch fand bei der niederösterreichischen Landesregierung kein Gehör, da für den politischen Bezirk Gmünd eine Wanderkinolizenz des Katholischen Burschenvereines Heidenreichstein bestand, welche im April 1919 auf ein weiteres Jahr verlängert worden war.<sup>429</sup> 1920 hatte die aufstrebende Industriestadt Heidenreichstein bereits 2 700 Einwohner und viele große Fabriken, Kino war jedoch noch keines vorhanden. Im „Kinematographischen Jahrbuch 1934“ ist als Gründungsjahr des Heidenreichsteiner Kinos zwar 1913 angegeben, es dürfte sich dabei aber um die Wanderlizenz des Katholischen Burschenvereines gehandelt haben.<sup>430</sup> Für ein ständiges Kino ab 1913 fehlen jegliche Beweise. Es sollte noch relativ lange dauern, bis der Ort über ein Lichtspielhaus verfügen konnte.

1929 war die Zeit für ein ständiges Kino in Heidenreichstein schließlich gekommen. Zu verdanken war dies dem Werkmeister der Wirkwarenfirma Honig, Karl Gisy, der nach dem ersten Weltkrieg Interesse am Kinowesen gefunden hatte und von dem neuen Medium fasziniert war. Er hatte die fixe Idee, selbst einen solchen Betrieb zu leiten. Von 1920 bis 1927 war er Geschäftsführer des Schremser „Invalidenkinos“, neben seiner Tätigkeit als Kinobetreiber ging er auch später noch seinem Beruf als Werkmeister nach. Seinen Wunsch nach einem ‚eigenen‘ Lichtspielhaus konnte er sich schließlich 1929 in Heidenreichstein erfüllen. In diesem Jahr errichtete Karl Gisy in der Marktgasse 15 ein Kino, dessen Saal 286 Personen Platz bot. Die Beheizung erfolgte von 1929 bis 1936 mittels Koksöfen, 1936 wurde eine Warmwasserheizung eingebaut. Die Vorstellungen fanden in der Anfangszeit immer samstags und sonntags statt. Zu Beginn spielte Gisy Stummfilme, die von Klaviermusik begleitet wurden. Noch vor 1933 stellte er sein Unternehmen aber auf Tonfilme um. Zunächst wurde die Technologie des Magnettons verwendet, bei der eine Schallplatte mit dem Bildlauf synchronisiert wurde, später setzte sich auch in Heidenreichstein der Lichtton (und auch der Farbfilm) durch.

Obwohl die allgemeine Wirtschaftslage in den 30er Jahren schlecht war, ging es dem Betrieb verhältnismäßig gut. Ein Beweis dafür ist die Tatsache, dass Karl Gisy 1936 ohne Fremdmittel ein Haus bauen konnte.

Die teuerste Eintrittskarte kostete damals einen Schilling, davon blieben nach Abzug der Steuern noch 80 Groschen übrig. Die restlichen Abgaben wurden in Pauschalbeträgen verrechnet, zu der Zeit konnte sich Gisy die Filme noch selbst aussuchen. Große Kassenerfolge waren damals Heimatfilme mit Luis Trenker wie „Berge in Flammen“ und Wiener Filme mit den Schauspielern Willi Forst, Hans Moser und Paul Hörbiger. Bei besonders vielversprechenden Streifen beauftragte Karl Gisy einen Maler, um Reklametafeln für diese Filme herzustellen.

Ein lustiges Erlebnis widerfuhr dem Kinobesitzer in den 30er Jahren. Als er wieder einmal in die umliegenden Dörfer fuhr, fragte er einen Bauern, den er bei einer Vorstellung gesehen hatte, wie ihm denn der Film gefallen hätte. Der Bauer, er war erst in den Saal gekommen, als der Film schon angefangen hatte und es bereits dunkel im Zuschauerraum gewesen war, antwortete: „Es war sehr schön; nur: zwei Stunden auf dieser Leiste zu sitzen war schon hart.“ Gisy meinte daraufhin: „Du hättest den Sessel runterklappen müssen!“<sup>431</sup>

Weniger erfreulich verliefen die nächsten Jahre, das Kinowesen wurde nach dem Einmarsch der deutschen Truppen von der Reichsfilmkammer straff organisiert. Unter anderem wurden die Abgaben in Prozentsätzen der Bruttoeinnahmen eingeführt und die Filmwahl von der UFA diktiert. Vor allem die erste Maßnahme bedeutete klarerweise Umsatzeinbußen, dennoch war die Geschäftslage des Heidenreichsteiner Kinos auch in der Zeit des Nationalsozialismus zufriedenstellend.

Mit der russischen Besatzungsmacht kam Karl Gisy relativ gut aus, es gab nur wenige Zwischenfälle. Er war aber verpflichtet, für die sowjetischen Soldaten Vorführungen abzuhalten. Ebenso mussten russische Produktionen der Sowexport gespielt werden, egal ob ein Publikum dafür vorhanden war

---

<sup>427</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/1147-1914

<sup>428</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/1146-1915

<sup>429</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/1906-1919

<sup>430</sup> Vgl. Freund, 1933, S. 91

<sup>431</sup> Interview Gisy jun.

oder nicht. Sein Sohn Karl Gisy (Jahrgang 1925) kam 1946 aus der amerikanischen Gefangenschaft zurück und begann ein Studium. Später sollte er dann den Betrieb des Vaters übernehmen.<sup>432</sup> In den 50er Jahren kam es in Heidenreichstein, wie beinahe überall, zu einem regelrechten Kinoboom. Die Leute stellten sich lange vor der Kassa an, um die begehrten Eintrittskarten zu erhalten. Der Saal für knapp 300 Kinobesucher wurde bald zu klein, die Bevölkerung forderte ein zweites Kino in der Stadt. Karl Gisy stand nun vor der Entscheidung, sein Filmtheater zu vergrößern oder einen Konkurrenten zu bekommen. Er wählte natürlich die erste Variante. Die Frage nach einem geeigneten Bauplatz drängte sich auf.

Die Lösung sah so aus, dass das alte Kino Anfang 1952 abgerissen und am selben Ort ein neues, größeres errichtet wurde. Dafür waren Privatkredite notwendig, der Baumeister wurde wochenweise bezahlt. Im November 1952 wurde das neue Heidenreichsteiner Kino eröffnet. Der Saal hatte nun ein Fassungsvermögen von 495 Sitzplätzen und war damit einer der größten im Waldviertel. Das Kino verfügte über modernste Ton- und Vorführanlagen und bequeme Sessel. Geheizt wurde der Zuschauerraum im Winter 1952/53 provisorisch mit Koksöfen, danach wurde eine Klimaanlage installiert. Der Saal wurde nur zu Kinozwecken genutzt, aufgrund seiner starken Neigung nach vorne war es nicht möglich, andere Veranstaltungen darin abzuhalten (bis auf Modeschauen). Das Heidenreichsteiner Kino wurde als Familienbetrieb geführt, höchstens zwei zusätzliche Angestellte wurden manchmal beschäftigt. Es gab einen Operateur, einen Kassier, einen Verkäufer am Büffet und ein bis zwei Billetteure.

Die Kinohäuser der näheren Umgebung, wie jene in Schrems, Gmünd, Waidhofen/Thaya oder Eggern, waren für das Heidenreichsteiner Filmtheater keine direkten Konkurrenten, da die einheimische Bevölkerung den Kinobesuch im eigenen Ort vorzog. Mit dem Aufkommen der Mopeds wurde die Mobilität zwar größer, an der Einstellung der Bewohner änderte sich jedoch nichts. Das Publikum kam zum Großteil aus der Stadt selbst, die durch die Industriebetriebe ja viele Arbeiter beheimatete. Es waren vorwiegend jüngere Menschen, die ins Kino gingen, doch es gab auch viele ältere, die sich die Filme ansehen wollten. Auf dem Spielplan standen die üblichen Produktionen, programmiert wurde nach vergangenen Erfolgen. Gisy spielte auch künstlerisch wertvolle Filme, die aber kein großes Publikum fanden. Als beinahe bestes Geschäft erwiesen sich die Märchenfilme, zu denen die Kinder in Scharen strömten. Bei den übrigen Vorstellungen musste der Jugendschutz beachtet werden. Die Kinobesitzer waren dazu verpflichtet, die Verbote einzuhalten, was des öfteren eine recht heikle Angelegenheit war.<sup>433</sup> Die Filme selbst waren in Heidenreichstein mindestens ein halbes Jahr später als in Wien zu sehen, da es in den 50er Jahren nur wenige Kopien gab. In dieser Zeit waren in Heidenreichstein die Italo-Western am zugkräftigsten. Die Vorstellungen in den Sommermonaten waren allgemein schwächer besucht; nachdem im neuen Kino aber eine Lüftungsanlage installiert wurde, reduzierten sich die saisonalen Schwankungen etwas.

An drei Tagen in der Woche wurden Filme gezeigt; am Mittwoch und am Samstag jeweils um 20 Uhr, am Sonntag fanden ab 15 Uhr zwei bis drei, manchmal sogar vier Vorstellungen statt. Eine solche Vorstellung beinhaltete Werbedias, welche Anzeigen für Firmen aus Heidenreichstein und Umgebung projizierten und auf kommende Filme aufmerksam machten, den Vorspann, einen Kulturfilm, die Wochenschau und schließlich den Hauptfilm. Das jeweilige Programm erfuhr die Bevölkerung durch Plakate, die in der Stadt angebracht und auch verschickt wurden. Außerdem befanden sich im Ort drei Schaukästen, in denen die Spielpläne ausgehängt waren.

1966 verstarb Karl Gisy, sein Sohn Karl Gisy jun., der auch zuvor schon im Betrieb mitgeholfen hatte, übernahm die Leitung des Unternehmens. Die Situation für das Heidenreichsteiner Kino wurde in den nächsten Jahren wesentlich schwieriger. Mit ein Grund dafür war sicherlich auch, dass einige große Industriebetriebe der Stadt in Konkurs gingen und sich so die Zahl der Arbeiter verringerte. Das Fernsehen, das sich mit der Zeit immer mehr verbreitete, hielt viele ehemalige Filmbegeisterte vom Kinobesuch ab; wenn zum Beispiel Theaterstücke der „Löwinger-Bühne“ ausgestrahlt wurden, blieb der Kinosaal fast leer. Das Lichtspielhaus war für die geringe Nachfrage zu groß geworden und warf keinen Profit mehr ab. Das Fernsehen kann also als Hauptgrund für den Niedergang des Heidenreichsteiner Kinos angesehen werden. Daneben gab es aber noch zwei weitere Ursachen. Die Taktik des ‚Blockbuchens‘ der Verleihfirmen brachte es mit sich, dass viele wenig zugkräftige Filme übernommen und auch gespielt werden mussten. Ein weiteres Problem waren die Steuern (die Vergnügungs-

---

<sup>432</sup> ebenda

<sup>433</sup> Interview Gisy jun.

steuer lag in Heidenreichstein etwa 1964 bei fünf Prozent), Abgaben und sonstigen Ausgaben, die dazu führten, dass von einem eingenommenen Schilling nur mehr rund zehn Groschen übrig blieben. In den 30er Jahren waren es noch 80 Groschen gewesen.<sup>434</sup>

Diese Entwicklungen führten dazu, dass Karl Gisy jun. 1971 den Spielbetrieb endgültig einstellen musste. Danach war im ehemaligen Kino eine Filiale einer Supermarktkette untergebracht, die 1992 aufgelassen wurde. Ab diesem Jahr stand das Gebäude leer, bis 2003 die Laienbühne Heidenreichstein das Haus mietete und dort in der „Sommergalerie“ Kunstwerke ausstellte. Im Frühjahr 2004 wurden im ehemaligen Kinosaal Theaterstücke aufgeführt.<sup>435</sup>

Kinematographische Vorführungen gab es in Heidenreichstein schon relativ früh, bereits im Jahr 1914 zeigte der Katholische Burschenverein mit seinem Wanderkinounternehmen Filme. Diese Institution war es auch, die lange Zeit die Errichtung eines ortsfesten Kinos verhinderte. Erst als der ehemalige Geschäftsführer des Schremser Filmtheaters Karl Gisy 1929 die Initiative ergriff, erhielt Heidenreichstein ein eigenes Kino. Dieses wurde drei Jahrzehnte lang erfolgreich geführt und musste sogar neu und größer gebaut werden. Mit der Einführung des Fernsehens waren aber die Tage des Betriebes gezählt. Dieser übermächtige Konkurrent und andere Schwierigkeiten führten zu der Schließung des Kinos im Jahr 1971. Es ist erstaunlich, dass sich der Kinobetrieb in der Stadt Heidenreichstein nicht länger halten konnte, während die Unternehmen in einigen wesentlich kleineren Orten- wie zum Beispiel das Kino im nur fünf Kilometer entfernten Markt Eggern- teilweise noch bis in die 80er Jahre weiterbestanden. Karl Gisy erklärte diesen Umstand damit, dass die Betreiber außer dem Filmtheater noch zusätzlich ein zweites Geschäft (wie etwa ein Gasthaus) besaßen und das Kino eine untergeordnete Einnahmenquelle darstellte.<sup>436</sup> Dies dürfte für viele Lichtspielhäuser in kleineren Orten des Waldviertels zutreffen.

## 5.14 Horn

Horn war die erste Stadt des Waldviertels, in der kinematographische Vorführungen abgehalten wurden. Im Februar 1898 machte der Wanderkinobetreiber Gottfried Findeis in Horn Station, in den folgenden Jahren besuchten immer wieder ähnliche Unternehmen den Ort. So ist es nicht verwunderlich, dass die Stadt als eine der ersten der Region recht bald auch die Errichtung eines ortsfesten Kinos bewilligte. Horn besaß ein halbes Jahrhundert lang zwei Lichtspielhäuser, deren Geschichte anschließend getrennt wiedergegeben werden soll. Zuerst soll aber noch kurz auf jene Lizenzansuchen eingegangen werden, denen kein Erfolg beschieden war.

Im März 1912 bewarb sich der Wilhelmsburger Anton Bruna um eine Kinokonzession für die Bezirkshauptstadt Horn.

Sein Antrag wurde ebenso abgewiesen wie jener des Wieners Jakob Straka im selben Jahr, da weder die Gemeinde noch die Bezirkshauptmannschaft einen Bedarf für ein solches Unternehmen sahen.<sup>437</sup>

Einen anderen Grund hatte die Ablehnung der Ansuchen des Retzer Holz- und Kohlenhändlers Alois Gödel im März 1914 und des Wiener Neustädters Johann Patek im April 1914, zu dieser Zeit bestand bereits eine Kinolizenz für Horn. Für einen weiteren derartigen Betrieb war kein Bedürfnis vorhanden.<sup>438</sup> Die Witwe Paula Ruth aus Wien-Ottakring bewarb sich im September 1916 um eine Kinolizenz für die Städte Krems, Oberlaa, Zistersdorf oder Horn. Sie erhielt jedoch für keinen der Orte eine Konzession, da sie keine Kriegswitwe war.<sup>439</sup> Im April 1919 versuchte der Kriegsinvalid Karl Schauer aus Brunn an der Wild bei Horn, eine Lizenz für die Stadt zu erlangen. Aber auch sein Gesuch wurde mit dem Hinweis auf das bereits bestehende Unternehmen abgewiesen.<sup>440</sup>

Der kinematographische Betrieb, auf den sich alle erwähnten Ablehnungen bezogen, befand sich im Horner Vereinshaus in der Hamerlingstraße 197, die damals noch Alleestraße geheißen hatte. Das Gebäude selbst wurde anstelle eines Pferdestalles des Gasthauses „Zum grünen Baum“ errichtet. Die Souterrainräume beinhalteten die Garderobe, den Keller, die Küche und Lagerräume. Im Erdgeschoss befanden sich der Saal, die Bühne mit Nebenräumen und die Abortanlagen. Im ersten Stock waren ein

---

<sup>434</sup> Interview Gisy jun.

<sup>435</sup> Auskunft Schuster

<sup>436</sup> Interview Gisy jun.

<sup>437</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/912-1912 bzw. Nö. Statthalterei/VIIa/1387-1912

<sup>438</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/475-1914 bzw. Nö. Statthalterei/VIIa/1033-1914

<sup>439</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/1317-1916

<sup>440</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/1474-1919

Speisesaal und eine Galerie untergebracht. Am 29. November 1908 fand die Eröffnungsfeier statt.<sup>441</sup> Das Vereinshaus war als Versammlungsort für christliche Organisationen gedacht und sollte auch für Theateraufführungen und andere Unterhaltungen verwendet werden. Zu diesem Zweck wurde Mitte Dezember des selben Jahres von Pater Benedikt Frey und seinen Mitarbeitern der christliche Geselligkeitsverein gegründet, welcher bis 1929 bestand. Die erste öffentliche Veranstaltung im Vereinshaus fand am Silvesterabend 1908 statt, vor ausverkauftem Haus wurden kurze Theaterstücke aufgeführt. Das vom christlichen Geselligkeitsverein eingenommene Geld reichte jedoch zur Kostendeckung nicht aus, deshalb wurde 1912 auf Initiative des Kaplans Odilo Kautzky beschlossen, zur besseren Auslastung und Finanzierung ein Kino zu errichten.

„Eines Sonntags kam ein Mann aus Wien mit dem ersten Kinematographen im Vereinshaus an. Pater Odilo (später Abt von Altenburg) schickte den kleinen Raimund Schediwy aus, um den Kohlenhändler Josef Lehr zu holen: ‚Er soll 600 Kronen mitbringen!‘ Raimund lief zum Haus der Familie Lehr in der Bahnhofstraße, traf dort aber nur Frau Lehr an, die ihn zum Brauhaus weiterschickte. Sie wies ihn aber an, die Nachricht ja nur Herrn Lehr allein zu sagen, ohne dass jemand anderer sie hören konnte. Also lief Raimund zum Brauhaus und ließ- etwas verlegen ob des ungewöhnlichen Wunsches- Herrn Lehr heraufrufen. Dann teilte er ihm ganz verschwiegen mit, dass er mit 600 Kronen ins Vereinshaus kommen sollte. Josef Lehr brachte die Summe auf.“<sup>442</sup>

Der Kinematograph wurde im Vereinshaus aufgestellt und war für die Bevölkerung trotz der Wanderkinounternehmen eine sensationelle Neuerung. Die Besucher kamen aus Horn und nahen und weiter entfernten Ortschaften, um diese Unterhaltungsmöglichkeit zu bestaunen. Viele nahmen lange Fußmärsche auf sich, um die Vorstellungen besuchen zu können. Einer der ersten Filme war „Quo vadis“.<sup>443</sup> Er wurde überall mit Plakaten angekündigt und musste aufgrund des großen Andrangs mehrmals wiederholt werden.

Der erste Operateur des Kinos im Vereinshaus war der Volksschullehrer Ludwig Achatz, der nach einer zweiwöchigen Einschulung in Wien den Vorführapparat bediente. Lizenzinhaber war der christliche Geselligkeitsverein, später der christliche Arbeiterverein. Bis zum ersten Weltkrieg fanden jeden Sonntag Vorführungen statt, ab Anfang der 30er Jahre wurde mittwochs, sonntags und an Feiertagen gespielt.

Der Kinosaal verfügte über einen Balkon, von dort hatte man den besten Blick auf die Leinwand. Im Parterre waren nämlich nur drei Reihen ein wenig erhöht, versetzte Sitze gab es keine. Da die meisten Besucher zu der Zeit Hüte trugen, konnte man, wenn man Pech hatte, nur ein Drittel der Leinwand sehen. Die zur Luftverbesserung eingesetzte Perolinspritze durfte natürlich auch im Horner Vereinshaus-Kino nicht fehlen, eine Pause gab es damals ebenfalls noch in jedem Film. Mit 407 Sitzplätzen war das Filmtheater eines der größten im Waldviertel. Die Beheizung des Saales war durch seine Größe aber problematisch. Während jene Besucher, die nahe bei den beiden Öfen saßen, schwitzten, froren die Gäste in den hinteren Reihen durch das ständige Öffnen der Eingangstüren.<sup>444</sup>

Während des Krieges wurden in Horn Informationskurse für Offiziere über den Einsatz und die Bedienung von Kraftfahrzeugen abgehalten.

Durch diese sogenannten ‚Autokader‘ hielten sich ständig rund 100 Offiziere mit Begleitung in der Stadt auf. Sie hatten einen eigenen Kinoapparat im Vereinshaus aufgestellt und unterhielten sich in ihrer Freizeit mit selbst mitgebrachten Filmen.<sup>445</sup>

Nach 1918 wurde der normale Kinobetrieb wieder aufgenommen, der aber bald einen Konkurrenten bekommen sollte.

Dass die gezeigten Filme den Besuchern nicht nur Freude bereiteten, beweist eine Erinnerung einer jungen Kinogängerin.

„Ein Mann sitzt in einem fahrenden Zug. Er ist Hypnotiseur. Er liest die Zeitung. Plötzlich kommen seine Augen durch die Zeitung durch! Ich fürchte mich sehr.“

---

<sup>441</sup> Vgl. Stadtgemeinde Horn, S. 25

<sup>442</sup> Stadtgemeinde Horn, S. 45-46

<sup>443</sup> Vgl. Stekl, S. 73

<sup>444</sup> Vgl. Stadtgemeinde Horn, S. 54

<sup>445</sup> Vgl. Anglmayer, S. 47

Eine einzige Szene aus einem Stummfilm ist Leopoldina Krist in Erinnerung geblieben, an dessen übrigen Verlauf sie sich nicht mehr erinnern kann. Sie war als Kind nur einmal von ihrer Mutter ins Kino mitgenommen worden - und sie erlebte schreckliche Angst.<sup>446</sup>

Das Kino in Horn war vergleichsweise ein relativ teures Vergnügen, es war nach der anfänglichen Euphorie auch selten ausverkauft. Die gespielten Stummfilme waren nun nicht mehr so neu und attraktiv wie früher, obwohl Klavierspieler wie Richard Blaschke, Helmut Pottmann, Karl Straßberger, Franz Lukesch oder Franz Malleczek sowie ganze Salonorchester die Streifen begleiteten. Mittlerweile war auch ein zweites Kino in der Stadt eröffnet worden, das Filmtheater in der Thurnhofgasse wurde professioneller geführt und stellte eine starke Konkurrenz für das Vereinshaus-Kino dar. Der Betrieb wurde immer unrentabler. Der christliche Geselligkeitsverein verpachtete daher 1928 den Vereinshausaal als Kino an die Geschwister Hans, Maria und Angela Lehr. Für den Verein waren in jeder Vorstellung zwei Plätze reserviert, die von den Mitgliedern abwechselnd in Anspruch genommen wurden. Die Geschwister Lehr eröffneten mit dem Film „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“. In den 20er Jahren waren die Trapperfilme von „Tom Mix“, die vor allem Jugendliche ins Kino lockten, große Kassenschlager. Ein anderer erfolgreicher Film hieß „Das indische Grabmal“.<sup>447</sup> 1932 kam der Tonfilm in das Vereinshaus-Kino. Einer der ersten ‚sprechenden Filme‘ war jener des Musicalclowns Grock, dessen Markenzeichen der Ausruf „Nit möööglich“ war.

Der Schauspieler beherrschte sämtliche Streichinstrumente und imitierte auch singend alle möglichen Töne. Mit seinen großen Schuhen stieg er auf ein Klavier und rutschte auf dem Klavierdeckel wieder herunter.<sup>448</sup>

Eine ‚unpolitische‘ Veranstaltung im Kinosaal machte bereits 1936 den ideologischen Wandel in manchen Bevölkerungsschichten deutlich. Ein Turnlehrer veranstaltete einen Lichtbildervortrag zum Thema „Wider das rituelle Schächten von Tieren“. Der Lehrer war Mitglied des christlich-deutschen Turnerbundes, er hatte angeblich keine politischen Absichten, doch der antisemitische Tenor war unüberhörbar.<sup>449</sup>

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten ging das Vereinshaus in den Besitz der Deutschen Arbeiterfront über und wurde bis 1945 als „Deutsches Haus“ für Parteiversammlungen, Reden, Musikveranstaltungen und Ordensüberreichungen verwendet. Wenn keine dieser Veranstaltungen angesetzt war, durften Kinovorstellungen gezeigt werden. 1938 wurde knapp vor der Vorführung ein Film beschlagnahmt, der nicht der nationalsozialistischen Ideologie entsprach. Zu solchen Vorfällen kam es später nicht mehr, da derartige Filme erst gar nicht mehr in den Verleih gelangten.

Die Deutsche Arbeiterfront wollte das Kino nicht selbst weiterbetreiben und suchte daher einen „Blutordensträger“, der die Leitung übernehmen sollte. Davon gab es in Horn nur drei, von denen zwei nichts mit dem Kino zu tun haben wollten. Einem musste die bisherige Pächterin Angela Lehr eine Abstandszahlung zukommen lassen, damit sie den Betrieb erwerben konnte. Im März 1939 verkaufte die Arbeiterfront den Geschwistern Lehr das Vereinshaus, als Preis für das 1 500 Quadratmeter große Grundstück wurden

50 000 Reichsmark vereinbart. 1940 wollten die Kinobetreiber eine Luftheizung in den Saal einbauen lassen, doch aufgrund der ungünstigen Lage am Baustoffmarkt und des Mangels an Arbeitskräften musste dieser Plan verworfen werden.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges wurde das Vereinshaus von sowjetischen Soldaten besetzt. Es wurde als Unterhaltungslokal verwendet, das Kino wurde auch von der Besatzungsmacht benutzt.<sup>450</sup>

Mitte der 50er Jahre wurde beschlossen, größere Reparaturarbeiten im Vereinshaus mit einem Zubau zu verbinden. Östlich an den Kinosaal wurde 1957 ein über 200 Quadratmeter großer Festsaal angebaut.

Im Kinosaal selbst wurde eine Zwischendecke eingezogen, außerdem wurde eine Heißluftheizung für beide Säle installiert. Für die Akustik des Kinosaales- vor allem bei Musikaufführungen- bedeutete

---

<sup>446</sup> Stadtgemeinde Horn, S. 53

<sup>447</sup> Vgl. Stadtgemeinde Horn, S. 53

<sup>448</sup> Vgl. Stadtgemeinde Horn, S. 53

<sup>449</sup> Vgl. Stadtgemeinde Horn, S. 54

<sup>450</sup> Vgl. Mayr, S. 100

diese neue flache Decke eine erhebliche Qualitätsminderung. Auch der vielarmige Luster wurde bei der Renovierung entfernt und von rundumlaufenden Neonröhren ersetzt.

In den 50er und 60er Jahren kam es bei einzelnen Filmen wie zum Beispiel „Heintje- Einmal scheint die Sonne wieder“ oder bei Peter Alexander-Filmen zu großem Gedränge vor den Kinoeingängen, die Horner Kinos waren in diesem Zeitraum außerordentlich gut besucht. Ein Kinofilm am Wochenende gehörte einfach zum Fixprogramm der Freizeitgestaltung. Für die vielen Schüler in den Horner Internaten gab es einmal in der Woche einen sogenannten Kinotag. Wenn sie an einem anderen Tag ins Kino gehen wollten, mussten sie zu originellen Methoden greifen, wie etwa in den Betten Attrappen aufbauen. Aber auch das glückte nicht immer.<sup>451</sup>

Wie in der Stummfilmzeit gab es auch in den 60er Jahren Filme, die bei den jungen Kinobesuchern bleibende Eindrücke hinterließen.

„Auch Ilse Stöger erinnert sich noch mit Schrecken an ihren ersten Film. Mit etwa sechs Jahren nahm die Schwester einer Freundin sie ins Kino ins Vereinshaus mit. Auf dem Programm stand ‚Zwerg Nase‘. ‚Ich habe mich so gefürchtet, weil es so finster war. Und ich war so verzweifelt, weil das arme Kind so eine lange Nase hatte und nicht zu seiner Mama zurückkonnte. Die Leinwand kam mir so riesengroß vor, ich bin am Rand gesessen und habe sehr gut gesehen, da auch vor mir nur Kinder saßen. Es war so spannend, ich habe total mitgelebt.‘“<sup>452</sup>

Sehr interessant ist eine Auflistung der Einnahmen, Besucherzahlen und Ausgaben aus dem Jahr 1963. Juni, Juli und August waren (gemeinsam mit Februar) mit 1 900, 1 750 und 1 110 Besuchern und Einnahmen von 13 500, 12 400 und 7 700 Schilling die schwächsten Monate. Als stärkste Monate erwiesen sich März (3 310 Besucher/ 23 000 Schilling Einnahmen), September (3 070/ 24 700) und Oktober (2 840/ 19 500). Insgesamt zählte das Vereinshaus 26 400 Kinogänger, die Einnahmen betragen 194 500 Schilling. An Pacht waren 25 400 Schilling zu bezahlen, die Leihgebühren für die Filme machten 64 200 Schilling aus.

Die Ausgaben für Personal betragen 9 700, Licht und Strom 4 800, Versicherungen 7 500, Plakate und Spielpläne 2 500, Musikschutz und Opferfürsorge-Abgabe 3 900, Vergnügungssteuer (17 Prozent) 33 000, Gewerbesteuer 2 800, Umsatzsteuer 10 200, Eintrittskarten 1 300, Kohlestifte für die Vorführapparate 800, Telefon und Porto 800, Kulturgroschen 7 800, Heizung 3 000 und Reparaturen 1 000 Schilling. Den Einnahmen von 194 500 Schilling standen Ausgaben in der Höhe von 188 400 Schilling gegenüber, was einem Gewinn von 6 100 Schilling entsprach.<sup>453</sup>

Die Zeit des Vereinshaus-Kinos war Ende der 60er Jahre aber fast schon abgelaufen. Neben der finanziellen Situation und des vorgerückten Alters der Betreiber gab es noch andere Probleme. Die Stühle waren hart und knarrten laut, sodass man leise und spannende Stellen im Film oft nicht verstehen konnte. Die Holzsitze gaben so ihre Antwort darauf, dass man sie jahrzehntelang für jeden Ball abgebaut und danach wieder angeschraubt hatte. Während der Ballsaison konnte der Saal am Wochenende nie für Kinovorstellungen benützt werden, was eine starke Einschränkung im Spielbetrieb darstellte. Außerdem war die Heizung mangelhaft und der Zustand der elektrischen Lichtanlagen so desolat, dass eine Kommission der Landesregierung erhebliche Auflagen für einen weiteren Kinobetrieb machte. Da sich diese Investitionen im Zeitalter des Fernsehens für ein zweites Unternehmen in der Stadt nicht mehr lohnten, wurde der Pachtvertrag von der Familie Lehr gekündigt. Der letzte Film, der im Kino im Vereinshaus gezeigt wurde, war Erich Dänikens „Erinnerungen an die Zukunft“, ein Prädikatsfilm über die Entwicklung der Erde. Am 1. Oktober 1970 wurde das Vereinshaus-Kino endgültig geschlossen.<sup>454</sup> Das Gebäude wird heute für Bälle, Konzerte und Theateraufführungen genutzt.

Das zweite Kino in Horn wurde bereits erwähnt, es befand sich in der Thurnhofgasse 6 im Stadtzentrum. Bis zur endgültigen Inbetriebnahme waren aber noch einige Schwierigkeiten zu beseitigen. Im Oktober 1919 gingen bei der niederösterreichischen Landesregierung zwei Ansuchen um eine zweite Kinolizenz für Horn ein. Eines stammte vom Horner Josef Stark, Gemeinde und Bezirkshauptmannschaft befürworteten den Antrag und sprachen sich für ein zweites Lichtspielhaus in der Stadt aus. Die

---

<sup>451</sup> Vgl. Pontesegger/Rabl, S. 178

<sup>452</sup> Stadtgemeinde Horn, S. 59

<sup>453</sup> Vgl. Auflistung Besucher und Einnahmen, Vereinshaus-Kino Horn, 1963

<sup>454</sup> Vgl. Stadtgemeinde Horn, S. 60

Landesregierung entschied sich aber gegen eine Konzessionsbewilligung, da Stark zwar Kriegsinvalide war, jedoch nur zu

50 Prozent berufsunfähig war. Sein Mitbewerber Adolf Hauer besaß einen Invaliditätsgrad von 75 Prozent und wurde von den Behörden bevorzugt.

Josef Stark betrieb außerdem ein Kaffeehaus und verfügte über ein Vermögen von 140 000 Kronen, was ebenfalls gegen ihn sprach.<sup>455</sup> Er erhob daraufhin Einspruch gegen diese Entscheidung.

„Es gibt für die Tendenz der angefochtenen Entscheidung nur dann eine Erklärung, wenn man den mir bevorzugten Bewerber als besser oder bedürftiger qualifiziert erachtet. Davon steht aber in der Entscheidung keine Silbe, und es ist ebenso auffallend als unlogisch, demjenigen, der zuerst angesucht hat, die ablehnende Antwort zu erteilen und zwar mit der Begründung, der Bedarf sei schon gedeckt und gleichzeitig aber den Bedarf zu decken durch Verleihung an einen Bewerber, der später als ich angesucht hat. Durch diese Verleihung an Herrn Adolf Hauer ist erwiesen, dass die nö. Landesregierung den Lokalbedarf in Horn als vorhanden angenommen hat, denn sonst hätte sie beide Gesuche ablehnen müssen. Das spätere Bewilligen und dem früheren abschlägigen Bescheid geben mangels Lokalbedarfs ist direkt aktenwidrig und schlägt den Tatsachen ins Gesicht. [...] Von mir war beabsichtigt, das Kino im Saale des Gasthauses zu betreiben, welches dem Herrn Franz Schredl in Horn (Thurnhofgasse) gehört. Auch dieser ist Kriegsinvalide und zwar zu 80 % für erwerbsunfähig erklärt. Es ist klar, dass er an dem Betrieb ebenfalls seinen Nutzen gefunden hätte, also wären durch Stattgebung meines Gesuches nicht ein Kriegsinvalider sondern deren zwei mit zusammen 130 % Erwerbsunfähigkeit berücksichtigt gewesen. [...] Wenn man die Frage der Bedürftigkeit der beiden Bewerber in Erwägung ziehen und ich mein Vermögen mit 140 000 K angegeben habe, man mich nicht für bedürftig erachten sollte, so bitte ich die Erwägung anregen zu dürfen, dass ich im 37. Lebensjahr stehe, für Frau und zwei Kinder im Alter von 8 und 9 Jahren zu sorgen habe. Die Anschaffung der Kinoapparate und die Installation erfordert heute enormen Kapitalaufwand, wozu noch weiteres Betriebskapital für Gehaltszahlungen notwendig ist. Der mir vorgezogene Bewerber hat vor etwa zwei Jahren geheiratet und zwar die Tochter aus sehr vermögendem Hause, deren Vermögen gewiss größer sein wird, als das von meiner Frau und mir; er hat bisher nur für ein Kind zu sorgen und eine fixe Anstellung als Kanzleileiters des Invalidenamtes in Horn. Er steht mir also wirtschaftlich keineswegs nach, sondern ist besser situiert als ich. [...] Ich bemerke noch folgendes: mit Recht hat man Bedenken geäußert gegen die Verleihung solcher Lizenzen an Einzelpersonen, weil mitunter hinter diesen reiche Schieber und Kriegsgewinner gestanden sind, die den Invaliden als Strohmännchen vorgeschoben, selbst schlecht gezahlt und ihn durch einen Vertrag derart gebunden haben, dass ihnen der Hauptnutzen dabei verblieb. Diese Gefahr ist bei mir- und wie ich zugebe- auch beim Gegner nicht gegeben, denn beide würden mit eigenem Kapital die Lizenz betreiben.[...]“<sup>456</sup>

Doch auch sein zehn Seiten langer Rekurs brachte für Josef Stark nicht den erhofften Erfolg, er erhielt keine Konzession.

Die Kinolizenz für Horn wurde im Jänner 1920 seinem Mitbewerber Adolf Hauer erteilt. Hauer war 1894 in Ellends bei Groß Siegharts geboren worden und hatte das Gymnasium in Horn besucht. Als Oberleutnant war er im ersten Weltkrieg an die italienische Front versetzt worden, wo er sein linkes Auge verloren und einen Kopf- und Schulterschuss erlitten hatte. Sein Ansuchen war vom „Verband kriegsbeschädigter Intellektueller Deutsch-Österreichs“ und vom „Zentralverband der deutsch-österreichischen Kriegsbeschädigten“ befürwortet worden.<sup>457</sup> Seine Gattin Emma unterstützte ihn bei der Führung des „Horner Kinos des Adolf Hauer“. Im Frühjahr 1920 wurde die Betriebsstätte in der Thurnhofgasse kollaudiert und für vollständig geeignet empfunden. Noch im selben Jahr wurde das Kino im Stadtzentrum eröffnet. Im Dezember 1922 wurde der Wiener Anton Prazak (Jahrgang 1893) anstelle von Emma Hauer als Geschäftsführer eingesetzt. Im August 1923 legte Adolf Hauer seine Kinolizenz für Horn aus unbekanntem Gründen zugunsten von Heinrich Pokorny zurück.<sup>458</sup> Aber auch dieser dürfte nicht allzu lange im Besitz des Horner Stadtkinos gewesen sein. 1933 wurde der Betrieb

---

<sup>455</sup> Vgl. Nö. Landesregierung/VIIa/3058-1919

<sup>456</sup> Nö. Landesreg./VIIa/639-1920

<sup>457</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/331-1920

<sup>458</sup> Vgl. Nö. Landesreg./IVa/1603-1923

von Mathilde Malleczek aus Wien geführt, die auch Lizenzinhaberin war. Das Kino war bereits auf Tonfilm umgestellt, Vorstellungen gab es am Wochenende und an Feiertagen.<sup>459</sup>

Von der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft gibt es keine Aufzeichnungen über das Stadtkino. Das nächste Dokument stammt vom Juli 1945, Angela Lehr suchte darin um die (Wieder-)Verleihung der Lizenz für das Vereinshaus-Kino und das Stadtkino an. Der provisorische Gemeindevausschuss der Stadt Horn bewilligte bis auf Widerruf die Fortführung des Kinobetriebes durch Angela Lehr. Bezüglich des Stadtkinos entschied der Ausschuss ähnlich.

„Vizebürgermeister Schmied gibt bekannt, dass die erste Lizenz für dieses Kino seinerzeit einem Invaliden verliehen wurde; seither wurde sie bzw. der Kinobetrieb mehrmals veräußert und soll nunmehr wieder auf jemanden zurückfallen, dem sie gebührt, nämlich auf ein Kriegsoffer. Es liegt jede feindselige Einstellung ferne, aber es muss festgestellt werden, dass die Familie Lehr einen Holz- und Kohlenhandel betreibt, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte verkauft, eine Autoreparaturwerkstätte besitzt und über mehrere Benzinzapfstellen verfügt. Es ist daher nicht unsozial, wenn die Kinokonzession einem Kriegsoffer zukommt, das die Einnahmen aus dem Kino notwendiger braucht. Die KPÖ beantragt daher, die Firma Lehr bis auf Widerruf mit der Fortführung des ‚Horner Tonkino‘-Betriebes zu betrauen, bis die Konzession an ein Kriegsoffer verliehen wird.“<sup>460</sup>

Da jedoch kein Kriegsinvalid gefunden werden konnte, der den Betrieb übernommen hätte, führte die Familie Lehr beide Unternehmen. Ein Zeitzeuge erinnert sich, wie es damals im Stadtkino ausgesehen hatte.

„Gegenüber unserem Haus, im Hinterhof vom Gasthaus Sargl, durch einen Schlupf vom Gang und über Stufen, durchweht vom nie nachlassenden Odeur des Pissoirs, das den Bedürfnissen der Besucher des Wirtshauses, des Lichtspieltheaters und des im Hinterhaus agierenden Fotografen Bartosch diente, dort hinten tat sich der dunkle, schmale, asymmetrische Saal der Kinetographie auf, in dem die Geschwister Lehr, zusammen mit ihrem Kino im katholischen Vereinshaus, bei meist ausverkauftem Haus für die beliebteste Unterhaltung dieser Zeit sorgten. Hierher wurden wir Schüler in Zweierreihen zu Filmvorführungen der sowjetischen Besatzer gebracht, um im Film russische ‚Kultura‘ zu erleben. Und obwohl das meiste Propaganda für die kommunistische Sowjetunion war, wurden die Filme bei uns gut aufgenommen, einerseits weil Filme bei uns einfach beliebt waren, andererseits handelte es sich zum Teil um Meisterwerke wie die Kinderfilme ‚Die steinerne Blume‘ und ‚Das schwarze Pferdchen‘ oder Filme für Erwachsene wie ‚Der Amur‘ und ‚Panzerkreuzer Potemkin‘.<sup>461</sup>

Schon bald wurden auch Filme amerikanischer Herkunft gezeigt, die für die Kinobesucher noch interessanter waren. US-Produktionen waren an Samstagen und Sonntagen um 15 und um 17 Uhr zu sehen. Die Karten waren verhältnismäßig billig, waren aber nicht immer einfach zu bekommen, da eine rege Nachfrage herrschte. Vor allem bei Filmen mit Jugendverbot war der Andrang groß. Manche Jugendliche fanden dennoch Möglichkeiten, diese Streifen zu sehen.

„Meine Eltern kannten die Wirtsleute Sargl. Sie hatten als Hausbesitzer und Vermieter einen mit schwarzen Tüchern abgetrennten Verschlag rechts vorne im Kinosaal, der von der Wirtshausküche erreichbar war und in dem einige Stühle für die Wirtsfamilie standen, von wo aus man im spitzen Winkel die Leinwand sah. Ganz abgesehen davon, dass die Geräusche aus der Küche und gedämpft auch Stimmen zechender Männer aus dem Wirtshaus zu hören waren, strömten die Küchendünste und –düfte ungehindert in die Atmosphäre des Lichtspieltheaters, was keinen gestört hat. Die Wirtsleute ließen mich bei sich in ihrer Privatloge, diesem schwarzen, dreieckigen Kabäuschen, die Filme, meist solche aus dem Vorkriegsdeutschland und aus Amerika, mitverfolgen. Zwischendurch musste Mitzi, die sich bei sentimentalen Filmen hemmungslosem Weinen hingeben konnte, in die Gaststube, um zu bedienen, und setzte sich dann wieder zu mir [...].“<sup>462</sup>

---

<sup>459</sup> Vgl. Freund, 1933, S. 92

<sup>460</sup> Stadtgemeinde Horn, Niederschrift über die ordentliche Sitzung des prov. Gemeindevausschusses d. Stadt Horn am 18. Jänner 1946

<sup>461</sup> Pontesegger/Rabl, S. 257

<sup>462</sup> Pontesegger/Rabl, S. 258

Das Horner Stadtkino hatte in den 50er Jahren fast 600 Sitzplätze und war damit das größte Lichtspielhaus des Waldviertels. Dennoch kam es manchmal vor, dass über 100 Leute draußen standen, wenn alle Karten verkauft waren. Die Wartenden wurden dann zum Vereinshaus geschickt; bis sie dort angekommen waren und Platz genommen hatten, war die erste Rolle des Films im Stadtkino bereits abgespielt. Im Laufschrift wurde sie ins Vereinshaus-Kino gebracht und dort begann, ein wenig zeitversetzt, aber nur um etwa eine Viertelstunde später, die zweite Vorstellung des begehrten Films am selben Tag. Ein langer Film bestand aus mindestens sechs Rollen, die vom Stadtkino ins Vereinshaus gebracht werden mussten. Dieses ‚Pendeln‘ war also für die Kinobetreiber ziemlich anstrengend.<sup>463</sup> Im „Kulturbrief“ der Stadt Horn wurde neben anderen Hinweisen auch die Rubrik „Der gute Film“ abgedruckt, die des öfteren kritische Texte zu den angekündigten Filmen veröffentlichte. Die Bezugsquelle dieser Artikel war eine amtliche Stelle in Wien. Die sechsstufige Benotung der Filme wurde auch von der Pfarre in einem Schaukasten bei der Georgskirche angeschlagen. Ab Stufe 5 waren die Streifen bedenklich, ab Stufe 6 ‚abzulehnen‘.<sup>464</sup> Gewiss wurden einige Menschen von diesen kritischen Texten vom Kinobesuch abgehalten, doch in der Blütezeit des Kinos fielen diese Einbußen nicht weiter ins Gewicht.

Ende der 50er Jahre wurde die Situation für die beiden Lichtspielhäuser aber schon schwieriger. Im August 1958 wurde in Horn die Vergnügungssteuer von 15 auf 25 Prozent erhöht, worüber sich die Geschwister Lehr bei der Gemeinde klarerweise beschwerten. Sie gaben an, dass der fühlbare Besucherrückgang durch Fernsehen im Heim und in Gasthäusern sowie der streng gehandhabte Jugendschutz die Einnahmen gewaltig verringert hätten, während sich die Ausgaben ständig erhöhten. Eine Anhebung der Eintrittspreise käme nicht in Frage, da dies den Besuchern gegenüber unverantwortlich wäre. Beim Vereinshaus-Kino stellte der Zins von 2 000 Schilling eine überaus empfindliche Belastung dar, welche schon bei einem Abgabensatz von 15 Prozent zu einem Defizit führte. Die Betreiber baten die Stadtverwaltung, die Vergnügungssteuer bei dem alten Satz zu belassen.<sup>465</sup> Im Dezember 1958 wurde die Lustbarkeitsabgabe schließlich auf 17 Prozent festgesetzt.

Im April 1964 langte ein abermaliges Ansuchen um eine Herabsetzung der Lustbarkeitsabgabe bei der Stadtgemeinde ein. Die Geschwister Lehr meldeten darin für den Zeitraum von 1958 bis 1963 einen Besucherrückgang im Vereinshaus-Kino von

35 800 auf 26 400 Personen, im Stadtkino von 135 900 auf 83 600 Personen. Die Auslastung betrug 1963 im Vereinshaus 41 Prozent, in der Thurnhofgasse 38 Prozent. Von jedem Schilling des Kinoeintrittspreises mussten 36 Groschen an Filmmiete, 20 an Lustbarkeitsabgabe, 5 an Warenumsatzsteuer, 2 an Opferfürsorgeabgabe, 5 an Kultur Groschen und 1 Groschen an AKM bezahlt werden. Von dem Rest von 31 Groschen hatten die Kinobetreiber die Kosten für Löhne, Heizung, Strom, Werbung und Transportspesen zu bestreiten. Daher ersuchten die Geschwister Lehr die Stadtverwaltung um eine gänzliche Befreiung von der Lustbarkeitsabgabe.<sup>466</sup> Der Finanzreferent der Gemeinde sprach sich gegen eine Herabsetzung der Vergnügungssteuer aus, da dies einen bedeutenden Einnahmenverlust mit sich bringen würde.

Im ersten Halbjahr 1968 verzeichneten die Horner Lichtspielhäuser gemessen am Vergleichszeitraum 1967 einen Besucherrückgang von 11 Prozent und eine Umsatzminderung von 100 000 Schilling. Gegenüber 1958 hatten sich die Besucherzahlen nahezu halbiert. Der Jahresumsatz 1968 der beiden Filmtheater betrug 843 000 Schilling, woran das Stadtkino mit knapp 700 000 Schilling den weitaus größeren Anteil hatte. 1969 machte der Jahresumsatz trotz der Erhöhung des Eintrittspreises von 10 auf 12 Schilling nur noch 737 000 Schilling aus. Die Besucherzahlen waren innerhalb eines Jahres von 71 500 auf 66 600 gesunken. 1969 fielen für die beiden Kinos folgende Kosten an: Leihmieten mit Steuern 225 000, Filmtransporte 12 000, Reklamematerial 10 000, Wochenschaupauschale 5 400, Plakate und Spielpläne 7 700, Löhne 59 300, Versicherungen und Beiträge 35 000, Stromkosten 15 900, Heizung 13 800, Kanalgebühr

2 400, Steuerberatung 10 500, Telefon 3 700, Revisionen 1 500 und Leibrenten für die Unternehmer 37 000 Schilling, was einen Gesamtbetrag von 439 000 Schilling ausmachte. Zusammen mit den variablen Kosten für Reparaturen und Erneuerungen betragen die Ausgaben 1969 etwa eine halbe Million

---

<sup>463</sup> Vgl. Stadtgemeinde Horn, S. 58

<sup>464</sup> Vgl. Pontesegger/Rabl, S. 28

<sup>465</sup> Vgl. Finanzamt für Gebühren und Verkehrsteuern, Schreiben Geschwister Lehr v. 31.7.1958

<sup>466</sup> Vgl. Schreiben Geschwister Lehr an Stadtgemeinde Horn v. 24.4.1964

Schilling.<sup>467</sup> Aufgrund der zu niedrigen Gewinnspanne und den weiter oben erwähnten Problemen wurde daher am 1. Oktober 1970 der Spielbetrieb im Vereinshaus-Kino gänzlich eingestellt, Horn hatte nur mehr ein Kino.

Im selben Jahr legten die Geschwister Lehr, die sich nun schon im ‚pensionsreifen‘ Alter befanden, auch die Lizenz für das Kino im Zentrum zurück. Nach mehr als 40 Jahren Kinobetrieb beendete die Familie Lehr damit ihre Tätigkeit auf diesem Gebiet. Die Leitung des Stadtkinos wurde von Silvia Meingast übernommen. Meingast wurde am 28. April 1946 geboren und wohnte mit ihrem Ehemann Roland oberhalb des Kinos im Gebäude in der Thurnhofgasse. Aber auch sie konnte den Besucher-rückgang nicht stoppen. Von 1974 auf 1975 verringerte sich die Zahl der Kinogänger um sechs Prozent. Es wurde aber noch schlimmer; im ersten Halbjahr 1976 zählte man nur 22 500 Besucher, im Vergleichszeitraum des Vorjahres waren es noch 32 900 gewesen, dies bedeutete eine Reduktion um 32 Prozent. Mai, Juni und Juli 1976 brachten gemessen am Vorjahr gar einen Rückgang von 48 Prozent. Die Betreiberin war gezwungen, das Kino für einen halben Monat wegen nicht kostendeckender Besucheranzahl zu sperren. Dennoch wurden 1976 um 120 000 Schilling moderne französische Polstersessel angeschafft.<sup>468</sup>

Eine leichte Entspannung der Situation trat erst Ende der 70er Jahre ein, der Zuschauerschwund schwächte sich ab. Im Betriebsjahr 77/78 besuchten 47 800 Personen das Horner Kino, 78/79 waren es 47 900 und 79/80 kamen 46 700 Kinogäste. Die Auslastung betrug etwa 27 Prozent. Die Kartenpreise entwickelten sich folgendermaßen: 1976 kostete der billigste Sitzplatz 20, der teuerste 34 Schilling, 1980 waren zwischen 25 und 45 Schilling für die Karten zu bezahlen. 1979 betrug die Ausgaben für Material

6 000, Personal 390 000, Filmmieten 587 000, Abschreibungen 31 000, Instandhaltungen 137 000, Verwaltung 58 000, Versicherungen und Steuern 170 000 und Unternehmerlohn 250 000 Schilling, die Erlöse machten 1.7 Millionen Schilling aus, was einem Überschuss von 60 000 Schilling entsprach.<sup>469</sup>

Im Juni 1980 kündigte sich eine kleine ‚Revolution‘ im Waldviertler Kinowesen an, Silvia Meingast plante einen Umbau.

„Die Investitionssumme wird sich auf 1.5 Millionen Schilling belaufen. Als erstes Kino in NÖ planen wir ein zweites, kleineres Kino in das bestehende Gebäude einzubauen. Das zweite Kino soll ein Maximum an Komfort und vorführungstechnischer Ausstattung bringen, um dem heutigen Trend besser entsprechen zu können. Eine solche Entwicklung zum kleinräumigen Mehrtheater-Kino zeichnet sich im westlichen Ausland bereits seit den letzten vier Jahren deutlich ab. Dieses zweite Kino wird nicht etwa deshalb gebaut weil es plötzlich wesentlich mehr Besucher gäbe, ganz im Gegenteil. Die ursprüngliche Kapazität von 600 Plätzen, mit der das Stadtkino im Jahr 1953, vor der ‚Fernseh-Zeit‘, gebaut wurde, ist für die heute vergleichsweise dramatisch verringerten Besucherzahlen einfach untragbar gewesen. Daher wurde die Sitzplatzanzahl zwischen 1975 und 1978 bis auf 480 verringert. Eine weitere Reduzierung ist nicht sinnvoll. [...] Mit dem zweiten Kino wird es möglich sein, eine viel größere Programmvielfalt zu bringen. Die geplante Investition soll auch dazu beitragen, die Betriebskosten pro Vorstellung wesentlich zu senken, was durch neue Vorführanlagen, rationelleren Betrieb und bauliche Sanierung erreicht werden soll. Es wäre grundsätzlich auch möglich und wünschenswert, in diesem repräsentativen Rahmen des rund 100-sitzigen Saales Vorträge und Versammlungen abzuhalten- eine neue öffentliche Räumlichkeit steht hier in der Stadt zur Verfügung, wie sie an anderen Orten in teuren Mehrzweckhallen nicht annähernd erreicht wird.“<sup>470</sup>

So bekam Horn als erster Ort des Waldviertels ein Kino-Center mit zwei Sälen, die 375 beziehungsweise 98 Sitzplätze aufwiesen. (Der größere Saal wurde Ende der 80er Jahre schließlich auf 170 Sitze verkleinert; die Leinwände hatten eine Größe von 32 beziehungsweise 14 Quadratmetern.<sup>471</sup>) Die Stadt leistete also einmal mehr Pionierarbeit auf dem Kinosektor. Durch den zweiten Saal machte sich ein Aufschwung bemerkbar, die Besucherzahlen stiegen 1981 um knapp 12 Prozent auf insgesamt 52 000. Doch die positive Entwicklung war nur von kurzer Dauer. Von 1983 bis 1985 verringerte sich der

<sup>467</sup> Vgl. Schreiben Geschwister Lehr an Stadtgemeinde Horn v. 6.11.1970

<sup>468</sup> Vgl. Stadtgemeinde Horn, 641/14.8.1976

<sup>469</sup> Vgl. Schreiben Silvia Meingast an Stadtgemeinde Horn v. 5.4.1980

<sup>470</sup> Stadtgemeinde Horn, 941/14.6.1980, Schreiben Silvia Meingast

<sup>471</sup> Vgl. Ungerböck, 2000, S. 120

Umsatz von 2.85 Millionen auf 2.44 Millionen Schilling und die Besucherzahl von 58 000 auf 44 400. Einen guten Einblick in das Programm und die Erlöse gibt die Umsatz-Abrechnung von Jänner 1986. Die erfolgreicherer Filme waren im Kino 1 „Alpenglüh'n im Dirndlock“ (258 Besucher/ Einnahmen 14 800 Schilling), „Der Smaragdwald“ (192/ 10 700), „Police Academy“ (179/ 10 100), „Die Legende“ (159/ 9 100) und „Rocky 3“ (148/ 8 200). Die schwächsten Vorstellungen waren „Nackt und zerfleischt“ (35 Besucher/ Einnahmen 1 900 Schilling), „Söldner des Todes“ (35/ 1 700) und „Joey“ (6/ 300). Im zweiten Kino waren „Herrscher der Straße“ (236 Besucher/ Einnahmen 12 900 Schilling), „Pale Rider“ (171/ 9 200) und „Trio- 3 gegen 3“ (143/ 7 700) besser besucht, wenig Einnahmen gab es hingegen bei „Duett zu dritt“ (19/ 1 100) und „Gefahr in Verzug“ (17/ 900). Insgesamt besuchten in diesem Monat 2 800 Personen das Horner Kino, die Einnahmen betragen 150 800 Schilling.<sup>472</sup>

1987 machte der Gesamtumsatz im Februar 121 800, im März 124 100, im April 201 600, im Mai 221 800, im Juni 111 500 und im Juli 58 100 Schilling aus.

Die Leitung des Horner Stadtkinos versuchte ab Ende der 80er Jahre, mit einer vergleichsweise großen Anzahl an Prädikatsfilmen auch gehobenerer Kultur auf die Leinwand zu bringen. Dies machte sich 1992 bezahlt, als das Kino wegen seiner Programmierung die „Österreichische Kinoprämie 1992“ zuerkannt bekam. Mehr als die Hälfte der gespielten Filme waren prädikatisiert. Außerdem arbeitete Meingast mit dem Filmclub der Volkshochschule, mit den Schulen, dem englischen und französischen Theater und anderen Vereinen und Organisationen zusammen, die in den Kinosälen Veranstaltungen abhalten konnten.<sup>473</sup>

Das Ehepaar Meingast kannte die schmale Zielgruppe der Kinogänger, etwa 200 Leute, zum Großteil persönlich. Diese waren überwiegend zwischen 20 und 30 Jahre alt, nach dem 40. Lebensjahr war ein Kinobesuch ein seltenes Ereignis. Das Kino in Horn war aber über die Stadtgrenzen hinaus bekannt für seinen gemütlichen Gastronomiebereich. Im Zuge des Umbaus zu einem Kino-Center 1980 wurde der große Saal aus dem Parterre in den ersten Stock hinaufverlegt, im nun freien Erdgeschoss wurde ein großes Büffet mit 80 Sitzplätzen eingerichtet und ein Kaffeehaus mit einem Billardsalon („Cafe Carambol“) angeschlossen.<sup>474</sup> Dadurch konnten vor allem Jugendliche den Kinobesuch mit weiteren Freizeitaktivitäten verbinden. Speziell der Büffetbereich, der eigentlich auch als kleines Lokal angesehen werden konnte, hatte eine spezielle, äußerst angenehme Atmosphäre. Im Gegensatz zu den sterilen Multiplexen waren die Aufenthaltsräume im Horner Stadtkino sehr gemütlich, wie auch das ganze Gebäude einen ganz besonderen Charme besaß. Dennoch konnte es nicht mehr mit den neuesten Entwicklungen am Kinosektor mithalten. Am 20. Juli 2001 legten Silvia und Roland Meingast ihre Lichtschauspielbewilligung zurück, das Kino wurde geschlossen.<sup>475</sup>

Doch dies bedeutete nicht, dass die Horner Bevölkerung auf den Kinobesuch verzichten musste. Der Grund dafür dürfte letztendlich auch die Ursache für die Schließung des Stadtkinos gewesen sein, 1998 wurde am Gelände des Horner Einkaufszentrums an der Prager Straße das „Cinemaplexx Horn“ eröffnet. Konzessionsinhaber und Geschäftsführer ist Wilhelm Tampier, der auch ein Filmtheater in Stockerau und eines in Dornbirn besitzt. Die Kinos in Horn, Krems und Zwettl bilden eine Einheit, eine Art Konzentrationsprozess entwickelte sich.

Das Uraufführungskino in Horn verfügt über vier Säle, die zwei Mal 90 und zwei Mal 148 Sitzplätze aufweisen. Alle sind mit Dolby Surround- und Dolby Digital-Tonanlagen und Klimaanlage ausgerüstet.<sup>476</sup> Natürlich besitzt jeder Saal eine Breitwandleinwand und eine bequeme Bestuhlung. Die Gestaltung des Warteraums ist hingegen Geschmackssache, auch das Gebäude selbst kann nicht unbedingt als architektonische Meisterleistung angesehen werden. Dafür befinden sich im Komplex ein Fitnessstudio, eine Spielhalle, ein Frisörgeschäft, eine Diskothek und sechs Gastronomiebetriebe. Damit liegt das „Cinemaplexx Horn“ im Trend der modernen Kinoerlebniswelten, die Filmvergnügen mit anderen Unterhaltungs- und Konsummöglichkeiten verbinden.

---

<sup>472</sup> Vgl. Schreiben Silvia Meingast an Stadtgemeinde Horn v. 14.3.1986

<sup>473</sup> Vgl. Ungerböck, 2000, S. 123

<sup>474</sup> Vgl. Amt der niederösterreichischen Landesregierung, S. 48

<sup>475</sup> Vgl. Nö. Landesreg./IVW7-L-92/123-01

<sup>476</sup> Vgl. Ungerböck, 2000, S. 123

Das „Cinemaplexx“ ist die bislang letzte Entwicklungsstufe der langen Horner Kinogeschichte. Die Stadt hatte von Anfang an im Waldviertel die Führungsposition am Kinosektor inne. Die Wanderkinounternehmer besuchten den Ort bereits im

19. Jahrhundert, das erste ständige Lichtspielhaus wurde schon 1912 eingerichtet. Das Vereinshaus bot einen würdigen Rahmen für die neue Errungenschaft. In dem wirklich ansprechenden Gebäude führten die Geschwister Hans, Maria und Angela Lehr bis 1970 Filme vor. Finanzielle Probleme und die veraltete Ausstattung zwangen die Betreiber in diesem Jahr, den Betrieb zuzusperren. Die Stadt Horn war aber seit 1920 in der glücklichen Lage, über ein zweites Lichtspielhaus zu verfügen. Das Stadtkino in der Thurnhofgasse wechselte mehrmals die Leitung, bis es ebenfalls in den Besitz der Familie Lehr überging. Silvia Meingast war die letzte Geschäftsführerin des Unternehmens. Trotz der Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hatte, leitete sie den Betrieb noch über drei Jahrzehnte lang weiter. 2001 wurde auch das Stadtkino geschlossen. Drei Jahre zuvor war das „Cinemaplexx Horn“ eröffnet worden, das nun die lange Kinotradition der Stadt- in etwas veränderter Form- fortführt.

## 5.15 Karlstein

Knapp vor Jahresende 1917 behandelte die niederösterreichische Statthalterei erstmals ein Ansuchen um eine Kinolizenz für Karlstein.

Der Maurermeister Ludwig Friedreich beantragte am 23. Dezember 1917 eine Lichtschauspielkonzession für seinen Heimatort. Die Gemeinde erhob gegen eine Lizenzerteilung keine Einwände, die Bezirkshauptmannschaft Waidhofen/Thaya gab keine Empfehlung ab. Die Betriebsstätte war bereits kolaudiert und für geeignet empfunden worden. Dennoch entschied die Statthalterei, dem Gesuch keine Folge zu geben, da neue Lizenzen nur an Kriegsinvaliden, deren Witwen und Waisen und wohltätige Vereine zu verleihen wären, der Antragssteller jedoch Maurer wäre. Auch eine Berufung gegen diesen Bescheid brachte Friedreich nicht den erhofften Erfolg. Als Motivation für die Erwerbung einer Kinolizenz gab er an, dass er dadurch zu finanziellen Mitteln gelangen möchte, welche es ihm ermöglichen würden, nach dem Ende der kriegerischen Auseinandersetzungen die Kosten der Studienfortsetzung seines eingerückten Sohnes zu bestreiten.<sup>477</sup> Ein neuerliches Ansuchen seinerseits wurde ebenfalls abgelehnt, allerdings beauftragte die niederösterreichische Statthalterei die Bezirkshauptmannschaft Waidhofen/Thaya, Erhebungen durchzuführen, ob in Karlstein ein Bedarf für ein ständiges Kinounternehmen bestehe. Diese bestätigte gemeinsam mit der Gemeinde das Vorhandensein des Lokalbedarfs. Die Einwohnerzahl von Karlstein und der umliegenden Dörfer betrug knapp 3 000 Personen, wovon auf den Hauptort etwa 800 Einwohner entfielen. Von der Bevölkerung wurde allgemein der Wunsch nach der Errichtung eines Kinos geäußert. Ludwig Friedreichs Sohn Franz, der nach dem Ende des ersten Weltkriegs aus dem militärischen Dienst entlassen wurde, bat im November 1918 mit Einverständnis seines Vaters, die Lizenz auf seinen Namen ausfertigen zu lassen. In der Zwischenzeit hatte die niederösterreichische Landesregierung bei der „Zentrale für Kinotheaterbetriebe des Kriegsfürsorgefonds und des österreichischen Militär-Witwen- und Waisenfonds“ angefragt, ob seitens dieser Organisation der Erwerb einer Kinokonzession für Karlstein beabsichtigt wäre.

Natürlich bejahte die Zentrale die Frage; sie antwortete, dass sie sich mit Ludwig Friedreich ins Einvernehmen gesetzt hätte und dass in nächster Zeit eine Bezirksstelle des „Militär-Witwen- und Waisenfonds“ um die Verleihung der Lizenz zum Betrieb eines Kinematographentheaters in Karlstein einschreiten würde. Somit war klar, dass Franz Friedreichs Antrag abgewiesen werden würde. So kam es dann auch, im Februar 1919 erhielt er die Ablehnung seines Gesuchs zugestellt.

Begründet wurde die Entscheidung damit, dass er kein Kriegsinvalid war, er durch das Kino sein Studium finanzieren möchte und bereits das Ansuchen seines Vaters abgewiesen worden war.<sup>478</sup> Bedauerndwert für den Antragssteller erscheint der negative Bescheid vor allem auch dadurch, dass nicht erwiesen ist, dass der „Militär-Witwen- und Waisenfond“ in der Folge tatsächlich eine Kinolizenz in Karlstein ausübte.

Die nächsten Hinweise auf eine kinematographische Tätigkeit im Ort findet man erst wieder in den 30er Jahren. Ab Anfang dieses Jahrzehnts spielte ein Wanderkino abwechselnd in Karlstein und in Weikertschlag. In Karlstein wurde für die Vorstellungen ein Saal mit 180 Sitzplätzen, in dem auch

---

<sup>477</sup> Vgl. Nö. Statthalterei./VIIa/209-1918

<sup>478</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/844-1919

Theateraufführungen stattfanden, gemietet. Im „Thayathal-Kino“ wurden immer sonntags Filme gespielt. Der Saal gehörte Franz Dimmel, der Kinobetrieb wurde von Dr. Wilhelm Triska aus Dobersberg geleitet, der auch im Besitz der Lichtschauspielkonzession war.<sup>479</sup>

Über die Situation des Kinos während der Zeit des Nationalsozialismus ist nichts Näheres bekannt, während der russischen Besatzungszeit wurde der Saal auch für politische Veranstaltungen genutzt. So sprach zum Beispiel Wahlredner Generalmajor Winterer bei einer Wählerversammlung der SPÖ im September 1945 vor etwa 200 Teilnehmern über das Parteiprogramm. Ein anderes Mal hielt ein Offizier der sowjetischen Kommandantur Waidhofen/Thaya im Rahmen eines SPÖ-Treffens vor ebenfalls 200 Besuchern einen Vortrag über Religion und Privateigentum in der UdSSR.<sup>480</sup>

Der damalige Kinobetrieb, der Charakterzüge sowohl eines Wanderunternehmens als auch eines ortsfesten Lichtspielhauses aufwies, hielt sich bis 1952. Danach folgten sechs kinolose Jahre in Karlstein, bis sich ein Gastwirt, der Vater des ehemaligen Kinobesitzers Ernst Pohnitzer, entschloss, ein neues Kinogebäude in der Hauptstraße zu bauen. Der Grund dafür war einfach, dass das Kino damals aktuell war.

An der Stelle des neu zu errichtenden Lichtspieltheaters befand sich ein altes Holzhaus, das aber nicht bewohnt war. Das Haus wurde abgerissen und im September 1957 wurden die ersten Arbeiten für das neue Kino in Angriff genommen. Zu Weihnachten stand bereits der Rohbau und im Frühjahr 1958 wurde das Gebäude fertiggestellt. Am Samstag, dem 15. November 1958, wurde das Kino in Karlstein mit dem Film „Salzburger G'schichten“ eröffnet. Einen Tag später kam der Marika Röck-Streifen „Bühne frei für Marika“ zur Aufführung.

Das Filmtheater wurde als Familienbetrieb geleitet, nur ein Herr Krejci wurde als Operateur angestellt. Ernst Pohnitzer, der am 18. Dezember 1944 in Mödriz (CZ) geboren wurde, arbeitete ab 1965 an der Kassa, später führte er die Filme auch selbst vor.<sup>481</sup>

Vorstellungen fanden an vier Tagen in der Woche statt. Mittwochs, freitags und samstags gab es jeweils eine Vorführung, am Sonntag eine um 15 Uhr 30 und eine um 20 Uhr. Am Freitagabend wurden oft Erotikfilme gezeigt, die erst ab 16 Jahren zugänglich waren. Der Jugendschutz wurde bis etwa 1965 streng kontrolliert. Ein Gendarm stand neben der Kassa und fragte die jugendlichen Kinogäste nach ihrem Alter. Wenn sie zu jung für einen Film waren, durften sie nicht in den Saal. Für die Inspektoren bedeutete die Überwachung des Jugendschutzes eine Kombination von Pflicht und Vergnügen, denn nach erfolgter Alterskontrolle sahen sich die Gendarmen meist „im Dienst“ den Film an.

In der Anfangszeit war das Karlsteiner Kino immer gut besucht und sehr oft auch ausverkauft. Wenn zu einer Vorstellung 50 Personen kamen, galt dies als äußerst schwach. Der Saal besaß ein Fassungsvermögen von 260 Sitzplätzen, manchmal mussten auch Sessel vom Gasthaus gegenüber der Straße ins Kino getragen werden, um so die Kapazität auf etwa 300 Plätze zu erhöhen. Besonders beliebt waren Edgar Wallace-Streifen und Filme mit O.W. Fischer, Sophia Loren und Hans Holt. Die Eintrittspreise bewegten sich zu Beginn je nach Sitzreihe zwischen drei und fünf Schilling.

Die nächsten Kinos befanden sich in Dobersberg, Raabs, Groß Siegharts, Dietmanns, Waidhofen/Thaya, Allentsteig, Heidenreichstein und Schwarzenau. Sie bedeuteten für das Karlsteiner Unternehmen jedoch keine Konkurrenz, da die Kinogäste hauptsächlich aus dem Ort selbst und den umliegenden Gemeinden stammten. Jung und Alt trafen sich im Kinosaal, das Publikum deckte alle Altersklassen ab. Vor allem die Schüler der Uhrmacherschule gingen oft ins Kino.

Dafür bekamen sie am Mittwochabend verlängerten Ausgang, statt um 22 Uhr mussten sie erst um 22 Uhr 30 wieder im Internat sein. Natürlich gab es auch in Karlstein Stammgäste, welche bereits einen fixen Sitzplatz hatten, wie der Postmeister Widhalm, der immer in der 22. Reihe auf Platz 12 saß. Das Programm erfuhren die Besucher von Plakaten, die in Gasthäusern und in den nahen Ortschaften aufgehängt waren.<sup>482</sup>

Das Kino wurde in der Zeit seines Bestehens nicht umgebaut, es bestand schon immer aus dem Saal, dem Vorführraum und dem Warteraum mit dem Büffet. Die einzige Änderung betraf die Kassa, welche renoviert werden musste, da sie einmal abgebrannt war.

Ab etwa 1961 wurden im Kinosaal auch Bälle veranstaltet. Für diese samstägigen Bälle mussten die Sitze am Donnerstag entfernt und am Sonntagvormittag wieder angebracht werden, da um 15 Uhr 30

---

<sup>479</sup> Vgl. Freund, 1933, S. 92

<sup>480</sup> Vgl. Wais, S. 93

<sup>481</sup> Interview Pohnitzer

<sup>482</sup> Interview Pohnitzer

bereits wieder eine Kinovorstellung stattfand. Die Sessel stammten vom Wiener Erika-Kino und vom St. Pöltener Stadtkino. Auch die Vorführapparate wurden von diesen beiden Lichtspielhäusern übernommen.

Als sich das Fernsehen immer mehr verbreitete, ging es auch mit dem Karlsteiner Kino bergab, der Betrieb lief nur noch schleppend. Ernst Pohnitzer meinte, dass er eigentlich nach dem Tod seines Vaters 1974 das Kino hätte schließen müssen. Er führte es dennoch als Hobby bis 1985 weiter, danach stellte er den Spielbetrieb endgültig ein. Laut Pohnitzer trug das Fernsehen die Hauptschuld am Ende des Karlsteiner Kinos, aber auch die gestiegene Motorisierung war mitverantwortlich, da Filmbegeisterte die neuesten Kassenschlager dadurch wesentlich früher sehen konnten.<sup>483</sup>

Seit einigen Jahren wird im ehemaligen Kinosaal von Karlstein Theater gespielt, eine Laienbühne präsentiert darin ihre Stücke. 1999 fand der „Theaterherbst im Kino Karlstein“ statt, der vom „BalanceAkt-Theater“ veranstaltet wurde.<sup>484</sup> Im ehemaligen Warteraum wurde das „Kino-Beisl“ eingerichtet, welches eine große Bar besitzt und 60 Gästen Platz bietet. Das Lokal wird an jenen Tagen geöffnet, an denen die Internatsschüler Ausgang haben.<sup>485</sup>

Interessant ist, dass Ernst Pohnitzer noch immer die Kinokonzession besitzt und auch heute noch Filme vorführen könnte, es wären nur kleinere Umbauarbeiten nötig.

Auf Anfrage bestätigte er, dass er sich vorstellen könne, in Zukunft hobbymäßig in unregelmäßigen Abständen Vorstellungen mit niedrigen Eintrittspreisen abzuhalten, die vor allem Kinder und Pensionisten anziehen sollten und eventuell mit einem kulinarischen Event im eigenen Gasthaus verbunden werden könnten. Nach zwei Jahrzehnten Ruhepause könnte das Karlsteiner Kino so wieder reaktiviert werden.

Es dauerte ja auch zu Beginn relativ lange, bis sich ein solches Unternehmen im Ort etablieren konnte. Erste Anträge wurden mit Hinweis auf die Vergabe von Lizenzen an Kriegsinvalide abgewiesen, obwohl diese Organisationen wahrscheinlich nie Filme in Karlstein spielten. Ein Unternehmen, das halb als Wanderkino, halb als ortsfester Betrieb bezeichnet werden konnte, befriedigte ab den 30er Jahren zwei Jahrzehnte lang das Bedürfnis der Bevölkerung nach einem Kino. 1958 fand die Eröffnung des neuen Filmtheaters statt, das sich bis zur Einstellung des Spielbetriebs im Jahr 1985 im Besitz der Familie Pohnitzer befand. Nach einem erfolgreichen ersten Jahrzehnt brachte die Verbreitung des Fernsehens immer stärkere Einbußen bei den Besucherzahlen mit sich, so dass das Kino das letzte Jahrzehnt nur noch als Hobby geführt wurde. Möglicherweise bedeutet die Schließung 1985 aber nicht das Ende der Karlsteiner Kinogeschichte, da es in Zukunft punktuell Filmvorführungen geben könnte. Dies wäre ein äußerst positiver Impuls für das Waldviertler Kinowesen und speziell für den Bezirk Waidhofen/Thaya, der als einziger der Region über keinen Kinobetrieb verfügt.

## 5.16 Kautzen

1924 wurde in Kautzen das „Volks-Kino“ gegründet. Es befand sich im Gasthaus von Josef Tschach am Hauptplatz 10. Tschach führte neben dem Gastronomiebetrieb auch das Kino selbst. Dessen Saal hatte ein Fassungsvermögen von 230 Personen; Filme wurden nur an Sonn- und Feiertagen gezeigt.<sup>486</sup>

Im Ort lebte damals die jüdische Familie Reichmann. Rudolf und Karoline Reichmann waren schon vor vielen Jahren nach Kautzen gekommen und besaßen ein kleines Textilgeschäft.

Ihr Sohn Ernst begleitete mit seinem Klavierspiel lange die Stummfilme im Kino. Im Herbst 1938 wurde die Familie von Gendarmen abgeholt und in ein Sammellager gebracht. Ernst Reichmann starb noch in diesem Lager, seine Eltern wurden nach Theresienstadt deportiert.<sup>487</sup>

Nach der Schließung des Gasterner Kinos 1936 wurden die dort installierten Beleuchtungskörper vom Kautzener Filmtheater übernommen.<sup>488</sup>

Während der letzten Monate des zweiten Weltkrieges musste das Kino in Kautzen vorübergehend geschlossen werden. Der Betrieb konnte im August 1945 wieder aufgenommen werden, obwohl das Gasthaus Tschach von 9. Mai 1945 bis Dezember 1946 von der russischen Besatzungsmacht be-

---

<sup>483</sup> ebenda

<sup>484</sup> Vgl. <http://www.balanceakt-theater.at/detail.asp?ID=17>

<sup>485</sup> Vgl. <http://www.wko.at/wknoe.at/tf/bv.htm> bzw. Interview Pohnitzer

<sup>486</sup> Vgl. Freund, 1933, S. 93

<sup>487</sup> Vgl. Fraißl, S. 16

<sup>488</sup> Auskunft Dimmel

schlagnahmte war. Es durften zwar Filme gezeigt werden, jedoch musste vorher die Genehmigung des Ortskommandanten eingeholt werden.<sup>489</sup>

Manchmal wurden im Saal Vorträge über die Lebensverhältnisse in der Sowjetunion abgehalten. Im Anschluss daran wurde immer eine Gratis-Kinovorstellung geboten. Diese Veranstaltungen fanden meist großen Anklang, eine Besucherzahl von 200 Personen und mehr war keine Seltenheit.

Das Unternehmen wurde mittlerweile von Richard Hagenauer aus Pleßberg bei Kautzen geführt, der das Gasthaus Tschach mitsamt dem Kinosaal nach Kriegsende übernommen hatte.<sup>490</sup>

Eine enge Verbindung bestand zwischen dem Kautzener Kino und den Schulen des Ortes. So fand beispielsweise am 16. Jänner 1949 die erste Elternversammlung der Volks- und Hauptschule nicht im Schulgebäude, sondern im Kinosaal statt. An dieser Veranstaltung nahmen fast 200 Mütter und Väter teil.<sup>491</sup> Ein weiteres Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen Kino und Schulen stellte die Aktion „Der gute Film“ dar, wodurch Schulkinder gute Jugendfilme sehen konnten.

Am 4. November 1970 besuchten die Kinder den letzten Film dieser Aktion, „Lassies größtes Abenteuer“. Nach dieser Vorführung stellte Richard Hagenauer den Kinobetrieb ein.<sup>492</sup>

Erst mehr als drei Jahrzehnte später konnte die Bevölkerung Kautzens wieder einen Film in ihrem Heimatort sehen. Die Sektion Waldviertel der Grünen organisierte 2002 drei Filmabende im Bezirk Waidhofen/Thaya. In Kautzen wurde am 5. Juni „Die fabelhafte Welt der Amelie“ gezeigt.<sup>493</sup>

## 5.17 Kirchberg/Walde

In Kirchberg/Walde vergingen viele Jahre seit der Erfindung des Kinematographen, bis dieser im Ort Fuß fassen konnte. Erst nach dem Ende des zweiten Weltkrieges wurde eine Kinolizenz vergeben. Der Gemeinderat beschloss in einer Sitzung am 28. November 1946, den Saal des „Robert Hamerlinghauses“ in Kirchberg/Walde Nr. 55 an einen Kinobesitzer zu verpachten. Am 12. Jänner 1947 schloss Leopold Filip aus Schrems, geboren am 11. November 1905, mit der Gemeinde einen Mietvertrag über den sich in diesem Gebäude befindenden Saal mit Vorraum und zwei Nebenräumen ab. Diese Räumlichkeiten durften nur zum Zweck von Kinovorführungen genutzt werden, für etwaige Umbauarbeiten benötigte Filip die Genehmigung von der Gemeinde. Die monatliche Miete betrug anfangs 50 Schilling und war jeweils bis zum 5. des folgenden Monats zu bezahlen.<sup>494</sup> Ebenfalls im Jänner 1947 ersuchte Filip die niederösterreichische Landesregierung um die Verleihung der Lichtschauspielkonzession für Kirchberg/Walde.

„Nach einer am 23. November 1946 erfolgten Aussprache mit dem Herrn Bürgermeister der Gemeinde Kirchberg am Walde und der im Anschluss daran stattgefundenen Gemeinderatssitzung wurde mir zu Errichtung eines Lichtspieltheaters mit dem Standort Kirchberg am Walde das Robert Hamerlinghaus als Mietobjekt zur Nutzung überlassen. Damit wurde einem Jahrzehnte langen Bedürfnis der Bevölkerung Kirchbergs und der umliegenden Gemeinden entsprochen. Die Errichtung eines Lichtspieltheaters erschließt den Ort für den Fremdenverkehr. Die nächstgelegenen Lichtspieltheater befinden sich in 10 km und darüberliegenden Entfernungen. Eine Konkurrenz der Betriebe untereinander ist daher nicht gegeben. Ich bin Österreicher, 42 Jahre alt, unbelastet, unbescholten und seit 1935 im Lichtspieltheatergewerbe als Selbständiger tätig.“<sup>495</sup>

Die Bezirkshauptmannschaft Gmünd erhob gegen eine Erteilung einer Kinolizenz für Kirchberg/Walde keine Bedenken. Am 23. Juni 1948 wurde Leopold Filip daher die „Konzession zur Vorführung von Laufbildern aller Arten für den Standort Kirchberg/Walde, Robert Hamerlinghaus“<sup>496</sup> zugesichert. Diese ‚Reservierung‘ der Lizenz galt aber nur bis Ende Mai 1949, da die Betriebsstätte

---

<sup>489</sup> Vgl. Fraißl, S. 22

<sup>490</sup> Vgl. Wais, S. 70

<sup>491</sup> Vgl. Fraißl, S. 106

<sup>492</sup> Vgl. Fraißl, S. 111

<sup>493</sup> Vgl. <http://www.waldviertel.gruene.at/waidhofen.htm>

<sup>494</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Gmünd, XII-99/1/47

<sup>495</sup> Nö. Landesreg./VIII/4-165/99-1947

<sup>496</sup> Nö. Landesreg./VIII/4-155/10-1948

zur Vorführung von Filmen noch nicht geeignet war. Für die Inbetriebnahme des Kinos waren noch viele kleinere und größere Umbau- und Instandsetzungsarbeiten notwendig.

„Der Kinobetrieb soll im Robert Hamerlinghaus in Kirchberg am Walde durch Umbau des vorhandenen Saales und Zubau einer gemauerten Kabine errichtet werden. In Abänderung der vorliegenden Bauplanbezeichnung soll der als Warteraum bezeichnete Raum als Kassa und das Büro als tatsächlicher Warteraum verwendet werden. Von der straßenseitig gelegenen Haupteingangstür gelangt man durch einen kurzen Gang durch eine noch herzustellende Doppelpendeltür über einen Vorraum zur Saaleingangstür. Der Saal, welcher laut Plan eine Größe von 15 mal 9 Metern besitzt, hat 2 Ausgangstüren, welche in den rückwärts gelegenen Garten führen. Die Kinobesucher, welche den Kinosaal verlassen, müssen bei der Abgangstreppe der Kabine vorbei, um die Kabine herum, den zur Straße führenden Garten passieren, um zur Straße zu gelangen. Im Falle eines Kabinenbrandes ist jedoch für die Saalbesucher ein anderer Fluchtweg dadurch gegeben, dass vom Garten ein Fußweg quer durch den Tiergarten der Fischer v. Ankerschen Gutsverwaltung ins Freie führt. Damit die Saalbesucher wegen des abfallenden Geländes vor den Ausgangstüren nicht bis zur Ecke des Gebäudes, wo der Kabinenabgang gelegen ist, strömen müssen, wird vor der 2. Saalausgangstür eine genügend breite gegen den Gartengrund abfallende Rampe durch Anschüttung geschaffen werden. [...] Im Saales sollen die Klappsessel so angeordnet werden, dass ein 1.4 m breiter Mittelgang, vor der Eingangstür ein 2 ½ m breiter Quergang bis zum Mittelgang und vor der 2. Saalausgangstür ein mindestens 1.3 m breiter Quergang verbleibt. Bei dieser Anordnung werden voraussichtlich 240 Sitzplätze im Saale sein.[...] Der Operateurraum hat eine Breite von 3 m, eine Tiefe von 3 ½ m und eine lichte Höhe von 2.7 m.“<sup>497</sup>

Die Durchführung der vorgeschriebenen Umbauarbeiten nahm einige Zeit in Anspruch. Im März 1951 fand in Kirchberg/Walde die Kollaudierung der Betriebsstätte statt. Diese ergab, dass das Kino nun den gesetzlichen Vorschriften entsprach. Die Sitzplatzanzahl wurde auf 193 festgelegt. Besonders hervorgehoben wurde von den Experten der Landesregierung die schlichte Schönheit der Raumgestaltung und der Einrichtung.<sup>498</sup>

Nachdem die Räumlichkeiten als geeignet erklärt worden waren, stand der Eröffnung des Kinobetriebes nichts mehr im Wege. Der Kinobesuch war im ersten Jahrzehnt nach der Eröffnung gut, später ließ das Interesse der Bevölkerung aber merklich nach.

Einen schweren finanziellen Rückschlag hätte für den Betreiber Leopold Filip die geplante Erhöhung der monatlichen Miete von zuletzt 200 auf 700 Schilling ab 1960 bedeutet. Das Bezirksgericht Schrems erklärte diese starke Anhebung des Mietzinses jedoch für rechtswidrig.<sup>499</sup>

Im Mai 1961 wurde die Lichtschauspielkonzession von Filip auf weitere zehn Jahre verlängert. Das Unternehmen wurde unter dem Namen „Lichtspiele Kirchberg am Walde“ von ihm und seiner Ehefrau Midi geführt.

Die Einhebung der Vergnügungssteuer wurde von der Gemeinde Kirchberg/Walde relativ streng und unnachgiebig gehandhabt, des Öfteren kam es zu Erhöhungen des Satzes und in weiterer Folge zu Interventionen seitens bestimmter Institutionen. Filip bat die Gemeinde mehrmals um eine Herabsetzung der Lustbarkeitsabgabe, zum ersten Mal im November 1960. Er wollte für die Vorführung von prädikatisierten Filmen eine Reduktion der Vergnügungssteuer erwirken. Es trat aber das Gegenteil ein, 1961 erhöhte die Gemeinde Kirchberg/Walde diese Steuer von 6 auf 10, im März 1962 von 10 auf 20 Prozent. Der Kinobetreiber ersuchte den Bürgermeister Johann Hold, zumindest den bisherigen Satz beizubehalten.

„Die gegenwärtige Besucherkrise, deren Ende noch nicht abzusehen ist und einen weiteren Besucherrückgang in einem noch höheren Maße als bisher erwarten lässt, sind nicht Ursache einer schlechten Filmprogrammierung sondern eine Erscheinung, welche den gesamten Kinobetrieb in Österreich, ja darüber hinaus betrifft. Auch das Kino im Ort wird von dieser allgemeinen Krise nicht verschont und muss hart um seinen Bestand ringen. Nachdem im Vorjahr die Lustbarkeitsabgabe von 6 % auf 10 % erhöht wurde, stelle ich an den Gemeinderat das Er-

<sup>497</sup> Nö. Landesreg., Aufnahmeschrift des Lokalaugenscheines in Kirchberg/Walde v. 20.5.1947

<sup>498</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIII/4-93/20-1951

<sup>499</sup> Vgl. Bezirksgericht Schrems, Msch 1/60, 27.10.1960

suchen, von einer weiteren Erhöhung der Lustbarkeitsabgabe, welche wirtschaftlich nicht tragbar wäre, abzusehen und den Steuersatz wie im Vorjahr auf 10 % zu belassen.“<sup>500</sup>

Filip konnte auf eine große Anzahl von prominenten Fürsprechern für sein Anliegen bauen.

So setzte sich unter anderem die Fachgruppe Lichtspieltheater der Handelskammer Niederösterreich für eine Reduktion der Vergnügungssteuer für den Kirchberger Kinobetrieb ein, da dieser bereits im Jahr 1961 einen Besucherrückgang von 12 Prozent verzeichnet hatte. Auch der Landesrat Rudolf Hirsch wurde in Kenntnis gesetzt und wandte sich in einem Schreiben an Bürgermeister Hold, um ihn zu einer Rücknahme der Steuererhöhung zu überreden. Hirsch führte an, dass geänderte Lebensgewohnheiten im Zusammenhang mit dem Fortschreiten der Motorisierung und des Fernsehens einen starken Besucherschwund bewirkt hätten. Der Filmbesuch stelle gerade auf dem flachen Land einen wesentlichen Unterhaltungsfaktor für die Bevölkerung und für Urlauber dar, bei dem nicht nur Zerstreuung, sondern oft auch künstlerischer Genuss geboten werde.<sup>501</sup>

Der Heidenreichsteiner Landtagsabgeordnete Leopold Popp ersuchte die Gemeinde Kirchberg/Walde um eine Reduzierung der Vergnügungssteuer auf 7 ½ Prozent.

„Es ist Ihnen sicherlich bekannt, dass fast in allen Orten, wo Kinos sind, der Gemeinderat nach der Abgabe des Voranschlages einen neuerlichen Beschluss mit einer 7 ½ %-igen Lustbarkeitsabgabe beschlossen hat. Wenn ich Ihnen nur von Heidenreichstein den Vorgang schreiben darf, so kann ich Ihnen mitteilen, dass für die drei ersten Gruppen der prädikatisierten Filme keine Lustbarkeitsabgabe zu entrichten ist und für die anderen 7½ %. Dies ist in einer Stadt mit 3 500 Einwohnern und einem Kino mit 500 Sitzplätzen. Da Herr Filip in Kirchberg viel schlechtere Bedingungen hat und das Kino doch fortbestehen soll, ersuche ich Sie, Herrn Filip so zu behandeln, wie die Kinobesitzer in allen anderen Gemeinden behandelt werden.“<sup>502</sup>

Die Gemeinde Kirchberg/Walde entschied sich schließlich, die Vergnügungssteuer auf 7 ½ Prozent zu senken.

Im Juli 1964 machte Leopold Filip den Bürgermeister erneut auf die schwierige finanzielle Situation des Kinos aufmerksam. Die Besucherzahlen waren weiterhin stark gesunken und eine Betriebseinschränkung stand bevor, da die Fixspesen seit Monaten größer waren als die Bruttoeinnahmen. Er ersuchte daher den Gemeinderat, die Zahlung der Lustbarkeitsabgabe für einige Monate auszusetzen, beziehungsweise den Satz den gegebenen Verhältnissen anzupassen. In seinem Schreiben gab er die Besucherzahlen der Sonntagsvorstellungen bekannt. Am 7. Juni 1964 kamen zum 14 Uhr-Film 31 Personen, um 16 Uhr waren es 26 und um 20 Uhr 120. Am 28. Juni zählte Filip um 14 Uhr 22, um 16 Uhr 25 und um 20 Uhr 137 Besucher.

Eine Woche später fanden zwei vierstündige Vorstellungen statt, welche um 14 Uhr von 87 und um 20 Uhr von 101 Personen besucht wurden. Am 12. Juli kamen um 14 Uhr 24, um 16 Uhr 29 und um 20 Uhr 38 Kinogäste.<sup>503</sup> Die Gemeinde Kirchberg/Walde fragte daraufhin bei der Fachgruppe der Lichtspieltheater der Handelskammer Niederösterreich an, in welcher Höhe die Lustbarkeitsabgabe für den Kinobetrieb im Ort erträglich erscheinen würde. Die Fachgruppe hatte für das Lichtspieltheater in Kirchberg/Walde von 1958 bis 1963 einen Besucherrückgang von 53 Prozent errechnet, 1963 betrug der Umsatz nur noch 145 000 Schilling, die monatlichen Einnahmen bewegten sich zwischen 7 000 und 20 000 Schilling. Die Antwort auf die Frage der Gemeinde nach der Höhe der Vergnügungssteuer ist leider nicht bekannt.

1967 wiederholte sich die Angelegenheit, im Namen von Kinobetreiber Filip ersuchte der nunmehrige Landeshauptmannstellvertreter Rudolf Hirsch die Gemeinde, die Lustbarkeitsabgabe gänzlich aufzuheben. Filip hatte zudem aufgrund einer schweren Erkrankung seinerseits kurzfristig einen Operateur anstellen müssen. Die Gemeinderäte beschlossen, für die Vergnügungssteuer einen monatlichen Pauschalpreis von 250 Schilling einzuheben.

1969 kam es zu einem kleinen ‚Zwischenfall‘, welcher den Jugendschutz betraf. Für 18. Mai 1969 wurde der Film „Der Turm der verbotenen Liebe“ mit „jugendfrei ab 16 Jahre“ angekündigt. Die für Niederösterreich gültige Zulassung dieses Films lautete jedoch „zugelassen ab 18 Jahre“. Filip wurde

---

<sup>500</sup> Schreiben Leopold Filip an Gemeinde Kirchberg/Walde v. 8.3.1962

<sup>501</sup> Vgl. Schreiben Landesrat Rudolf Hirsch an Gemeinde Kirchberg/Walde v. 16.3.1962

<sup>502</sup> Schreiben Landtagsabgeordneter Leopold Popp an Gemeinde Kirchberg/Walde v. 1.6.1962

<sup>503</sup> Vgl. Schreiben Leopold Filip an Gemeinde Kirchberg/Walde v. 20.7.1964

daher von der Bezirkshauptmannschaft Gmünd aufgefordert, den Vermerk in den Schaukästen zu korrigieren und am Tag der Vorführung an der Kassa anzuzeigen.<sup>504</sup>

1971 wurde wieder einmal die Diskussion über die Lustbarkeitsabgabe aufgenommen. Die Fachgruppe Lichtspieltheater bat die Gemeinde Kirchberg/Walde abermals, nach Möglichkeit den Kinobetrieb von der Vergnügungssteuer zu befreien. Der Gemeinderat zeigte sich nachgiebig und entschied, statt der Monatspauschale von 200 Schilling nur eine Jahrespauschale von 1 000 Schilling zu verlangen.<sup>505</sup>

Am 29. August 1972 legte Leopold Filip seine Lichtschauspielkonzession aus unbekanntem Gründen zurück. Man kann vermuten, dass er sich aufgrund seines fortgeschrittenen Alters- er war bereits 66 Jahre alt- nicht mehr im Stande sah, den Betrieb weiterzuführen. Doch die Bevölkerung musste nicht lange auf einen Kinobesuch im Ort verzichten. Der am 27. April 1929 geborene Schremser Josef Leberl erhielt am 9. Jänner 1973 die Lizenz für Kirchberg/Walde.<sup>506</sup> Leberl hatte zuvor das Kino in Schrems geführt. Er betrieb mit seiner Frau Irmgard außerdem eine Firma zur Torferdegewinnung, da er vom Kino alleine nicht leben konnte. Die Spieltage des Kirchberger Kinos waren Samstag, Sonntag und Feiertag, früher auch einen Tag vor einem Feiertag. In den 70er Jahren wurden hauptsächlich Heimat- und Westernfilme gezeigt. Leberl spielte aber auch Erotikfilme, welche die männlichen Kinogäste mit Hut und aufgestelltem Mantelkragen besuchten, um nicht erkannt zu werden, was ihnen aber meist nicht gelang.

Alle zwei Jahre stand eine Besonderheit auf dem Spielplan: Die vier Vorstellungen von „Hohe Tannen“ mit Lieselotte Pulver waren jedes Mal ein großer Publikumserfolg, da der Film zu einem großen Teil in der Umgebung von Kirchberg/Walde gedreht worden war.<sup>507</sup>

Dennoch gewann das Fernsehen in den 70er Jahren immer mehr die Oberhand. Auch ein anderer neuer Konkurrent sorgte dafür, dass die Besucherzahlen des Kinos in Kirchberg/Walde weiter sanken. Im Jahr 1974 wurde im Ort eine Diskothek eröffnet, welche viele Jugendliche anlockte.

Dass die Einrichtung in einem Kino teuer ist, bekam der Vater eines jungen Burschen im Sommer 1977 zu spüren.

„Der von ihrem Sohn Alfred Bieringer im Vorraum des Kinobetriebes zerstörte Gleichrichter wurde von der Fa. Vancura, Schrems, repariert. Die entstandenen Kosten betragen 6 385 Schilling. Die Rechnung ist bei der Reparaturfirma bereits überfällig, der Betrag ist bei der Gemeinde innerhalb von 14 Tagen zu bezahlen.“<sup>508</sup>

Die Betriebsstätte wurde im Oktober 1977 überprüft. Dabei wurde festgestellt, dass sie sich allgemein in einem ordnungsgemäßen Zustand befand. Die Sitzplatzanzahl wurde mit 139 Sitzen neu festgesetzt. In der ersten und zweiten Reihe befanden sich je 9, in der dritten bis zehnten Reihe je 13 und in der elften Reihe 17 Sitzplätze.<sup>509</sup>

1979 wurde das „Hamerlinghaus“, in dem das Lichtspieltheater untergebracht war, renoviert. Das Gemeindeamt übersiedelte in das Gebäude.

Im Zuge dieser Renovierung wurde auch die Vorführrkabine umgebaut. Die Kabine, die nach Meinung der Behörden einen „unschönen Zubau an der nördlichen Giebelseite des Objektes“<sup>510</sup> bildete, wurde im Bereich des Zuschauerraums untergebracht. Sie befand sich nun an der Rückwand des Saales und war vom Gang aus zugänglich. Dadurch konnte sie auf ein Ausmaß von zwei mal fünf Metern vergrößert werden. In den verbliebenen Ecken im Zuschauerraum wurden eine Loge und ein Abstellraum eingerichtet. Außerdem wurde jede zweite Sitzreihe entfernt, wodurch die gesamte Platzanzahl halbiert wurde, die Besucher dafür aber Fußfreiheit hatten und ihre Getränke abstellen konnten. Das Ende des Unternehmens zeichnete sich Anfang der 80er Jahre bereits ab. Die Umbauarbeiten wurden erst im Oktober 1982 fertiggestellt und im September 1983 kollaudiert.

Nur kurze Zeit später, am 31. Jänner 1984, stellte Josef Leberl jedoch den Kinobetrieb ein.<sup>511</sup> Die Ursachen dafür waren nicht festzustellen, es könnte aber sein, dass sich neben den vermehrten Unterhaltungsmöglichkeiten auch die Kombination Gemeindeamt und Filmtheater im selben Gebäude sich als

<sup>504</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Gmünd, XI/Korr.-1969

<sup>505</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIII/4-67/118-1971

<sup>506</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIII/4-543/3-1972

<sup>507</sup> Auskunft Göth

<sup>508</sup> Schreiben Gemeinde Kirchberg/Walde an Franz Bieringer v. 26.8.1977

<sup>509</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIII/4-543/10-1977

<sup>510</sup> Vgl. Nö. Landesreg., Verhandlungsschrift des Lokalaugenscheines in Kirchberg/Walde v. 25.5.1979

<sup>511</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIII/3-L-543/23-84

nicht zielführend erwies. Nach dem Ende des Spielbetriebes wurden die Räumlichkeiten in einen Sitzungs- und Festsaal umgebaut, an ein Kino erinnert heute nichts mehr.

Die Kinogeschichte von Kirchberg/Walde erstreckt sich immerhin über mehr als 30 Jahre. Verglichen mit anderen Orten wurde erst sehr spät ein Filmtheater gegründet. Im festlichen Rahmen des „Hamerlinghauses“ war ab 1951 der Saal mitsamt den dazugehörigen Einrichtungen untergebracht. Leopold Filip leitete das Unternehmen, ab den 60er Jahren hatte er mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Sein Nachfolger Josef Leberl führte den Betrieb noch etwa ein Jahrzehnt lang weiter, bis er 1984 endgültig zuspernte. In Kirchberg/Walde dürften mehrere Faktoren verantwortlich gewesen sein, dass das Kino schließen musste.

## 5.18 Kirchberg/Wild

Nur etwas mehr als zwei Jahrzehnte existierte ein Kino in dem kleinen Ort Kirchberg/Wild, der erst 1929 zum Markt erhoben wurde. Der Gasthof „Zur Marktkugel“ von Karl und Anna Daniel in Kirchberg/Wild Nr. 20 war schon zu dieser Zeit der Treffpunkt für Unterhaltungen aller Art gewesen. Doch erst knapp 20 Jahre später konnten sich die Bewohner des Ortes an einer neuen Freizeitbeschäftigung erfreuen. Im Saal des Gasthauses Daniel wurde das „Ton-Kino Kirchberg/Wild“ eingerichtet.<sup>512</sup> Durch den Ehemann der Kinobesitzerin von Dobersberg, Maria Pabisch, war Karl Daniel auf diese Form der Unterhaltung aufmerksam geworden. Er war von den Möglichkeiten begeistert und wollte unbedingt selbst auch ein solches Unternehmen besitzen. Ein weiterer Grund war, dass die bestehenden Kinos in Allentsteig und Groß Siegharts wegen der verstärkten Militärpräsenz große Gewinne erzielten und er sich ebenfalls eine zusätzliche Einnahmenquelle erhoffte.

Die Vorführungen von Wanderkinounternehmen, die manchmal im Gasthaus stattfanden, hatten ebenfalls dazu beigetragen, dass Daniel sich immer mehr mit dem Kinowesen beschäftigte. Im Juni 1948 wurde das Kino in Kirchberg/Wild schließlich eröffnet, in der Premierenvorstellung wurde „Der Engel mit dem Saitenspiel“ gezeigt. In den ersten zwei bis drei Jahren liefen noch Schwarz-Weißfilme, der erste Farbfilm war „Die Frau meiner Träume“ mit Marika Röck.<sup>513</sup> Anfangs wurde nur mit einer Vorführmaschine gespielt, wodurch Pausen eingelegt werden mussten, in denen der Operateur die Filmrollen wechselte. Später wurden zwei Apparate eingesetzt, die sich auch heute noch in der Vorführkabine befinden.

Der Kinobetrieb war für den kleinen Ort eine enorme Bereicherung. Von Karl Daniel wurde er als angenehme Ergänzung zur Gastwirtschaft angesehen, die ihm nicht nur trinkfreudiges Publikum ins Haus brachte. So durfte er des Öfteren den Landtagsabgeordneten Rabl und dessen Ehefrau als Gäste begrüßen. Die Besucher kamen aber nicht nur aus Kirchberg/Wild selbst, sondern auch aus den umliegenden Dörfern wie etwa Blumau, von wo aus die Filmbegeisterten sonntags auf einem Feldweg drei Kilometer durch einen Wald wanderten, um dem beliebten Vergnügen beiwohnen zu können.

Aus Schönfeld kam unter anderen die Großfamilie Irschik, Kinder und Eltern besuchten gemeinsam die Vorstellungen. Dies zeigt, dass das Kino damals wirklich von Alt und Jung frequentiert wurde. Es war so ziemlich die einzige und vor allem auch eine preiswerte Unterhaltungsmöglichkeit in der schwierigen Nachkriegszeit. 1948 kostete die billigste Eintrittskarte für das Kirchberger Kino 1.20 Schilling und die teuerste 2.20 Schilling. Das Fassungsvermögen des Zuschauerraumes war mit etwa 100 Sitzplätzen den örtlichen Anforderungen angepasst. Am Samstag fand eine Vorführung statt und am Sonntag wurde um 15 Uhr und um 20 Uhr gespielt, wobei am Nachmittagstermin mehr Jüngere kamen und die Vorstellung um 20 Uhr besser besucht war. Wenn ein Film großes Interesse bei der Bevölkerung hervorrief, wurde er am Sonntag zusätzlich noch um 17 Uhr 30 gezeigt. Ab der zweiten Hälfte der 50er Jahre führte Karl Daniel auch mittwochs vor. Vor dem Hauptfilm warben lokale Firmen mittels Werbedias, Vorspannfilme machten auf kommende Kassenschlager aufmerksam.<sup>514</sup>

Der Kinobesitzer wurde von der russischen Besatzungsmacht gezwungen, ein Mal im Monat einen sowjetischen Film zu spielen. Darunter waren teilweise hervorragende Märchen- oder Naturfilme wie „Die steinerne Blume“ oder „Wolfsblut“, aber auch offensichtliche Propagandawerke über das Leben der Kolchosarbeiter oder Soldaten in der UdSSR. Diese Filme brachten klarerweise keinen finanziellen Erfolg, mussten aber einen Fixplatz im Kinoprogramm haben.

---

<sup>512</sup> Vgl. Mikes, S. 127

<sup>513</sup> Interview Daniel jun.

<sup>514</sup> Interview Daniel jun.

Nachdem Österreich die Unabhängigkeit erlangte, war die Entrichtung der Lustbarkeitsabgabe das größte Problem für Karl Daniel. Das Gesetz erlaubte einen Satz von bis zu 25 Prozent. Die Gemeinde Kirchberg/Wild zog diesen Anteil auch in Betracht, Daniel antwortete: „Ihr könnt es schon verlangen, dann müssen wir aber sofort zusperrern.“<sup>515</sup> Diese Aussage verfehlte ihre Wirkung nicht, für das Kirchberger Kino wurde ein ermäßigter Tarif von sieben Prozent Vergnügungssteuer festgesetzt.

Daneben machten Karl Daniel auch die Verträge mit den Filmverleihfirmen zu schaffen. Durch die Methode des ‚Blockbuchens‘ war er gezwungen, ein Paket von bis zu 20 Filmen zu übernehmen, von denen fünf einen guten, zehn einen mittleren und fünf einen geringen Geschäftserfolg versprochen. Nachdem später der Besucherschwund bereits spürbar wurde, konnte er sich aber jene Produktionen aussuchen, von denen er sich einen finanziellen Gewinn erhoffte. Problematisch war es, wenn nicht genügend Karten verkauft wurden. Dann wurde von den Verleihfirmen anstatt der üblichen Filmmiete, welche ihn Prozentanteilen vom verkauften Kartenpreis abgerechnet wurde, eine Mindestverleihmiete verlangt.

Zu den erfolgreichsten Filmen zählten deutsche UFA-Filme wie „Schweigen im Wald“ oder „Hamlet-Der Rest ist Schweigen“, Heimatfilme („Sissi“), teilweise französische Streifen und amerikanische Produktionen wie „Ben Hur“ und „Die letzten Tage von Pompeji“. Auch „Die zehn Gebote“ mit Charlton Heston und Liz Taylor wurde zu einem Kassenschlager in Kirchberg/Wild, der dreistündige Film musste an drei aufeinanderfolgenden Tagen gespielt werden. Daniel hatte bereits vorher von diesem Streifen gehört und war im Winter mit seinem Traktor nach Waidhofen/Thaya in das Kino gefahren, um den Film dort sehen zu können. Nicht allzu lange später bekam auch er eine Kopie davon und konnte sie dem begeisterten Publikum vorführen.

Einige Filme wie zum Beispiel „Sissi“, „Meines Vaters Pferde“ oder „Die Försterliesl“ (Peter Weck, Sabine Sinjen) fanden bei den Besuchern so großen Anklang, dass sie alle fünf bis zehn Jahre mehrmals an einem Wochenende gespielt werden mussten und der Saal dabei immer bestens gefüllt war. Auch auf spezielle Filmwünsche gingen Karl Daniel und später sein Sohn nach Möglichkeit ein. Im Gasthof einquartierte Soldaten des österreichischen Bundesheeres fragten manchmal um Erotikstreifen an, die dann auch gespielt wurden, wenn sie verfügbar waren.<sup>516</sup>

Der Jugendschutz wurde in Kirchberg/Wild im Vergleich zu anderen Orten eher locker gehandhabt. Der Kinobesitzer war für den Einlass von Jugendlichen selbst verantwortlich, die Gendarmen führten stichprobenartige Überprüfungen durch.

Beworben wurde das Kinoprogramm mit Hilfe der üblichen Ankündigungsformen. Für jeden Film war eine ‚Reklamepauschale‘ zu bezahlen, der Kinobetreiber erhielt dafür vier bis acht Fotos des Streifens und ein oder zwei große Plakate. Die Spielpläne lagen in den Gasthäusern in Göpfritz und anderen nahen Orten auf. Diese beinhalteten das Programm der nächsten zwei Monate, es kam jedoch aufgrund von Kopienmangel immer wieder zu Verschiebungen, weshalb auf jedem Spielplan der Hinweis „Änderungen vorbehalten“ angebracht war.

Der Kinobesuch war teilweise abhängig von den Witterungsverhältnissen und anderen Veranstaltungen, bei Badewetter oder Feierlichkeiten wie Kirtagen zählten die Betreiber wesentlich weniger Zuschauer. ‚Konkurrenz im eigenen Haus‘ herrschte während der Faschingszeit, in der an drei bis vier Samstagen Bälle im Gasthaus stattfanden. Der Kinosaal diente dabei als Garderobe, Vorstellungen gab es dann natürlich keine.

Karl Daniel jun. bestätigte die Vermutung, dass die nahen Kinos in Göpfritz, Groß Siegharts und Dietmanns schon eine Konkurrenz für das Kirchberger Filmtheater darstellten. Vor allem zwischen den Lichtspielhäusern von Kirchberg/Wild und Göpfritz herrschte eine ständige Besucherbewegung. Das technisch bestens ausgerüstete Lichtspielhaus in Dietmanns lockte viele Filmbegeisterte in den Vorort von Groß Siegharts. Trotzdem liefen die Geschäfte relativ gut, das Kino war eine durchaus lukrative Einnahmenquelle für die Familie Daniel. An Lohnkosten war nur das Gehalt eines Operateurs zu bezahlen. Wenn dieser verhindert war, übernahm Karl Daniel jun. diese Tätigkeit. Später führte er die Filme alleine vor.

Ansonsten arbeiteten Karl Daniel und sein Sohn im Gasthausbetrieb, während Anna Daniel an der Kassa saß und die ältere Tochter als Billetteurin eingesetzt wurde. Für die Abholung der Filmrollen

---

<sup>515</sup> ebenda

<sup>516</sup> Interview Daniel jun.

war Karl Daniel verantwortlich. Die Kopien wurden mit der Bahn versendet und er holte sie in den ersten Jahren mit dem Pferdefuhrwerk ab.<sup>517</sup>

Als anlässlich der Fußball-WM 1954 erstmals der Fernsehapparat in einigen Gasthäusern der Umgebung auftauchte, rief dies Karl Daniel auf den Plan, einen Fernsehprojektor im Kinosaal aufzustellen, damit er gegebenenfalls ‚Sondervorstellungen‘ abhalten konnte.

1958 erfolgte der Umbau auf Breitwand, 1961 wurde das Kino auf Cinemascope umgestellt und der alte Wirtshaustrakt des Gebäudes abgerissen. Obwohl diese Baustelle die Besucher bei ihrem Weg in das Kino behinderte, verringerte sich die Anzahl der Kinogäste keineswegs. 1964 wurde das Gasthaus mitsamt dem Kinobetrieb von Karl Daniel jun. übernommen.

Bis 1966 waren die Vorstellungen immer sehr gut besucht, doch ab diesem Jahr machte sich ein rapider Besucherrückgang bemerkbar. Obwohl die Kartenpreise Ende der 60er Jahre mit 15 bis 24 Schilling nicht zu hoch angesetzt waren, zählten die Kinobesitzer immer weniger Gäste. Die Vorstellungen wurden oft nur mehr von zehn bis zwölf Personen besucht, was natürlich einen großen finanziellen Verlust verursachte.

Karl Daniel jun. sah, dass es keinen Sinn mehr hatte, den defizitären Kinobetrieb aufrecht zu erhalten und stellte ihn Anfang 1970 ein. Die offizielle Schließung des Kirchberger Kinos bedeutete aber nicht, dass ab 1970 keine Vorstellungen mehr stattfanden. Im Rahmen der Aktion ‚Der gute Film‘, bei der vom Landesjugendreferat kostenlos sehenswerte Kinderfilme zur Verfügung gestellt wurden, gab es weiterhin ein Mal im Monat, etwa acht Mal im Jahr, Kinovorführungen. An Samstagen von 10 bis 12 Uhr spielte Karl Daniel diese Filme für die Volksschule Kirchberg/Wild noch bis 1976, danach wurde das Kino endgültig geschlossen.<sup>518</sup>

Karl Daniel jun. gab drei Gründe an, welche seiner Ansicht nach für den Niedergang des Betriebes verantwortlich waren. Die Hauptschuld trug das Fernsehen; als sich Privatpersonen einen eigenen Apparat leisten konnten, ließ der Kinobesuch kontinuierlich nach. Die Verbreitung des Fernsehens verlief nahezu parallel mit einer weiteren, übergeordneten Entwicklung- der Veränderung der Freizeitgestaltung. Mit dem Auto wurde die Landbevölkerung Anfang der 60er Jahre flexibler und konnte auch in andere, besser ausgestattete Kinos fahren. Dieses ‚Auspendeln auf dem Kinosektor‘ bedeutete aber laut Daniel jun. keine so großen Zuschauereinbußen, als man vielleicht annehmen würde. Wichtiger war, dass mit dem Auto kleinere Urlaube oder Reisen nun wesentlich vereinfacht wurden. Auch das in dieser Zeit stark gestiegene Interesse an sportlichen Aktivitäten oder Sportveranstaltungen bewirkte eine Einschränkung der Kinobesuche. Der dritte Grund betraf die Kinokonzentration in der Gegend. Auf einer 15 Kilometer langen Straßenstrecke befanden sich mit den Betrieben in Allentsteig, Göpfritz, Kirchberg/Wild, Groß Siegharts und Dietmanns gleich fünf Lichtspielhäuser. Diese Dichte war eindeutig zu hoch, der Kinosektor der Region wurde nach und nach gesundgeschrumpft, bis am Ende nur noch das Allentsteiger Unternehmen übrig war.

Der Kinosaal von Kirchberg/Wild blieb nach der Schließung lange Zeit ungenutzt und wurde als Lagerraum verwendet. Von 1981 bis 1991 trainierten die Kämpfer des Jiu Jitsu-Vereins Göpfritz im Saal. In den letzten Jahren wurden darin gelegentlich Theateraufführungen veranstaltet.

Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten des Marktes Kirchberg/Wild war im ehemaligen Kinosaal eine Ausstellung untergebracht und zu Ostern 2004 fanden darin zum ersten Mal Passionsspiele statt.<sup>519</sup> Heute ist noch eine Sitzreihe des Kinos im Saal gelagert, in der Operateurskabine stehen nach wie vor die Vorführmaschinen.

Es ist erstaunlich, dass das Kino in einem so kleinen Ort wie Kirchberg/Wild Fuß fassen konnte. Es dauerte zwar bis 1948 und die Lebensdauer des Unternehmens betrug nur knapp mehr als zwei Jahrzehnte, dennoch war das Filmtheater lange ein unverzichtbarer Bestandteil des täglichen Lebens für die Bevölkerung des Marktes und der nahen Dörfer. Der Betrieb überstand auch die ersten Krisenjahre des Kinos in Österreich relativ unbeschadet, musste danach aber langsam den veränderten Bedingungen Tribut zollen. Das Fernsehen und neue Formen der Freizeitgestaltung ließen die Besucherzahlen rapide sinken. Hinzu kommt noch die beinahe unglaubliche Kinodichte der näheren Umgebung, welche auf lange Sicht einfach nicht weiterbestehen konnte. So musste das Kino von Kirchberg/Wild

---

<sup>517</sup> Interview Daniel jun.

<sup>518</sup> Interview Daniel jun.

<sup>519</sup> Interview Daniel jun.

1970 schließlich offiziell seinen Betrieb einstellen, für Schulvorstellungen war es noch etwa fünf Jahre in Betrieb.

Nach den Eindrücken, die man beim Betreten des Saales drei Jahrzehnte nach der Schließung bekommt, war das Kirchberger Kino wohl eines der kleinsten, jedoch sicherlich auch eines der sympathischsten Lichtspielhäuser des Waldviertels.

## 5.19 Langenlois

Schon Ende 1912 wollte der Wiener Emanuel Beranek in Langenlois ein ortsfestes Kino errichten. In seinem Antrag führte er auch noch Gars und Eggenburg als mögliche Standorte für seinen Betrieb an. Der Lokalbedarf war jedoch zu diesem Zeitpunkt außer in Gars während der Fremdenverkehrssaison noch nicht gegeben. Sowohl die Bezirkshauptmannschaften Krems und Horn als auch die in Frage kommenden Gemeinden sprachen sich gegen eine Erteilung einer Lichtschauspielkonzession aus.

Darüber hinaus befand sich Beranek in stabilen finanziellen Verhältnissen, sein Ansuchen wurde daher abgewiesen.<sup>520</sup>

Im Februar 1913 bewarb sich Ludwig Radler aus Wien-Penzing um eine ständige Kinematographenlizenz für die Weinstadt im Bezirk Krems, die damals knapp 5 000 Einwohner hatte. Aber auch dieser Antrag wurde von der Gemeinde, von der Bezirkshauptmannschaft Krems und schließlich von der niederösterreichischen Statthalterei abgelehnt. Radler erhob gegen diese Entscheidung Einspruch, welcher jedoch abgewiesen wurde.

„Die Angaben des Rekurses, soweit sie sich auf die Einwohnerzahl von Langenlois und die Größe der umliegenden Ortschaften beziehen, beruhen auf Wahrheit. Nach h.a. Anschauung ist jedoch trotzdem in Langenlois ein Lokalbedarf nicht vorhanden, denn die Hauerbevölkerung bringt einem derartigen Unternehmen wenig Interesse entgegen. Es wäre ein derartiges Lokal nur der Sammelpunkt der Burschen und Mädchen von Langenlois und Umgebung, welche durch den Besuch desselben in ihrer Arbeitsfähigkeit beeinträchtigt würden. Die eigentliche Hauerbevölkerung würde dieses Lokal höchstens an Sonntagen besuchen. Was die Sommerfrischler betrifft, so kommen diese überhaupt wenig in Betracht, da diese ja auf dem Lande Erholung und Vergnügungen im Freien suchen und nicht in Kinovorstellungen, denn sie haben in der Stadt Gelegenheit genug, bessere Kinovorstellungen zu besuchen.“<sup>521</sup>

Der nächste Antragsteller war Franz Dorn aus Langenlois. Aber auch ihm wurde keine Konzession erteilt.

Am 4. Dezember 1913 befasste sich die Gemeindevertretung Langenlois in einer Sitzung mit der Bitte des Wiener Baupoliern Johann Hupperts, ein Kino im Ort errichten zu dürfen. Er gab an, dass der Maurerberuf für ihn zu anstrengend sei, weil er nicht vollständig gesund sei. Er habe eine Frau und drei Kinder zu versorgen und würde dies mittels eines Kinobetriebes erreichen wollen. Das Gesuch von Hupperts wurde von den Gemeinderäten jedoch einstimmig abgelehnt.<sup>522</sup> Mehr als fünf Jahre später wollte die niederösterreichische Landesregierung von Hupperts wissen, ob er auf einer Erledigung seines Antrags noch bestehe. Dies war aber nicht der Fall.

1920 stellte der „Landesverband Niederösterreich des Zentralverbandes der deutsch-österreichischen Kriegsbeschädigten“ das Ansuchen an die Landesregierung, alle einlangenden Lizenzanträge für Langenlois abzuweisen und die Konzession der dortigen Ortsgruppe zu verleihen. Die Organisation kam aber zu spät, es war in der Zwischenzeit bereits eine Lichtschauspielbewilligung für die Stadt erteilt worden. Im Jahr 1918 war Josef Swoboda eine Kinolizenz für Langenlois verliehen worden, welche bis Februar 1922 Gültigkeit besaß.<sup>523</sup> Der Ort verfügte also nach langen Diskussionen und vielen abgelehnten Ansuchen endlich über ein Kino. Josef Swoboda gründete 1918 das „Stadt-Kino“ in der Franz Josefstraße 4. Etwa 200 Personen bot der Zuschauerraum Platz, gespielt wurde nur sonntags. Vermutlich noch in den 20er Jahren übernahm Alexander Swoboda den väterlichen Betrieb. Er war im Besitz der Kinolizenz und trat auch als Leiter des Filmtheaters auf.<sup>524</sup>

---

<sup>520</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/1883-1912

<sup>521</sup> Nö. Statthalterei/VIIa/1366-1913

<sup>522</sup> Vgl. Gemeindevertretung Langenlois, Verhandlungsschrift der Sitzung v. 4.12.1913

<sup>523</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/680-1920

<sup>524</sup> Vgl. Freund, 1933, S. 94

Während des zweiten Weltkrieges war das Lichtspieltheater von Alexander Swoboda die einzige Möglichkeit für die Langenloiser Bevölkerung, der tristen Realität für einige Zeit zu entfliehen und Unterhaltung zu finden. Ab dem 9. November 1944 stellte die deutsche Wochenschau ein Pflichtprogramm für die Schulkinder dar. Dafür mussten pro Woche und pro Kind 15 Reichspfennig bezahlt werden.

Nach Kriegsende übernahm die Stadtgemeinde Langenlois als Treuhänder das Kino, der Gemeinderat Rudolf Höllrigl führte als Vertrauensmann den Betrieb.<sup>525</sup>

Leider gibt es über die weitere Geschichte des Langenloiser Kinos nach 1945 keine Aufzeichnungen mehr, auch das genaue Datum der endgültigen Schließung ließ sich nicht feststellen. Wie aus einer Auflistung der Stadtgemeinde Horn über die verschiedenen Kinos Niederösterreichs und deren Besteuerung hervorgeht, hatte das Filmtheater in Langenlois 1964 zehn Prozent Lustbarkeitsabgabe zu bezahlen. In der Tabelle von 1974 fehlt bei Langenlois bereits der Eintrag.<sup>526</sup> Durch diesen Hinweis kann man den Zeitpunkt des Betriebsendes immerhin auf den Zeitraum von 1965 bis 1973 eingrenzen. Die Fragen, von wem das Kino zuletzt geleitet wurde und welche Gründe für die Schließung verantwortlich waren, müssen bedauerlicherweise aber unbeantwortet bleiben.

Es dauerte einige Jahre, bis sich das Kino in Langenlois durchsetzen konnte. Die Gemeinde und auch die Bevölkerung, die hauptsächlich aus Weinbauern bestand, wehrte sich erfolgreich gegen die Errichtung eines Lichtspielhauses. Josef Swoboda konnte dann 1918 aber doch seinen Betrieb eröffnen, welcher später von seinem Sohn Alexander weitergeführt wurde. Nach Ende des zweiten Weltkrieges fehlen jegliche Hinweise auf das Langenloiser Kino, über den Zeitpunkt und die Gründe der Schließung kann man nur Vermutungen anstellen. So könnte eine Ursache für das Ende des Kinos sein, dass sich die anderen Kinostandorte Krems und Gföhl in unmittelbarer Nähe befanden. Wenn man aber in Betracht zieht, dass Langenlois mehr Einwohner besitzt als Gföhl, erscheint diese Erklärung weniger plausibel. Mit Sicherheit kann man nur sagen, dass heute in Langenlois kein Kino existiert und wahrscheinlich auch in Zukunft keines mehr errichtet werden wird.

## 5.20 Litschau

Im April 1915 suchte Erwin Godai bei der niederösterreichischen Statthalterei um eine ständige Kinematographenlizenz für die Städte Heidenreichstein und Litschau an. Er wollte seine Vorstellungen abwechselnd in den beiden Orten abhalten. Die Heidenreichsteiner Stadtführung befürwortete das Ansuchen, da aber die Lizenz bereits an den katholischen Burschenverein vergeben worden war, wurde der Antrag abgelehnt.

Die Gemeinde Litschau war gegen die Errichtung eines Kinos; die Statthalterei urteilte, dass im Ort außerdem kein Bedarf für ein solches Unternehmen bestehen würde.<sup>527</sup>

Vier Jahre später erhielt die nördlichste Stadt Österreichs schließlich ein Lichtspielhaus. Der 1884 geborene und in Litschau Nr. 27 wohnhafte Schlossermeister Leopold Buhl beabsichtigte, im Stadtzentrum, am Standort Litschau Nr. 64, einen Kinobetrieb einzurichten. Buhl gab eine Erklärung an die Landesregierung ab, in der er seine Befähigung zur Leitung eines solchen Unternehmens darstellte.

„Ich besitze zur Führung desselben [Lichtspieltheaters, Anm.] genügend fachmännische Kenntnisse, welche ich mir durch eine dreimonatliche Praxis als Operateur im Lagerkino Jakubek in Gmünd erworben habe. Sollte dies nicht genügen, erkläre ich mich bereit, zu jeder Zeit mich einer Fachprüfung zu unterziehen oder bis zur Ablegung dieser einen geprüften Operateur heranzuziehen.“<sup>528</sup>

Weitere Kenntnisse erwarb sich Buhl außerdem durch seine Arbeit als Praktikant im Heidenreichsteiner Wanderkino vom 1. März 1919 bis 30. Juli dieses Jahres.

Das Kino in Litschau wollte Buhl als Nebenbeschäftigung zu seiner Schlosserei und Mechanikerwerkstätte führen, um seine finanzielle Lage aufzubessern. Er erklärte in seinem Schreiben an die Statthalterei auch, wie er den Betrieb leiten wollte.

„Dieses Unternehmen wäre nicht nur allein in meinem Interesse, sondern auch von der Gemeinde Litschau und deren Bewohnern (auch von den umliegenden Gemeinden) erwünscht, weil ich mich verpflichten würde, nicht nur jährlich einmal für die Ortsarmen eine Tagesein-

---

<sup>525</sup> Vgl. Mayer, S. 68

<sup>526</sup> Vgl. Stadtgemeinde Horn, Auflistung Lustbarkeitsabgaben Kinos NÖ, 1964 bzw. 1974

<sup>527</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/4230-1915

<sup>528</sup> Nachlass Leopold Buhl, Schreiben an die nö. Landesregierung, Februar 1919

nahme, sondern auch für den W.W.F. für Jugendfürsorge von jeder Vorstellung 5 % vom Nettobetrag zu spenden. Ich würde nur zensurierte Filmbilder zur Aufführung bringen, welche auf allen Gebieten des menschlichen Wissens sowohl bildend auf den Geist, sowie veredelnd auf das Gemüt wirken.“<sup>529</sup>

Buhl schloss sein Schreiben mit weiteren Vorteilen, die sein Betrieb bringen würde.

„Ich bemerke noch, dass durch die Errichtung eines ständigen Lichtbildtheaters in dieser Gemeinde dieselbe vor dem Zuzug von wandernden Unternehmen geschützt wird, welche in der Wahl ihrer Aufführungen erfahrungsgemäß in mancher Hinsicht sich nicht besonders an die Anforderungen halten, welche Sitten und Moral voraussetzen und erfordern, abgesehen davon, dass auch diese fallweisen Aufführungen der Gemeinde keinen nennenswerten Nutzen bringen. Um das Lichtbildtheater auch der Schuljugend zugänglich zu machen würde ich diese und ihre Begleiter einschieben, um hiedurch die Möglichkeit zu bieten, ohne nennenswerte Geldopfer für die Eltern, der Jugend belehrende Abwechslung in der alltäglichen Beschäftigung zu bringen und den Schulanschauungsunterricht durch besonders gewählte Bilder zu unterstützen.“<sup>530</sup>

Am 3. Juli 1919 fand eine kommissionelle Verhandlung statt, bei der die Vertreter der Gemeinde, der Feuerwehr, des Ortsschulrates und der Anrainer keine Einwände gegen die geplante Nutzung erhoben. Der Saal, in dem die Vorstellungen stattfinden sollten, befand sich im Gasthaus von Jakob Steiner in Litschau Nr. 64, und wurde von Buhl für seine Vorführungen gemietet.

Dieser Saal hatte ein Fassungsvermögen von 248 Personen, er besaß fünf Ausgänge und eine ausreichende Ventilation und war als Theatersaal polizeilich für geeignet empfunden worden. Der Vorführraum musste vom Saal durch eine auf beiden Seiten mit Eisen beschlagene Holzwand abgetrennt werden; diese Wand musste auch die nötigen Projektionsöffnungen sowie eine mit einem starken Glas versehene Beobachteröffnung enthalten.<sup>531</sup> Eine Woche nach der Bauverhandlung wurde Leopold Buhl von der Bezirkshauptmannschaft die Bewilligung zur Errichtung eines ständigen Kinematographentheaters erteilt.<sup>532</sup>

Bereits am 20. Juli 1919 wurde das „Stadtkino Litschau“ eröffnet. In der Festschrift

„600 Jahre Litschau 1386-1986“ wird zwar der 20. Juli 1920 als Eröffnungstag angegeben, aber auch im „Kinematographischen Jahrbuch 1934“ findet man 1919 als Gründungsjahr des Lichtspielhauses.<sup>533</sup> Für eine Premiere am 20. Juli 1919 spricht auch ein Zahlungsauftrag der Steuerbehörde Gmünd, welcher Leopold Buhl für den Betrieb des Kinos für die Zeit von 1. Mai 1919 bis 1. Mai 1920 einen Abgabebetrag von 88 Kronen vorschrieb.<sup>534</sup>

Die Eintrittspreise waren je nach Sitzreihe unterschiedlich hoch, die Besucher zahlten zwischen 2 Kronen 60 Heller und 4 Kronen 40 Heller. Gezeigt wurden in den Anfangszeiten Stummfilme wie „Söhne des Volkes“, der 1 385 Kronen einspielten konnte, oder „Auf Probe gestellt“ mit Einnahmen in der Höhe von 1 224 Kronen. Viele Leute waren Dauereintrittskartenbesitzer, die Leopold Buhl in seinen Kassenbüchern genau verzeichnete.

In der an die Schlosserei am Stadtplatz 27 angeschlossenen Eisenwarenhandlung konnten die Karten außerdem ein bis zwei Tage vor der Vorstellung reserviert werden.<sup>535</sup>

Von September 1920 bis Jänner 1922 wurden unter anderen folgende Filme im Litschauer Kino gespielt: „Rosa Bernd“, „Ein unfreiwilliger Verbrecher“, „Sei getreu bis in den Tod“, „Kohlhiesels Töchter“, „Der Schreck der Frauen“, „Lucrezia“, „Lasset die Kleinen zu mir kommen“, „Vendetta-Blutrache“, „Die Bestie im Menschen“, „Die neuen Reichen“, „Lilli“, „Anne Boleyn“, „König des Abgrunds“, „Südstern“, „Die sprechende Hand“, „Sieg der Jugend“, „Allein im Urwald“ oder „Herr der Bestien“.

Anhand der von Leopold Buhl geführten Aufzeichnungen kann man erkennen, dass die Vorstellungen in dieser Zeit nahezu immer ausverkauft waren.<sup>536</sup>

---

<sup>529</sup> ebenda

<sup>530</sup> ebenda

<sup>531</sup> Vgl. Verhandlungsabschrift Bezirkshauptmannschaft Gmünd, 3.7.1919

<sup>532</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Gmünd, 1312/11 A, 11.7.1919

<sup>533</sup> Vgl. Stadtgemeinde Litschau, S. 67 bzw. Freund, 1933, S. 95

<sup>534</sup> Vgl. Steuerbehörde Gmünd, Zahlungsauftrag Nr. 1, 30.5.1919

<sup>535</sup> Vgl. Nachlass Leopold Buhl, Kassenbuch

Das Gasthaus des Jakob Steiner wurde im Jahr 1926 von der Familie Josef und Rosa Habison übernommen. Am 1. Juli 1926 wurde ein Vertrag zwischen den neuen Eigentümern und Leopold Buhl aufgesetzt. Gegenstand der Miete war der eigentliche Saal samt Sesseln, Projektionsraum, Garderobe und WC-Anlagen. Leopold Buhl musste für jede abgehaltene Vorstellung im Nachhinein fünf Schilling bezahlen, bei zwei Vorstellungen an einem Tag waren sieben Schilling zu entrichten. An „Kirchtagssonntagen“ und während der Faschingszeit war der Saal für Unterhaltungen wie Bälle oder Feste reserviert, es konnten keine Filme gespielt werden. Sollten die Räumlichkeiten seitens der Wirtsleute auch zu anderen Zeiten in Anspruch genommen werden, so musste Leopold Buhl vier Wochen davor darüber in Kenntnis gesetzt werden. Dem Hauspersonal wurde zu jeder Kinovorstellung freier Eintritt gewährt.<sup>537</sup>

Auch Anfang der 30er Jahre lief das Geschäft gut. Die Vorstellungen waren jeweils samstags und sonntags. Am Sonntag waren sie um 15 Uhr 30, 18 Uhr 30 und 20 Uhr 30. An den Sonntagen im November 1930 beispielsweise brachten die Filme um 15 Uhr 30 Einnahmen in der Höhe von 188 Schilling, jene um 18 Uhr 30 335 Schilling und jene um 20 Uhr 30 587 Schilling, was einem sonntägigen Monatsumsatz von 1 110 Schilling entsprach, von dem 139 Schilling an die Steuer abgeführt werden mussten und von dem auch die Saalmiete zu bezahlen war. Die tatsächlichen Einnahmen betragen im September 1930 757 Schilling, im Oktober 506, im November 1 077, im Dezember 502 Schilling, im Jänner 1931 waren es 738 Schilling, im März 573, im April 724 und im Mai 630 Schilling. 1931 wurden von Jänner bis Mai 25 Vorstellungen abgehalten, die Saalmiete betrug 275 Schilling. 1931 hielt auch bereits der Tonfilm im Litschauer Stadtkino Einzug.<sup>538</sup>

Sehr interessant ist die Auflistung der laufenden Ausgaben für eine Kinovorstellung, welche Leopold Buhl wahrscheinlich Ende der 20er Jahre anfertigte. Er gab folgende Posten an.

„Programm mit Porto 55 S, Fotos 6 S, Plakate 5 S, Operateur 5 S, Saal 10 S, Strom 5 S, Musik 16 S, Plakatierungssteuer 2 S, Rückporto 5 S, Beheizung 5 S, Diverses 5 S, insgesamt 119 Schilling.“<sup>539</sup>

An Lustbarkeitssteuer waren im Jahr 1930 821 Schilling, 1931 702 Schilling zu bezahlen. Einem Ansuchen von Leopold Buhl um Herabsetzung des Satzes wurde von der Stadtgemeinde Litschau nicht stattgegeben. Ab 1932 wurde für die Lustbarkeitssteuer ein Pauschalbetrag von fünf Schilling pro Vorstellung festgesetzt.<sup>540</sup>

Am Sonntag, dem 12. Februar 1933, veranstaltete Leopold Buhl eine Benefizvorführung für wohltätige Zwecke. Zugunsten der „Winterhilfe 1932/33“ der Bezirksfürsorge Litschau und der Hauskrankenpflege Litschau wurde der Film „Fleck auf der Ehr“ gespielt. Der Wiener Schallplattenverleiher Emmerich Zillerer stellte dafür unentgeltlich Schallplatten zur Verfügung, um einen höheren Reingewinn der Veranstaltung zu erzielen, wofür sich die Hilfsorganisationen herzlich bedankten.<sup>541</sup> Wichtiger als diese Begebenheit ist die daraus ersichtliche Tatsache, dass auch 1933 teilweise noch Stummfilme gezeigt wurden, obwohl das Unternehmen in diesem Jahr bereits „Tonkino Litschau“ hieß. Ab 1934 setzte sich aber der Tonfilm durch.

Weitere 1933 gespielte Filme waren etwa „K. u. K. Feldmarschall“, „Fürst Seppel“ oder „Unter falscher Flagge“. Die Vorstellungen waren damals sonntags um 17 und um 20 Uhr. Zu jedem Film wurde die „Österreichische Wochenschau“ und ein Rahmenprogramm vorgeführt. Für Arbeitslose gab es eine Ermäßigung, sie zahlten in der 17 Uhr-Vorstellung nur 50 Groschen.<sup>542</sup>

Im November 1933 gab es insgesamt zehn Spieltermine, im Dezember zwölf, und im Jänner 1934 zehn. 1934 und 1935 wurden pro Monat durchschnittlich etwa zehn Vorführungen abgehalten.

Mittlerweile musste Leopold Buhl bereits zehn Schilling Miete pro gespieltem Film an die Familie Habison bezahlen, was sich im Jahr 1933 in einer Saalmiete von insgesamt 374 Schilling niederschlug, 1934 waren es sogar 588 Schilling.<sup>543</sup> Diese ständig steigenden Ausgaben dürften den Kinobetreiber in der zweiten Hälfte der 30er Jahre veranlasst haben, sich nach einem eigenen Saal umzusehen.

---

<sup>536</sup> Vgl. Nachlass Leopold Buhl, Kassenbuch

<sup>537</sup> Vgl. Nachlass Leopold Buhl, Mietvertrag, 1.7.1926

<sup>538</sup> Vgl. Nachlass Leopold Buhl, Kassenbuch

<sup>539</sup> Nachlass Leopold Buhl, Kassenbuch

<sup>540</sup> Vgl. Stadtgemeinde Litschau, 450/32, 20.6.1932

<sup>541</sup> Vgl. Bezirksfürsorgerat Litschau, 594/15, 13.2.1933

<sup>542</sup> Vgl. Nachlass Leopold Buhl, Filmplakat November 1933

<sup>543</sup> Vgl. Nachlass Leopold Buhl, Kassenbuch

Im Sommer 1936 wurde daher in Litschau ein neues Kinogebäude errichtet. Der Saal von Josef Skolek in Litschau, Vorstadt 12 wurde für Filmvorführungen adaptiert, dafür waren unter anderem Elektroinstallationsarbeiten im Wert von 146 Schilling notwendig.<sup>544</sup>

Der Saal war Eigentum von Skolek, die gesamte kinematographische Einrichtung gehörte aber Buhl. Die Kinokonzession von Buhl wurde im September 1937 auf weitere fünf Jahre verlängert, als äußere Bezeichnung des Betriebes wurde „Tonkino Litschau (des Leopold Buhl)“ am Standort Vorstadt 12 eingetragen. Das Kino verfügte über einen Saal, eine Bühne, eine Seitenloge, einen Vorraum mit Kassenraum und zwei WC-Anlagen. Der Saal war achtzehn Meter lang und sieben Meter breit. Die Vorführapparate stammten von der Firma Ernemann.<sup>545</sup>

Aufgrund des Erlasses der niederösterreichischen Landesregierung vom 10. Juni 1936 wurde am 18. Februar 1938 der Litschauer Fachlehrer Johann Habison als Überwachungsperson für den Lichtspielbetrieb bestellt. Als Kontrollorgan hatte er zwei Hauptaufgaben.

„Als Überwachungsorgan haben Sie womöglich vor Beginn der Vorstellungen im Betriebe zu erscheinen und die Vorweisung der Vorführungskarte bzw. der Bescheinigung der Filmbegutachtungsstelle [...] zu verlangen. Sie haben den Eintritt der Jugendlichen in das Kino zu kontrollieren, hiebei die Jugendlichen oder deren Begleitpersonen zur Ausweisleistung über das Alter der Jugendlichen [...] zu veranlassen, eventuell zum Besuche Nichtberechtigte aus dem Kino fortzuweisen. Es steht ihnen jedoch nicht zu, Filmvorführungen einzustellen.“<sup>546</sup>

Auch nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde das Litschauer Kino von Leopold Buhl weitergeführt, am 21. Dezember 1940 wurde ihm von der Reichsstatthalterei Niederdonau das „Befähigungszeugnis als Filmvorführer“ ausgestellt.<sup>547</sup>

Im Jänner 1943 suchte Buhl bei der Wiener Außenstelle der Reichsfilmkammer um eine Sitzplanänderung an.

„Da die Besucherzahl derart gestiegen ist, kann ich mit den vorhandenen Sitzen kein Auslangen mehr finden und bin daher gezwungen, eine Änderung meines Sitzplans wie folgt vorzunehmen: Vermehrung der Rangsitze um 14 Sitze und Vermehrung der 2. Platz-Sitze um eine weitere Reihe, das sind insgesamt 25 Sitze.“<sup>548</sup>

Die Wiener Außenstelle der Reichsfilmkammer genehmigte diese Sitzplanänderung von 209 auf 234 Plätze.

Die Eintrittspreise wurden für die Sitze im ersten Rang (135 Plätze) mit 90 Pfennig und für die Sitze im zweiten Rang (99 Plätze) mit 70 Pfennig festgelegt. Kinder, Jugendliche und Militärpersonen erhielten eine Ermäßigung von 50 Prozent.<sup>549</sup>

Während des zweiten Weltkriegs war das Litschauer Kino immer außerordentlich gut besucht. Vorstellungen fanden mittwochs, samstags und sonntags statt. Alleine in den drei Monaten von Juli bis September 1944 zählte Leopold Buhl mehr als 11 000 Kinobesucher.<sup>550</sup>

Das Jahr 1945 brachte für Buhl einige Probleme. 1940 war er in die NSDAP eingetreten, hatte sich aber nie aktiv betätigt. Aus mangelndem Interesse war er nicht zu den Volkssturmappellen erschienen, am 1. Februar 1945 erhielt er vom Bataillonsführer des Volkssturmkommandos Litschau folgende Nachricht.

„Trotz hinreichender Verständigung haben Sie an einigen Volkssturmappellen unentschuldigt nicht teilgenommen. Ihr Verhalten berechtigt mich zur Annahme, dass Sie den diesbezüglichen Befehl unseres Führers nicht Folge leisten wollen und damit auch die Absicht zum Ausdruck bringen, auch unserer Volks- und Kampfgemeinschaft nicht angehören zu wollen. Ich fordere Sie hiermit auf, am nächsten Volkssturmappell, welcher am Sonntag, den 4. Feber 1945 um 7 Uhr 30 im Schulhof Litschau stattfindet, teilzunehmen, ansonsten ich gegen Sie das

---

<sup>544</sup> Vgl. Nachlass Leopold Buhl, Schreiben der Firma Wöll, 9.3.1937

<sup>545</sup> Vgl. Nö. Landesreg./6a-841/25-XVII-1937

<sup>546</sup> Bezirkshauptmannschaft Gmünd, XI-224/1, 18.2.1938

<sup>547</sup> Vgl. Reichsstatthalterei Niederdonau, Ve-3-1292-1940

<sup>548</sup> Reichsfilmkammer Außenstelle Wien, Ho-3009/9785/43

<sup>549</sup> Vgl. Reichsfilmkammer Außenstelle Wien, Dr.Hpf/P/7094-43

<sup>550</sup> Vgl. Reichsfilmkammer Außenstelle Wien, Vordruck A, Lichtspieltheater Litschau N.D., 18.10.1944

Strafverfahren einleiten lasse und ihre Ausstossung aus dem Volkssturm wegen Unwürdigkeit beantrage. Außerdem behalte ich mir vor, Sie für Ihr bisheriges Verhalten noch entsprechend zu bestrafen.“<sup>551</sup>

Am Ostersonntag des Jahres 1945 wurde Buhl, da er wieder nicht zum Appell erschienen war, auf Befehl des Volkssturmkommandanten in seinem Haus verhaftet, im Litschauer Gerichtsgefängnis eingesperrt und aus der NSDAP ausgeschlossen.

Am 24. August 1945 ließ sich Leopold Buhl als ehemaliger Nationalsozialist registrieren, drei Tage später erhielt er von der Stadtgemeinde Litschau ein Unbedenklichkeitszeugnis ausgestellt. Am 29. August teilte ihm der Bund der österreichischen Lichtspieltheater mit, dass er bis zur endgültigen Regelung seines Registrierungsgesuchs den Betrieb wieder aufnehmen könne.<sup>552</sup>

Damit waren aber die Schwierigkeiten für Buhl noch nicht zu Ende. Aufgrund seiner NSDAP-Vergangenheit forderte der Kriegsofopferverband im Oktober 1945 die Übergabe des Betriebs an die Bezirksgruppe Litschau.

Der Verband wandte sich dabei an die Landespolizeidirektion und an den provisorischen Landesausschuss für Niederösterreich.

„Nach dem Weltkriege 1918 wurde in Litschau das Filmtheater gegründet und einem Kriegsversehrten übergeben. Durch Überredung übergab der schwerkriegsbeschädigte Herr Frühwirth Ignaz aus Litschau seinerzeit dem Herrn Buhl Leopold aus Litschau die Leitung des Kinos. Als der Kriegsbeschädigte starb, war Herr Buhl Besitzer des Litschauer Filmtheaters geworden. Herr Buhl war Mitglied der NSDAP von 1940 bis zur Auflösung. Durch die heranrückenden Ereignisse sah sich Herr Buhl zirka vor einem Jahr gezwungen, das Filmtheater abzugeben und übergab die Leitung seiner Tochter Gertrude Wolf mit der Begründung, dass sie Kriegswitwe ist. Frau Gertrude Wolf ist ebenfalls Mitglied der NSDAP vom 1.12.1938 bis zur Auflösung und BDM-Führerin und stellv. Blockleiterin[...].“<sup>553</sup>

Auf Anfrage widerlegte der Kommandant des Gendarmeriepostens Litschau diese Darstellung des Kriegsofopferverbandes entschieden.

„Die Angaben des Einschreiters sind gänzlich unrichtig und entsprechen nicht den Tatsachen. Das Lichtspieltheater in Litschau wurde im Jahre 1919 vom derzeitigen Besitzer Leopold Buhl in Litschau Nr. 27 wohnhaft, selbst errichtet und auch ständig geführt. Vor diesem Zeitpunkt hat in der Stadtgemeinde Litschau überhaupt kein Kino existiert. Die Betriebsstätte ist Eigentum des Kaffeehausbesitzers Skolek in Litschau Nr. 12 wohnhaft, die Einrichtung des Kinos und die dazugehörige Apparatur und sonstiges Zubehör sind Eigentum des Besitzers bzw. Lizenzinhabers Leopold Buhl. Leopold Buhl hat mit Skolek wegen der Überlassung der Betriebsstätte einen 15-jährigen Vertrag abgeschlossen. Leopold Buhl [...] ist alleiniger Inhaber und gleichzeitiger Geschäftsführer. Seine verehelichte Tochter, derzeit Witwe nach ihrem gefallenem Gatten, namens Gertrude Wolf ist nicht Besitzerin des Kinos, sondern wird von ihrem Vater Leopold Buhl nur in der Kinokasse als Kassierin beschäftigt. Als Vorführer fungiert der Sohn Erwin Buhl, als auch Leopold Buhl selbst.[...] Es ist auch nicht richtig, dass Buhl das Kino bzw. die Konzession von dem Invaliden Frühwirth übernommen hat, Buhl hat mit Frühwirth überhaupt nichts zu tun gehabt, sondern Buhl hat dem Frühwirth aus rein privater Natur Unterstützungen zu Weihnachten zukommen lassen, weil dieser ein Schulfreund und außerdem ein Weltkriegsinvalid war und er an beiden Füßen Prothesen trug. Frühwirth sollte jedoch von Buhl als Invalide eingestellt werden, doch konnte Frühwirth einer solchen Beschäftigung, wie sie in einem Kino verlangt wird, nicht nachgehen. [...] Leopold Buhl war seit dem Jahre 1940 Mitglied der NSDAP, hat sich aber nie irgend wie politisch hervorgetan. Er hat auch sonst keine Funktion in der NSDAP inne und konnten ihm größere Geldspenden nicht nachgewiesen werden. Seine verehelichte Tochter Gertrude Wolf ist seit dem Jahre 1938 Mitglied der NSDAP und hat sich ebenfalls nicht politisch hervorgetan.“<sup>554</sup>

---

<sup>551</sup> Volkssturmkommando Litschau, 1.2.1945

<sup>552</sup> Vgl. Bund der österreichischen Lichtspieltheater, M./E.45, 29.8.1945

<sup>553</sup> Provisorischer Landesausschuss für Niederösterreich/VIII/5-1970, 7.11.1945

<sup>554</sup> Schreiben Gendarmeriepostenkommando Litschau an die Bezirkshauptmannschaft Gmünd, 12.1.1946

Auch Leopold Buhl selbst bewies in einem Schreiben an die niederösterreichische Landesregierung, dass er die Kinolizenz 1919 als erster und einziger Anwärter in Litschau erhalten hatte. Er schrieb weiter, er hätte sich in seiner nun 26-jährigen Tätigkeit als Kinobesitzer nie etwas zu Schulden kommen lassen und seinen Kinobetrieb immer ordentlich geführt. Er hätte das Kino unter großen persönlichen Opfern aus eigenen Mitteln errichtet und sich auch in der schwierigsten Zeit mit nur 30 Schilling Sonntageinnahmen durchgekämpft.<sup>555</sup> Auch das Gremium der Lichtspielunternehmer Österreichs sowie der Bürgermeister der Stadt Litschau bestätigten die Richtigkeit der Aussagen des Gendarmeriepostenkommandos und von Buhl und lehnten eine Vergabe an den Kriegsofopferverband ab.<sup>556</sup> Die Angelegenheit dürfte damit erledigt gewesen sein, es liegt kein weiterer Schriftverkehr darüber vor. Leopold Buhl konnte seinen Betrieb weiterführen.

Während der sowjetischen Besatzungszeit musste im Litschauer Kino einmal im Monat verpflichtend ein russischer Film gespielt werden. Dies ist eine außergewöhnlich niedrige Quote und konnte für das Geschäft nur Positives bedeuten haben, da die Sowjetfilme im Allgemeinen nur wenig publikumsorientiert waren. Es gab natürlich Ausnahmen, vor allem Märchenfilme russischer Produktion, wie etwa „Das steinerne Herz“, waren wirklich sehenswert.<sup>557</sup>

Bereits im Juni 1948 hatte Leopold Buhls Tochter Gertrude Wolf (Jahrgang 1917) die Filmvorführerprüfung abgelegt, sie konnte daher ebenfalls als Operateurin eingesetzt werden.<sup>558</sup>

Leopold Buhls Lichtschauspielkonzession wurde 1950 verlängert, sie erstreckte sich jetzt bis ins Jahr 1960.

1953 kaufte Buhl den Saal, der ja Josef Skolek gehört hatte, wodurch er endgültig im Besitz des gesamten Kinos war. Der Name des Betriebes lautete nun „Lichtspieltheater Litschau (des Leopold Buhl)“.<sup>559</sup> Im Juni 1958 legte Leopold Buhl jedoch seine Konzession zu Gunsten seiner Tochter zurück. Im April 1959 erhielt Gertrude Wolf die Bewilligung zur Veranstaltung von Lichtschauspielen, die Konzession galt vorerst bis 1969.

Auch in Litschau begann durch die Verbreitung des Fernsehens ab dem Ende der 50er Jahre das Interesse am Kino nachzulassen. Gertrude Wolf wollte dieser Entwicklung entgegentreten, in dem sie um eine Ausdehnung ihrer Lizenz ansuchte. Nach dem positiven Bescheid der niederösterreichischen Landesregierung vom 28. November 1960 durfte sie auch durch Fernsehfunk erzeugte Bilder auf die Leinwand projizieren.<sup>560</sup>

Am Heiligen Abend des Jahres 1963 verstarb der Kinogründer Leopold Buhl im 80. Lebensjahr.

1969 suchte Gertrude Wolf noch einmal um eine Verlängerung ihrer Lichtschauspielkonzession auf unbestimmte Dauer an, was ihr auch im September des Jahres bewilligt wurde.<sup>561</sup> Der Kinobetrieb wurde Anfang der 70er Jahre noch aufrecht erhalten, allerdings fanden die Vorstellungen nicht mehr regelmäßig statt. Am 13. Oktober 1976 verunglückte Gertrude Wolf tödlich, dieser tragische Unfall bedeutete das unwiderrufliche Ende des Litschauer Kinos.<sup>562</sup>

Auch heute noch kann man an beiden ehemaligen Standorten erkennen, dass hier Kinos gewesen sein mussten. Im Saal in der Vorstadt 12 kann man zum Beispiel noch die Projektionsöffnungen, den Logeneinbau oder den zu einer Werkstätte umfunktionierten Vorführraum sehen.

Das Besondere am ehemaligen Litschauer Kino ist, dass es in der gesamten Zeit seines Bestehens im Besitz einer einzigen Betreiberfamilie war, über ein halbes Jahrhundert lang wurde das Unternehmen von der Familie Buhl geführt. Mit einer ‚Lebensdauer‘ von 57 Jahren zählte das Kino in Litschau zu den länger existierenden Lichtschauspielbetrieben des Waldviertels.

## 5.21 Nagelberg

Am 16. Jänner 1921 befasste sich der Gemeinderat von Nagelberg mit dem Ansuchen eines Herrn Beranek um die Errichtung eines Kinobetriebes. Der Antrag wurde abgelehnt, die Begründung ist kurz, aber sehr aufschlussreich.

---

<sup>555</sup> Vgl. Nachlass Leopold Buhl, Schreiben an die nö. Landesregierung, 16.1.1946

<sup>556</sup> Vgl. Gremium der Lichtspielunternehmer Österreichs, 375/1946, 9.2.1946

<sup>557</sup> Auskunft Wolfgang Buhl

<sup>558</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIII/4-597-1948

<sup>559</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIII/4-576/5-1953

<sup>560</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIII/4-941/1-1959

<sup>561</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIII/4-193/98-1969

<sup>562</sup> Vgl. ebenda

„Der Gemeinderat beschließt einstimmig, dem Ansuchen des Kinobesitzers Beranek ist in keiner Weise Folge zu geben, da erstens kein Lokalbedarf vorhanden ist, zweitens derselbe bei seiner beständigen deutschfeindlichen Haltung auf gar keinen Falle unterstützt werden kann.“<sup>563</sup>

Seltsamerweise war nicht einmal ein Jahr später bereits der Bedarf für ein Kino vorhanden, nur dass der Antragssteller dieses Mal die traditionsreiche Firma „C. Stölzle's Söhne AG für Glasfabrikation“ aus Nagelberg war. Am 10. November 1921 suchte das Unternehmen bei der Gemeinde Nagelberg um die Inbetriebnahme eines Kinos an. In einem Schreiben an die niederösterreichische Landesregierung befürwortete die Gemeinde die Errichtung. Als Grund wurde angegeben, dass die nächstgelegenen Kinos in Gmünd und Schrems neun beziehungsweise sieben Kilometer Luftlinie entfernt wären und für einen Besuch seitens der Nagelberger Bevölkerung nicht in Frage kämen. Geschäftsführer sollte Josef Uzcassanek werden, der 1880 geboren wurde und Buchhalter der Firma Stölzle war. Ein Lokal für den Betrieb stünde ebenfalls bereits zur Verfügung.

Die Firma Stölzle beabsichtigte, das Kino nicht als gewerbliches Unternehmen, sondern als Wohlfahrtseinrichtung für ihre Arbeiter zu führen und wollte einen eventuellen Reingewinn für Arbeiter- und Invalidenfürsorgezwecke verwenden. An den Invalidenverband, der ebenfalls Interesse an der Lizenz für den Ort bekundete, sollten außerdem noch zwei Prozent der Bruttoeinnahmen abgegeben werden.<sup>564</sup>

Der Bezirkshauptmann von Gmünd wandte sich an die Landesregierung und setzte sich für die Lizenzvergabe an die Firma Stölzle ein.

„Das Kino kann in Nagelberg nur durch die Firma Stölzle errichtet werden. Der Chef der Firma, der trotz der sozialdemokratischen Mehrheit einstimmig zum Bürgermeister gewählt wurde, ist bestrebt, dem Wunsche der Arbeiterschaft entgegenzukommen. So sehr ich es einsehe, dass den Wünschen der Kriegsbeschädigten möglichst entgegengekommen werden soll, so muss doch andererseits darauf hingewiesen werden, dass in einem Orte wie Nagelberg große Investitionskosten nicht rentabel angelegt werden können. Es ist daher ausgeschlossen, dass selbst ein Invaliden, welcher über größere Mittel verfügt, eine günstige Verzinsung des investierten Kapitals herbeiführt. Im vorliegenden Falle ist die Arbeiterschaft und die Gemeinde völlig einig, dass nur durch den beabsichtigten Betrieb der Firma selbst, deren Arbeiter allein für den Besuch in Betracht kommen, ein lebensfähiges Unternehmen geschaffen werden könnte.“<sup>565</sup>

Der Invalidenverband war danach mit der Lizenzvergabe an die Firma Stölzle einverstanden, ersuchte die Landesregierung aber nochmals, nach der Bewilligung auf das Unternehmen einzuwirken, dass tatsächlich ein Teil des Reingewinns der Ortsgruppe Nagelberg zugeführt werde.

Die Landesregierung erteilte der Firma Stölzle schließlich die Bewilligung, bis 31. Jänner 1925 in Neu-Nagelberg kinematographische Veranstaltungen durchzuführen. Wie in anderen Orten auch, war es untersagt, während der vor- und nachmittägigen Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen Filme zu spielen.<sup>566</sup>

Im Mai 1922 wurde mit dem Ausbau der Bierhalle der Firma Stölzle begonnen, im Juni bewilligte der Gemeinderat Nagelberg die Eindeckung des Anbaus mit „Anduco-Pappe“, welche auch für die Halle selbst verwendet worden war.<sup>567</sup> Die für Oktober geplante Fertigstellung zögerte sich aufgrund schlechter Bauverhältnisse noch etwas hinaus, am

9. Dezember 1922 wurde das Kino in Nagelberg jedoch eröffnet. Es trug den Namen „C. Stölzle's Söhne AG Fabrikskino“.<sup>568</sup>

Die genaue Adresse der Betriebsstätte war Neu-Nagelberg Nr. 37, der Saal war mit einem Fassungsraum von 425 Sitzplätzen äußerst großzügig angelegt. Gespielt wurde immer samstags.<sup>569</sup>

---

<sup>563</sup> Gemeinderatsprotokoll Nagelberg, 16.1.1921, Pkt. 6

<sup>564</sup> Vgl. Nö. Landesreg./IVa/364-1922

<sup>565</sup> Nö. Landesreg./IVa/364-1922

<sup>566</sup> Vgl. Nö. Landesreg./IVa/364-1922

<sup>567</sup> Vgl. Gemeinderatsprotokoll Nagelberg, 8.6.1922, Pkt. 3

<sup>568</sup> Vgl. Nö. Landesreg./IVa/939-1923

<sup>569</sup> Vgl. Nö. Landesreg./6a/614-1929

Der Kinobetrieb in Nagelberg wurde jedoch aufgrund eines Unglücks schon bald wieder unterbrochen. Am 11. November 1928 brach im Kinosaal ein Feuer aus, dem der komplette Saal samt Einrichtung zum Opfer fiel.

Der Brandherd war ein Holzbalken, der beim Bau der Bierhalle unvorsichtigerweise in den Kamin eingemauert worden war und der zu glimmen begann. Die Betreiber äußerten die Absicht, das Kinogebäude bei Eintritt der wärmeren Jahreszeit neu errichten zu wollen.<sup>570</sup>

In den folgenden Jahren wurde aber in Nagelberg kein neues Kino gebaut. Die Vorgänge bis Mitte der 30er Jahre waren ziemlich undurchsichtig und verwirrend.

Im November 1931 wurde der 1905 geborene Emanuel Stouy als neuer Geschäftsführer des Kinos eingesetzt.

Die Firma Stölzle bemühte sich, die Kinolizenz trotz des Fehlens einer Betriebsstätte aufrecht zu erhalten und suchte wiederholt um eine Erneuerung an, welcher bis 1933 stattgegeben wurde.<sup>571</sup> Die niederösterreichische Landesregierung hatte aber Nachforschungen angestellt und dabei erkannt, dass die Lizenz seit 1932 nicht mehr ausgeübt wurde. Vom Gesetz her durfte der Kinobetrieb nicht länger als sechs Monate unterbrochen werden, ansonsten verlor der Betreiber seine Bewilligung. Tatsächlich gab es aber seit dem Brand im November 1928 keine Vorstellungen mehr in Nagelberg. Die Firma Stölzle dürfte die Behörden bei den Lizenzansuchen getäuscht und die Beamten mit dem Geschäftsführerwechsel abgelenkt haben. Im Oktober 1933 wurde dem Unternehmen aber die Lizenz entzogen.<sup>572</sup>

Die Betreiber konnten die Lizenzurkunde jedoch nicht der Landesregierung übermitteln, da sie diese gar nicht mehr besaßen. Aus unerfindlichen Gründen war der Kinopächter von Sollenau, Josef Knebel, in Besitz des Dokuments. Dieser hatte trotz mehrmaliger Aufforderung seitens der Firma Stölzle die Lizenzurkunde nicht zurückgeschickt.<sup>573</sup> Unklar ist, wie dieser Herr an das Schriftstück gelangen konnte. Erst im Mai 1934 konnten die Lizenzinhaber ihre Urkunde vorlegen.

Im „Kinematographischen Jahrbuch 1934“ findet man dennoch in Neu-Nagelberg ein Lichtspielhaus. Das „Fabriks-Kino“ soll 1929 gegründet worden sein und 300 Personen Platz geboten haben. Lizenzinhaber war „C. Stölzle's Söhne AG“, der Leiter war Emanuel Stouy.<sup>574</sup> Diese Daten dürften aber durch mangelhafte Recherche zustande gekommen sein; es ist aufgrund der vorher erwähnten Umstände nicht anzunehmen, dass 1934 in Nagelberg Filme gezeigt wurden.

Der Kinobetrieb dürfte- am gleichen Standort- wahrscheinlich erst wieder 1935 oder 1936 aufgenommen worden sein. Als Argument dafür kann angegeben werden, dass sich der Gemeinderat in einer Sitzung am 19. Dezember 1936 mit dem Kino befasste. Der Grund war die negative Bilanz des Filmtheaters.

„Die Lustbarkeitssteuer im Betrag von S 45.- wird dem Kinopächter in Nagelberg Leopold Traxler infolge seiner schlechten finanziellen Lage infolge schlechten Geschäftsganges gänzlich nachgelassen.“<sup>575</sup>

Das Nagelberger Kino hatte also in dieser Zeit mit großen Problemen zu kämpfen. Leopold Traxler sperrte kurz darauf seinen Betrieb zu, der Ort stand wieder einmal ohne Lichtspielhaus da. Als neue Pächter kamen der Gmünder Franz Schrettenbacher und Leopold Uchitil in Frage. Der Gemeinderat war im April 1937 überzeugt, dass ein Bedarf für ein Kino in Nagelberg vorhanden war und beschloss, der Verleihung der Lichtschauspielkonzession an den jeweiligen Pächter einstimmig zuzustimmen.<sup>576</sup> Der neue Kinobetreiber hieß jedoch weder Schrettenbacher noch Uchitil, sondern Jakob Meindl. Mit großer Wahrscheinlichkeit begann er mit Jahresanfang 1938, Filme vorzuführen. Ihm wurde von der Gemeinde eine monatliche Lustbarkeitssteuer von fünf Schilling vorgeschrieben. Dieser Beschluss wurde bis Ende Oktober des Jahres verlängert.<sup>577</sup>

---

<sup>570</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Gmünd, XI-186/17

<sup>571</sup> Vgl. Nö. Landesreg./6a/1261-1931

<sup>572</sup> Vgl. Nö. Landesreg./6a/2965-1933

<sup>573</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Gmünd, XI-2093/63

<sup>574</sup> Vgl. Freund, 1933, S. 97

<sup>575</sup> Gemeinderatsprotokoll Nagelberg, 19.12.1936, Pkt. 3

<sup>576</sup> Vgl. Gemeinderatsprotokoll Nagelberg, 10.4.1937, Pkt. 6

<sup>577</sup> Vgl. Gemeinderatsprotokoll Nagelberg, 8.1.1938, Pkt. 6

Von den Jahren 1939 bis 1949 sind keine Aufzeichnungen zu finden. Die letzten Betreiber des Kinos in Neu-Nagelberg waren Johann und Maria Prinz. Am 29. August 1951 fand im Neu-Nagelberger Kino die letzte Vorstellung statt.

Bereits mehr als ein Jahr zuvor hatte die Familie Prinz den Entschluss gefasst, mit ihrem Betrieb von Neu- nach Alt-Nagelberg zu ‚übersiedeln‘. Am 19. Mai 1950 hatte die niederösterreichische Landesregierung den Bau eines Filmtheaters am Standort Alt-Nagelberg Nr. 16 bewilligt. Die Kollaudierung des Neubaus erfolgte am 5. September 1951, eine Woche nach der Schließung des Kinos in Neu-Nagelberg. Die Besitzer konnten sich jedoch nur kurz an ihrem neuen Unternehmen erfreuen. Johann Prinz verstarb fünf Monate nach der Kollaudierung am 6. Februar 1952, seine Frau Maria drei Monate später am 1. Mai 1952.

Die Schwester von Johann Prinz, Anna Rausch, übernahm das Kino und auch das angeschlossene Süßwarengeschäft und führte beide Betriebe noch 17 Jahre weiter. Ende 1969 wurde auch das Kino in Alt-Nagelberg endgültig geschlossen.<sup>578</sup>

Auch die seit überaus langer Zeit in Nagelberg ansässige Glasproduktionsindustrie konnte die Schließung der beiden Kinos nicht verhindern. Der Hauptgrund für die Einstellung des Kinobetriebes dürfte wohl die übermächtige Konkurrenz aus Schrems und Gmünd gewesen sein, die dortigen Unternehmen konnten mit dem Auto in weniger als zehn Minuten erreicht werden.

## 5.22 Ottenschlag

Wie in vielen anderen Orten auch, wurde in Ottenschlag die Kinolizenz zunächst an eine wohlthätige Organisation verliehen. Die Ortsgruppe Ottenschlag des „Zentralverbandes der deutsch-österreichischen Kriegsbeschädigten“ bewarb sich im April 1920 um eine Lichtschauspielkonzession für den 1 100 Einwohner zählenden Markt im Bezirk Pöggstall (diese Bezirkshauptmannschaft wurde später aufgelassen, heute gehört Ottenschlag zum Bezirk Zwettl). Die Gemeinde sprach sich für eine Befürwortung des Antrages aus, ebenso wie die Bezirkshauptmannschaft, da im ganzen Bezirk Pöggstall kein einziges Kino existierte. Der Betrieb sollte unter der Bezeichnung „Kino der Ortsgruppe Ottenschlag des Zentralverbandes der deutsch-österreichischen Kriegsbeschädigten“ von dem 1881 geborenen Franz Janda geführt werden.<sup>579</sup> Die Organisation erhielt die Bewilligung, in Ottenschlag Kinovorstellungen zu veranstalten. Dazu kam es aber nie, denn im Februar 1923 meldete die Bezirkshauptmannschaft Pöggstall der niederösterreichischen Landesregierung, dass der Betrieb bisher nicht eröffnet wurde und daher die gesetzliche Frist abgelaufen war. Der Ortsgruppe der Kriegsinvaliden wurde daraufhin die Lizenz wieder entzogen, ohne dass sie jemals Filme vorgeführt hätte.<sup>580</sup>

Nach dieser Enttäuschung bildeten einige Bürger Ottenschlags eine Interessensgemeinschaft, die „Kinogesellschaft Ottenschlag“. Die Mitglieder dieses Vereins investierten gemeinsam finanzielle Mittel, um ein Lichtspielhaus im Ort errichten zu können. 1925 gründeten sie schließlich das „Kinotheater“, in welchem an Sonntagen und Feiertagen kinematographische Vorstellungen zu sehen waren. Das Kino befand sich im Gasthaus Schindler, durch einen Gang gelangte man in den rückseitig gelegenen Saal. Mit einem Fassungsvermögen von 100 Personen war der Zuschauerraum ziemlich klein, für die Kinogäste wurden darin Tische aufgestellt. Für die Benützung des Saales war eine Miete an den Gastwirt zu bezahlen. In den Anfangsjahren verfügte der Betrieb nur über einen Vorführapparat, was jede Viertelstunde einen Wechsel der Filmrollen nötig machte.

Die Kinogesellschaft war Lizenzinhaberin, der Geschäftsführer des Lichtspielhauses war der Schuldirektor Johann Adam.<sup>581</sup>

Die anderen ‚Aktionäre‘ des Vereines mussten nach einer fixen monatlichen Einteilung abwechselnd Dienst an der Kassa oder als Billetteur machen, ein Büffet war nicht vorhanden. Die Interessensgemeinschaft leitete das Kino fast vier Jahrzehnte lang; natürlich gab es eine gewisse Personalfluktuationsion, die „Kinogesellschaft Ottenschlag“ blieb aber immer im Besitz der Konzession.

Über den Kinoalltag während der Zeit des Nationalsozialismus ist nichts bekannt, die russische Besatzung spürte der Betrieb in Ottenschlag kaum. Sowjetische Soldaten waren in der näheren Umgebung nicht stationiert, sie hielten sich nur sehr selten im Ort auf. Es mussten daher auch keine russischen

---

<sup>578</sup> Auskunft Gerhard Schindl, Gemeinderat Nagelberg

<sup>579</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/1483-1920

<sup>580</sup> Vgl. Nö. Landesreg./IVa/853-1923

<sup>581</sup> Vgl. Freund, 1929, S. 113

Filme im Kino gespielt werden, auf dem Programm standen hauptsächlich österreichische und deutsche Produktionen.

In den 50er Jahren bestand die Kinogesellschaft aus einem Herrn Brucker, Friedrich Diesner, der Gastwirtin Louise Krapfenbauer, dem Kaufmann Franz Adam, welcher als Operateur tätig war, und Johann Adam. Die Vorstellungen fanden in dieser Zeit an Samstagen um 20 Uhr und an Sonntagen um 14, 17 und 20 Uhr statt. Die je nach Sitzplatz unterschiedlich teuren Karten konnten auch telefonisch vorbestellt werden. Die Auslastung war vom gespielten Film abhängig, ein anderer wesentlicher Faktor war das Wetter. Da das Kino in Ottenschlag über kein Notstromaggregat verfügte, konnten bei einem Gewitter keine Vorführungen abgehalten werden.<sup>582</sup>

1950 kam der damals 15-jährige Allentsteiger Hermann Schneider nach Ottenschlag, um bei Friedrich Diesner seine Lehre zu beginnen. Er musste auch im Kino verschiedene Tätigkeiten verrichten; meist übernahm er den Dienst an der Kassa, für den er bereits eine Stunde vor Vorstellungsbeginn im Kassenraum zu sitzen hatte und sonntags bis spät in die Nacht die Abrechnung durchführen musste. Im Gegenzug durfte er die Filme gratis sehen, was ihm aber nicht immer gelang: Die Gendarmen des Ortes waren mit der Überwachung des Jugendschutzes betraut und nahmen diese Funktion durchaus ernst. Mit einer Taschenlampe gingen sie durch die Reihen, leuchteten ‚verdächtige‘ Kinogäste an und verlangten einen Ausweis. So wurde Schneider, obwohl er gerade Kassier war, einmal aus dem Saal hinausgeworfen, weil er mit 15 Jahren und 11 Monaten einen Film sehen wollte, welcher erst ab 16 Jahren zugelassen war.<sup>583</sup>

Einen kleineren Disput gab es 1954 zwischen den Kinobetreibern und dem niederösterreichischen Bauernbund, welcher im Besitz einer Wanderkinolizenz war.

Eine der wesentlichen Bestimmungen, um eine Konkurrenzierung bestehender Unternehmen durch Wanderkinos zu verhindern, war der Gebietsschutz. Dieser besagte, dass im Umkreis von fünf Kilometern eines ortsfesten Kinos keine Wanderbetriebe spielen durften. Die Auslegung dieser Regelung war in gewissen Fällen Interpretationssache, wie das Schreiben des Bauernbundes an die Landesregierung beweist.

„[...] laut einer Bestätigung der Straßenaufsicht Ottenschlag beträgt die Entfernung von der Ortsmitte (Spielort Gasthaus) bis zur Brücke beim Brauhaus, dem Standort des dortigen Kinos, 5.094 km. Die Beschränkung in unserer Konzession kann sich nur auf die Entfernung auf normalen Straßen beziehen und nicht etwa auf zeitweise von einem geringen Teil der Ortsbewohner benützte Abkürzungswege.“<sup>584</sup>

Wie dieser Konflikt geschlichtet wurde, ist leider nicht ersichtlich.

Im Jahr 1954 wurde der Beschluss gefasst, ein größeres Kino zu bauen, da der ursprüngliche Saal den Ansprüchen und der Nachfrage des Publikums nicht mehr gerecht wurde. Die „Kinogesellschaft Ottenschlag“ ergriff erneut die Initiative und investierte Eigenkapital in den Neubau. Das neue Filmtheater wurde an einer Kreuzung an der Strasse nach Spitz errichtet. Im Operateursraum standen nun zwei Vorführapparate, das Kino verfügte allgemein über eine sehr moderne technische Ausstattung. Für die Besucher gab es nun auch ein kleines Büffet, wo sie sich Zuckerl, Kaugummi und Schokolade kaufen konnten. Der Saal war natürlich ebenfalls größer, er bot ungefähr 200 Kinogästen Platz und besaß fünf Logen, die sich an der Rückwand befanden.

Während der Faschingszeit mussten jedoch die Bänke aus dem Zuschauerraum entfernt werden, weil an Samstagen darin Bälle stattfanden. Aufgrund der schiefen Ebene des Saales war das Tanzen aber alles andere als einfach. Neben diesen Ballveranstaltungen wurde das Kino auch für Theatervorstellungen und Chorabende genutzt.<sup>585</sup>

Im Juli 1955 wurde das neue Lichtspielhaus fertiggestellt und mit dem Film „Ganz Paris träumt von der Liebe“ eröffnet. Doch die Premierenveranstaltung verlief nicht nach Plan. Aufgrund eines Unwetters gab es bei der ersten Vorstellung keinen Strom und die Eröffnung musste um einige Stunden verschoben werden. Die anfänglichen Schwierigkeiten waren aber rasch überwunden, in der Folge war das Kino relativ gut besucht. Wie beim ersten Betrieb waren die Besucherzahlen vor allem vom Programm abhängig, jahreszeitliche Schwankungen waren kaum zu beobachten.

---

<sup>582</sup> Interview Schneider

<sup>583</sup> ebenda

<sup>584</sup> In: Kubo, S. 56

<sup>585</sup> Interview Schneider

Während die „Fuzzy“-Filme und Western generell keinen großen Geschäftserfolg bedeuteten, waren die Vorstellungen bei Revuefilmen und Streifen mit Marika Röck oder Paula Wessely regelmäßig ausverkauft. Die Kinos der Umgebung wie Zwettl, Groß Gerungs, Spitz oder Gföhl bedeuteten in den 50er Jahren keine Konkurrenz für das Unternehmen in Ottenschlag, da sie zu der Zeit einfach noch zu weit entfernt waren. Die Besucher wiesen nur einen geringen Grad an Mobilität auf, sie kamen aus dem Ort selbst und aus den umliegenden Dörfern mit dem Fahrrad in das Kino. Das Alter des Publikums war höchst unterschiedlich, die Schuljugend war genauso vertreten wie Pensionisten.

Die Blütezeit des Kinos in Ottenschlag war aber rasch wieder vorüber. Als Ende der 50er Jahre die ersten Fernsehapparate im Ort auftauchten, wurden diese als Sensation ersten Ranges bestaunt. Noch dachte niemand daran, dass sich dieses Medium bald seinen Platz in nahezu allen Wohnzimmern sichern würde. Mitte der 60er Jahre hatte sich das Fernsehen jedoch bereits so stark verbreitet, dass das Filmtheater in Ottenschlag unrentabel wurde. Nur etwa ein Jahrzehnt nach der Eröffnung des neuen Kinos musste der Spielbetrieb eingestellt werden.<sup>586</sup>

Erst 1925 erhielt Ottenschlag sein eigenes Lichtspielhaus, nachdem fünf Jahre zuvor zwar bereits eine Lizenz vergeben worden war, diese jedoch nie ausgeübt worden war. Nach einer Initiative von mehreren Privatpersonen konnte schließlich mit deren Eigenkapital ein Kino eröffnet werden. Die Mitglieder dieser Gesellschaft führten das Unternehmen danach fast vier Jahrzehnte und arbeiteten abwechselnd im Betrieb, was eine Besonderheit darstellt. Die finanzielle Lage des Kinos in Ottenschlag dürfte aber zu keiner Zeit wirklich hervorragend gewesen sein. So verwundert es nicht, dass es nach dem Aufschwung des Fernsehens als eines der ersten im Waldviertel schließen musste.

### 5.23 Raabs

Im März 1914 wurde erstmals in einem Dokument über eine Kinolizenz in Raabs berichtet. Rudolf Quasta legte seine Konzession für Groß Siegharts unter der Bedingung zurück, dass diese Ferdinand Wiktora verliehen werde. Wiktora wurde 1875 geboren und wohnte in Groß Siegharts Nr. 141 und in Wien 10, Inzersdorferstraße 113a. Er suchte gleichzeitig um die Erweiterung der Lizenz auf den Ort Raabs an. Er wollte abwechselnd in Groß Siegharts und in Raabs Vorstellungen abhalten. Die Gemeinde Raabs und die Bezirkshauptmannschaft Waidhofen/Thaya befürworteten den Antrag. Die niederösterreichische Statthalterei beantragte die Gewährung von Wiktoras Gesuch, da ihr die Kombination der beiden Standorte sehr günstig erschien und Raabs eine ziemlich stark frequentierte Sommerfrische war.<sup>587</sup> Am 29. Juli 1914 wurden die Räumlichkeiten schließlich kommissioniert und für geeignet empfunden, Wiktora erhielt daraufhin die Kinolizenz für Raabs. Der Betrieb war im Saal des Hotels Ferdinand Eder in der Bahnstraße 1 eingerichtet. Wiktora spielte abwechselnd in Groß Siegharts und Raabs. Vorstellungen wurden nur am Wochenende abgehalten.

Im Spieljahr 1917/1918 unterblieb eine Erneuerung der Kinokonzession, da Wiktora infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse seine Lizenz in der Zeit nicht ausüben konnte. Im August 1918 wurde seine Konzession bis Juli 1921 verlängert. Ein halbes Jahr später konnte er den Spielbetrieb noch immer nicht aufnehmen, er erhielt von der niederösterreichischen Landesregierung eine Frist bis Mitte Dezember 1919, um das Kino wieder zu eröffnen.<sup>588</sup> Dazu kam es jedoch nicht, Ferdinand Wiktora verstarb am 28. Juni 1919.

Seine Gattin Rosa wollte die Unternehmen in Groß Siegharts und Raabs fortführen und suchte um eine Übertragung der Lizenz ihres Ehemanns an. Sie entschuldigte sich außerdem für die Überschreitung der Frist zur Wiederaufnahme der Betriebe.

Im Mai 1919 hatte der Raabser Elektrotechniker Lambert Reifschneider ebenfalls eine Kinematographenlizenz für Groß Siegharts und Raabs beantragt. Dem Gesuch wurde nicht Folge geleistet, da die Konzession bereits an Ferdinand Wiktora vergeben war und kein weiterer Lokalbedarf in beiden Orten bestand.<sup>589</sup>

Reifschneider brachte daraufhin einen Rekurs ein, der aber abgewiesen wurde. Lambert Reifschneider konnte als Pionier des elektrischen Lichts in Raabs bezeichnet werden, sein Elektrogerätehandel war bis 1944 in der Gewerbekartei gemeldet. Trotz der Ablehnung im Jahr 1919 erhielt er drei Jahre später

---

<sup>586</sup> Interview Schneider

<sup>587</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/932-1914

<sup>588</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/2008-1919

<sup>589</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/1720-1919

die Kinolizenz für seinen Heimatort. Rosa Wiktora verstarb 1921, ab 1922 waren die „Raabser Lichtspiele“ unter Reifschneiders Führung. Das Kino befand sich noch immer im Hotelsaal Eder in der Bahnstraße. Etwa 100 Personen konnte der Saal fassen. Auch an den Spielzeiten hatte sich nichts geändert, die Vorstellungen fanden an Sonntagen und Feiertagen statt.

Lambert Reifschneider übergab relativ bald seinem Sohn Wilhelm die Leitung des Kinos, er war aber nach wie vor im Betrieb tätig. Spätestens gegen Ende der 20er Jahre hatte Wilhelm Reifschneider die Geschäftsführung inne, er war auch im Besitz der Lichtschauspielkonzession für Raabs.<sup>590</sup>

Da die Einrichtung und technische Ausstattung des Kinos mit der Zeit nicht mehr den gestiegenen Anforderungen entsprach, wurde ein Neubau ins Auge gefasst. Bis 1935 wurden die Vorführungen im Hotelsaal in der Bahnstraße abgehalten, danach wurde ein eigenes Kinogebäude errichtet. Die Bevölkerung von Raabs war sehr daran interessiert, ein adäquates Lichtspielhaus zu erhalten. Reifschneider kam beim Bau aber in Zahlungsschwierigkeiten und führte bis 1941 einen Prozess wegen ausständiger Forderungen. Er wollte eine große versenkbare Bühne installieren; die Vorführkabine wurde außen angebaut. Anfangs gab es nur einen Projektionsapparat, was nach einer gewissen Spieldauer einen Wechsel der Filmrollen notwendig machte. Wenn dies der Fall war, wurde ein Insert eingeblendet: „Achtung, kleine Lichtpause. Alles auf den Plätzen bleiben.“ 1945 wurde dann schließlich eine zweite Vorführmaschine angeschafft.

Die obligatorische Perolinspritze durfte natürlich auch im Raabser Kino nicht fehlen, der ehemalige Kinoleiter Lambert Reifschneider sorgte damit für angenehme Luft im Zuschauerraum. Jugendliche Besucher waren darin manchmal etwas zu laut, was Frau Reifschneider zu der Drohung veranlasste: „Seids still, sonst spielt euch mein Willi [Operateur Wilhelm Reifschneider, Anm.] nimmer!“<sup>591</sup> Während der nationalsozialistischen Herrschaft waren auch in Raabs die „Deutsche Wochenschau“ und die üblichen Propagandafilme zu sehen.

Im Kinosaal fanden außerdem politische Versammlungen statt. NSDAP-Vorträge wurden abgehalten, unter anderem sprach Landrat Dr. Schlesinger zu seinen Parteigenossen.

Im August 1945 wurde der Kinobetrieb wieder aufgenommen.<sup>592</sup>

In diesem Jahr wurde Wilhelm Reifschneider krank, der Rauchfangkehrermeister Leo Wasmayer kümmerte sich von da an um den Betrieb. Von 1945 bis 1948 betreute Karl Gisy, der das Lichtspielhaus in Heidenreichstein führte, auch das Raabser Kino mit und versorgte es mit Filmen. Wilhelm Reifschneider wurde von der Kriegswitwe Helene Braun gepflegt. Als er 1954 in das Spital von Waidhofen/Thaya gebracht wurde, überließ er ihr das Kino. Sie hatte jedoch wenig Ahnung vom Kinogeschäft und bestellte den Buchhändler Johann Zlabinger zum Operateur, der bis zur Schließung des Betriebes Filme vorführte.

Während der russischen Besatzungszeit waren in Raabs viele Filme sowjetischer Produktion zu sehen. Die erste Reihe war für hohe Offiziere und ihre weiblichen Begleitungen reserviert. Wenn sich Jugendliche auf diesen Sitzplätzen niederließen, wurden sie von den russischen Kommandanten von dort verjagt.

Die Besucher konnten die Eintrittskarten außer im Kinogebäude selbst auch durch ein Fenster eines Gasthauses erwerben, das sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite befand. Die Preise waren so festgesetzt, dass sich grundsätzlich jeder den Gang ins Kino leisten konnte. Die Vorstellungen fanden am Mittwoch und Samstag-Aabend und Sonntag nachmittags und abends statt, teilweise gab es sonntags drei Vorführungen. Kinderfilme wurden am Sonntag nicht gespielt.

Im Saal befanden sich 22 Reihen zu je 12 Sitzen, die aus hölzernen Klappsesseln bestanden. Insgesamt betrug das Fassungsvermögen des Zuschauerraumes daher 264 Personen. Nach Kriegsende waren die Filme sehr gut besucht, man musste sich um Karten anstellen. Als ständiges Kinopersonal waren ein Billeteur und ein Vorführer beschäftigt.<sup>593</sup>

Die Besucher kamen nicht nur aus Raabs selbst, sondern auch aus den umliegenden Orten in einem Umkreis von etwa zehn Kilometern. Ältere Menschen waren ebenfalls unter den Kinogästen, viele von ihnen gingen jede Woche in die Vorführungen und hatten schon einen Stammplatz. Nach der Vorstellung fand man sich im nahen Gasthaus ein, um über das Gesehene zu diskutieren.

---

<sup>590</sup> Vgl. Freund, 1929, S. 114

<sup>591</sup> Interview Zwickl

<sup>592</sup> Vgl. Wais, S. 281

<sup>593</sup> Interview Zwickl

Zu der Werbung im Kino ist zu sagen, dass vor allem Raabser Geschäftsleute mittels Dias vor dem Hauptfilm für ihre Produkte und Dienstleistungen warben. Für das Kino selbst wurde mit Schaukästen Reklame betrieben. Diese beinhalteten Bilder, Vorschauen und Spielzeiten im A3-Format. Ein drei Meter langer Schaukasten war direkt beim Kino angebracht, ein anderer, kleinerer, befand sich im Ortszentrum.

Die Filme, die in den 50er und 60er Jahren gespielt wurden, waren höchst unterschiedlich. Ein „Dr. Krippen an Bord“ wurde genauso gezeigt wie „Wenn der weiße Flieder blüht“ oder „Der weiße Traum“. Von März und November 1958 existieren noch Spielpläne, sie geben Aufschluss über die Zahl und Art der Vorstellungen zu der Zeit. Die Beginnzeiten waren wochentags um 20 Uhr und am Sonntag um 15 Uhr 30, 17 Uhr 30 und 20 Uhr 30. Der Kartenvorverkauf erfolgte sonntags von 9 Uhr bis 10 Uhr 30. Der Monat März startete mit „Die Christl von der Post“ mit Hardy Krüger und Paul Hörbiger in den Hauptrollen. Jugendliche wurden am Mittwoch, dem 5. März 1958 nicht eingelassen. Auf dem Spielplan stand nämlich „Der nackte Krieg“, in dem „geheime, bisher ungezeigte Dokumentaraufnahmen die Hölle des zweiten Weltkrieges schildern“.<sup>594</sup> Die Gendarmen achteten streng darauf, dass sich während solcher Vorstellungen keine minderjährigen Personen im Saal aufhielten. Für einige wenige Jugendliche bestand die Möglichkeit, einen Film mit Jugendverbot zu sehen, wenn sie beim Wechseln der Filmrollen mithalfen.<sup>595</sup> Auch am nächsten Tag herrschte Jugendverbot; Schurken, schöne Frauen und scharfe Messer waren in „Postraub in Central-City“ zu sehen. Dagegen brachte der Wochenendfilm wieder gute Laune. Samstags und sonntags spielte das Kino in Raabs „Das haut hin“ mit Peter Alexander, Gunther Philipp, Hans Olden und Grete Weiser. Unter der Woche waren Jugendliche wieder vom Kinobesuch ausgeschlossen, „Das dritte Geschlecht“ (Paula Wessely, Christian Wolff) und „Die Mestizin von Santa Fe“ waren nichts für minderjährige Gäste. Am Samstag, dem 15. März und am Sonntag, dem 16. März 1958 stand das Jägerschicksal „Das heilige Erbe“ auf dem Programm, bei einer ausreichend großen Anzahl an Vorbestellungen würde der Streifen am Montag, dem 17. März noch einmal gespielt werden. Am Mittwoch, dem 19. März gab es wieder einen Film mit Jugendverbot, „Ein Mann muss nicht immer schön sein“, eine musikalische Liebesgeschichte mit Peter Alexander.

Einen Tag später folgten die „Präriebanditen“, denen ebenfalls keine jugendlichen Besucher beim Schießen zusehen durften. Am nächsten Wochenende zeigte das Raabser Kino „African Queen“ (Samstag) mit Humphrey Bogart und Katherine Hepburn und die Operette „Der Bettelstudent“ mit Waltraut Haas und Gerhard Riedmann. An den folgenden Wochentagen sahen die Besucher den historischen Dokumentarfilm „Anastasia“ (Lilli Palmer, Ivan Desny, Charles Regnier), den österreichischen Streifen „Vergiss, wenn du kannst“ und „Die Barrikaden von San Antone“. Am letzten Märzwochenende war Heimatfilmzeit, „Die Magd von Heiligenblut“ war eine „ergreifende Liebesgeschichte vor dem majestätischen Hintergrund des Großglockners“.<sup>596</sup> Für Kinder wurde am Sonntag noch der Märchenfilm „Schneeweißchen und Rosenrot“ eingeschoben.

Zu Allerheiligen 1958 stand „Der König der Bernina“ auf dem Spielplan, zu Allerseelen „Der schräge Otto“. Unter der Woche folgten „Schuld und Sühne“ und „Die Bestie aus dem Weltenraum“. Nadja Tiller und O.W. Fischer verzauberten die Besucher am Wochenende in „El Hakim“, zuvor wurde für jüngere Gäste noch „Aschenputtel“ gespielt. Mittwoch, den 12. November hieß es „Heiraten verboten“, am Donnerstag sahen die Kinogäste „In den Wind geschrieben“ mit Rock Hudson und Lauren Bacall. „Unter achtzehn“ am nächsten Samstag war ab 16, „Skandal in Ischl“ mit O.W. Fischer am Sonntag war dagegen jugendfrei. An den folgenden Wochentagen standen „Rindvieh Nr. 1“ und „Wichita“ auf dem Programm. Am Samstag, dem 22. und Sonntag, dem 23. November 1958 spielte das Raabser Lichtspielhaus „Heimweh... dort wo die Blumen blüh'n“, in den Hauptrollen waren Paul Hörbiger und Rudolf Prack zu sehen.

„Denn keiner ist ohne Sünde“ wurde mittwochs gezeigt, am Donnerstag wurden die Besucher von Errol Flynn nach „Istanbul“ entführt. Am letzten Novemberwochenende des Jahres 1958 gab es schließlich wieder einen Heimatfilm, „Der Kaiser und das Wäschermädel“.<sup>597</sup>

---

<sup>594</sup> Kino Raabs, Spielplan März 1958

<sup>595</sup> Interview Zwickl

<sup>596</sup> Kino Raabs, Spielplan März 1958

<sup>597</sup> Kino Raabs, Spielplan November 1958

Diese ausführlichere Darstellung der Raabser Spielpläne sollte zeigen, welche unterschiedlichen Filme in den 50er Jahren gezeigt wurden und wie viele Vorstellungen es in dieser Zeit gab. Erstaunlich ist auch, dass – außer den Wochenendfilmen – kein einziger Streifen zwei Mal im Programm zu finden war. Der Höhepunkt des Kinos war aber fast schon wieder vorüber. Ab den 60er Jahren sanken die Besucherzahlen kontinuierlich.

Der Fernsehapparat war in Raabs anfangs nur in den ‚Extrazimmern‘ der Gasthäuser zu finden. Trotz der Einhebung eines ‚Fernsehschillings‘ herrschte stets ein großer Andrang vor den Geräten. Als dann auch immer mehr Privatleute einen Fernseher besaßen, wurde der Kinobesuch zu einer höchst seltenen Freizeitbeschäftigung. Die Zahl der Vorstellungen verringerte sich drastisch, es wurde bloß noch sonntags gespielt. Auch die Qualität der Filme nahm ständig ab, es wurden nur mehr billige Streifen – vor allem Western und minderwertige Action – gezeigt, die vereinzelt noch Jugendliche anlocken konnten. Ende der 60er Jahre saßen höchstens 30 bis 40 Personen im Saal. Helene Braun erkannte, dass es keinen Sinn mehr machte, das Unternehmen weiterzuführen. 1970 kam das Aus für das Raabser Kino, Braun stellte den Betrieb ein. Als Hauptgrund für die Schließung des Filmtheaters kann wohl das Fernsehen angesehen werden.<sup>598</sup>

Nach dem Ende des Kinobetriebs wurde der Saal für Musikkonzerte und Theateraufführungen vermietet. Auch ein Wohntrakt wurde in den 70er Jahren angebaut. Um 1990 ließ der neue Besitzer Dimmel dann die Sitze entfernen und den Saal einebnen. Aus dem ehemaligen Kino wurde ein Abstellraum für Oldtimer gemacht.

Es ist nicht genau ersichtlich, wann das Kino tatsächlich in Raabs Fuß fassen konnte. Eine Lizenz für den Ort wurde bereits 1914 erteilt, spätestens nach der Übernahme des Unternehmens durch die Familie Reifschneider kann man von einem gesicherten Kinobetrieb sprechen. Lambert und sein Sohn Wilhelm Reifschneider führten die ‚Raabser Lichtspiele‘ die ersten zwei Jahrzehnte. Nach kurzen Übergangslösungen leitete Helene Braun das Filmtheater, sie war auch die letzte Kinobetreiberin von Raabs.

Wie auch in vielen anderen Orten stellte das Fernsehen eine am Ende übermächtige Konkurrenz dar. Das Kino war etwa ein halbes Jahrhundert Bestandteil des kulturellen Lebens der Stadt. Allgemein betrachtet machte es ohne nennenswerte Ereignisse – im positiven wie im negativen Sinn – die üblichen Entwicklungsstufen eines Lichtspielhauses mit. Die ‚Raabser Lichtspiele‘ waren ein typisches Waldviertler Kinounternehmen.

## 5.24 Schrems

Bis zum Jahr 1918 hatte kein Kinounternehmer Ambitionen, in Schrems sesshaft zu werden. Die Personen, die sich ab diesem Zeitpunkt für eine Kinolizenz bewarben, hatten nur geringe Erfolgchancen, da der Ort von dem Wanderkino des katholischen Burschenvereins Heidenreichstein bespielt wurde.

Im August 1918 beantragte die Schremserin Josefina Rigler, Ehefrau eines Sparkassenbeamten, eine Kinolizenz für ihren Heimatort. Obwohl die Gemeinde das Ansuchen befürwortete, wurde es von der niederösterreichischen Statthalterei abgelehnt, da sich Schrems mit seinen 2 600 Einwohnern mehr als Standort für Wanderkinos eignen würde und Rigler keine Kriegswitwe oder Waise wäre.<sup>599</sup> Ihre Berufung gegen diese Entscheidung wurde ebenfalls abgewiesen.

„Hinsichtlich der Frage des Lokalbedarfes wird berichtet, dass für die Gemeinden des polit. Bezirkes Gmünd eine Wanderkinolizenz des katholischen Burschenvereines in Heidenreichstein besteht, wodurch der Lokalbedarf auch für Schrems gedeckt erscheint.“<sup>600</sup>

Im Februar 1919 richtete sie ein neuerliches Ansuchen um die Erteilung einer Kinolizenz für Schrems an die niederösterreichische Landesregierung. Die Gemeinde erhob gegen die Errichtung eines Kinos wieder keine Einwände, da die Gesuchstellerin dort beheimatet war. Dem Antrag wurde jedoch abermals nicht stattgegeben. Erneut wurde auf die Umstände hingewiesen, dass das bestehende Wanderkino den Ort bespielte, sie keine Kriegswitwe war und ihr Gesuch bereits schon einmal abgelehnt worden war.<sup>601</sup>

---

<sup>598</sup> Interview Zwickl

<sup>599</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/1365-1918

<sup>600</sup> Nö. Statthalterei/VIIa/1365-1918

<sup>601</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/818-1919

Nun sollte es auf eine andere Weise versucht werden. Am 24. April 1919 traf bei der Landesregierung ein Konzessionsantrag für Schrems ein, der von Oberbauer und Rigler unterzeichnet war. Beim zweiten Namen wurden die Beamten hellhörig.

„Laut Schreiben der Gemeinde Schrems vom 17. April 1919 hat ein Gesuchsteller namens Rigler (Vorname nicht angegeben) und ein in Schrems wohnhafter Kriegsinvalide Oberbauer um Erteilung einer Kinematographenlizenz für Schrems angesucht. [...] Vorher ist auch festzustellen, ob der betreffende Gesuchsteller mit der Josefine Rigler identisch ist [...].“<sup>602</sup>

Es war zwar nicht Josefine Rigler, die zum dritten Mal um eine Lizenzerteilung angesucht hätte, jedoch jemand, der ihr sehr nahe stand.

„Die Bezirkshauptmannschaft beantragt Abweisung, da Karl Rigler, dessen Gattin zweimal abgewiesen wurde, nunmehr einen Invaliden vorschiebt und ferner, da ein unmittelbarer Lokalbedarf nicht vorhanden ist. [...] Dem Ansuchen ist keine Folge zu geben, weil Karl Rigler die Lizenz nicht persönlich zu betreiben, sondern an einen Strohmännchen abzugeben beabsichtigt.“<sup>603</sup>

Nach dieser Ablehnung folgten keine weiteren Anträge mehr seitens des Ehepaares Rigler.

Der nächste Gesuchsteller war der Frisör Vinzenz Seyfried. Dieser wollte mit der Unterstützung des „Patriotischen Hilfsvereines vom Roten Kreuze“ die Konzession für Schrems erlangen. Für den Fall, dass ihm die Lizenz verliehen werden sollte, wollte er dem Roten Kreuz von jedem Filmprogramm den Betrag von 15 Kronen zukommen lassen. Aber auch dieser Antrag wurde wegen mangelnden Lokalbedarfs und der Tatsache, dass er kein Kriegsinvalide war, abgewiesen. Darüber hinaus lag gegen ihn eine Anzeige wegen „polizeiwidrigen Verhaltens“ vor.<sup>604</sup>

Ende 1918 hatte auch der Kriegsinvalide und Kinooperateur Josef Schweinberger aus Baden um eine ständige Kinematographenlizenz für Schrems angesucht. Seine Bitte wurde aber ebenfalls abgelehnt, da der katholische Burschenverein beabsichtigte, in nächster Zeit in Schrems Vorstellungen zu veranstalten. Außerdem herrsche kein Bedarf für ein ortsfestes Unternehmen, weil sich der nächste ständige Kinobetrieb in der eineinviertel Stunden entfernten Gemeinde Gmünd befinde.<sup>605</sup>

Den Antragstellern Karl Haider, Vinzenz Seyfried und Hans Seyfried wurden die gleichen Gründe für die Ablehnung ihres Konzessionsgesuchs angegeben. Für diese Interessensgemeinschaft setzte sich daraufhin der Soldatenrat des Volkswheerbataillons Gmünd ein, was aber auch nicht den erhofften Erfolg brachte.<sup>606</sup>

Im September 1919 versuchten die drei Kriegsinvaliden Karl Haider, Albert Kovar und Anton Oberbauer, eine Kinematographenlizenz für Schrems zu erlangen.

Obwohl sich Oberbauer schon einmal gemeinsam mit Karl Rigler erfolglos um eine Konzession beworben hatte, konnten die drei Antragsteller nun auf das Wohlwollen der Gemeinde bauen, auch die Bezirkshauptmannschaft befürwortete eine Lizenzerteilung.<sup>607</sup> Dies bedeutete einen entscheidenden Wendepunkt in der bisher tristen Schremser Kinogeschichte. Der Bedarf nach einem ständigen Kino wurde nun von der Gemeinde und der Bezirkshauptmannschaft Gmünd als gegeben angesehen, da im gesamten Gerichtsbezirk Schrems kein derartiges Unternehmen existierte.

Am 14. April 1920 wurde Haider, Kovar (beide Jahrgang 1889) und Oberbauer (Jahrgang 1876) die Kinolizenz erteilt.<sup>608</sup> Der Name ihres Unternehmens lautete „Invalidenkino in der Marktgemeinde Schrems“. Der Betrieb war im Saal des Gasthauses von Karl Baumgärtner untergebracht. Nach dem Tod des Besitzers 1925 wurde das Lokal von Josef Gruber übernommen, das Kino war bis 1927 dort eingerichtet. Heute befindet sich an dieser Stelle das Hotel „Zur Post“.<sup>609</sup>

Im November 1920 sollte Karl Gisy als Geschäftsführer des Schremser Invalidenkinos eingesetzt werden. Dabei traten aber Schwierigkeiten auf.

---

<sup>602</sup> Nö. Landesreg./VIIa/818-1919

<sup>603</sup> Nö. Landesreg./VIIa/818-1919

<sup>604</sup> Vgl. Nö. Statthaltereiverordn./VIIa/1282-1918

<sup>605</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/854-1919

<sup>606</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/1307-1919

<sup>607</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/2615-1919

<sup>608</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/568-1920

<sup>609</sup> Vgl. Stadtgemeinde Schrems, S. 162

„Nach den gepflogenen Erhebungen handelt es sich um eine verschleierte Verpachtung, die nach § 9 der Kinoverordnung verboten ist. Haider und Kovar sind gänzlich mittellos und nicht in der Lage, den Kinobetrieb aufzunehmen. Sie beabsichtigen daher nicht die Bestellung des Gisy als Geschäftsführer, sondern im Grunde die Überlassung ihrer Lizenz an den Genannten, der über die entsprechenden Mittel verfügt. Es soll vereinbart sein, dass Gisy jedem der beiden Lizenzinhaber je 100 Kronen monatlich als Entschädigung zu bezahlen hätte. [...] Die Genehmigung zum Betriebe eines Kinematographentheaters darf nur erteilt werden, wenn dies mit Rücksicht auf den Lizenzinhaber notwendig ist oder wenn sonst besonders rücksichtswürdige Verhältnisse, oder die Exekution auf das Unternehmen dies erfordern. Da keiner der angeführten Gründe im vorliegenden Falle zutrifft, kann die Genehmigung zur Bestellung des Karl Gisy als Geschäftsführer für den Betrieb des Kinounternehmens von Karl Haider, Albert Kovar und Anton Oberbauer nicht erteilt werden.“<sup>610</sup>

Wie diese Angelegenheit weiterging, ist unklar, das nächste Schriftstück das Schremser Invaliden kino betreffend stammt aus dem Jahr 1923. Ein Schreiben an die Landesregierung vom 26. Jänner 1923 war mit „Gisy u. Haider GmbH“ unterzeichnet.

Darin wurde mittels eines beigelegten Notariatsaktes die Umschreibung der Lizenz auf Karl und Hedwig Gisy beantragt. Karl Haider trat seine Anteile an Gisy's Ehefrau Hedwig ab, der Betrieb hieß nun „Invaliden kino Gisy“.<sup>611</sup> Karl Gisy war nun offizieller Geschäftsführer, seine Lizenz wurde 1924 auf weitere drei Jahre verlängert.

1924 wurde in Schrems der „Verein Arbeiterheim“ gegründet. Die Lokale, welche die Mitglieder für ihre Veranstaltungen benutzten, wurden bald zu klein. Deshalb entschloss man sich im Sommer 1926, in der Bahnstraße 9 ein Arbeiterheim zu errichten. Das Gebäude verfügte unter anderem über einen großen Saal, der ein Fassungsvermögen von 440 Personen besaß und für Theateraufführungen und andere kulturelle Veranstaltungen verwendet werden sollte.<sup>612</sup> Im April 1927 legte Karl Gisy seine Funktion als Geschäftsführer des Invalidenkinos zurück. Der „Verein Arbeiterheim“ kaufte daraufhin die gesamte kinematographische Einrichtung des Gasthauses Baumgärtner auf und richtete im Saal des Arbeiterheims einen neuen Kinobetrieb ein. Dem Verein wurde die Konzession erteilt, Wilhelm Redl leitete das „Heimkino“, das 1932 zum „Ton-Kino Schrems“ umgebaut wurde. Die Vorführungen fanden anfangs am Samstag und Sonntag statt, nach der Einführung des Tonfilms immer donnerstags und sonntags.<sup>613</sup>

Vom Kinobetrieb während der nationalsozialistischen Herrschaft sind keine Aufzeichnungen erhalten, aber auch nach Kriegsende findet man nur spärlich Hinweise. So berichtete der Arbeitergesangverein Schrems in seiner Festschrift, dass seine erste öffentliche Aufführung nach dem Krieg 1945 die schon traditionelle Silvesterfeier im Kinosaal war.<sup>614</sup>

Nach Wilhelm Redl wurde in den 60er Jahren Josef Leberl Geschäftsführer des Schremser Kinos, der 1973 das Lichtspielhaus in Kirchberg am Walde übernahm.

In diesem Jahr wurde der damals 18-jährige Roland Kernstock mit der Leitung des Schremser Kinos betraut. Seine ersten großen Erfolge als provisorischer Leiter konnte er mit den Filmen „Die Bibel“, „Love Story“ und „Ben Hur“ verzeichnen. Kernstocks Interesse fürs Kino kam daher, dass seine Großmutter Billeteurin war und er sie als Kind des Öfteren besuchte und manchmal dabei auch Filme anschauen durfte.

Da er die Funktion zur Zufriedenheit des Vereins erfüllte, wurde er ab 1972 mit der Geschäftsleitung des Schremser Kinos betraut, die er bis 1976 innehatte. In diesem Jahr übernahm er den Betrieb als Pächter. Das Kino wurde als Familienbetrieb geführt; Kernstocks Großmutter behielt ihre Tätigkeit als Billeteurin weiterhin bei, seine Mutter arbeitete an der Kassa. Roland Kernstock selbst war Operateur und Geschäftsleiter, außerdem wurde noch eine Putzfrau beschäftigt.

Normalerweise wurden von Donnerstag bis Sonntag Vorstellungen gezeigt, wobei an jedem Tag ein anderer Film gespielt wurde. Die Spitzenfilme wurden klarerweise am Wochenende gebracht, sonntags waren die Beginnzeiten 15 Uhr, 17 Uhr 45 und 20 Uhr. Außerdem gab es noch Familien- und Nachtvorführungen (Erotikfilme).

---

<sup>610</sup> Nö. Landesreg./IVa/18-1921

<sup>611</sup> Vgl. Nö. Landesreg./IVa/629-1923

<sup>612</sup> Vgl. Stadtgemeinde Schrems, S. 94 bzw. Arbeitergesangverein Schrems, S. 30

<sup>613</sup> Vgl. Freund, 1929, S. 116 bzw. Freund, 1933, S. 102

<sup>614</sup> Vgl. Arbeitergesangverein Schrems, S. 32

Auch Kernstock registrierte die in der Branche teilweise üblichen saisonalen Besucherschwankungen, im Sommer war die Geschäftslage eher weniger gut, im Herbst herrschte im Vergleich dazu ein etwas größerer Publikumsandrang. Allgemein war die Auslastung des Schremser Kinos mittelmäßig. Die zuschauerstärksten Filme waren neben den bereits erwähnten Streifen „Ben Hur“ und „Love Story“ noch „Grease“ und „Der weiße Hai“.

Natürlich war auch für den Schremser Kinobetreiber das ‚Blockbuchen‘ eine lästige Begleiterscheinung des Filmeinkaufs. In den Verträgen mit den Filmverleihfirmen wurden gewisse Streifen vorgeschrieben, außerdem mussten weniger zugkräftige Produktionen ebenfalls übernommen werden, die dann meist an Wochentagen gespielt wurden. Generell kamen die Topfilme etwa ein Jahr nach der Erstaufführung nach Schrems.<sup>615</sup> Kernstock drehte auch selbst mit seiner Super 8-Kamera kurze Streifen, die er danach sogar im Kino zeigte.

Die Eintrittspreise bewegten sich in den 70er Jahren zwischen 10 und 17 Schilling. Die Schremser Bevölkerung machte den Hauptanteil des Publikums aus. Für die Stammgäste wurden spezielle Arrangements eingerichtet, so war die sonntägige 15 Uhr-Vorstellung die ‚Matinee‘, bei der meist Heimatfilme gezeigt wurden und die siebente Reihe für Bewohner des Pensionistenheims reserviert war. Ansonsten waren die Besucher vom Alter her gemischt; Kernstock sprach von „Menschen die mit dem Kino älter geworden sind“<sup>616</sup>.

Das Filmtheater bildete einen festen Bestandteil des kulturellen städtischen Lebens, es war Treffpunkt und der Besuch war Gewohnheit.

Die Einwohner von Schrems erfuhren das monatliche Programm aus den Schaukästen, den Filmplakaten im Foyer des Kinos und aus drei bis vier Trailern vor dem Hauptfilm. Der Spielplan mit Film- und Darstellerbeschreibungen und Bildern lag im Kleinformat an der Kinokassa auf und war im Großformat in Geschäften und Gasthäusern aufgehängt.

Natürlich stellten die „Stadtlichtspiele Gmünd“ die Hauptkonkurrenz für das Schremser Kino dar, in nur sieben Kilometern Entfernung wurden Filmbegeisterten mehr Komfort und aktuellere Filme geboten, was viele veranlasste, in die nahe Grenzstadt zu fahren. In den 70er Jahren war das durch die bereits erfolgte Motorisierung kein Problem mehr. Dennoch konnte Kernstock anfangs mit etwa 25 000 Besuchern pro Jahr rechnen.<sup>617</sup>

1973 wurde der „Verein Arbeiterheim“ in „Verein Volksheim“ umbenannt.<sup>618</sup>

Schon vorher war es aufgrund der Eingliederung des Kinos in den Verein für den Betreiber schwierig gewesen, Entscheidungen alleine zu treffen. Der Obmann der Organisation, der vom Kinowesen eigentlich keine Ahnung hatte, gab Anweisungen, wie das Filmtheater zu führen sei und Kernstock hatte diesen Anordnungen Folge zu leisten. Die Schwierigkeiten häuften sich im Laufe der Zeit, für minimale Änderungen im Kinobetrieb waren Ausschusssitzungen des „Vereins Volksheim“ nötig.

Daneben sorgten auch die sonstigen Veranstaltungen im Kinosaal für zusätzliche Arbeit für den Pächter. Jedes Jahr musste im Fasching der komplette Kinosaal für Bälle ausgeräumt werden. Unter anderem mussten die in 4er-Elementen installierten Sitze entfernt und die Leinwand hochgekurbelt werden. Auch für andere Organisationen hatte der Saal zur Verfügung zu stehen, 1978 etwa veranstaltete der Arbeitergesangverein Schrems im Kinosaal ein Chorkonzert.<sup>619</sup>

Für politische Veranstaltungen mussten des öfteren auch Vorstellungen ausfallen. Dass durch diese Einschränkungen des Spielbetriebes das Verhältnis zwischen dem Kinopächter Kernstock und der Vereinsführung nicht das beste war, erscheint logisch.

Eine tiefgehende Zäsur im Kinobetrieb bedeutete der Umbau des Saales in den Jahren 1977/1978. Von den 397 Sitzplätzen im Parterre und am Balkon blieben nur mehr 100 übrig. Für das Kinopublikum standen nur noch die Sessel am Balkon zur Verfügung. Diese Veränderung machte sich in sinkenden Umsatzzahlen bemerkbar, es wurde immer schwieriger, den Betrieb am Leben zu erhalten.

Einen sehr guten Einblick in die finanzielle Struktur eines Kinounternehmens geben die Wareneingangs- und Kassabücher des Schremser Kinos aus den Jahren 1977 und 1978. Für einen qualitativ minderwertigeren Film wie „Einen vor den Latz geknallt“ betrug der Einkaufspreis 133 Schilling, die Reklame dafür 10, die Frachtkosten 33 und die Mehrwertsteuer 14 Schilling, was einen Gesamtbetrag

---

<sup>615</sup> Interview Kernstock

<sup>616</sup> ebenda

<sup>617</sup> Interview Kernstock

<sup>618</sup> Vgl. Stadtgemeinde Schrems, S. 94

<sup>619</sup> Vgl. Arbeitergesangverein Schrems, S. 64

von 190 Schilling ausmachte; der Umsatz bei diesem Streifen betrug 475 Schilling. Ein Film mittlerer Preisklasse wie „Das Omen“ hatte einen Einkaufspreis von 796 Schilling, Werbung und Transport kamen auf 42 beziehungsweise 36 Schilling, was inklusive Steuer einen Rechnungsbetrag von 945 Schilling ergab. Das Einspielergebnis betrug 2 437 Schilling. Der Einkaufspreis eines Spitzenfilms wie „Steiner- Das eiserne Kreuz“ war mit 3 496 Schilling eingetragen, für Reklame waren 55 Schilling zu bezahlen, die Frachtkosten machten 42 Schilling aus und die Mehrwertsteuer 287 Schilling. Insgesamt waren also 3 880 Schilling zu bezahlen; der Umsatz dieses Films betrug 9 335 Schilling.

Ebenso unterschiedlich fielen die sonstigen monatlichen Ausgaben aus. Sie machten zwischen 600 und 4 700 Schilling aus. Von der Gemeinde wurde die Vergnügungssteuer in Form eines monatlichen Pauschalbetrages von 800 Schilling vorgeschrieben. Als Pacht waren 180 Schilling im Monat zu bezahlen, die Stromkosten betrugen bis zu 300 Schilling, die Rechnungen für die Kokslieferungen konnten bis zu 500 Schilling ausmachen und der Druck von Programmen kostete alle zwei Monate knapp über 500 Schilling. Einnahmequellen waren neben dem Eintrittsgeld Inserate von Firmen im Spielplan, Subventionen seitens der Gemeinde, Entschädigungen für Vorstellungsausfälle aufgrund anderer Veranstaltungen sowie Werbeeinschaltungen in Form von Dias.

In der Jahresbilanz 1977 machten die Einkaufspreise der Filme 90 100, Reklamekosten 6 900 und Frachtkosten 8 400 Schilling aus, was einem Gesamtrechnungsbetrag von 114 000 Schilling inklusive Steuer für den Filmeinkauf gleichkam. In diesem Jahr wurde ein Umsatz von 301 000 Schilling erzielt. Der monatliche Umsatz bewegte sich dabei von 12 800 bis 36 600 Schilling. Februar und Juli waren die schwächsten Monate mit einem Umsatz unter 15 000 Schilling; Juni, September und Oktober die besten, der Umsatz überstieg in diesen Monaten die 30 000 Schilling-Grenze.<sup>620</sup>

1978 betrug die Beschaffungskosten für die Filme insgesamt 92 800 Schilling, der Jahresumsatz hatte sich mit einem Betrag von 233 200 Schilling bereits deutlich verringert. Fielen im Vorjahr nur zwei Monate unter die 15 000 Schilling-Umsatzmarke, so waren es 1978 schon vier, nämlich März, Juni, Juli und August. 1977 wurde die 30 000 Schilling-Grenze noch in drei Monaten überstiegen, ein Jahr später schaffte dies nur noch der Monat Oktober.<sup>621</sup>

Das Ende des Schremser Kinos zeichnete sich also bereits ab. Mit Jahresende 1980 wurde es dann tatsächlich geschlossen. Roland Kernstock gab an, dass das Fernsehen nicht der Hauptgrund dafür gewesen wäre. Vielmehr war durch das geänderte Freizeitverhalten der Bevölkerung das Kino nicht mehr Unterhaltungsmöglichkeit Nummer eins; Diskotheken wurden eröffnet, die Schallplatte kam auf den Markt und andere Möglichkeiten der Freizeitgestaltung gewannen die Oberhand. Speziell für das Kino in Schrems kamen noch andere Ursachen hinzu. Es mangelte an attraktiven Kinostoffen, das Service war verbesserungswürdig, es fehlte einfach an Komfort. Der übermächtigen Konkurrenz in Gmünd war es ein Leichtes, das Publikum von Schrems abzuführen. Die Differenzen des Kinobetreibers mit dem „Verein Volksheim“ trugen das Übrige dazu bei, dass das Interesse der Schremser Bevölkerung an einem Kino in der Stadt nachließ. Immer wieder mussten Vorstellungen zugunsten von anderen Veranstaltungen ausfallen, die Besucher konnten nur am Balkon sitzen und die Akustik in dem umgebauten Saal war definitiv nicht geeignet für einen Kinobetrieb.

Der Kinosaal und das gesamte Volksheim-Gebäude standen in den 80er Jahren leer, Mitte der 90er Jahre erfolgte schließlich der Umbau zum heutigen Kulturhaus, in dem sich ein Restaurant, eine Musikschule und ein Kinderhort befinden.<sup>622</sup>

Ende 2004 wird das größte Einkaufszentrum des Gmünder Bezirkes, das „City Center Schrems“, fertiggestellt sein. Es ist durchaus denkbar und Gegenstand von Gerüchten, dass in diesem Gebäude auch ein Kino errichtet wird.<sup>623</sup> Nach einem Vierteljahrhundert ohne Filmtheater könnte die Stadt Schrems also möglicherweise bald wieder über ein solches Unternehmen verfügen.

Es dauerte ja auch zu Beginn relativ lang, bis der Kinematograph endgültig in Schrems Fuß fassen konnte. Zwar wurde der Ort ab und zu von einem Wanderkino bespielt, ein ortsfester Betrieb fehlte aber. 1920 wurde dann in einem Gasthaussaal das erste ständige Lichtspieltheater eröffnet.

Die meiste Zeit über war das Schremser Kino fest in der Hand des Vereins Arbeiterheim/Volksheim. Mehrere Probleme veranlassten den letzten Betreiber Roland Kernstock, das Kino am 30. Dezember

---

<sup>620</sup> Vgl. Kino Schrems, Wareneingangsbuch bzw. Kassabuch 1977

<sup>621</sup> Vgl. Kino Schrems, Kassabuch, 1978

<sup>622</sup> Interview Kernstock

<sup>623</sup> Vgl. <http://www.citycenterschrems.at>

1980 endgültig zu schließen. Ob die Kinotradition der Stadt möglicherweise demnächst wieder fortgesetzt wird, ist derzeit noch nicht absehbar.

## 5.25 Sigmundsherberg

Der Bau der Franz-Josefs-Bahn bedeutete für Sigmundsherberg einen großen Aufschwung. Der sieben Kilometer nordöstlich von Horn gelegene Ort wurde nach der Eröffnung des Bahnhofes 1870 zu einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt. In den Jahren des ersten Weltkriegs wurde die Franz-Josefs-Bahn dann vor allem für Truppen- und Gefangenentransporte verwendet.<sup>624</sup>

Aus diesen Überlegungen heraus beschloss das Kriegsministerium am 11. Juni 1915 den Bau eines Gefangenenlagers im östlichen Waldviertel. Als Standort wurde aufgrund seiner guten Verkehrslage Sigmundsherberg ausgewählt. Noch im selben Monat wurde mit dem Bau des Lagers auf einer Hochfläche oberhalb des Ortes begonnen. Ursprünglich war geplant, bis zu 40 000 ausländische Soldaten dort unterzubringen.<sup>625</sup> Im Dezember 1915 konnte die Anlage fertiggestellt werden, die ersten dort inhaftierten Kriegsgefangenen waren russische Soldaten, später waren es hauptsächlich Italiener.

Das Lager nahm mit der Zeit ungeheure Ausmaße an; zur Jahreswende 1917/1918 waren dort 75 000 Menschen untergebracht, die von knapp 4 000 Mann bewacht wurden. Durch das explosionsartige Wachstum mussten immer neue Einrichtungen installiert werden. Im Kriegsgefangenenlager Sigmundsherberg gab es zum Beispiel Spitäler, Werkstätten, Bäckereien, Wäschereien, Schlachthäuser, Stallungen, Trafiken, Bade- und Entlausungsanlagen, Schulen, Kläranlagen, Magazine, Bibliotheken, Kapellen, Friedhöfe, Theater und auch ein Kino.<sup>626</sup>

Im Sommer 1916 wurde in einer der zwei Speisehallen der sogenannten „Wachgruppe“ ein Feldkino installiert. Anfangs fanden die Vorstellungen nur für die österreichischen Soldaten statt. Ab 1917 gestattete die Lagerleitung aber auch der Zivilbevölkerung von Sigmundsherberg und Umgebung, die Kinovorführungen zu besuchen. Außer zu Arbeitszwecken durften Zivilisten das Lager normalerweise nicht betreten, für die Kinovorführungen wurden jedoch an Sonn- und Feiertagen Ausnahmen gemacht. Die Besucher durften allerdings nur die Wachgruppe betreten, in der das Kino untergebracht war, das übrige Areal blieb ihnen verschlossen. Die Bewohner von Sigmundsherberg nutzten das Kinoangebot überaus häufig. Die Vorstellungen waren nahezu immer ausverkauft, wobei die Einnahmen dem Invalidenfonds zu Gute kamen.

Während des ganzen Jahres 1917 und auch in den ersten beiden Monaten des Jahres 1918 wurden für die Zivilbevölkerung Filme gespielt. Anfang März 1918 untersagte die Bezirkshauptmannschaft Horn aber jeden weiteren Besuch des Lagers durch Zivilisten. Die Kinovorstellungen fanden daraufhin wieder nur für Militärpersonen statt.<sup>627</sup>

Am 2. November 1918 wurde das österreichische Lagerkommando von inhaftierten italienischen Offizieren auf unblutige Weise entmachtet. Unter deren Leitung wurde der Kinobetrieb eingestellt, da keinerlei italienischsprachige Filme lagernd waren.<sup>628</sup>

Nach dem friedlichen Abzug der Italiener Anfang Jänner 1919 wurde das Lager aufgelöst und nach und nach völlig abgetragen. 1925 wurden die letzten Baracken abgerissen. Heute befindet sich an dieser Stelle das Lagerhaus von Sigmundsherberg.<sup>629</sup>

Bereits im Sommer 1918 war der Verein „Volkshaus“ gegründet worden, der bald darauf das Gasthaus Waitz als neues Heim für die Arbeiterbewegung ankaufte.<sup>630</sup> Sein Ziel war die Förderung der wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der Arbeiter und Eisenbahnbediensteten. Im März 1920 suchte der Verein um eine Kinokonzession für Sigmundsherberg an. Der Staatssekretär für soziale Verwaltung machte sich in einem Schreiben an die niederösterreichische Landesregierung für eine

---

<sup>624</sup> Vgl. Koch, 1981, S. 6

<sup>625</sup> Vgl. Koch, 2002, S. 23

<sup>626</sup> Vgl. [http://members.chello.at/andreas.cech/pr\\_b.sighbg/lesetip/2001\\_04/metropole.htm](http://members.chello.at/andreas.cech/pr_b.sighbg/lesetip/2001_04/metropole.htm)

<sup>627</sup> Vgl. Koch, 1982, S. 192 bzw. Koch, 2002, S. 170

<sup>628</sup> Vgl. Koch, 2002, S. 171

<sup>629</sup> Vgl. Koch, 2002, S. 17

<sup>630</sup> Vgl. Koch, 2002, S. 18

positive Erledigung der Angelegenheit stark, da ihm das Gesuch „[...] im Hinblick auf den eminent gemeinnützigen Zweck des Vereins sehr berücksichtigungswürdig [...]“<sup>631</sup> erschien.

Da auch die Gemeinde Sigmundsherberg und die Bezirkshauptmannschaft Horn keine Einwände einbrachten, erteilte die Landesregierung dem Verein am 16. April 1920 die Bewilligung.

Das „Volksheim-Kino“ wurde im Vereinsgebäude in Sigmundsherberg Nr. 39 errichtet, als Geschäftsführer wurde der 1875 geborene Heinrich Binder bestellt. Die Vorstellungen fanden nur an Sonntagen statt, während der Gottesdienste durften von 8 Uhr 30 bis 11 Uhr und von 15 bis 16 Uhr keine Filme gezeigt werden.<sup>632</sup>

Am 5. Juni 1920 wurde der Lokalauschein vorgenommen und der Saal, welcher 180 Personen fassen konnte, für geeignet erklärt. Der Raum wurde schon seit einiger Zeit für Theateraufführungen verwendet und war bereits vor ein paar Jahren kollaudiert worden. Die einzig nötigen Adaptionen für einen Kinobetrieb waren die Installation zweier weiterer Ausgangstüren und der Einbau der Vorführkabine.<sup>633</sup>

Das Kino dürfte ordnungsgemäß geführt und gut besucht worden sein, da die Lizenz bis 1932 immer wieder auf weitere drei Jahre verlängert wurde. Das Kino wurde ab Ende der 20er Jahre von Johann Salzer geleitet, seine Frau saß an der Kassa. Der Operateur hieß Eduard Bauer.<sup>634</sup>

Im März 1932 wurde der Betrieb auf Tonfilme umgestellt, das Unternehmen nannte sich nun „Volksheim Ton-Kino“.<sup>635</sup>

Anfang 1934 wurde der Verein „Volksheim“ aufgelöst und der Kinobetrieb eingestellt. Es gab aber bereits im April des selben Jahres Bestrebungen, das Unternehmen wieder zu eröffnen. Der Treuhandverwalter des Vereins, der pensionierte Eisenbahnbedienstete Rudolf Piesche, plante die Wiederaufnahme des Kinobetriebs, da seitens der Sigmundsherberger Bevölkerung das Bedürfnis nach einem Filmtheater bestand.

Sein Plan sah so aus, dass der nunmehrige Vereinshaus-Gastwirt Josef Schwab finanzielle Mittel zur Wiederaufnahme und Weiterführung des Betriebs zinsfrei zur Verfügung stellen sollte, das Geld würde dann monatlich zurückgezahlt werden. Durch die Kinobesucher dürfte Schwab nämlich mit zusätzlichen Einnahmen für seinen Gastgewerbebetrieb rechnen.

Außerdem könnte er über den Saal, wenn keine Kinovorstellungen stattfanden, frei verfügen und darin Vergnügungsveranstaltungen abhalten.<sup>636</sup>

Der Kinobetrieb wurde dann tatsächlich weitergeführt, allerdings übernahm die Gemeinde die Leitung. In den letzten Jahren des zweiten Weltkriegs wurde das Kino geschlossen. Heute befindet sich in dem ehemaligen Kinogebäude die Fleischhauerei und das Gasthaus der Familie Göd.<sup>637</sup>

1947 wurde der Verein „Volksheim“ wiedergegründet. Ein Jahr später wurde ein neues Kino gebaut. Der Saal verfügte zusätzlich zu den Sitzen im Parterre auch über eine Galerie und hatte ein Fassungsvermögen von knapp 300 Personen.<sup>638</sup>

In der ersten Zeit nach der Eröffnung wurde das Kino vom damaligen Bürgermeister Gassner geführt, der auch Obmann des „Volksheimes“ war. Später übernahm der neue Vereinsobmann Josef Neustätter aus Rodingersdorf die Leitung des Betriebes.

Der ehemalige Bürgermeister von Sigmundsherberg, Ernest Schmid, erinnerte sich, dass der Kinobesuch in den 50er Jahren sehr gut gewesen war. Als Begründung führte er an, dass es damals noch nicht viele andere Unterhaltungsmöglichkeiten gegeben hatte. Vor allem Kriminalfilme wurden in Sigmundsherberg gern gespielt, da diese immer besonders viele Menschen ins Kino lockten. Nachdem Ende der 50er beziehungsweise Anfang der 60er Jahre die Zahl der Fernsehgeräte in den Haushalten stark anstieg, ließ auch in Sigmundsherberg das Interesse der Bevölkerung an einem Kinobesuch nach. Im Jahr 1962 musste der Betrieb endgültig geschlossen werden.

Der Verein „Volksheim“ siedelte in den 80er Jahren in das heutige Gebäude in der Bahnstrasse um, dabei wurden leider auch alle Unterlagen über das Kino entsorgt. Dort wo das zweite Kino gewesen war, befindet sich heute das Postamt.<sup>639</sup>

---

<sup>631</sup> Nö. Landesreg./VIIa/1274-1920

<sup>632</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/970-1920

<sup>633</sup> Vgl. ebenda

<sup>634</sup> Auskunft Schmid

<sup>635</sup> Vgl. Nö. Landesreg./6a/848-1932

<sup>636</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Horn, XI-957/37

<sup>637</sup> Auskunft Schmid

<sup>638</sup> Auskunft Schmid, bzw. Koch, 2002, S. 21

Sigmundsherberg besaß drei verschiedene Kinos. Das erste befand sich im Kriegsgefangenenlager und war nur etwa zwei Jahre in Betrieb. Der Verein „Volksheim“ setzte sich in der Folge sehr für ein Filmtheater im Ort ein und führte die beiden weiteren Kinos. Das zweite Unternehmen existierte in den 20er und 30er Jahren. Nach dem Krieg wurde das letzte Kino in Sigmundsherberg eröffnet, das mit der Einstellung seines Betriebes im Jahr 1962 die Kinogeschichte des Ortes schließlich beendete.

## 5.26 Waidhofen/Thaya

Im März 1914 suchte der Gastwirt Sylvester Willvonseder bei der niederösterreichischen Statthalterei um eine ortsfeste Kinolizenz für seine Heimatstadt Waidhofen/Thaya an. Sowohl die Gemeinde als auch die Bezirkshauptmannschaft äußerten sich jedoch ablehnend gegenüber dem Antrag und so wurde das Gesuch mit der Begründung abgewiesen, dass kleinere Orte wie Waidhofen/Thaya mit 2 700 Einwohnern prinzipiell Wanderkinobetreibern vorzubehalten wären. Der Bedarf wäre durch diese Unternehmen vollständig gedeckt.<sup>640</sup>

Nur einige Monate später, im August 1914, bewarb sich Marietta Wasel um eine Kinolizenz für die Städte Waidhofen/Thaya und Zwettl. Sie wurde 1865 geboren und lebte in der Gusshausstrasse im vierten Wiener Gemeindebezirk. Ihr Antrag wurde von den beiden Bezirkshauptmannschaften befürwortet, von den Gemeinden aber abgewiesen. Wasel wurde aufgefordert, sich im Department VII der niederösterreichischen Statthalterei in der Wiener Herrengasse einzufinden und wegen dieser Angelegenheit vorzusprechen. Sie erklärte, ihre Bewerbung aufrechtzuerhalten und außerdem in der Lage zu sein, die Betriebe in beiden Orten innerhalb der in der Kinoverordnung vorgesehenen Frist von einem halben Jahr eröffnen zu können. Die niederösterreichische Statthalterei kam zu dem Urteil, dass im Hinblick auf die Interessen der Volksbildung und die Einwohnerzahlen der beiden Städte sowie durch den vorhandenen Marktverkehr der Bedarf nach einem Filmtheater sowohl in Waidhofen/Thaya als auch in Zwettl als gegeben anzusehen wäre.

Der Flottenverein Waidhofen/Thaya erhob zwar ebenfalls Ansprüche auf eine Konzession, zog seinen Antrag dann aber zurück. Marietta Wasel wurde daher am 22. August 1916 eine Kinematographenlizenz für Zwettl und Waidhofen/Thaya erteilt, die beiden Orte sollten abwechselnd bespielt werden. In der Thayastadt sollten die Vorführungen im „Ersten Waidhofener Kino der Marietta Wasel“ stattfinden.<sup>641</sup> Die Konzessionsinhaberin hatte aber mit größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Ihr gelang es aufgrund der Militärpräsenz in den beiden Städten nicht, ein Lokal ausfindig zu machen, in dem sie den Spielbetrieb hätte aufnehmen können. Außerdem konnte sie die für einen Neubau eines Lichtspielhauses erforderlichen Geldmittel nicht auftreiben. Sie beantragte daher zunächst eine Verlegung ihrer Lizenz nach Wiener Neustadt, später nach St. Pölten.

Es verwundert daher nicht, dass die Bezirkshauptmannschaften im März 1917 berichteten, dass Wasel den Kinobetrieb weder in Waidhofen/Thaya noch in Zwettl aufgenommen hatte. Zwei Jahre später änderte sie ihre Meinung abermals und bat nun um eine Verlängerung ihrer Konzession für die beiden Waldviertler Städte.<sup>642</sup> Im Mai 1919 fand in Waidhofen/Thaya in der Kaiser Karl-Straße ein Lokalaußenschein statt, bei dem entschieden wurde, dass die Räumlichkeiten für ein Kinounternehmen geeignet wären. Wasel wurde am 10. Juni 1919 die Erlaubnis erteilt, in Waidhofen/Thaya Filme vorzuführen. Als Geschäftsführer wurde der am 4. Oktober 1875 in Windigsteig geborene und in Altwaidhofen lebende Gastwirt Franz Stadler eingesetzt.<sup>643</sup> Drei Jahre später wurde die Lizenz auf den Kriegsinvaliden Stadler umgeschrieben, Wasel hatte sich aus dem Unternehmen zurückgezogen.

Es ist aber unklar, ob das Kino von Wasel und Stadler überhaupt in Betrieb genommen wurde, denn bereits im Jänner 1920 setzte die Stadtgemeinde Waidhofen/Thaya die Landesregierung von der beabsichtigten Gründung eines weiteren Unternehmens in Kenntnis.

„Die gefertigte Stadtgemeinde-Vertretung beabsichtigt unter der Bezeichnung ‚Städtische Lichtspiele Waidhofen an der Thaya‘ jede Art von kinematographischen Schaustellungen in der alten Turnhalle in Waidhofen a. d. Thaya unter Leitung des jeweiligen Betriebsleiters des städtischen Elektrizitätswerkes zu veranstalten und ersucht um Verleihung einer Lizenz auf die

---

<sup>639</sup> Auskunft Schmid

<sup>640</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/740-1914

<sup>641</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Zwettl, 421/9-A

<sup>642</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/1240-1919

<sup>643</sup> Vgl. ebenda

Dauer von Jahren. Zur Begründung sei angeführt: Was den Bedarf anbelangt, so hat die Gemeinde bereits gelegentlich des Ansuchens des Herrn Franz Stadler erklärt, dass der Lokalbedarf [...] vorhanden ist. Derzeit besteht aber bloß eine Lizenz der Marietta Wasel mit der Bewilligung, abwechselnd in Zwettl und in Waidhofen a. d. Thaya kinematographische Vorstellungen veranstalten zu dürfen. Es sei ganz besonders darauf hingewiesen, dass es im öffentlichen Interesse, vor allem aber einer Schulstadt wie Waidhofen a. d. Thaya, gelegen ist, alles was aus irgendwelchen Gründen nicht einwandfrei ist fernzuhalten und andererseits geeignete und wertvolle Filme in den Dienst der Erziehung und des Unterrichts zu stellen. Dies ist aber bei Privatbetrieben nur schwer oder überhaupt nicht möglich, weil bei denselben das geschäftliche Interesse die Hauptrolle spielt. Ein etwa sich ergebender Reingewinn wird seitens der Gemeinde dauernd gemeinnützigen Zwecken zugeführt werden und bedeutet dieser Umstand für ein Gemeinwesen, welches für das laufende Jahr eine Umlage von 570 % aufweist, vielleicht die einzige Möglichkeit, derartige Auslagen überhaupt machen zu können. Aus den angeführten erzieherischen, sittlichen und wirtschaftlichen Gründen wird daher einer günstigen Erledigung des Gesuches entgegengesehen.“<sup>644</sup>

Ende Februar 1920 erhielt die Stadtgemeinde Waidhofen/Thaya tatsächlich eine weitere Kinolizenz für den Ort. In Abweichung zu dem Antrag vom Jänner 1920 berichtete die Stadtgemeinde Waidhofen/Thaya der Landesregierung im Juli des selben Jahres, dass die Geschäftsführung nicht an den Leiter des Elektrizitätswerkes übergeben werde, sondern an den Maschinisten und geprüften Kinematographenoperator Karl Knoll-Willvonseder. Knoll-Willvonseder wurde am 10. Jänner 1890 als Sohn des früheren Lizenzwerbers Sylvester Willvonseder in Muckendorf geboren und legte 1919 die Operateursprüfung ab.

Das Kino der Gemeinde dürfte von Anfang an das einzige in Waidhofen/Thaya gewesen sein, denn im Juli 1923 übermittelte die Stadtverwaltung der Landesregierung folgende Notiz.

„Im Dezember des vorigen Jahres wurde dem Herrn Franz Stadler, Gastwirt und Wirtschaftsbesitzer in Altwaidhofen eine Kinolizenz für Waidhofen an der Thaya verliehen, beziehungsweise die Lizenz der Marietta Wasel auf denselben übertragen. Nachdem diese Lizenz schon vor dieser neuerlichen Verleihung durch mehr als zwei Jahre nicht ausgeübt wurde und der Betrieb auch jetzt nach mehr als sechs Monaten seit der Zustellung nicht aufgenommen wurde [...].“<sup>645</sup>

Die niederösterreichische Landesregierung ließ noch einige Zeit verstreichen, bis sie sich wieder über den Stand der Dinge erkundigte. Für 1. Oktober 1923 war die Eröffnung des Kinos von Franz Stadler geplant, diese fand aber nicht statt. Auch im Februar 1924 hatte er den Betrieb weder aufgenommen, noch hatte er ein Gesuch um eine Erstreckung der Frist eingereicht.<sup>646</sup> Da keine weiteren Hinweise auf Stadlers Unternehmen zu finden sind, ist klar, dass er seine Lizenz für Waidhofen/Thaya nicht (weiter) ausübte. Währenddessen hatten die „Städtischen Lichtspiele“ unter der Leitung von Karl Knoll-Willvonseder ihren Spielbetrieb aufgenommen. Das Lichtspielhaus befand sich in der Böhmgasse 20, bis zu seiner Schließung war es an dieser Adresse zu finden. Gespielt wurde an Samstagen, Sonntagen und Feiertagen, die Vorstellungen fanden um 17 Uhr 30 und um 20 Uhr statt.

„Es gelangen die neuesten Filme aus den größten österreichischen, deutschen, schwedischen und amerikanischen Filmunternehmungen sowie die herrlichsten Naturaufnahmen aus allen Weltteilen der Erde zur Vorführung, ferner die neuesten Urania-Filme, welche für Jedermann besonders empfehlenswert sind. Jede Vorstellung besteht aus Drama oder Schauspiel, Lustspiel und Naturaufnahmen. Auch für Jugendliche sind nur die besten Filme ausgewählt.“<sup>647</sup>

Etwa 300 Personen fasste der Zuschauerraum, dessen Eingänge sich vorne bei der Leinwand befanden, was eine Besonderheit darstellte.<sup>648</sup> In dem zweigeschossigen Gebäude befand sich außerdem noch ein Gasthaus, welches ebenfalls von Karl Knoll-Willvonseder geführt wurde und früher seinem Vater Sylvester Willvonseder gehörte.

<sup>644</sup> Stadtgemeinde Waidhofen/Thaya, Z. 21, Kino-Lizenz, 5.1.1920

<sup>645</sup> Stadtgemeinde Waidhofen/Thaya, Z. 191/5, Kino-Lizenz, 23.7.1923

<sup>646</sup> Vgl. Nö. Landesreg./IVa-307/35

<sup>647</sup> Museum Waidhofen/Thaya, Anzeige „Städtische Lichtspiele“, um 1920

<sup>648</sup> Vgl. Freund, 1929, S. 119

Aber auch dieses Unternehmen hatte während der Stummfilmzeit Schwierigkeiten zu überstehen, auch wenn sie wesentlich kleinerer Natur waren.

„Namens des Herrn Karl Knoll-Willvonseder, Leiter der städtischen Lichtspiele in Waidhofen an der Thaya, ersuche ich gemäß § 23 Preßgesetzes um Aufnahme der folgenden Berichtigung der in der ‚Land-Zeitung‘ Folge 17 erschienenen Notiz ‚Kino‘: Unwahr und rein erdichtet ist die Behauptung, dass die Leitung der städtischen Lichtspiele, dem Wunsche aller folgend, ein Streichorchester für das Kino gründen will und dass der Kinobesuch durch das verstimmte Klavier vielen zum Greuel geworden ist. Niemand hat sich noch über das Klavier und Klavierspiel im Kino beklagt. Im Gegenteil, das Klavier ist ein vorzüglicher, rein gestimmter Dörrflügel, den viele, auch Klavierhändler, dem Leiter der städtischen Lichtspiele um einen hohen Preis abkaufen wollten. Auch das Spiel unserer Klavierspielerin ist allgemein geschätzt, sie spielt schon sieben Jahre anstandslos im Kino und ist als Kinospielelerin nach Äußerung erfahrener Kinobesucher eine geradezu hervorragende Kraft, wie sie nicht bald wieder ein zweites Kino in der Provinz aufweisen kann. Ein Streichorchester würde den Besuch des Kinos verteuern und viele Besucher, wie der Lichtspielleiter aus Äußerungen derselben erfahren hat, blieben bei einer Streichmusik dem Kino einfach fern. Hochachtungsvoll Dr. Otto Fiedler, öffentlicher Notar.“<sup>649</sup>

Ein anderer Streitpunkt betraf die Überwachung der feuerpolizeilichen Vorschriften.

„Karl Knoll-Willvonseder, der Geschäftsführer der städtischen Lichtspiele, hat h.a. Beschwerde geführt, dass die diensthabenden Organe der freiwilligen Feuerwehr regelmäßig während der Vorstellung den Apparatenraum inspizieren und dadurch den Operateur behindern. Es wird der Gemeinde [...] nahegelegt, die Organe der freiw. Feuerwehr dahin zu unterweisen, dass sie selbstverständlich auch zur Überprüfung aller vorgeschriebenen Schutzmaßnahmen in der Operateurskabine berechtigt sind, jedoch den Apparatenraum nur vor der Vorstellung oder während einer größeren Lichtpause betreten sollen.“<sup>650</sup>

Solche kleineren Konflikte waren aber meist bald wieder aus der Welt geschafft und in der Folge entwickelte sich der Betrieb relativ gut.

1931 wurde das Waidhofener Kino für Tonfilmvorstellungen adaptiert, noch im selben Jahr kamen die ersten Tonfilme zur Aufführung.<sup>651</sup>

1935 wurden zum Beispiel im Rahmen einer Ausstellung in Waidhofen/Thaya am 28. und 29. September „Der Himmel auf Erden“ und am 30. September und 1. Oktober „Der Schimmelreiter“ gezeigt, die Filme wurden um 15 Uhr, 17 Uhr 30 und 20 Uhr 15 gespielt.<sup>652</sup>

Nach der Einführung der Reichskulturkammergesetzgebung wurde für die Lustbarkeitsabgabe ein jährlicher Pauschalbetrag von 8 400 Schilling festgelegt. Mittels einer Anordnung aus dem Jahr 1939 wurde bestimmt, dass Gemeinden keine Kinokonzession besitzen durften, die Lizenz ging daher während der nationalsozialistischen Herrschaft an das NSDAP-Mitglied Karl Knoll-Willvonseder über.

Auch andere das Kinowesen betreffende Angelegenheiten wurden von der NSDAP nach Belieben geregelt. Als Beispiel für diese Willkür der nationalsozialistischen Stellen soll das Schicksal eines Wanderkinobetreibers aus dem Bezirk Waidhofen/Thaya angeführt werden, dessen seit 1934 bestehende Lizenz auch nach der Machtergreifung auf weitere drei Jahre verlängert worden war. Doch 1940 wurde ihm diese entzogen.

„[...] ich war kein Mitglied der NSDAP und wurde nur verfolgt und geschädigt. Am 30.4.1940 wurde im Auftrag des Landesrates Waidhofen/Thaya mir das Kino samt Lizenz zu Gunsten der Gaufilmstelle beschlagnahmt, ohne dafür eine Entschädigung zu bekommen, da ich kein Parteigenosse war. Dafür musste ich schon am 19.6.1940 zur Wehrmacht einrücken.“<sup>653</sup>

Im Sommer 1939 ging Karl Knoll-Willvonseder daran, die „Städtischen Lichtspiele“ in der nunmehrigen „Straße der SA“ Nr. 20 (nach Kriegsende wieder „Böhmgasse“) umzubauen. Er ließ den Saal um

---

<sup>649</sup> Museum Waidhofen/Thaya, Zeitungsnotiz „Waidhofener Zeitung“, vermutlich 1927

<sup>650</sup> Bezirkshauptmannschaft Waidhofen/Thaya, XI-88/18

<sup>651</sup> Vgl. Jeschek, S. 30

<sup>652</sup> Vgl. Museum Waidhofen/Thaya, Anzeige Kino, 1935

<sup>653</sup> In: Kubo, S. 17

insgesamt 65 Quadratmeter vergrößern, sodass dieser nach der Fertigstellung eine Länge von 27 Metern und eine Breite von 9 Metern aufwies. Dadurch erhöhte sich natürlich auch das Fassungsvermögen, es betrug jetzt 447 Sitzplätze. Außerdem entstand ein neuer, 76 Quadratmeter großer Warteraum, welcher ungefähr 200 Personen Platz bot.<sup>654</sup>

Für ausländische Arbeiter, meist waren sie polnischer Herkunft, war ein Kinobesuch nicht immer einfach.

Offiziell war es ihnen erlaubt, einen Film zu sehen, allerdings mit der Einschränkung, dass sie laut einer Weisung des Kreisleiters nicht neben Österreichern und Deutschen sitzen durften. Aufgrund der hohen Besucherzahlen bedeutete dies in der Praxis aber meist, dass für Fremdarbeiter nur selten ein Platz im Kino frei war. Karl Knoll-Willvonseder ließ jedoch diese Personen nach Möglichkeit an den Vorstellungen teilnehmen. Dieser Umstand wirkte sich für ihn im Mai 1945 positiv aus, denn die Fremdarbeiter verzichteten in dankbarer Erinnerung seines Verhaltens auf eine Plünderung des Kinos. Am Beispiel des Kinobesuches lässt sich der unterschiedliche Status von Kriegsgefangenen, welche meist französischer Herkunft waren, und ausländischen Arbeitern darstellen. Die ‚freien‘ Fremdarbeiter durften, mit der erwähnten Einschränkung, jede Vorstellung besuchen, sie mussten die Karten selbst bezahlen. Für die Kriegsgefangenen gab es eigene, geschlossene Vorführungen von Filmen in französischer Sprache. Etwa 300 französische Soldaten kamen unter Bewachung zu den Vorstellungen, welche vom Internationalen Roten Kreuz organisiert wurden.<sup>655</sup>

In den letzten Kriegsmonaten wurden die Kinos auf dem Land aufgefordert, bis zu 30 Filmkopien in einem Lager aufzubewahren. Diese wurden mit den umliegenden Filmtheatern getauscht. So wurde am 20. April 1945 der Streifen „Hab mich lieb“ von Waidhofen/Thaya nach Slavonice (CZ) verschickt. Die letzte Kinovorstellung vor Kriegsende wurde in Waidhofen/Thaya am 7. Mai 1945 abgehalten, gezeigt wurde der Film „Das Ferienkind“. Der Besuch des Waidhofener Kinos war 1945 bis auf die letzten Tage vor Kriegsende relativ gut.

„Die Leute litten unter der radikalen Kriegsbewirtschaftung, doch im Kino konnten sie um relativ wenig Geld zwei Stunden in der Wärme sitzen, was in der damaligen Zeit etwas bedeutete. Außerdem war das Kino die einzige Möglichkeit, etwas Vergnügen und Unterhaltung zu haben. Elektrischen Strom gab es 1945 in Waidhofen/Thaya eigentlich immer. Durch die Überlastung des Stromnetzes konnte es allerdings passieren, dass die Frequenz von notwendigen 50 Hz auf 43 Hz absank. Da die Kinomaschinen so gebaut waren, dass sie auch mit verminderter Frequenz arbeiteten, kam es öfters vor, dass die Filme erheblich länger dauerten. Daneben liefen auch die Motoren der Maschinen heiß, weswegen die Vorführungen dann unterbrochen werden mussten. Niemand war aber deshalb ungehalten.“<sup>656</sup>

Die letzte nationalsozialistische Versammlung fand am 8. Mai 1945 im Kinosaal statt.

Karl Knoll-Willvonseder, der sich zur gleichen Zeit im Vorführraum befand, hörte durch ein offenes Fenster, wie von einer Armee von 70 000 Mann, die in Böhmen stehen sollte, gesprochen wurde. Doch nur einen Tag später marschierten russische Soldaten in der Stadt ein. Sofort mussten einige Straßenzüge und Wohnviertel geräumt werden. Da die betroffenen Einwohner nicht wussten, wohin sie gehen sollten, suchten sie im Kinosaal eine provisorische Unterkunft. Etwa 150 Personen verbrachten darin eine Nacht. Am nächsten Tag wurde das Gebäude beschlagnahmt. Zwei Wachposten standen vor der Tür, was für das Haus und die Bewohner den Vorteil hatte, dass von nun an nichts mehr gestohlen werden konnte. Dadurch entstand auch an der Kinoapparatur kein Schaden, dafür musste Karl Knoll-Willvonseder jahrelang kostenlos für die sowjetischen Soldaten Filme vorführen.

Die russischen Machthaber reagierten anfangs sensibel auf alles, was mit der Information der Bevölkerung zu tun hatte, wie etwa Kinovorstellungen. Es musste in einem langwierigen Verfahren die Zustimmung der Stadtkommandantur eingeholt werden. Durch die Eintragungen im Filmvorführerverzeichnis ging hervor, dass das Kino nach dem 9. Mai 1945 für einige Wochen geschlossen blieb und erst am 8. Juni wieder den Betrieb aufnehmen konnte. An diesem Tag wurde der über den streng überwachten „Österreichischen Filmverleih“ bezogene Streifen „Die goldene Stadt“ gespielt. Karl Knoll-Willvonseder musste sein Programm regelmäßig von der russischen Stadtkommandantur bewil-

---

<sup>654</sup> Vgl. Bauamt Waidhofen/Thaya, Bauakte Böhmgasse 20

<sup>655</sup> Vgl. Schadauer, S. 23

<sup>656</sup> Schadauer, S. 254

ligen lassen, wofür persönliche Vorsprachen beim Stadtverwalter notwendig waren und gelegentlich auch Verbote in Kauf genommen werden mussten.

Vorführungen von Produktionen aus westlichen Ländern waren vorerst strikt untersagt; sowjetische Propagandafilme mussten regelmäßig auf dem Spielplan stehen, um überhaupt eine Spielberechtigung für andere Filme zu bekommen. Für genehmigte Vorstellungen wurde dem Kinobetreiber ein „Filmvorführungsschein“ ausgestellt, welcher bestätigte, dass ein bestimmter Film in einem bestimmten Kino zu einer bestimmten Zeit gezeigt werden durfte. Darüber hinaus schickte die russische Kommandantur eigene Beobachter in den Kinosaal, um die Einhaltung aller Vorschriften zu überprüfen.<sup>657</sup>

Die Frage, wer nun die Lizenz ausüben würde, beschäftigte die Stadtgemeinde Waidhofen/Thaya noch lange nach dem Einmarsch der sowjetischen Soldaten.

Mitte September 1945 suchte die Gemeinde um die Wiederausstellung ihrer Lizenz und um die Genehmigung von Karl Knoll-Willvonseder als Geschäftsführer an. Zwei Jahre lang wartete die Stadtverwaltung vergeblich auf einen positiven Bescheid der Landesregierung. Auch nachdem Knoll-Willvonseder im Oktober 1947 von einer Kommission als politisch unbedenklich erklärt worden war, dauerte es noch einmal eineinhalb Jahre, bis eine Entscheidung gefallen war. Am 10. Juni 1949 wurde der Stadtgemeinde Waidhofen/Thaya schließlich die Lichtschauspielkonzession erteilt und Karl Knoll-Willvonseder als Leiter der „Lichtspiele Waidhofen/Thaya“ genehmigt.<sup>658</sup>

Es ist nicht ersichtlich, wie das Kino während der ‚lizenzenlosen‘ Zeit von August 1945 bis Juni 1949 geführt worden war, es ist aber anzunehmen, dass Knoll-Willvonseder den Betrieb wie bisher geleitet hatte.

Der Kinosaal wurde in dieser Zeit auch für andere Veranstaltungen genutzt. Bei einer Versammlung der ÖVP sprachen der Landessekretär Altenburger und der Bezirksleiter Kaindl über das Parteiprogramm und die Stellung der ÖVP zu den minderbelasteten ehemaligen Nationalsozialisten. Wie viele solcher Vorträge fand auch dieser regen Zuspruch.<sup>659</sup> Am 8. Juni 1946 fand ein Kulturabend der „Gesellschaft zur Förderung der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion“ statt, der mit einer Rede von Professor Leisser eingeleitet wurde, in welcher er über den Zweck und das Ziel der Gesellschaft sprach. Danach folgte ein Vortrag über das Filmwesen in der UdSSR. Nach Ausschnitten aus Franz Mareks „Irrwege der österreichischen Geschichte“ bildete der russische Film „Ohne Schuld schuldig“ den Abschluss. Diese Produktion war der erste synchronisierte Film in deutscher Sprache, den man in Waidhofen/Thaya zu sehen bekam. Da es sich außerdem um ein aktuelles Thema handelte, fesselte er die Zuschauer so sehr, dass der Wunsch nach mehreren solchen Kulturabenden geäußert wurde. Am 13. September 1946 war es wieder soweit, die Filme „Die Wiedergeburt Stalingrads“ und „Die Zerschmetterung Japans“ wurden im Rahmen einer Kulturveranstaltung im Kino gezeigt. Am Vortrag hatten die Waidhofener Schulen geschlossen die Vorstellung besucht. Einen Monat später waren als Gäste Stadtkommandant Major Schtschukin, Major Sajzew, und Bürgermeister Klenner und der Bezirkshauptmann im Kinosaal anwesend. Zur Aufführung gelangte dabei der Streifen „Lenin im Jahre 1918“.

Im Rahmen der russischen Filmfestwochen in Österreich von 2. bis 10. November 1946 zeigte auch das Lichtspieltheater in Waidhofen/Thaya drei russische Großfilme. „Die schöne Vasseliska“, „Der Zweikampf“ und „Maskerade“ beeindruckten das Publikum.<sup>660</sup> Es wurden aber nicht nur kulturelle Veranstaltungen im Kino abgehalten. Ein „Held der Sowjetunion“, angeblich ein entfernter Verwandter von Stalin, verstarb nach einer Blinddarmoperation im Spital in Waidhofen/Thaya. Die Begräbnisfeierlichkeiten fanden im Kino statt. Die Wände im Vorraum wurden dafür mit schwarzem Tuch verhüllt, der Tote selbst wurde im Saal aufgebahrt. Kurz darauf erhielt der Zuschauerraum wieder eine neue Dekoration; es wurden darin verdienstvolle russische Soldaten geehrt.<sup>661</sup>

Die sowjetischen Machthaber legten Wert darauf, dass das normale Leben und damit auch die Kinovorstellungen wieder in Gang kamen. Knoll-Willvonseder musste natürlich für die russischen Soldaten, die meist um 22 Uhr ins Kino kamen, ebenfalls Vorführungen veranstalten. Es wurden dann fast immer zwei oder drei Filme gespielt, was bedeutete, dass die Vorstellungen erst gegen 4 Uhr morgens zu Ende waren. Aber auch die Besatzungsmacht hatte nicht völlige Freiheit.

---

<sup>657</sup> Vgl. Schadauer, S. 200-203

<sup>658</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIII/4-379/16-1949

<sup>659</sup> Vgl. Wais, S. 93

<sup>660</sup> Vgl. Wais, S. 283-285

<sup>661</sup> Vgl. Schadauer, S. 205

„Eines Tages störten betrunkene Rotarmisten eine derartige Vorführung. Sie lagen am Boden und johlten laut. Ein Zuschauer zeigte dieses Treiben bei der sowjetischen Ortskommandantur an. In Kürze erschien die Militärpolizei und beförderte die eigenen Kameraden äußerst brutal aus dem Saal.“<sup>662</sup>

Im Dezember 1954 ereignete sich in Waidhofen/Thaya der letzte ernstzunehmende Konflikt mit den sowjetischen Besatzern. Aus dem Film „Staatsanwältin Corda“ musste eine Szene über ein russisches Kriegsgefangenenlager herausgeschnitten werden.<sup>663</sup>

Solche Zwischenfälle waren aber die Ausnahme, im Allgemeinen war das Verhältnis zur Besatzungsmacht ein relativ gutes. Die Schulen wurden öfters zu Veranstaltungen in den Kinosaal eingeladen, wie zum Beispiel zur Kundgebung anlässlich des 31. Jahrestages der russischen Oktoberrevolution am 11. November 1948. Nach den Ansprachen des Bürgermeisters und des Obmannes der „Gesellschaft zur Förderung der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion“ wurde der Film „Das Leben in der Zitadelle“ vorgeführt.

Am 15. Jänner 1949 sahen die Schüler die Kulturfilme „1 Tag in der Sowjetunion“ und „Das Leben der Insekten“. Zwei Wochen darauf fand unter Mitwirkung der Schulen die Feier zum 25. Jahrestag Lenins im Kinosaal statt. Auch Anfang der 50er Jahre wurden immer wieder derartige Veranstaltungen für die Schüler abgehalten. Am 26. Oktober 1951 wurden vier Kulturfilme aus der Sowjetunion vorgeführt, welche das Herz des Menschen, die Naturgewalt Erdbeben, das Jagdgewehr und den Ural zum Thema hatten. Der 26. Jänner 1952 war der Termin der Vorstellung des russischen Farbtonfilmes „Das Gesetz der großen Liebe“. Die letzte Schulveranstaltung im Kinosaal mit Bezug zur russischen Besatzungsmacht war die Feier zum 34. Jahrestag der Gründung der Sowjetunion am 28. Februar 1952.<sup>664</sup>

Wie in anderen Orten auch, stellten die 50er Jahre und die frühen 60er Jahre die Blütezeit des Waidhofener Kinos dar. Warteschlangen an den Kassen waren keine Seltenheit. Besonders Jugendliche begeisterten sich für diese Form der Unterhaltung, vor allem Lehrlinge nutzten das erweiterte Filmangebot.

„Aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, dass zwei meiner damaligen Freunde, von denen einer ein Lehrling im Karosseriespenglergewerbe und der andere ein Kellnerlehrling war, viel häufiger ins Kino gingen als ‚wir Gymnasiasten‘. Die freie Verfügungsgewalt über Geld machte sie unabhängiger von den Eltern und erlaubte ihnen, sich Filme anzusehen, die bei unseren Eltern, die wir um Geld fragen mussten, ein Nein hervorgerufen hätten. Zweitens fiel mir auf, dass Lehrlinge Filme besuchten, die ‚wir Gymnasiasten‘- weil ‚zu primitiv‘- nicht angesehen hätten und drittens ist der Faktor Zeit bei Lehrlingen dahingehend zu werten, dass diese nach Arbeitsende frei von Pflichten sind, bei den Mittelschülern aber oft eine Schularbeit oder schwere Prüfung am nächsten Tag den Kinobesuch verhinderte. [...] Wir bewunderten die ‚Halbstarken‘, die, noch unter 16 oder unter 18 Jahren, sich eine Karte kauften und ‚trauten‘, ins Kino zu gehen. Vorangestellt muss werden, dass die Gendarmerie in Waidhofen/Thaya dieses Verbot rigoros kontrollierte und bei Verstößen einschritt. Wir standen in entsprechender Entfernung zum Kinoeingang und warteten, was geschah. Die Beamten kannten bereits ‚ihre‘ Jugendlichen und dürften- was damals kaum jemand ahnte- die genauen Geburtsdaten gewusst haben. Die Jugendlichen, welche die Alterslimits nicht erfüllen, wurden schon beim Betreten des Kinos abgewiesen, wobei Ausreden und ‚Schmähs‘ nichts fruchteten. Rückblickend gewann ich den Eindruck, dass diese Jugendlichen es absichtlich anlegten, mit den Beamten in Konflikt zu kommen, um in ihren Reihen als ‚stark‘ zu gelten, nicht ohne Seitenblick auf die Freundin. Szenen ‚halbstarker‘ Darbietungen gab es auch meist am Beginn der Vorstellungen. Zwischenrufe und provozierte Streit um Sitzplätze führten dazu, dass Waidhofens Kinobesitzer Karl Knoll in der Böhmngasse Nr. 20 zum Telefon griff und die Gendarmerie verständigte. Ein Beamter erschien und leuchtete mit einer Stablampe in die ‚verdächtige‘ Reihe und so mancher Vorlaute musste den Saal verlassen, nicht ohne noch einige Provokationen gesetzt zu haben.“<sup>665</sup>

---

<sup>662</sup> Schadauer, S. 255

<sup>663</sup> Vgl. Bauer, S. 18

<sup>664</sup> Vgl. Pöpl, S. 60-61

<sup>665</sup> Pöpl, S. 234-235

1957 wurde die Vorführanlage des Kinos in Waidhofen/Thaya auf Cinemascope-Technik umgestellt. Ab 1959 leitete Karl Knoll-Willvonseder den Betrieb nicht mehr als Geschäftsführer, sondern als Pächter.

Die großen Kassenschlager wurden schon damals mit grafischen Inserts beworben. Im Jahr 1963 wurden in Waidhofen/Thaya zum Beispiel „Die Strasse der Verheißung“ (Mario Adorf, Karin Bal, Johanna von Koczan), „Ben Hur“ (Charlton Heston), „Frühehe“, „Patricia und der Löwe“ (William Holden, Trevor Howard), „Schatz im Silbersee“ (Lex Barker, Pierre Brice), „Oberst Strogoff“ (Curd Jürgens), „Hochwürden Don Camillo“, „Kohlhiesels Tochter“ (Lieselotte Pulver), „Heimat deine Lieder“ und der Kulturfilm „Traumstrassen der Welt“ gezeigt. Western, Krimis, Musikfilme und die Prügelfilme mit Bud Spencer und Terence Hill erwiesen sich als die großen Zuschauerermagnete in den 60er Jahren.<sup>666</sup>

Die 60er und 70er Jahre verliefen für das Waidhofener Kino verhältnismäßig ruhig. Es sind keine Hinweise auf eine eventuelle größere Krise zu finden. Natürlich wird sich auch hier ein Rückgang der Besucherzahlen bemerkbar gemacht haben, doch dürfte er möglicherweise nicht so stark ausgefallen sein. Bei den Überprüfungen der Betriebsstätte seitens der Landesregierung in den 60er, 70er und 80er Jahren gab es jedenfalls bis auf einige Kleinigkeiten keine Beanstandungen. Die Vergnügungssteuer lag mit sechs Prozent in einem erträglichen Bereich, wobei prädikatisierte Filme begünstigt waren.

1969 übernahm Karl Knoll jun., der am 22. Dezember 1929 in Waidhofen/Thaya geboren wurde und schon in den 50er und 60er Jahren als Operateur im Betrieb seines Vaters tätig war, das Kino. 1970 wurde er Alleininhaber des Lichtspieltheaters in Waidhofen/Thaya. Seine Frau Irmtraud (Jahrgang 1943) arbeitete ebenfalls in dem Unternehmen, sie erhielt 1976 die Konzession für einen Büffetbetrieb im Kino. 1979 wurde die Lizenz von Knoll auf unbestimmte Dauer verlängert.<sup>667</sup>

Zu den cineastischen Highlights in Waidhofen/Thaya zählten etwa 1975 „Giganten“, der letzte Film von James Dean, „Rollerball“ und vor allem „Der weiße Hai“, der zeitgleich mit den Wiener Kinos von Freitag, den 23. Jänner bis Donnerstag, den 5. Februar zwei Wochen lang ununterbrochen lief und es insgesamt auf 18 Vorstellungen brachte.

1979 kam „Caligula“ mit Malcolm McDowell und Peter O’Toole sowie einem absoluten Jugendverbot auf sechs Vorstellungen. Acht mal wurde 1981 der Wolfgang Petersen-Film „Das Boot“ gezeigt. 1986 gab es acht Vorführungen von „Didi auf vollen Touren“, sechs von „Top Gun“ (Tom Cruise) und fünf von „Das Lustschloss der Josefine Mutzenbacher“. Was beim Kino in Waidhofen/Thaya auffällt, ist die große Zahl an Spieltagen.

1986 wurden mittwochs, donnerstags, freitags und samstags um 20 Uhr 30 und sonntags um 15 Uhr 45, 18 Uhr und 20 Uhr 30 Filme gezeigt. Außerdem gab es am Freitag und Samstag noch eine Nachtvorstellung um 22 Uhr 30, bei der Erotikstreifen gespielt wurden.<sup>668</sup> Auch die Besucherzahlen waren durchaus in Ordnung, wie die Filmabrechnung für „Hot Shots 2“ vom letzten Oktoberwochenende 1993 beispielsweise beweist. Am

30. Oktober sahen 114 Personen den Film, am 31. Oktober 153 und am 1. November wurden 94 Besucher gezählt. Der Film „Jurassic Park“ lockte am 2. April 1994

151 Personen, am 3. April 133 (16 Uhr) und 149 (20 Uhr), und am 4. April 50 Menschen ins Kino.<sup>669</sup>

Das Geschäft lief also relativ gut, das Unternehmen wurde von Knoll anstandslos geführt. Karl Knoll jun. war seit 1975 Bezirksvertrauensmann der Handelskammer, seit 1985 Fachgruppenvorsteher der Lichtspieltheater Niederösterreichs sowie Kammerrat. Sein besonderes Bemühen galt der Abschaffung der Lustbarkeitsabgabe. 1990 erhielt er die „Große Silberne Ehrenmedaille der Handelskammer“. Am 9. Juli 1994 verstarb er nach langer schwerer Krankheit im 65. Lebensjahr.<sup>670</sup>

Im November 1994 gab seine Witwe Irmtraud der Stadtgemeinde Waidhofen/Thaya bekannt, dass sie das Pachtverhältnis als beendet betrachte, da sie selbst nicht die Weiterführung des Kinobetriebes beabsichtige. Das Kino wurde stillgelegt, da kein Nachfolger gefunden werden konnte.

Die Gemeinde war aber an der Aufrechterhaltung der Lichtschauspielkonzession sehr interessiert und meldete der Landesregierung im Dezember 1994, dass der Leiter des Bauamtes, Gerhard Streicher, mit

---

<sup>666</sup> Vgl. Pöpl, S. 237-238

<sup>667</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIII/4-177/79

<sup>668</sup> Vgl. Museum Waidhofen/Thaya, Kinoprogramm 1975-1986

<sup>669</sup> Vgl. Museum Waidhofen/Thaya, Filmabrechnungen 1993-1994

<sup>670</sup> Vgl. Die Niederösterreichische Wirtschaft, Nr. 33/1990, 9.11.1990 bzw. Nr. 22/1994, 22.7.1994

der Funktion des Geschäftsführers betraut werde.<sup>671</sup> Die Weiterführung des Betriebes dürfte aber nicht wie geplant verlaufen sein, denn am

13. Jänner 1997 kaufte die Stadtgemeinde Waidhofen/Thaya das Grundstück von Irmtraud Knoll und ließ das Kinogebäude im Juli 1997 abreißen. „Die Wiedererrichtung eines Kinos ist aber weiterhin geplant“, meinte die Gemeinde damals.<sup>672</sup> Auf dem Grundstück, wo sich früher das Filmtheater befand, steht heute ein kleines Einkaufszentrum mit mehreren Geschäften. Was den Neubau eines Kinos betrifft, ist derzeit nichts Näheres bekannt. Einen kleinen Hoffnungsschimmer stellt die geplante Errichtung eines Gewerbeparks dar, der auch einem neuen Kino Platz bieten könnte.

Die Familie Knoll-Willvonseder war in Waidhofen/Thaya von Anfang an die treibende Kraft auf dem Gebiet der Kinematographie. Sylvester Willvonseders Ansuchen um eine Lizenz war 1914 noch nicht von Erfolg gekrönt, sechs Jahre später leitete aber sein Sohn Karl Knoll-Willvonseder die „Städtischen Lichtspiele“, die Gemeinde war im Besitz der Lichtschauspielbewilligung. Dazwischen besaßen auch Marietta Wasel und Franz Stadler eine Kinokonzession für die Stadt, die Beiden dürften diese aber nie ausgeübt haben. Mit Karl Knoll-Willvonseder begann der Aufschwung des Waidhofener Kinos. Obwohl er später NSDAP-Mitglied war, setzte er sich während der nationalsozialistischen Herrschaft für die polnischen Arbeiter ein und ermöglichte ihnen Kinobesuche. Die russische Besatzungszeit brachte einige Restriktionen, aber auch interessante kulturelle Veranstaltungen. Der Kinoboom dürfte in Waidhofen/Thaya etwas länger andauert haben als in vielen anderen Orten, Anzeichen von größeren finanziellen Schwierigkeiten gibt es keine. 1969 übernahm Knoll-Willvonseders Sohn Karl Knoll die Leitung des Betriebes. Die Zahl der wöchentlichen Vorstellungen blieb auch in den 80er und 90er Jahren relativ groß, auch die Besucherzahlen konnten sich immer noch sehen lassen. Nach dem Tod von Karl Knoll 1994 wurde das Kino geschlossen und drei Jahre später abgerissen.

Wie es mit der Kinogeschichte der Stadt weiter geht, ist zu diesem Zeitpunkt nicht vorhersehbar. Es wäre dem Bezirk Waidhofen/Thaya auf jeden Fall zu wünschen, dass er nicht der einzige des Waldviertels bleiben muss, der über kein Kino verfügt.

## 5.27 Weitra

Interesse an einer Kinolizenz für Weitra bestand schon im Jahr 1913. Der am Rathausplatz wohnende Franz Harna suchte am 22. Februar um eine Konzession für die Stadt an. Der Antrag wurde aber von der Gemeinde, der Bezirkshauptmannschaft Gmünd und schließlich auch von der niederösterreichischen Statthalterei abgewiesen, da zu der Zeit im Ort noch kein Bedarf für ein Lichtspielhaus bestand.<sup>673</sup>

Ein Jahr später wollte der Wiener Stefan Amon ein ständiges Filmtheater in Weitra errichten. Gemeinde und Bezirkshauptmannschaft verneinten jedoch abermals die Frage des Lokalbedarfs. Daher entschied die Statthalterei, das Gesuch abzulehnen.

„Dem Ansuchen ist keine Folge zu geben, da kleinere Orte wie Weitra (2 201 Ew.) prinzipiell den Wanderlizenzinhabern, eventuell mit einem zweiten solchen Orte zur Stabilisierung vorbehalten werden sollten.“<sup>674</sup>

Amons Antrag wurde also abgewiesen, er erhielt ein halbes Jahr später jedoch die Erlaubnis, abwechselnd in Marchegg und Lasse (Bezirk Gänserndorf) Filme vorführen zu dürfen.

Während des ersten Weltkriegs wurden in Weitra in einigen Gasthaussälen kinematographische Vorstellungen abgehalten, genauere Details sind aber nicht bekannt.<sup>675</sup>

Im Oktober 1918 beabsichtigte Simon Winter, ein Lichtspielhaus in der Stadt zu errichten.

„Ich bin am 31. Jänner 1879 in Altenmarkt Bezirk St. Johann im Pongau geboren, nach Flachau Bezirk St. Johann i. P. in Salzburg zuständig, r.k., verh. und wohne derzeit in Wien III untere Viaduktgasse Nr. 11/1. Das zu errichtende Kino soll allen modernen Anforderungen in feuerpolizeilicher und hygienischer Hinsicht vollkommen entsprechen. Zur Aufführung will der Genannte nur erstklassige Filme bringen, die unterhaltend und zugleich belehrend einem längst gehegten Bedürfnisses der dortigen Bevölkerung Rechnung tragen. Nicht nur die er-

---

<sup>671</sup> Vgl. Stadtgemeinde Waidhofen/Thaya, 885/1-1994

<sup>672</sup> Vgl. Stadtgemeinde Waidhofen/Thaya, 885-1998

<sup>673</sup> Vgl. Nö. Statthalterei/VIIa/893-1913

<sup>674</sup> Nö. Statthalterei/VIIa/90-1914

<sup>675</sup> Vgl. Birkbauer/Katzenschlager, S. 417

wachsene Bevölkerung soll hier in Betracht gezogen werden, sondern auch die Jugend soll durch Vorführungen von belehrenden Vorträgen aus Geschichte und Geographie in Verbindung mit Vorstellungen von deutschen Märchen und wissenschaftlichen Vorträgen bedacht werden. Nach den bisher bei der Gemeinde Weitra eingeholten Erkundigungen ist dieselbe vom Standpunkte des Lokalbedarfes mit der Errichtung eines solchen Unternehmens im Prinzip einverstanden. Ich erlaube mir noch zu bemerken, dass ich Kriegsinvalide bin, an der Palästinafront, sowie an der Kaukasusfront gekämpft habe, einen Kopfschuss, Arm- und Brustschuss erhalten habe und im Besitz von österreichischen und deutschen Kriegsauszeichnungen bin.“<sup>676</sup>

Winter verpflichtete sich, dem Militär-Witwen- und Waisenfond zehn Prozent des Bruttoertrages zukommen zu lassen.

Am 17. März 1919 erteilte die niederösterreichische Landesregierung Winter die Bewilligung, in Weitra unter der Bezeichnung „Stadt kino Weitra Simon Winter“ kinematographische Vorstellungen veranstalten zu dürfen.<sup>677</sup> Als Standort wurde eine ehemalige Fleischhauerei in der Kirchengasse 94 im Stadtzentrum ins Auge gefasst. Das Nachbargebäude beherbergte damals die Brauerei Pöpperl. Das Erdgeschoss des Hauses wurde zu einem Filmtheater umgebaut, wobei größere Adaptierungen notwendig waren. Der Zuschauerraum hatte eine Länge von 13 Metern und eine Breite von 7 Metern und besaß drei Ausgänge, von denen zwei direkt auf die Gasse führten und der dritte in einen Gang mündete. Die Sitze bestanden zum Teil aus Bänken und zum Teil aus Klappsesseln, 170 Personen fanden im Raum Platz. Der elektrisch beleuchtete Saal beinhaltete eine Ventilationsanlage, beheizt wurde er durch einen in einer Nische der rückwärtigen Mauer befindlichen Ofen. Der Vorführraum befand sich an der Rückseite des Saales, war feuersicher isoliert und verfügte über eine kleine Projektionsöffnung und ein Beobachtungsfenster, welche durch eiserne Schieber abschließbar waren, sowie ebenfalls über eine elektrische Ventilation. Der Zugang zu diesem Raum erfolgte über eine in den Hausgang mündende Stiege.

Am 28. April 1919 wurde Simon Winter die Aufnahme des Kinobetriebs bewilligt. Er musste dafür jedoch Anfang September erst die Operateursprüfung ablegen. Das Kino in Weitra wurde schließlich Ende 1919 eröffnet. Die Spieltage waren zu Beginn Mittwoch, Samstag, Sonntag und Feiertag.<sup>678</sup> Eine Besonderheit stellte die „Kinowache“ dar, die von der Freiwilligen Feuerwehr Weitra gestellt wurde.

Im Juni 1920 wurde diese aufgelassen, Winter wurde im Gegenzug aufgetragen, „während den Vorstellungen den behinderten Verkehr durch jedwede Einschlebung von Sitzen zu unterlassen“<sup>679</sup>.

Anfang der 30er Jahre hielt der Tonfilm im Stadt-Kino von Weitra Einzug. Die Besitzverhältnisse hatten sich in der Zwischenzeit verändert. Ab 1932 war die Gemeinde im Besitz der Kinokonzession, der Betrieb wurde von Hermine Obermayer geleitet. Die Sitzplatzanzahl wurde auf 140 reduziert, gespielt wurde nun nur noch zwei Mal wöchentlich.<sup>680</sup>

Aus der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft liegen keinerlei Unterlagen über den Weitraer Kinobetrieb vor. Das nächste Dokument über das Unternehmen stammt aus dem Jahr 1947. Der Pachtvertrag von Hermine Obermayer war zu diesem Zeitpunkt bereits erloschen, das Kino wurde von der Gemeinde geführt. Im Rahmen einer kommissionellen Überprüfung des Gebäudes wurden größere Schäden an den Wänden, an der Decke und in den Klosettanlagen festgestellt, die beseitigt werden mussten.<sup>681</sup> Es war jedoch klar, dass die Ausstattung des Lokales in der Kirchengasse nicht mehr den gesetzlichen Anforderungen entsprach, die nötigen Adaptierungsmaßnahmen stellten ein technisches und finanzielles Problem dar. Ein neues Kinogebäude sollte errichtet werden. Man wurde auf einem Grundstück in der „Straße der Sowjetarmee“ 168, die nach dem Ende der Besatzungszeit wieder in „Bahnhofstraße“ umbenannt wurde, fündig.<sup>682</sup>

---

<sup>676</sup> Bezirkshauptmannschaft Gmünd, Schreiben Simon Winter, 25.10.1918

<sup>677</sup> Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/860-1919

<sup>678</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Gmünd, 620/8 A

<sup>679</sup> Stadtgemeinde Weitra, Schreiben an Simon Winter, 12.6.1920

<sup>680</sup> Vgl. Freund, 1933, S. 106

<sup>681</sup> Vgl. Stadtgemeinde Weitra, Bauprotokoll Kirchengasse 94, 30.4.1947

<sup>682</sup> Vgl. Romeder, S. 48

Im inzwischen bereits geschlossenen alten Kino wurden 1957 noch einige Änderungsarbeiten durchgeführt, so wurde beispielsweise die mittlere und die innere Tür zugemauert, sodass der Zugang zum ehemaligen Kinosaal nur von innen durch den Haupteingang möglich war. Außerdem wurden im Kinoraum drei Fenster eingesetzt.

1963 erfolgte der Umbau des Gebäudes, in dem nun ein Elektrohandelsgeschäft untergebracht war, das sich auch heute noch im Haus befindet.

Das neue Kino wurde großzügig geplant. Der Wiener Johann Schuster, der sich erfolgreich um eine Kinolizenz beworben hatte, kaufte um einen Quadratmeterpreis von 15 Schilling (insgesamt 19 000 Schilling) den alten „Turnplatz“, um dort ein Lichtspielhaus zu bauen. Im Juni 1951 wurde Schuster die Baubewilligung für die Neuerrichtung einer Kinobetriebsstätte erteilt, nur kurze Zeit später war das Gebäude fertiggestellt.

Der 21 Meter lange und 11 Meter breite Saal hatte ein Fassungsvermögen von 266 Personen, im Parterre befand sich ein Sitzblock für 165 Sessel und einer für 81, außerdem waren an der Rückwand des Saales fünf Logen mit je vier Sitzplätzen angeordnet. Der Saal hatte drei Ausgänge an der Ostseite des Raumes und einen an der Westseite. Geheizt wurde er mit einem Ofen, der sich in einer seitlichen Mauernische in der Westwand des Zuschauerraumes befand. Das Gebäude verfügte über einen Warteraum, ein kleines Büffet, einen Schaltraum, einen Kassenraum und WC-Anlagen. In den Vorführraum, der vier Meter breit und drei Meter lang war, gelangte man über eine von außen zugängliche 90 Zentimeter breite Stiege im Nordteil des Vordertraktes.<sup>683</sup>

Schuster wurde zu Beginn die Lustbarkeitsabgabe für die Filmvorführungen im neuen Kino um die Hälfte ermäßigt. Statt den üblichen zehn Prozent musste er nur eine Abgabe von fünf Prozent der Einnahmen bezahlen. Allerdings galt diese Erleichterung nur für die Dauer einer Gemeinderatsperiode, im Anschluss hatte er die normale, zehnprozentige Lustbarkeitsabgabe zu entrichten, welche eine wichtige Einnahmequelle der Stadt darstellte.<sup>684</sup>

In den 50er Jahren florierte das Kinounternehmen, oft mussten bei einzelnen Vorführungen Plätze eingeschoben werden. 1959 erhielt Johann Schuster die Konzession zum Betrieb eines Kinobüffets. Der ursprüngliche kleine Verkaufsraum wurde umgebaut, in einem Teil des Warteraums wurden ein Verkaufspult und fünf Tische zu je vier Sitzplätzen aufgestellt.<sup>685</sup> Weitere Umbauarbeiten betrafen die Anlegung eines 25 Meter langen und zwei Meter breiten Kopfsteinpflasterstreifens vor dem Kinogebäude, um der Verunreinigung des Warteraums und des Saals durch Straßenschmutz entgegenzutreten; dieses Vorhaben wurde 1962 in die Tat umgesetzt.

Gegen Mitte der 60er Jahre setzte infolge der immer weiteren Verbreitung des Fernsehens ein radikaler Besucherrückgang ein. Diese Entwicklung lässt sich auch an der ständigen Reduktion der Lustbarkeitsabgabe für den Kinobetrieb ablesen.

Lagen die Einnahmen aus dieser Steuer 1960 noch bei 60 000 Schilling, so fielen sie bis 1966 auf unter 40 000 Schilling.

1966 wurde die Lustbarkeitsabgabe auf 7,7 Prozent und 1968 auf drei Prozent herabgesetzt, ab 1969 verzichtete die Gemeinde gänzlich auf diese Abgabe.<sup>686</sup>

1969 wurde der Verein „Volksheim“ gegründet, der ein geeignetes Lokal suchte. Er kaufte in den 70er Jahren das Kinogebäude und erwarb auch die Lichtschauspielkonzession. Einige Adaptierungsarbeiten wurden durchgeführt, so wurde auch die Möglichkeit geschaffen, im Saal sowohl Tanzveranstaltungen als auch Theateraufführungen durchzuführen. Die Sitzplatzanzahl wurde auf 120 begrenzt. Die Sessel wurden aber aus dem Saal entfernt, statt den Sitzreihen standen dem Publikum nun Tische und Stühle zur Verfügung, es gab also „Kino zu Tisch“; dennoch herrschte Rauchverbot.<sup>687</sup>

Im Jahr 1982 waren im Kinobetrieb zwei Personen beschäftigt, die Zahl der Vorstellungen wurde mit der Zeit jedoch immer geringer; dennoch fand man 1989 in einer Auflistung der Kinos Niederösterreichs auch noch das „Volksheimkino Weitra“.<sup>688</sup> Bis zu diesem Jahr gab es in Weitra einen regelmäßigen Kinobetrieb. Etwa ab den 80er Jahren konnte kein Gewinn mehr verbucht werden, die Vorstel-

---

<sup>683</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Gmünd, Protokoll v. 20.8. 1949

<sup>684</sup> Vgl. Stadtgemeinde Weitra, Schreiben an Johann Schuster, 5.9.1951

<sup>685</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Gmünd, XII/Sch-64/7-1959

<sup>686</sup> Vgl. Birklbauer/Katzenschlager, S. 445

<sup>687</sup> Auskunft Kaufmann

<sup>688</sup> Vgl. Birklbauer/Katzenschlager, S. 493 bzw. Amt der niederösterreichischen Landesregierung, S. 133

lungen fanden nur mehr zur Abdeckung des Vorführer-Gehalts statt. Als auch der Lohn des Operateurs nicht mehr von den Einnahmen bezahlt werden konnte, wurden die Filmvorführungen eingestellt.

Ab 1990 wurde nur mehr einmal im Jahr eine Vorstellung veranstaltet, Kinder konnten zu Weihnachten einen Film kostenlos besuchen. Auch 2001 fanden fallweise noch Vorführungen statt.<sup>689</sup>

Heute wird der Saal für andere Veranstaltungen genutzt, die Projektoren stehen aber nach wie vor im Vorführraum. Anstelle des Kinobüffets befindet sich heute eine kleine Gaststube, in der noch die aus den Kinozeiten stammende Vitrine mit den Süßigkeiten zu finden ist.

Das Kino war in Weitra schon früh eine beliebte Unterhaltungseinrichtung, bereits während des ersten Weltkriegs konnte die Bevölkerung in Gasthäusern Filme sehen. 1919 wurde das erste Lichtspielhaus der Stadt in der Kirchengasse eröffnet.

Nach Ende des zweiten Weltkriegs entsprach es nicht mehr den gestiegenen Anforderungen, deshalb wurde 1951 ein neues Kinogebäude in der Bahnhofstraße errichtet.

Der Verein „Volksheim“ führte das Unternehmen bis 1989, in diesem Jahr kam aufgrund von Unrentabilität das (nicht endgültige) Aus. Vereinzelt wurden noch Filme gezeigt, heute dienen der Saal und das übrige Gebäude dem Verein als Veranstaltungsräume für unterschiedlichste Anlässe. Mit über 80 Jahren Kinobetrieb zählt Weitra auf diesem Gebiet zu den traditionsreichsten Orten des Waldviertels.

## 5.28 Zwettl

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam ein Vorläufer des Kinematographen in die Stadt, welcher die Errichtung eines Kinos noch viele Jahre lang hinauszögern sollte. 1903 kaufte der Ortsschulrat Zwettl mit Unterstützung durch die örtliche Sparkasse von der Wiener Firma „Fritz Elbeling“ ein „Skioptikon“, eine Art Dia-Projektor, um 478 Kronen an. Die Sparkasse spendete dazu 300 Kronen und der Bezirksschulrat trug 50 Kronen bei. Das „Skioptikon“ konnte sowohl mit elektrischem Licht als auch mit Acetylen-Licht betrieben werden. Das Gerät projizierte auf eine Distanz von sieben Meter Bilder mit einem Durchmesser von drei Metern. Bei entsprechender Beleuchtung konnten auch Dias bis zu einem Durchmesser von 15 Metern projiziert werden. Die Zwettler Elektrizitäts-Genossenschaft stellte den Strom zum Betrieb des Gerätes gratis zur Verfügung. Das „Skioptikon“ wurde in der Zwettler Volksschule aufbewahrt und sollte auch anderen Schulen und Bevölkerungskreisen zur Verfügung gestellt werden. Betreut wurde das Gerät vom Bürgerschullehrer Benno Mengele. Den ersten Lichtbildervortrag mit diesem Gerät hielt die Lehrerin Maria von Nippel, die von ihrer Nordlandreise berichtete.<sup>690</sup>

Um die Mittel für die Anschaffung von Diapositiven und die sonstigen Vorstellungskosten aufzubringen, wurde noch im Dezember 1903 ein „Skioptikon-Verein“ gegründet. Der Zwettler Bezirkshauptmann Franz Breitfelder war maßgeblich an der Gründung dieses Vereins beteiligt. Er spendete einen einmaligen Beitrag von 50 Kronen, außerdem ließen noch das Stift Zwettl und das Mädchenpensionat Zwettl der Organisation Geldmittel zukommen. Der Jahresbeitrag betrug für alle Mitglieder 2 Kronen.

Obmann war 1904 Franz Beydi, Obmann-Stellvertreter Wilhelm Pokorny, Kassier L. Beierl, Schriftführer Karl Lux und Zeugwart Benno Mengele, der auch die meisten Vorführungen leitete. Wenn Mengele verhindert war, wurde er von Eduard Mader vertreten. 1904 hielt dieser Verein 69 Veranstaltungen ab, zum Teil in Verbindung mit Volksbildungsvereinen. Unter anderem wurden folgende Vorträge gehalten: „Fahrt auf der Donau“, „Nach dem Süden“, „Über Deutschland nach Frankreich“, „Rheinfahrt“, „Schweizer Reise“, „Bosnien und Herzegowina“ und „Zum Nordkap“.<sup>691</sup>

Immer wenn in den darauffolgenden Jahren jemand bei der Gemeinde das Ansuchen stellte, in Zwettl ein Kino eröffnen zu wollen, lehnte die Gemeinde dieses Ansuchen mit dem Bemerkten ab, dass die Stadt über einen leistungsfähigen „Skioptikon-Verein“ mit mehr als 1000 Stehbildern verfüge, ein Kino also nicht notwendig sei und ein solches überdies in einem kleinen Ort wie Zwettl mit nur rund 3000 Einwohnern nicht lebensfähig wäre.

Im März 1913 bewarb sich etwa Richard Karl Ulrich um eine Kinokonzession für die Stadt. Die Bezirkshauptmannschaft forderte die Gemeindevertretung zu einer Stellungnahme auf. In der Sitzung vom 11. März 1913 lehnte der Gemeindevorstand das Ansuchen mit der Bemerkung ab, dass ein sol-

---

<sup>689</sup> Auskunft Kaufmann

<sup>690</sup> Vgl. Archiv der Hauptschule Zwettl, Chronik Volksschule, 1899-1920

<sup>691</sup> Vgl. Zwettler Volksbote 1905

ches Unternehmen in Zwettl nicht lebensfähig wäre.<sup>692</sup> Die selben Antworten erhielten Adolf Dangl, Karl Januschka und Hugo Dichler.

Auch der Gastwirt Franz Eigl suchte im April 1914 um eine Kinolizenz für Zwettl an. Er beabsichtigte, in dem von ihm gepachteten Hotel von Barbara Loidl am Hauptplatz 7 öffentliche Schaustellungen mittels eines Kinematographen zu veranstalten. Eigl lieferte eine Beschreibung der Betriebsstätte und eine Begründung für sein Vorhaben.

„Der im 1. Stock gelegene Saal hat vorne einen Eingang, rückwärts zwei Ausgänge, links- und rechtsseitig je 6 Fenster und anschließend an den Saal befindet sich ein Nebenraum für die Aufstellung des Projektions-Apparates. [...] Gleichartige Betriebe bestehen derzeit in Zwettl nicht und mache ich mich für den Fall der Erlangung der Lizenz erbötig, auch zu Gunsten des Flottenvereins, welcher voriges Jahr in Zwettl gegründet wurde, Vorstellungen zu veranstalten. Dass der für den obigen Zweck ausersehene Saal den gesundheits-, bau-, feuer- und sicherheitspolizeilichen Anforderungen entspricht, wird sich bei dem seinerzeitigen Lokalausganschein ergeben und verpflichte ich mich auch die notwendigen Adaptierungen herzustellen. Dass ich vollkommen unbescholten bin und die zum Betriebe notwendige Verlässlichkeit bei mir vorhanden ist, werden die diesbezüglichen amtlichen Erhebungen dartun.“<sup>693</sup>

Sein Antrag wurde in der Gemeinderatsausschusssitzung vom 24. Juni 1914 behandelt. Josef Traxler als Obmann der „Allgemeinen Sektion“ des Gemeindeausschusses nahm dazu ausführlich Stellung. Er berichtete, dass in letzter Zeit zahlreiche ähnliche Ansuchen im Bürgermeisteramt eingelangt waren, der Ausschuss sich aber schon mehrmals dagegen ausgesprochen hatte. Dass weiters in den letzten Jahren von mehreren Personen schon kinomatographische Vorstellungen in Zwettl abgehalten worden wären, welche aber vor allem solche Leute besucht hätten, die ihre schwer verdienten Heller besser anders verwenden sollten, als sie ins Kino zu tragen. Solche Veranstaltungen hatten unter anderem die Herrn Juhacz, Brasek und Beranek [Wanderkinobetreiber, Anm.] aus Gmünd in Zwettl abgehalten. Da der hiesige Ortsschulrat zudem über den „Skiotikon-Apparat“ mit mehr als 1000 hervorragenden Bildern verfüge, trete er [Traxler, Anm.] für eine Ablehnung des Ansuchens ein. Der Ausschuss tat dies dann auch einstimmig.<sup>694</sup>

Im Juni 1915 befasste sich der Gemeindeausschuss über Auftrag der Bezirkshauptmannschaft Zwettl wieder mit dem Thema Kinokonzession. Es wurde nahezu gleichlautend argumentiert wie zuletzt und festgestellt, dass die Zahl der Konzessionsansuchen stark zunahm. Der Vorsitzende argumentierte wieder gegen eine Erteilung einer Lizenz und führte unter anderem an, dass man aus gewissen Bevölkerungskreisen nicht selten zu hören bekäme, es seien viele Vergehen, welche von leichtsinnig veranlagten und vielleicht sich selbst überlassenen jungen Leuten begangen würden, den Vorführungen von Detektivromanen und ähnlichen Vorstellungen, die stets einen Hauptprogrammpunkt der Kinos bildeten und welche von einer gewissen Schicht der Bevölkerung mit besonderem Interesse aufgenommen würden, zuzuschreiben. Der Gemeindeausschuss lehnte eine Konzessionserteilung wieder einstimmig ab.<sup>695</sup>

Bereits im August 1914 hatte die 1865 geborene, im vierten Wiener Gemeindebezirk wohnhafte Marietta Wasel um eine Kinolizenz für die Städte Zwettl und Waidhofen/Thaya angesucht. Dieser Antrag wurde von den beiden Bezirkshauptmannschaften befürwortet, von den Gemeinden aber abgewiesen. Wasel wurde eingeladen, im Department VII der niederösterreichischen Statthalterei in der Wiener Herrengasse ihr Anliegen vorzubringen. Sie erklärte, ihr Ansuchen aufrechtzuerhalten und in der Lage zu sein, die Betriebe innerhalb der gesetzlichen Frist von sechs Monaten eröffnen zu können. Die Statthalterei urteilte, dass im Hinblick auf die Interessen der Volksbildung und die Einwohnerzahl der Städte sowie durch den regen Marktverkehr speziell in Zwettl der Bedarf nach einem solchen Unternehmen als gegeben anzusehen wäre. Tatsächlich wurde Wasel am 22. August 1916 eine Kinematographenlizenz für Zwettl und Waidhofen/Thaya erteilt. In der Kuenringerstadt sollten die Vorführun-

---

<sup>692</sup> Vgl. Stadtarchiv Zwettl, Sign. 3/91, Eingangsbuch 1913, Nr. 188 bzw. Sign. 2/37, Protokolle der Gemeinde-Ausschusssitzungen, Protokoll vom 11. 3. 1913, S. 263

<sup>693</sup> Nö. Statthalterei/VIIa/1123-1914

<sup>694</sup> Vgl. Stadtarchiv Zwettl, Sign. 2/37, Protokolle der Gemeinde-Ausschusssitzungen, Protokoll vom 24. 6. 1914, S. 312

<sup>695</sup> Vgl. Stadtarchiv Zwettl, Sign. 2/38, Aufnahmschriften des Gemeinde-Ausschusses der Stadt Zwettl, Protokoll vom 21. Juni 1915, S. 52

gen im „Ersten Zwettler Kino der Marietta Wasel“ stattfinden.<sup>696</sup> Doch bereits zwei Monate später hatte die Konzessionsinhaberin ihre Meinung geändert.

„Die Gefertigte war bemüht, mit den Vorstellungen in den genannten Städten so schnell als möglich zu beginnen, doch gelang es ihr weder in Zwettl noch in Waidhofen/Th. ein passendes Lokal ausfindig zu machen, da sämtliche Gasthaussäle vom Militär in Anspruch genommen sind. Ein besonderer Bau für das Kino-Theater würde Kosten verursachen, die von den zu erwartenden Erträgen niemals amortisiert werden könnten. Auch haben Sachkundige der Gefertigten erklärt, dass es gewagt sei, irgendwelche größere Investitionen für das Kino-Theater vorzunehmen, da Zwettl und Waidhofen/Th. sehr kleine Orte sind und daher mit größeren Einnahmen, die sowohl zur Deckung der Regie als auch zur Verzinsung und Amortisierung des investierten Kapitals reichen würden, kaum zu rechnen wäre. Mit Rücksicht auf die dargelegten Verhältnisse wagt es die Gefertigte um die gnädige Bewilligung der Verlegung der Lizenz von Zwettl beziehungsweise Waidhofen/Th. nach Wr. Neustadt zu bitten.“<sup>697</sup>

Wieder nur zwei Monate später entschied sich Wasel erneut anders, nun wollte sie in St. Pölten vorführen, eventuell auch in Stein. Im März 1917 berichtete die Bezirkshauptmannschaft Zwettl in einem Schreiben an die niederösterreichische Statthalterei, dass sie noch immer nicht den Betrieb aufgenommen hatte. Aufgrund Wasels Äußerungen im Oktober 1916 war es jedoch schon klar gewesen, dass sie in Zwettl sicher kein Kinounternehmen eröffnen würde. Die Bevölkerung der Stadt musste noch einige Jahre warten, bis der Film in ihrem Heimatort Einzug hielt.

In seiner Sitzung vom 11. Dezember 1919 beschloss der Gemeindevorstand, die Gemeinde selbst möge sich um eine Kinokonzession bewerben und solche dann an einen Invaliden weitergeben.<sup>698</sup> Die Angelegenheit ruhte noch ein halbes Jahr, bis sich der Ausschuss abermals mit der Kinofrage beschäftigte. Mittlerweile hatte das „Reichsbildungsamt des Staatsamtes für Heerwesen“ bei der Landesregierung um eine Kinolizenz für Zwettl angesucht. Genauer gesagt hatte Marietta Wasel ihre Konzession zugunsten dieses Verbandes zurückgelegt. Die Gemeinde stimmte diesem Antrag nun unter folgenden Bedingungen zu: Die Stadtverwaltung könnte durch die Entsendung eines Vertreters der Gemeinde, der Schule und des Invalidenamtes Einfluss auf das Kinoprogramm nehmen; ein prozentueller Anteil der Einnahmen würde zu Gunsten der Invaliden verwendet werden; die Gemeinde hätte Einfluss auf die Anstellung von Zwettler Invaliden.

Am 12. Juni 1920 wurde der Institution die Lizenz erteilt. Die „Lichtspiele Zwettl des Reichsbildungsamtes“ sollten im Tanzsaal des Hotels Loidl „Zum Goldenen Löwen“ untergebracht werden, in dem auch Franz Eigl schon 1914 seine Vorführungen abhalten wollte. Das Gebäude stand an der Ecke Hauptplatz/Schulgasse und war das einzige Hotel der Stadt. Heute befindet sich an dieser Stelle die Zwettler Filiale der Volksbank.<sup>699</sup> Die Bauverhandlung zur Kinoerrichtung fand am 7. Juli 1920 um 9.00 Uhr statt.<sup>700</sup> Noch im selben Jahr wurden bereits Filme gezeigt, die erste Vorstellung war nur geladenen Gästen zugänglich. Die Stummfilme wurden, wie üblich, mit Klaviermusik untermalt.

Das „Reichsbildungsamt“ wurde in der Folge in „Bundes-Filmhauptstelle“ umbenannt, der Betrieb in „Kino Zwettl“. Im Juli 1923 suchte die Organisation um eine Verlängerung der Konzession an. Für die Leitung des Unternehmens waren Leo Langauer und Karl Mikesch zuständig. Langauer wurde 1893 in Jägerndorf geboren, war verheiratet und lebte in der Magdalenenstrasse 8 im sechsten Wiener Gemeindebezirk. Mikesch war Jahrgang 1887 und wohnte in Zwettl. Langauer wurde Geschäftsführer, Mikesch sein Stellvertreter.<sup>701</sup>

1926 zog sich die „Bundes-Filmhauptstelle“ aus dem Betrieb zurück, Langauer war nun der alleinige Leiter des Zwettler Kinos.

1932 wurde das Kino zur Vorführung von Tonfilmen umgebaut und hieß nun „Ton-Kino Zwettl“. Am 26. März 1932 wurde es nach einer vollkommenen Restaurierung feierlich wiedereröffnet.<sup>702</sup> Der Saal

<sup>696</sup> Vgl. Bezirkshauptmannschaft Zwettl, 421/9-A

<sup>697</sup> Nö. Statthalterei/VIIa/1304-1916, Schreiben Marietta Wasel

<sup>698</sup> Vgl. Stadtarchiv Zwettl, Sign. 2/38, Aufnahmschriften des Gemeinde-Ausschusses der Stadt Zwettl, Protokoll vom 11. Dezember 1919, S. 142

<sup>699</sup> Vgl. Moll, S. 69

<sup>700</sup> Vgl. Stadtarchiv Zwettl, Sign. 3/104, Eingangsbuch 1920, Nr. 424

<sup>701</sup> Vgl. Nö. Landesregierung/IVa/3028-1923

<sup>702</sup> Vgl. Stadtarchiv Zwettl, Sign. 3/120, Eingangsbuch 1932, Nr. 343

des Lichtspielhauses bot 235 Besuchern Platz. Anfangs wurde nur an Sonn- und Feiertagen gespielt, nach der Einführung des Tonfilms gab es auch donnerstags Vorstellungen.<sup>703</sup>

In den nächsten Jahren fanden immer wieder auch andere Veranstaltungen im Kinosaal statt, so hielt Pater Werner Deibl am 1. Mai 1936 vor zahlreichen Besuchern eine Festrede zum Feiertag. Am 13. März 1939 wurde im Lichtspielhaus die Molkereigenossenschaft gegründet. Am 6. Jänner 1940 wurden bei einer Landarbeitertagung 340 Personen aufgefordert, durch mehr Leistung zum Wohl des Volkes beizutragen. Der Bauernschriftsteller Itzinger meinte in seinem Vortrag: „Wenn wir Adolf Hitler dienen, dienen wir Deutschland, wenn wir Deutschland dienen, dann dienen wir Gott.“<sup>704</sup> Am 16. Juni 1941 gab es im vollbesetzten Kinosaal ein Konzert des Gausymphonieorchesters, bei dem hauptsächlich Operettenmusik gespielt wurde. Ab Mai 1945 wurde der Kinosaal auch als Sitzungssaal für die Bürgermeisterkonferenzen verwendet. Was die kinematographischen Vorstellungen betrifft, so diente auch das Zwettler Kino in der Zeit des Nationalsozialismus und während der ersten Monate der Besatzungszeit als Instrument zur Verbreitung von Propaganda.

Der deutsche Schriftsteller Peter Härtling, der als etwa 10-jähriger Junge von Mai 1945 bis April 1946 in Zwettl lebte, erinnerte sich in seinem Werk „Zwettl- Nachprüfung einer Erinnerung“ auch an ein Kinoerlebnis während der russischen Besatzungszeit.

„Sie sind manchmal ins Kino gegangen, gleich zu Beginn, die Russen zeigten Märchenfilme. Das Kino lag am Hauptplatz, zum Vorführraum im ersten Stock führte von außen eine Eisenstiege, die ihn reizte, die er aber nicht zu benutzen wagte. Die Hälfte des Publikums waren Sowjetsoldaten, die mit ihnen lachten und Süßigkeiten verteilten. Er sah einen Film, in dem ein tatarischer Prinz in unglaublicher Pracht um eine schöne Prinzessin warb. Die Prinzessin tanzte und sprach nicht. Sie schien verzaubert. Da er die Dialoge nicht verstand, redete er eine Geschichte mit, die ihm glaubhaft schien. Gegen den Prinzen kämpften dünnbärtige, schlitzäugige Unholde mit Krummsäbeln, doch ihre Bössigkeit hob sich auf in fabelhaften Tanzsprüngen, in Pirouetten. Die Farben entzückten ihn. Manche Lieder sangen die Rotarmisten mit, und ihre Heiterkeit belebte ihn. Am Ende tanzte der Prinz mit dem schönen Mädchen in einer Grotte aus funkelndem Geschmeide, und sie verschwanden in einem blauen Licht.“<sup>705</sup>

Auch die russischen Machthaber benutzten den Kinosaal für politische Veranstaltungen. Aus Anlass des fünften Jahrestages der Befreiung Österreichs 1950 fand darin eine Feierstunde mit Musik, Festansprachen, Deklarationen und beiden Nationalhymnen statt. Am siebenten Jahrestag wurde ebenfalls ein solches Fest abgehalten, Politiker und Schüler mussten sich dazu im Kinosaal einfinden. Im Februar 1953 verschärfte sich der Kurs der Machthaber, Zwettler Bürger wurden zur russischen Kommandantur geladen und befragt, warum sie Feinde der Sowjetunion seien, was alleine schon dadurch bewiesen wäre, dass sie keine russischen Filme im Kino besuchten.<sup>706</sup> Die Lage normalisierte sich aber rasch wieder. Der Kinosaal war auch weiterhin Versammlungsort bei verschiedensten Anlässen. So wurde darin die Trauerkundgebung zu Ehren des verstorbenen russischen Staatsoberhauptes Stalin abgehalten. Im April 1953 gab es wieder eine Befreiungsfeier. Am 5. Dezember des Jahres lauerten etwa 20 Krampusse den Kinobesuchern der Abendvorstellung auf und verletzten einige von ihnen beträchtlich.<sup>707</sup>

Ab Anfang der 50er Jahre spielte das Kino auch in Zwettl eine immer wichtigere Rolle als Unterhaltungsmöglichkeit. Ein Beweis dafür ist, dass der Zuschauerraum vergrößert werden musste, das neue Fassungsvermögen betrug nun 330 Personen. Jedoch waren nicht alle Menschen mit dieser Form von Unterhaltung einverstanden. Ende 1953 kam es in Zwettl zum sogenannten „Kinokrieg“, der wegen des Filmes „Die Sünderin“ zwischen dem Kinobesitzer und katholischen Organisationen ausbrach. In diesem Film war Hildegard Knef für einen kurzen Moment nackt zu sehen. Der Pfarrer drohte in seiner Predigt, die Vorführung zu stören, falls der Film am 12. und 13. Dezember doch gezeigt werden sollte. Die Kinoleitung erklärte, durch Verträge gezwungen zu sein, ein Paket von Filmen anzunehmen und auch vorzuführen. Sie würde „Die Sünderin“ jedoch erst nach der Adventzeit zeigen. Die kirchlichen Institutionen unternahmen alles, um die Vorstellungen zu verhindern. Es wurden Störaktionen mit Lautsprecheranlagen und Stinkbomben angekündigt.

---

<sup>703</sup> Vgl. Freund, 1933, S. 108

<sup>704</sup> Hakala/Pongratz, S. 132

<sup>705</sup> Härtling, S. 131-132

<sup>706</sup> Vgl. Hakala/Pongratz, S. 151

<sup>707</sup> Vgl. Hakala/Pongratz, S. 152

Dadurch wurde für den Film unbeabsichtigt eine ungeheure Werbung betrieben, sodass dieser sieben Wochen später nicht wie vorgesehen an zwei, sondern an drei Tagen lief. Am ersten Spieltag des Films nahmen Mitglieder der Katholischen Jugend und der Katholischen Männerbewegung vor dem Kino Aufstellung und notierten erkannte Besucher. Die Gendarmerie rückte daraufhin an und hielt mit insgesamt elf Mann- auch im Saal- an allen drei Tagen Wache. Die Situation entspannte sich, als „Die Sünderin“ nicht mehr auf dem Programm stand. Das Pfarramt Zwettl brachte danach aber bis in die 80er Jahre die „Filmschau“ heraus, um der Bevölkerung die Filmauswahl zu erleichtern.<sup>708</sup>

1954 mussten das Kino und andere öffentliche Einrichtungen kurzfristig geschlossen werden, da einige Kinder an Kinderlähmung erkrankt waren. Die nächsten Jahre verbrachte das Zwettler Lichtspielhaus aber ruhig. Die Leitung des Kinos ging an Erna Beneder über.

1964 setzte bereits ein starker Besucherrückgang ein. In den ersten drei Monaten des Jahres verzeichnete das Kino eine Zuschauerabnahme von insgesamt 1 038 Personen. Die Zahl der Fernsehapparate hatte sich in der Zwischenzeit auf 318 erhöht.<sup>709</sup>

1967 verstarb der langjährige Kinobetreiber Leo Langauer im Alter von 74 Jahren, er galt als der „Vater des Zwettler Filmtheaters“.<sup>710</sup>

In den 70er Jahren hatte das Kino in Zwettl- wie die meisten anderen auch- mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, der Betrieb wurde aber weitergeführt und Anfang der 80er Jahre von Elisabeth Bruckmüller aus Weitra übernommen.

In der Weihnachtszeit 1987 bemerkte der Feuerwehrmann Gewalt Brandstötter bei einem Spaziergang durch die Schulgasse, dass aus dem Kino dichte Rauchschwaden drangen. Er verständigte sofort Gendarmerie und Feuerwehr. Bei einem Lokalaugenschein durch Sachverständige des Landes Niederösterreich wurden schwere Mängel an der Heizanlage festgestellt. Da sich die Pächterin Bruckmüller außer Stande sah, die Heizung sanieren zu lassen, wurde das „Filmtheater Zwettl“ im Jänner 1988 behördlich geschlossen.<sup>711</sup> Damit war der beinahe undenkbare Fall eingetreten, dass eine Bezirkshauptstadt mit knapp 11 000 Einwohnern kein Kino besaß.

1990 wollte der „Verein für kommunale Film-, Musik- und Theaterkultur“ den Betrieb wiederaufnehmen. Der Verein führte zu dieser Zeit auch das Lichtspielhaus in Allentsteig. Die Idee war, ähnlich wie in Allentsteig, ein Programm kino mit anderen künstlerischen Aktivitäten zu verknüpfen. Seminare, Workshops und Live-Shows sollten angeboten werden. Die Arbeitsgruppe sah in einem ‚Zwettler Kulturkino‘ die Chance, ein breiteres Zielpublikum anzusprechen. Als Investitionskosten wurden drei Millionen Schilling angegeben.<sup>712</sup> Der Plan des Vereins wurde aber nicht angenommen, und so blieb Zwettl insgesamt neun Jahre ohne eigenes Filmtheater.

Im Juni 1996 wurde neben der Parkgarage in der Gartenstraße mit dem Bau eines neuen Kinos begonnen. Bauherr und Konzessionär war der Besitzer des Kremser Kinos, Peter Hauswirth, der auch die Programmierung und die Geschäftsführung übernahm.<sup>713</sup>

1997 wurde schließlich das „Zentral Kino Zwettl“ eröffnet, der Betrieb positionierte sich als Ur- und Erstaufführungskino. Das neue Zwettler Kino besitzt drei Säle, wovon der erste 168 Personen Platz bietet, der zweite 108 und der dritte 84. Jeder Saal verfügt über eine Klimaanlage und ein Dolby Surround-Tonsystem, die Leinwände besitzen eine Größe von 35 bis 40 Quadratmetern.<sup>714</sup> Das „Zentral Kino Zwettl“ ist heute eines von nur drei Kinos im Waldviertel, das täglich Filme zeigt.

Neben diesem Kino existiert in Zwettl auch ein eigener Filmclub, der auf Filmvergnügen abseits vom Mainstream setzt. Die Streifen wurden ursprünglich im „Zentral Kino Zwettl“ gezeigt, nach Differenzen mit der Kinoleitung spielt der Verein seit zwei Jahren jedoch an anderen Orten. Im November 2003 war der Filmclub Zwettl sechs Abende lang im Allentsteiger Kino zu Gast, anschließend übersiedelte er in die „Blaugelbe Viertelsgalerie“ in Zwettl. In der „Langen Nacht der Cineasten“ präsentierte er mehr als 20 Independent-Produktionen. Neben Kinder-, Trick-, Experimental- und Dokumentationsfilmen wurden Werke von Thomas Steiner, Gustav Deutsch, Peter Tscherkassky und Martin Anibas gezeigt.<sup>715</sup> Seit April 2004 finden die Filmabende im Hamerlingsaal des Gasthauses Schierhu-

---

<sup>708</sup> Vgl. Hakala/Pongratz, S. 153

<sup>709</sup> Vgl. Hakala/Pongratz, S. 164

<sup>710</sup> Vgl. Hakala/Pongratz, S. 167

<sup>711</sup> Auskunft Moll

<sup>712</sup> Vgl. Amt der niederösterreichischen Landesregierung, S. 65

<sup>713</sup> Auskunft Moll

<sup>714</sup> Vgl. Ungerböck, 2000, S. 133

<sup>715</sup> Vgl. Kurier, 15.1.2003, S. 10

ber in Zwettl statt. Einige preisgekrönte Streifen wie „Sein und Haben“, „Göttliche Intervention“, „Hinter der Sonne“ oder „Sprich mit ihr“ standen bis Ende Juni 2004 auf dem Programm. Mitte Juli 2004 veranstaltete der Filmclub Zwettl außerdem ein Open Air-Kino in der Stadt, gespielt wurden „Bella Martha“ und „Whale Rider“.<sup>716</sup>

Die Stadt Zwettl verfügt über eine recht turbulente Kinogeschichte. Anfangs wurde die Errichtung eines Kinos mit der Begründung verhindert, dass das „Skiptikon“, eine Art Dia-Projektor, den selben Zweck erfüllen würde und den Bedarf der Bevölkerung vollkommen decke. Marietta Wasel erhielt zwar 1916 dann doch eine Kinolizenz für Zwettl, übte diese aber nie aus. Mit dem „Reichsbildungsamt“ kam schließlich Bewegung in die Angelegenheit, das erste Zwettler Kino wurde am Hauptplatz errichtet. Leo Langauer leitete 30 Jahre das Unternehmen. Besonders bemerkenswert ist der sogenannte „Kinokrieg“ 1953, in dem die Kirche gegen einen ‚unsittlichen‘ Film mobil machte. Die Betreiber des Lichtspielhauses wechselten, ohne dass größere Umbauten vorgenommen wurden. Ende 1987 brannte es im Kino, es kamen zwar keine Personen zu Schaden, der Betrieb wurde daraufhin aber geschlossen. In der Folge besaß die Bezirkshauptstadt Zwettl erstaunliche neun Jahre lang kein eigenes Filmtheater. Mit der Eröffnung des „Zentral Kinos“ 1997 wurde die Zwettler Kinogeschichte schließlich aber wieder fortgesetzt.

## 5.29 Andere Orte

Über die folgenden Kinos waren nur äußerst wenige Informationen verfügbar, so dass es nicht sinnvoll erschien, ihnen einen eigenen Abschnitt zu widmen. In diesem Kapitel sind nun erstens diejenigen Orte zusammengefasst, bei denen die Quellenlage sehr lückenhaft war und zweitens werden jene Orte angeführt, bei denen die Existenz eines Lichtspielhauses nicht mit absoluter Sicherheit erwiesen ist.

In *Dietmanns* bei Groß Siegharts wurde erst nach dem Ende des zweiten Weltkrieges ein Kino errichtet. Für ein Dorfkino war es technisch bestens ausgerüstet, die Vorführmaschinen vom Dietmannser Filmtheater wurden nach dessen Schließung im Kino von Karlstein weiterverwendet. Anfang der 70er Jahre wurde der Betrieb geschlossen.<sup>717</sup>

Georg Eibeck aus Wien suchte am 13. Dezember 1929 um eine Lichtschauspielbewilligung für den Markt *Göpfritz* an. Das „Volkskino“ hätte in einem ehemaligen Werkstättenraum einer Zementwarenerzeugung eingerichtet werden sollen. Der Antrag wurde von der Bezirkshauptmannschaft Zwettl aber abgelehnt. 1948 wurde schließlich im Saal des Gasthauses Windisch in Göpfritz Nr. 62 ein Kino eröffnet. Die Betreiber mussten aber immer wieder andere Veranstaltungen von diversen Vereinen im Filmtheater dulden, es herrschten größere Meinungsverschiedenheiten. Nur 15 Jahre nach der Gründung wurde das Kino 1963 wegen Unrentabilität wieder geschlossen.<sup>718</sup>

In *Langau* in der Nähe von Geras entstand schon in den 20er Jahren ein kinematographischer Betrieb. Die „Langauer Lichtspiele“ wurden Mitte der 30er Jahre von Karl Köppl geleitet. Mit einem Fassungsvermögen von 160 Personen war das Kino für den Ort relativ groß; die Vorstellungen fanden sonntags statt.<sup>719</sup> Das Unternehmen existierte mindestens bis in die 50er Jahre.

Das Kino in *Rastendorf* befand sich im Saal des Gasthauses Huber. Es dürfte in den 50er Jahren im Rahmen des Stauseebaus errichtet worden sein und sich nicht länger als ein Jahrzehnt gehalten haben.<sup>720</sup>

*Schwarzenau* verfügte schon ab 1924 über ein eigenes Filmtheater. Josef Köck eröffnete in diesem Jahr in der Bahnstraße 97 die „Lichtspiele“. Der Saal, welcher im Gasthaus Sallmayer untergebracht war, bot zwischen 200 und 250 Besuchern Platz, die jeweils an Sonn- und Feiertagen die Filme sehen konnten.<sup>721</sup> In den 50er Jahren wurde das Kino renoviert und am 25. Dezember 1954 fand die erste

---

<sup>716</sup> Vgl. NÖN, Zwettler Zeitung, 16/2004, S. 19 bzw. <http://www.8ung.at/filmclub/>

<sup>717</sup> Interview Daniel jun. bzw. Interview Pohnitzer

<sup>718</sup> Vgl. Hirnschall, S. 24-29 bzw. Interview Daniel jun.

<sup>719</sup> Vgl. Freund, 1933, S. 94

<sup>720</sup> Interview Karch

<sup>721</sup> Vgl. Freund, 1929, S. 116

Tonfilmvorführung statt; das Unternehmen wurde zu dieser Zeit von der Familie Sallmayer geleitet.<sup>722</sup> Zumindest bis in die 60er Jahre wurden in Schwarzenau Vorstellungen abgehalten, das genaue Datum der Schließung ist nicht bekannt.<sup>723</sup>

Heute gehört der „Johann Böhm-Saal“, in dem vermutlich die Filme gezeigt wurden, zum Gasthaus Helletzgruber, welches sich beim Bahnhof befindet.

*Vitis* machte in der Zeit des Nationalsozialismus Bekanntschaft mit dem Kinematographen, ein NSDAP-Wanderkino besuchte den Ort.

„Noch jemand konnte Ende des Jahres 1938 begrüßt werden, der Gaufilmwagen (= Wanderkino). 2 Vorstellungen gab es im Saal des Ignaz Bauer (heute: Pichler). ‚Pg. Ettelt, unser Kassenleiter, soll sogar seine sorgendurchfurchte Stirn aufgehellert haben, als er die Einnahmen überschlug. Pg. Binder Gustl gebührt der Verdienst, alle Vorbereitungen tadellos durchgeführt zu haben...‘<sup>724</sup>

Zu dieser Zeit konnte also kein ortsfestes Kino in *Vitis* existiert haben. Erst in den 50er Jahren wurde ein Lichtspielhaus in der Schoberdorfstraße errichtet. Das Unternehmen dürfte sogar bis Ende der 80er Jahre weiterbestanden haben.<sup>725</sup>

Als 1955 der Stausee Ottenstein errichtet wurde, baute man im kleinen Ort *Wegscheid* ein Kino. Die Vorstellungen fanden im Speisesaal eines Gasthauses statt, welches heute nicht mehr existiert. Kinobesuche waren für die Stausee-Arbeiter eine willkommene Abwechslung nach Feierabend. Nach der Fertigstellung des Staudammes wurden die Arbeiter wieder abgezogen, für die Kinos der Umgebung gab es danach keine Verwendung mehr. Die zu diesem Zweck gegründeten Betriebe wie jener in *Wegscheid* hielten sich nie länger als ein Jahrzehnt, spätestens Mitte der 60er Jahre wurden sie geschlossen.<sup>726</sup>

In den frühen 20er Jahren baute der Hotelbesitzer Ludwig Pimiskern in *Weikertschlag* einen an das Hotel anschließenden Saal mit 300 Sitzplätzen und einer geräumigen eingebauten Bühne. Ab 1930 wurde dieser Saal für Kinovorstellungen benützt.<sup>727</sup> 1948 wurde das Kino *Weikertschlag* in der „Villa Pimiskern“ wiedereröffnet. Es war nun die ‚Zweigniederlassung‘ eines Wiener Kinobesitzers. Durch die guten Beziehungen des Lizenzinhabers mit Wiener Verleihfirmen konnte sich die *Weikertschläger* Bevölkerung rühmen, die aktuellen Filme früher zu sehen als die Kinobesucher in den Städten *Drosendorf* und *Raabs*.<sup>728</sup> Aber auch dieser Betrieb überlebte die große Krise nicht.

*Weitersfeld* verfügte ab 1925 über ein eigenes Lichtspielhaus. Das mit 280 Sitzplätzen äußerst großzügig angelegte „Kino *Weitersfeld*“ wurde in den 30er Jahren von Johann Fritz geleitet. Gespielt wurde nur an Sonn- und Feiertagen.<sup>729</sup> Das Kino dürfte nach Ende des zweiten Weltkrieges bald geschlossen worden sein.

Mit ziemlich großer Sicherheit hat es in den 50er und 60er Jahren darüber hinaus noch in den Orten *Albrechtsberg* und *Groß Pertholz* ein Kino gegeben, weitere Angaben fehlen jedoch.<sup>730</sup>

Eher unwahrscheinlich ist die Existenz von kinematographischen Betrieben in *Schönbach*, *Thaya* und *Traunstein*.<sup>731</sup>

Es können natürlich auch in anderen kleineren Orten Kinovorstellungen abgehalten worden sein, Hinweise auf weitere ortsfeste Betriebe waren aber keine zu finden. Die Bewohner vieler Waldviertler Dörfer und Siedlungen dürften durch Wanderunternehmen in den Genuss von Kinovorstellungen gekommen sein, auf die hier aber nicht weiter eingegangen wird.

---

<sup>722</sup> Vgl. Marktgemeinde Schwarzenau, S. 17

<sup>723</sup> Interview Pohnitzer

<sup>724</sup> Marek, S. 23

<sup>725</sup> Interview Hofstätter

<sup>726</sup> Interview Karch

<sup>727</sup> Vgl. Komitee für die 800-Jahrfeier *Weikertschlag*, S. 73

<sup>728</sup> Vgl. Waldstein, S. 16 bzw. Interview Zwickl

<sup>729</sup> Vgl. Freund, 1929, S. 120

<sup>730</sup> Interview Karch bzw. Interview Prinz

<sup>731</sup> Interview Hofstätter bzw. Interview Schneider

## 6. Abschließende Bemerkungen

In Kapitel 2 wurde als erklärtes Ziel dieser Untersuchung angegeben, die Geschichte des beziehungsweise der Kinos im Waldviertel zu erfassen. Am Ende der Arbeit muss man sagen, dass dieses Ziel nur teilweise erfüllt werden konnte. Denn wie man anhand der verschiedenen Abschnitte erkennen kann, ist das Kino im Waldviertel kein homogener Untersuchungsgegenstand. Es kann nicht die Geschichte *des* Kinos im Waldviertel geben, sondern höchstens die Geschichte *der* Kinos im Waldviertel. Für eine allgemeine Zusammenfassung kann man zu wenige Parallelen ziehen. Die Chroniken der einzelnen örtlichen Unternehmen fallen äußerst unterschiedlich aus, Gemeinsamkeiten sind schwer herauszufiltern. Andererseits kann man aus dieser Erfahrung sehr wohl Rückschlüsse ziehen; nämlich, dass das Kinowesen im Waldviertel von einer außergewöhnlichen Pluralität gekennzeichnet war. Es handelt sich daher bei dieser Untersuchung nicht um eine verallgemeinernde Darstellung, sondern vielmehr um eine Sammlung verschiedenster Teilgeschichten, welche durch die Thematik Kino zusammengehalten wird. Man kann erkennen, dass viele dieser lokalen Kinogeschichten in manchen Aspekten und in gewissen Zeitabschnitten deckungsgleich mit der allgemeinen Entwicklung des Kinos in Österreich verliefen; es gab aber nicht nur Parallelen, sondern auch einige beachtenswerte Differenzen und Eigenheiten, welche in anderen Regionen nicht zu finden sind.

Die Frage, warum in bestimmten Orten ein Lichtspielhaus existiert hatte, lässt sich ebenfalls nicht für das gesamte Waldviertel allgemeingültig beantworten. Wie aus den einzelnen Kapiteln ersichtlich ist, entstanden kinematographische Betriebe aus unterschiedlichsten Motivationen heraus, wie zum Beispiel aus Begeisterung am Medium Film, aus finanziellen Beweggründen, aus fremdenverkehrstechnischen oder moralischen Überlegungen oder aber das Kino konstituierte sich als Unterhaltungsmöglichkeit für Lagerbewohner, Arbeiter, Mitglieder von kirchlichen Institutionen oder anderen Einrichtungen. Den Ursprung des Waldviertler Kinos findet man, wie in allen anderen Gebieten auch, in den Wanderunternehmen, welche Ende des 19. Jahrhunderts das Land bereisten. Die ersten ortsfesten Filmtheater wurden im Waldviertel zwischen 1912 und 1915 errichtet. In den 20er Jahren erlebte die neue Freizeitbeschäftigung einen ungeheuren Aufschwung, man zählte bereits an die 30 Unternehmen in der Region.

Im „Ständestaat“ und während der nationalsozialistischen Herrschaft hatten einige Betriebe mit Schwierigkeiten zu kämpfen, andere verbrachten eine relativ ruhige Zeit. Vielen Kinobesitzern gelang es sehr gut, sich mit den jeweiligen Machthabern zu arrangieren, so dass sie keinerlei Restriktionen zu befürchten hatten. Eine etwas andere Situation herrschte in der russischen Besatzungszeit, für viele Waldviertler Kinos brachte die sowjetische Herrschaft wesentlich größere Unannehmlichkeiten als jene zuvor. Während in anderen Bundesländern der Kinomarkt bald schon liberal gestaltet wurde, waren die Betriebe in der russischen Besatzungszone strengen Zensur- und Kontrollvorschriften unterworfen. Nachdem die Alliierten Österreich verlassen hatten, setzte im Waldviertel- wie im ganzen Bundesgebiet- ein regelrechter Kinoboom ein. Jeder mittelgroße Ort erhielt sein eigenes Lichtspielhaus und auch in kleinen Dörfern entstanden Filmabspielstätten; im Waldviertel existierten nun knapp 40 Unternehmen. Das Kino war auf seinem Höhepunkt angelangt. Dass diese ‚goldenen Jahre‘ nicht ewig dauern würden, war den Betreibern vorerst nicht klar. Doch schon zu Beginn der 60er Jahre verzeichnete die Branche gewaltige Besucher- und Umsatzrückgänge. Viele wollten nicht wahrhaben, dass sich die Zeiten geändert hatten. Wenn man sich die Meinungen der ehemaligen Kinobesitzer anhört, wird das Fernsehen als Hauptursache für den Niedergang der Filmtheater verantwortlich gemacht. Es lässt sich nicht beweisen, ob diese Begründung tatsächlich allgemeine Gültigkeit besitzt, oder ob sie einfach die bequemste ist. Fest steht, dass das neue Medium die Menschen vom Kino weg ins eigene Heim lockte. Es wäre wahrscheinlich aber zu einfach, nur dem Fernsehen die Schuld an der Krise der Lichtspielhäuser zu geben. Vielmehr machte sich eine allgemeine Umstrukturierung in der Bevölkerung bemerkbar, die Menschen hatten mehr Geld und mehr Freizeit. Die in vielen theoretischen Werken der Fachliteratur beschriebene Veränderung der Freizeitgewohnheiten mitsamt der gestiegenen Mobilität durch die zunehmende Motorisierung beschleunigte das sogenannte ‚Kinosterben‘ deutlich. Weniger dramatisch dürften sich in der Region die Kinosondersteuern ausgewirkt haben, zumindest werden sie nur äußerst selten explizit erwähnt.

Was die Situation im Waldviertel im speziellen betrifft, kann auch noch die zu hohe Konzentration an Unternehmen angeführt werden, welche schließlich in einer Gesundschumpfung resultierte.

Wenn man die Lage der einzelnen Betriebe analysiert, sieht man, dass in der Region ein starkes Nord-Süd-Gefälle am Kinomarkt herrschte. Etwa drei Viertel aller Kinos lagen nördlich der Stadt Zwettl, die sich ungefähr in der Mitte des Waldviertels befindet. Für diese Konzentration kann man mehrere Gründe anführen. Der Norden der Region ist verkehrstechnisch besser erschlossen, das Straßennetz ist dichter und die Franz Josefs-Bahn, welche früher für den Transport von Filmrollen und Apparaten genutzt wurde, verbindet die nördlich-zentralen Städte des Waldviertels mit der Bundeshauptstadt Wien. Vom geografischen Standpunkt her ist der Süden ebenfalls benachteiligt. Im Gegensatz zum sehr flachen Norden erstrecken sich im Westen und zur Donau hin die Ausläufer des Alpenvorlandes mit Erhebungen von bis zu 1 100 Metern. Das Gebiet nördlich des Truppenübungsplatzes Allentsteig beheimatete vor allem in den 50er und 60er Jahren viele Industrieunternehmen, während der Süden von landwirtschaftlichen Betrieben dominiert wurde. Klarerweise wurden von Kinobesitzern Industriestandorte gegenüber bäuerlichen Regionen bevorzugt. Alle diese Vorteile des nördlichen Waldviertels bewirkten eine vermehrte Ansiedlung von Kinos in diesem Gebiet, im Süden war die Dichte an Lichtspielhäusern dementsprechend geringer. Die erwähnten Gegensätze existieren teilweise auch noch in der heutigen Zeit, nur sind die Differenzen bei weitem nicht mehr so groß. Entlang der West-Ost-Achse des Waldviertels lässt sich hingegen kein derartiges ‚Kino-Gefälle‘ erkennen.

Man kann nicht eindeutig feststellen welche Gründe nun tatsächlich zur Schließung fast aller Waldviertler Kinos geführt haben; sicher ist jedenfalls, dass heute nur mehr die Betriebe in den Bezirkshauptstädten (mit der Ausnahme von Waidhofen/Thaya) ein tägliches Programm bieten. So wie es aussieht, dürfte diese Kinodichte für das Waldviertel derzeit vollkommen ausreichend sein. Dennoch stellt der Untersuchungsgegenstand meiner Ansicht nach keine leblose Materie dar; die bewegte Vergangenheit des Waldviertler Kinowesens und ihre ‚Relikte‘ rechtfertigen sicherlich eine nähere Beschäftigung mit diesem Thema. Ich hoffe, dass dieser Überblick über das Waldviertler Kinowesen das Interesse für eine vertiefende Auseinandersetzung mit dem Gegenstand wecken konnte.

## **7. Quellenverzeichnis**

### **Allgemeine Literatur über das Kino in Österreich**

Amt der niederösterreichischen Landesregierung (Hrsg.). Lauf.Bild.Buch.Niederösterreich. Eigenverlag, 1990

Bauer, Karl-Heinz. Kinosterben in Wien. Eine Analyse der strukturellen Rahmenbedingungen und Darstellung der Auswirkungen unter Berücksichtigung von ursächlichen Zusammenhängen. Dipl. Arb., Univ. Wien, 1994

BPD Austria. Tatsachen und Zahlen. Wien, Bundespressedienst, 2000

Fachverband der österreichischen Lichtspieltheater. Schwarz-Weiß-Buch der österreichischen Lichtspieltheater. Wien, Österreichischer Gewerbeverlag, 1963

Freund, Fritz (Hrsg.). Kinematographisches Jahrbuch 1930. Wien, Verlag der „Oesterreichischen Film-Zeitung“, 1929

Freund, Fritz (Hrsg.). Kinematographisches Jahrbuch 1934. Wien, Verlag der „Oesterreichischen Film-Zeitung“, 1933

Fritz, Walter. Im Kino erlebe ich die Welt. 100 Jahre Kino und Film in Österreich. Wien/München, Verlag Christian Brandstätter, 1996

Fritz, Walter. Kino in Österreich 1896-1930. Wien, Österreichischer Bundesverlag, 1981

Fritz, Walter. Kino in Österreich 1929-1945. Der Tonfilm. Wien, Österreichischer Bundesverlag, 1991

Fritz, Walter. Kino in Österreich 1945-1983. Film zwischen Kommerz und Avantgarde. Wien, Österreichischer Bundesverlag, 1984

Ganster, Ingrid. Vom Lichtspieltheater zum Kinocenter. Wiens Kinowelt gestern und heute. Wien, Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs, 2002

Gokl, Robert/Payer, Peter. Licht-Spiele. Neubauer Kinos gestern und heute. Wien, Bezirksmuseum Neubau: Mitteilungen, Berichte, Notizen Nr. 24, 1992

- Grafl, Franz. Praterbude und Filmpalast. Wiener Kino-Lesebuch. Wien, Verlag für Gesellschaftskritik, 1993
- Kieninger, Ernst. Das „klassische Wanderkino“ 1896-1914. Filmkommunikation auf dem Weg zur Institution. Dipl. Arb., Univ. Wien, 1992
- Knezevic, Srdan. Lebende Photographien kommen... Die Anfänge der Kinematographie auf dem Gebiet des Kaisertums Österreich. Wien, Schriftenreihe des österreichischen Filmarchivs Folge 34, 1997
- Korte, Ursula. Die Verdrängung des traditionellen Kinos. Eine Herausforderung für die Öffentlichkeitsarbeit. Dipl. Arb., Univ. Wien, 1998
- Kracauer, Siegfried. Kino. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1974
- Kubo, Christian. Institution Wanderkino. Die Etablierung von Film und Kino als Unterhaltungsinstitution im ländlichen Raum durch das organisierte Wanderkino in Österreich. Dipl. Arb., Univ. Wien, 1993
- Leitner, Irene. Kinematographie in Oberösterreich bis 1914. Dipl. Arb., Univ. Wien, 2002
- Meszaros, Martin. Audiovisuelle Nahversorger. Vorstadtkinos in Wien zwischen 1945 und 1965. Dipl. Arb., Univ. Wien, 1993
- Münsterberg, Hugo. Das Lichtspiel. Eine psychologische Studie (1916) und andere Schriften zum Kino. Wien, SYNEMA- Gesellschaft für Film und Medien, 1996
- Murschetz, Paul. Film und Kino in Österreich- Entwicklungsstand und Perspektiven. In: SWS Rundschau Heft 3/2002. Wien, Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft, 2002
- Palfy, Isabella. Kino und Film in der ersten österreichischen Republik. Die Filmpublizistik der Tonfilmzeit von 1929-1938. Diss., Univ. Wien, 1993
- Parschalk, Bettina. Das Multiplex-Kino- eine neue Kinogeneration? Dipl. Arb., Univ. Wien, 1996
- Payer, Peter. Vom Flohokino zum Multiplex. Brigittener Lichtspiele 1908-2001. Wien, PUNKT, 2001
- Steiner, Gertraud. Die Heimat-Macher. Kino in Österreich 1946-1966. Wien, Verlag für Gesellschaftskritik, 1987
- Steiner, Gertraud. Filmbuch Österreich. Geschichte des österreichischen Films von den Anfängen bis heute. Wien, Bundespressedienst, 1997
- Ungerböck, Andreas (Hrsg.). Österreichisches Kinohandbuch 1998/99. Wien, PVS Verleger, 1998
- Ungerböck, Andreas (Hrsg.). Österreichisches Kinohandbuch 2000/01. Wien, PVS Verleger, 2000
- Vögl, Klaus Christian. Kino in Wien 1938-45. Dipl. Arb., Univ. Wien, 1990
- Das Kino-Journal 1928, 1931, 1933
- Kurier 2003, 2004
- NEWS 2003, 2004
- <http://www.filmarchiv.at/events/metrokino/chronologie.htm>
- <http://www.filminstitut.at/files/KinostudieUngerboeck.pdf>
- <http://www.faf0.at/download/Film-und-Videomanual/Manual2003-Teil2.pdf>
- Literatur über das Waldviertel und Waldviertler Orte**
- Ableidinger, Michael. Die „mittelalterliche“ Stadt Eggenburg in der Besatzungszeit. Ein Querschnitt der jüngeren Stadtgeschichte. Dipl. Arb., Univ. Wien, 1999
- Andraschek-Holzer, Ralph. Historischer Führer durch die Stadt Horn. Horn, Stadtgemeinde Horn, 1992

- Angerer, Gerhard. Die politische und industrielle Entwicklung, die Strukturierung der Bevölkerung sowie die Bedeutung von Kultur, Sport, Gesellschaft, öffentlicher Dienst und des Bildungswesens im „Bandlkramerlandl“ Groß-Siegharts in der Nachkriegszeit. Dipl. Arb., Univ. Wien, 1990
- Anglmayer, Elisabeth. Die Geschichte der Pfarre Horn von 1880 bis 1929. Dipl. Arb., Univ. Wien, 1997
- Arbeitergesangverein Schrems. 70 Jahre Arbeitergesangverein Schrems. Eigenverlag, 1979
- Birklbauer, Herwig/Katzenschlager, Wolfgang. 800 Jahre Weitra. Weitra, Stadtgemeinde Weitra, 1983
- Brandstetter, Hans. Eggenburg- Geschichte und Kultur. Wien, Literas Universitätsverlag, 1986
- Dacho, Manfred. Die Stadt Gmünd in der zweiten Republik. Gmünd, Stadtgemeinde Gmünd, 1988
- Dacho, Manfred. Gmünd anno dazumal. St. Pölten, Verlag NÖ Pressehaus, 1980
- Dacho, Manfred/Drach, Franz. Gmünd. Randbedingungen. Weitra, Bibliothek der Provinz, 1999
- Derschmidt, Friedemann. Clemens Holzmeisters Lichtspielhaus in Eggenburg. Seminararbeit an der Universität für angewandte Kunst, Wien, 1996
- Deutsche Ansiedlungsgesellschaft Berlin (Hrsg.). Die alte Heimat. Beschreibung des Waldviertels um Döllersheim. Eigenverlag, 1942
- Ehrenberger, Anton/Layr, Gottfried. Gars um 1900. Gars, Eigenverlag der Marktgemeinde Gars, 1978
- Fraißl, Franz. Das Werden der Großgemeinde Kautzen 1938-1988. Kautzen, Marktgemeinde Kautzen, 1988
- Gaspar, Burghard. Eggenburg in alten Ansichten. Zaltbommel, Europäische Bibliothek, 1995
- Glaßner, Franz. Der Markt Ottenschlag und seine Umwelt. In: Das Waldviertel, 7. Jahrgang, Folge 7, 1934
- Hakala, Hans/Pongratz, Walter. Zwettl. Niederösterreich. Zwettl, Stadtgemeinde Zwettl, 1980
- Härtling, Peter. Zwettl. Nachprüfung einer Erinnerung. In: Härtling, Peter. Gesammelte Werke. Band 7. Autobiographische Romane. Köln, Kiepenheuer & Witsch, 1997
- Hauer, Rupert. Heimatkunde des Bezirkes Gmünd. Gmünd, Stadtgemeinde Gmünd, 1951
- Hauer, Rupert. Zur älteren Geschichte von Schrems. In: Das Waldviertel, 7. Jahrgang, Folge 5/6, 1934
- Heppenheimer, Hans. Gars am Kamp. Kleiner Führer. Gars, Marktgemeinde Gars, 1969
- Jachan, Sonja. Jugend in Gföhl- politisches Leben in einer ländlichen Gemeinde. Dipl. Arb., Univ. Wien, 2001
- Jeschek, Rainer H. 800 Jahre Waidhofen an der Thaya. Waidhofen/Thaya, Kulturreferat der Stadtgemeinde Waidhofen/Thaya, 1971
- Keil, Josef. Geschichte von Gastern. Gastern, Pfarramt Gastern, 1981
- Kiennast, Julius. Gars und Umgebung im Kampthale (Niederösterreich). Eigenverlag, 1891
- Koch, Rudolf. Das Kriegsgefangenenlager Sigmundsherberg 1915-1919. Diss., Univ. Wien, 1981
- Koch, Rudolf. Im Hinterhof des Krieges. Das Kriegsgefangenenlager Sigmundsherberg. Eigenverlag, 2002
- Komitee für die 800-Jahrfeier Weikertschlag. 1178-1978. 800 Jahre Weikertschlag., Eigenverlag, 1978
- Kondelka, August. Sommerfrische Raabs an der Thaya und Umgebung. Raabs, Verschönerungs-Verein von Raabs und Oberndorf-Raabs, 1901
- Krenn, Ernst. Geschichte der Stadt Allentsteig. Allentsteig, Stadtgemeinde Allentsteig, 1948
- Kurij, Robert. Groß-Siegharts im Gedenkjahr 1995: 50 Jahre Kriegsende- 50 Jahre Zweite Republik. Groß Siegharts, Stadtgemeinde Groß Siegharts, 1995
- Lukan, Karl. Das Waldviertelbuch. Wien, J & V-Edition, 1992

- Marktgemeinde Eggern. Markterhebung und Wappenverleihung Eggern 1978. Eigenverlag, 1978
- Hirnschall, Franz. Beitrag zur Geschichte von Göpfritz an der Wild. In: Marktgemeinde Göpfritz. 50 Jahre Markt 1929-1979. Göpfritz a. d. Wild, Kirchberg a. d. Wild. Eigenverlag, 1979
- Marek, Franz. 1938 im Raume Vitis. In: Marktgemeinde Vitis. Vitis- unsere Heimat. Eigenverlag, 1988
- Marktgemeinde Schwarzenau. Schwarzenau einst und jetzt. Eigenverlag, 2000
- Mayer, Gernot. Langenlois 1938-1945. Eine lokalhistorische Studie. Dipl. Arb., Univ. Wien, 1991
- Mayr, Maria. Das Jahr 1945 im Bezirk Horn. Horn/Waidhofen/Thaya, Waldviertler Heimatbund, 1994
- Mikes, Johannes H. Abriss der Geschichte von Kirchberg an der Wild. In: Marktgemeinde Göpfritz. 50 Jahre Markt 1929-1979. Göpfritz a. d. Wild, Kirchberg a. d. Wild. Eigenverlag, 1979
- Moll, Friedel. Zwettl in alten Bilddokumenten. Budapest, Heimat Verlag, 1997
- Müller, Peter. Die Situation der Tourismuswirtschaft in einer strukturschwachen Problemregion, dargestellt am Beispiel des politischen Bezirks Zwettl, NÖ. Dipl. Arb., Univ. Wien, 1999
- Naturparkverein Dobersberg. Dobersberg. Eigenverlag, 1977
- Österreichisches Institut für Raumplanung. Strukturwandel in niederösterreichischen Agrargebieten. Gerichtsbezirk Ottenschlag (Waldviertel). Wien, Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, 1971
- Pammer, Franz. Nahversorgung und Kommunikation der ländlichen Bevölkerung in Niederösterreich nördlich der Donau- Wald- und Weinviertel. Dipl. Arb., Univ. Wien, 1991
- Pilz, Ignaz. Stadtgeschichte von Gmünd. Gmünd, Stadtgemeinde Gmünd, 1975
- Pontesegger, Anton/Rabl, Erich (Hrsg.). Erinnerungen an Horn. Beiträge zur Geschichte der Stadt Horn im 20. Jahrhundert. Horn, Museumsverein, 2001
- Pöppl, Erwin. Die wirtschaftliche Entwicklung des nordwestlichen Waldviertels von 1945 bis zum Beginn der sechziger Jahre unter besonderer Berücksichtigung von Zeitzeugen und der Alltagsgeschichte. Diss., Univ. Wien, 1999
- Prinz, Josef (Hrsg.). Stadtgemeinde Groß Gerungs. Kultur- und Lebensraum im Wandel der Zeit. Weitra, Bibliothek der Provinz, 1999
- Pruckner, Henriette. Langenlois. Ein Lesebuch zur Stadtgeschichte. Langenlois, Stadtgemeinde Langenlois, 1986
- Raith, Erich. Lernen von Allentsteig. Konfrontationen mit einer anderen Stadt. Wien, Springer Verlag, 2004
- Renner, Dorothea. Der Auf- und Abstieg der zentralörtlichen Funktionen in Ottenschlag/Waldviertel. Dipl. Arb., Univ. Wien, 2000
- Romeder, Wilhelm. Das Jahr 1945 in Weitra und Umgebung. Ereignisse- Erlebnisse- Schicksale. Horn/Waidhofen/Thaya, Waldviertler Heimatbund, 1996
- Sainitzer, Leopold. Geschichte der Stadt Drosendorf. Dipl. Arb., Univ. Wien, 1928
- Sauer, Helmut. Waldviertler Heimatbuch. Zwettl, Verlag Josef Leutgeb, 1977
- Schadauer, Christoph. Das Jahr 1945 im politischen Bezirk Waidhofen an der Thaya. Horn- Waidhofen/Thaya, Waldviertler Heimatbund, 1994
- Schaumberger, Hans. Das Waldviertel. Natur- und Kulturlandschaft. Wien, Christian Brandstätter Verlagsgesellschaft, 1992
- Schierer, Rudolf. Groß-Sieghartser Pfarrgeschichte V. Teil (1800-1959). Eigenverlag, 1959
- Sparkasse der Stadt Weitra. 100 Jahre Sparkasse der Stadt Weitra 1869-1969. Wien, Sparkassenverlag, 1969
- Stadtgemeinde Drosendorf-Zissersdorf. 800 Jahre Drosendorf & Zissersdorf. Eigenverlag, 1988

Stadtgemeinde Gmünd. Bezirk- und Grenzstadt Gmünd in Vergangenheit und Gegenwart. Eigenverlag, 1962

Stadtgemeinde Heidenreichstein. 50 Jahre Stadt Heidenreichstein 1932-1982. Festschrift. Eigenverlag, 1982

Stadtgemeinde Heidenreichstein. Gedenkschrift zur 750-Jahr-Feier der Stadt Heidenreichstein 1955. Eigenverlag, 1955

Stadtgemeinde Horn. Vereinshaus Horn. Festschrift zur Wiedereröffnung. Eigenverlag, 1989

Stadtgemeinde Litschau. 600 Jahre Stadt Litschau 1386-1986. Eigenverlag, 1986

Stadtgemeinde Schrems. 850 Jahre Schrems- 50 Jahre Stadt. Eigenverlag, 1986

Stadt Langenlois. Heimatbuch für den Bezirk Langenlois. Langenlois, Touristik-Verlag, 1956

Stekl, Hannes (Hrsg.). Kleinstadtbürgertum in Niederösterreich. Horn, Eggenburg und Retz um 1900. Wien, Verein für Landeskunde von Niederösterreich, 1994

Stepan, Eduard (Hrsg.). Das Waldviertel. Geschichte. Eigenverlag, 1937

Szepannek, Katharina. Leben an der Grenze. Das Waldviertler Grenzland im Zeitraum von 1948-1989 im Spiegel der Niederösterreichischen Nachrichten. Dipl. Arb., Univ. Wien, 2000

Ulsperger, Elisabeth. Kleinstadtbürgertum im Umbruch. Eggenburg im Prozess des sozialen Wandels im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Diss., Univ. Wien, 1990

Verschönerungsverein Gars. Garser Saison-Blatt. Jahrgang 1911

Wais, Ilse. Das Kriegsende im Bezirk Waidhofen a. d. Thaya und die Verhältnisse danach. Diss., Univ. Wien, 1985

Waldstein, Mella. Kino Drosendorf. Geschichten eines Landkinos. Weitra, Bibliothek der Provinz, 2002

Wanko, Karl. 800 Jahre Karlstein a. d. Thaya. Karlstein, Marktgemeinde Karlstein, 1990

Wirth, Franz. Der Markt Weikertschlag an der Thaya einst und jetzt. In: Das Waldviertel, 7. Jahrgang, Folge 1, 1934

Wurzer, Johann. 800 Jahre Gföhl. Heimatbuch. Gföhl, Bildungswerk Gföhl, 1982

Die Ganze Woche Nr. 9/04  
 Kurier 2003, 2004  
 NÖN 2003, 2004  
 Unser Gratisblatt Zwettl 2003, 2004

[http://members.chello.at/andreas.cech/pr\\_b.sighbg/lesetip/2001\\_04/metropole.htm](http://members.chello.at/andreas.cech/pr_b.sighbg/lesetip/2001_04/metropole.htm)  
<http://tv.orf.at/program/orf2/20020604/245276701/18550/>  
<http://wellbuilt.net/artikel3/groamat.html>  
<http://www.8ung.at/filmclub/>  
<http://www.avalonweb.at>  
<http://www.balanceakt-theater.at/detail.asp?ID=17>  
<http://www.citycenterschrems.at>  
[http://www.municipia.at/fallstudien/sp6/o\\_Name/f0000009.html](http://www.municipia.at/fallstudien/sp6/o_Name/f0000009.html)  
<http://www.schauplatz.at/filmclub>  
<http://www.telebuero.at/mondscheinkino>  
<http://www.waldviertel.gruene.at/waidhofen.htm>  
<http://www.wko.at/wknoe.at/tf/bv.htm>

## Akten aus diversen Archiven

Auf Grund der sehr großen Anzahl an Aktennummern erschien es nicht sinnvoll, hier alle aufzulisten. Die genaue Bezeichnung eines Aktes ist in den jeweiligen Fußnoten ersichtlich. Die verwendeten Dokumente stammen größtenteils aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv und den Archiven der Bezirkshauptmannschaften. Als

weitere Quellen sowohl für die Arbeit als auch für den Anhang fungierten die folgenden Sammlungen, Archive und Institutionen, welche alphabetisch nach Orten geordnet angeführt werden.

Gemeindearchiv Allentsteig  
Privatsammlung Johanna Hofstätter, Allentsteig  
Sammlung der Freiwilligen Feuerwehr Allentsteig  
Privatsammlung Franz Dimmel, Gastern  
Privatsammlung Angela Karch, Gföhl  
Privatsammlung Liese Prinz, Gmünd  
Privatsammlung Karl Gisy jun., Heidenreichstein  
Bauamt der Stadtgemeinde Horn  
Finanzabteilung der Stadtgemeinde Horn  
Privatsammlung Ernst Pohnitzer, Karlstein  
Gemeindearchiv Kirchberg/Walde  
Privatsammlung Karl Daniel jun., Kirchberg/Wild  
Privatsammlung Wolfgang Buhl, Litschau  
Gemeindearchiv Nagelberg  
Privatsammlung Albert Zwickl, Raabs  
Privatsammlung Roland Kernstock, Schrems  
Bauamt der Stadtgemeinde Waidhofen/Thaya  
Museum Waidhofen/Thaya  
Bauamt der Stadtgemeinde Weitra  
Stadtarchiv Zwettl

### Interviews und Auskünfte (in chronologischer Reihenfolge)

Johanna Hofstätter, Allentsteig, ehemalige Kinobesitzerin, 6.10.2003  
Johann Kaufmann, Weitra, ehemaliger Kinobetreiber, 23.2.2004  
Martin Schuster, Heidenreichstein, Mieter des ehemaligen Kinosaaals, 26.2.2004  
Daniela Zimmermann, Heidenreichstein, Studentin, 26.2.2004  
Gerhard Schindl, Nagelberg, Gemeinderat, 27.2.2004  
Liese Prinz, Gmünd, Kinobesitzerin, 29.2.2004  
Karl Gisy jun., Wien, ehemaliger Kinobesitzer Heidenreichstein, 2.3.2004  
Roland Kernstock, Schrems, ehemaliger Kinobesitzer, 5.3.2004  
Magdalena Wurz-Breuer, Eggern, Besitzerin des ehemaligen Kinogebäudes, 5.3.2004  
Wolfgang Buhl, Litschau, Enkel des ehemaligen Kinobesitzers, 8.3.2004  
Franz Dimmel, Gastern, Archivar, 19.3.2004  
Burghard Gaspar, Eggenburg, Archivar, 28.3.2004  
Albert Zwickl, Raabs, ehemaliger Vizebürgermeister, 5.4.2004  
Ernst Pohnitzer, Karlstein, ehemaliger Kinobesitzer, 9.4.2004  
Alfred Benda, Groß Gerungs, ehemaliger Kinobesitzer, 16.4.2004  
Ernest Schmid, Sigmundsherberg, Altbürgermeister, 16.4.2004  
Friedel Moll, Zwettl, Stadtchronist, 19.4.2004  
Hermann Schneider, Allentsteig, ehemaliger Kinogehilfe Ottenschlag, 26.4.2004  
Maria Böhm, Dobersberg, Tochter der ehemaligen Kinobesitzerin, 26.4.2004  
Angela Karch, Gföhl, ehemalige Kinobesitzerin, 3.5.2004  
Josef Göth, Kirchberg/Walde, Gemeindebediensteter, 10.5.2004  
Karl Daniel jun., Kirchberg/Wild, ehemaliger Kinobesitzer, 11.6.2004

## 8. Anhang

Auf den folgenden Seiten ist eine Sammlung von Dokumenten angefügt, welche die Geschichte einiger Waldviertler Kinos illustrieren soll. Es sind dies Baupläne, Kinoprogramme, Lizenzen, Fotos und ähnliches, aber auch aktuelle Aufnahmen von (ehemaligen) Betrieben. Nach einem allgemeinen Teil sind die ortsspezifischen Dokumentationen angeordnet. Die Gliederung erfolgt nach alphabetischer Reihung, wobei aber nicht jedes Waldviertler Kino Eingang finden konnte.

[Hier nicht abgebildet]

## TEIL II

### Friedrich Weber

# LICHTSPIELE GFÖHL

Werner Schuh führt in seiner Einleitung zum Kino in Gföhl aus:

„In Gföhl dauerte es etwas länger als in vergleichbaren Orten, bis sich die Bevölkerung für die Errichtung eines Kinos interessierte. Trotz der Nähe zur Bezirkshauptstadt Krems, die sich nur 15 Kilometer südöstlich befindet und welche schon früh Bekanntschaft mit dem Kinematographen gemacht hatte, sind vor 1919 keine Aufzeichnungen über ein Ansuchen um eine Kinokonzession für Gföhl vorhanden. Im September 1919 wollte der einheimische Gastwirt und Fleischhauer Franz Prinz dann eine Lizenz für seinen Ort erwerben. Die Gemeinde sah den Bedarf nach einem solchen Unternehmen als gegeben an, die Bezirkshauptmannschaft Krems sprach sich jedoch gegen die Erteilung einer Konzession aus. Die niederösterreichische Landesregierung lehnte den Antrag mangels rücksichtswürdiger Umstände schließlich ab; Prinz war kein Kriegsinvalide, er war überhaupt nicht eingerückt.<sup>1</sup>

Ebenfalls im September 1919 suchten Robert Altmann und Franz Breitenseher um eine Kinolizenz für Gföhl an. Altmann wurde 1894 geboren und wohnte in Gföhl Nr. 65 [Wurfenthalstraße 11], Breitenseher war Jahrgang 1874 und hatte seinen Wohnsitz in Jaidhof bei Gföhl. Da die beiden Kriegsinvaliden waren (Altmann hatte eine Schusswunde am linken Oberarm erlitten, Breitenseher hatte ein Fußleiden), befürwortete sowohl die Gemeinde als auch die Bezirkshauptmannschaft ihr Anliegen. Die Landesregierung war der Meinung, dass Gföhl mit über 1 300 Einwohnern als Kinostandort geeignet wäre. Außer dem Ort selbst kämen noch die übrigen Gemeinden des Gerichtsbezirkes Gföhl für den Lokalbedarf in Betracht. Am 6. Oktober 1919 wurde die Lizenz für das „Kinotheater Gföhl des Robert Altmann und des Franz Breitenseher“ bis 1922 erteilt.<sup>2</sup>

Mitte Dezember des Jahres suchten die Beiden um eine Erstreckung der Frist zum Betriebsbeginn an, was ihnen auch gewährt wurde. Im November 1920 war das Unternehmen jedoch noch immer nicht eröffnet, die Landesregierung wollte daher von den Lizenzinhabern wissen, ob sie überhaupt die Absicht hätten, innerhalb der Gültigkeitsdauer der Konzession mit dem Bau des Lichtspielhauses zu beginnen und ob sie die notwendigen Schritte bereits eingeleitet hätten. Die Beiden antworteten, dass die Errichtung des Kinos innerhalb des vorgegebenen Zeitraums beabsichtigt wäre. Dazu kam es aber nicht, Altmann fand in Krems Arbeit und Breitenseher zog nach St. Veit an der Glan in Kärnten. Die Lizenz wurde ihnen im April 1921 wieder entzogen, ohne dass sie je in Gföhl einen Film vorgeführt hatten.<sup>3</sup>

Dazu berichtet unter anderem der „Volkswille“ am 10.1.1920

**(Kino.)** Gföhl soll nun auch ein Kino bekommen. Herr Franz Prinz hat sich mit den Lizenzinhabern Altmann und Breitenseher geeinigt und soll nun das Kino im Saale des Herrn Prinz errichtet werden. Wann dasselbe eröffnet wird, steht noch nicht fest.

**Eine ereignisreiche Familien- und Firmengeschichte nimmt am 16. Juni 1922 ihren Lauf. Josef Steiner, geboren am 17. März 1888, zuständig [Heimatrecht] nach Gföhl 137 [Groß Kühbergweg 1] beantragt bei der Bezirkshauptmannschaft Krems die Erteilung einer Lizenz zum Betrieb eines Kinos in Gföhl.**

Josef Steiner [Schwager von Franz Karch] führt in seinem Ansuchen aus: „Gefertigter ist lt. Beilage in Gföhl geboren, ebendahin zuständig und invalid. Infolge des Brustschusses ist es ihm unmöglich, dauernd schwere Arbeit zu leisten und ist er daher gezwungen, sich um einen leichteren Erwerb umzusehen, um sich und seine Familie fortzubringen. In Gföhl besteht bisher kein Kino, ist aber hierfür ein tatsächliches Bedürfnis vorhanden. Es bittet daher Gefertigter um Genehmigung seines Ansuchens.“

---

1 Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/2609-1919

2 Vgl. Nö. Landesreg./VIIa/2602-1919

3 Vgl. Nö. Landesreg./Iva/645-1921

Mit 21. Juni 1922, Z. 1692/a, richtet die Bezirkshauptmannschaft Krems an den Herrn Bürgermeister in Gföhl folgendes Schreiben: Zur Einholung eines Gemeinderatsbeschlusses hinsichtlich der Frage des Lokalbedarfes nach der angestrebten Konzession und Vorlage einer Abschrift des bezüglichen Sitzungsprotokolles. Wo soll die Betriebsstätte sein (Hausnummer?)? Ist der Genannte vertrauenswürdig und verlässlich und liegen gegen denselben keine Gewerbeausschließungsgründe vor?

Der Bezirkshauptmann

Der Gemeinderat der Marktgemeinde Gföhl beschäftigt sich in seiner Sitzung am 3. Juli 1922 um 8 Uhr abends mit der Anfrage. Im Gemeinderat sind vertreten: Bürgermeister Karl Kloiber, 1. Vizebürgermeister Franz Herbst, 2. Vizebürgermeister Karl Haslinger, und die Gemeinderäte Josef Steiner, Leopold Forsthuber, Raimund Buna, Rudolf Hengl, Anton Haslinger, Franz Pfeiffer, Josef Kloiber, Franz Brenner, Franz Liebenberger, Heinrich Enzinger und Johann Miksche. Als Punkt 2 der Tagesordnung wird das Ansuchen des Josef Steiner in Gföhl, um Verleihung einer Kinolizenz, mit dem Ergebnis behandelt: „Der Gemeinderat hat einstimmig beschlossen, die Frage des Lokalbedarfes [Notwendigkeit] eines Kinos in Gföhl zu bestätigen und die Verleihung der Lizenz wärmstens zu befürworten“.

Seitens der Bezirkshauptmannschaft ergeht nunmehr der Auftrag an die Gendarmerie Gföhl zur Berichterstattung über Josef Steiner. Für die Stellungnahme der Gendarmerie teilt die Gemeinde mit, dass „die Betriebsstätte im Hause No. 45 [Bayerlandplatz 3] in Gföhl stattfindet, und ist der Genannte vertrauenswürdig und verlässlich [ist] und liegen gegen denselben keinerlei Gewerbeausschließungsgründe vor.“ Revier-Inspektor Baumgartner übermittelt am 21. März 1923 die entsprechende Stellungnahme mit 8 Beilagen an die Behörde in Krems. Diese leitet den Bericht mit dem „Antrag auf Lizenzerteilung“ an die N.Ö.-Landesregierung in Wien weiter.

Nachdem bereits fast ein Jahr seit der Einbringung des Ansuchens vergangen und noch immer keine Lizenzierung vorliegt richtet die Marktgemeinde Gföhl am 11. Juni 1923 ein Erinnerungsschreiben an die Bezirkshauptmannschaft:

„Zl: 612/23, Steiner Josef, Kino-Konzession

An die Bezirkshauptmannschaft Krems

Die gefertigte Gemeinde-Vorsteherung beehrt sich das höfliche Ersuchen zu stellen, dahin wirken zu wollen, dass das bereits vor vielen Wochen eingereichte Ansuchen des Josef Steiner, wohnhaft in Gföhl 137, einer möglichst raschen und günstigen Erledigung zugeführt werde, da der Konzessionswerber schon in kürzester Zeit mit den Vorarbeiten zur Durchführung des Baues zu beginnen gedenkt und bereits alle Vorsorgen getroffen wurden.

Vizebürgermeister Herbst:“

Die Lizenz, ausgestellt von der nied. österr. Landesregierung mit Datum 29. März 1923, Kataster A unter Post No. 355, wird von der Gemeinde Gföhl am 16. Juni 1923 dem Lizenzwerber Steiner übergeben. Die Ursache für die zeitliche Verzögerung zwischen Ausstellung – März – und der Übergabe an Steiner - Juni - ist nicht feststellbar.

Am 5. September 1923 stellen Josef Steiner und Franz Karch, Gföhl 137, folgendes Ansuchen an die Gemeindevertretung in Gföhl: „Die Endesgefertigten beabsichtigen auf der Parzelle 62/2 eine Lichtspielbühne zu errichten, ersuchen um Vornahme des Lokalaugenscheines, Aussteckung der Baulinie und Erteilung der Baubewilligung. Mit der Ausführung dieser Arbeiten wurde die Gemeinnützige Baugesellschaft GRUNDSTEIN m.b.H., Expositur GFÖHL, betraut. Hochachtungsvoll.“

Die Marktgemeinde-Vorsteherung Gföhl veranlasst:

Zl: X-1289/23

Betrifft: Steiner Josef und Karch Franz

Erbauung eines Kinos.

K U R R E N D E.

Ueber das ha. eingebrachte Ansuchen der Herren Josef S t e i n e r und Franz K a r c h, (dde. 5. September 1923), welche beabsichtigen, auf Parzelle 62/2 Grundbuch Gföhl eine Lichtspielbühne zu errichten, findet zwecks Erteilung der Baubewilligung

ein kommissioneller Lokalaugenschein

am Donnerstag den 6. September 1923 um 1 Uhr mittags an Ort und Stelle statt.

Zu diesem Lokalaugenschein werden die nachbenannten Herren Mitglieder der Baukommission, die Interessenten und Anrainer, sowie der Bausachverständige und die Besitzerin des Grundes mit dem Ersuchen um

bestimmtes und pünktliches Erscheinen geladen und gebeten, ihre gehörige Verständigung durch Unterfertigung dieser Kurrende ersichtlich zu machen.

Gföhl, den 5. September 1923

Der Bürgermeister: i. V. Herbst

Ergelt an:

Steiner Josef, Karch Franz, Kloiber Josef, Kiennast Anton, Hameder Josef, Seidl Franz, Gföhler Anton, Kohl Michael, Leitner Therese, Vertreter der Fa. Grundstein, Hagmann Michael, Hengl Rudolf.

Die Gemeindevorsteherung lädt zur Sitzung des Gemeinderates:

Zl: II-1341/23; Betrifft: G.R. Sitzung

Ausschreibung.

#### K U N D M A C H U N G .

Die unterfertigte Gemeinde-Vorsteherung bringt hiermit zur allgemeinen Verlautbarung, dass am

D i e n s t a g den 18. September 1923, 7 Uhr abends,

im Sitzungssaale der Gemeinde Gföhl die diesjährige

#### **X. Gemeinderats-Sitzung**

mit nachfolgender Tagesordnung stattfindet:

- 1.) Verlesung der letzten Verhandlungsschrift.
- 2.) E i n l ä u f e
- 3.) Wahl eines Sparkassenausschussmitgliedes,
- 4.) Erbauung eines Lichtspielhauses in Gföhl,
- 5.) A l l f ä l l i g e s.

Gemeinde-Vorsteherung G f ö h l,  
den 15. Septembe 1923.

Der Bürgermeister: Kloiber Karl, e. h.

Daraufhin ergelt die:

#### **Einladungskurrende**

an sämtliche Herren Mitglieder der Gemeindevertretung von Gföhl zur X. ordentlichen Ausschußsitzung, welche am Dienstag den 18. September 1923 nachmittags sieben Uhr in den Gemeindeamtslokalitäten stattfindet. ...

Zu präsentieren den Herren

Herbst Franz, Haslinger Karl, Steiner Josef, Hengl Rudolf, Brenner Franz, Teltschik Otto, Buna Raimund, Miksche Johann, Kloiber Josef, Pfeiffer Franz, Forsthuber Leopold, Lechner Karl (wegen Fussleiden nicht angenommen, Lechner e.h.), Hasslinger Anton.

#### V e r h a n d l u n g s s c h r i f t

über die wegen Beschlussunfähigkeit der für 17. September 1923 7 Uhr abends anberaumten Sitzung neuerlich gemäss § 42 der nied. öster. Gemeinde-Ordnung abgehaltene

#### X. Gemeinderats-Sitzung

am Dienstag den 18. September 1923 mit Beginn um 7 Uhr abends in dem Sitzungssaale der Gemeinde Gföhl.

Gegenwärtig sind: Bürgermeister Karl K l o i b e r, als Vorsitzender, die Vizebürgermeister Franz H e r b s t und Karl H a s l i n g e r, sowie die Gemeinderäte Josef S t e i n e r, Johann M i k s c h e, Anton H a s - l i n g e r, Josef K l o i b e r, Rudolf H e n g l und Franz B r e n n e r.

Bürgermeister Kloiber eröffnet die Sitzung unter Bekanntgabe der

#### T a g e s o r d n u n g:

- 1.) Verlesung der letzten Verhandlungsschrift
- 2.) E i n l ä u f e
- 3.) Wahl eines Sparkassenausschussmitgliedes
- 4.) Erbauung eines Lichtspielhauses in Gföhl,  
Bestimmung der Baulinie und des Niveau,
- 5.) A l l f ä l l i g e s

---

[Auszug aus der Niederschrift zu:]

Zu Punkt 4.) Erbauung eines Lichtspielhauses in Gföhl,  
Bestimmung der Baulinie und des Niveau.

Bürgermeister Kloiber schildert einleitend eine genaue Darstellung über die durch die Herren Steiner Josef und Franz Karch geplante Erbauung des Kinos und berichtet auch über das Ergebnis des am Donnerstag den 6. IX. d.J. an Ort und Stelle unter Beiziehung eines Bausachverständigen und der übrigen in Betracht kommenden Interessenten und Anrainer stattgefundenen Lokalaugenscheines, bei welchem Baulinie und Höhenlage, wie sie im Bauplane kotiert erscheinen, ermittelt wurden. Hierauf gelangt dieses Lokalaugenscheinprotokolle zur Verlesung. Die eingebrachten Baupläne werden einer eingehenden Prüfung auf den tatsächlichen Stand unterzogen und als mit dem Protokolle übereinstimmend befunden. Bürgermeister Kloiber teilt weiters mit, dass gegen die Bauausführung anlässlich der erwähnten kommissionellen Verhandlung von keinem der Beteiligten ein Einwand erhoben wurde.

Vizebürgermeister Herbst weist darauf hin, dass die Erbauung unter genauer Beachtung der Bestimmungen der nied. österr. Bauordnung geschehe und dass auch insbesondere darauf Rücksicht genommen sei, dass durch die Bauausführung ein genügend freier Platz, mehr denn früher, bestehen bleibt, wodurch dafür vorgesorgt ist, dass in keiner Weise die Entwicklung des Verkehrs gehemmt wird.

Bürgermeister Kloiber erklärt ferner, dass auch, wie aus der Verhandlungsschrift ersichtlich ist, die Gemeinde gegen die Bauausführung bei genauer Einhaltung des Planes keinen Einwand vorzubringen hat und verweist darauf, dass es im übrigen der politischen Bezirksbehörde als zuständige Behörde anheimgestellt ist, auf Grund der hierüber noch zu pflegenden Verhandlung die definitive Entscheidung zu treffen, bzw, die noch erforderlichen Anordnungen zu erlassen.

Bürgermeister Kloiber unterbreitet nun der versammelten Gemeinde-Vertretung den Antrag auf Abstimmung über die gemäss der erfolgten Ermittlung der Baulinie und des Niveaus vorzunehmende Festsetzung.

Hierauf wird mit a l l e n gegen eine Stimme (G.R. Josef Steiner) beschlossen, Baulinie und Niveau, wie sie anlässlich des vorgenommenen Lokalaugenscheines ermittelt wurden und in den Bauplänen bezeichnet erscheinen, festzusetzen. Dieser Beschluss erfolgte mit acht Stimmen für die erwähnte Festsetzung sowie für die Bauausführung selbst, während sich Gemeinderat Josef Steiner der Stimmabgabe enthält.

Die Zustimmung der Bezirkshauptmannschaft Krems ist noch immer ausständig, weshalb die Marktgemeinde-Vorstehung Gföhl am 19. September 1923 eine d r i n g e n d e Eingabe an die Bezirkshauptmannschaft richtet, worin unter anderem ausgeführt wird:

„... mit dem dringenden Ersuchen zu übersenden, in Anbetracht der vorgeschrittenen Jahreszeit und der damit eintretenden ungünstigen Witterungsverhältnisse, durch welche die Bauarbeiten verzögert und erschwert werden könnten, ehestens die Kommissionierung, ev. sofort vornehmen zu wollen, damit es – wie erwähnt – möglich gemacht werde, noch vor Eintritt der rauhen und die Bautätigkeit im Freien hemmenden Jahreszeit den Dachstuhl aufbau zu bewerkstelligen. ...

Die unterfertigte Gemeinde-Vorstehung stellt das höfliche und dringende Ersuchen um umgehende Vornahme der kommissionellen Verhandlung zum Zwecke der Erteilung der Baubewilligung.

Gemeinde-Vorstehung Gföhl,  
den 19. September 1923.

Der Bürgermeister: i. V. Herbst“

Die Bezirkshauptmannsch. fordert vom planenden Unternehmen Unterlagen an, worauf dieses mitteilt:

Gemeinnützige Baugesellschaft

„GRUNDSTEIN“ m.b.H.,

Zentrale: X, Landstrasser Gürtel (nächst Arsenal)

Baumeister- und Eisenbetonarbeiten, Zimmerer-, Stukkatur-, Dachdecker-, Maler-, Anstreicher-, Hafner- und Pflastererbetrieb, Gipsdielen-, Kunststein-, Kunstmarmor- und Tonwarenerzeugung, Schriften- und Schildermalerei, Kesselmauerungen und Feuerungsanlagen

Wien, am 18. Oktober 1923.

In Erledigung Ihrer geschätzten Zuschrift vom 25. IX. 1923 Z. 3281/7-a betreffend den auszuführenden Kinobau in Gföhl, beehren wir uns Ihnen in der Beilage 2 Pläne, welche wir Ihrem Wunsche entsprechend in den Punkten 1 – 7 ergänzt haben, zu übermitteln und ersuchen höflichst um Erteilung der Baubewilligung.

Hochachtungsvoll

Die Bezirkshauptmannschaft Krems ordnet mit 25. Oktober 1923 die Durchführung der Kommissionsverhandlung wie folgt an:

„Ueber Ansuchen der Herren Josef Steiner und Franz Karch betreffend die Errichtung eines Kinos in Gföhl findet die kommissionelle Lokalaugenscheinverhandlung

Freitag, den 9. November 1923

um ½11 Uhr vormittags statt. Zusammenkunft an Ort und Stelle.

Hievon werden mit der Einladung zur Teilnahme gleichlautend verständigt:

- 1.) Das Gewerbeinspektorat in St. Pölten;
- 2.) Der Herr Bürgermeister in Gföhl mit dem Auftrage an dieser Verhandlung mit 2 Gemeinderäten teilzunehmen und alle Anrainer und sonstigen Interessenten vom Stattfinden derselben nachweis-

lich zu verständigen. Die Einladungskurrende ist dem Verhandlungsleiter bei der Verhandlung zu übergeben.

3.) Herr Josef Steiner und Franz Karch in Gföhl 137

Der Amtsleiter.“

Entsprechend der behördlichen Aufforderung ergeht am 29. Oktober 1923 die Einladungskurrende der Gemeinde-Vorstehung Gföhl an die Adressaten:

S t e i n e r Josef, K a r c h Franz als Bauwerber

Firma G r u n d s t e i n als Bauführer

Vzbgm. H e r b s t Franz, G R K l o i b e r Josef als Gemeindevertreter

K i e n a s t Anton als unbet. Bausachverständiger

H a m e d e r Josef, S e i d l Franz, G f ö h l e r Anton, H a g m a n n Michael, L e i t n e r Therese als Anrainer.

Mit 2. November 1923 richtet Josef Steiner eine Eingabe um Lizenz-Verlängerung an die nied. österr. Landesregierung in Wien I., Herrengasse No. 13, und führt aus:

Mir Endesgefertigtem Josef Steiner, wohnhaft in Gföhl No. 137, wurde am 16. Juni 1923 durch die Gemeinde Gföhl ... eingetragene Lizenzurkunde zugestellt, gemäss welcher ich die Berechtigung zur Veranstaltung von kinematographischen Vorstellungen erlangt habe.

Die Aufnahme des Betriebes ist jedoch von der Fertigstellung der zu diesem Zwecke zu errichtenden Baulichkeit abhängig. Die kommissionelle Verhandlung über diesen Bau seitens der Bezirkshauptmannschaft Krems findet am Freitag den 9. d. M. statt und dürften aller Voraussicht nach noch mindestens zwei Monate bis zur Vollendung des Baues vergehen, so dass mit einer Inbetriebsetzung des Kinos vor Beginn des Neujahres kaum zu rechnen ist.

Abgesehen davon, dass ich die Lizenzurkunde, welche das Datum des 29. März 1923 trägt, erst drei Monate später erhalten habe, würde ich durch die Tatsache, dass mir die zu Recht bestehende Ausübung der Lizenzbefugnis bis zum heutigen Tage infolge der noch unvollendeten Baulichkeit aus rein technischen Gründen nicht gestattet ist, eine wesentliche Schmälerung der mir eingeräumten Berechtigung erleiden, welcher Umstand für mich von den nachteiligsten Folgen begleitet sein könnte.

In Ansehung dieses wider Erwarten eingetretenen Faktums stelle ich im Sinne des § 8 der Verordnung des Ministeriums des Inneren vom 18. September 1912, R.G.Bl. No. 191 das E r s u c h e n:

Die nied. österr. Landesregierung wolle mir in Berücksichtigung des erwähnten Umstandes die im ersten Absatze bezeichnete Frist um die Dauer von einem Jahre bzw. entsprechend verlängern.

Steiner Josef

Die im obigen Ansuchen enthaltenen Angaben werden vollinhaltlich bestätigt und wird dasselbe seitens der Gemeinde-Vorstehung befürwortet.

Gföhl, den 2. November 1923

Der Bürgermeister:

Die erste Seite der Verhandlungsschrift vom 9. November 1923 ist nur mehr als Fragment im Landesarchiv erhalten. Dennoch sollen die wesentlichsten Angaben, die vorhanden sind, wiedergegeben werden.

Gegenstand: Kommissioneller Lokalausgutschein des Kinobaues in Gföhl, Parzelle 163.

Anwesend: Die Gefertigten,

Der Lokalausgutschein hat ergeben:

Auf Parzelle 163 soll nach beiliegenden Plänen ein Lichtspieltheater errichtet werden, das einen Festsungsraum für 150 Personen enthalten soll. Der Bau ist aber [auf Grund] eine[r] von der Gemeindevorstehung erteilte[n] Baubewilligung im Rohbau wesentlich fertiggestellt. Der Zuschauerraum hat eine Länge von 13.75 m und eine Breite von 8.5 m. Der anschließende Warteraum, der direkt von aussen zugänglich ist, hat eine Breite von 4.8 m und eine Länge von 4.5 m und eine lichte Höhe von 2.6 m. Durch eine Stiege von 1 m Breite, die wieder ... aussen zugänglich ist, soll einerseits die Verbindung zum ..., weiters zu 2 Klubräumen, sowie zu einer Loge hergestellt werden. Eine zweite vom Warteraum separiert zugängliche Stiege ... Breite soll den Zugang zu einer zweiten Loge herstellen. ... Logen liegen links und rechts vom Apparateraum in erster ... Zuschauerraum sollen nach den vorliegenden Plänen 144 Klapp... zu je 12 Sitzen aufgestellt werden ... für die Ofenbeheizung dienen sollen ...

Aborte getrennt für Männer und Frauen sind im Anschlusse an eine neu zu errichtende Senkgrube geplant. Die Eindeckung des ganzen Hauses erfolgt mit Ziegel.

Der eine der Saalausgänge führt über eine Stiege auf die vorüberführende Strasse namens Ober-Bayerlandstrasse.

Die übrigen Details sind aus den Plänen zu entnehmen.

Gegen die Errichtung der Anlage obwaltet bei Einhaltung nachstehender Bedingungen keine Anstand.

- 1.) Die vom Saal auf die Bayerlandstrasse führende Ausgangsstiege ist in einer Mindestbreite von 1.5 m herzustellen und zu überdachen.
- 2.) Diese Stiege sowie auch die beiden Aufgangsstiegen zu den Logen und Operateurraum sind feuersicher herzustellen.
- 3.) Die Gänge im Zuschauerraum sind gemäss der Besucheranzahl 1.75 m breit herzustellen, dies lässt sich dadurch erzielen, dass statt 12 zwölfsitzigen Sitzreihen 15 zehnsitzige zur Aufstellung kommen, deren vor-derste jedoch nicht näher als 2.5 m an die Projektionsfläche heranrücken darf.
- 4.) Sämtliche aus dem Zuschauer- und Warteraum ins Freie führenden Türen sind nach aussen aufgehend einzurichten. Die Türen vom Zuschauerraum dürfen keine Kantenschubriegel erhalten und müssen derart gestrichen werden, dass die Türklinken auch bei verfinstertem Zuschauerraum deutlich erkennbar sind. Bei den Ausgangstüren sind Aufschriften „Ausgang“ anzubringen.
- 5.) Entsprechend dem im Plane ersichtlichen Dimensionierungen dürfen nur Klappsitze zur Aufstellung kommen und ist zufolge der vorherbeschriebenen Umstellung der Sitzreihen eine Anordnung von Stehplätzen unzulässig.
- 6.) Der Ofen ist durch einen wirksamen Schirm derart zu umwehren, dass eine gefährdende Berührung der Kinobesucher mit demselben ausgeschlossen ist.
- 7.) Die Beleuchtung des Zuschauerraumes ist derart zu installieren, dass sie sowohl von diesem aus als auch vom Apparateraum einschaltbar ist und dass ausserdem der Apparat mit einer automatischen Lichteinschaltung versehen ist, die bei Filmbrand oder sonstiger Störungen die Saalbeleuchtung automatisch einschaltet.
- 8.) Ausser der vorgenannten Beleuchtung ist eine vollkommen separat funktionierende Notbeleuchtung herzustellen, die speziell die Ausgänge und die Wege zu denselben genügend erhellt.
- 9.) Da bei den ländlichen Verhältnissen eine wesentliche Benützung einer Kleiderablage entfällt und hiedurch speziell bei Niederschlägen die Luft im Zuschauerraum umso ungünstiger beeinflusst wird, ist ausser der vorgesehenen Ventilation des Saales, jedes Fenster mit Ventilationsklappflügel zu versehen und wird vorbehalten, erforderlichen Falles die Anbringung eines elektrischen noch anzuordnen. Alle vorgenannten Ventilationen müssen bequem handlich und vom Stand aus zu betätigen sein.
- 10.) Ein wohl ausgerüsteter Arzenekasten mit Verbandzeug ist stets bereit zu halten.
- 11.) Mit Rücksicht auf das Vorhandensein eines Hydranten in unmittelbarer Nähe ist nur im Apparateraum und Zuschauerraum je ein Handfeuerlöschapparat beizustellen, ausserdem sind im Apparateraum noch ein Wasserbottich und Kotzen bereitzustellen.
- 12.) Das Rauchverbot ist in allen Betriebsräumen deutlich sichtbar anzuschlagen.
- 13.) Der Apparateraum hat eine nach aussen aufgehende Feuerschutztüre zu erhalten.
- 14.) Das Attest über die Zulässigkeit des Apparates ist vorzulegen.
- 15.) Sämtliche Installationen sind nach den revidierten Vorschriften des elektrotechnischen Vereines in Wien durchzuführen.
- 16.) Im allgemeinen haben die Vorschriften der Kinoverordnung vom 18. September 1912, R.G. Bl. Nr. 191 hinsichtlich Errichtung und Betriebsführung vollkommen eingehalten zu werden.
- 17.) Die Klubräume dürfen zur Zeit der Vorstellungen nicht benützt werden und ist eine andere Benützung als zu den angegebenen Zwecken ohne spezielles Ansuchen unstatthaft.
- 18.) Die Fertigstellung ist behufs Kollaudierung anzuzeigen und hat bis Ende Dezember 1923 zu erfolgen.

Seitens der Gemeinde wird kein Einwand erhoben und erklärt dieselbe auf Grund der bereits vorgenommenen Bauverhandlung die Baubewilligung nachträglich unter Einbeziehung obiger Vorschriften zu erteilen.

Seitens der Anrainer wird kein Einwand erhoben und haben sich vor Schluss des Protokolles entfernt.

Die Bauführer nehmen das Ergebnis der Verhandlung zur Kenntnis und versprechen die Bedingungen genauestens einzuhalten.

Dr. Hofstätter m.p. als Kom.Leiter.	Arch.Ing. H. Betzwar m.p. Baurat.	Ing. Mayr Nagy m.p. Baurat.
Steiner Josef m.p.	Franz Karch m.p.	Brenner Franz m.p., G.R.

Herbst m.p.  
Vize-Bürgermeister.

Zur Verdeutlichung der Kosten und der galoppierenden Inflation die vorgeschriebene Reiserechnung, wobei für diesen Tag weitere Gewerbeüberprüfungen in Gföhl vorgesehen sind:

### Reiserechnung

- a) Kino, Gföhl, Karch und Seidl
- b) Haggmann, Gföhl, Wagnerei
- c) Engleder, Gföhl, Schmiede
- d) „ „, Sodawassererzeugung
- e) Ernst, Gföhl, Gast- und Schankgewerbe

1.) Kommissionsleiter: Dr. Hofstätter		
Diäte: 16.300.—K & 90% mal 2	61.940.—K	
Uebernachtung 60% der Diäte mehr 90%	18.582.—K	
		80.522.—K
<u>Kutschertrinkgeld</u>		10.000.—K
<u>Summe</u>		<u>90.522.—K</u>
2.) Staatstechniker: Ing. H. Betzwar		
Diäte: 22.800.—K & 90% mal 2	86.640.—K	
Uebernachtung 60% der Diäte mehr 90%	25.992.—K	
		112.632.—K
<u>Kutschertrinkgeld</u>		10.000.—K
<u>Summe</u>		<u>122.632.—K</u>
3.) Gewerbeinspektor: Ing. Mayr-Nagy		
Laut beiliegender Rechnung		
<u>Kutschertrinkgeld</u>		188.810.—K
<u>Summe</u>		<u>401.964.—K</u>
4.) Wagenrechnung		304.000.—K
5.) Stempelkosten		
6.) <u>Vervielfältigungskosten</u>		
<b><u>Gesamtsumme</u></b>		<b><u>705.964.—K</u></b>

Von dieser Gesamtsumme entfällt:

Für Gegenstand auf	Komm. Leiter	Staatstechniker	Gew. Insp.	B.H. Krems
a)	50.522.--	75.632.--	---	197.422.—
b)	20.000.--	19.000.--	94.405.--	30.578.—
c)	5.000.--	7.000.--	94.405.--	19.000.—
d)	10.000.--	14.000.--	---	38.000.—
e)	5.000.--	7.000.--	---	19.000.—

Kommissionsdauer: von ½6 Uhr früh bis ½8 Uhr abends, weshalb die Vortagsdiäte verrechnet werden kann.  
Krems, am 11. November 1923.

Franz Heinrichsberger, [Postfahrt-Unternehmer und Fuhrwerksbesitzer, Krems, Hafnerplatz Nr. 9] stellt an die löbliche Bezirkshauptmannschaft für das Fuhrwerk am 9. 11. anlässlich der Verhandlungen in Gföhl eine Rechnung:

9. XI. Einen Landauer nach Gföhl und retour (1 ganzer Tag)	300.000.—K
Ums. Steuer	3.000.—K
<u>Stempel</u>	<u>1.000.—K</u>
	<u>304.000.-- K</u>

Die Gemeindevorstellung ersucht mit Schreiben vom 5. Dezember die Bezirkshauptmannschaft Krems „mit Rücksicht darauf, dass die erste Vorstellung in dem hierorts errichteten Lichtspielhause am Sylvestertage (31.XII.1923) stattfindet, in der letzten Woche des Dezember, längstens aber am 30. Dezember 1923 die Kollaudierung vornehmen zu wollen.“

## Verhandlungsschrift

aufgenommen durch die Bezirkshauptmannschaft Krems am 28. Dezember 1923 in Gföhl.

Gegenstand: Kommissionelle Kollaudierung des Kinobetriebes in Gföhl.  
Genehmigt mit Erlass vom 14. November 1923, Z. 3281/9-A.

Anwesend die Gefertigten.

Der Lokalaugenschein hat ergeben:

Den Vorschreibungen des Protokolles vom 9. November 1923 ist in allen wesentlichen Punkten entsprochen.

Es fehlt nur der Arzneikasten und die Klappflügel an den Fenstern.

Hinsichtlich der letzteren erklären die Gesuchswerber, statt derselben einen elektrischen Ventilator bis längstens Ende Juni 1924 einbauen zu wollen, welches Ansuchen seitens der Gemeinde befürwortet wird.

Es wird konstatiert, dass zwölf zehnsitzige und eine 13. fünfsitzige Sitzreihe aufgestellt sind, der Raum hinter dieser letzteren kann unter der Bedingung für Stehplätze verwendet werden, dass ein mindestens zwei Meter breiter Abstand vom Ofen als Passage freigehalten wird, wozu sich die Betriebswerber verpflichten.

Seitens der Gemeinde wird kein Einwand erhoben. Die Anrainer haben sich vor Schluss des Protokolles entfernt.

Mit Rücksicht auf das anstandslose Ergebnis der Kollaudierung wird die Betriebsbewilligung ex commissione erteilt. Der Herr Bürgermeister wird über die erfolgte Einstellung des Arzneikastens berichten.

Dr. Hofstätter m.p.  
als Kom.Leiter.

Arch. Ing. H. Betzwar m.p.  
Baurat.

Franz Karch m.p.

Josef Steiner m.p.

Kloiber Karl m.p.

Hasslinger Anton m.p.

Joh. Miksche m.p.

Die Vergabe einer Kino-Konzession (Lizenz) ist vorrangig an Kriegsbeschädigte oder Invalide vorgesehen sowie an die persönliche Anwesenheit des Lizenznehmers vor Ort gebunden. Josef Steiner übersiedelt im Oktober 1924 nach Wien, unter Aufrechterhaltung der Kinolizenz für Gföhl. Daraus ergibt sich in Folge ein heftiger Disput. Die Gemeinde-Vorstehung „erachtet den Bestand des Kinos in Gföhl für notwendig und hegt den aufrichtigen Wunsch, seinen Besitzer Herrn Franz Karch die Kinokonzession, welche Herr Steiner Josef (seit Oktober vorigen Jahres in Wien sesshaft) inne hat, wie bisher weiterzuführen. Gföhl, am 4. Februar 1925.“

Nun entwickelt sich ein reger Schriftverkehr und von den betroffenen Behörden (Landesregierung, Bezirkshauptmannschaft, Gemeinde) werden zahlreiche Erhebungen und Untersuchungen eingeleitet. Mit 7. Februar 1925 sucht Herr Franz Karch offiziell um die Erteilung der Kinolizenz an und führt im Schriftstück aus:

„Der Gefertigte war seit Anfang 1924 Teilhaber des auf Grund der Kinolizenz des Josef Steiner aufgerichteten Kinos in Gföhl. Josef Steiner hat im Oktober 1924 Gföhl verlassen. Dem Gefertigten nach entsprechender Vergütung den Alleinbetrieb überlassen. Nachdem Josef Steiner nunmehr erklärt auf seine Kinolizenz zu verzichten, welche er in Gföhl inne hatte, und der Gefertigte, welcher sich durch den aufgeführten Bau des Kinoraumes in eine nicht sehr pekuniär günstige Lage versetzte, stellt die ergebnste Bitte ihm für Gföhl eine Kinolizenz zu erteilen. Der Fortbetrieb eines Kinos in Gföhl wird auch von der gesamten Bevölkerung erwünscht, wie aus der Bestätigung der Gemeindevorstehung Gföhl ersichtlich ist.“

Die Bezirkshauptmannschaft erhebt über den Gendarmerieposten Groß Motten – Franz Karch ist in die Gemeinde Raspach [Rastbach/Heimatschein] zuständig, die Gemeinde Rastbach gehört zum Postenrayon der Gendarmerie Groß Motten – den Leumund von Franz Karch, sowie ob Lizenzausschließungsgründe vorhanden sind. Der Posten Groß Motten nimmt dahingehend Stellung, dass laut Bürgermeister Pulker von Rastbach Franz Karch einen einwandfreien Leumund aufweist, keine Vorstrafen oder sonstige Lizenzausschließungsgründe vorliegen. Da Franz Karch in Gföhl sesshaft ist, wird der Akt zuständigkeitshalber an den Posten Gföhl abgetreten. Das Gföhler Kommando berichtet am 24. Feber 1924: „Gegen denselben sind hierpostens ebenfalls keine Lizenzausschließungsgründe bekannt. Derselbe besitzt in der Gemeinde Gföhl einen sehr guten Leumund, ist vertrauenswürdig und sind hierpostens ebenfalls keine Vorstrafen bekannt.“

Die BH Krems richtet daraufhin ein Schreiben an das magistratische Bezirksamt für den XVII. Bezirk in Wien, „mit dem Ersuchen den Josef Steiner, derzeit wohnhaft in Wien XVII., Mariengasse Nr.2/2, protokollarisch einzuvernehmen, ob er seine Kinolizenz mit dem Standorte in Gföhl bedingt zu Gunsten des

Franz Karch zurücklegt. Karch behauptet in seinem Ansuchen um eine Kinolizenz für den Standort Gföhl, daß Steiner zu dessen Gunsten auf seine derzeit zu Recht bestehende Lizenz verzichtet hat. Bejahenden Falles wolle die Lizenz des Steiner eingeholt und dem Akte angeschlossen werden.

Der Landesregierungsrat:“

Handschriftlich ist angeführt:

Frau Aloisia Steiner, Mariengasse 2/2 wohnhaft, gibt für Ihren Gatten Josef Steiner an:

„Mein Mann verzichtet **nicht** auf seine Kinolizenz in Gföhl und wird demnächst dorthin kommen.“

Mit 17. Juni urgirt Franz Karch bei der Landesregierung: „Indem die Ortsgruppe der Invaliden die Kinolizenz für Gföhl abgewiesen und auch sonst kein Invalide Interesse hat, und auch die Gemeinde Gföhl nicht, so möchte ich bitten um baldige Erteilung der Kinolizenz für Gföhl.“

Die Landesregierung beauftragt am 26. Juni abermals die BH Krems zum ho. Erlasse vom 31.III.1925, Z.: IVa-1235/4, zur Berichterstattung und Antragstellung.

Die Landesregierung fordert mit 5. August die BH Krems auf „feststellen zu lassen, ob Josef Steiner, Inhaber der Kinematographenlizenz für Gföhl den Betrieb derzeit ausübt, bezw. seit wann dieser Betrieb etwa unterbrochen wurde und wann er wieder aufgenommen werden wird.“

Diesbezüglich teilt die Gendarmerie Gföhl an die BH am 27. VIII. 1925 mit:

„Josef Steiner ist seit zk. 1 Jahr in Wien wohnhaft und führt dormalen dessen Komp. Franz Karch den Betrieb weiter. Steiner ist jedoch noch in Besitz der Kinolizenz. Der Betrieb wurde noch nie unterbrochen.“

Postenkommandant krank:

Glaser Ray. Insp.

Das Amt der niederösterreichischen Landesregierung erteilt der Bezirksverwaltung den Auftrag, Josef Steiner darauf aufmerksam zu machen, „daß er im Sinne der Bestimmungen des § 9 der Kinoverordnung seine Lizenz persönlich auszuüben hat. Die persönliche Ausübung des Betriebes durch Steiner wird zu überwachen sein. Bis 15. November 1925 wird zu berichten sein, ob Steiner der Bestimmung des zitierten § der Kinoverordnung tatsächlich nachkommt.“

Die Bezirkshauptmannschaft Krems kommt der Aufforderung zur Benachrichtigung des Josef Steiner am 28. Oktober 1925 nach, wobei eine Abschrift an den Gendarmerieposten Gföhl ergeht. Steiner wird hingewiesen, „den Bestimmungen **sofort** nachzukommen“.

Josef Steiner bezieht in einem Schreiben an die Bezirkshauptmannschaft Krems am 28. Oktober Stellung:

„Auf Ihre werte Zuschrift theile ich Ihnen mit, daß ich die Kinolizenz niemals verpachtet habe, ich möchte vielmehr bitten, wenn Franz Karch wohnhaft in Gföhl, als Geschäftsführer anerkannt und die behördliche Bewilligung dazu ertheilt würde. Ich begründe meine Bitte damit, da ich doch durch den Bau vom Kinobetrieb wirtschaftlich zugrunde gegangen bin, noch dazu eine alte Mutter und einen schwachsinnigen Bruder ohne jede Rente bis jetzt versorgt habe, dazu fünf Kinder von 16 Jahren bis 1 Jahr, glaube daher, daß die politische Behörde meine Bitte nicht unerhört lassen wird.“

Ich habe von Gföhl Briefe erhalten, wo sich einige Herren sowie der Herr Ferkl, der die Haupttrafik hat, die wollen sich um Kinolizenz bewerben und wollen das gleiche machen, daß die den Herrn Karch als Geschäftsführer anmelden, nur mit dem einen Unterschied, daß diese Herren etwas ernten wollen, wo sie nichts gesät haben.

Ich glaube daher, daß die Politische Behörde diesen Fall gerecht erledigen werde, ich bin 55% Invalide, bekam heuer 10% darauf, folge dessen kann ich zu jeder Stunde meine 8köpfige Familie dem Lande NÖ überlassen, da sich ja mein Zustand fortwährend verschlimmert.

Bitte daher nochmals um gütiges Entgegenkommen und zeichne

Hochachtungsvoll: Steiner Josef\*

Der Gendarmerie-Posten Gföhl teilt am 29.10.1925 der Bezirkshauptmannschaft Krems mit:

„Im Anhang zur h.a. Anzeige E.No. 1162 vom 27.10.1925 betreffend Franz Karch wird folgendes angezeigt:

Am 29.10.1925 erschien Franz Karch am hiesigen Posten und gab an, ihm sei bei der Bezirkshauptmannschaft Krems bekundet worden, daß am hiesigen Posten ein Auftrag der Bezirkshauptmannschaft Krems erliege, laut welchem der hiesige Posten bis 15.11.1925 über den Kinobetrieb in Gföhl zu berichten habe.

Dieser Auftrag ist dem hiesigen Posten nicht zugekommen.

Weiters gab Karch an: „Ich habe am 1.10.1924 von meinem Schwager Josef Steiner, derzeit in Wien XVII., Mariengasse 2/2 wohnhaft, das Kino gekauft und vollständig übernommen. Seit dieser Zeit betrieb ich

mit der Lizenz des Steiner das Kino auf eigene Rechnung, weil ich ihm auch die Lizenz abkaufte und nicht wußte, daß dies unstatthaft ist.

Die Operateurprüfung habe ich abgelegt, kann sie jedoch momentan nicht schriftlich nachweisen, da ich das bezügliche Zeugnis zu Hause liegen ließ.

Josef Steiner kann das Kino nicht betreiben, weil er ständig in Wien wohnt.“

Der d.a. Auftrag Z:1056/24A vom 10.8.1925 wurde vom hiesigen Posten bereits am 26.VIII. 1925 erledigt und dorthin abgesendet.  
Baumgartner

Die Gemeindevorsteherung Gföhl interveniert am 29. Oktober 1925 zu Gunsten des Franz Karch, „da in kürzester Zeit die Lizenz für Steiner abläuft und somit die Gefahr besteht, dass mit der Schließung des Kinobetriebes vorgegangen werden würde, wird ersucht, das bereits seit längerer Zeit von Franz Karch dorthin überreichte Ansuchen der Kinolizenz in Gföhl, einer günstigen Erledigung zuzuführen, zumal die gefertigte Gemeindevorsteherung das grösstmögliche Interesse hat, den Kinobetrieb hier zu erhalten. ...“

Die BH Krems erteilt der Gendarmerie folgenden Erhebungsauftrag:

Zur ehesten Erhebung, ob Karch das Kino tatsächlich seit 1. Oktober 1924 für eigene Rechnung betreibt, bzw. bis welchem Zeitraum der Steiner noch einen Anteil am Reinertrage des Kinos hatte. Wie groß war dessen Anteil ... ? Seit wann bekommt Steiner aus dem Ertrage des Kinos überhaupt keinen Anteil mehr?

Ist in Gföhl zu eruieren was für einen Beruf Steiner in Wien hat und ob Aussicht bestanden ist, daß derselbe wieder nach Gföhl zurückkehrt.

Der Landesregierungsrat:

Diesbezüglich meldet das Postenkommando Gföhl am 9. November 1925:

„Ad beiliegendem Auftrage wird folgendes angezeigt:

Franz Karch betreibt tatsächlich seit 1. Oktober 1924 das Kino auf eigene Rechnung; bis zu diesem Zeitpunkt hatte Steiner 50% Anteil am Kinoertrage. /: Geldsumme nicht mehr bekannt./: Desgleichen bekommt Letzterer seit 1. Oktober 1924 vom Kino keinen Anteil mehr vom Reinertrage.

Steiner ist dermalen in Wien wohnhaft und als Maurergehilfe beschäftigt. Ob derselbe nach Gföhl zurückkehren wird, konnte nicht genau festgestellt werden, doch erscheint dies fast ausgeschlossen, da Steiner hier schwerlich Arbeit und Wohnung finden würde. Er hat bei seinem Abgange nach Wien sein Kleinanwesen in Gföhl verkauft.

1 Heft

Baumgartner

Frau Marie Karch schreibt im November 1925 an die löbliche Landesregierung in Wien I.:

Bitte freundlichst um Auskunft wegen der Lizenz von Cino Gföhl.

Warum kann mein Mann die Lizenz nicht bekommen. Da er doch 3 Jahre bei Militär diente und den ganzen Krieg von Anfang bis zum Ende mitmachen mußte. Auch mußten wir unser ganzes Hab und alles was zu verkaufen war in das Cino hineinstecken und sind noch 90 Millionen schuldig, wir müssen immer für die Schuld und Steuer arbeiten. So stark geht bei uns das Cino nicht im Winter. Samstag und Sonntag von Mai an bis September nur an einem Sonntag. Samstag kommen oft nicht einmal so viel Leute, daß ein Film bezahlt wird. Auch sind wir im Winter dem vielen Schnee ausgesetzt, wo wir oft den Film mit Schwierigkeiten oder den bestimmten Tag gar nicht bekommen. Dann kommen den anderen Tag wieder die Hälfte der Zuschauer nur, das selbe ist es mit dem elektrischen Licht und Strom; oft haben wir wegen der Witterung keinen Strom, müssen auf den nächsten Tag verschieben. Dann kommen wieder die Hälfte Zuschauer, mein Mann muß den ganzen Sommer und jetzt auch, wenn nur Arbeit ist in die Arbeit laufen, damit wir so halbwegs fortkommen, da er ja keine Arbeitslosenunterstützung bekommt, wenn keine Arbeit ist. Mein Mann muß jetzt Steinbrechen gehen und ist so kalt, daß einen ganzen Tag die Fenster gefroren sind. Auch hat uns der Steiner so aufsitzen lassen; wir haben die ganzen Schulden übernehmen müssen und mein Mann hat ihm das Cino, die Hälfte ... andere Hälfte auszuzahlen gehört, ... teuer gekauft, da er ihm versprochen hat, daß die Lizenz beim Cino bleibt und jetzt ist alles nicht wahr ...

Bitte wenn es möglich ist, daß mein Mann die Lizenz bekommen könnte, so bitte ich freundlichst und frage mich an, was zu thun ist, und was man braucht um alles zu machen was die löbliche Landesregierung verlangt.

Ergebenst Marie Karch in Gföhl, Baierland 45, bei Krems.

Das Amt der niederösterreich. Landesregierung veranlasst über die BH Krems eine amtsärztliche Untersuchung, ob Steiner infolge seines Gesundheitszustandes nicht in der Lage ist, die Lizenz in Gföhl persönlich auszuüben. Sollte eine Verpachtung vorliegen, ist gemäß § 9 Absatz 1 der Kino-Verordnung die Straffamtshandlung einzuleiten. Bezirkshauptmann Dr. Vogel überträgt die amtsärztliche Untersuchung an das magistratische Bezirksamt in Wien und erteilt dem Posten Gföhl den Auftrag zu erheben, ob tatsächlich eine Verpachtung der Lizenz an Franz Karch vorliegt.

Das Bezirksamt des XVII. Bezirkes teilt am 22. Dezember 1925 an die Bezirkshauptmannschaft mit: „Der Mann beschäftigt sich in Wien als Fäcalearbeiter [Kanaldienst] und kann die weit weniger schwierige Thätigkeit als Kinolizenzbesitzer selbstverständlich selbst ausüben. Derzeit befindet er sich wohl im Krankenstande, da sein Leiden (Schrumpfung der linken Lunge) angeblich schlechter geworden ist, obwohl keine acuten Erscheinungen bestehen.“

Das Gendarmerie-Postenkommando meldet am 19. Dezember 1925:  
„Eine Verpachtung der Kinolizenz des Josef Steiner an Franz Karch liegt nicht vor; zwischen beiden wurde das in Abschrift beiliegende Übereinkommen abgeschlossen.“

1 Beilage  
Abschrift Baumgartner

Wien, am 4. Februar 1925

Übereinkommen !

Zwischen dem Herrn Franz Karch und Steiner Josef.

Steiner Josef verpflichtet sich seine Kinolizenz, welche er für den Kinobetrieb in Gföhl besitzt zu Gunsten des jeweiligen Kinobesitzers Franz Karch bei der Landesregierung zurückzulegen.

Franz Karch verpflichtet sich dem Lizenzinhaber Steiner Josef eine Million Kronen auf einmal auszubezahlen nach Erhalt der Kinolizenz von der Landesregierung.

Franz Karch verpflichtet sich auch die Einkommen- und Gewerbesteuer für das Jahr 1924 für den Kinobetrieb in Gföhl allein zu bezahlen.

Steiner Josef m.p.

Franz Karch m.p.

Für die Richtigkeit der Abschrift: Gföhl, am 19. Dezember 1925, Baumgartner

Mit Beschluss in der Gemeinderatssitzung vom 23. Juli 1925 werden Franz und Marie Karch einstimmig in den Heimatverband der Marktgemeinde Gföhl aufgenommen.

Die Angelegenheit der Verleihung der Kinolizenz harret der weiteren Entscheidungen. Um vielleicht eine Beschleunigung zu erreichen wird die Gemeinde-Vorstellung mit einer Eingabe an das Amt der nied. österr. Landesregierung am 30. Dezember 1925 vorstellig, worin die Gemeinde selbst als Lizenzwerber auftritt! Darin wird unter anderem ausgeführt:

„In der hiesigen Gemeinde wurde vor drei Jahren dem damals hier sesshaften Invaliden Josef Steiner die Kinolizenz für Gföhl verliehen und hat derselbe diese Lizenz in einem zu diesem Zwecke mit einem Kriegskameraden hergerichteten Objekt bis Juli 1924 gemeinsam ausgenutzt.

Seit dieser Zeit hat Steiner diese Lizenz in keiner Weise ausgeübt, sondern hat dem Inhaber des Kinogebäudes gegen eine bestimmte Summe die Ausübung überlassen.

Da doch Steiner in Folge Nichtausübung seiner Lizenz verlustig zu sein scheint, erlaubt sich die gefertigte Gemeindevorstellung das Ersuchen zu stellen, ihr die dem Josef Steiner seinerzeit zuerkannte Lizenz zu übertragen.

Die Uebertragung an die Gemeinde Gföhl wäre ein Gebot der Notwendigkeit, da doch die hiesige Gemeinde jeder Kommunikation abgeschlossen erscheint.

Ein Theaterbesuch oder Kinobesuch in Krems ist mit einer Uebernächtigung in Krems verbunden.

Es wird deshalb im Hinblick auf das Begehren der Bevölkerung, das Kino in Gföhl zu erhalten, obiges Ersuchen im Sinne der Bevölkerung der Gemeinde Gföhl und Umgebung wiederholt und beigefügt, dass bei Ueberlassung des Gebäudes von Seite des derzeitigen Inhaber des Saales keinerlei Hindernisse obwalten.“

Zum Antrag der Gemeinde Gföhl um Lizenzerteilung nimmt die BH Krems an das Amt der Nö. Landesregierung Stellung und bemerkt, „wird die Abweisung des Ansuchens der Gemeinde Gföhl beantragt, da die Verleihung der Kinolizenz an den Franz Karch beantragt wurde, und für zwei Kinolizenzen in Gföhl kein Lokalbedarf vorhanden ist.“

Wiedergabe einer Niederschrift mit Josef Steiner.

L.A.I/6a-57/2

Wien, am 3. Februar 1926

Kinolizenz für Gföhl.

### N i e d e r s c h r i f t

mit Josef Steiner, Kinobesitzer in Gföhl, wohnhaft Wien XVII., Mariengasse 2/2, aufgenommen am 1. Februar 1926 um 9½ Uhr vormittags im Amte der n.ö. Landesregierung im Gegenstande seiner Kinolizenz. Er gibt über Vorhalt an: Ich beabsichtige keineswegs meine Lizenz zu Gunsten Karch's zurück zu legen sondern bitte vielmehr neuerlich darum, mir Karch als Geschäftsführer zu genehmigen. Wenn auch das ärztliche Zeugnis dahin lautet, dass ich selbst mein Kino führen kann, habe ich diesem Gutachten entgegen zu halten, dass ich, obwohl ich bei der Ueberprüfung im August 1925 für 45% - 55% invalid erkannt worden bin, gezwungenerweise arbeiten muss, um meine zahlreiche Familie erhalten zu können da der Ertrag des Kinos hiezu bei weitem nicht aus-

reicht. In Gföhl konnte ich eine Arbeit nicht finden, weshalb ich nach Wien zog. Ich habe eine Frau und 5 Kinder im Alter von 2–16 Jahren zu ernähren, und dazu noch meine 76jährige Mutter (welche ein Armengeld von 15 S monatlich bezieht) und meinen 51jährigen schwachsinnigen Bruder (Armengeld 10 S) zu erhalten. Meine 16jährige Tochter hat allerdings seit 8 Tagen einen Dienstposten als „Mädchen für Alles“ angenommen, weil ich es einfach nicht mehr zustande bringe, auch sie noch länger zu erhalten.

Vorg. geschl. gef.

Majerotto m.p.

Steiner Josef m.p.

Das Amt der Nö. Landesregierung fordert die Bezirksverwaltungsbehörde in Krems auf, die Aussage des Josef Steiner sowohl dem Franz Karch als auch der Gemeinde zur Gegenäußerung vorzulegen. „Des weiteren ist die Aussage Steiner's im allgemeinen, und insbesondere, die Angaben, über den Ertrag des Kinos in Gföhl, sowie über die Unmöglichkeit, dort neben dem Kinounternehmen noch einen Neben-erwerb zu finden, auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Sodann sind die Akten mit einem konkreten Antrage wieder in Vorlage zu bringen“.

Franz Karch antwortet am 24.2.1926:

Zu der, bei der n.ö. Landesregierung in Wien mit Josef Steiner aufgenommenen Niederschrift gestatte ich mir folgende Gegenäußerung vorzubringen:

Steiner ist nicht Kinobesitzer und ist an dem Unternehmen mit keinem Schilling mitbeteiligt, da ich denselben die Hälfte abgelöst habe. Ablösungsbetrag 7.400.—S. Weiters ist es von Steiner eine sonderbare Idee, mich, der ich wie schon erwähnt bereits alleiniger Inhaber des Kinos bin, als seinen Geschäftsführer genehmigen zu lassen.

Dass der Ertrag des Kinos für 2 Familien nicht ausreicht ist vollkommen richtig, nur gestatte ich mir zu bemerken, dass Steiner, wenn er nicht mitbeteiligt ist, auch keinen Anspruch auf einen Gewinnanteil hat.

Die einzige Annahme warum er auf die Lizenz dringt geht daraus hervor, dass Steiner für die Überlassung dieser einen guten Pacht verlangen würde. Bei der Steuerbehörde ist der Gewinn mit 1.400.—S verzeichnet, hievon muss ich meine Familie erhalten und ausserdem habe ich für 8000.—S Schulden die Zinsen zu bezahlen und auf die Abstossung der Schuld bedacht zu nehmen.

Auf Grund der über meine finanzielle Lage angeführten Äusserung einerseits und andererseits um nicht der Willkür von anderen priv. Personen ausgesetzt zu sein bitte ich nochmals um die Zuerkennung der Lizenz.

Hochachtungsvoll Franz Karch

Die Gemeinde-Vorsteherung Gföhl bezieht wie folgt Stellung:

Ueber dortämtlichen Auftrag vom 13. Februar 1926 wird Mitteilung gemacht, dass laut einstimmigen Beschlusses des Gemeinderates vom 23. Februar 1926 die Kinolizenz für die Gemeinde in Anspruch genommen wird, zumal der Besitzer des Saales, Herr Franz Karch, ausdrücklich erklärte, den Saal nur der Gemeinde sonst aber niemand zur Verfügung zu stellen.

Karch war nie Geschäftsführer des Josef Steiner, sondern beide haben ihre Anwesen verkauft um das Objekt herzustellen und Steiner wurde, als er Gföhl verließ, mit der von ihm beigesteuerten Quote teils baar, teils musste Karch die Schulden übernehmen, er war somit Kompagnion des Steiner.

Was die Einwände des Steiner betreffs Verdienstmöglichkeit in Gföhl anbelangt ist zu bemerken, obzwar die Bautätigkeit etwas lahm gelegt ist, für Steiner sich in Gföhl und Umgebung immer Arbeit gefunden hätte.

Marktgemeinde-Vorsteherung Gföhl

Nun begehrt auch der Invalidenverband die Zuerkennung der Kinolizenz, die Ortsgruppe Gföhl meldet sich am 25. Feber 1926 zu Wort [nur im Fragment erhalten]:

Gefertigte Ortsgruppenleitung erlaubt sich obrige Behörde auf den am 22. d. M. abgehaltenen Gemeinderatsbeschuß betreffs Übertragung der Kinolizenz des Josef Steiner aufmerksam zu machen, daß selber insofern der Wahrheit nicht entspricht, daß der Lokalbesitzer Karch des Kinos erklärt soll haben, nur der Gemeinde als Lizenzbewerber das bestehende Lokal abzutreten.

Bei der am heutigen Tage stattgefundenen diesbezüglichen Besprechung mit Herrn Karch, erklärte dieser Vertretern der Ortsgruppe, ein derartiges Versprechen mit der Gemeinde nie gemacht zu haben, sondern ebenfalls um Vergebung der Kinolizenz außer ... vorgenommen wird, jeden das Lokal zu überlassen, außer dem Bewerber Josef Steiner.

Dies wolle zur gefl. Kenntnisnahme und Danachachtung dienen.

Am 6.3.1926 tritt mit Franz Wandl ein weiterer Bewerber auf. Die Bezirkshauptmannschaft lädt die Gemeinde Gföhl diesbezüglich zu einer Äusserung ein sowie ist das Ansuchen der Kriegsgeschädigten-Ortsgruppe vorzulegen und bezüglich des Leumundes des Franz Wandl zu berichten. Das Ansuchen des Franz Wandl lautet:

An die Landesregierung für N.Ö. in Wien.  
Franz Wandl, Schuhmacher in Gföhl Nr. 19 [Kreuzgasse 2]  
bittet um Verleihung der Konzession eines  
Lichtspieltheaters (Kino).

Ich, Franz Wandl, geboren am 19. Mai 1888 in Gföhl und dahin zuständig, Schuhmacher von Beruf, verheiratet mit 8 unversorgten Kindern im Alter von 8 Wochen bis zu 16 Jahren, habe als Kriegsdienstteilnehmer während des Weltkrieges eine Verstümmelung der linken Hand durch einen feindlichen Schuß und einen Schenkelschuß erlitten und wurde von der Invalidenentschädigungskommission für N.Ö. in Wien mit 25/35% dauernd invalid erkannt. Ich besitze kein Vermögen und kann infolge meiner Verstümmelung meinen Beruf nicht mehr soweit ausüben, daß ich mich und meine große Familie davon ernähren könnte.

Auf dem Hause Nr. 3 in Gföhl besteht ein Lichtspieltheater (Kino) und ist derzeitiger Konzessionsinhaber Herr Josef Steiner. Derselbe ist jedoch nach Wien XVII. Bezirk, Mariengasse 2 dauernd übersiedelt und kann daher seine Konzession nicht mehr selbst ausüben. Derselbe geht daher dieser verlustig.

Der Hauseigentümer des Hauses Nr. 3 in Gföhl, Herr Franz Karch, ist willig mir das Lokal des bestehenden Lichtspieltheaters (Kino) in Verpachtung zu geben, im Falle der Verleihung der angesuchten und erbetenen Konzession.

Ich genieße in meiner Heimatgemeinde den besten Leumund, bin weder gerichtlich noch polizeilich bestraft oder beanständet.

Als Leiter und Operateur des Lichtspieltheaters in Gföhl Nr. 3 wird bei Verleihung der erbetenen Konzession der derzeitige Operateur und Leiter des obigen Kinos Herr Franz Karch von mir bestellt.

Ich berufe mich auf die Vorrechte der Kriegsbeschädigten aber auch auf meine Familienlage und bitte nochmals um Verleihung der angeführten Konzession.

Da die Gemeinde Gföhl selbst sich um die gleiche Konzession bewirbt, so lege ich mein Ansuchen selbst direkt der Landesregierung vor.

Ergebenst Franz Wandl

Die Bezirkshauptmannschaft Krems fordert Franz Karch am 9. März 1926 auf ehestens zu den Schreiben der BH Stellung zu nehmen, insbesondere dazu, dass „Sie erklärt haben den Kinosaale nur der Gemeinde und sonst niemanden zur Verfügung zu stellen; wollen Sie sich auch dazu ehestens äußern“.

Kehrtwende der Gemeinde! Diese teilt am 25. März 1926 der Bezirkshauptmannschaft Krems mit, „dass die Gemeinde ihr Ansuchen betreffs Erlangung der Kinolizenz zu Gunsten der Kriegsbeschädigten der Ortsgruppe Gföhl zurückzieht. Auch wird bestätigt, dass gegen Franz Wandl h. a. nichts Nachteiliges vorliegt. Im Anschlusse wird die Äusserung der Kriegsbeschädigten Ortsgruppe Gföhl übermittelt.“

Die Ortsgruppe der Kriegsbeschädigten bezieht Stellung:

„Gföhl, am 22.3.1926

mit der Bekanntgabe übermittelt, daß die am 18. III. l. J. stattgefundene Ausschußsitzung der Ortsgruppe Gföhl der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen einstimmig beschlossen hat, das Ansuchen des Inv. Franz Wandl nicht zu befürworten und ihr Ansuchen um Erteilung der Kinolizenz aufrecht erhält.

Fank Joh., Obmann“

Die Bezirkshauptmannschaft Krems übermittelt am 27. März 1926 auftragsgemäß einen Antrag zur Vergabe der Kinolizenz an das Amt der n.ö. Landesregierung mit nachstehendem Inhalt:

Z: 463/42-C

Kinolizenz für Gföhl

Die Bezirkshauptmannschaft hat versucht, in dieser Angelegenheit eine Einigung herbeizuführen. Der Vertreter der Gemeinde Gföhl erklärte, im Falle zwischen der Ortsgruppe der Kriegsbeschädigten und Karch eine Einigung zu Stande kommt, seitens der Gemeinde auf eine Verleihung der Lizenz zu verzichten. Eine solche Einigung ist zwar formell nicht zu Stande gekommen, doch dürfte Karch jedenfalls, im Falle die Ortsgruppe die Lizenz erhält, eine Vereinbarung mit dieser schließen.

Es wird daher beantragt, die Lizenz der Ortsgruppe Gföhl der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen zu verleihen, die Ansuchen der Gemeinde Gföhl, des Steiner und Karch jedoch abzuweisen.

Der Bezirkshauptmann

[Das Ansuchen des Franz Wandl wird nicht erwähnt.]

Die Annahme des Bezirkshauptmannes auf Einigung zwischen Karch und der Ortsgruppe dürfte sich nicht bewahrheitet haben, denn am 16. Juni 1926 schreibt der Landesverband Niederösterreich der Kriegsinvaliden und Kriegerhinterbliebenen Österreichs an die Nö. Landesregierung:

Zahl 240 Gföhl

Höflich bezugnehmend auf die Kinoangelegenheit unserer Ortsgruppe Gföhl teilen wir mit, dass von derselben Herr Johann Fank, wohnhaft in Wurfenthalgraben 2, Post Gföhl, als Geschäftsführer des Kinos nominiert wird und legen wir ein Sittenzeugnis des Genannten bei. Weiters teilen wir mit, dass Herr Franz Prinz, Gastwirt in Gföhl, seinen Gasthaussaal für dieses Kino zur Verfügung stellt; dieser Saal wurde auch bereits schon kommissioniert [handschriftliche Anmerkung des Amtes: von wem?] und für geeignet befunden.

Wir stellen somit das höfliche Ersuchen unserer Ortsgruppe Gföhl die Kinolizenz bewilligen zu wollen und zeichnen, im Voraus für eine günstige Erledigung dieses Ansuchens bestens dankend

Hochachtungsvoll

Auf Grund dieser Eingabe setzen sich die Räder wieder aufs Neue in Bewegung. Die Bezirkshauptmannschaft Krems erteilt der Gendarmerie Gföhl am 16. Juli 1926 einen Erhebungsauftrag:

Z: 444/2-C

Ortsgruppe Gföhl des Landesverbandes ...

Kinolizenz für Gföhl.

Über Auftrag der n.ö. Landesregierung ist Folgendes zu erheben:

Liegen gegen Johann Fank, Invalide in Wurfenthalgraben Nr. 2 Ausschliessungsgründe im Sinne des § 7 der Kinoverordnung (R.G.Bl.Nr. 191/1912) vor?

Erscheint das Lokal im Gasthause des Franz Prinz geeignet? Haus Nr.? Fassungsraum? Wurde es tatsächlich bereits kommissioniert? Liegt kein Anstand im Sinne des § 6 Abs. 4 der Kinoverordnung vor? Bemerkte wird, dass die Angabe, dass das Lokal kommissioniert worden sei, vom Landesverband Niederösterreich der Kriegsinvaliden und Kriegerhinterbliebenen in Wien stammt, bei der Bezirkshauptmannschaft hievon jedoch nichts bekannt ist.

Zwischen der Ortsgruppe und Franz Karch in Gföhl Nr. 45 ist offenbar keine Einigung zustande gekommen. Es wäre die Ortsgruppenleitung zu befragen, aus welchen Gründen eine Einigung nicht zustande gekommen ist und weiters zu erheben, ob Karch berücksichtigungswürdig und in seiner Existenz gefährdet erscheint.

Der Bezirkshauptmann:

Rev. Inspektor Baumgartner vom Posten Gföhl gibt als Stellungnahme ab:

Gföhl, am 29. Juli 1926

Fank Johann ist am 2.5.1876 in Wurfenthalgraben, Bez. Krems, N.Ö., geboren, nach Litsch-Wurfenthalgraben zuständig und ist in Wurfenthalgraben No. 2 wohnhaft. Derselbe erscheint laut H. u. Strafvermerk wie folgt vorbestraft: vom Bez. Ger. Simmering, Wien, 9.2.1906, U 233/6 nach § 312 St.Ges. mit 24 St. Arrest und vom Bez. Ger. Neubau [?], 19.12.1906, U 1947/6 nach § 312 St.Ges. mit 3 Tg. Arrest und vom Bez. Ger. Landstrasse, 6.8.1907, U VIII 948/7 nach § 312 St.Ges. mit 24 St. Arrest.

Ansonsten liegen gegen Fank keine Ausschließungsgründe vor.

Das angeführte Lokal im Gasthause des Franz Prinz in Gföhl N. 8 [Hauptplatz 2] hat einen Fassungsraum von z. 160 Personen. Von einer Kommissionierung für Kinozwecke ist weder beim hiesigen Gemeindeamte noch sonst jemand etwas bekannt. Im Jahre 1920 oder 1921 wurde eine solche in Aussicht gestellt, ist aber damals wegen finanzieller Schwierigkeiten des betreffenden ... unterblieben. Ansonsten ist das erwähnte Lokal im Sinne der Kinoverordnung nicht geeignet, es müßten erst die hiezu erforderlichen Umbauten vorgenommen werden.

Eine Einigung zwischen Karch und der Invalidenortsgruppe kam deshalb nicht zustande, weil Karch selbst ein Ansuchen um die fragliche Lizenz stellte und bis dato nicht abgewiesen wurde. Karch befürchtet ferner von den Invaliden derartige Forderungen, die er nicht erfüllen könnte. In einer Sitzung der Ortsgruppe, wobei Karch geladen war, wurde beschlossen, Karch hätte jährlich den Invaliden für die Lizenz 100 S zu zahlen. Später überlegte er diese Angelegenheit und kam zu dem Schlusse, daß sich die Invaliden später zu einer höheren Forderung entschließen könnten, die er dann nicht erfüllen könnte.

Karch wäre berücksichtigungswürdig. Derselbe ist in Gföhl verschiedenen Geschäftsleuten größere Geldbeträge schuldig. Diese Schulden stammen noch vom Kinobaue bzw. aus den Einnahmen des Kinobetriebes bestreitet er nach und nach diese Schulden, sowie die Perzente. Falls Karch von der Erlangung der Lizenz ausgeschlossen würde, erscheint derselbe in seiner Existenz gefährdet. Er würde seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen können und daher finanziell zu Grunde gehen.

Baumgartner

In einer Note vom 4. September 1926 berichtet die BH Krems an das Amt der n.ö. Landesregierung:

Z: 444/3-C

Bezüglich der Verlässlichkeit und der Personaldaten des F a n k wird auf den Gendarmeriebericht verwiesen. Das Lokal im Hause Prinz ist völlig ungeeignet. Der Plafond senkt sich und müssten sehr grosse Umbauten vorgenommen werden.

Die Gemeinde Gföhl beharrt nach Rücksprache mit dem Bürgermeister auf ihrem Berichte, dass sie im Falle der Verleihung der Lizenz an die Ortsgruppe, ihr Ansuchen zurückzieht. Eine Einigung zwischen Karch und der Ortsgruppe ist allerdings nicht zustande gekommen. Da jedoch die Einigung nur in Folge geringer Streitpunkte noch nicht perfekt ist, ist die Bezirkshauptmannschaft der vollen Überzeugung, dass sobald die Lizenzangelegenheit im Sinne der Ortsgruppe erledigt ist, es leicht möglich sein wird, eine solche Einigung herbeizuführen.

Der Bezirkshauptmann:

Mit 28. November 1926 gibt die Ortsgruppe Gföhl des Landesverbandes der Kriegsbeschädigten Niederösterreichs eine Erklärung ab, dass sie das Ansuchen um Verleihung der Kinolizenz zurückzieht, falls die Lizenz Herrn Franz Karch verliehen wird.

Franz Karch erklärt am 17. Dezember 1926 die Kinolizenz weiter anzustreben und ersucht als äussere Bezeichnung des Betriebes „Kino Gföhl, Inhaber Franz Karch Nro. 45“ führen zu dürfen.

Nun scheint es doch zu einer Lizenzvergabe an Franz Karch gekommen zu sein, denn das Amt der n.ö. Landesregierung erstellt am 7. Februar 1927 folgenden Bescheid an Josef Steiner:

L.A. I/6a-266/7

Kinematographenlizenz für Gföhl

### B e s c h e i d.

An

Herrn Josef Steiner

in

Wien, XVII. Martinstr. 2/2.

Sie werden hiemit verständigt, dass die Ihnen unter h.o. Z. IV a - 1454 am 29. März 1923 ausgestellte Kinematographenlizenz für Gföhl am 1. April 1926 erloschen ist und daher im h.a. Kinokataster gelöscht wurde.

Ihr bei der Bezirkshauptmannschaft Krems überreichtes Ansuchen vom 28. Oktober 1925 um Genehmigung des Franz K a r c h als Geschäftsführer, das bis zu dem bezeichneten Zeitpunkte keine Erledigung fand, ist sonach gegenstandslos geworden.

Die erloschene Lizenzurkunde wollen Sie binnen 14 Tagen an das Amt der n.ö. Landesregierung einschicken.

Gegen diesen Bescheid ist gemäss § 6 des Bundesverfassungsgesetzes vom 1. Oktober 1920, St.G.Bl. Nr. 451, kein weiteres Rechtsmittel zulässig.

N.ö. Landesregierung.

Dr. Buresch m.p.

Landeshauptmann.

Damit scheint das schier endlose Bemühen um die Kinolizenz zu Gunsten des Franz Karch entschieden zu sein.

Im Kinosaal finden aber nicht nur Filmvorführungen statt. Der Land Zeitung vom 1.12.1927 ist zu entnehmen:

**Gföhl.** (*Gesang- und Orchesterverein – Beethoven-Feier*) Am 19. v. veranstaltete der hiesige Gesang- und Orchesterverein unter Mitwirkung der bestbekanntesten Konzertsängerin Martha Wildauer eine wohlgelungene und allgemein befriedigende Beethovenfeier. Eine glückliche Idee war es, diese Feier im schönen Kinosaale abzuhalten, den der Besitzer Herr Karch bereitwilligst zur Verfügung stellte. ...

Am 22.12.1927 wird in der Land Zeitung dargebracht:

**Gföhl.** (*Kino zu Gunsten der Invaliden*) Am 3. ds. fand im Kinosaal des Herrn Karch eine Kinovorstellung „Ich hab` mein Herz in Heidelberg verloren“ zu Gunsten der Inv.-Ortsgruppe Gföhl, unter gefälliger Mitwirkung der Herren Dir. Karl Haslinger (Klavier) und Lehrer Lindner (Violine) statt. Das Kino war ausverkauft, so daß ein Reingewinn von S 145.50 erübrigt wurde, welcher zu Gunsten einer Weihnachtsaktion für arme Kriegswaisenkinder verwendet wird. Besonderer Dank gebührt der werten Gemeindevertretung Gföhl für die Nachsicht der Lustbarkeitsabgabe, sowie bei den obererwähnten Herren für die treffliche Musik, Herrn Karch für die muster-gültige Vorführung des Films und dem zahlreich erschienenen Publikum.

Mit 14. Jänner 1930 ersucht Franz Karch, „Kinobesitzer in Gföhl Nro. 45 um Erneuerung der Kinomatographenlizenz auf drei Jahre. Im Anschlusse wird die Lizenz Nro. 266/7 vom 7. Februar 1927, sowie der Geburts- und Heimatschein übermittelt.“

„Von gefertigter Gemeindevorsteherung wird obiges Ansuchen um Erneuerung der Lizenz für Karch Franz wärmstens befürwortet.  
Der Bürgermeister:“

Die neue Lizenz wird am 14. Februar 1930 ausgestellt und ist bis 15. Februar 1933 gültig. An Verwaltungsabgaben sind 40.- S zu entrichten.

Aber nicht nur filmische oder kulturelle Veranstaltungen finden im Kinosaal ihren würdigen Rahmen. Am 25.5.1930 erfolgt im Kinosaal die konstituierende Sitzung der Bezirksgruppe Gföhl vom „Landesverband der öffentlich Angestellten Niederösterreichs mit dem Sitze in Hollabrunn“. Der Verein wurde bereits am 14.10.1929 genehmigt, jedoch konnte bisher keine Funktionärgilde für den Bezirk Gföhl gefunden werden. Zum Obmann wird Anton Rerych, zum Schriftführer Adolf Ott gewählt.

1932 hält der Tonfilm auch in Gföhl Einzug, das Unternehmen heisst nun „Ton-Kino“

### Verhandlungsschrift

der Bezirkshauptmannschaft Krems, aufgenommen am 31.III.1933 in Gföhl.

Gegenstand der Amtshandlung ist der kommissionelle Lokalausweis im Sinne der Min. Vdg. vom 18.IX.1912, BGBl. No. 91 aus Anlaß der Umgestaltung der Betriebsstätte des Kinos in Gföhl No. 45 in ein Tonkino.

Anwesende:

Hermann Denk als Kommissionsleiter

Ing. Markus Plank als Amtssachverständiger

Bgm. Karl Kippes und Gemeinderat Johann Ernst als Vertreter der Marktgemeinde Gföhl

Franz Karch als Lizenznehmer

Der kommissionelle Lokalausweis hat ergeben:

An der Kinobetriebsstätte wurde aus Anlaß des Umbaues in ein Tonkino außer der Aufstellung der neuen Tonapparatur nichts geändert. Die bestehende Apparatur wurde durch Anbringung einer Tonanlage System „Bild – Ton“ ergänzt. Zu diesem Behufe wurde am Apparat eine Selenzelle (Adapter) sowie ein Vorverstärker und Transformator und an der vorderen Wand des Projektionsraumes auf Konsolen ein Tonfilmmotor, Gleichrichter und Hauptverstärker angebracht. Vom Hauptverstärker führt eine in Rohren gelegte und über den Dachboden geführte Leitung zum hinter der Projektionsleinwand angebrachten Lautsprecher von 10 Watt Leistung. Ein Kontrolllautsprecher ist im Projektionsraum angebracht.

Die Anlage erscheint sachgemäß ausgeführt und sind daher Sicherheitsvorschriften nicht erforderlich.

Die Vertreter der Gemeinde Gföhl erheben keinen Einwand und verzichten auf eine Bescheidabschrift.

Ernst Johann m.p.

Kippes, Bürgermeister m.p.

Anrainer sind keine erschienen und wurden auch keine solchen eingeladen, da das Kino von allen Seiten freisteht.

### Gutachten der Amtsabordnung.

Da die Anlage sachgemäß ausgeführt und im fertiggestellten betriebsfähigen Zustand vorgefunden wurde, kann die Genehmigung der Inbetriebsetzung ohne weiteres erteilt werden.

Der Unternehmer nimmt das Ergebnis widerspruchslos zur Kenntnis.

Franz Karch m.p.

Die Anwesenden verzichten auf die Verlesung.

G.g.

Denk m.p.

als Verhandlungsleiter

Ing. M. Plank m.p.

als techn. Amtssachverständiger

Durch die Änderung der politischen Verhältnisse erfährt nicht nur das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben gravierende Eingriffe sondern auch die „Alltagskultur“. Die Ausschaltung der Demokratie und Errichtung des Ständestaates unter Kanzler Dollfuß führt zu einem totalitären System samt aller damit verbundener Nebenerscheinungen, wie Ausschaltung und Verbot der Parteien, der mit diesen sympathisierenden Wehrverbände, Erscheinungsverbot zahlreicher Zeitungen, Magazine und Informationsschriften. Die Einschränkung der persönlichen Freiheit gehört zum Alltagsbild. Sämtliche gesellschaftliche Bereiche werden durchleuchtet, die „vaterländische Gesinnung“ ist nachzuweisen. Der Überwachungsstaat und die Zensur halten Einzug in das Leben der Bevölkerung.

Die Zensur betrifft natürlich auch Filmschaffende. Die Gendarmerieposten müssen Berichte an die Bezirkshauptmannschaft erstellen, ob verbotene Filme im Überwachungsgebiet gespielt werden. Der Posten Gföhl meldet z. B. am 12.5.1933:

E.Nr. 587; Zum Auftrag Zl. XI-114/11, vom 3.5.1933 wird berichtet, dass die Aufführung des Tonfilmes „Ich und der Kaiser“ im hiesigen Tonkino nicht in Aussicht genommen ist ...

Eine Auswahl weiterer verbotener Filme:	10.05.1933	Mysterien des Geschlechtes
	28.6.1933	Blutendes Deutschland
	28.6.1933	Oberst Redl
	30.4.1935	Sturmtage 1919
	21.12.1935	Henker, Frauen und Soldaten

Zur Kontrolle der Filmvorführungen wird behördlich festgelegt, dass 2 Sitzplätze für Beamte reserviert sein müssen (16.12.1935). In Gföhl sind dies in der 1. Reihe die Plätze 2 und 3.

Inwieweit das Kino von der Bevölkerung angenommen wurde kann nur mehr schwer beurteilt werden. Die wirtschaftlich schwierigen Zeiten werden aber keinen großen Spielraum für Unterhaltung zugelassen haben. In der Gemeinderatssitzung am 17.5.1934 wird eine Eingabe verlesen: „Der Kinobesitzer Karch teilt mit, daß er mit Rücksicht auf den geringen Besuch und die hohen Kosten genötigt ist, ab Pfingstmontag die Vorstellungen einzustellen“. Wie lange dieser Zustand andauert geht aus den vorhandenen Unterlagen nicht hervor.

Die Lizenz wird ohne Einsprüche stets verlängert. Am 12. März 1936 wird diese um weitere 5 Jahre erstreckt, die Amtshandlung in der Gemeindekanzlei Gföhl wird von Amtssekretär Leopold Rohrhofer geleitet.

Eine Programmorschau wird in der Lokalzeitung veröffentlicht. In der Land Zeitung vom 6.3.1935 wird angekündigt:

**Gföhl. (Kino)** Sonntag, den 10. d. „Melodie der Liebe“. Ein spannender Tonfilm, der uns in einer temperamentvollen Handlung die Abenteuer eines weltberühmten Tenors zeigt, aber sein sechsjähriges Töchterlein zeigt mehr Menschenkenntnis als er selbst. In den Hauptrollen Richard Tauber, Szöke Szakall, Lien Deyers und Grete Ratzler.

Land Zeitung, 26.2.1936

**Gföhl. (Kino)** Sonntag, den 23. d. „Rosen aus dem Süden“. Ein Tonfilm aus dem alten Wien von einst; Wien, wie es war in Lied, Tanz und Musik. In den Hauptrollen Gretl Theimer und Paul Hörbiger. Dieser Film ist jugendfrei.

Land Zeitung, 8.4.1936

**Gföhl. (Kino)** Ostersonntag: „Maskerade“. Der Welterfolg der österr. Tonfilmkunst, der uns das Wien des beginnenden 20. Jahrhunderts zeigt, eine fesselnde, amüsante, auf tatsächliche Ereignisse beruhende Handlung mit Paula Wessely, Olga Tschechowa und Adolf Wohlbrück.

Land Zeitung, 2.9.1936

**Gföhl. (Kino)** Sonntag, den 6. d. „Hohe Schule“. Ein großer österr. Spitzenfilm, ein Film allergrößten Formates aus dem buntschillernden Milieu der Artistenwelt und der großen Gesellschaft. Grandiose Vorführung der Hohen Schule der Reitkunst mit Rudolf Forster.

Die wirtschaftliche Lage bessert sich auch für den Kinobesitzer nicht. Um den ständigen Verpflichtungen nachkommen zu können stellt Franz Karch das Gesuch um Befreiung von der Lustbarkeitsabgabe, rückwirkend ab 1. Jänner 1935, an den Gemeinderat. In der Sitzung am 9.11.1936 wird die Befreiung ab 1. Jänner 1936 beschlossen, wobei aber festgelegt wird, dass die Höhe der Lustbarkeitsabgabe jederzeit neu bemessen werden kann, wenn sich die Einnahmen des Kinos bessern.

Zur Kontrolle der Filmvorführungen (verbotene Filme) werden mit 2.12.1936 die Überwachungspersonen neu bestellt: Für die Kinos im Gföhler Bereich sind dies:

Gföhl:	Weißböck Karl, Fachlehrer
	Patzl Josef, Lehrer
Lengenfeld:	Tschech Karl, Oberlehrer
	Huber Othmar, Lehrer
Senftenberg:	Kamitz Berthold, Oberlehrer
	Holzinger Josef, Lehrer

Weitere Filme werden verboten: „Kampf um Spanien“ und alle Filme die sich mit dem Thema „Abessinien“ beschäftigen (Kolonialkrieg Italiens gegen das afrikanische Land).

1936 erfolgt eine Überprüfung der Lokalität, wozu auch planliche Darstellungen gehören. Dazu führt die Bezirkshauptmannschaft am 12. Dezember 1936 aus:

Sie erhalten die 4 Pläne Ihres Kinos mit dem Auftrage zurück, dieselben richtig stellen zu lassen und umgehend wieder anherzusenden. Es ist doch unsinnig, wenn der Planverfasser hinter den Pfeilern Sitze einzeichnet, von welchen keine Aussicht zur Projektionswand besteht. Sollten aber tatsächlich Klappsitzreihen, welche auch Sitze hinter den Pfeilern enthalten, aufgestellt sein, dann müssen diese Plätze im Plane kreuzweise durchstrichen und nach Tunlichkeit die Sitzflächen abmontiert werden. Gleichzeitig ist zu berichten, wie die Aufstellung der Sitze in der Flucht der Pfeiler angeordnet ist, da die Sitze ohne Rücksicht auf die Pfeiler einfach schablonenhaft eingezeichnet wurden.

Mit diesem Berichte ist noch bekannt zu geben, ob und wie weit den Vorschriften der Zuschrift vom 11. November d. J. Zahl: X-1/217-Bau entsprochen wurde.

Für den Bezirkshauptmann:

Land Zeitung, 3.3.1937

**Gföhl.** (Kino) Sonntag, den 7. ds. „Ihre Durchlaucht, die Verkäuferin“. Ein entzückendes Lustspiel mit Liane Haid, Willi Forst und Paul Kemp. Musik von Ralph Benatzky. Jugendfrei.

Bezirkshauptmannschaft Krems

Z. XI-137/66  
Lichtspielhauskonzession  
für G f ö h l  
Betriebsstätte

Krems, am 14. Juli 1937

An

Herrn F r a n z K a r c h,  
Kinobesitzer  
in Gföhl Nr. 45

Es ergeht die Aufforderung, die 4 Stück angeschlossenen Pläne wie folgt zu ergänzen:

- 1.) Die Öfen und Ofenschirme sind derart zu situieren, daß die vorschriftmäßigen Mindestbreiten der Verkehrswege (§ 8, Abs. 1) der Lichtschauspielverordnung nicht beeinträchtigt werden. Dementsprechend ist die Einzeichnung der Öfen in den Plänen richtig zu stellen.
- 2.) Die Darstellung der Hauptbeleuchtung ist unzureichend, die Einzeichnung der Notbeleuchtung fehlt überhaupt. Die Pläne sind daher durch einen von einem Fachmann verfaßten Installationsplan in 4facher Ausführung zu ergänzen.
- 3.) Im Parterre Grundriß sind nachzutragen: Die Querschnittausmaße der beiden Pfeiler sowie ihre gegenseitige Entfernung, bzw. die Entfernungen der Pfeiler von den Außenwänden.
- 4.) Die Konstruktion des Fußbodens der beiden Logen und ihre Gesamtstärke.
- 5.) Die größte und kleinste lichte Höhe der beiden Logen mit Rücksicht auf die Decken- bzw. Dachkonstruktion.
- 6.) Genaue Einzeichnung und Kotierung der Sitze in den beiden Logen; Sitze können nur dort angeordnet werden, wo die lichte Deckenhöhe mindestens 2 m beträgt.
- 7.) bezüglich des Vorführraumes:
  - a) Konstruktion der Decke und des Fußbodens
  - b) Schematische Einzeichnung der Umrisse der den Verkehrsraum behindernden Einrichtungen, wie Bildwerfer, Schalttafel, Transformator, Tische, Filmkassette, Löscheimer etc. Der freibleibende Bewegungsraum um den Apparat, sowie der Fluchtweg des Vorführers muß einkotiert werden.

Die Pläne sind fachgemäß! in 4-facher dauerhafter Ausfertigung anzufertigen. Bemerkt wird, daß der Transformator und der Gleichrichter möglichst entfernt vom Bildwerfer angeordnet werden müssen!

Die Pläne sind nach Ergänzung bis spätestens 20. VIII. 1937 wieder hierher vorzulegen.

Für den Bezirkshauptmann:

Mit 14. Jänner 1938 teilt die BH Krems Herrn Karch mit, dass ihm über Erlass der Landeshauptmannschaft Niederösterreich vom 5. I. 1938 nachstehende Aufträge erteilt werden:

- 1.) Der Fassungsraum wird auf Grund des Sitzplanes mit insgesamt 173 Personen festgesetzt, wovon auf das Erdgeschoß 151 und auf die Galerie 22 entfallen. Stehplätze sind nicht zulässig.
- 2.) Die fehlenden Glasschutzglocken sind im Vorführraum anzubringen
- 3.) Der Ofen bzw. der Ofenschirm ist soweit in der Richtung gegen die Bildfläche zu verschieben, dass die Durchgangsbreite zwischen dem Ofenschirm und dem zunächstgelegenen Sitze die Mindestbreite von 1.20 m erhält.
- 4.) Die beiden Ofenschirme sind feststehend einzurichten oder durch feststehende Barrieren zu ersetzen.

- 5.) Die beiden vorhandenen Deckenlampen des Zuschauerraumes dürfen nur vom Vorführerraum aus eingeschaltet werden können. Der vom Saal aus zu betätigende Wechselschalter an der rechten, vorderen Seitenwand ist daher zu entfernen. Dagegen ist eine weitere Saallampe zu montieren, die nur vom Saal aus eingeschaltet werden kann.
- 6.) Für die Unterbringung der Filmrollen ist, soweit sie nicht im Vorführungsapparat eingespannt sind oder umgewickelt werden, ein Filmbehälter aufzustellen, der derart eingerichtet ist, dass die einzelnen Filmrollen in vollständig von einander getrennten, feuerhemmenden und wärmeisolierenden („Asbest“) Behälter mit selbsttätig schliessendem und dichtem Verschlusse verwahrt werden können.
- 7.) Die Vorführ- und Schauöffnungen sind mit schwer schmelzbaren, 6 bis 10 mm dicken Gläsern zu verschliessen. Um ein Zerspringen und Zerfallen dieser Gläser zu verhüten, sind diese in einer Mindestentfernung von 5 cm von den weiteren Schubern anzuordnen und in die Mauer oder in einen Metallrahmen festsetzend einzubauen, wodurch auch die Raumdichtheit erzielt wird.
- 8.) Die stukkaturte Untersicht der Decke des Vorführsaales ist oberhalb des Apparates mit einer entsprechend grossen Asbestplatte gegen übermässige Wärmestrahlung abzuschirmen.
- 9.) Der nur feuerhemmend verkleidete, hölzerne Entlüftungsschlauch des Vorführsaales ist mit Rücksicht darauf, dass der Dachbodenraum im Falle einer Stichflammenbildung gefährdet erscheint, als unzureichend anzusehen und ist daher durch eine feuerbeständige Konstruktion zu ersetzen. ...

Für die Durchführung der Herstellungen wird eine äusserste Frist von 3 Monaten, das ist bis 20. April 1938 festgesetzt. Die Fertigstellung der voranstehenden Vorschriften ist umgehend hierher zu berichten.

...

Nach Fertigstellung wird eine neuerliche Überprüfung durchgeführt werden.

Gegen diesen Bescheid kann binnen zwei Wochen nach der Zustellung die Berufung bei der Bezirkshauptmannschaft Krems schriftlich oder telegraphisch eingebracht werden.

Der Bezirkshauptmann:

Mit März 1938 findet der Anschluss Österreichs an Deutschland statt. Die NSDAP übernimmt die gesamte Staatsmacht im Lande. Innerhalb von nur sechs Jahren der zweite radikale Umbruch im Staat, neuerlich beginnt Überwachung, Systemkontrolle und Terror.

Über Alltagsleben und Unterhaltung zwischen 1. und 2. Weltkrieg schreibt Friedrich Weissensteiner in: „Der ungeliebte Staat“

„Am 30. Oktober 1918 wurden in Österreich auch die Weichen für eine neue Ära im Kunst- und Kulturbereich gestellt: an diesem Tag hob die Provisorische Nationalversammlung jede Art von Zensur auf. Die Zeiten geistiger Bevormundung durch eine sich als allmächtig gebärende Staatsgewalt waren damit (vorerst) vorbei. Die Aufhebung der Zensurvorschriften kam auch dem Film zugute, einem neuen Massenmedium, das die Zwischenkriegszeit auf dem Gebiet der Unterhaltung, der Information, der Geschmacksbildung, der (partei-)politischen Beeinflussung und Manipulation, der Bildung und der Kunst prägte und mitbestimmte. ... 1914 wurden in Österreich nicht weniger als 210 Dokumentarfilme und 120 Kurz- und Langspielfilme hergestellt. ... 1923 führte die Überflutung durch amerikanische Filmerezeugnisse zu einer schweren Krise des österreichischen Stummfilms, die bedeutendsten Produzenten und Regisseure gingen in das Ausland. An Namen, die in die Filmgeschichte eingegangen sind, mangelt es nicht: Fritz Lang, Georg Wilhelm Pabst, Otto Preminger, Walter Reisch, Josef von Sternberg, Billy Wilder.

Der Tonfilm, der die Kinolandschaft vollends veränderte, stellte die österreichische Filmwirtschaft erneut vor riesige Probleme ... 1930 wurden vier, 1931 neun, 1932 elf, 1933 achtzehn österreichische Tonfilme hergestellt. 1933 produzierte Willy Forst den Schubert-Film „Leise flehen meine Lieder“, der den Ruhm des Wiener Films in aller Welt begründete. Es folgten „Maskerade“ (1934), „Episode“ (1935) und zahlreiche Operettenverfilmungen, in denen Hans Moser, Paul Hörbiger, Adolf Wohlbrück, Paula Wessely, Leo Slezak und Fritz Imhoff, um nur ein paar Namen zu nennen, in kleinen und großen Rollen brillierten. ... 1928 füllten 30 Millionen Besucher die Wiener Kinos, 1937 waren es immer noch 26,5 Millionen. ... Ab 1930 wurde in den Kinos die Wochenschau „Österreich in Bild und Ton“ gezeigt.

Mit der Popularität des Spielfilmes konnte in den zwanziger und dreißiger Jahren nur der Fußball Schritt halten. Auch der Fußball zog die großstädtischen Massen magnetisch an. An den Wochenenden strömten Zehntausende zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit der Straßenbahn auf die Fußballplätze, auf die Pfarrwiese in Hütteldorf, wo Rapid beheimatet war, zur Hohen Warte in Döbling, dem Spielfeld der Vienna, nach Jedlesees zum Admiraplatz, in das Praterstadion (Eröffnung am 13. September 1931), wo die Austria viele ihrer Spiele abwickelte, nach Dornbach zum Wiener Sportclub, nach Favoriten zum FC-Wien. Wien war das Mekka des österreichischen Fußballs, und in Wien wurde auch jenes Team aus der Taufe gehoben, das in den Jahren 1931 bis 1933 den Ruhm Österreichs in der Fußballwelt begründete: das „Wunderteam“. Der „Vater“ des Wunderteams war Hugo Meisl, der von 1914 bis 1937 Verbandskapitän des österreichischen Fußballverbandes war, und die Elf nominierete. Die Siegesserie des Teams begann am 16. Mai 1931 mit einem 5:0 gegen Schottland, die Siege gegen Deutschland (6:0 in Berlin, 5:0 in Wien), die Schweiz (8:1), Belgien (6:1 in Brüssel) und Frankreich (4:0 in

Paris) folgten. In 14 Spielen hintereinander blieb die Mannschaft ungeschlagen, eine Serie, die in der Welt Aufsehen erregte.“

Aber im Kino werden nicht nur Filmabende abgeführt auch politische Veranstaltungen finden statt: Kremser Zeitung, 26.1.1939

**Gföhl.** (*Versammlung des Reichskolonialbundes.*) Dienstag, den 17.1.1939 um 8 Uhr abends fand im Saale des Tonkinos Gföhl die erste Versammlung des Reichskolonialbundes statt. ... Ortsverbandsleiter Herr R. Lang begrüßte auch Kreisverbandsleiter Pg. Prof. Ehrenberger ... Vortrag: Deutschlands Recht auf Kolonien.

Kremser Zeitung, 22.6.1939

**Gföhl.** (*Lichtbildvortrag.*) Freitag, den 2. d. M. fand im Tonkino ein Lichtbildvortrag der Gaufilmschule unter dem Titel: „Deutschland treibt Rassenpolitik“ statt ...

Die Bezirkshauptmannschaft berichtet am 10.2.1939 an die Landeshauptmannschaft, dass allen Auflagen im Kino entsprochen wurde.

AN DEN LANDRAT

25. Juli 1940

XI – 528

Krems, am 10. August 1940

### Bescheid

An Herrn

Franz Karch, Kinobesitzer in Gföhl

Nachdem nunmehr sämtlichen vorgeschriebenen Bedingungen hinsichtlich Ihrer Betriebsstätte bzw. des Lichtbildwerfers entsprochen wurde, erkläre ich hiemit Ihre Betriebsstätte im Sinne des Erlasses des Reichsstathalters in Niederdonau vom 25. Juli 1940, Zl. VI-7-308/7-LII-1940, gemäss § 7 des Lichtspielgesetzes zur Vorführung von Filmen für geeignet.

Dr. Besenböck e.h.

Während des 2. Weltkrieges ist im Haus Karch ein Luftschutzkeller untergebracht, welcher für die Sicherheit der Bevölkerung zur Verfügung steht.

Der Film wird weiterhin zur Ablenkung von der tristen Lage eingesetzt, Publikumslieblinge drehen nach wie vor. Dazu:

#### „Alltag im Krieg“ von Hans Veigl und Sabine Derman:

„Während im egalitären Rahmen der Volksgemeinschaft 1938/39 fleißige Arbeiter zwischen 1 000 und 2 000 RM jährlich verdienten, Ordentliche Universitätsprofessoren zwischen 7 500 und 11 000 RM, Generale, Admirale, Staatssekretäre und Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile im Jahr 1940 mit 24 000 bis 26 550 RM ihr Auslangen finden mußten, standen an der Spitze der Reichseinkommenspyramide die Gauleiter mit 30 000 RM jährlich. Die militärischen und politischen Führer hätten jedoch genügend Anlaß gehabt, einige der geförderten Schriftsteller und Staatskünstler als „Vorhut der Nation“ (Schreyvogel) vorbehaltlos zu beneiden. „Abgesehen davon“, bemerkt Klaus Amann weiter, „daß sich das Einkommen einzelner österreichischer Autoren nach dem Anschluß um das Zwanzigfache steigerte – die Spitzenverdiener unter ihnen kamen auf das Sechsfache dessen, was die Oberbefehlshaber des Heeres oder auf das Achtzigfache dessen, was die meisten ihrer Volksgenossen erhielten“. So erfreute sich etwa der militante Bruno Brehm 1939 an einer Jahreseinnahme von 41 844 RM, der mythologisierende Richard Billinger kam 1941 auf 77 416 RM ... Beträge, die freilich einen Seemann nicht erschüttern konnten: Hans Albers hatte bereits 1937 mit 562 000 RM unangefochten und danach für lange Zeit Rang eins bei den Film-Spitzenverdienern eingenommen, zwei Plätze nach ihm findet sich übrigens Hans Moser und von 1941 bis 1943 auf Platz 8 Paul Hörbiger mit einem Jahresverdienst von 119 387 RM. 1940/41 erhielt Attila Hörbiger für seine mimische Teilnahme an den NS-Propagandafilmen „Wetterleuchten um Barbara“ und „Heimkehr“

91 999 RM, während seine Frau Paula Wessely allein am Theater in der Josefstadt 42 000 RM an Einnahmen versteuerte. Zudem wurde auf Befehl Hitlers bereits im Herbst 1939 mit der Erstellung einer besonderen „Führerliste“ der „Gottbegnadeten“ begonnen, auf der „die fähigsten Künstler, auf die man in Kriegszeiten und nach dem Krieg nicht verzichten wollte“, erfaßt und vom Wehrdienst unabhkömmlich (uk) freigestellt wurden.“

#### Gedenkfeier im Kinosaal

Der „Donauwacht“ vom 2.4.1941 ist zu entnehmen, „dass am 12. v. im festlich geschmückten Saal des Tonkinos eine Gedenkfeier anlässlich der Heimkehr ins Reich stattfand.“

Mit 15. Februar 1945 ergeht an den Landrat in Krems seitens des Reichsstathalters die Aufforderung hinsichtlich Überprüfung des Lichtspieltheaters in Gföhl zum Bericht vom 8.XII.1945, wo-

rin angeführt ist: „ ... ob Mängel nun tatsächlich behoben wurden; es sind dies: Imprägnierung der Wandspannung, unverrückbare Befestigung aller Sessel, Bereitstellung der Feuerlöschmittel im Vorführraum.“

Mit 8.3.1945 wird der Bürgermeister in Gföhl um Überprüfung und Bericht ersucht. Nachdem zahlreiche Urgezen wirkungslos bleiben richtet die BH Krems am 3. Oktober 1945 angeführtes Schreiben an die Gemeinde Gföhl:

„Da der o.a. Erlaß trotz wiederholter Ermahnungen bis heute nicht erledigt wurde, wird dieser neuerlich in Erinnerung gebracht u. in Abschrift (siehe umseits!) übermittelt mit dem Auftrag, ehestens zu berichten.“

Auch dieser Aufforderung kommt die Gemeinde nicht nach, sodass die Bezirkshauptmannschaft abermals vorstellig wird:

„Krems, 15. Feber 1946

Da trotz wiederholter Urgezen der Bericht zum beiliegenden Auftrag bis heute nicht eingelangt ist, wird der seinerzeit schriftlich ergangene Auftrag und Abschrift nochmals übermittelt. Es wird bis 1. März 1946 ein Bericht erwartet, ansonsten ein Strafbote entsandt werden müsste, der auf Ihre Kosten die Erledigung einholen würde.  
Der Bezirkshauptmann:“

Nach dem 2. Weltkrieg ersucht ein weiterer Interessent um eine Kinolizenz für Gföhl:  
Ansuchen um Lichtspielkonzession für Gföhl  
Z.: L.A. VIII-4-414-1947; 28.8.1947: Schmidt Leopold

Der Kriegsbeschädigte Leopold Schmidt, wohnhaft in Gföhl, Hauptplatz 6, hat um Verleihung einer Lichtspielkonzession für Gföhl angesucht. Diesbezüglich werden Erhebungen beauftragt, ein konkretes Ergebnis liegt in den Akten nicht auf.

Der Gemeinderat hat sich in der Sitzung vom 4.12.1947 mit einer Eingabe von Herrn Karch betreffend Herabsetzung der Lustbarkeitssteuer von S 100.—auf S 60.—zu befassen. Auf Antrag von Herrn Baldt wird einstimmig beschlossen, dass, solange der Kinobesuch so stark ist wie derzeit, S 100.— monatlich für Lustbarkeitssteuer zu bezahlen sind. Im Falle eines neuerlichen Einspruches von Seite des Kinobesitzers Franz Karch, wird die Pauschalierung aufgehoben und die Kartenkontrolle durch Organe der Gemeindepolizei angeordnet werden.

Ebenso wie im Nationalsozialismus wurden die Filme auch während der russischen Besatzungszeit vor der Aufführung mehr oder weniger stark zensiert. Die sowjetischen Kommandanten stellten es Karch frei, Streifen russischer Produktion vorzuführen. Obwohl er also nicht dazu verpflichtet war, spielte er manchmal sowjetische Filme, um den Machthabern seinen guten Willen zu beweisen.

Gründung der „Austria Wochenschau“

Mit 13. November 1949 wird die „Austria Wochenschau“ gegründet. Sie läuft als Informationsstreifen vor jedem Spielfilm im Kino und soll aktuelles Geschehen aus Österreich und der ganzen Welt dem Publikum vermitteln.

Einige Beispiele für die Ankündigung der Filme in der Lokalpresse:

Kremser Zeitung, 22.12.1949

**Gföhl.** (*Tonkino Gföhl*) Programm für den 25. und 26. Dezember: „Der himmlische Walzer“.

Kremser Zeitung, 5.2.1950

**Gföhl.** (*Kino*) „Der Herr Kanzleirat“

Kremser Zeitung, 18.5.1950

**Gföhl.** (*Tonkino Gföhl.*) Mittwoch den 17. und Donnerstag den 18. Mai (Christihimmelfahrt): „Der Graf von Monte Christo“. Samstag den 20. und Sonntag den 21. Mai: „Die Fledermaus“ (Farbfilm).

Kremser Zeitung, 20.7.1950

**Gföhl.** (*Tonkino.*) Am 22. u. 23. Juli: „Hofrat Geiger“

Der interessierte Kinogeher wird durch den „**Filmkurier**“ informiert. Dieser erscheint wöchentlich und stellt den jeweiligen Film vor. In der Ausgabe werden sowohl Darsteller als auch Regisseur angeführt, das Tonaufnahmeverfahren und der Verleiher angegeben als auch eine Inhaltsübersicht geboten.

Mit Bescheid des Amtes der n.ö. Landesregierung, L.A.VIII/4 vom 27.12.1949, Zl.L.A.VIII/4-703/19, werden Umbaumaßnahmen gefordert. Franz Karch erteilt Baumeister Heinrich Huber in Gföhl den Auftrag zur Umplanung und Einreichung der Baumaßnahmen bei den zuständigen Behörden. Nach Vorlage der Einreichunterlagen wird vom Amt der n.ö. Landesregierung zur örtlichen Verhandlung mit 28. Juli 1951 eingeladen:

Wien, am 28. Juli 1951

Betrifft: Karch Franz, Kino, Gföhl  
Bauverhandlung

### Gleichschrift.

Über das Ansuchen des Franz Karch um Erteilung der Baubewilligung für den Umbau seiner Kinobetriebsstätte in Gföhl Nr. 45 wird gemäß § 7, Absatz 3, des n.ö. Lichtschauspielgesetzes vom 12.7.1935, L.G.Bl. Nr. 154, bzw. gemäß § 24 der n.ö. Bauordnung eine kommissionelle Verhandlung für

D i e n s t a g, d e n 7. A u g u s t 1951

anberaamt.

Die Teilnehmer versammeln sich an dem genannten Tage um ca. 11 Uhr an Ort und Stelle in Gföhl Nr. 45.

Ergeht an:

- 1.) Herrn Franz Karch in Gföhl Nr. 45
- 2.) die Bezirkshauptmannschaft in Krems, behufs Kenntnisnahme
- 3.) das Arbeitsinspektorat für den XVII. Aufsichtsbezirk in Krems, Kasernstrasse Nr. 6
- 4.) den Herrn Bürgermeister in Gföhl, behufs Teilnahme unter Beiziehung von 2 Gemeinderatsmitgliedern und des Hauptmannes der freiwilligen Feuerwehr
- 5.) das Landesamt B 1/a im Hause, behufs Entsendung eines Amtssachverständigen, (Abfahrt 7 Uhr Wien-Franz Josefsbahnhof),
- 6.) das Landesamt B 5/a ET. im Hause, behufs Entsendung eines Amtssachverständigen, (Abfahrt 7 Uhr Wien, Franz Josefsbahnhof).

N.ö. Landesregierung:

Zl. L.A.VIII/4-345/21-1951.

### Aufnahmeschrift

aufgenommen vom Amte der niederösterreichischen Landesregierung am Dienstag, den 7. August 1951 in G f ö h l, Bezirk Krems/D.

Gegenstand der kommissionellen Verhandlung bildet das Ansuchen des Franz Karch, wohnhaft in Gföhl Nr. 45, um Erteilung der Baubewilligung für den Umbau seiner Kinobetriebsstätte in Gföhl Nr. 45, gemäß § 7, Absatz 3, des n.ö. Lichtschauspielgesetzes vom 12. Juli 1935, L.G.Bl. Nr. 154, bzw. gemäß § 24 der n.ö. Bauordnung.

Die Verhandlung wurde mit Gleichschrift G.Z.L.A.VIII/3-545/20 für den heutigen Tag anberaamt.

#### Anwesend sind:

Lds.Rechn.Rat Martynec Albert

Bau Koär.Dipl.Ing. Kalch Joh.

Lds.Bau-Koär.Dipl.Ing. Drechsler Heinz

Huber Josef, Bürgermeister

Direktor Josef Wagner, Edhofer Ernst

Redl Johann, Hptm. d. freiw. Feuerwehr

Baumeister Huber Heinrich

Franz K a r c h, wohnhaft in Gföhl Nr. 45 als Konzessionär.

#### Vom Amte der n.ö. Landesregierung:

als Kommissionsleiter

als bautechnischer Amtssachverst. des L.A.B/1a

als elektrotechnischer Amtssachverst. Des L.A.B/5a E

für die Gemeinde G f ö h l,

Gemeinderäte

### Der Lokalausgutschein hat ergeben:

Der Konzessionär Franz Karch beabsichtigt die Kinobetriebsstätte den gesetzlichen Vorschriften entsprechend, wie bereits anlässlich der Überprüfung am 20.12.1949 vorgeschrieben wurde, umzubauen.

Die Vorführkabine wurde bereits in feuerbeständiger und massiver Bauweise erstellt und durch die linksseitige Balkonloge vergrößert. Weiters wird geplant die derzeitige gewendelte Stiege zur rechten Balkonloge durch eine geradlinige Stiege mit einer Breite von 1,20 m entlang der Außenmauer des Warteraumes zu ersetzen. Zur Vergrößerung des Warteraumes wäre es zweckmäßig des Kassaraum unter die Stiege zu verlegen. Schließlich ist eine Verlegung des unteren Teiles der Kabinenstiege und die Errichtung einer eigenen Stiege zu den im 1. Stock gelegenen Zimmern gemäß den vorliegenden Umbauplänen geplant.

Gegen die Erteilung der Baubewilligung bestehen bei Einhaltung nachstehender Bedingungen keine Bedenken.

- 1.) Im Zuge der Umbauarbeiten sind die sachlichen Bestimmungen der n.ö. Bauordnung genauestens einzuhalten.

- 2.) Die Aufgangsstiege zur Balkonloge ist in massiver Bauweise auszuführen und mit einer Nutzlast von 500 kg per m<sup>2</sup> zu dimensionieren. Mit Rücksicht darauf, daß in der Balkonloge nur 11 Sitzplätze aufgestellt sind, kann die Breite der Balkonstiege von 1,20 m toleriert werden.
- 3.) Da die Balkonstiege als Auf- und Abgang für die Balkonbenützer dient, und der Abgang durch den Warteraum erfolgt, ist zwischen den Vorstellungen eine Pause von einer halben Stunde einzuschalten.
- 4.) Solange die geplante Stiege zu den Zimmern im 1. Stock nicht errichtet ist, dürfen diese Zimmer nicht zum dauernden Aufenthalt von Menschen benützt werden.
- 5.) Die noch nicht erfüllten elektrotechnischen Vorschriften der Punkte 9.) – 24.) des Bescheides des Amtes der n.ö. Landesregierung, L.A.VIII/4 vom 27.12.1949, Zl.L.A.VIII/4-703/19 sind durchzuführen.

Für die Vorschriften wird eine Frist bis 1. Jänner 1952 festgesetzt.

Der Herr Bürgermeister, die Gemeinderäte sowie der Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr haben sich vor Schluß der Verhandlung ohne Einwand entfernt.

Der Konzessionsinhaber nimmt das Verhandlungsergebnis zustimmend zur Kenntnis und verpflichtet sich zur Einhaltung obiger Vorschriften.

Dauer der Verhandlung: 1 Stunde.

G.g.g.

In den 50er Jahren kam es in der Gegend um Gföhl zu einer ganzen Reihe von weiteren **Kinogründungen**. Die meisten dieser Unternehmen waren aber nie länger als zehn Jahre in Betrieb. [...] Andere Kinos befanden sich in Wegscheid, Langenlois, Gars, Hadersdorf und Albrechtsberg. Sie alle stellten keine wirkliche Konkurrenz für das Gföhler Filmtheater dar, da sie die Besucher aus anderen Gebieten anlockten.

**Franz Karch** blieb bis 1961 Operateur, seine Gattin Maria arbeitete bis dahin an der Kassa. Als er 1962 starb, übernahm sein Sohn Hermann Karch gemeinsam mit seiner Ehefrau Angela den Kinobetrieb in Gföhl. Hermann betätigte sich als Vorführer, Angela war an der Kassa beschäftigt.

Die erste, an **Angela Karch**, ausgestellte Lichtschauspielkonzession datiert vom 3.6.1962, G.Z.L.A. VIII/3-254/47-1962 und ist auf fünf Jahre befristet. Die zweite Konzession weist eine Laufzeit von 20 Jahren auf, die dritte ist zeitlich unbefristet.

Die Filmvorführer (Operateure) müssen eine strenge Prüfung ablegen, da die Filme aus Zelloid leicht brennbar sind ausserdem muss mit den Filmkopien äusserst sorgsam umgegangen werden, da diese extrem teuer sind. Jeder Kinobetreiber ist daher verpflichtet eine Haftpflichtversicherung abzuschließen.

Zu Beginn der Sechzigerjahre, als der Kinoboom auf dem Höhepunkt war, soll seitens einer potenten Gföhler Firma das Bestreben vorhanden gewesen sein ein neues Kino zu errichten. Inwieweit dieses Gerücht der Wahrheit entspricht kann nicht verifiziert werden.

1965 werden die Vorführapparate modernisiert und auf Cinemascope umgebaut. Dazu berichtet die Kremser-Zeitung am 2.11.1965:

**Ausbau des Tonkinos.** Vor kurzem wurde im Kino eine 5 m breite und über 2 m hohe Cinemascope-Projektionswand angebracht. Es mußten auch die Projektoren umgebaut und die Objektive ausgetauscht werden. In Zukunft wird auch an jedem Vorführtag ein anderer Film gezeigt, so daß jede Woche drei verschiedene Filme zu sehen sind. Der weitere Ausbau der Inneneinrichtung ist für nächstes Jahr geplant.

Vorführtage: Donnerstag, Samstag, Sonn- und Feiertag.

Werner Schuh führt in seiner Diplomarbeit aus: „Es folgte die Hochblüte des Gföhler Kinos. In den 60er Jahren gab es donnerstags und samstags je eine Vorführung, an Sonn- und Feiertagen zwei. Bei starker Nachfrage wurde auch ein Spieltermin an Montagen eingeschoben. Bei Uraufführungen von Filmen kam es vor, dass der Streifen zwei Wochen lang durchgehend gezeigt wurde. Zu den großen Kassenschlagern zählten Filme mit Freddy Quinn, Heimatfilme, Karl May-Filme, `Dr. Schiwago` und später die `Weißer Hai`- Reihe. [...] Auch die frühen 70er Jahre brachten für das Gföhler Kino ausverkaufte Vorstellungen und finanzielle Gewinne. Es waren vor allem Filme mit Bud Spencer und Bruce Lee oder die `Winnetou`- Streifen, welche die Leute anlockten und jedes Mal für ausverkaufte Spieltermine sorgten. Die Kinogeher erfuhren das Programm des Kinos in Gföhl damals durch Plakate in Gasthäusern der Umgebung, heute wird der Spielplan ausschließlich in Tageszeitungen veröffentlicht [sowie im Schaukasten am Gebäude „Wimmer“]. Teilweise bestellten die Besucher schon am Montag oder Dienstag die etwa fünf bis zehn Schilling teuren Karten, um den Film auch sicher sehen zu können. Viele hatten bereits einen Stammplatz reserviert und einige waren äußerst ungehalten, wenn dieser doch besetzt war. Die in 11 Reihen angeordneten 142 Sitzplätze bestanden – und bestehen noch immer – aus gepolsterten Holzstühlen.

Mit einer Zielgruppe konnten die Kinobesitzer jedoch nicht rechnen, und zwar mit jener der Schulkinder. Da die Schulleitungen in den 60er und 70er Jahren dem Kino die Schuld an allen möglichen negativen Verhaltensweisen der Jugendlichen gaben, kam ein Besuch für die Kinder nicht in Frage. Heute findet im Februar nach der Zeugnisverteilung eine eigene Schulvorstellung statt, die Einstellung der Lehrer hatte sich also mit der Zeit geändert.

Gegen Ende der 70er Jahre wurde die Geschäftslage schlechter, die Familie Karch dachte dennoch nicht daran, den Betrieb zu schließen, da sie `einfach damit lebte`.

Trotz der schwierigen finanziellen Situation in den späteren Jahren wurden 1988 neue Vorführapparate angeschafft, die anstatt der Kohlestäbe nun Xenonlicht verwendeten.

Das Gföhler Kino war mittlerweile das einzig verbliebene Landkino im Kremser Bezirk, alle anderen hatten bereits geschlossen. Angela Karch betrachtete den Betrieb eher als Hobby denn als Geschäft. `Leben könnte man nicht davon`, gab sie in einem Interview an. Sie führte das Kino aus reiner Liebhaberei weiter, eine Entscheidung über das Weiterbestehen der Lichtspiele wollte die Familie fällen, sobald die Kinder ihre Berufswahl getätigt hätten.

Als **Hermann Karch** 1991 verstarb, übernahm Angela gemeinsam mit ihrem Sohn dessen Tätigkeit als Operateur. Das Filmtheater, ein klassisches Nachspielkino, wurde als Programmkino positioniert. Gespielt wurde nun von Freitag bis Montag.“

1984 erscheint im KURIER, Niederösterreich – Extra, 13. Juni 1984, folgender Artikel zur Lage der Landkinos:

Bald gibt es nur noch ein Landkino im ganzen Bezirk Krems

### **Auf der Leinwand bleibt es finster**

KREMS. – Die Kinoleinwände im Raum Krems werden in absehbarer Zeit womöglich für immer finster bleiben. Nach dem Kino in Hadersdorf, wo am 24. Juni die Projektoren zum letztenmal surren werden, denkt auch der Besitzer des Kinos in Spitz an der Donau ans Aufhören.

Die 69jährige Theresia Widhalm, die das Hadersdorfer Kino gemeinsam mit ihrer Tochter elf Jahre lang geführt hat, wird ganz schwer ums Herz, wenn sie an die bevorstehende Schließung denkt. Aber das Gebäude, in dem sich das Kino befindet, wird verkauft, und da läßt sich eben nichts machen. ...

Der Besitzer des Kinos der Lichtspiele in Spitz, Rudolf Helwig, ist ebenfalls schon „amtsmüde“. Sollte das Geschäft nicht deutlich besser werden, will er nach dem Sommer den Filmprojektor nicht mehr anknipsen.

Womit im Bezirk Krems nur noch ein Landkino übrigbliebe, nämlich jenes in Gföhl. Dessen Inhaberin, Angela Karch, die die Sache eher als Hobby denn als Geschäft betrachtet: „Leben könnte man nicht davon!“ Daß sie das Kino, das ihr Schwiegervater gegründet hat, weiterführt, ist reine Liebhaberei.

Eine Entscheidung über das Weiterbestehen der Lichtspiele will die Familie fällen, sobald die Kinder ihre Berufswahl getätigt haben.

In Haitzendorf trägt sich zwar der Besitzer des dortigen Kinos – es wurde 1972 geschlossen – wieder mit dem Aufsperrgedanken, hat aber nicht genug Geld für die notwendigen Investitionen.

Echte Überlebenschancen haben nur jene 110 niederösterreichischen Kinos, die so wie das in der Stadt Krems nach einem Umbau drei Säle mit ebenso vielen Filmen bieten können. GILBERT WEISBIER

NÖN 45/1994

**70 Jahre Lichtspiele.** Ein Jubiläum kann Angela Karch mit ihrem Kino feiern. 1924 [1923] gründete Franz Karch das Lichtspieltheater, das nun nur als eines von fünf im Waldviertel besteht. Mit aktuellen Filmen wird gefeiert.

„1998, so Werner Schuh weiter, erwarb Karchs in Wien arbeitende Tochter Manuela Pensch die Konzession für das Gföhler Kino, Angela Karch blieb dem Betrieb weiterhin als Vorführerin erhalten.

Ab 2001 wurde das Konzept des Programmkinos wieder aufgegeben, seit diesem Jahr gibt es wieder aktuelle Filme in Gföhl zu sehen, die auch die Jugendlichen wieder verstärkt anziehen sollen.“

Über die Situation der Kinos erscheint nachstehender Artikel in:  
DER WALDVIERTLER, 29.5.2002

### **Lichtspieltheater in Gföhl**

**GFÖHL.** Während nach langen Jahren des Abwärtstrends die Besucherzahlen in Österreichs Kinos wieder stark ansteigen und ein riesiges Multiplex-Center nach dem anderen aus dem Boden gestampft wird, kämpfen die letzten verbliebenen klassischen Lichtspieltheater am Land ums Überleben.

#### **Familienbetriebe**

Engagierte Kinobetreiber, meist traditionelle Familienbetriebe, versuchen, die entlegensten Gegenden Österreichs mit hochwertigen Produktionen internationalen Filmschaffens zu versorgen. Doch das große Geschäft ist das nicht. Zumeist werden die Kinos daher nur im Nebenerwerb betrieben.

Ende der 60er Jahre gab es in Niederösterreich noch knapp 280 Kinosäle. Davon haben bis heute gerade noch 32 Kinos überlebt. Eines davon sind die Lichtspiele in Gföhl. Dort sind schon lange die Zeiten vorbei, daß Karl

May und Bruce Lee für ein ausverkauftes Landkino sorgten. Heute verzaubert Harry Potter die wenigen, übriggebliebenen Stammgäste. Aber immer noch heizt der alte Öfen von September bis Mai den alten Kinosaal im tiefen Waldviertel.

Werner Schuh erläutert:

2002 wurde das Unternehmen einem größeren Publikum vorgestellt, die ORF-Sendung „Am Schauplatz“ war zu Gast. Ausschlaggebend dafür war neben dem alten Saal und dem Öfen vor allem die Kassa, welche die erste des Wiener Urania-Kinos war und vor langer Zeit in Gföhl aufgestellt worden war. Bei den Überprüfungen des Betriebes seitens der Landesregierung wurde jedes Mal vermerkt, dass diese Kassa nicht entfernt werden sollte.

Besonderen Kundenwünschen kommt Angela Karch gerne entgegen. So hatten zum Beispiel die Kinder eines 90-jährigen Stammgastes für ihn eine Sondervorführung bestellt, zu der sie mit dem Bus anreisten. Am Ostermontag 2004 zeigte Karch daher um 10 Uhr 30 den Lieblingsfilm des Mannes „An der Donau, wenn der Wein blüht“.

Die allgemeine Lage ist derzeit aber eher schlecht, Angela Karch sieht den illegalen Download von Filmen aus dem Internet als Hauptursache an. Die Mobilität der Jugendlichen ermöglicht es ihnen heute außerdem, den Blockbustern „nachzufahren“. Obwohl die neuesten Filme mit einer relativ geringen Verspätung von etwa einem Monat nach Gföhl kommen, fährt die Jugend nach Krems; vor allem auch deshalb, weil dort auch andere Unterhaltungsmöglichkeiten geboten werden. Die Besucherzahlen hängen hauptsächlich vom gezeigten Film ab, teilweise beeinflussen auch das Wetter und andere Veranstaltungen wie Feste den Kassenerfolg eines Streifens im Gföhler Kino. Dem Fernsehen gibt Karch nur Teilschuld an der Misere der Kinos, vielmehr hätte sich allgemein das geänderte Freizeitverhalten auf den Kinobesuch ausgewirkt.

Solange es noch geht, will Angela Karch weiterhin Filme in Gföhl vorführen. Wenn sie diese Tätigkeit einmal nicht mehr ausüben kann, sieht es für die „Lichtspiele Gföhl“ schlecht aus. Karchs Kinder arbeiten in Wien beziehungsweise in Krems und werden den Betrieb mit ziemlicher Sicherheit nicht mehr weiterführen.

Dies wäre außerordentlich schade, befindet sich das Unternehmen doch seit immerhin drei Generationen im Besitz der Familie Karch. Seit mittlerweile mehr als 80 Jahren arbeiten immer nur Familienangehörige im Betrieb, den Franz Karch 1924 [1923] gründete.

Waren die ersten Jahre noch schwierig, so erlebte das Gföhler Kino nach Ende des Zweiten Weltkrieges einen gewaltigen Aufschwung, der bis in eine Zeit anhielt, in der viele Lichtspielhäuser bereits zugesperrt hatten. Das Unternehmen wurde danach mehr als Hobby denn als Einkommensquelle angesehen, von einer Schließung war jedoch nie die Rede. Mit geringer Verspätung können auch heute noch im kleinen Ort Gföhl die aktuellsten Filme gesehen werden. Die Zukunft des Betriebes gibt leider wenig Anlass zur Hoffnung, dass auch im nächsten Jahrzehnt dort noch Vorstellungen gezeigt werden. Deshalb, und auf Grund der wirklich einzigartigen Atmosphäre, ist für jeden Kinobegeisterten der Region ein Besuch im Gföhler Kino beinahe schon Pflicht.

---

### **Über Erinnerungen sowie die Führung des Kinos konnte ich am 22.11.2005 ein Gespräch mit Frau Angela Karch führen.**

Darin kam Wehmut über das absehbare Ende des Traditionsunternehmens zum Ausdruck, da das Kino an sich nicht lebensfähig ist und die Kinder berufsbedingt abgewandert sind. Andererseits hat die Familie schöne Stunden im und mit dem Kino erlebt, sowie konnte Frau Karch an vielen Höhepunkten der Filmpräsentation, des Verleihwesens und im Kammerbereich der Lichtspieltheater – Standesvertretung - teilhaben.

Die Filme werden auch heute noch großteils selbst aus Wien abgeholt, da die Verschickung zum Teil zu kostspielig und zum Teil zu langwierig ist, nachdem der Frachtenbahnhof (Expresszustellung) in Krems geschlossen wurde und somit die Filmrollen nach St. Pölten geliefert werden würden. Früher wurden die Filme ebenfalls zeitweise selbst aus Krems abgeholt, oder der Chauffeur vom „Dr. Richard“ hat diese gegen eine kleine Anerkennung von Wien mitgenommen und anfangs im Gasthaus Schödl und später im Gasthaus Winkelhofer abgeliefert.

Die Programmvorschau erfolgt derzeit in Zeitungen und im Internet, es ist jedoch geplant vereinzelt auch wieder Plakatwerbung zu betreiben.

Die Spieltage richten sich nach dem angebotenen Film. Bei Uraufführungen und „Reissern“ wird auch 14 Tage durchgespielt, an sonsten werden üblicherweise von Freitag bis Montag Vorführungen gehalten.

Das Publikum rekrutiert sich aus einigen Stammkunden und vermehrt wieder aus Familien, da die Jugendlichen, welche über einen fahrbaren Untersatz verfügen, in die Kinozentren auspendeln um die neuesten Filme zu sehen. Allgemein reagieren auch die Filmproduzenten auf den Trend des „Familienkinos“ und es werden wieder vermehrt Jugend- und Familienfilme gedreht.

Zu den „Stammkunden“ zählten früher auch Pfarrer Stadler mit „seiner Marie“ [der Pfarrhaushälterin] sowie Mesner Josef Steiner. Eine Anekdote der damaligen Zeit: Pfarrer Stadler hat angerufen und gemeint: „Bei mir sitzen drei Damen im Pfarrhof und ersuchen, dass der angekündigte Film [Sexfilm] nicht gespielt wird. Sie bezahlen auch die Vorstellung.“ Der Film wurde natürlich trotzdem gespielt.

Zu Zeiten der Bewertung der Filme durch die „Katholische Aktion“ wurde das Kinoprogramm, das in Geschäften ausgehängt war, von Mitgliedern dieser Gruppierung zerschnitten, mit dem Kommentar zum Film versehen, wieder zusammengeklebt und neu affiziert. Nach geraumer Zeit wurde dies Frau Karch „zu bunt“ und ein Eigentumsvermerk am Plakat, samt angedrohter Strafverfolgung, bereitete dem Spuk ein Ende.

Frau Karch erinnert sich auch noch an Zeiten, „in denen das Kino für alles Schlechte auf der Welt verantwortlich gemacht wurde.“ So kam es auch vor, dass Lehrherren den Lehrbuben äußerst nachdrücklich nahelegten am „Wochenende nicht ins Kino zu gehen.“

Diese „werte Gesellschaft“ habe es dann auch vorgezogen, als die Sex- und Softpornowelle am Höhepunkt war, selbst in auswärtige Kinos zu fahren, um sich in Gföhl „nicht schief ansehen lassen zu müssen.“

Damit ist absehbar, dass auch über dem Gföhler Kino der Vorhang für immer zugezogen werden wird. Eine weitere alteingesessene Institution verlöscht aus dem Erscheinungsbild des Ortes, wird aus der Wahrnehmung verschwinden, letzte eigene Erinnerungen werden wachgerüttelt um für immer in der Versenkung des Vergessens zu entschwenden. Die Romantik der Jugendzeit, die ersten Annäherungsversuche an das weibliche Geschlecht, der Austausch vieler Zärtlichkeiten und Liebkosungen kann nur in „alten G'schichteln“ über das „altherwürdige Kino“ bewahrt werden. Glücklicherweise, die sich noch daran erinnern können und die überhaupt die Möglichkeit hatten dies zu erleben.

**2010 schloss das altherwürdige Kino in Gföhl unter Führung von Angela Karch seine Pforten. Damit schien das endgültige Aus gekommen zu sein.**

**Die langjährige Besitzerin und Betreiberin des Kinos, Angela Karch, verstarb am 1. Oktober 2011.**

## **Neubeginn für die Lichtspiele in Gföhl**

Die Lichtspiele Gföhl sollen zu neuem Leben erweckt werden. Dieses Ziel haben sich Personen rund um Franz Holzer zum Ziel gesetzt. Das vorhandene „alte Kinogebäude“ soll mit frischem Leben erfüllt werden. Zu diesem Zweck gründeten Kinofreunde aus Gföhl und Jaidhof einen Verein und setzten ihre Träume in ein konkretes Projekt um.

**NÖN 4/2017**

### **Ältestes Waldviertler Kino vor Neustart**

**Vereinsgründung** / Filmbegeisterte Gföhler und Jaidhofer Bürger wollen Gföhler Kino aus Dornröschenschlaf holen und gründen Kinoverein.

**GFÖHL** / Ende 2009 wurde das traditionsbehaftete Gföhler Kino nach 85 Jahren geschlossen. Grund war die Pensionierung von Angela Karch, der letzten Besitzerin. Wenn es nach den Vorstellungen einiger kinobegeisterter Gföhler und Jaidhofer Bürger geht, wird es demnächst wieder seine Pforten öffnen.

„Das 21. Jahrhundert hat die Lichtspiele Gföhl aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt. Schon länger war der Ruf nach klassischer Kinokultur laut geworden – nach einem Ort, an dem künstlerisch und historisch wertvolle Filme zu sehen sind und nach einem Treffpunkt für alle Gemeindeglieder“, so die Intention der Filmbegeisterten.

Sie schließen sich nun zu einem Kinoverein zusammen, um dieses Vorhaben auch in die Tat umzusetzen. Am 28. Jänner wird die Gründung des Vereins „Lichtspiele Gföhl“ erfolgen und ein Vorstand gewählt werden.

Bereits im Jahr 1923 wurde in den Lichtspielen Gföhl zum ersten Mal der Filmprojektor angeworfen und mit Wochenschauen und Stummfilmen die Bevölkerung informiert und unterhalten. Auf den Stummfilm folgte der Tonfilm, auf Schwarz-Weiß- der Farbfilm.

Die Lichtspiele Gföhl haben jede Entwicklung mitgemacht und waren jahrzehntelang ein beliebter Kulturort in der Region. Worauf es den Lichtspielen Gföhl seit jeher angekommen ist: qualitativ hochwertige Filme zu zeigen – und nicht nur die Blockbuster der aktuellen Saison.

Heute ist die Kinolandschaft so weitläufig und sind die technischen Errungenschaften so vielfältig, dass von 3D-Filmen im Multiplex bis zum Heimkino im Wohnzimmer alles möglich ist.

Dazwischen hat sich eine kleine Nische aufgetan, in der die Lichtspiele Gföhl ihre Chance sehen: Die sogenannten „alten Filme“ sind mittlerweile zu Klassikern der Kinokultur geworden und gelten als künstlerisch und politisch besonders wertvoll.

## **Kino - Vereinsvorstand**

Obmann Franz Holzer, Stv.: Manuela Pensch [geb. Karch, Besitzerin der Liegenschaft], Technik: Rainer Bayr senior und junior, Schriftführer: Günter Strauss, Stv.: Dominique Gromes, Kassier: Wolfgang Bayr, Stv.: Manuela Stumpfer, künstlerische Leitung: Gerhard Fischer, Beiräte: Bgm. Ludmilla Etzenberger, Bgm. Franz Aschauer, Guntard Gutmann. Kassaprüfer: Ernst Zierlinger sen. und Günter Steindl.

**NÖN 28/2017**

### **„Film ab“ im Kino Gföhl**

**Kino-Neustart** / Ganze Arbeit haben die Mitglieder des Vereins „Lichtspiele Gföhl“ geleistet: Nach monatelangen Renovierungsarbeiten wird am 15. Juli die Wiedereröffnung gefeiert.

#### **Von Karl Braun**

**GFÖHL** / Am kommenden Samstag, 15. Juli, wird das Kino Gföhl nach umfangreichen Renovierungsarbeiten wiedereröffnet. „Der Eingangsbereich ist frisch ausgemalt, die WC-Anlagen adaptiert, ein Großteil der Kinossessel hat neue, bequeme Sitzflächen erhalten, die Tonanlage wurde erneuert und ein Beamer montiert“, freut sich Vereinsobmann Franz Holzer.

Dies ist nicht nur dem unermüdlichen Einsatz der Vereinsmitglieder zu verdanken, sondern auch den zahlreichen Neugründern der Lichtspiele Gföhl. Die engagierten Kinofreunde tatkräftig mit finanziellen Mitteln und Sachleistungen unterstützen. Diese Firmen und Einzelpersonen haben es möglich gemacht, dass die Lichtspiele Gföhl in relativ kurzer Zeit in ihrem neuen-alten Glanz erstrahlen. In einer eigens gestalteten Tafel im Kinofoyer wird allen „Neugründern“ ein sichtbarer Dank ausgesprochen.

Die Wiedereröffnung am 15. Juli startet ab 18.30 Uhr mit Sektempfang und Tombola, die Bigband Königstetten wird musikalisch umrahmen. Zur Eröffnungsfeier um 19.45 Uhr wird als Stargast der österreichische Regisseur Götz Spielmann erwartet, dessen Film „Revanche“ anschließend gezeigt wird. Karten dazu sind im Vorverkauf (Eintritt 9 Euro) im Cafe Katzenstüberl in Gföhl erhältlich.

„Wir planen ab dem Eröffnungstermin einmal pro Monat Filme für Erwachsene und Kinder“, so Holzer. Unter dem Motto „K&K“ (steht für Kino & Katzenstüberl) kann auch ein Geburtstags-Package erworben werden, das Essen und Getränk im Cafe Katzenstüberl in Gföhl und die Vorführung eines Wunschfilms im Kino Gföhl (maximal für 100 Personen, Kosten ab 15 Euro pro Person) beinhaltet.

Am Sonntag, 16. Juli, wird der Film „Pippi Langstrumpf“ (ab 6 Jahren) gezeigt (Beginn 16 Uhr, Eintritt 5,50 Euro).

Bereits vor der offiziellen Eröffnung hatten alle zehn Klassen der Volksschule Gföhl und mehrere Klassen der Neuen Mittelschule Gföhl in der letzten Schulwoche Gelegenheit zum Kinobesuch.

Informationen: Franz Holer, [www.lichtspiele-gfoehl.at](http://www.lichtspiele-gfoehl.at) ...

Der Publikation -

*medium*

**Film 1990**

*Lauf.Bild.Buch*

*Niederösterreich*

ist zu entnehmen:

Anzahl der Lichtspieltheater in Niederösterreich

Besuch der Kinos in Niederösterreich

1962	338	
1964	330	
1966	331	
1967	303	
1969	266	
1970	223	
1971	198	
1972	182	
1973	166	
1974	165	
1975	154	
1976	137	2,553.098
1977	133	2,578.271
1978	129	2,439.201
1979	129	2,468.677
1980	119	2,310.608
1981	123	2,287.919
1982	122	1,963.958
1983	117	2,279.379
1984	118	2,065.516
1985	107	1,753.623
1986	100	1,359.609
1987	92	1,164.712
1988	84	
1989	78	

### **Kinos 1990 in Niederösterreich:**

Filmtheater Allentsteig, Mozart-Kino Amstetten, Beethoven-Center Baden, Olympia-Kino Baden, Central-Kino Berndorf, Cinema Altstadt Bruck an der Leitha, Filmtheater Avenue Deutsch-Wagram, Stadtkino Drosendorf, Lichtspiele Ebenfurth, Lichtspiele Gföhl, Stadtlichtspiele Gmünd, Autokino Wien Großenzersdorf, Lichtspiele Großgerungs, Zentralkino Stadt Haag, Stadt-Kino Hainfeld, Lichtspiele Herrenbaumgarten, Kino-Center Hollabrunn, Stadt-Kino-Center Horn, Filmtheater Kirchsschlag, Urania-Kino Klosterneuburg, Stadtkino Korneuburg, Zentral-Kinocenter Krems, Stadtkino Laa an der Thaya, Kino Mank, Donaupalast Marbach, Kronen-Kino Mistelbach, Mödlinger Bühne, Lichtspiele Persenbeug, Stadtkino Pöchlarn, Lichtspiele Pöggstall, Kinobühne Preßbaum, Erlaufthaler Kino, Tonlichtspiele Rabenstein, Tonkino Reichenau, Stadtlichtspiele Retz, Kino C 2 St. Pölten, Forum-Kino St. Pölten, Stadtkino Pittner St. Pölten, Filmtheater Sitzenberg/Reidling, Apollo-Kino Stockerau, Stadtkino Ternitz, Tonkino Traisen, Stadtkino Tulln, Tonkino Vitis, Lichtspiele Waidhofen, Filmbühne Waidhofen an der Ybbs, Volksheimkino Weitra, Elite-Kino Wiener Neustadt, Forum-Kino Wiener Neustadt, Theater-Kino Wiener Neustadt, Zentral Kino Center Wiener Neustadt, Lichtspiele Wieselburg, 1. Raumtonkino Wimpassing, Stadtkino Zistersdorf.

Laut „Statistischem Handbuch“ des Landes Niederösterreich gab es:

1991	Kinosäle	66	1,072.196 Besucher
2000		106	2,571.260
2001		100	2,782.223
2002		103	2,628.190
2003		98	2,293.631
2004		97	2,412.947

# TEIL III

Univ. Prof. Dr. Friedrich Polleroß

## KINOGESCHICHTE

[Prof. Friedrich Polleroß veröffentlichte in der Zeitschrift „Das Waldviertel“, Ausgabe 3/2005, folgenden Artikel über die Geschichte der Kinos im Waldviertel.]

### Kino im Waldviertel und die „Lichtspiele“ in Wegscheid am Kamp (1948-1985)<sup>1</sup>

Im Rahmen des Gedenkjahres 1945-1955-2005 sowie des österreichischen Museumsschwerpunktes „Alltagskultur seit 1945“<sup>2</sup> präsentierte das „Erste Österreichische Museum für Alltagskultur“ in Neupölla vom 24. Juli bis 25. September 2005 eine Sonderausstellung zur Geschichte der Kinokultur im Waldviertel sowie des ehemals im Gemeindegebiet existierenden Kinos in Wegscheid am Kamp<sup>3</sup>. Die Aufarbeitung dieses kleinen Bereiches der Lokalgeschichte bot sich für diesen Schwerpunkt an, da neben der 2001 vom Museum behandelten Motorisierung<sup>4</sup> **Kinos und Filme in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg – neben dem Radio<sup>5</sup> und später dem Fernsehen – auch in den ländlichen Gegenden Österreichs ein besonders wichtiges Phänomen der Modernisierung und Mobilität darstellen.**<sup>6</sup>

Die Ausstellung und dieser Beitrag verstehen sich außerdem als kleiner Mosaikstein zur Geschichte der Kinolandschaft Niederösterreich, die im Unterschied zu jener der Bundesländer Wien<sup>7</sup>, Salzburg<sup>8</sup>, Steiermark<sup>9</sup> und Vorarlberg<sup>10</sup> bisher noch nicht monographisch bearbeitet wurde. Hier ergäbe sich auch eine wichtige Aufgabe für das vor kurzem an der Kremser Donau-Universität gemeinsam mit der „Filmgalerie“ eingerichtete Institut.<sup>11</sup> Als einzige Region Niederösterreichs verfügt jedoch das Waldviertel nicht nur über eine monographische Darstellung eines Stadtkinos<sup>12</sup>, sondern auch über eine akademische Untersuchung seiner Kinogeschichte. Trotz der Materialfülle der Arbeit und des erstaunlichen Umfangs von 250 Seiten hat Werner Schuh das Kino in Wegscheid in seiner Diplomarbeit aus dem Jahre 2004 jedoch nur in einem Absatz und auch mit falschen Angaben vorge stellt.<sup>13</sup>

<sup>1</sup> Für Hinweise und Leihgaben danke ich folgenden Damen und Herren: Johanna Hofstätter und Werner Schuh (Allentsteig), Willi Erasmus (Drosendorf), Wolfgang Brandstätter, Burghard Gaspar, Johann Leidenfrost und Kurt Linsbauer (Eggenburg), Rotraud Andraschek, Winfrid und Silvia Meingast sowie Erich Rabl (Horn), Helmut Hutter und Sandra Sam (Waidhofen/Thaya), Thomas Nowak sowie Eleonore und Walter Steinhauer (Wegscheid), Paul Ebner, Manfred Fürst, Herma und Rudolf Plattner, Erwin Pokorny sowie Lieselotte Schwab (Wien), Gregor Demal und Friedel Moll (Zwettl).

<sup>2</sup> **Olaf Bockhorn/Christian Stadelmann (Hg.)**, *Alltagskulturen. Forschungen und Dokumentation zu österreichischen Alltagskultur seit 1945* (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde N.S. 18, Wien 2005) (in Druck).

<sup>3</sup> Zum Museum in Neupölla siehe: **Friedrich Polleroß**, *Fünf Jahre „Erstes österreichisches Museum für Alltagsgeschichte“ in Neupölla*. In: Wv 52 (2003) S. 133-157; zur Ausstellung: **Friedrich Polleroß**, *Sonderausstellung zum Thema Kino im Museum für Alltagsgeschichte in Neupölla*. In: Wv 54 (2005) S. 206-210.

<sup>4</sup> **Friedrich Polleroß**, „Als die Räder laufen lernten“. *Sonderausstellung und Begleitveranstaltungen zur Geschichte der Motorisierung in Neupölla*. In: Wv 50 (2001) S. 279-285.

<sup>5</sup> Vgl. dazu z. B.: **Helga Wolf (HG.)**, *Auf Ätherwellen. Persönliche Rundfunkgeschichte(n)* (Wien-Köln-Weimar 2004).

<sup>6</sup> **Walter Fritz**, *Im Kino erlebe ich die Welt. 100 Jahre Kino und Film in Österreich* (Wien-München 1997) S. 211 ff; **Hans Heinz Fabris**, *Der österreichische Weg in die Mediengesellschaft*. In: Reinhard Sieder/Heinz Steinert/Emmerich Talos (Hg.), *Österreich 1945-1955* (= Gesellschaft, Politik, Kultur. Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 60, Wien 1996) S. 641-654.

<sup>7</sup> **Verband der Wiener Lichtspieltheater und Audivisionsveranstalter**, *90 Jahre Kino in Wien* (Wien u.a. 1986); **Klaus C. Vögl**, *Kino in Wien 1938-45. Struktur der Wiener Kino- und Filmwirtschaft 1938-45* (Dipl.-Arb., Wien 1990); **Werner M. Schwarz**, *Kino und Kinos in Wien – eine Entwicklungsgeschichte bis 1934* (Wien 1992); **Franz Grafl**, *Praterbude und Filmpalast. Wiener Kino-Lesebuch* (Wien 1993); **Werner Michael Schwarz**, *Kino und Stadt. Wien 1945-2000* (Wien 2003).

<sup>8</sup> **Doris Maier**, *Kinobetriebe in Salzburg* (phil. Diss., Salzburg 1986); **Martina Swoboda**, *Salzburger Kinos im Spiegel der Stadtgeschichte* (Dipl.-Arb., Salzburg 1992).

<sup>9</sup> **Franz Suppan, Nikolaus Bertram**, *Film und Kino in der Steiermark. Produktion, Reproduktion und Rezeption eines audiovisuellen Unterhaltungsmediums in der Zeit von 1896 bis 1996* (geisteswiss. Diss., Graz 1996).

<sup>10</sup> **Jörg Bergmeister**, *Die Lichtspieltheater in Vorarlberg* (= Beiträge zur alpenländischen Wirtschafts- und Sozialforschung 107, Innsbruck 1971).

<sup>11</sup> **Andreas Kövary**, *Aus purer Lust am Kino*. In: morgen 8 (2004) S. 15-17

<sup>12</sup> **Mella Waldstein/Willi Erasmus**, *Kino Drosendorf. Geschichten eines Landkinos 1920-2003* (Weitra 2002).

<sup>13</sup> **Werner Schuh**, *Kino(s) im Waldviertel* (Dipl.-Arb., Wien 2004) S. 231.

## Wanderkino und Lichtspieltheater im Waldviertel

Im Jahre 2005 sind es genau 110 Jahre, dass in Paris von den Brüdern Auguste (1862-1954) und Louis (1864-1948) Lumiere aus Lyon die erste öffentliche Kinovorstellung der Welt veranstaltet wurde. Die Vorgeschichte des Films reicht jedoch weit zurück. Vorstufen waren einerseits die gemalten bewegten Bilder in Streifen- oder Scheibenform, die auf Jahrmärkten und auch privat in Guckkästen oder mittels Projektoren vorgeführt wurden. Entsprechende Vorführungen fanden etwas regelmäßig in Krems statt.<sup>14</sup> Die zweite Wurzel bildeten Weiterentwicklungen der Fotografie, vor allem Serienfotos für Bewegungsstudien, weshalb am Ende des 19. Jahrhunderts mehrere Forscher und Techniker parallel zu ihren französischen Kollegen an ähnlichen Lösungen arbeiteten.<sup>15</sup>

Das Museum in Neupölla besitzt ein aus der Frühzeit der Filmkunst stammendes und sowohl für Film als auch für Lichtbildreihen geeignetes Amateurvorführgerät, das für Kerzenbeleuchtung und Handbetrieb eingerichtet ist. Dieser Projektor sowie ein originaler Stummfilm der 1895 von Leon Gaumont in Paris gegründeten Filmproduktionsfirma stammen aus dem Besitz des Gärtners und Amateurfotographen Josef Dick sen. (1913-1976).

Schon 1896 wurde in der Wiener Kärtnerstraße ein Kinobetrieb zur Vorführung der französischen Filme eröffnet, und nur zwei Jahre später fanden die ersten Vorstellungen eines Wanderkinos im Waldviertel statt. Die Erfolgsgeschichte des neuen Mediums zeigt sich vor allem daran, dass 1913 in der österreichisch-ungarischen Monarchie bereits 400 Kinobetriebe bestanden, davon 200 Wanderunternehmungen.<sup>16</sup>

Unter den ersten niederösterreichischen Betreibern eines Wanderkinos befanden sich der Fotograf Gottfried Findeis (\*1857) und der Schauspieler Karl Jahn (\*1856), die schon 1898 ihren Spielbetrieb nach einer Aufführung in Mödling auch im Waldviertel starteten. Der Beginn der Waldviertler Kinogeschichte lässt sich ganz genau auf den 1. Februar 1898 in Horn datieren, und es folgten Vorstellungen in Zwettl, Waidhofen an der Thaya sowie Krems. 1906 gastierte der Schausteller Karl Juhasz (\*1868) mit seinem Kinematographen im Gasthaus „Zum Thurnhof“ in Horn, wobei auch schon „Herrenabend-Filme“ vorgeführt wurden. 1907 hielt sich der Linzer Wanderkinobetreiber Johann Agostini von Ende November bis Mitte Dezember in Horn auf.

1908 folgten weitere Kinovorführungen in Waidhofen an der Thaya, Horn und Gmünd. Diesmal befand jedoch ein Redakteur der katholischen „Kremser Zeitung“ die Filme als moralisch äußerst bedenklich: „Die rein kinematographischen Bildserien schildern unnatürliche, bei den Haaren herbeigezogene, in Wirklichkeit unmögliche Szenen (beispielsweise die Abenteuer eines Luftschiffes, eine Radfahrerin, Lehmann als Lehrling, etc.); andere verrohen geradezu das Gemüt. Zu letzterem gehört einmal „Das Erbe des Dienstmädchens“, in dem das arme Dienstmädchen von ihren Herrenleuten eine haarsträubende, allen sittlichen Gefühlen widerstrebende Behandlung durch Ohrfeigen, Rippen- und Fußstöße, Hinauswürfe, ja unsittliche Berührungen erfährt; weiter „Das Eisenbahnattentat“, wo es dem Zuseher vor der grenzenlosen Bosheit eines wegen Trunkenheit entlassenen Bahnbediensteten, vor seiner Mordlust, sowie vor der herzlosen Behandlung der beim Eisenbahn-Attentate Verunglückten fast unwohl wird. [...] Eine anscheinend verheiratete Dame empfängt den Besuch eines fremden Herren, beide entkleiden sich vor den Augen des dankbaren ‚Alhambrapublikums‘, steigen miteinander in’s Bett und – da versagt uns die Feder.“ Nach einer weiteren Diskussion in der Zeitung wurde im Bezirk Gmünd ein Besuchsverbot für Schulkinder erlassen.<sup>17</sup> Tatsächlich hat es sich beim erstgenannten Film aber um ein Produkt der 1896/97 in Paris von Charles Pathe (1863-1957) gegründeten und damals den Weltmarkt dominierenden Filmproduktionsfirma Pathe Freres<sup>18</sup> von 1905 oder 1906 gehandelt, das als Komödie die Scheinheiligkeit der bürgerlichen Gesellschaft anprangern sollte: die Herrschaft, die ihr Dienstmädchen immer schlecht behandelt, wird plötzlich freundlich, als sie von dessen großer Erbschaft erfährt und deshalb macht ihr auch der Sohn der Familie erotische Avancen.

Das erste ortsfeste Kino des Waldviertels nahm im April 1911 in der Oberen Landstraße 36 in Krems seinen Betrieb auf.<sup>19</sup> Nach der Ablehnung zweier von auswärts kommender Ansuchen um Kinokonzession regte 1912 in Horn der damalige Kaplan und spätere Abt von Altenburg, P. Odilo Kautsky (reg. 1918-1923), an, dass der Katholische Arbeiterverein als Finanzierungshilfe in seinem 1908 eröffneten Vereinshaus ein Kino einrichten sollte. Der aus Wien gelieferte „Kinematograph“ kostete 600 Kronen. Als einer der ersten Filme wurde „Quo vadis“, die erste, 1912 von Enrico Guzzoni geschaffene Verfilmung des Romans von Henryk Sienkiewicz aus dem Jahre 1896, gespielt.

---

<sup>14</sup> **Thomas Ganz**, *Die Welt im Kasten. Von der camera obscura zur Audiovision* (Zürich 1994) S. 119-135; zu den Kremser Vorstellungen von 1856-1896 siehe: **Ernst Kieninger**, *Das „klassische Wanderkino“ 1896-1914. Filmkommunikation auf dem Weg zur Institution* (Dipl.-Arb., Wien 1992) S. 37-51.

<sup>15</sup> **Roland Gööck**, *Filmtechnik*. In: Ders., *Erfindungen der Menschheit*. Druck, Grafik, Musik, Foto, Film (Blaufelden o. J.) S. 414-449; **Andrea Gronemeyer**, *DuMont Schnellkurs Film* (Köln 2004) S. 8 ff.

<sup>16</sup> Fritz, *Kino* (wie Anm. 6) S. 13-19

<sup>17</sup> Kremser Zeitung vom 12.2.1908, zitiert in: Kieninger, *Wanderkino* (wie Anm. 14) S. 232-234

<sup>18</sup> Gööck, *Filmtechnik* (wie Anm. 15) S. 426 f.

<sup>19</sup> Kieninger, *Wanderkino* (wie Anm. 14) S. 372.

Wie überall wurde dieser früheste Monumentalfilm (120 Minuten, 5000 Komparsen) auch in Horn zu einem großen Erfolg und die Leute kamen von nah und fern. Bis 1914 hat man jeden Sonntag gespielt und im Ersten Weltkrieg wurden im Vereinshaus Filme für die Offiziere eines Kraftfahrzeugkurses gezeigt.<sup>20</sup>

Anträge auf fixe Kinolizenzen wurden noch im Jahre 1912 auch in Gars am Kamp, Gmünd sowie Langenlois eingereicht. Schon 1913 beantragten in Eggenburg der einheimische Kaufmann und spätere Bürgermeister Josef Winkler sowie der Christliche Arbeiter-Verein aus Horn parallel die Kinolizenz. Als die Bezirkshauptmannschaft das Ansuchen des Vereines genehmigte, richtete die Gemeindevertretung von Eggenburg einen Protestbrief an diese Behörde, da erstere „schon seit einer Reihe von Jahren darauf bedacht [war], ein Kino-Unternehmen in der Stadt Eggenburg zum geeigneten Zeitpunkte nur einem Einheimischen zukommen zu lassen.“<sup>21</sup> Ähnliche Ansuchen wurden 1913 auch in Weitra sowie Zwettl eingereicht, 1914 in Allentsteig, Drosendorf und Waidhofen an der Thaya. Die Ablehnung durch die Bezirkshauptmannschaft oder Gemeinde erfolgte entweder, weil der Bedarf bezweifelt wurde, aus Rücksicht auf andere Unternehmer oder aus moralischer Ablehnung des neuen Mediums.

So wurde der Antrag von Richard Karl Ulrich bei der Bezirkshauptmannschaft in Zwettl im Jahre 1913 von der Gemeindevertretung unter Hinweis auf das 1903 angekaufte und von einem Verein betriebene „Skio-tikon“ (Diaprojektor) zurückgewiesen. Als schon im folgenden Jahr ein neuerlicher Antrag eingereicht wurde, sprachen nach Meinung der Gemeindevertreter auch die Berücksichtigung einheimischer Interessen und die schlechten Auswirkungen gegen die Errichtung eines Kinos. Denn die den in den letzten Jahren abgehaltenen „kinematographischen Vorstellungen“ hätten vor allem Mitbürger besucht, die ihre Ersparnisse sinnvoller ausgeben hätten sollen. Doch schon 1918 wurde abermals eine Kinokonzession in Zwettl beantragt. Diesmal führten auch moralische Einwände zur Ablehnung, da in der Bevölkerung die Meinung verbreitet war, durch die beliebten Detektivfilme würden leichtsinnige junge Menschen zu Vergehen angeregt werden.<sup>22</sup>

Doch die Entwicklung war auch im Waldviertel nur kurz aufzuhalten. Ebenfalls noch 1912 hat man in Groß-Siegharts einen Kinematographen im Schloss aufgestellt. 1913 wurde in Gars am Kamp das „Grand Bio Theater der Marie Morkes“ in der Hornerstraße 79 eröffnet, und im selben Jahr nahm das „Erste ständige Gmündener Kinotheater“ in Böhmezil 106 seinen Betrieb auf. 1914 wurde das 100 Sitzplätze umfassende Lichtspieltheater im Hotel Eder in Raabs an der Thaya eingerichtet.<sup>23</sup>

In Eggenburg entstand damals der Bau eines eigenen Kinogebäudes im „Heimatschutzstil“ nach den Plänen des jungen Clemens Holzmeister (1886-1983). Dieser hatte gerade eine Assistentenstelle bei Max von Ferstel, dem Schwiegersohn des Barons v. Gutmann und Architekten des Schlosses Jaidhof, angetreten. Nach der Volksschule in Marbach an der Donau war das Eggenburger Kino der zweite ausgeführte Bau des Architekten. Die im Wiener Antiquariat Inlibris erhaltene Korrespondenz vermittelt einen Eindruck von der nicht einfachen Kommunikation zwischen Auftraggeber und Architekt. So beschreibt Holzmeister seine künstlerischen Überlegungen folgend: „Was den Aufbau, die Architektur anbelangt, haben wir den heimatlichen Charakter gewahrt, glauben aber dabei allen Ansprüchen auf gefälliges Aussehen und größter Einfachheit gerecht worden zu sein.“ Bei der Ausführung des Baues hielt sich der Bauherr jedoch nicht an die detaillierten Wünsche des Architekten: „Ich muss noch einmal bedauern, dass Sie auf meine Detailpläne keine Rücksicht nehmen. Ich hatte viel Freude mit dem Kino, nur werde ich wohl erleben müssen, dass sie mir verdorben wird.“ Dazu kamen auch finanzielle Schwierigkeiten durch den Kriegsbeginn. Holzmeister war „sozusagen beschäftigungslos geworden“, und hofft auf sein Honorar: „nicht wahr, 400 K. sind nicht zu viel [...] ich steh so hart darauf an, dass Sie es mir gewiss nicht verweigern werden, ich habe Ihnen doch, wo immer es irgendwie anging, beim Bau immer sparen geholfen.“ Die Inbetriebnahme des 66 000 Kronen teuren Unternehmens durch Josef Winkler (1870-1957) verzögerte sich aufgrund des Krieges und rechtlicher Schwierigkeiten jedoch bis 1917. Am Silvestertag dieses Jahres wurde mit den Stummfilmen „Jugend kennt keine Tugend“ und „Blumen die den Tod ihr brachten“ eröffnet.<sup>24</sup>

Der Erste Weltkrieg führte nicht nur zur Anfertigung zahlreicher Propagandafilme und der Entstehung der dafür geschaffenen, später auch sonst sehr erfolgreichen österreichischen Filmproduktion von Sascha Kolowrat (Alexander Joseph Graf Kolowrat-Krakowsky, 1886-1927)<sup>25</sup>, sondern lieferte auch die Voraussetzung und Infrastruktur für die Errichtung zweier weitere Kinos im Waldviertel: 1915-1919 wurde im Flüchtlingslager bei Gmünd ein Kino betrieben. 1916 nahm im ebenfalls an der Franz-Josefs-Bahn gelegenen Kriegsgefangenenlager Sigmundshergberg ein Feldkino den Betrieb auf, das gleichfalls teilweise für die Ortsbevölkerung zugänglich war.<sup>26</sup>

<sup>20</sup> **Ulrike Kerschbaum**, Da war ich auch dabei ... In: Anton Kurz (Hg.), Vereinshaus Horn, Festschrift der Stadtgemeinde Horn zur Wiedereröffnung (Horn 1998) S. 45-61, hier S. 45-54.

<sup>21</sup> Archiv Linsbauer, Eggenburg, Schreiben der Stadtgemeinde Eggenburg, Abschrift, Eggenburg 19.11.1913.

<sup>22</sup> Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) S. 220 ff; Manuskript „Kino Zwettl“ von **Friedel Moll** (Zwettl).

<sup>23</sup> Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) passim.

<sup>24</sup> Ebd., S. 79 ff. Zum Kino in Eggenburg siehe auch: **Gerhard Dafert**, *Kinos in Eggenburg – die Anfänge bis zum Clemens Holzmeister-Bau* (Manuskript o. J.) sowie **Friedemann Derschmidt**, *Clemens Holzmeisters Lichtspielhaus in Eggenburg* (Seminararbeit an der Universität für angewandte Kunst, Wien 1996).

<sup>25</sup> Fritz, *Kino* (wie Anm. 6) S. 69-78.

<sup>26</sup> Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) S. 105 ff., 198 f.; **Rudolf Koch**, *Im Hinterhof des Krieges. Das Kriegsgefangenenlager*

Davon abgesehen ermöglichte der Militärdienst wohl manchem Soldaten vom Land in Wien den vielleicht ersten Besuch eines Kinos. Dies gilt offensichtlich für den Trafikanten Adolf Neimer (1889-1956) aus Altpölla Nr. 39, der 1916 ein Programm des „I. Favoritner Kino-Theaters“ von Karl Causal (\*1854) nach Hause brachte. Ende Juni standen dort zwei nicht jugendfreie Liebesfilme mit den Titeln „Und durch der Liebe Wechselspiel“ sowie „Moral und Sumpf“ auf dem Spielplan.<sup>27</sup>

Nach der anfänglichen Skepsis setzte der große Kinoboom im Waldviertel sofort nach Kriegsende ein. Noch 1918 nahm das „Stadt-Kino“ Langenlois mit 200 Sitzplätzen seinen Betrieb auf und 1919 wurde im Gartensaal des Gasthauses Dötz in Allentsteig ein Kino eingerichtet. Nachdem in Weitra ebenfalls schon während des Krieges in Gasthäusern Filme vorgeführt worden waren, hat man 1919 im hause Kirchengasse 24 ein „Kinematographentheater“ mit 170 Sitzplätzen eingebaut. Die Konzession wurde von der Gemeinde an den Kriegsinvaliden Simon Winter vergeben.<sup>28</sup>

Im selben Jahr nahm der Schlossermeister Leopold Buhl in Litschau im Gasthaus Steiner den Kinobetrieb auf. Die Karten für die 248 Sitzplätze kosteten zwischen 2 Kronen 60 Heller und 4 Kronen 40 Heller.<sup>29</sup> In Gars am Kamp wurden 1920 die „Kamptal-Lichtspiele“ in der Weisergasse 166 eröffnet, die 300 Besuchern Platz boten. In Gmünd – wo kurze Zeit drei Kinos nebeneinander existierten – wurde 1918 das Kino aus der Vorstadt in den Saal des Hotels Assmann am Hauptplatz 55 verlegt, der 378 Personen fasste. 1921 eröffnete das „Invalidenkino“ in Gmünd II mit 490 Sitzplätzen.<sup>30</sup>

Wie aus dieser Bezeichnung hervorgeht, war es ein staatliches Anliegen der Nachkriegsjahre, Kriegsinvaliden mit der Verleihung einer Kinokonzession einen Lebensunterhalt zu ermöglichen. Dies galt sowohl für Ortsgruppen von Kriegsoffiziersverbänden als auch für Einzelpersonen, die ihren mehr oder weniger großen Invaliditätsgrad nachweisen mussten. Zumindest vorübergehend von Kriegsoffizieren betriebene und auch so bezeichnete „Invaliden-Kinos“ waren im Waldviertel neben den schon genannten Einrichtungen in Allentsteig und Gmünd das 1920 im Gasthaus Baumgärtner in Schrems eingerichtete Lichtspieltheater mit 397 Sitzplätzen sowie das 1925 im Vereinshaus in Groß-Siegharts eröffnete Lichtspieltheater (309 Sitzplätze). Das zuletzt genannte Kino wurde schon 1927 in einen 348 Sitzplätze umfassenden Neubau neben dem Konsum verlegt und ebenso wie dieser von der sozialdemokratischen Partei betrieben. 1920 wurde schließlich die Errichtung eines Lichtspieltheaters in der Stadt Zwettl genehmigt, dessen Einnahmen ebenfalls dem Lebensunterhalt eines Kriegsinvaliden dienen sollten.<sup>31</sup>

Auch in Horn entstand bereits 1920 mit dem Stadtkino im Gasthaus in der Thurnhofgasse ein zweites, zunächst vom Kriegsinvaliden Adolf Hauer (\*1894) betriebenes Lichtspieltheater. Das Vereinshauskino verlor im Laufe der Zeit jedoch an Bedeutung, einerseits aufgrund der schwierigen Wirtschaftslage, die einen häufigen Kinobesuch für viele unerschwinglich machte, andererseits aufgrund der Konkurrenz des Stadtkinos. Daher übernahmen dessen Besitzer, die Geschwister Hans und Angela Lehr, 1928 auch das Vereinshauskino in Pacht.

Ebenfalls 1920 nahm in Drosendorf im Speisesaal des Gasthauses Failler ein Lichtspieltheater seinen Betrieb auf. Es sollte vor allem dem Sommertourismus dienen, und die zunächst von einem Wiener gehaltene Konzession ging 1926 auf den Wirt über.<sup>32</sup> Das gleichfalls heute noch existierende Kino am Bayerlandplatz in Gföhl wurde 1924 vom Maurer Franz Karch erbaut und bot 120 Personen Platz.<sup>33</sup>

Neben diesen Kinos, die von Privaten oder öffentlich-rechtlichen Vereinen betrieben wurden, existierten auch drei Sonderfälle, nämlich das von 1921-1928 von der Firma Stölzle in Neunagelberg als Wohlfahrtseinrichtung für die Arbeiter geführte Fabrikkino mit 425 Sitzen sowie die 1920 eröffneten „Städtischen Lichtspiele“ in einer ehemaligen Turnhalle mit 300 Plätzen in Waidhofen an der Thaya. Eine Besonderheit stellt auch das „Kinotheater“ in Ottenschlag dar, das nach einer vom Invalidenverband nicht realisierten Lizenz 1925 von einer Gesellschaft von Gemeindebürgern im Gasthaus Schindler gegründet und betrieben wurde.<sup>34</sup>

Wie überall wurden die Stummfilme im Waldviertel mit Klavier- oder wie in Horn sogar mit Orchesterbegleitung gespielt. Aus dem Rechnungsbuch des Kinos in Eggenburg erfahren wir, dass das Gehalt für Klavierspieler(in) und Kassierin gleich hoch war und von 384 Kronen im Jahre 1918, über 1.440 im Jahre 1919 auf 272.437 Kronen 1922 und schließlich 2.260.000 Kronen im Jahre 1924 kletterte.

Die Noten für das Eggenburger Kino – Bearbeitungen der Salonorchesterausgaben für Klaviersolo – lieferte 1929 der Wiener Musikalienverlag Johann Kitzmüller.<sup>35</sup>

---

*Sigmundsherberg* (Sigmundsherberg 2002) S. 170-171.

<sup>27</sup> Sammlung Polleroß, Neupölla, auf der Rückseite handschriftlich bezeichnet.

<sup>28</sup> **Wolfgang Katzenschlager**, VI. *Die Zeit zwischen den Weltkriegen*. In: Herwig Birklbauer/Wolfgang Katzenschlager, 800 Jahre Weitra. Mit einem Beitrag von Herbert Knittler (Weitra 1982) S. 405-426, hier S. 417.

<sup>29</sup> Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) S. 166 ff.

<sup>30</sup> Ebd., S. 105-116

<sup>31</sup> Ebd. S. 224; Moll, *Zwettl* (wie Anm. 22).

<sup>32</sup> Waldstein/Erasmus, *Kino Drosendorf* (wie Anm. 12); Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) S. 69 ff.

<sup>33</sup> **Walter Enzinger**, *Betriebsgeschichten*. In: Johann Wurzer (Hg.), 800 Jahre Gföhl, Heimatbuch (Gföhl 1982) S. 273-323, hier 322.

<sup>34</sup> Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) S. 176-178, 203-206 und 180-183.

<sup>35</sup> Archiv Linsbauer, Eggenburg, „Kino-Ausgaben-Buch 1918-1930“, Werbeschreiben von Johann Kitzmüller.

In Kautzen war etwa Ernst Reichmann, der Sohn des jüdischen Greißlers, für die Klavierbegleitung verantwortlich. Er kam 1938 in einem nationalsozialistischen Lager ums Leben.<sup>36</sup>

In Waidhofen an der Thaya wirkte zunächst Ella Matzanek (\*1898); parallel dazu zw. später wurde für die Stummfilmbegleitung ein Musikautomat verwendet, der sich mit zahlreichen Musikrollen im Stadtmuseum erhalten hat. Die Ausstattung dieses Kinos war jedoch nicht die beste, wie aus einer in der „Land-Zeitung“ veröffentlichten Klage im Jahr 1928 hervorgeht: „Lüftungsmöglichkeit besteht überhaupt keine, außer es werden in der Zwischenzeit der Vorstellungen `hint und vorn` geöffnet, und die Nummerierung der Sitze ist unregelmäßig und so gibt es immer Auftritte. Es beginnt eine Hin- und Herzwängerei in den engen Sitzreihen, ein peinliches Verhör über die Herkunft der Karte usw. Die Hälfte der Karten sind überhaupt immer `verstellt` oder wie man sagt `reserviert`. Der Beginn der Vorstellung verzögert sich wiederholt. Der Filmstreifen reißt viele Male und sogar das elektrische Klavier verstummt sofort und dann folgt wieder ein `lichter` Augenblick. [...]“<sup>37</sup>

Die dabei meist verwendeten Opern- oder Operettenmusikstücke waren natürlich nur gelegentlich zur Filmhandlung passend, sodass es mitunter zu abrupten Wechseln kam, wie ein Leserbriefschreiber in Waidhofen im Jahre 1929 beklagte: „Das Februarprogramm war wieder sehr reichhaltig und brachte einige recht gute, zum Teil ganz hervorragende Filme. Der große Paramount-Film „Sein letzter Befehl“ gehört wohl zum besten und vornehmsten, was auf dem gebiete des Filmwesens geschaffen wurde. Der Ravag-Film „Halloh, Halloh, Radio Wien“ war schon Mitte Februar hier zu sehen, während er noch in manchen größeren Städten unbekannt ist. [...] Allerdings gäbe es manche Kleinigkeiten, die man ausstellig bemerken müsste und die so leicht abzustellen wären. Da ist in erster Linie die Art der Musikbegleitung etwas auf die Nerven gehendes. Wenn sich auch das Publikum mit dem geschmacklosesten aller Musikinstrumente, dem elektrischen Klavier, bereits abgefunden hat, so ist der urplötzliche Wechsel ohne jeden Übergang in den einzelnen Musikstücken etwas haarsträubendes. Herr Knoll hat scheinbar dabei gute Absichten und will sich mit der Musik den laufenden Vorgängen auf der Leinwand anpassen, aber man denke dagegen: die unvergleichlich schöne, elegische Melodie von Schuberts `Das Meer` wird mit einem Ruck mitten abgebrochen und wie ein kalter Sturzregen prasselt irgendein Shimmy oder ein Militärmarsch herab. Herr Knoll lasse nur ruhig das eingeschaltete Stück ausspielen; es stört sicherlich viel weniger als diese Attacken [!] auf die Gehörnerve. Die Musik ist doch beim Film eine Nebenerscheinung, die den Zweck hat, den Zuschauer gewissermaßen in Stimmung zu erhalten und einzulullen, jedoch darf sie nie störend wirken. – Ein zweiter Mangel: Der große, selten geräumige Saal bedarf schon lange einer gründlichen Restaurierung, denn er wirkt wie eine Vorstadtschmiede. Wenn das Unternehmen schon den stolzen Namen `städtische Lichtspiele` trägt, so soll dieser Name auch in jeder Hinsicht gerechtfertigt werden. [...]“<sup>38</sup>

Vermutlich aus ähnlichen Überlegungen wie in Waidhofen an der Thaya war schon 1927 das Kino in Zwettl erneuert worden, und am 10. Juli wurde „im modernst renovierten Saale“ der expressionistische Fritz-Lang-Film „Metropolis“ (D 1926), „das gigantische Meisterwerk deutscher Filmkunst“, aufgeführt.<sup>39</sup> Ein Jahr später ist bereits ein „Tonfilm“ angekündigt, aber dabei muss es sich noch um eine synchrone Abspielung des Tones mittels Langspielplatte („Nadel-Tonfilm“ von Warner Brothers 1926) oder Walzenklavier gehandelt haben.<sup>40</sup>

Der Kinobesitzer in Waidhofen an der Thaya war daher ebenfalls um Abhilfe bemüht und stellte 1929 gleichfalls auf den Nadel-Tonfilm um. Dabei spielte er „eine auf radio-elektrischem Wege übertragene Gramophonmusik vor, zu welchem Zwecke er eigens drei Lautsprecher aufstellen ließ. Das Ganze machte den Eindruck eines schlechten Grammophons und störte eher, als es entzückte. [...] Wenn sich die Sache nicht verbessern lässt, was nicht bezweifelt werden kann, dann ist das elektrische Klavier immer noch viel besser.“<sup>41</sup> Der kritische Gast in Waidhofen sollte jedoch nicht mehr lange warten müssen, bis sich das Lichttonfilmverfahren schneller als selbst von manchen Fachleuten erwartet durchsetzte und hoffentlich auch seinem Gehör gerecht wurde.

Trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre und der finanziellen Belastung brachte die Umstellung auf den echten Tonfilm um 1932<sup>42</sup> eine weitere quantitative Bedeutungssteigerung des Kinowesens. Denn die Erneuerung der Technik ging häufig mit einer offensichtlich auch ästhetisch der Moderne verpflichteten Gestaltung der Lichtspieltheater einher. Dies gilt etwa für Gars am Kamp, wo das Tonkino bereits im März 1932 eröffnet wurde: „Nach sechswöchiger Pause werden die `Kamptal-Lichtspiele` in vollständig renovierter, adaptierter und neuzeitiger Aufmachung als Tonkino eröffnet. Dieses moderne Ton- und Sprechtheater wurde nach wissenschaftlicher Erfahrung, akkustisch den Saalverhältnissen entsprechend, von Architekt August Weißhaar, Wien-Perg, umgebaut und zwar so, daß auf jeden Sitzplatz eine gute Hörbarkeit verbürgt ist. Der Vorteil dieses neuen Schallabsortierungssystems ist der, daß die von der Lichtenanlage kommende

---

<sup>36</sup> Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) S.149

<sup>37</sup> Land-Zeitung 49. Jg., Nr. 38 (20.9.1928) S.28.

<sup>38</sup> Waldviertler Nachrichten 3. Jg. Nr. 75 (16.3.1929) S. 3

<sup>39</sup> Waldviertler Nachrichten 1. Jg. Nr. 3 (30.6.1927) S. 3

<sup>40</sup> Waldviertler Nachrichten 2. Jg. Nr. 34/35 (2.5.1928) S.2. Zum Verfahren siehe: Gööck, *Erfindungen* (wie Anm.15) S.430f.

<sup>41</sup> Waldviertler Nachrichten 3. Jg. Nr. 81/82 (10.5.1929) S. 3

<sup>42</sup>Archiv Linsbauer

Musik und Sprache von der Natürlichkeit und Reinheit nichts einbüßt und demnach jede Vorführung einer Sprechbühnenaufführung gleichzuhalten ist. Die Lichtanlage wurde von der Firma Schrack A.G. Wien geliefert und mit ihren neuesten Errungenschaften ausgestattet. Als Eröffnungsvorstellung bringt das Kino den Tonfilm `Ihr süßes Geheimnis`. Diesem Film geht schon durch das Mitwirken der populären Schauspielerin Hansi Niese ein guter Ruf voraus. Am Eröffnungstage werden der großen Nachfrage entsprechend drei Vorstellungen und zwar um halb 4, 6 Uhr und halb 9 Uhr abends gegeben.<sup>43</sup>

Die Ankündigung der Umstellung des Zwettler Kinos auf Tonfilm in der Regionalzeitung verrät, dass sich auch in dieser Stadt das neue Medium inzwischen der Wertschätzung des Establishments erfreute: „Die Direktion des Zwettler Kinos wagt es trotz der wirtschaftlichen Verhältnisse das Kino in ein modernes Tonkino umzuwandeln und macht sich damit um das kulturelle Leben der Stadt Zwettl besonders verdient. Man muss nur zu schätzen wissen, was dieses lokalhistorische Ereignis auf das geistige Leben einer Kleinstadt für einen ungeheuren Einfluss hat. Das Ton-Kino ist ein Faktor des modernen Kulturlebens, der heute nicht mehr auszuschalten ist und besonders für eine Kleinstadt eine Notwendigkeit, wo für Jugend und Volk Theater und andere Kunstinstitute fehlen. Außerdem ist die künstlerische Höhe eines Tonfilms mit der eines stummen Films nicht zu vergleichen. Man mag sich zum Kinowesen stellen, wie man will, es wirkt doch immer bis zu einem gewissen Grade volksbildend. Es gebührt der Direktion des Zwettler Tonkinos für dieses große Verdienst um die Heimatstadt großer Dank. [...]“ Die Eröffnung des Lichtspieltheaters gestaltete sich dementsprechend zu einer repräsentativen Veranstaltung unter Beteiligung der politischen Vertreter der Stadt: „Zwettl hat seine Sensation. [...] Der, den Kinobesuchern von Zwettl und Umgebung schon in der bisherigen Form bekannte schöne Kinosaal wurde in kurzer Zeit unter Anleitung des Herrn Dir. Langauer von ausschließlich Zwettler Gewerbetreibenden (dies sei besonders hervorgehoben) zu einem Raum modernsten Stiles und elegantester Aufmachung umgewandelt. In wunderbar ruhiger Farbenharmonie mit dem Ausdrucke größter Vornehmheit präsentiert sich der Saal dem Auge des Besuchers. Um aber auch für die Besucher den Aufenthalt im Vorführungsraum möglichst angenehm zu gestalten, wurde dieser nebst einer fabelhaften Beleuchtungsanlage auch mit einer hervorragenden Belüftungs- und Kühlanlage ausgestattet. Über die Tonfilmapparatur, die technisch auf höchster Stufe steht und das vollkommenste auf diesem Gebiet darstellt, zu sprechen, erscheint überflüssig. Die wunderbare Wiedergabe von Sprache und Musik, sowie die Klangreinheit neben höchster Schärfe der Bilder, die außerdem durch Verwendung der sogenannten Diatonperlatinowunderwand sehr plastisch erscheinen, machen diesen Raum zu einer Stätte bester Erholung und Kulturpflege. [...] Am 26. v. wurde das hiesige Tonkino mit dem Film `Zwei Herzen im Dreivierteltakt` eröffnet. Bei der ersten Vorstellung trat Herr Kinodirektor Langauer vor das Publikum und sprach einige einleitende Worte. Sodann sprach Bürgermeister Josef Schüller namens der Stadt Zwettl über die Bedeutung des Tonkinos für die Stadt und dankte der Direktion für ihre Bemühungen und Verdienste. Die herrliche, künstlerische Ausstattung des Saales, sowie die tadellose Tonfilmapparatur fanden allgemeinen Beifall. [...]“<sup>44</sup> Parallel zu diesen Beispielen setzte sich die rasante Entwicklung durch Neueröffnungen in kleineren Orten wie Langau, Kautzen und Schwarzenau (1924), Weitersfeld (1925), Gastern (1927), Weikertschlag (1930), Senftenberg (vor 1932) sowie Vergrößerungen bestehender Kinos in Raabs (um 1935), Eggenburg und Litschau (1936) kontinuierlich fort.<sup>45</sup>

In Ergänzung zu diesen ständigen Betriebsstätten gab es jedoch im Waldviertel auch weiterhin Wanderkinovorführungen in Dörfern, wobei diese in den 1930er-Jahren vor allem von politischen oder katholischen Organisationen durchgeführt wurden.<sup>46</sup> Im April 1932 wurde auf diese Weise schon ein Tonfilm in Franzen gespielt: „Am 29. v. abends fand in Franks Gasthaussaale die 1. Tonfilmvorführung statt. Die `Wiener Lesehalle` zeigte im anfang die bekannten komischen Froschszenen, dann sangen die Wiener Sängerknaben den Walzer `Rosen aus dem Süden`, dazu die Bilder Süden am Meer, Palmen, und zuletzt die aufblühenden Rosen. Hierauf kam der Tonfilm `Im Schatten der Manege`. Künstlerische Leistungen im Cirkus, verbunden mit der Tragik hinter den Kulissen in der Manege. Die Bilder waren schön und deutlich, auch die Sprache verständlich. Trotzdem ein Wochentag, war die Vorstellung gut besucht und würden wir uns freuen, öfter einen Tonfilm zu sehen und zu hören. Wir begrüßen daher schon jetzt die nächste Aufführung.“<sup>47</sup> Der in Franzen präsentierte Hauptfilm mit dem ersten österreichischen Stummfilmstar Liane Haid (1895-2000) war 1931 in Deutschland produziert worden. Am Palmsonntag 1932 wurde in Heinrichs bei Weitra vom Reisekino desselben Veranstalters der Tonfilm „Atlantik“ präsentiert.<sup>48</sup> In diesem 1929 in Deutschland gedrehten Film über den Untergang der „Titanic“ wurde der junge österreichische Schauspieler Willi Forst (1903-1980) mit dem Lied „Es wird a Wein sein, und mir werd'n nimmer sein“, das er im Augenblick der Schiffskatastrophe sang, berühmt.

---

<sup>43</sup> Land-Zeitung 53. Jg., Nr. 11 (16.3.1932) S. 24.

<sup>44</sup> Land-Zeitung 53. Jg., Nr. 13 (30.3.1932) S. 13 sowie Nr. 14 (6.4.1932) S. 25 f.

<sup>45</sup> Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) passim.

<sup>46</sup> **Christian Kubo**, *Institution Wanderkino. Die Etablierung von Film und Kino als Unterhaltungsinstitution im ländlichen Raum durch das organisierte Wanderkino in Österreich* (Dipl.-Arb., Wien 1993) S. 11 ff.

<sup>47</sup> Land-Zeitung 53. Jg., Nr. 19 (11.5.1932) S. 25

<sup>48</sup> **Franz Drach**, *Armes Waldviertel. Sechs Versuche zur Zeitgeschichte in der Provinz* (Weitra 2000) S. 261 f.

## Filmverleih und Programme

Die Filme der Waldviertler Kinos entsprachen wohl grundsätzlich dem allgemeinen Trend, die Programmgestaltung scheint aber aufgrund der Produzentenvielfalt dieser Zeit durchaus individuell gewesen zu sein. Bezogen wurden die Filme von verschiedenen Firmen. In Eggenburg waren dies 1918 die Produzenten bzw. Verleiher Engel, Star, Horowitz, Pressburger (vermutlich Arnold Pressburger, 1885-1951, der 1924 mit M. Kertesz die „Sklavenkönigin“ produzierte), Stuart Webbs Film-Company May & Reicher (1914 in Berlin gegründet), Ernst Friese & Cie sowie der Zentral Film-Verleih. 1919 kamen Sascha (also die Filmfirma des Grafen Kolowrat), Nordisk, Collegia, Gaumont Film Company und Herzmansky dazu. 1920 finden wir die schon einmal genannten Pathe Freres, die „Wiener Kunstfilm Industrie“ (1910 als erste österreichische Filmfirma von Anton und Luise Kolm sowie Jakob Fleck gegründet<sup>49</sup>), Merkur, Vita und Micheluzzi sowie die Filmag. 1922 erscheinen Phönix, Petzol & Cie, Danubius und Union-Film. Im Jahre 1923 werden u. a. Terminus, Ideal, BEFA, Victoria, Allianz und Filmzentral genannt. 1924 wurde Eggenburg erstmals von Paramount beliefert, 1925 von UFA und (20<sup>th</sup> Century) Fox, 1926 von Metro Goldwyn und 1928 schließlich von Universal sowie Mondial.<sup>50</sup> Zu den europäischen Produktionen gesellten sich in der zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre also verstärkt amerikanische Filme, deren Produzenten jedoch vielfach mitteleuropäische Immigranten waren, wie der Ungar William Fox (Wilhelm Fuchs, 1879-1952) oder der Pole Samuel Goldwyn (Schmuel Gelbfisz, 1879-1974).

Auf dem Programm des Eggenburger Kinos standen im Februar 1918 „Die letzten Tage von Pompeji“ (I 1913) sowie „Ostpreußen und sein Hindenburg“ von Ludwig Trautmann (D 1915). In Litschau hat man in den 1920er-Jahren u. a. die Filme „Söhne des Volkes“ von 1918/19, „Auf Probe gestellt“ (D 1918) mit Hermann Thiernig (1890-1982), „Vendetta-Blutrache“ (D 1919) mit Emil Birron (1878-1952), „Anne Boleyn“ (D 1920) mit Henny Porten (1890-1960) und Emil Jannings (Theodor F. E. Janenz, 1884-1950) sowie „Lucrezia“ (D 1923) mit Liane Haid gezeigt.<sup>51</sup> Bald wurden auch heute noch bekannte cineastische Höhepunkte geboten. Mitte der Zwanzigerjahre lief in Gmünd der 1924 gedrehte expressionistische Stummfilm „Die Nibelungen“ des Wiener Regisseurs Fritz Lang (1890-1976)<sup>52</sup>, und der erste Teil „Siegfried“ wurde damals auch in Groß-Siegharts vorgeführt. 1928 liefen beide Teile in Gastern.

Die Garser Lichtspiele boten den Sommerfrischlern im Juli und August 1928 eine Mischung aus leichter Unterhaltung und Spannung mit „Auf Befehl der Pompadour“ (D 1924) mit Hans Albers (1899-1960), „Asoma, die Tochter der Südsee“, das Spionagedrama „Hotel Lemberg“, „Die Lindenwirtin am Rhein“ (D 1927), „Ich hab mein Herz in Kritzendorf verloren“ (A 1927) mit Harry Liedtke (1882-1945), „Orientexpress“ mit Lil Dagover (1887-1980), „Pariser Ehen“ und „Halbseide“ (D 1925) mit Hans Albers – beides offensichtlich Filme des aus Wien stammenden und später in die USA emigrierten Regisseurs Richard Oswald (Richard Ornstein, 1880-1963) -, „Der Feldkaplan bei den Reichen“, „Zirkus Renz“ sowie „Auferstehung“ nach dem Roman von Leo Tolstoj.<sup>53</sup>

Dass die seinerzeit in Zwettl geäußerten moralischen Bedenken nicht gänzlich unbegründet waren, bezeugt die Tatsache, dass bereits 1928 ein offensichtlich pornografischer Film mit dem Titel „Höhere Töchter. Die Erotik der Sechzehnjährigen im Film“ (D 1927) im Zwettler Kino gezeigt wurde.<sup>54</sup> In Gastern lief im Juli 1929 der Stummfilm „Erzherzog Johann“ von Max Neufeld (1887-1967), eine „sentimentale Filmoperette“ mit – trotz des jüdischen Regisseurs – „deutsch-nationalen Sprüchen“<sup>55</sup>, und in Eggenburg sah man damals offensichtlich zum erstenmal eine UFA-Wochenschau sowie einen Dokumentarfilm über den Zeppelinflug.

In Horn wurde im September 1928 ein anlässlich der Niederösterreichischen Landesausstellung gedrehter Film in beiden Kinos der Stadt vorgeführt<sup>56</sup> und der Trapperfilm „Tom Mix“ mit dem amerikanischen Westernstummfilmstar Thomas Hezekiah Mix (1880-1940) gezeigt.<sup>57</sup> Die Wiedereröffnung des Vereinshauskinos erfolgte ebenso wie in Zwettl mit dem ersten deutschen Tonfilm von Geza von Bolvary „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“ (D 1929) mit Willi Forst und Paul Hörbiger sowie der Musik von Robert Stolz. Unter den Tonfilmen des Jahres 1932 befanden sich in Horn der 1933 auch in Litschau gespielte Film mit dem Musikclown Crock sowie die Filmklassiker „M – eine Stadt sucht einen Mörder“ mit Peter Lorre und Gustav Gründgens, der erste Tonfilm von Fritz Lang, und „Berge in Flammen“ mit Luis Trenker (1892-1990).<sup>58</sup>

---

<sup>49</sup> Zu dieser bedeutenden Filmfirma siehe: Fritz, *Kino* (wie Anm. 6) S. 27-32

<sup>50</sup> Archiv Linsbauer, Eggenburg, „Kino-Ausgaben-Buch 1918-1930“

<sup>51</sup> Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) Abb. und S. 168.

<sup>52</sup> Drach, *Armes Waldviertel* (wie Anm. 48) S. 262 f.; Land-Zeitung 53. Jg., Nr. 14 (6.4.1932) S. 14

<sup>53</sup> Land-Zeitung 49. Jg., Nr. 30 (26.7.1928) S. 22; Nr. 33 (16.8.1928) S. 23; Nr. 34 (23.8.1928) S. 23 und Nr. 35 (30.8.1928) S. 23.

<sup>54</sup> Waldviertler Nachrichten 2. Jg., Nr. 55 (7.9.1928) S. 3.

<sup>55</sup> Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) Abb. Zum Film: Fritz, *Kino* (wie Anm. 6) S. 140 f.

<sup>56</sup> Land-Zeitung 49. Jg., Nr. 38 (20.9.1928) S. 23 und Nr. 40 (3.10.1928) S. 21.

<sup>57</sup> Kerschbaum, *Vereinshaus* (wie Anm. 20) S. 45-54.

<sup>58</sup> Land-Zeitung 53. Jg., Nr. 11 (16.3.1932) S. 24 und Nr. 15 (13.4.1932) S. 23.

In Drosendorf ist der 1930 produzierte Film „Die drei von der Tankstelle“ mit Heinz Rühmann (1902-1994), Olga Tschechowa (1897-1980) und den Comedian Harmonists als erster Tonfilm nachgewiesen. Es war dies der kommerziell erfolgreichste UFA-Film der frühen Dreißigerjahre, und mit seiner bewussten Integration aktueller Schlagermusik wurde er wegbereitend für die Entstehung von Musikfilmen.<sup>59</sup> In Zwettl stand im September 1932 ebenfalls leichte Kost auf dem Programm: „Die Liebesbraut“, „Vier Mädchen suchen ihr Glück“, „Sturm im Wasserglas“ von Guido Seeber (1879-1940), „Schatten der Manege“ (siehe oben), „Der schüchterne Papa“ sowie „Das Land des Lächelns“ und vor allem der Filmklassiker „Der blaue Engel“ (D 1930) mit Emil Jannings, Hans Albers und Marlene Dietrich.<sup>60</sup> Diesen Streifen von Josef von Sternberg musste man im Gmünder Stadtkino im April 1932 „auf Verlangen des Publikums außertourlich“ spielen. Das „Union-Ton-Kino“ in Stein an der Donau bot 1932 mit den Streifen „Berlin Alexanderplatz“ nach dem Großstadtroman von Alfred Döblin, „Casanova wider Willen“ (1931) mit Buster Keaton (1895-1966) – der auch in Gmünd gezeigt wurde – sowie einem Film mit Stan Laurel (1890-1965) und Oliver Hardy (1892-1957) internationale Filmkunst.<sup>61</sup>

## Kino und Politik

1933 spielte man in Gmünd auch den Film „Führer seines Volkes“.<sup>62</sup> Dieser war 1932/33 in Deutschland unter dem Titel „Der Choral von Leuthen“ mit den Schauspielern Veit Harlan sowie Olga Tschechowa produziert worden. Thema war der Preußenkönig Friedrich der Große und damit machte sich schon ein kriegerischer Unterton der deutschen Filmproduktion bemerkbar – nicht zuletzt in einem Kino, in dem Adolf Hitler schon 1920 als Redner aufgetreten war. Der politische Zeitgeist und vor allem die Differenzen innerhalb der Waldviertler Bevölkerung zwischen Christlichsozialen, Sozialdemokraten und Nationalsozialisten waren jedoch schon früher im Kinoprogramm deutlich zum Ausdruck gekommen. Schon wenige Tage nachdem im Dezember 1930 der pazifistische Film „Im Westen nichts Neues“ des amerikanischen Regisseurs Lewis Milestone (Lev Milstein, 1895-1980) nach dem gleichnamigen Roman von Erich Maria Remarque (Erich Paul Remark, 1898-1970) in Berlin angelaufen war, wurde dieser in ganz Deutschland und 1931 auch in Österreich mit einem Aufführungsverbot belegt.<sup>63</sup> In der damals linksliberal regierten Tschechoslowakei waren hingegen Aufführungen möglich, und eine solche fand damals im tschechischen Stadtteil von Gmünd, Ceske Velenice, statt, dessen Kino jedoch von den österreichischen Lichtspieltheatern Gmünds bespielt wurde.<sup>64</sup> Die nationalen Kreise der Stadt organisierten daraufhin Protestversammlungen und kritisierten den Film in der „Land-Zeitung“ als „deutschfeindlichen Hetzfilm“: „Der Film bzw. das Buch, aus dem er geschöpft ist, zeigt – dass die jüdische Mache nichts scheut. Lüge und Verderbtheit herbeizieht, um Geschäfte zu machen [...] Wir wollen auf den Inhalt des jüdischen Machwerkes nicht eingehen; - aber, dass wir uns an der Grenze, von unseren Gegnern derart provozieren lassen sollen – das ist gelinde gesagt, ein Zeichen der Verrohung und Verhetzung des internationalen Judentums“. Kritisiert wurde vor allem, „daß der jüdische Amerikaner in seinem Film das deutsche Volk als recht erbärmliche Feiglinge hinstellt.“<sup>65</sup>

Es dauerte dann auch nicht mehr lange, bis 1932/33 in Gmünd und Krems (beides Städte mit relativer Mehrheit nationalsozialistischer Wähler) direkte Werbefilme der Partei wie „Hakenkreuz über Österreich“ und „Adolf Hitler, der Schmied des deutschen Schicksals“ vorgeführt wurden. Im Zeitungsbericht über die Veranstaltung im Mai 1932 in Krems wurden politische Absicht und Wirkung des neuen Mediums direkt angesprochen: „Die Gruppe Krems der Hitlerjugend hatte mit der Vorführung des Filmes `Hakenkreuz über Österreich` der nationalsozialistischen Filmstelle in Wien, der am 26. v. zweimal im Stadtkino abrollte, einen guten Erfolg. Der Besuch war ein sehr guter und der Eindruck ein erhebender. Der Zweck dieser Filme ist, so führte Standartenführer Pemmer zu Beginn aus, die Öffentlichkeit über die Fortschritte der Hitlerbewegung in Österreich aufzuklären und so jenen Lügen und Verdrehungen entgegenzutreten, in welchen sich die Judenpresse so sehr gefällt. Die Kremser Zeitung hat durch ihre abfällige Voranzeige für den Film bestens geworben, der auch beweisen soll, daß nicht allein die Marxisten das Recht haben, sich des Filmes zu Aufklärungszwecken zu bedienen.“

<sup>59</sup> Waldstein/Erasmus, Kino Drosendorf (wie Anm. 12) S. 21; Schuh, Waldviertel (wie Anm. 13) S. 69 ff.

<sup>60</sup> Land-Zeitung 53. Jg., Nr. 36 (7.9.1932) S. 30.

<sup>61</sup> Land-Zeitung 53. Jg., Nr. 12 (23.3.1932) S. 1 und Nr. 15 (13.4.1932) S. 1.

<sup>62</sup> Drach, *Armes Waldviertel* (wie Anm. 48) S. 262 f.; Land-Zeitung 53. Jg., Nr. 14 (6.4.1932) S.14.

<sup>63</sup> **Bärbel Schrader**, *Der Fall Remarque. „Im Westen nichts Neues“ – Eine Dokumentation* (= Reclam-Bibliothek 1433, Leipzig 1992); **Heiko Hartleif**, *Das Verbot des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues“*. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 44 (1993) Heft 5, S. 323-330; Fritz, *Kino* (wie Anm. 6) S. 148. In Niederösterreich kritisierte etwa Heimwehrführer Julius Raab den Film als „übles Machwerk“. Siehe dazu die Erinnerungen eines Gmünder Sozialdemokraten: **Ferdinand Chaloupek**, *Lehrerleben am Land, Erinnerungen zur Zeitgeschichte* (Krems-Stein 1985) S 122.

<sup>64</sup> Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) S. 113.

<sup>65</sup> Land-Zeitung 52. Jg., Nr. 13 (1.4.1931) S. 21 und Nr. 16 (22.4.1931) S. 21. Zur Tradition dieser Vorurteile siehe: **Friedrich Polleroß**, *100 Jahre Antisemitismus im Waldviertel*. In: Ders. (Hg.), „Die Erinnerung tut zu weh“. Jüdisches Leben und Antisemitismus im Waldviertel (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 37, Horn-Waidhofen/Thaya 1996) S. 73-156.

Das lawinenartige Anwachsen der nationalsozialistischen Bewegung in Österreich konnte nichts besser, als eben die Bilder beweisen, welche nun durch eine Stunde am Auge der Zuschauer vorüberrollten. Wie klein war die erste Kanzlei in der Florianigasse, wie wuchsen dann die SA und die SS, die Versammlungen, die in der Wahlbewegung zu Massenkundgebungen anwuchsen. Vor 5000, ja vor 10 000 Menschen sprachen Gauleiter Frauenfeld und Abg. Krebs. Wir sahen die mächtige Heldengedenkfeier und die großstädtischen Wahlumzüge, die unter dem Jubel der Bevölkerung anlässlich der Wiener Gemeinde- und Landtagswahlen stattfanden. Der zweite Teil der Filmvorführung wurde mit einem eindrucksvollen Sprechchor der Hitlerjugend eingeleitet. Man sah dann die Fahnenweihe in St. Pölten, das Begräbnis des ermordeten SA-Mannes Karner, den Aufmarsch in Tulln, die Skimeisterschaft der Hitlerjugend, den Sturmappell am Schafberg, den Einzug der acht Hitlerabgeordneten in den Landtag und schließlich die jüngste Gaufahnenübergabe in Krems. Die Bilder rissen mit und verfehlten ihre werbende Kraft nicht, sodaß die Kremser Hitlerjugend und ihr unermüdlicher Führer sich einen vollen Erfolg buchen dürfen. Die passende Begleitmusik besorgte Radio Haider.<sup>66</sup> In Eggenburg liefen im April 1933 – also wenige Wochen vor dem Verbot der NSDAP – die Filme „Adolf Hitlers Flug über Deutschland“ und „Das junge Deutschland marschiert“.<sup>67</sup>

Bereits wenige Wochen nach der Ausschaltung des Parlaments und noch vor dem Verbot der NSDAP ordnete der „Ständestaat“ daher am 10. April 1933 die regelmäßige Vorführung österreichischer Wochenschauen an.<sup>68</sup> Diese Präsentationen und sogar die Anschaffung eines eigenen dazu notwendigen österreichischen Tonfilmgerätes der Fa. Selenophon bildete auch im Falle des Kinos in Eggenburg die erste Bedingung für die Berechtigung zum Vorführen von Tonfilmen: „1. Bei allen öffentlichen Vorführungen des Tonfilmtheaters sind auch in Österreich auf österreichischen Apparaturen hergestellte Kurztonfilme vorzuführen. Diese müssen eine Durchschnittslänge von 250 m haben und hauptsächlich der Verbreitung von Kenntnissen des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens in Österreich und der österreichischen Landschaft sowie der Wiedergabe aktueller Ereignisse aus Österreich dienen.“<sup>69</sup> Damit sollte wesentlich zur Propagierung der Österreich-Ideologie der Regierung Dollfuß beigetragen werden, wie es das Kino-Journal 1933 in aller Deutlichkeit formulierte: „Die österreichische Wochenschau ist eines, ja vielleicht eines der wertvollsten Werkzeuge beim Wiederaufbau unseres Staatswesens; ist sie doch dazu bestimmt, in Bild und Ton all jene Gemeinschaftsfaktoren im österreichischen Volk zu stärken, welche jenseits aller Parteipolitik den Heimatgedanken, die innere Verbundenheit von Volk und Boden verstärken und verinnerlichen.“<sup>70</sup>

Zweifellos im Interesse beider reaktionärer politischer Lager lag hingegen die Vorführung des Filmes „Helden der Heimat. Karpathen 1915 – Isonzo 1917“, ein Produkt der k.u.k. Feldkino-Abteilung, der 1934 in Litschau als „Große Separat-Vorstellung“ mit folgenden pathetischen Worten angekündigt wurde: „Väter! Mütter! Söhne! Dieser Film soll ein unauslöschliches Merkmal sein, für alle Helden, die im Kriege gefallen sind! Die Helden der Ehre, sie kämpften für uns und ihre Heimat!“<sup>71</sup>

Die Mehrheit der Bevölkerung bevorzugte hingegen wohl die Komödien- und Sängerfilme jener Jahre. So liefen in Eggenburg im Jänner 1938 u. a. „Zauber der Boheme“ nach der Oper von Puccini mit dem Sänger-ehepaar Jan Kiepura (1902-1966) und Martha Eggerth (\*1912) – einer der letzten Filme vor deren Emigration in die USA von 1937, „Versprich mir nichts“ (D 1937) mit Luise Ulrich (1911-1985) und Viktor de Kowa (Viktor Paul Kowalczyk, 1904-1973), „Capriolen“ (D 1937) mit Gustav Gründgens (1899-1963) und seiner Gattin Marianne Hoppe (1911-2002) oder „Mein Verhängnis sind die Frauen“ mit Anny Ondra (Anna Ondrakova, 1903-1987), der Ehefrau des Boxers Max Schmeling.<sup>72</sup>

<sup>66</sup> Land-Zeitung 53. Jg., Nr. 22 (1.6.1932) S. 4 und Nr. 23 (7.6.1933) S. 25. Zum politischen Hintergrund siehe: **Oliver Rathkolb**, *Politische Entwicklung des Waldviertels von 1918 bis 1938. Eine Forschungsskizze*. In: Friedrich Polleroß (Hg.), 1938. Davor – danach. Beiträge zur Zeitgeschichte des Waldviertels (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 30, Neupölla-Krems/Donau 1988) S. 11-31.

<sup>67</sup> Land-Zeitung 54 Jg., Nr. 14 (5.4.1933) S. 28.

<sup>68</sup> **Michael Aschenbach**, „... wenn der Erfolg gewährleistet sein soll“ *Hintergründe zu einem Propagandainstrument des Ständestaates*. In: Michael Aschenbach/Karin Moser (Hg.), *Österreich in Bild und Ton – Die Filmwochenschau des austro-schistischen Ständestaates* (Wien 2002) S. 73-98. Zum politischen Hintergrund siehe: **Leopold Kammerhofer**, *Niederösterreich zwischen den Kriegen. Wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Entwicklung von 1918 bis 1938* (Baden 1987) S. 225-238.

<sup>69</sup> Eggenburg, Archiv Linsbauer, „Berechtigungsschein“ der Telegrafendirektion für Josef Winkler, Wien 1.9.1933.

<sup>70</sup> Kino-Journal Nr. 1209 (1933) zitiert in: **Isabella Palfy**, *Kino und Film in der ersten österreichischen Republik. Die Film-publizistik der Tonfilmzeit von 1929-1938* (phil. Diss., Wien 1933) S. 58

<sup>71</sup> Schuh, Waldviertel (wie Anm. 13) Abb.

<sup>72</sup> Eggenburg, Archiv Linsbauer, „Spielplan für den Monat Jänner 1938“.

## Kinos und Filme in der NS-Zeit

Obwohl die Verflechtung zwischen deutscher und österreichischer Filmproduktion schon immer sehr eng war, kam es doch nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten im März 1938 zu wesentlichen Änderungen.<sup>73</sup> Einerseits wurden nun auch in Österreich zahlreiche jüdische Filmfirmen und Kinos enteignet und der Kontakt zu vielen jüdischen Emigranten der Filmszene endgültig unterbrochen. Dies betrifft etwa die Regisseure Josef von Sternberg (Jonas Sternberg, 1894-1969), Fritz Lang und Otto Preminger (1906-1986), die Schauspieler Peter Lorre (Ladislav Loewenstein, 1904-1964) und Hedy Lamarr (Hedwig Kiesler, 1914-2000) oder die Filmautorin Vicky Baum (1888-1960), die in ihrer Jugend manche Sommer im Waldviertel verbracht hatte.<sup>74</sup>

Nachdem in Allentsteig offensichtlich aus politischen Gründen schon 1936 dem jüdischen Kaufmann Ferdinand Kurz die Kinokonzession zugunsten der Freiwilligen Feuerwehr entzogen worden war, wurden dort 1937 martialische Filme wie „Schulter an Schulter“ und „Helden von heute“ geboten. Im Mai 1938 folgten dann die nationalsozialistischen Propagandafilme „Hitlerjunge Quex“ aus dem Jahre 1933 und „Deutschlands Heer“ von 1937.<sup>75</sup>

In Horn wurde im März 1938 das „Vereinshaus“ zugunsten der „Deutschen Arbeitsfront“ beschlagnahmt und in ein „Deutsches Haus“ umgewandelt. Filme wurden weiterhin gezeigt, aber einmal wurde ein Film sogar unmittelbar vor der Vorstellung eingezogen, weil er den neuen Machthabern nicht passte. Da sich kein „Blutordensträger“ als Kinobetreiber fand, konnten die Geschwister Lehr das Vereinshaus 1939 um 50 000 Reichsmark kaufen.<sup>76</sup> In Waidhofen wurde hingegen 1939 die Konzession von der Stadtgemeinde an das Parteimitglied Karl Knoll-Willvonseder übertragen, der allerdings auch schon vorher den Betrieb geführt hatte.<sup>77</sup>

Zensurmaßnahmen waren bald nicht mehr notwendig, da Propagandaminister Dr. Joseph Goebbels die Überwachung und Zentralisierung der Filmproduktion von Berlin aus sowie die Monopolstellung von Ufa und Wien-Film verstärkte und das Medium intensiv zur direkten und indirekten Propaganda einsetzte. Dementsprechend wurde 1938 eine Preisregelung zur Verbilligung der Kinokarten eingeführt, und die Bezeichnung „Kino“ musste durch den deutschen Begriff „Lichtspieltheater“ ersetzt werden. Bereits 1940 erging von der Reichsfilmkammer Berlin auch an die Besitzer der Waldviertler Kinos die Anregung, dass „alle Lichtspieltheater ihre Betriebe modernisieren und – wo dies noch nicht der Fall ist, auch zur pausenlosen Filmvorführung übergegangen werden soll“.<sup>78</sup> Zentrales Medium der staatlichen Informationspolitik wurde die „Deutsche Wochenschau“, die ab 1942 in 1900 Kopien wöchentlich von 20 Millionen Kinobesuchern gesehen wurde.<sup>79</sup> Diese Rolle lässt sich auch an Waldviertler Quellen nachvollziehen. So finden wir auf Programmen des Zwettler Kinos im Mai 1942 nicht nur Hinweise auf die von der Reichsfilmkammer diktierten Eintrittspreise (von 50 Pfennig bis 1,20 RM), sondern auch auf den besonderen Schutz der Wochenschau-Vorführungen: „Jeden Sonntag Sondervorführungen der Wochenschau um halb 11 Uhr vormittags. Gemäß der bereits bekannt gegebenen Anweisung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda dürfen während der Vorführung der Wochenschau zur Vermeidung von Störungen der eindrucksvollen Bilder [!] keine Theaterbesucher das Filmtheater verlassen noch zum Zuschauerraum Zutritt erhalten“. Und in Langenlois wurde diese Wochenschau ab 9. November 1944 sogar zu einer Pflichtveranstaltung für Schulkinder deklariert.<sup>80</sup>

Neben diesem zentralisierten Programm wurden jedoch von der Wien-Film auch Wochenschauberichte und Kulturfilme regionaler Thematik produziert. In diesem Zusammenhang hat man etwa 1938 über die Feier in Strones, dem Geburtsort von Hitlers Vater, berichtet.<sup>81</sup> Die „deutsche Heimat der Ahnen unseres Führers“ wurde auch im Kulturfilm „Das Waldviertel“ von Walter Hippsich aus dem Jahre 1940 gewürdigt, der den Horner Museumsgründer Josef Höbarth beim Fund eines germanischen Hakenkreuzes zeigte.

„Die deutsche Wachau“ von Heinz Wilzek (1939/40) und „Ein Tag in der Wachau“ (1944) priesen „eine besonders gesegnete Landschaft der Donaugau“ und den Fleiß ihrer Bewohner.<sup>82</sup>

<sup>73</sup> **Hannes Zimmermann**, *Die Wochenschau 1938 – eine Skizze*. In: Wien 1938. Ausstellungskatalog (Wien 1988) S. 146-150; **Margarete Erber-Groiss**, *Unterhaltung für die Volksgemeinschaft. Der österreichische Film in den Dreißiger Jahren*. Ebd. S. 151-161; Fritz, *Kino* (wie Anm. 6) S. 179-209.

<sup>74</sup> **Martin Wolfer**, *Das Schloß der Vicky Baum*. In: Peigarten – ein Schloß erzählt (Wien 1989) S. 74-80.

<sup>75</sup> Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) S. 59-61.

<sup>76</sup> Kerschbaum, *Vereinshaus* (wie Anm. 20) S. 55.

<sup>77</sup> Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) S. 206.

<sup>78</sup> Eggenburg, Archiv Linsbauer, Schreiben von Josef Winkler an den Landrat in Horn bezüglich einer Vergrößerung der Vorführkabine, Abschrift, Eggenburg 6.11.1940.

<sup>79</sup> **Bernhard Frankfurter**, *Rund um die „Wien-Film“-Produktion, Staatsinteressen als Impulsgeber des Massenmediums eines Jahrzehnts*. In: Liesbeth Waechter-Böhm (Hg.), Wien 1945; davor/danach (Wien 1988) S. 185-195; Fritz, *Kino* (wie Anm. 6) S. 179-209.

<sup>80</sup> Zwettl, Stadtarchiv, Programmplakat des Kinos in Zwettl; Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) S. 165.

<sup>81</sup> Zu Hitlers Waldviertler Verwandtschaft siehe zuletzt: **Marianne Enigl**, „Wir waren ihm zumider“. *Hitlers Verwandte Teil II*. In: profil 36. Jg./Nr. 5 (31.1.2005) S. 28-33.

<sup>82</sup> **Günter Krenn**, *Die Kulturfilme der Wien-Film 1938-1945* (= Schriftenreihe des Österreichischen Film-Archives 29, Wien 1992) S. 57 f.; **Friedrich Polleroß**, „60 Jahre Truppenübungsplatz – 60 Jahre Zweiter Weltkrieg“. *Veranstaltungen im „Museum für Alltagsgeschichte“ in Neupölla*. In: Wv 48 (1999) S. 404-413, hier S. 409 f., Abb. 5.

Zur größeren Breitenwirkung der politischen Propaganda bauten die nationalsozialistischen Machthaber das Wanderkinowesen wieder massiv aus. Schon zur Volksabstimmung am 10. April 1938 kamen in Österreich 30 Tonfilmwagen mit Lautsprechereinrichtung zum Einsatz, und bald war man auch bestrebt, alle privaten Konkurrenten auszuschalten. So wurde etwa dem Wanderkinounternehmer Fritz K. am 30. April 1940 vom Kreisamt in Waidhofen an der Thaya seine seit 1934 existierende Konzession zu Gunsten der Gaufilmstelle entzogen, weil er kein Parteigenosse war.<sup>83</sup>

Ein Bericht der „Land-Zeitung“ über die Vorführung solcher parteipolitischer Werbefilme im August 1938 in Franzen bietet einen guten Eindruck vom Erfolg dieser Maßnahmen selbst in den kleinsten Orten. „Am 21. v. fanden im Gasthofsaaale zwei Vorstellungen der Gaufilmstelle Niederdonau der NSDAP statt, die beide überaus gut besucht waren. Nachmittags wurden 100 und abends 291 Karten ausgegeben. Der Werbefilm für den Landdienst, sowie der Propagandafilm der NSDAP wurden von der Bevölkerung mit großem Beifall aufgenommen, besonders jene Stellen, in denen der Führer in verschiedenen Versammlungen der Kampfzeit sich zeigte, da ja der Großteil der Dorfbewohner den Führer nur von Abbildungen kennt. Das Großdeutschland vor der nationalsozialistischen Machtergreifung erschütterte sie und lobende Äußerungen hörte man über die Taten des Führers und den nationalsozialistischen Wiederaufbau, der Ihnen hier so anschaulich vorgeführt wurde. Der Film `Standschütze Bruggler` zeigte anschließend den Heldenkampf der österreichischen Soldaten im Weltkriege. Rotes Auto, komm bald wieder!“<sup>84</sup> Das in roter Farbe lackierte „Kino-Mobil“ der Gaufilmstelle und der von Juli bis Oktober 1938 in Niederösterreich auf dem Programm stehende Spielfilm erfüllten also ihren propagandistischen Zweck in hervorragender Weise.<sup>85</sup>

In den städtischen Kinos scheint hingegen der Film „Triumph des Willens“ von Leni Riefenstahl (1902-2003) über den Nürnberger Reichsparteitag der NSDAP im Jahre 1934, der durch seine eindrucksvolle Inszenierung von marschierenden und dem „Führer“ zujubelnden Menschenmassen neue Qualitätsmaßstäbe der Filmkultur setzte, eine zentrale Rolle bei der Überzeugung der Bevölkerung gespielt zu haben<sup>86</sup>: Der Film lief im März 1938 im Stadtkino Krems, am 18. und 19. Mai im Stadtkino Gmünd und am 22. sowie 23. Juni im Garser Tonkino. Dort gab es am Nachmittag eine eigene Jugendvorstellung und der Film wurde als eine „einzigartige und unvergleichliche Verherrlichung der Kraft und Schönheit unserer Bewegung“ gepriesen.<sup>87</sup> Er sollte auch für den Besuch des kommenden Nürnberger Reichsparteitages werben.<sup>88</sup>

Diese Werbeaktion war offensichtlich erfolgreich, und im September 1938 nahm auch eine starke Abordnung aus dem Bezirk Horn an der Veranstaltung in Nürnberg teil, darunter 25 Frauen. Der Bericht darüber in der „Land-Zeitung“ liest sich wie eine Regieanweisung für den Film und lässt keinen Zweifel an der Überzeugungskraft der Inszenierung: „Die Großkundgebungen überboten einander an Wucht und Feierlichkeit, und wer nur eine von ihnen hat miterleben dürfen, der hat neue Begeisterung und erneute Schaffensfreude für die Zukunft in reichstem Maße daraus geschöpft. Der Appell des Reichsarbeitsdienstes erschütterte durch seine machtvolle Geschlossenheit. Der Fackelzug der politischen Leiter durch die Straßen Nürnbergs war ein eindrucksvolles Erlebnis, unvergesslich aber bleibt allen die Weihstunde der politischen Leiter auf der Zeppelinwiese, bei der sie im Strahlenkranz des Lichtdoms die Parole des Führers für ein neues Arbeitsjahr entgegennehmen durften. Der Appell der SA und die anderen Großkundgebungen bekundeten durch ihre Geschlossenheit und Einmütigkeit die Stärke Großdeutschlands. [...] Alle deutschen Frauen nahmen aus den herrlichen Tagen in Nürnberg den ehrlichen Willen und den festen Vorsatz in den Alltag mit, für alle Zukunft einsatzbereit und opferfreudig zum Werk unseres großen Führers Adolf Hitler zu stehen.“<sup>89</sup>

Im September wurde im Gmünder Stadtkino darüber hinaus Riefenstahls „großes preisgekröntes“ Werk „Olympia – Fest der Schönheit“ über die Berliner Olympiade von 1936 vorgeführt, während im Apollo-Tonkino der „preisgekrönte“ Ufafilm `Urlaub auf Ehrenwort` über „entscheidende Stunden aus dem Leben deutscher Soldaten im Herbst 1918“ als nationalsozialistischer Propagandafilm über Soldatentugenden vom sportlichen Spiel zum militärischen Ernst überleitete.<sup>90</sup> In Groß Gerungs rief hingegen die nationalsozialistische Kreisbauernschaft mit Filmen wie „Pflug mit, Kamerad“ und „Die Saat geht auf“ von 1934/35 zur Erhöhung der Lebensmittelproduktion des Deutschen Reiches auf.<sup>91</sup> Auch die Gaufilmstelle der NSDAP belieferte die Waldviertler Kinos mit einschlägigen Filmen. So wurde z. B. im Juni 1939 in Eggenburg „Deutsches Land in Afrika“ gezeigt, um die „deutschen Forderungen auf Rückgabe der Kolonien“ zu belegen.

---

<sup>83</sup> Kubo, *Wanderkino* (wie Anm. 46) S. 16

<sup>84</sup> Land-Zeitung 59. Jg., Nr. 36 (7.9.1938) S. 13

<sup>85</sup> Kubo, *Wanderkino* (wie Anm. 46) S. 19-25.

<sup>86</sup> **Martin Loiperdinger**, *Der Parteitagfilm Triumph des Willens von Leni Riefenstahl. Rituale der Mobilmachung* (Opladen 1987); **Lutz Kinkel**, *Die Scheinwerferin. Leni Riefenstahl und das Dritte Reich* (Hamburg Wien 2002).

<sup>87</sup> Land-Zeitung 59. Jg., Nr. 19 (11.5.1938) S. 9, Nr. 20 (18.5.1938) S. 9 und Nr. 25 (22.6.1938) S. 11.

<sup>88</sup> Zur Inszenierung der Parteitage siehe: **Thomas Wunder**, *Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. Entstehung – Kennzeichen – Wirkung* (Nürnberg 1984).

<sup>89</sup> Land-Zeitung 59 Jg., Nr. 38 (21.9.1938) S. 18.

<sup>90</sup> Land-Zeitung 59 Jg., Nr. 38 (21.9.1938) S. 18.

<sup>91</sup> Schuh, Waldviertel (wie Anm. 13) S. 117.

Noch 1938 hatte die Styria-Film den „Wien-Film“ „Leinen aus Irland“ mit Hans Olden (1892-1975) und Fritz Imhoff (Friedrich Arnold Heinrich Jeschke, 1891-1961) produziert, in dem der habsburgische Vielvölkerstaat die Folie für ein antisemitisches Hetzstück abgab. Aus dem zeitgenössischen Programmheft geht diese Absicht deutlich hervor: „Es ist Vorkriegszeit, 1909. Das alte Habsburgerreich trägt schon deutliche Spuren des Verfalls an sich, nationale und soziale Probleme drängen nach Lösung. [...] Und über dem allem ergreift der jüdische Mammon und sein Geist, langsam aber sicher von Kultur und Wirtschaft Besitz und jüdische Drahtzieher da und dort spielen einander die Trümpfe in die Hände. [...] Auch Alois Hubermaier in Warnsdorf führt einen verbissenen, zunächst jedoch vergeblichen Kampf gegen die ‚Libussa‘ deren allmächtiger jüdischer Generalsekretär Dr. Kuhn kein Mittel scheut, um sein Ziel zu erreichen: Restlose Herrschaft über den mittel- und osteuropäischen Textilmarkt, dadurch bestimmender Einfluß auf den Weltmarkt, verbunden mit einem maßlosen Streben nach Gewinn, nach persönlicher Macht. [...]“<sup>92</sup> Diese judenfeindliche Kampagne gipfelte im Film „Jud Süß“, der Geschichte des 1738 hingerichteten Stuttgarter Hofjuden Joseph Süß Oppenheimer nach der Novelle von Wilhelm Hauff. Schon die im Horner Kino erhaltene Filmmankündigung der Terra-Film aus dem Jahre 1940 liest sich wie eine Programmanleitung zu einem Pogrom: „Es kommt ihnen [den Verschwörern] gelegen, daß die Erbitterung im Volke über den Juden und seine Verwandten, die sich sämtliche in ertragreichen Positionen breitgemacht haben und die Leute schröpfen, zur Siedehitze anwächst. Noch in dieser Stunde wird losgeschlagen! Die Glocken läuten Sturm! Pardon wird nicht gegeben! [...] Die Verwandten des Juden Süß werden auf dem Markt zusammengetrieben. Das Palais des Ministers geht in Flammen auf. [...] Jetzt hat Dein Reich ein Ende, Jude! Süß winselt um Gnade, aber der Henker führt ihn ab. Am Galgen sühnt er seine Verbrechen.“ Der endgültige Film wurde 1941/42 von einem Wanderkino auch in Döllersheim gespielt. Dabei wurden sogar die Jugendlichen aufgehetzt, wie sich der Sinto Franz Rosenbach erinnert: „Ich weiß genau, was ich da angeschaut habe. Das war der Film ‚Jud Süß‘. Da war damals auch die Hitlerjugend in der Vorstellung, und die haben, wie der das Mädchen vergewaltigt hat, Limoflaschen an die Wand geschmissen und haben geschrien: Saujude!“<sup>93</sup>

Die vielfältigen Propagandamaßnahmen des Regimes im Filmbereich lassen sich am Beispiel der Gauhauptstadt Krems gut nachvollziehen<sup>94</sup>. Schon am 3. März 1938 besuchten die Kinder der Schule in Stein im Kremser Stadtkino den Film „Triumph des Willens“, und am 15. April 1939 machte der Ausstellungszug „Vierjahresplan“ in Krems Station, der auch einen Filmwagen umfasste. Ab Juni 1939 wurden in den Kremser Kinos statt der Ostmark-Wochenschau nur mehr die UFA-Wochenschau (Kremser Lichtspieltheater) und die Bavaria-Wochenschau (Stadtkino) gezeigt. Ab September dieses Jahres gab es nur mehr eine einzige Wochenschau, die ab Sommer 1940 „Deutsche Wochenschau“ hieß.

Am 24. Februar 1940 informierte der Kremser Kreisamtsleiter den Erzieher Ernst Pircher, dass der Film „Feldzug gegen Polen“, ein Dokumentarfilm des Reichsfilmintendanten Dr. Fritz Hippler (1909-2002) von 1939, im Stadtkino an Vormittagen in einer Schülervorstellung präsentiert wird. Ein junger Kremser Soldat beschreibt die Wirkung dieses Filmes über den Einmarsch der Wehrmacht in Polen, der den zweiten Weltkrieg auslöste, folgend: „Der Film ‚Feldzug gegen Polen‘ war ein pfundiger Film. Da hat man die wirklichen Drahtzieher des Krieges gesehen, mit welcher unschuldigen Scham sich die englischen Minister ihrem Volk zeigten. Auf der anderen Seite unser Führer mitten unter seinen kämpferischen Soldaten!“

Durch Vermittlung der Gaufilmstelle wurde der Film „Ohm Krüger“ mit Emil Jannings am 30. April 1941 vorzeitig zur Erstaufführung in Krems gebracht. Bei diesem „reichswichtigen ‚Film der Nation‘“ handelte es sich um ein Hauptwerk der antienglischen Propaganda des Deutschen Reiches. Thema waren nämlich die „räuberische Willkür“ sowie die „Brutalität Englands“, die dem Publikum in Krems u. a. durch die Konzentrationslager der Briten im Burenkrieg vorgeführt wurden. In einer Nebenrolle wird außerdem ein sensationslüsterner jüdischer Journalist angeprangert.<sup>95</sup> Am 19. Oktober 1940 sammelte die seit dem Film „Maskerade“ von 1934 berühmte und das nationalsozialistische Frauenideal bestens verkörpernde Schauspielerin Paula Wessely (1907 - 2000)<sup>96</sup> in den Straßen von Krems für das Kriegswinterhilfswerk der NSDAP.

<sup>92</sup> Paul Ickes, *Leinen aus Irland* (= Das Programm von Heute 8. Jg./Nr. 460, Berlin 1938) o. S. Zum Film siehe: Dorothea Hollstein, „Jud Süß“ und die Deutschen. *Antisemitische Vorurteile im nationalsozialistischen Spielfilm* (München 1971) S. 53-58.

<sup>93</sup> Günter Zoellner (Hg.), *Terra 1939/40* (Berlin o. J.) o. S. Zum Film siehe: Hollstein, *Jud Süß* (wie Anm. 92) S. 76-108. Zu Döllersheim: *Der Tod war mein ständiger Begleiter. Das Leben, das Überleben und das Weiterleben des Sinto Franz Rosenbach*. Von ihm selbst erzählt und dokumentiert von Norbert Aas (München 2005) S. 31.

<sup>94</sup> Die folgenden Belege aus: Robert Streibel, *Die Stadt Krems im Dritten Reich. Alltagschronik 1938-1945* (Wien 1993) passim.

<sup>95</sup> Hollstein, *Jud Süß* (wie Anm. 92) S. 132-136; Frank Grube/Gerhard Richter, *Alltag im Dritten Reich. So lebten die Deutschen 1933-1945* (Hamburg 1982) S. 160; Hans Veigl/Sabine Dermann, *Alltag im Krieg 1939/1945, Bombenstimmung und Götterdämmerung* (Wien 1998) S. 74-75.

<sup>96</sup> Mona N. Schubert, *Österreichische Identität im Film der Nazizeit (1938-1945): Widerstand oder Anpassung?* In: Hubert Christian Ehalt (Hg.), *Inszenierung der Gewalt. Kunst und Alltagskultur im Nationalsozialismus* (Frankfurt/Main 1996) S. 261-294, hier S. 274-276; Gertraud Steiner-Daviau, *Zur Ästhetik der Wien-Film*. In: Ilija Dürhammer/Pia Janke (Hg.), *Die „österreichische“ nationalsozialistische Ästhetik* (Wien-Köln-Weimar 2003) S. 189-197, hier S. 190-191.

Was die in der Gauhauptstadt gezeigten Unterhaltungsfilme betrifft, so fällt auf, dass es sich – nach den vorliegenden Angaben – ausschließlich um Berliner Filme handelte und anscheinend kein einziges Produkt der Wien-Film vorgeführt wurde. Zunächst – vor Kriegsbeginn mit Frankreich bzw. der Sowjetunion – waren es Werke, die auch noch die Kultur anderer Nationen zu Wort kommen ließen, wie „Bel Ami“ nach Guy de Maupassant von Willi Forst (Start am 9. Juni 1939) oder der aufwändige Kostümfilm „Es war eine rauschende Ballnacht“ von 1939 mit Zarah Leander (1907-1981) über den russischen Komponisten Pjotr Tschairowskij (15. Mai 1940).

Spätere Unterhaltungsfilme transportierten aber gerade unter dem Schein der Harmlosigkeit staatspolitische Ideologie. So geht es in „Hauptsache glücklich“ von Theo Lingen mit Heinz Rühmann und Jane Tilden (in Krems ab 30. August 1941) vordergründig um einen kleinen Angestellten, der sich nach längeren Verwicklungen traut, die Betrügereien seiner Vorgesetzten dem Direktor mitzuteilen, worauf er befördert und die korrupten Abteilungsleiter entlassen werden. Das Sujet kann aber auch als Metapher für das Deutsche Reich gelesen werden, in dem manche Parteibonzen Misswirtschaft betreiben, während der „Führer“ völlig ahnungslos ist.<sup>97</sup> Der in Krems ab 11. März 1942 gezeigte Spielfilm „Bismarck“ mit Paul Hartmann (1889-1977) und Lil Dagover stellt den „Eisernen Kanzler“ als Vorläufer Hitlers dar. Er zeichnet ein besonders negatives Bild der liberalen und vor allem jüdischen Gegenspieler des Reichskanzlers in Reichstag und Journalismus, die die Aufrüstung Deutschlands ablehnen und den modernen Parlamentarismus einführen möchten. Durch eine nationalsozialistische Umdeutung der Ereignisse wird damit auf die angeblichen Gefahren der sogenannten „jüdischen Demokratie“ hingewiesen.<sup>98</sup>

Daneben wurden jedoch auch viele reine Unterhaltungsfilme geboten: ab 6. März 1940 „Weisser Flieder“ von Geza von Cziffra (1900-1989) mit Hans Holt (Karl Johann Hödl, 1909-2001), ab 13. April 1940 „Das Recht auf Liebe“ von 1939 mit Magda Schneider (1909-1992), ab 1. November 1940 die Dreiecksgeschichte „Herz ohne Heimat“ mit Curd Jürgens (1915-1982) und ab 16. Jänner 1942 „Aufruhr im Damenstift“ mit Hedwig Bleibtreu (1868-1958). Doch auch gerade die am wenigsten politisch wirkenden Filme spielten eine wesentliche Rolle im Konzept von Goebbels. Sie dienten einem Zweck, den der Propagandaminister nach dem Kriegseintritt der USA in sein Tagebuch notierte: „Die gute Laune muss erhalten bleiben.“<sup>99</sup> Es war daher nur folgerichtig, dass im Mai 1942 die Firma Tobis den Musikfilm „Symphonie des Lebens“ in der Wachau drehte und am 21. August 1942 in Krems die Musikkomödie „Alles für Gloria“ mit Leo Slezak (1873-1946) und O. E. Hasse (1903-1976) anlief.

Bezeichnend für die kaum mehr verhüllten Durchhalteparolen des Regimes war hingegen der historische Kriegsfilm, der von der Gaufilmstelle der Partei in Neupölla vorgeführt wurde. Von einem Werbezettel wissen wir von der Aufführung des Tobis-Films „Der große König“ an einem 2. März eines nicht genannten Jahres.<sup>100</sup> Da dieser Film mit Kristina Söderbaum (1912-2001), Gustav Fröhlich (1902-1987), Elisabeth Flickenschild (1905-1977) und dem Wiener Kurt Meisel erst am 3. März 1942 im Berliner UFA-Palast am Zoo uraufgeführt wurde, muss es sich um das Jahr 1943 gehandelt haben. Gedreht worden war der Film allerdings schon 1940 und sein Regisseur war niemand anderer als der berühmte Veit Harlan (1899-1964), der im selben Jahr seinen antisemitischen Hetzfilm „Jud Süß“ produziert hatte.<sup>101</sup> Dementsprechend zeichnete der Film ein „bewegtes Bild von menschlicher Größe und heroischem Opfermut in den gewaltigen Schlachten, die Friedrich der Große zur Sicherung von Volk und Staat führen musste“. Ebenso wie Hitler im Jahr 1942 erlebte der König von Preußen im Film in der Schlacht bei Kunersdorf eine vernichtende Niederlage. Enttäuscht gibt er den Oberbefehl an seinen Bruder ab. Als dieser ihm Leichtsinns vorwirft, wächst Friedrich II. noch einmal über sich hinaus und zwingt in einer mitreißenden Rede die Offiziere in seinen Bann. Mit Hilfe russischer Truppen (1940 galt noch der Hitler-Stalin-Pakt zur Aufteilung der gemeinsamen polnischen Beute!) gelingt schließlich der endgültige Sieg Preußens im Siebenjährigen Krieg. Diese Hoffnung wollten die Filmproduzenten offensichtlich auch den Kinobesuchern der Jahre 1942/43 vor Augen stellen<sup>102</sup> – ob die Österreicher aber damals die filmische Niederlage Maria Theresias noch mit großer Begeisterung aufnahmen, bleibt dahingestellt.

Dagegen fand die von Goebbels verordnete Filmoffensive zur Ablenkung von der tristen Realität auch im Waldviertel immer mehr Zuspruch: Schon 1939 hat man in Waidhofen an der Thaya für 447 Besucher statt der früheren 300 geschaffen. In Litschau wurde 1943 die Zahl der Sitzplätze von 209 auf 234 erhöht, und von Juli bis September 1944 konnten angeblich dort nicht weniger als 11 000 Besucher gezählt werden! Wie erfolgreich die Flucht vor der Realität war, zeigte die Tatsache, dass in Waidhofen an der Thaya noch am 7. Mai 1945 der Film „Das Ferienkind“ gezeigt wurde.<sup>103</sup>

---

<sup>97</sup> Siehe dazu: **Karsten Witte**, *Lachende Erben, toller Tag. Filmkomödie im Dritten Reich* (Berlin 1995).

<sup>98</sup> Hollstein, *Jud Süß* (wie Anm. 92) S. 118-123.

<sup>99</sup> Grube, *Richter* (wie Anm. 95) S. 159.

<sup>100</sup> **Friedrich Polleroß**, *1938. Davor – danach* (wie Anm. 66) S. 179-379, hier S. 214 f. (mit falscher Datierung).

<sup>101</sup> **Frank Noack**, *Veit Harlan. Des Teufels Regisseur* (Bellevalle 2000).

<sup>102</sup> Zur Heldenrolle des Königs im Nationalsozialismus siehe: **George L. Mosse**, *Der nationalsozialistische Alltag. So lebte man unter Hitler* (Königstein im Taunus 1978) S. 154-157

<sup>103</sup> Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) S. 171 f. und 206-207.

Wenig erfreulich war auch der Grund für den Zuwachs der Waldviertler Kinos im Dritten Reich: In Folge der Errichtung des Truppenübungsplatzes Döllersheim, der tausende Soldaten beherbergte, wurde 1940 in Allentsteig das auch architektonisch bemerkenswerte Kino errichtet, das auf 1000 Quadratmetern 500 Besuchern Platz bot.<sup>104</sup>

## Der Kinoboom der Fünfziger Jahre und dessen Ende

Ebenso wie das gesamte Leben nach 1945 waren auch Filmwirtschaft und Kinowesen zunächst sehr stark den Problemen der Besatzungszeit unterworfen. Sowohl auf der Produktions- als auch auf der Vorführungsseite versuchten vor allem Russen und Amerikaner ihre Produkte auf Kosten der anderen Besatzungsmacht und der österreichischen Filme durchzusetzen.<sup>105</sup> Zahlreiche Kinobesitzer mussten ihre politische Zuverlässigkeit nachweisen, und in den Waldviertler Kinos hat die sowjetische Zensur jene der Nationalsozialisten abgelöst. So setzte sich Josef Winkler in Eggenburg in einem Schreiben gegen die Einsetzung eines kommissarischen Verwalters mit der Begründung zur Wehr, dass seine Mitgliedschaft bei der NSDAP erst vom 30. Juni 1938 datierte und er nur beigetreten sei, „weil ich befürchtete, dass mir die Konzession entzogen werden könnte“. Winkler konnte daraufhin wieder den Betrieb übernehmen, aber am 17. Dezember 1949 wurde im Lichtspielhaus Eggenburg die Samstagabendvorstellung des Films „Frühling“ „infolge Fehlens des russischen Stempels auf der Zensurkarte von der Polizei nicht gestattet“.<sup>106</sup>

Dennoch setzte schon wenige Jahre nach Kriegsende die zweite Gründungswelle Waldviertler Kinos ein<sup>107</sup>, wobei auch wieder kleinere Orte wie Rastendorf und Wegscheid zum Zug kamen.<sup>108</sup> Schon 1947 wurde in Kirchberg am Walde im Hamerlinghaus ein Lichtspieltheater mit 193 Sitzplätzen eröffnet, im nächsten Jahr folgten Kirchberg an der Wild und das benachbarte Göpfritz. Ein Wiener Kinobesitzer eröffnete 1948 in der Villa Primiskern in Weikertschlag eine Filiale.<sup>109</sup> 1950 erhielt Eggenburg ein Kino. In den größeren Orten entstanden damals Kinoerweiterungen oder vollständige Neubauten wie 1951 in Altnagelberg und Weitra (in der „Strasse der Sowjetarmee“, 266 Sitzplätze), 1952 in Heidenreichstein (495 Sitzplätze!), 1954 in Schwarzenau und Horn<sup>110</sup>, 1955 in Ottenschlag (200 Sitzplätze) und Sigmundshergberg (300 Sitzplätze).<sup>111</sup> Das Kino in Zwettl wurde 1958 von Architekt Dipl.-Ing. August Weißhaar im Geschmack der Zeit erneuert.

Inhaltlich wurde vielfach nahtlos an die Filmkultur vor 1945 angeschlossen. Dies erklärt sich einerseits aus der Tatsache, dass zunächst notgedrungen vor allem das Repertoire der nationalsozialistischen Filmproduktion der letzten Jahre zur Verfügung stand und die österreichische Nachkriegsproduktion erst langsam anliefe. Andererseits hatten die Menschen auch nach 1945 vor allem Ablenkung von der harten Alltagsrealität im Sinn. Ein Großteil der Schauspieler war nach 1945 ebenso beliebt wie vorher, wenngleich auch manche Emigranten wieder auf der Leinwand zu sehen waren. So spielte man im Jänner 1950 in Horn „Ich liebe alle Frauen“ (D 1935) mit Kiepura und Lingen, „Kongo-Expres“ (D 1939) mit Marianne Hoppe, Rene Deltgen und Willy Birgel sowie „Die Frau meiner Träume“ (D 1944) mit Marika Röck.<sup>112</sup>

In Weitra standen im Jänner 1952 „Melodie des Herzens“ (D 1950) mit Johannes Heesters, „Der alte Sünder“ (A 1951) von Franz Antel mit Paul Hörbiger (1894-1981), Maria Andergast und Fritz Imhoff sowie „Der Edelweißkönig“ (D 1951) nach Ludwig Ganghofer auf dem Programm. Die Gmünder Kinos lockten mit Titeln wie „Schön muss man sein“ (D 1951), „Tobias auf Brautschau“, „Herz geht vor Anker“ (D 1940) mit Gusti Wolf oder „Seitensprünge im Schnee“ (D/A 1950) mit Jane Tilden und Erik Frey sowie „Küssen ist keine Sünde“ (D/A 1950). Der letztgenannte Film von Hubert Marischka mit Curd Jürgens und Hans Moser wurde im Februar dieses Jahres auch in Eggenburg gezeigt; dazu lief „La Paloma“ (recte „Große Freiheit Nr. 7“, D 1944)

<sup>104</sup> Robert Holzbauer, *Der Truppenübungsplatz Allentsteig, Planung und Errichtung*. In: Ernst Bezemek (Hg.), *Heimat Allentsteig. 1848-2002 mit Beiträgen zur Geschichte der Katastralgemeinden (Allentsteig 2002)* S. 209-242; Brigitte Fassbinder-Brückler, *Die Kunstdenkmäler der Stadt Allentsteig*. Ebd. S. 185-206, hier S. 201.

<sup>105</sup> Fritz, *Kino* (wie Anm. 6) S. 211 ff.; Andrea Lang/Franz Marksteiner/Andreas Ungerböck, *Film und Kino in Österreich zwischen 1945 und 1955*. In: Stefan Karner/Gottfried Stangler (Hg.), *Österreich ist frei. Der Österreichische Staatsvertrag 1955 (Horn-Wien 2005)* S. 257-262.

<sup>106</sup> Eggenburg, Archiv Linsbauer, Schreiben vom 24. Jänner 1946 an das Gremium der Lichtspieltheater, Abschrift; Kartenblock mit handschriftlicher Notiz.

<sup>107</sup> Zur Entwicklung Niederösterreichs siehe: Michael Dipplreiter (Hg.), *Niederösterreich. Land im Herzen – Land an der Grenze* (Wien-Köln-Weimar 2000).

<sup>108</sup> Zum Kinogefühl der Fünfzigerjahre siehe: Ernst Grissemann/Hans Veigl (Hg.), *Testbild, Twen und Nierentisch. Unser Lebensgefühl in den 50er Jahren* (Wien-Köln-Weimar 2002) S. 71-76 („Das kleine Kino gleich neben dem großen Zuckerlgeschäft“).

<sup>109</sup> Waldstein/Erasmus, *Kino Drosendorf* (wie Anm. 12) S. 16.

<sup>110</sup> Zur Eröffnung in Horn siehe auch einen Bericht in: *Nova Schola Hornana* 3. Jg. (1953/54) Nr. 6/März, S. 15; zum Sgraffito des Horner Kinos siehe: *Moderne Auffassung. Kino Horn ohne Schablone*. In: *Waldviertler Post* Nr. 36 (8.9.1955) S. 3.

<sup>111</sup> Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) passim.

<sup>112</sup> *Waldviertler Post* 5. Jg., Nr. 3 (15.1.1950) S. 2.

mit Hans Albers und Albin Skoda. Die Horner sahen damals „Verträumte Tage“ (D 1951) nach einem Roman der Emigrantin Vicky Baum mit O. W. Fischer, Aglaja Schmid und Axel Ambesser. „Es schlägt 13“ (A 1950) im Kino von Albrechtsberg bot noch mehr Publikumsliebhaber aus der Zeit vor 1945 auf: Theo Lingen, Hans Moser, Susi Nicoletti, Fritz Imhoff und Gusti Wolf.<sup>113</sup>

Die ambivalente Rolle des Kinos der Fünfzigerjahre wird aus einigen Zeitungsberichten deutlich. So wurde 1950 in einem Leitartikel der „Waldviertler Post“ unter dem Titel „Jugendliche bei Filmvorführungen“ das Lichtspielgesetz in Erinnerung gerufen. Diesem zufolge war „Personen, welche das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, der Besuch von Lichtspielvorführungen, die nicht besonders für diese zugelassen wurden, verboten. Weiters ist diesen Personen der Zutritt zu Lichtspielvorführungen, welche nach 21 Uhr schließen, in jedem Fall untersagt. Personen, welche zwar das 16., aber noch nicht das 18. Lebensjahr vollendet haben, dürfen Lichtspielvorführungen, welche nach 21 Uhr beendet sind, nur in Begleitung des Erziehungsberechtigten oder dessen Beauftragten besuchen.“<sup>114</sup> Die auch hinter solchen rigorosen Verboten stehenden Vorurteile gegen den Film wurden in einer Meldung aus Waidhofen im Jahre 1951 angesprochen: „Wir sind noch geneigt, dem Bühnenstück gegenüber dem Film kulturell den Vorzug zu geben, das Theater über das Kino zu stellen.“ Der ungenannte Autor begrüßt jedoch den allmählichen Meinungswandel, das Kino nicht mehr „ausschließlich als sittenverderbend und volksverdummend zu bezeichnen“ und lobt vor allem die Bemühungen des Kinobetreibers Knoll, trotz der schwierigen Verleihbedingungen, qualitätsvolle Filme nach Waidhofen an der Thaya zu holen.<sup>115</sup>

Die Bedeutung und den Einfluss, den das Kino der frühen Fünfzigerjahre vor allem auf die Jugendlichen im Waldviertel ausübte, beschreibt etwa der aus Horn stammende Künstler und Kunsterzieher Hans Steininger (1938-2000): „Gegenüber unserem Haus, im Hinterhof vom Gasthaus Sagl, durch einen Schlupf vom Gang und über Stufen, durchweht vom nie nachlassenden Odeur des Pissoirs [...] dort hinten tat sich der dunkle, schmale, asymmetrische Saal der Kinematographie auf, in dem die Geschwister Lehr, zusammen mit ihrem Kino im Katholischen Vereinshaus, bei meist ausverkauftem Haus für die beliebteste Unterhaltung dieser Zeit sorgten. Hierher wurden wir Schüler in Zweierreihen zu Filmvorführungen der sowjetischen Besatzer gebracht, um im Film russische `Kultura` zu erleben. Und obwohl das meiste Propaganda für die kommunistische Sowjetunion war, wurden die Filme bei uns gut aufgenommen, einerseits weil Filme bei uns einfach beliebt waren, andererseits handelte es sich zum Teil um Meisterwerke wie die Kinderfilme `Die steinerne Blume` und `Das schwarze Pferdchen` oder Filme für Erwachsene wie `Der Amur` und `Panzerkreuzer Potemkin`. Natürlich waren amerikanische Filme, die schon bald gezeigt wurden, noch interessanter und an Samstagen und Sonntagen auch um 3 und 5 Uhr zu sehen. Nicht immer waren Karten zu bekommen, die verhältnismäßig billig waren; schon gar nicht zu Filmen, die aus für uns heutigen Gründen das Kriterium `Jugendverbot` hatten. [...] Kinogehen war das wichtigste Fenster nach draußen. Neben dem Unterhaltungswert war es Ersatz für Reisen, für Güter, die man nicht oder nur dem Namen nach kannte, wie diese blaue Cowboy-Hose, die man später als Blue Jeans kennen lernte: Kino war Nachhilfestunde für all das, was ins entlegene Horn sonst nie den Weg fand.“<sup>116</sup>

Neben diesem Blick in die weite Welt erfüllten aber auch die in Österreich produzierten Streifen im Wiener Milieu und über die Habsburger sowie die Heimatfilme der Nachkriegszeit eine wichtige gesellschaftliche und politische Rolle. Sie waren nicht nur der treibende Motor der heimischen Filmwirtschaft, die vorübergehend den Siegeszug der deutschen und vor allem amerikanischen Produkte stoppen konnten, sondern die dort anstelle aufwendiger Studiodekorationen günstig ins Licht gerückten österreichischen Landschaften dienten vor allem beim deutschen Publikum als Werbung für den heimischen Fremdenverkehr. Das gilt nicht zuletzt für die zahlreichen Filme über die Wachau - „Hofrat Geiger“ von Franz Antel mit Hans Moser (Jean Julier, 1880-1964) und Paul Hörbiger 1947, „Gruß und Kuß aus der Wachau“ 1950, „Vier Mädels aus der Wachau“ von Franz Antel mit Hans Moser und den Kessler-Zwillingen 1957, „Die Landwirtin vom Donaustrand“ mit Marianne Holm, Annie Rosar, Senta Berger und Hans Moser 1957 sowie für das Kamptal mit dem Film „Die Winzerin von Langenlois“ mit Paul Hörbiger und Susi Nicoletti ebenfalls aus dem Jahre 1957.<sup>117</sup>

Die vor allem in den Sissi-Filmen von Ernst Marischka kongenial zusammen fließenden Gattungen des Habsburger-, Wien- und Heimatfilms prägten entscheidend das Österreich-Image im Ausland und trugen auch wesentlich zur Schaffung bzw. Verstärkung einer nationalen österreichischen Identität bei.<sup>118</sup> Die damit propagierte Stimmung einer rückwärtsgegangenen Utopie wird schon aus der Ankündigung von Marischkas Wien-Film anlässlich der Aufführung im Horner Vereinshaus im März 1952 ersichtlich: „Verklungenes Wien`. Prachtvoller

---

<sup>113</sup> Waldviertler Post 7. Jg., Nr. 4 (24.1.1952) S. 8 und 11; Nr. 6 (7.2.1952) S. 5 und 8; Nr. 12 (20.3.1952) S. 3 und 8.

<sup>114</sup> Waldviertler Post 5. Jg., Nr. 7 (12.2.1950) S. 1.

<sup>115</sup> Waldviertler Post 6. Jg., Nr. 3 (18.1.1951) S. 7.

<sup>116</sup> Hans Steininger (†), *Kinderjahre in Horn. 1945, davor und danach*. In: Erich Rabl/Anton Pontesegger (Hg.), *Erinnerungen an Horn. Beiträge zur Geschichte der Stadt Horn im 20. Jahrhundert* (Horn 2001) S. 241-260, hier S. 257 f.

<sup>117</sup> Gertraud Steiner, *Die Heimat-Macher. Kino in Österreich 1946-1966* (Wien 1985) S. 206-208.

<sup>118</sup> Gernot Heiss, *Tourismus* / Laurence Cole, *Der Habsburger-Mathos*. In: Emil Brix/Ernst Bruckmüller/Hannes Stekl (Hg.), *Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten* (Wien 2004) S. 330-356/473-504.

Ausstattungsfilm aus den glücklichen Tagen der Donau-Monarchie. Rauschende Feste aus der glanzvollen Kaiserstadt 1912 mit Paul Hörbiger, Marianne Schönauer, Wolf Albach-Retty und die weltberühmte Spanische Reitschule.“<sup>119</sup>

Das durch solche Filme und den Staatsvertrag gleichermaßen gefestigte österreichische Selbstbewusstsein mag durchaus dazu beigetragen haben, dass der Kinoboom in Österreich im Jahre 1958 mit 122 Millionen Besuchern seinen Höhepunkt erreichte, während es schon ab 1960 kontinuierlich bergab ging. 1969 konnten nur mehr 39 Millionen Besucher verzeichnet werden. 1979 17 Millionen und 1989 wurde mit 10 Millionen Kinokunden der absolute Tiefpunkt erreicht. Dieselbe Entwicklung lässt sich im Waldviertel nachvollziehen, allerdings waren offensichtlich nicht alle Kinos in gleichem Maße bzw. zum gleichen Zeitpunkt davon betroffen. So gab es in Kirchberg am Walde schon 1960 Klagen, dass die Kosten vor allem für die Vergnügungssteuer nicht mehr einzuspielen waren. Bereits 1962 bzw. um 1965 wurden die Lichtspieltheater in Sigmundsherberg und Ottenschlag geschlossen. In Weitra wurde aufgrund des Besucherrückganges die Steuer 1966 auf 7,7% und 1968 auf 3% reduziert sowie 1969 gänzlich abgeschafft. Bald danach wurden Gebäude und Konzession vom Verein „Volkskultur“ übernommen.<sup>120</sup> Das Horner Stadtkino war mit 600 Plätzen das größte Waldviertler Kino, und bei manchen Hits wie den Heintje-Filmen musste man sogar den Film zeitversetzt im Vereinshauskino wiederholen, um weitere hundert Besucher nicht abweisen zu müssen.<sup>121</sup> Doch auch hier sank die Besucherzahl von 135 900 im Jahre 1958 auf 83 600 im Jahre 1963, um mit nur 22 500 im ersten Halbjahr 1976 den Tiefpunkt zu erreichen. 1970 wurde daher der Filialbetrieb im Vereinshaus eingestellt, 2001 auch das Horner Haupthaus gesperrt.<sup>122</sup>

In den Jahren um 1970 begann das große Kinosterben im Waldviertel mit dem Ende des regulären Lichtspielbetriebes in Allentsteig, Altnagelberg, Apollo Gmünd, Groß-Siegharts, Heidenreichstein, Vereinshaus Horn, Kautzen, Kirchberg an der Wild, Langenlois und Raabs. Die Kinos in Eggenburg, Karlstein, Kirchberg am Walde, Schrems, Wegscheid und Zwettl konnten sich noch bis in die 1980er-Jahre halten. Heute existieren nur mehr die Kinocenter in Gmünd, Horn, Krems und Zwettl, der Familienbetrieb in Gföhl sowie die nur unregelmäßig bespielten Vereinskinos in Allentsteig und Drosendorf. Parallel dazu sank die Gesamtzahl der österreichischen Kinos von 1225 im Jahre 1958 auf 176 im Jahr 2003.<sup>123</sup>

Doch bis zur allgemeinen Verbreitung des Fernsehens in den 1970er-Jahren waren die Waldviertler Kinos häufig – wie es Eduard Führer am Beispiel von Kirchberg am Walde beschreibt – „gestopft voll“.<sup>124</sup> Die Überlegungen des Wiener Ehepaars Plattner, 1948 im Einzugsgebiet zwischen den Kinos in Horn, Allentsteig, Zwettl, Gföhl, Gars am Kamp und Göpfritz ein weiteres Lichtspieltheater zu eröffnen, waren daher durchaus erfolgversprechend.

[Im Folgenden stellt Prof. Polleroß die Betreiber des Kinos in Wegscheid, Rudolf und Herma Plattner ausführlich vor um anschließend zu berichten über ...]

## Die Sommerfrische Wegscheid am Kamp

Wie an zahlreichen anderen Orten des Kamptales bildet auch in Wegscheid – also an der Wegscheide der Straße von Gars über den Kamp nach Neupölla bzw. Gföhl – eine hochmittelalterliche Burg den Auftakt der Besiedlung. [...] Das Dorf umfasste im Jahre 1848 insgesamt 35 Häuser, wozu früher noch einige Holzhackerhütten sowie die Hammerschmiede in der „Frain“ gekommen sind. Die Ortsobrigkeit lag zunächst bei der Herrschaft Gars, seit 1681 bei der Herrschaft Idolsberg, einige Häuser waren allerdings auch der Pfarrherrschaft Altpölla sowie der Herrschaft Greillenstein zugehörig. [...] Ein Verzeichnis aus dem Jahre 1938 nennt drei Mühlen, zwei Gasthäuser, eine Bäckerei, eine Dachdeckerei, ein Sägewerk, eine Schneiderei, eine Schmiede, einen Schuster, einen Tischler und einen Wagner. 1981 existieren nur mehr die beiden Wirte, ein Schneider und das Kino.<sup>151</sup> [...] Doch erst die Errichtung der Franz-Josefs-Bahn im Jahre 1870 sowie vor allem jene der Kamptalbahn im Jahre 1889 machten die Sommerfrische zu einem wirtschaftlichen Phänomen für die ganze Region.<sup>153</sup> [...] Das Zen-

---

<sup>119</sup> Waldviertler Post 7. Jg., Nr. 10 (6.3.1952) S. 3.

<sup>120</sup> **Wolfgang Katzenschlager**, IX. *Die Zeit nach 1945*. In: Birklbauer/Katzenschlager, *Weitra* (wie Anm. 28) S. 433-484, hier S. 445. 1963 wurde sogar ein Streik der österreichischen Kinobesitzer gegen die Steuern angedroht: *Kinobesitzer drohen mit Streik*. In: Horner Zeitung 18. Jg., Nr. 40 (3.10.1963) S. 1.

<sup>121</sup> Kerschbaum, Vereinshaus (wie Anm. 48) S. 58 und 60.

<sup>122</sup> Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) S. 140.

<sup>123</sup> Schuh, *Waldviertel* (wie Anm. 13) passim.

<sup>124</sup> **Hans-Christian Heintschel**, *Eduard Führer – ein weißer Jahrgang*. In: Gerhard Jagschitz/Stefan Karner (Hg.), *Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945-1955* (=Katalog des NÖ Landesmuseum NF 367, Innsbruck 1995) S. 137-139, hier S. 138.

<sup>151</sup> **Hermann Frank**, *Bemerkungen zur wirtschaftlichen Entwicklung seit 1850*. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm.148) S.461-502

<sup>153</sup> **Susanne Hawlik**, *Sommerfrische im Kamptal. Der Zauber einer Flusslandschaft* (Wien-Köln-Weimar 1995) S. 17 ff.

trum der touristischen Bemühungen in Wegscheid bildete das im frühen 20. Jahrhundert aus dem traditionsreichen Gasthof Mann hervorgegangene Hotel Wegscheidhof. 1923 von Maria Filistein und deren Bruder Max Martischinig erworben, wurde das Gebäude 1924/25 sowie 1929/30 auf 45 Fremdenzimmer erweitert. [...] Der Niedergang der Sommerfrische nach dem Zweiten Weltkrieg wurde nicht zuletzt durch die Errichtung dreier Kraftwerke mit Stauseen oberhalb von Wegscheid verstärkt. Nachdem ein in Wegscheid 1912 geplantes Kleinkraftwerk aus unbekanntem Gründen nicht zustande gekommen war<sup>161</sup>, wurde 1949 mit dem Bau der drei Kamptalkraftwerke der NEWAG begonnen. Am 1. Oktober 1949 erfolgte der erste Spatenstich für die Staudämme in Thurnberg und Dobra. [...] Die dafür aus ganz Österreich ins Kamptal gezogenen, vielfach von ihren Familien getrennten Bauarbeiter – im Barackenlager Wegscheid waren 300 Bauarbeiter untergebracht – bildeten auch ein erstrangiges Besucherpotential für das neue Kino in Wegscheid.

## Das „Tonkino Wegscheid“

[Es wird die gesamte Abhandlung von Prof. Polleroß wiedergegeben, da vor allem die Filmgeschichte wahrscheinlich auch sehr eng mit den Aufführungen im Lichtspieltheater Gföhl verbunden werden kann.]

Das waren also die durchaus optimistischen Begleitumstände für die Gründung eines Kinos im Jahre 1948 in Wegscheid. Tatsächlich zeigte sich nicht nur der damalige Hotelbesitzer Gottfried Filistein über das Angebot erfreut, sondern auch der Bürgermeister der Gemeinde Altpölla, Josef Hartl (1895-1951) sowie Landeshauptmann-Stellvertreter Ing. August Kargl (1899-1960) aus Langenlois genehmigten das Projekt, das einem ähnlichen Plan eines Konkurrenten im benachbarten St. Leonhard am Hornerwald knapp zuvorgekommen war.

Das große Interesse am Kino in dieser Zeit beweist die Tatsache, dass trotz der Existenz des Kinos in Wegscheid noch um 1954 im Gasthaus Obenaus in Neupölla Kinovorführungen des Wandertheaters Handelgruber stattfanden. Heinrich Wolf erinnert sich etwa an den Film „Das Ekel“ mit Hans Moser aus dem Jahre 1939.

Die Ausstattung des Kinos in Wegscheid war anfangs sehr bescheiden. Der Saal verfügte zunächst nur über Holzbänke und es gab – wie in vielen Waldviertler Kinos dieser Zeit<sup>164</sup> – nur einen einzigen Projektor, sodass beim Filmwechsel jedes Mal eine Pause eingelegt werden musste. Bald wurde das Wegscheider Kino jedoch besser ausgestattet. Beim ersten Mal wurden die Bänke durch klassische Kinoholzessel ersetzt, die aus dem Kino in Maissau stammen und sich heute in der Kapelle von Wegscheid befinden. Gespielt wurde zuerst am Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag.

Eröffnet wurde das Lichtspieltheater in Wegscheid – wenig überraschend – großteils mit Filmen aus den letzten Jahren der nationalsozialistischen Filmproduktion. Den Auftakt am 28. August 1948 machte das 1944 gedrehte musikalische Lustspiel „Glück bei den Frauen“ mit Johannes Heesters und Hans Olden – also zwei Arbeitskollegen des Ehepaars Plattner – sowie mit Jane Tilden und Plattners Schauspiellehrer Alfred Neugebauer. Es folgte der Film „Wen die Götter lieben“ von 1942 mit Hans Holt als Mozart und Rudolfs Studienkollegin Winnie Markus als Konstanze in einer ihrer ersten Filmrollen sowie „Hurra ich bin Papa“ mit Heinz Rühmann von 1939. Zwei weitere Filme aus den ersten Tagen des Wegscheider Kinos, „Späte Liebe“ mit Paula Wessely und Attila Hörbiger sowie „Das Herz muß schweigen“, Produkte der Wien-Film von Gerhard Menzel und Gustav Ucicky (dem Sohn von Gustav Klimt) aus den Jahren 1943/44, beschworen die Opferbereitschaft ihrer Helden am Beispiel der Ehe sowie der Pioniere der Radiologie.<sup>165</sup> Auch der Film „Schrammeln“ mit Paul Hörbiger, Fritz Imhoff und Hans Moser wurde bereits 1944 von Geza von Bolvary (1897-1961) nach einem Drehbuch von Ernst Marischka vollendet, war jedoch mit seiner Wienerischen Note „so etwas wie ein insgeheimer Protest gegen die Annexion, die Germanisierung und den Nationalsozialismus“.<sup>166</sup>

Erst nach diesen Vorführungen folgte in Wegscheid der erste österreichische Nachkriegsfilm „Der weite Weg“ mit Rudolf Prack (1905-1981), Hans Holt und Maria Andergast (1912-1995). Es war ein Heimkehrerdrama und schilderte die Geschichte eines jungen Ehepaars in den letzten Kriegstagen und danach, als der in sowjetische Gefangenschaft geratene Ehemann vom angeblichen Seitensprung seiner Frau erfährt. Doch es gab schließlich ein Happy-End.<sup>167</sup>

Nachdem schon die Premiere durch einen Kurzschluss unterbrochen worden war, wurden die Stromleitungen verstärkt. Dennoch kam es auch später gelegentlich zu Spielunterbrechungen, weil das den Strom liefernde Kleinkraftwerk der Familie Kuefstein in der Reithmühle mit Stromausfällen überraschte. Ein solcher ereignete sich etwa während der Aufführung des Filmes „Der dritte Mann“ aus dem Jahre 1950 von Sir Carol Reed

---

<sup>161</sup> **Friedrich B. Polleroß**, *Ein Kleinkraftwerksprojekt in Wegscheid am Kamp 1912*. In: Friedrich B. Polleroß (Hg.): *Kamptal-Studien 2* (Gars am Kamp 1982) S. 108-119.

<sup>164</sup> In Drosendorf bis 1956: Waldstein/Erasmus, *Kino Drosendorf* (wie Anm. 12) S. 21.

<sup>165</sup> Zu diesen Filmen siehe: Fritz, *Kino* (wie Anm. 6) S. 181 und 186.

<sup>166</sup> Fritz, *Kino* (wie Anm. 6) S. 207 f.

<sup>167</sup> Fritz, *Kino* (wie Anm. 6) S. 213

(1906-1976) nach dem Buch von Graham Greene (1904-1990) und mit der berühmten Musik von Anton Karas (1906-1985). Die bekanntesten Schauspieler dieser Schilderung Wiens im „Kalten Krieg“ waren Orson Welles (1915-1985) und Paul Hörbiger.<sup>168</sup>

Eine wirtschaftliche Beeinträchtigung des Kinos stellte die Verpflichtung zum Abspielen von „Russenfilmen“ an zwei Sonn- sowie zwei Wochentagen pro Monat dar, da diese sowjetischen Propaganda- und Spielfilme keinen allzu großen Anklang bei den Besuchern fanden. Die Kinobesitzer versuchten daher häufig, stattdessen andere Filme zu spielen. Daraufhin verlangten die Sowjets eine Bestätigung des Bürgermeisters. Da jener von Altpölla nie zu den Vorstellungen kam, stellte er auch bedenkenlos die entsprechenden Bestätigungen aus. Auch in dieser Angelegenheit wurde Rudolf Plattner einmal auf die sowjetische Kommandantur in Zwettl vorgeht. Er konnte sich aber schließlich mit der Zusage einer Werbeeinschaltung für die „Österreichische Zeitung“ aus der Affäre ziehen. Die von der sowjetischen Besatzungsmacht 1945 bis 1955 in Wien herausgegebene Tageszeitung mit dem Untertitel „Zeitung der Roten Armee für die Bevölkerung Österreichs“ informierte über Maßnahmen der Militärverwaltung und die Sowjetunion aus kommunistischer Sicht.<sup>169</sup>

Umso erfolgreicher und werbewirksamer waren dafür einige skandalträchtige Filme in der Frühzeit des Wegscheider Kinos, etwa der 1946 von Hermann Wallbrück mit Univ.-Prof. Dr. Leopold gedrehte Aufklärungsfilm „Schleichendes Gift“, der die Bevölkerung über die Gefahr der damals stark angestiegenen Geschlechtskrankheiten informieren sollte.<sup>170</sup> Der Pfarrer von Altpölla, Johann Weißensteiner (1911-1972)<sup>171</sup>, begutachtete den Film damals aus der dritten Reihe und fand ihn vertretbar. Ähnlich zurückhaltend reagierte er in der Beurteilung des Skandalfilms „Die Sünderin“ von Willi Forst aus dem Jahre 1950. Nicht nur die in diesem Melodram behandelten Themen Euthanasie und Selbstmord, sondern auch die kurzen Nacktszenen der Hauptdarstellerin Hildegard Knief (1925-2003) riefen damals die kirchliche Kritik hervor.<sup>172</sup> Als der Streifen im Dezember 1953 in Zwettl gezeigt werden sollte, wurden von der Kanzel Proteste und Störaktionen angedroht. Die Kinobesitzer erklärten sich daraufhin zu einer Verschiebung der Aufführung nach der Adventzeit bereit. Dennoch kam es zu Aufmärschen katholischer Organisationen und die trotzdem ins Kino gehenden Besucher wurden namentlich erfasst. Das Kino selbst wurde von der Gendarmerie bewacht, und aufgrund der Negativwerbung mussten statt zwei drei Vorführungen angesetzt werden.<sup>173</sup> Pfarrer Weißensteiner hatte dies vorausgesehen und verzichtete daher auf Negativwerbung von der Kanzel für das Kino in Wegscheid. Der Film hatte trotzdem viele Besucher. Später war es dann der schwedische Film „Sie tanzte nur einen Sommer“ mit Ulla Jacobson, der durch seine für die Zeit ungewöhnliche Nacktszene auch in Wegscheid moralische Entrüstung hervorrief.

Solche Filme führten jedenfalls dazu, dass nicht nur 1950 eine katholische Filmkommission in Österreich eingerichtet wurde, die die neuen Filme bewertete, sondern ab Dezember 1954 diese Kommentare auch in der „Waldviertler Post“ unter dem Titel „Filme der Woche“ dem Kinoprogramm beigelegt wurden. Die erste Ankündigung zu Wegscheid lautet etwa: „11./12.12. Geh mach Dein Fensterl auf. Dorflustspiel ohne inhaltliche und künstlerische Ambitionen, aber von erfreulicher, sauberer Note (Für Erwachsene und reifere Jugend).“<sup>174</sup>

Vor allem in der Anfangszeit war die Besucherfrequenz sehr stark wetterabhängig, da der Großteil der Gäste bis zu 15 Kilometer zu Fuß oder mit dem Rad nach Wegscheid kam. Seit 3. Oktober 1948 war der Ort allerdings auch wieder durch eine Busverbindung sowohl von Franzen als auch von Neupölla und Horn aus erreichbar.<sup>175</sup> Ein Opfer der Wetterumstände wurde etwa der Film „Die zehn Gebote“ von Cecile B. De Mille (USA 1956) mit den Schauspielern Charlton Heston als Moses sowie Yul Brynner als Pharao Ramses II. und gigantischen Architektur- und Massenszenen in vier Stunden Spieldauer. Da jedoch auch die sieben Besucher an diesem Winterabend eine mühsame Anreise hinter sich hatten, wurde trotzdem gespielt.

Nicht zuletzt solche Imponderabilien ließen es dem 1951 mit einer Tochter gesegneten Ehepaar Plattner aber sinnvoll erscheinen, neben dem Betrieb des Kinos ein zweites wirtschaftliches Standbein aufzubauen. Während Herma Plattner das Kino in Wegscheid während der Woche allein bzw. unter Mithilfe von Elfriede Springinklee (\*1926) und Fritz Brunner (1943-2001) managte, arbeitete ihr Mann daher seit 1952 als Vertreter von Filmkonzernen. Zuerst war er für die kleine Firma EOS-Film AG tätig, die u. a. den Film „Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein“ (1953) vertrieb. Nach vier Jahren ging Rudolf Plattner zur Cosmopolfilm des Industriellen Dr. Ludwig Polsterer (1927-1979), die seit 1953 Filme wie „Die letzte Brücke“, „Der letzte Akt“ (Hitler) sowie

---

<sup>168</sup> **Brigitte Timmermann/Frederick Baker**, *Der dritte Mann. Auf den Spuren eines Filmklassikers* (Wien 2002).

<sup>169</sup> **Peter Muzik**, *Journalismus aus dem Nichts? Wie es zur Zeitungsvielfalt nach 1945 kam*. In: Waechter-Böhm, Wien 1945 (wie Anm. 79) S. 207-214, hier S. 209.

<sup>170</sup> Fritz, *Kino* (wie Anm. 6) S. 213 f.

<sup>171</sup> Zu diesem Priester siehe: **Johann Pöllendorfer**, *Die Pfarre im 20. Jahrhundert*. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 148) S. 137-141.

<sup>172</sup> **Klaus-Jürgen Sembach**, *Edelmut, Stil und gute Absichten – der Film*. In: Michael Koetzle / Klaus-Jürgen Sembach / Klaus Schölzel, *Die Fünfziger Jahre. Heimat, Glaube, Glanz. Der Stil eines Jahrzehnts* (München 1998) S. 90-105, hier S. 95 f.; **Peter Petzl**, *Coca-Cola war wie Rock`n`Roll. Die „wilden“ Fünfziger Jahre* (Korneuburg 2001) S. 50.

<sup>173</sup> **Josef Leutgeb**, *Zwettl von 1918 bis 1980*. In: Walter Pongratz/Hans Hakala (Hg.) *Zwettl. Niederösterreich* 1. Bd. (Zwettl 1980) S. 99-181, hier S. 152 f.; *Waldviertler Post* 9. Jg., Nr. 7 (18.2.1954) S. 1.

<sup>174</sup> *Waldviertler Post* 9. Jg., Nr. 49 (9.12.1954) S. 7.

<sup>175</sup> *Waldviertler Post* 3. Jg., Nr. 41 (10.10.1948) S. 3.; **Bernd Kreuzer**, *Die Post in Neupölla*. In: Polleroß, Neupölla (wie Anm. 148) S. 109-136, hier S. 135.

„Mozart“ herausbrachte und seit 1954 auch den Cosmopol Filmverleih und Vertrieb (Generalvertretung der United Artists Corporation, USA) umfasste. Die erfolgreichste Produktion dieser Firma bildete 1953/54 „Die letzte Brücke“ von Helmut Käutner (1908-1982) mit Maria Schell (1926-2005) und Bernhard Wicki (1919-2000). Den ungeheuren Gewinn dieses Filmes in Höhe von vier Millionen Schilling investierte Plattner 1954 in den „Wiener Kurier“, als diese Tageszeitung der amerikanischen Besatzungsmacht eingestellt werden sollte.<sup>176</sup>

1961 wechselte Rudolf Plattner jedoch zur amerikanischen Filmfirma Warner Bros & Columbia und trug damit bewusst oder unbewusst der zunehmenden Dominanz US-amerikanischer Filme Rechnung. Für diesen Konzern war Rudolf Plattner bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1985 als Filmvertreter für ganz Österreich tätig.

Im Unterschied zur heutigen Praxis war der Filmverleih damals streng reglementiert, und jedes Kino musste auch eine gewisse Anzahl von weniger zugkräftigen Produktionen abnehmen.<sup>177</sup> Dies war umso schwieriger, da die erfolgreichen Filme zuerst in den großen Kinos der Hauptstädte starteten und oft erst ein halbes Jahr später in der Provinz zu sehen waren. Die Neben- oder Hauptbeschäftigung des Waldviertler Kinobetreibers hatte daher den nicht unwesentlichen Vorteil, dass viele Filme im kleinen Wegscheid früher gezeigt werden konnten als im benachbarten Gföhl.

Eine weitere, immer wichtiger werdende Einnahmequelle bildete Werbung, nämlich Einschaltungen von Werbedias lokaler Betriebe vor dem Hauptfilm. Eine solche Werbeaktion in Wegscheid vom 15. August bis 31. Dezember 1958 schlug mit 115 Schilling zu Buche.<sup>178</sup>

Die strenge Verleihpraxis erlaubte wenig individuelle Spielplangestaltung und das Programm von Wegscheid unterschied sich daher wohl nur in der zeitlichen Abfolge von anderen Lichtspieltheatern der Region. So liefen im Februar und März 1953 etwa „Gift im Zoo“ (D 1951) von Wolfgang Staudte, „Fanfaren der Liebe“ (mit Dieter Borsche und Inge Egger; 1959 noch einmal von Billy Wilder als „Manche mögen's heiß“ verfilmt) sowie im April „Schwarze Augen“ (D 1951 von Geza von Bolvary mit Rosita Serrano und Will Quadflieg), „Valentins Sündenfall“ (A 1951) von der Löwingerbühne. Im Mai folgten „Knall und Fall als Hochstapler“ (D/A 1952 mit Curd Jürgens, Waltraud Haas und Heinz Conrads), „Abenteuer in Wien“ (A/USA 1952 mit Gustav Fröhlich, Inge Konradi und Karl Farkas), sowie „Die Geisterwally“ (D 1940 mit Heidemarie Hatheier und Winnie Markus), im Februar 1954 standen u. a. „Hofrat Geiger“ (als Wiederholung), „Die Rose von Stambul“, „Der Verschwender“ (A 1953) und „Das verliebte Kleeblatt“ auf dem Programm.

Im Jahre 1954 finden wir auf dem Wegscheider Spielplan neben österreichischen Hits wie „Im weißen Rössl“ von Willi Forst mit Johanna Matz und Johannes Heesters auch „Tarzan und das blaue Tal“ (USA 1949) mit Lex Barker, „Salto mortale“ (D 1953) mit Frits van Dongen, das Melodram „Der träumende Mund“ (D 1952) mit Frits van Dongen, Maria Schell und O. W. Fischer sowie „Heidi“ (CH 1952) mit Theo Lingen und Willy Birgel. „Aschenbrödel“ (USA 1950) wurde damals vermutlich als erster Zeichentrickfilm von Walt Disney gespielt, und auch der Dokumentarfilm „Beiderseits der Rollbahn. Das wahre Gesicht des zweiten Weltkrieges“ (D 1953) nahm eine Ausnahmestellung innerhalb des eher unterhaltensamen Programmes ein.

Gespielt wurden in Wegscheid aber auch alle bekannten österreichischen und deutschen Produktionen jener Jahre wie „Hallo Dienstmann“ mit Paul Hörbiger und Hans Moser (A 1952), „Die letzte Brücke“ (A 1954)<sup>180</sup>, „Ein Mann muß nicht immer schön sein“ mit Peter Alexander (D 1956), „Die Halbstarcken“ mit Horst Buchholz und Karin Baal (D 1956), „Christl von der Post“ (A 1957) oder „Ganz Paris träumt von der Liebe“. Dazu kamen auch viele wichtige Hits aus dem nichtdeutschsprachigem Raum wie „African Queen“ mit Humphrey Bogart und Katharine Hepburn (USA 1952), „Das verflixte 7. Jahr“ von Billy Wilder mit Marilyn Monroe, „... denn sie wissen nicht, was sie tun“ mit James Dean (beide USA 1955), „Mambo“ mit Silvana Mangano und Vittorio Gassman (I 1955), „Anastasia“ mit Ingrid Bergmann und Yul Brynner (USA 1956), „Stolz und Leidenschaft“ mit Cary Grant, Frank Sinatra und Sophia Loren (USA 1957), „Die Brücke am Kwai“ mit William Holden und Alec Guinness (Columbia USA 1958), „Unser Mann in Havanna“ von Carol Reed mit Alex Guinness (GB 1959), sowie „Ben Hur“ mit Charlton Heston (USA 1959).

Während britische Produktionen und Filme, die Nationalsozialismus und Krieg kritisch beleuchteten, in Wegscheid nicht so beliebt waren, fanden die Heimatfilme wie überall in Österreich ein großes Publikum. Das gilt für Literaturverfilmungen wie „Das Mädchen vom Pfarrhof“ (A 1955) mit Erich Auer und Waltraud Haas – nach Anzengrubers 1939 vom Ehepaar Plattner in Baden gespielten Volksstück „Der Pfarrer von Kirchfeld“ – ebenso 181 wie reine Berg- oder Touristenfilme sowie historisierende Streifen. Besonders beliebt waren auch

---

<sup>176</sup> Zur Cosmopol siehe: Fritz, *Kino* (wie Anm. 6) S. 226.

<sup>177</sup> Zu diesem „Blind- und Blockbuchen“ siehe auch: **Karl-Heinz Bauer**, *Kinosterben in Wien: Eine Analyse der strukturellen Rahmenbedingungen und Darstellung der Auswirkungen unter Berücksichtigung von ursächlichen Zusammenhängen* (Dipl.-Arb., Wien 1994) S. 63-65.

<sup>178</sup> Sammlung Polleroß, Neupölla, Rechnung des Ton-Kino Wegscheid für die Firma Polleroß in Neupölla, 10.1.1959.

<sup>179</sup> Waldviertler Post 8. Jg., Nr. 3 (15.1.1953) S. 7; Nr. 8 (19.2.1953) S. 7; Nr. 14 (2.4.1953) S. 7; Nr. 18 (30.4.1953) S. 7; Nr. 19 (7.5.1953) S. 6; 9. Jg.; Nr. 7 (18.2.1954) S. 8.

<sup>180</sup> In Wegscheid am 4. und 5.6.1955: Waldviertler Post 10. Jg., Nr. 22 (2.6.1955) S. 4.

<sup>181</sup> In Wegscheid am 26. u. 27.5.1956: Waldviertler Post 11. Jg., Nr. 21 (24.5.1956) S. 4. Zum Film siehe: Steiner, *Heimatmacher* (wie Anm. 117) S. 195-198.

hier Wienfilme, die in monarchistischer Nostalgie schwelgten. So liefen im Jahre 1953 gleich mehrere aktuelle österreichische Produktionen dieses Genres mit Paul Hörbiger, nämlich im Jänner „Fiakerlied“ und „Verklungenes Wien“ mit Wolf Albach-Retty, Gusti Wolf sowie Hans Olden; im November folgten „Die Fiakermilli“ mit Erni Mangold und Sepp Löwinger sowie „Praterherzen“ mit Curd Jürgens und Lotte Lang. Die Ankündigung in der Lokalzeitung zu „Verklungenes Wien“ lässt keinen Zweifel, wie diese Filme gedacht waren: „Der herrliche Wiener Film schildert uns die gute alte Zeit“.<sup>182</sup> Zu den größten Erfolgen der Fünfziger Jahre zählten die Sissifilme von Ernst Marischka mit Romy Schneider (1938-1982) und Karlheinz Böhm (1955 „Sissi“, 1956 „Sissi, die junge Kaiserin“, 1958 „Sissi – Schicksalsjahre einer Kaiserin“). Sie erreichten in Österreich je zwei Millionen Zuseher und auch in Wegscheid hätte man zu den drei ausverkauften Vorführungen an einem Sonntag noch eine vierte vollgebracht.

Die persönliche Programmsammlung von Herrn Walter Tentulin-Wawra (\*1933) in Neupölla liefert einen guten Eindruck von der Quantität und Qualität der Filmproduktion, die ein durchschnittlicher Kinogeher dieser Jahre konsumierte. Von 1952 bis 1959 besuchte der junge Waldviertler zuerst als Elektrikerlehrling im Stadtkino Horn und später als Monteur beim Kraftwerk Ottenstein in Wegscheid wenigstens 55 Filme. Das Spektrum umfasste alle Bereiche vom Kriegsfilm und Western bis zum Liebes- und Musikfilm. Österreichische und deutsche Produktionen sind genauso vertreten wie italienische, französische, englische und amerikanische. Neben heute kaum mehr bekannten Werken wie „der Mann mit dem goldenen Arm“ (von Otto Preminger mit Frank Sinatra und Kim Novak) oder „Liebe, Tanz und 1000 Schlager“ (von Paul Martin mit Caterina Valente und Peter Alexander) – beide 1955 – finden wir darunter wohl auch die meisten „Blockbuster“ dieser Zeit: Es begann eher jugendlich 1952 und 1953 mit „Don Camillo“ sowie 1953 mit zweimal „Zorro“. Ein cineastisch besonders erfolgreiches Jahr bildete 1954 mit „Vom Winde verweht“ (mit Vivian Leigh und Clark Gable), „Quo vadis“ (mit Deborah Kerr und Peter Ustinov), „Fluß ohne Wiederkehr“ (von Otto Preminger mit Robert Mitchum und Marilyn Monroe), „Der Wildschütz“ (mit Kurt Heintel und Marianne Schönauer), „Quax der Bruchpilot“ (EOS-Film mit Heinz Rühmann und Beppo Brem), „Tarzan“ (mit Jonny Weissmüller), „Verdammt in alle Ewigkeit (Columbia-Film von Fred Zinnemann mit Burt Lancaster, Montgomery Clift, Deborah Kerr und Frank Sinatra), „Don Camillo und seine Herde“ (mit Fernandel und Gino Cervi) sowie „08/15“ (mit Helen Vita und Joachim Fuchsberger). Von den Produktionen des Staatsvertragsjahres sind vor allem „Der Hauptmann von Köpenick“ (von Helmut Käutner mit Heinz Rühmann) sowie „Die Försterliesl“ (mit Rudolf Lenz, Lotte Ledl und Fritz Muliar) bekannt. 1959 folgten schließlich „Dracula“ (mit Christopher Lee) und „Hunde wollt ihr ewig leben“. Der letztgenannte Stalingradfilm wurde übrigens teilweise auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig mit den russischen Panzern des jungen österreichischen Bundesheeres gedreht.<sup>183</sup>

In der Erinnerung von Herrn Tentulin dominieren allerdings Landserfilme und Western wie „Fuzzy der Revolverheld“ und „Fuzzy der Sheriff“ von 1956, während seine Gattin Roswitha (\*1940) nach eigener Aussage – den klassischen Rollennormen folgend<sup>184</sup> – Liebesfilme bevorzugte. Eigentlich, fügt sie dann aber hinzu, sei die „Geselligkeit“ das Wichtigste gewesen. Der Kinobesuch der von 1954 bis 1958 bei ihrem Onkel Fritz Kresker in Neupölla als Friseurlehrling tätigen Roswitha Neustätter erfolgte meist am Sonntag. Da das Friseurgeschäft am Vormittag noch geöffnet war, wanderte sie am Nachmittag in Begleitung mehrerer Freundinnen und Freunde sowie häufig auch unter dem Schutz eines Beamten des Gendarmeriepostens Neupölla in einem gemächlichen einstündigen Marsch über Altpölla nach Wegscheid. Nach der Kinovorstellung wurden auch die Freunde in Altpölla oder Kleinenzersdorf nachhause begleitet, sodass der Abend oft erst um 22 oder 23 Uhr zu Ende war.<sup>185</sup>

Die Erinnerungen ihrer männlichen Zeitgenossen an die Gendarmen sind hingegen eher von Respekt oder sogar Angst geprägt, da die Jugendschutzgesetze damals vor allem von Inspektor Leo Hainzl sehr streng beobachtet wurden. Dies galt nicht nur für die Regelung, dass Kinder nach Einbruch der Dunkelheit nicht allein unterwegs sein sollten, sondern auch für den Ausschluss von Jugendlichen selbst von der Filmvorschau, wenn hier ein tiefes Dekollete` zu sehen war. Moped- oder Motorradfahren in Trunkenheit wurde hingegen nicht so streng kontrolliert ...<sup>186</sup>

Gelegentlich war auch tatsächlich ein Gendarmerieeinsatz in Wegscheid notwendig, wenn es zu Raufereien unter den Kinobesuchern kam. Eine solche Begebenheit aus dem Jahre 1952 berichtet die „Waldviertler Post“ nicht ohne Ironie: „Das Recht ist mit dem Stärkeren, mag sich wohl auch der 21-jährige Hilfsarbeiter Walter Maukner aus Wolfshoferamt gedacht haben, als er mit Hilfe von Cowboy-Manieren versuchte, mit Mädchen anzubandeln. [...] Und neben der Blamage kann sich Walter Maukner nun auch noch ins Kittchen setzen.

---

<sup>182</sup> Waldviertler Post 8. Jg., Nr. 3 (15.1.1953) S. 7. Zum Wienbild im Film der Nachkriegszeit siehe: **Günter Krenn**, *Im Ballsaal und beim Heurigen. Alt-Wien im österreichischen Spielfilm*. In: Wolfgang Kos/Christian Rapp (Hg.), *Alt-Wien. Die Stadt die niemals war. Ausstellungskatalog* (Wien 2004) S. 235-242.

<sup>183</sup> Waldviertler Post 13. Jg., Nr. 40 (2.10.1958) o. S.

<sup>184</sup> Zum Frauenbild der Filme der Fünfzigerjahre siehe: **Christine Leinfellner**, *Silberwald, Sissi und Sexbomben. Der österreichische Film, die Frauen und die Realität*. In: Gerhard Jagschitz/Klaus-Dieter Mulley (Hg.), *Die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich* (St. Pölten-Wien 1985) S. 54-63.

<sup>185</sup> Interview mit Walter und Roswitha Tentulin am 27.3.2005.

<sup>186</sup> Interview mit Franz Kainrath (\*1949) aus Altpölla am 27.3.2005.

LGR Dr. Korff als Einzelrichter des Kreisgerichtes Krems verurteilte Walter Maukner zwar nicht wegen Damenpiraterie, aber wegen gefährlicher Droh- und leichter Körperverletzung zu vier Monaten schwerem Kerker.<sup>187</sup>

Manche „Halbstarke“ sorgten hingegen mit harmloseren „Vorführungen“ nach Ende der Kinovorstellung für Aufmerksamkeit: die schon seit Mitte der 1950er-Jahre über eigene Motorräder verfügenden Josef langthaler (1932-1999) und Leopold Hofbauer (\*1935) aus Neupölla oder Martin Melzer (\*1933) aus Winkl errangen mit ihren „Kavalierstarts“ vor dem Kino die Bewunderung der Mädchen und jüngeren oder noch nicht motorisierten Burschen.<sup>188</sup>

Der Kinobesuch war also ebenso wie heute in erster Linie eine Unterhaltungsform für jugendliches Publikum, und dies hatte auch entsprechende Auswirkungen auf die Infrastruktur des kleinen Waldviertler Ortes zur Folge.<sup>189</sup> Um 1960 entwickelte sich Wegscheid nämlich zu einem echten Jugendzentrum weit über die Gemeindegrenzen hinaus. Als es 1963 zur Generationsablöse im Hotel kam, wurde auch eine grundlegende Modernisierung des Kinos möglich. Der Saal wurde vollständig erneuert und mit einer Wandverkleidung aus Plastik in den Farben Gelb und Blau sowie 140 Polstersitze aus dem Wiener Union-Kino in 14 beleuchteten Reihen sowie drei Logenplätze ausgestattet. Es gab einen rot-gelben Vorhang und einen Gong sowie einen zweiten Filmprojektor, sodass ein pausenloser Filmwechsel möglich war. Auch der Kassenraum wurde im Geschmack der Zeit eingerichtet.

Parallel dazu richtet die neue Hotelbesitzerin Eleonora Steinhauer-Filistein (\*1940) im Wegscheidhof eine Bar ein, wo natürlich auch ein Plattenautomat der Marke „Seeburg“ sowie eine Espressomaschine aufgestellt wurden. Im Gasthaus Schödl das dem Kino gegenüberlag, wurde eine automatische Kegelbahn eingerichtet (20 Minuten kosteten zunächst 5 Schilling) und 1964 ein großer Saalzubau eröffnet. Bis 1968 wurde dort jeden Samstagabend Livetanzmusik geboten (u. a. mit der Jonny-Laister-Band aus Groß-Gerungs sowie den „Waldviertler Buam“ aus Brunn an der Wild), am Sonntag gab es einen „Fünf-Uhr-Tee“.

Die Gäste wechselten dementsprechend von einer Location zur nächsten: meist begann man am Nachmittag in der Kegelbahn oder beim Fünf-Uhr-Tee, um dann ins Kino zu übersiedeln. Die Kinokarte – neben der bevorzugten Sitznachbarin – konnte daher schon vorher unauffällig besorgt werden. Nach der Filmvorstellung ging man zum Tanz oder in die Bar, bis auch hier die Gendarmen lieber „ohne Kontrolle“ der Jugendlichen ihren Feierabend genießen wollten. Trotz günstiger Preise konnte das Angebot allerdings aufgrund der meist eher bescheidenen finanziellen Möglichkeiten vieler Jugendlicher nicht so oft wahrgenommen werden, wie man dies gerne getan hätte.

Unter den Hits der 60er Jahre finden wir Schlagerfilme mit Freddy Quinn (\*1931) ab 1959 sowie die Karl May-Filme ab 1962 („Schatz im Silbersee“) mit Lex Barker und Pierre Brice. „Winnetou III“, der am 8./9. Oktober 1966 in Wegscheid lief, erreichte 480 Besucher, und 1971 trat der französische Darsteller des Winnetou auch persönlich in den Kinos in Horn und Waidhofen an der Thaya auf. Beliebt waren auch die Krimis von Edgar Wallace ab 1959 sowie ab 1965 die Heintje-Filme. Auch die James-Bond-Filme mit Sean Connory wurden in Wegscheid anstandslos gespielt, während es in Horn 1966 auf Druck der katholischen Filmkommission zu einer Aufforderung des Bezirkshauptmannes kam, den Film „Feuerball“ nicht zu spielen. Die neue Kinobesitzerin Silvia Lehr weigerte sich jedoch, dem Druck des Pfarrers und des von diesem eingesetzten „Filmforums“ nachzugeben.<sup>190</sup> Besonders gefragt waren damals jedoch die sogenannten Spaghetti-Western wie „Spiel mir das Lied vom Tod“ von Sergio Leone (USA/I 1968) mit Claudia Cardinale, Charles Bronson und Henry Fonda.

Am 1. Oktober 1965 wurde die „Lichtschauspielkonzession“ für das „Tonkino Wegscheid“ von der Niederösterreichischen Landesregierung erteilt bzw. verlängert.<sup>191</sup> Am 25. November 1975 erfolgte die neuerliche Verlängerung der Kinokonzession durch die Niederösterreichische Landesregierung.<sup>192</sup>

Hatte das Kino der Fünfzigerjahre „Sexbomben“ wie Marilyn Monroe, Brigitte Bardot und Gina Lollobrigida zu Stars gemacht, so setzten sich seit Ende der 1960er Jahre im Zuge der „sexuellen Revolution“ allmählich echte Softpornofilme mit mehr oder weniger anonymen Darstellerinnen durch. Es war vor allem Franz Antel, der mit seinen „Heimatfilmen ohne Dirndl“ in diese Marktlücke vorstieß und über Österreich hinaus Erfolg hatte.<sup>193</sup> Einer seiner Wirtinnenfilme – „Frau Wirtins tolle Töchterlein“ von 1972 wurde u. a. in Altenburg, Idolsberg und auf der Rosenburg gedreht, wobei die Kontrollen bzw. Vergleiche der gedrehten Szenen in den Kinos von Wegscheid und Horn erfolgten. Daneben entstanden auch einige „Klassiker“ wie die „Emanu-

---

<sup>187</sup> Waldviertler Post 8. Jg., Nr. 2 (8.1.1953) S. 6.

<sup>188</sup> Video-Interview mit Walter Steinhauer aus Wegscheid am 27.3.2005. Zur Jugendkultur jener Jahre siehe: *Zeit der Reife. Vom „Halbstarke“ zum ganzen Konsumenten*. In: Grissemann/Veigl, *Testbild* (wie Anm. 108) S. 27-31; **Marina Fischer-Kowalski/Elisabeth Wiesbauer**, „Früchterln“ und was sie fürchten... *Gedanken und Notizen zur Jugendkultur in den fünfziger Jahren*. In: Jagschitz/Mulley (wie Anm. 184) S. 64-79.

<sup>189</sup> 80 Prozent der Kinobesucher gehörten und gehören der Altersgruppe von 14-29 Jahren an: Bauer, *Kinosterben* (wie Anm. 177) S. 87.

<sup>190</sup> **Peter Hajek**, *Zensur in Österreich. Nach Affäre „Africa Addio“: „Feuerball“ soll in Horn nicht gespielt werden*. In: *Kurier* (15.9.1966) S. 13.

<sup>191</sup> Schreiben des Amtes der Nö. LR GZ. VIII/4-230/84-1965

<sup>192</sup> Schreiben des Amtes der Nö. LR GZ. VIII/4-230/116-1974.

<sup>193</sup> **Hans Veigl**, *Die 50er- und 60er-Jahre. Geplantes Glück zwischen Motorroller und Minirock* (Wien 1996) S. 163-180.

elle“-Filme oder die auf dem Roman von Felix Salten basierenden „Mutzenbacher“-Geschichten. Da dieser Film in Horn aufgrund der Einwände des Pfarrers nicht gezeigt werden durfte, kamen damals auch zahlreiche Besucher aus dieser Stadt nach Wegscheid ins Kino. Mit etwa 800 Besuchern war dies vermutlich der erfolgreichste Film des Wegscheider Kinos. Auch innerhalb der Filmwelt löste „Caligula“ (USA/I 1979) mit Peter O’Toole Kontroversen aus, der die Gewalt- und Sexorgien des wahnsinnigen römischen Cäsars beschreibt.

Zu den beliebtesten Filmen in den Siebziger Jahren<sup>194</sup> in Wegscheid zählten außerdem die Klamauk-western mit dem Duo Bud Spencer und Terence Hill wie „Vier Fäuste für ein Halleluja“ (1971) oder „Halleluja Amigo“ (1972). Dazu kamen die amerikanischen Blockbuster „Love Story“ (1973) oder „Der weiße Hai“ von Steven Spielberg (1974). Der Stalingradfilm „Steiner – Das eiserne Kreuz“, mit Maximilian Schell und Senta Berger bzw. Richard Burton (USA 1974 und 1977) war teilweise auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig gedreht worden.

1980 wurde im Rahmen einer zeitgeschichtlichen Kulturwoche der Marktgemeinde Pölla unter der Leitung von Friedrich Polleroß der Film „Der dritte Mann“ in Wegscheid gezeigt.<sup>195</sup> Es standen aber immer wieder aktuelle preisgekrönte Filme auf dem Programm, so die Torberg-Verfilmung „Der Schüler Gerber“ (A 1981), „Das Boot“ von Wolfgang Petersen (D 1981) oder der historische Monumentalfilm „Gandhi“ von Richard Attenborough, der 1983 mit acht Oscars ausgezeichnet wurde.<sup>196</sup>

Das restliche Programm war jedoch typisch für die kommerziell geführten Landkinos in Österreich in jener Zeit mit seiner Mischung aus Gewalt-, Sex- und Klamaukfilmen. Gespielt wurden etwa zur Jahreswende 1984/85 „Der Liquidator“ mit Charles Bronson, „Fahrstuhl des Grauens“, „Rambo“ (mit Sylvester Stallone), „Massaker in Klasse 13“, „Die Mädchen von St. Tropez. Mit den erregenden Mädchen, die alles zeigen, was sie haben“, „Geile Aufreißer“, „Liebesgrüße aus der Lederhose“, „Das Krokodil und sein Nilpferd (mit Terence Hill und Bud Spencer) sowie „Zwei Nasen tanken Super“ (mit Mike Krüger und Thomas Gottschalk).<sup>197</sup>

Im Jahre 1985 war die wirtschaftliche Situation auch in Wegscheid so schlecht geworden, dass sich selbst das kinobegeisterte Ehepaar Plattner das „Hobby“ nicht mehr leisten wollte, und das Kino in Wegscheid wurde geschlossen. Die Filmprojektoren wurden an das Autokino Linz verkauft, die Sitze kamen ins Kino nach Gföhl, und der Saal wurde zu einem Speisesaal des Hotels um- bzw. rückgebaut. Und damit war nicht nur ein weiteres kleines Stück österreichischer Kinogeschichte, sondern auch eine wichtige regionalwirtschaftliche Aufwertung des Ortes Wegscheid zu Ende gegangen.

---

<sup>194</sup> Vgl. dazu: **Dirk Manthey** (Hg.), *Filme der 70er-Jahre* (Hamburg 1989).

<sup>195</sup> „Der dritte Mann“ in Wegscheid. In: *Zwettler Nachrichten* Nr. 40 (2.10.1980); „Der dritte Mann“ im Kino. *Blick in die Vergangenheit*. In: *Horner Zeitung* 111. Jg., Nr. 41 (9.10.1980).

<sup>196</sup> Interview mit Walter Gangl (geb. 1972) aus Wegscheid am 27.3.2005. Zu diesem Film siehe: **Manfred Leier** (Hg.), *Das waren die achtziger Jahre. Eine Chronik in Bildern* (Hamburg 1989) S. 317.

<sup>197</sup> Neupölla, Sammlung Polleroß, Filmplakat mit dem Programm vom 24.11.1984 bis zum 20.1.1985.

**Die Waldviertler Kinos** (Auflistung von Werner Schuh / ergänzt nach neueren Gemeindeangaben [1])

<b>ORT</b>	<b>LIZENZERT.</b>	<b>GESCHLOSSEN / bzw. derz. STAND</b>
Allentsteig	1919	wird derzeit von einem Verein geführt (sporadische Filmvorführung)
Dobersberg	?	1959
Drosendorf	1914 (1920)	Filmclub Drosendorf führt das Unternehmen (sporadische Filmvorf.)
<b>Eggenburg</b>	<b>1913</b>	<b>in Betrieb</b>
Eggern	1950	1985 (genaues Datum nicht bekannt)
Gars	1913	1985 (genaues Datum nicht bekannt)
Gastern	1927	1936
Geras	1924 (1929)	1985 (genaues Datum nicht bekannt)
<b>Gföhl</b>	<b>1919 (1923)</b>	<b>in Betrieb</b> (Familienbetrieb)
<b>Gmünd</b>	<b>1913</b>	<b>in Betrieb</b>
Groß Gerungs	1925	1997
Groß Siegharts [Hadersdorf]	1912	1973 (genaues Datum nicht bekannt)
Heidenreichstein	1913	1971
<b>Horn</b>	<b>1912</b>	<b>in Betrieb</b>
Karlstein	?	1985
Kautzen	1924	1970
Kirchberg/Walde	1947	1984
Kirchberg/Wild	1948	1970
<b>[Krems]</b>	<b>1911</b>	<b>in Betrieb</b>
Langenlois	1918	?
[Lengenfeld] *2	?	?
Litschau	1919	1976
Nagelberg	1921	1969
Ottenschlag	1925	1965 (genaues Datum nicht bekannt)
Raabs	1914	1970
Schrems	1920	1980
[Senftenberg]*1	1926	?
Sigmundsherberg	1916	1962
[Spitz]		
Waidhofen/Thaya	1919	1994
[Wegscheid]	1948	1985
Weitra	1919	1989
<b>Zwettl</b>	<b>1920</b>	<b>in Betrieb</b>

**Andere Orte:**

Dietmanns	Gründung nach dem 2. WK; Schließung anfang der 70er Jahre	
Göpfritz	1948	1963
Langau	1924	1955 ?
Rastenfeld	1955 ?	1965 ? (im Gasthaus Huber)
Schwarzenau	1924	1965 ?
Vitis	1955 ?	1985 ?
Weikertschlag	1930 (1948)	?
Weitersfeld	1925	1950 ?
Albrechtsberg	?	?
Groß Pertholz	?	?

\*1) Zur Eröffnung des Kinos im Senftenberg meldet die Land-Zeitung am 9.9.1926:

**Senftenberg. (Kino)** Am 1. November 1926 wird hier ein Lichtspieltheater eröffnet und werden dem Publikum nur erstklassige Filme sowie gute Vorführung geboten. Die Begleitmusik besorgt die Salonkapelle des Gendarmeriebeamten Johann Lantschik.

\*2) Laut Gemeindeamt Lengenfeld hat es in Lengenfeld kein Kino gegeben; der Zeitungsmeldung bezüglich „Überwachungspersonen“ ist Lengenfeld jedoch angeführt.

Quellen:

Landesarchiv Niederösterreich

Archiv der Stadtgemeinde Gföhl

Das Waldviertel (Artikel von Dr. Polleroß, 2005)

Kinos im Waldviertel (Diplomarbeit von Werner Schuh, Allentsteig, 2004)

Heimatbuch Gföhl, 1982

Land-Zeitung

Kremser-Zeitung

Der Standard

Filmkurier

Statistische Handbücher des Landes Niederösterreich

Persönliche Aufzeichnungen der Fam. Karch und Gespräch mit Frau Angela Karch

**Fotos und Dokumente sind in dieser Darstellung nicht angeführt!**